Torsten Sternberg

SPORT MIT LEIB UND SEELE

Bestandsaufnahme und Perspektiven evangelischer Sportarbeit

BURG

E&S ERLEBNIS & SPORT

Reihe:
Erfahrung und Sport
Band 2

**Diese pdf-Fassung der Arbeit ist zitierfähig:
Der Seiteninhalt stimmt mit
der gedruckten Buchausgabe überein,
nur die Zeilenumbrüche sind
manchmal verschieden.**

Torsten Sternberg

SPORT MIT LEIB UND SEELE

Bestandsaufnahme und Perspektiven evangelischer Sportarbeit

Inauguraldissertation zur Erlangung des Doktorgrades
der Theologischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität
Heidelberg

BURG VERLAG 74343 Sachsenheim

_____

Copyright 1993 by BURG VERLAG Sachsenheim
1.Aufl. 1993

Verlagsauslieferung: BURG VERLAG, Untere Au 41, 74343 Sachsenheim

Umschlaggestaltung: Andreas Mergenthaler

Gesamtherstellung: Gulde-Druck, Tübingen

ISBN 3-929190-03-6

Inhalt

Einleitung

1. Schlaglichter ..... S. 9
2. Vorwort ..... S. 11
3. Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektive
- Zur Anlage der Arbeit ..... S. 14

Kirchliches Handeln mit Bezug zum Leistungssport nach 1945 - eine Bestandsaufnahme

1. Sport(arbeit) aus Glauben: CVJM/Eichenkreuz ..... S. 21
1.1. Geschichte, Aufbau und Tätigkeiten ..... S. 21
1.2. Aktivitäten im Leistungssport ..... S. 34
1.3. Theologische Stellungnahmen zum Leistungssport ... S. 41

2. Keiner darf verlorengehen:
Christliches Jugenddorfwerk Deutschlands ..... S. 63
2.1. Geschichte, Aufbau und Tätigkeiten ..... S. 63
2.2. Tätigkeiten im Leistungssport ..... S. 70
2.3. Theologische Stellungnahmen zum Leistungssport ... S. 82

3. Miteinander für alle: Das Engagement der
Evangelischen Kirche in Deutschland ..... S. 88
3.1. Geschichte, Aufbau und Tätigkeiten ..... S. 88
3.2. Aktivitäten im Leistungssport S.121
3.3. Theologische Stellungnahmen zum Leistungssport ... S.130

4. Vielfalt im Geiste Christi und im Dienst
am Menschen: Weitere Aktivitäten in der EKD S.149
4.1. Landesarbeitskreis Kirche und Sport in Baden S.149
4.1.1. Geschichte, Aufbau und Tätigkeiten S.149
4.1.2. Aktivitäten im Leistungssport S.166
4.1.3. Theologische Stellungnahmen zum Leistungssport ... S.169

4.2. Landesarbeitskreis Kirche und Sport in Württemberg..... S.179
4.2.1. Geschichte, Aufbau und Tätigkeiten..... S.179
4.2.2. Theologische Stellungnahmen zum Leistungssport... S.192

4.3. Einige Aktivitäten in anderen Landeskirchen mit Bezug zum Leistungssport..... S.210

4.4. „Sportinternate“ in kirchlicher Trägerschaft..... S.216
4.4.1. Paul-Schneider-Gymnasium in Meisenheim S.216
4.4.2. Christian-von-Bomhard-Schule Uffenheim..... S.224

5. Fester im Glauben und besser im Sport: Sportler ruft Sportler..... S.230

5.1. Geschichte, Struktur und Tätigkeiten..... S.230

5.2. Aktivitäten im Leistungssport S.234

5.3. Theologische Stellungnahmen zum Leistungssport... S.240

6. „Gehet hin in die Welt des Sports!“: Weitere Initiativen im Leistungssport..... S.255

6.1. Die Sportmissionarischen Kongresse..... S.255

6.2. Athletes in Action / Campus für Christus..... S.261

7. Vom Unverhältnis zu Ansätzen eines Dialogs: Sport und Leistungssport in der Theologie..... S.269

7.1. Sport und Leistungssport in evangelischen Lexika ... S.269

7.2. Die Spiel- und Sportthematik im Rahmen dogmatischer und ethischer Entwürfe..... S.273

7.3 Vorträge, Aufsätze und Bücher zu Fragen des Sports. S.279

8. Ermutigung zu eigener Aktivität: Sport und sportliche Leistung im kirchlichen Unterricht S.312

9. Von Ablehnung bis zur Sportbegeisterung: Sport und Leistungssport in der Predigt S.333

Kritische Solidarität statt unkritischer Bejahung oder unreflektierter Kritik - Theologische Grundlagen und Modelle des künftigen Handelns

1. Theologische Reflexion wesentlicher Grundsatzfragen S.357

1.1. Zum Leistungssport in der Leistungsgesellschaft..... S.357

1.2. Zum Verhältnis von Kirche und Sport S.365

1.3. Die Frage nach der Vermittlung des Evangeliums in die Welt des Sports..... S.369

1.4. Einige Anmerkungen zu sportethischen Grundsatzproblemen..... S.374

1.5. Die Notwendigkeit theologischer Grundlagenforschung S.380

2. Praktisch-theologische Grundlinien kirchlichen Handelns im Leistungssport S.382

2.1. Vielfalt und Einheit..... S.382

2.2. Das Problem der Glaubwürdigkeit und die Erfordernis einer doppelten Sachkompetenz..... S.387

2.3. Theologische Begründung der besonderen Zuwendung zu (Leistungs-)Sportlern..... S.393

2.4. Kairologische Seelsorge, Trainings- und Wettkampfbetreuung S.394

2.5. Die Integration von Leistungssportlern in die Kirchengemeinde..... S.401

2.6. Funktion und Grenzen kirchlicher Stellungnahmen zu Fragen des Sports S.406

2.7. Kirchliche Öffentlichkeitsarbeit S.411

2.8. Die Aufgabenverteilung zwischen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern S.414

3. Modelle kirchlichen Handelns im Leistungssport S.416

3.1. Verkündigung mit Sportbezug S.417
3.1.1. Gemeindegottesdienst zur Sportthematik S.417
3.1.2. Sportler-Abend für Jugendliche S.422
3.1.3. Patenwort mit Sportbezug S.423
3.1.4. Sport-Andachten und -Gottesdienste
(in Verbindung mit einem Informationsstand) S.425
3.1.5. Wort zum Sport S.433
3.1.6. Nachruf S.435

3.2. Der Sportlerbibelkreis Stuttgart S.438

3.3. Helfende Begegnungen S.439

3.4. Mitarbeit im Sport aus christlicher Verantwortung ... S.445

Ausblick S.449

Anhang

1. Erläuterung der verwendeten Abkürzungen S.451

2. Anschriften S.452

3. Literaturverzeichnis S.453

4. Personenregister S.488

Einleitung

1. Schlaglichter

„Ich hatte erkannt, wie vergänglich der Sportruhm ist. Niemand ist zu mir gekommen, um mir zum zweiten Platz dieser Europameisterschaft zu gratulieren. Bedeutet es gar nichts, einmal zweitschnellster Europäer zu sein? Keiner hat ein Wort mit mir gesprochen. Ich war völlig allein, allein unter 20000 Menschen. Ich war im Stadion, aber die anderen sahen mich nicht. Hätte ich gesiegt, hätte ich mich vor den Menschen nicht retten können. Sie hätten mich umringt, sie hätten mir die Hände gedrückt, sie hätten mich tausend Dinge gefragt, noch während ich nach Atem rang. Ich hätte hier lächeln und dort für die Kameras stillstehen müssen."
„Ich klammerte mich ja auch gar nicht an den Sport als etwa einzigen Lebensinhalt. Er war mir wichtig. Er schenkte mir Freude. Aber er war nicht Mittelpunkt meines Lebens. Diese halbe Stunde war schwer. Sie war aber auch heilsam. Sie war doppelt heilsam, weil ich ja nicht etwa völlig versagt hatte. Ich war ja immerhin Zweiter geworden. Aber ‚Zweiter' zählt nicht. Gar nicht. Nicht einer kam. Eine halbe Stunde war ich allein. Dann kam einer zu mir. Er drückte mir die Hand und ging schweigend neben mir her, denn er wußte, was ich in diesem Moment fühlte und erlebte. Er hatte es selbst durchgemacht und mich immer wieder darauf hingewiesen: Heinz Fütterer.
Es wird wieder ein Tag wie jener von Stockholm kommen. Vielleicht schon morgen. Aber er wird mich nicht mehr treffen. Er wird mich vielleicht verwundern. Aber es wird schnell vorübergehen. Denn seit der dunklen Stunde von Stockholm weiß ich, wie die Zuschauer, ja wie die Menschen wirklich sind, ein bißchen grausam - ein bißchen ahnungslos für das, was im anderen vorgeht - ein bißchen gedankenlos."[1]

„Wo der Sport den Wert des Menschen oft nur in Toren und Punkten, in Sekunden oder in Zentimetern mißt, auch gar nicht anders kann, da weiß der christliche Glaube von der Bedeutung einer

[1] Manfred Germar, hinter Armin Hary Zweiter bei der Europameisterschaft 1955 in Stockholm über 100 m; in: P.Klever u.a., S.38f.

Person zu sprechen, die sie jenseits aller Leistung im Akt der Gnade zugesprochen erhält.“[2]

„Die Frage, ob Höchstleistungssport oder nicht, ist längst beantwortet und wird beantwortet bleiben durch den Staat und durch den Sport, durch den DSB. Es wird Höchstleistungssport geben, die Frage ist nur, unter welchen Bedingungen?“[3]

2 Dekan Wolfgang Dietrich, Betreuer der deutschen Fußball-Nationalmannschaft bei den Weltmeisterschaften 1970, 1974 und 1978; in: ders.: Ich fahre, S.61.

3 H.Becker, Geschäftsführer im DSB; in: P.Lichtenauer u.a., S.75.

2. Vorwort

Spricht man in kirchlichen Kreisen das Themenfeld „Kirche und Sport“ an, so begegnet einem oft Unverständnis. Die wachsende Bedeutung des Sports im Zusammenhang mit der Zunahme an frei verfügbarer Zeit wird genauso selten erkannt wie die Rolle der Sportvereine, die angesichts steigender Vereinsamung in unserer Gesellschaft immer mehr soziale und kommunikative Bedürfnisse der Menschen erfüllen.[4] Christliches Engagement im Sport beschränkt sich in seinen verschiedenen Ausprägungen noch immer auf einige wenige Institutionen und Organisationen sowie auf die Bemühungen einzelner Pfarrer und Gemeindeglieder.
Und das, obwohl der DSB ausdrücklich feststellt: „Der Deutsche Sportbund hat in seiner Satzung das Prinzip der religiösen und weltanschaulichen Toleranz verankert und sich damit verpflichtet, bei seinen Entscheidungen die religiösen und weltanschaulichen Einstellungen seiner Mitglieder zu achten [...]. Diese Toleranz geht über allgemeine Rücksichtnahme hinaus und darf als aktiver Konsensus über die sittlichen und anderen Werte gelten, die unsere Gesellschaft heute tragen.“ Und weiter: „Bewegung, Spiel und sportliches Leistungsstreben sind nicht absolut zu setzen, sondern ein Teil des ganzen Lebens. Aus dieser Einsicht gewinnt der Sport einen weiteren Grund zur Zusammenarbeit mit den Kirchen. Der Deutsche Sportbund weiß um seine Grenzen, Hindernisse und Vorbehalte; er ist deshalb auch für kirchliche Ratschläge auf dem Weg des Sports in die erweiterten Aufgaben unserer Zeit offen. Der Sport möchte mit den Kirchen einen ständigen Dialog in kritischer Offenheit und Solidarität führen. In partnerschaftlichem Geist können beide dazu beitragen, daß alle Möglichkeiten des Sports zum Wohle des Menschen ausgeschöpft werden. Der Sport erwartet von den Kirchen, daß sie den Menschen über die Wirkung des Sports aufklären, sie zur eigenen sportlichen Aktivität anregen oder ihnen auch selbst sportliche Betätigung im gegenseitigen Einvernehmen ermöglichen.“[5]

---

4 Dies spiegelt auch die wachsende Zahl der Sporttreibenden wieder: Bereits 1987 waren es über 20 Millionen in mehr als 6400 Vereinen (vgl.DSB: Sport, S.62).

5 DSB u.a.: Miteinander, S.17f. Die Erläuterung führt a.a.O., S.26f aus: Die Sportvereine und -verbände „öffnen allen Gruppen einen *Raum freien Wirkens im Sport*; sie bieten ihnen also an, im Rahmen ihrer Möglichkeiten nach eigenen Auffassungen und Bedürfnissen Sport zu treiben.“„Die Sport-

Erfährt schon der Sport als ganzer von seiten der Kirche eine Beachtung, die in keinem Verhältnis zu seiner gesamtgesellschaftlichen Relevanz steht, so verschärfen sich die Probleme bei den spezifischen Fragen des Leistungssports. Das mangelnde Verständnis des Phänomens „Sport“ muß sich besonders da negativ auswirken, wo man auf Menschen trifft, bei denen der Sport den alltäglichen Lebensvollzug weit mehr bestimmt als es im Breiten- oder Freizeitsport der Fall ist. Hinzu kommen verbreitete Vorbehalte gegen Spezialisierung, Rekordstreben, Kommerzialisierung und Professionalisierung - Phänomene, die den modernen Leistungssport auf allen Ebenen wesentlich mitbestimmen. Diese Entwicklungen sollen damit nicht grundsätzlich von Kritik ausgenommen werden; hier sind sachgemäße Orientierungshilfen aus christlicher Verantwortung unbedingt nötig, damit die Würde des Menschen auch im Leistungssport gewahrt bleibt. Aber es stimmt nachdenklich, wenn einerseits die Kirche das Evangelium als „Angebot des ‚Lebens im Überfluß’, also auch der Überwindung von Versagen und Schuld des Menschen“, im Sport einbringen möchte,[6] andererseits aber Athleten das kirchliche Handeln im Leistungssport nicht als befreiend empfinden. Michael Beckereit, Segler und Aktivensprecher des DSB, verdeutlichte das auf dem 3.Sportmissionarischen Kongreß mit Hilfe einer Karikatur: Der Pfarrer ist in die mächtige „Walze“ aus Trainer, Arzt, Funktionär, Masseur und Betreuer eingereiht, die den kleinen Athleten zu überrollen droht. Das ist besonders deshalb problematisch, weil der moderne Leistungssport als ganzer und der einzelne Athlet Orientierungshilfen von außen brauchen und das Evangelium ein Angebot für einen solchen größeren Bezugsrahmen sein könnte.

Es ist das Ziel dieser Arbeit, Einblick in den Leistungssport als Aufgabenfeld kirchlichen Handelns zu vermitteln und dann in einem zweiten Schritt theologische Leitlinien dafür vorzustellen, wie der universale Zuspruch und Anspruch des Evangeliums auch in der Welt des Leistungssport zur Geltung gebracht werden kann.

---

vereine und Sportverbände stehen anderen Einstellungen und Auffassungen nicht gleichgültig gegenüber, sondern erwarten von anderen Gruppen geradezu, ihre eigenen Gedanken zum Sport einzubringen *(religiöse und weltanschauliche Toleranz). Aktiver Konsens* fordert zu einem ständigen Gespräch über Grundfragen und sittliche Werte auf, bis ein gemeinsames Fundament gefunden ist.“

6 a.a.O., S.15.

Die folgenden Ausführungen wären ohne die Unterstützung zahlreicher Personen und Institutionen nicht möglich gewesen. Stellvertretend für viele andere gilt der Dank besonders Klaus Strittmatter von der Evangelischen Akademie Bad Boll, Klaus-Peter Weinhold für den Arbeitskreis Kirche und Sport der EKD, Bernd Seibel vom Landesarbeitskreis Kirche und Sport in Baden, Rolf Müller vom CVJM/Eichenkreuz, Christopher Dannenmann, Stefan Gauer und Max Schreiner für das Christliche Jugenddorfwerk, Helmfried Riecker und Joachim Heß von Sportler ruft Sportler, Joe Smalley von Athletes in Action, Manfred Paas vom katholischen Arbeitskreis Kirche und Sport sowie Hartmut Becker für den DSB.
Die Drucklegung dieser Arbeit erfolgte mit Unterstützung des Christlichen Jugenddorfwerkes und des Arbeitskreises Kirche und Sport der EKD.
Ein besonderer Dank gebührt Professor Walther Eisinger für die Bereitschaft, ein solches ungewöhnliches Thema als Dissertation anzunehmen und zu betreuen. Hilfreich war auch die Beratung durch Professor Wolfgang Huber.
Diese Arbeit erwuchs aus vielen Gesprächen mit Sportlern, Trainern, Vertretern der Sporthilfe, Ärzten, Betreuern, Funktionären, Gemeindegliedern und Pfarrern. Dabei stand das sorgfältige Zuhören und das Bemühen um Verstehen im Vordergrund. Stellvertretend für viele Gesprächspartner seien genannt Kurt Stenzel, Peter Bouschen, Heike Gerber, Uli Brüderlin, Georg Burkert, meine Vereinskameraden vom TSV Adelberg sowie die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unseres Sportlerbibelkreises. Schließlich Walter Bender und Peter Reuß, die mir in meiner Jugend bei der Sportgemeinschaft EK Karlsruhe/Berghausen erste Verbindungslinien zwischen Kirche und Sport aufgezeigt haben.
Kurz vor Fertigstellung dieser Arbeit verstarben Dekan Heinz Schindler aus Selb, Altlandesbischof Hans-Wolfgang Heidland aus Baden sowie Otto Schneider, der Vorsitzende des Württembergischen Landessportbundes, die alle Wertvolles für das Miteinander von Kirche und Sport geleistet haben. Möge diese Arbeit auch dazu beitragen, daß sie in ihrem Engagement Nachfolger finden.

Ohne den Rückhalt meiner Frau und meiner Eltern wäre diese Arbeit nicht zustandegekommen. Ihnen ist sie deshalb in Dankbarkeit gewidmet.

3. Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektiven

- Zur Anlage der Arbeit

Am Phänomen des Leistungssports läßt sich in besonderer Weise das Verhältnis von Kirche und Sport untersuchen, weil sich hier manche Fragen und Probleme zuspitzen. Es gibt vielfältige Berührungspunkte zwischen Kirche und Leistungssport, welche jedoch in der breiten Öffentlichkeit und auch in kirchlichen Kreisen weitgehend unbekannt sind. Deshalb stellt diese Arbeit zunächst in einer Bestandsaufnahme diejenigen evangelischen Werke und Institutionen vor, welche sich mit dem Leistungssport beschäftigen. Diese Übersicht muß relativ ausführlich sein und auch über den Leistungssport hinausgehend Geschichte, Aufbau und Tätigkeiten der betreffenden Institutionen berücksichtigen: Die Kenntnis der Geschichte und der gegenwärtigen Situation ist unabdingbare Voraussetzung für das Nachdenken über mögliche Zukunftsperspektiven des kirchlichen Engagements in Fragen des Sports, worauf diese Arbeit in ihrem zweiten Hauptteil zielt. Da es für den evangelischen Bereich noch keine Gesamtdarstellung der gegenwärtigen Beziehungen zwischen Kirche und Sport gibt, werden in diesem ersten Hauptteil der Arbeit die verschiedenen Institutionen ausführlich in Selbstzeugnissen zu Wort kommen. Vor allem in den Anmerkungen sind wichtige Äußerungen dokumentiert, die teilweise Zeitschriften oder Büchern aus Archiven und Privatbesitz entstammen oder unveröffentlicht sind, und sich deshalb nur schwer auffinden lassen. Dennoch wird diese Darstellung manche Fragen offen lassen, weil die vorhandenen Materialien und die verschiedenen Gesprächspartner keine ausführlicheren Informationen vermitteln konnten.
Im Zusammenhang dieser Bestandsaufnahme ist auch die Frage zu beantworten, welcher Stellenwert dem Sport und dem Leistungssport in der Theologie, im Rahmen des kirchlichen Unterrichts sowie innerhalb der Predigt zukommen. Denn einerseits prägen Unterricht und Predigt das Verhalten der Schüler beziehungsweise der Hörer und fördern auf diese Weise eine sportfreundliche oder sportkritische Haltung bei den Betreffenden. Andererseits wird durch sie das Bild entscheidend mitbestimmt, das sich die Öffentlichkeit - und damit auch die Sportler - von der Haltung der Kirche zu Fragen des Sports machen. Insofern die Theologie kirchliches Reden und Handeln kritisch begleitet, ist

deshalb auch zu prüfen, ob und in welcher Weise sie die Sportthematik berücksichtigt.
Die kritische Auseinandersetzung mit dem vorfindlichen Engagement im Leistungssport und mit den bisherigen kirchlichen Äußerungen erfolgt vor allem im zweiten Hauptteil dieser Arbeit, welcher nach möglichen Zukunftsperspektiven für den Sport als Aufgabenfeld kirchlichen Handelns fragt. Hier ist zunächst die Klärung einiger theologischer Grundsatzfragen nötig, welche durch die vorausgehende Bestandsaufnahme aufgeworfen werden. Vor allem ist die Bedeutung der reformatorischen Rechtfertigungslehre für den Bereich des Leistungssports zu bedenken. Die positiven Aspekte des Leistungssports sind ebenso aufzuzeigen wie seine Probleme und Gefahren. Außerdem geht es um die Frage nach der Autonomie des Sports und um hermeneutische Erörterungen. Diese Überlegungen finden ihre Fortsetzung in praktisch-theologischen Leitlinien für das kirchliche Handeln im Aufgabenfeld des Sports, unter besonderer Berücksichtigung des Leistungssports. Auch hier werden die Perspektiven für die künftige Arbeit in Auseinandersetzung mit dem Bestehenden entwickelt. Abschließend werden praktische Beispiele vorgestellt, die versuchen, der Herausforderung durch die wachsende gesellschaftliche Relevanz des (Leistungs-)Sports gerecht zu werden.

In der kritischen Reflexion und Begleitung der kirchlichen Praxis in ihrer jeweiligen konkreten geschichtlichen Form liegt die wesentliche Aufgabe der Praktischen Theologie. Dabei nimmt sie die Ergebnisse der anderen theologischen Disziplinen auf, berücksichtigt auch Methoden und Erkenntnisse der Geistes-, Human- und Gesellschaftswissenschaften und fragt von dort aus nach Grundlagen und Kriterien für die Praxis in Kirche und Christentum. Die Praktische Theologie bedenkt hierbei neben den „explizit kirchlichen Lebensformen“ auch die „Lebensformen des individuellen und des gesellschaftlichen Christentums“, wie sie exemplarisch durch die Grundformen der Predigt, der Diakonie sowie des Unterrichts angezeigt werden. In diesem Sinne beschäftigt sich die vorliegende Arbeit mit dem (Leistungs-)Sport als einem speziellen kirchlichen Handlungsfeld.[7]

[7] vgl.zum Verständnis der Praktischen Theologie: D.Rössler, S.3ff u.58f; Zitate von S.17.

Christliche Sportarbeit hat vor allem in den USA eine lange Tradition. Insofern sind die dortigen Gegebenheiten von besonderem Interesse für die Frage nach den theologischen Grundlagen und künftigen Perspektiven des kirchlichen Engagements im Leistungssport. Eingeschränkt wird die Übertragbarkeit von Aussagen und Modellen allerdings durch die andersartigen Organisationsformen von Sport, Theologie und kirchlichem Leben in den Vereinigten Staaten. Ähnliches gilt für andere Länder, aus denen Erfahrungen mit christlicher Sportarbeit vorliegen. Eine Bestandsaufnahme kann in allen diesen Fällen im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden. Jedoch fließen bei der Frage nach möglichen Perspektiven kirchlicher Sportarbeit in Deutschland implizit manche Erfahrungen aus anderen Ländern ein.
Die Berücksichtigung der katholischen Sportarbeit würde ebenfalls den Rahmen dieser Darstellung sprengen. Vor allem aber ist diese anders strukturiert als das evangelische Engagement im Leistungssport. Unter dem Dach der Deutschen Jugendkraft ist die gesamte katholische Sportarbeit institutionell zusammengefaßt.[8] Die protestantische Vielfalt birgt besondere Chancen und Gefahren in sich, welche in dieser Arbeit bedacht werden sollen.
Die Begriffe „Protestantismus“ und „evangelisch“ bezeichnen dabei als Sammelbegriffe Gruppierungen, Gemeinden und Kirchen, die sich durch grundsätzliche Orientierung am Evangelium, Betonung des rechtfertigenden Christusglaubens als ausschließlichem Heilsweg sowie eine spezifisch theologische Anthropologie von der abendländisch-katholischen Kirche unterscheiden, aus der Reformation hervorgegangen sind, oder sich dem reformatorischen Ansatz verpflichtet wissen: die EKD mit ihren verschiedenen Einrichtungen, die evangelischen Freikirchen und freie Werke. Der Begriff „Protestantismus“ im hier verwendeten Sinn bezeichnet also auch eine historische Größe und nicht nur ein Prinzip.[9]

---

8 vgl.W.Semsch, S.53 u.F.Enz. Dieser verweist auf „die besondere Form des Verhältnisses zwischen evangelischer Kirche und dem Sport“ (S.176) und sieht eine der Hauptschwierigkeiten darin, „daß die evangelische Kirche kein Pendant zur Institution des Papsttums in der katholischen Kirche hat. Es fehlt ihr das autorisierte Lehramt, das für alle evangelischen Gliedkirchen verbindliche Erklärungen abgeben kann.“ (S.298f, Anm.1073) Die wichtigste katholische Literatur s. im Literaturverzeichnis unter: Deutsche Jugendkraft, F.Enz, P.Jakobi/H.-E.Rösch, W.Kuchler, M.Paas/.G.Hrabe, W.Schwank und W.Semsch.

9 vgl.E.Wolf, Sp.649f u.652f; P.Tillich: Der Protestantismus, S.209f u.276-281.

Die Konzentration auf das Handlungsfeld des Leistungssports wirft die Frage auf, wie dieser Bereich abzugrenzen ist. Denn die Begriffe Breiten-, Freizeit-, Leistungs-, Hochleistungs- und Spitzensport werden verschieden verwendet.[10] J.Dieckert arbeitet hauptsächlich mit der Unterscheidung von sportlichem und rekreativem Prinzip: Hauptmerkmal des Leistungssports ist das sportliche Prinzip. Es „beinhaltet das auf Rekord gerichtete Höchstleistungsstreben, verwirklicht sich im Leistungsvergleich des Wettkampfes, bestimmt sich durch den Aufwand an Zeit und auch an Geld für ein leistungsorientiertes, spezialisiertes Training, versucht, durch Rationalisierungsmaßnahmen vielfacher Art die Effektivität der aufgewendeten Trainingszeit zu erhöhen, ersinnt immer neue Methoden zur Ökonomisierung von technischen Fertigkeiten oder taktischen Verhaltensformen, drängt auf Automation von Bewegungsabläufen, nutzt alle Mittel technischer und wissenschaftlicher Art zur Leistungsverbesserung und unterschei

10 Hier gilt in besonderer Weise, was P.Röthig: Sport, S.338 zum Begriff des Sports allgemein schreibt: „Aufgrund des großen Bedeutungsgehalts in der Umgangssprache ist eine präzise Abgrenzung des Begriffs nicht möglich. Was unter S. alles zu verstehen ist, wird weniger von wiss.Dimensionsanalysen, als vom alltagstheoretischen Gebrauch sowie von historisch gewachsenen und tradierten Einbindungen in soziale, ökonomische, politische und rechtliche Gebilde bestimmt."
W.Hollmanns Unterscheidung zwischen Leistungssport (Freude an der Sportart; Drang zur überdurchschnittlichen Leistung; nennenswerte Teile der Freizeit werden dem Zweck der Leistungssteigerung geopfert) und Hochleistungssport (ebenfalls Freude an der Sportart; aber Streben nach Medaillen, Siegen und Plazierungen steht im Vordergrund; weite Bereiche des Alltagslebens werden dem Ziel der körperlichen Leistungssteigerung eingeräumt) (vgl.S.2), ist schwächer als die grundlegende Unterscheidung zwischen Breiten- und Leistungssport bei H.-E.Rösch (Ist das, S.54ff). Sicherlich finden sich auch deutliche Unterschiede zwischen Leistungs- und Hochleistungssport, z.B. darin, daß der Hochleistungssport weite Bereiche des Alltags bestimmt (vgl. W.Daume: Quo vadis, S.242f). Aber auch hier sind die Übergänge fließend. Es überwiegen die grundlegenden Gemeinsamkeiten, so daß eine gemeinsame Erörterung dieses Aufgaben- und Problemfeldes gerechtfertigt ist. Daß der Spitzensport nur noch - offen oder verdeckt - als Berufssport ausgeführt werden kann und Teil der Massenunterhaltungsindustrie ist, stimmt so pauschal nicht (gegen E.Geldbach: Sport, S.88). Berufssport als organisierte sportliche Betätigung vorwiegend zum Zwecke der Existenzsicherung (vgl.H.Haag: Berufssport, S.56) und Amateursport sind nicht scharf voneinander zu trennen, da auch in weiten Teilen des sog.Amateursports das Hochleistungstraining durch staatliche Institutionen, Sportförderung, Vereine, Verbände oder Wirtschaft finanziell unterstützt wird, ohne daß damit der Athlet zugleich immer auch seinen Lebensunterhalt bestreiten kann.

det sich von dem Arbeitsprinzip lediglich noch hinsichtlich der größeren Möglichkeit freier Entscheidungen."[11] Demgegenüber herrscht im Breitensport ein anderes Prinzip vor: „Das 'rekreative Prinzip' beinhaltet gegenüber dem 'sportlichen Prinzip' den Bereich des zweckfreien, ungebundenen Spiels, verwirklicht sich in der Freiheit vom Leistungszwang, bestimmt sich in der gelegentlichen oder auch regelmäßigen, aber immer beschränkten zeitlichen Aufwendung, versucht Freude und Vergnügen zu gewinnen, huldigt dem Überflüssigen und Nicht-Notwendigen, gibt spontanen, elementaren, subjektiven, schöpferischen Einfällen nach, befreit sich von aufgezwungenen Regeln, begrenzenden Schematismen, freudlosen Übungsweisen, verschwendet Kraft für scheinbar Sinnloses, tendiert auf Erholung und Ausgleich und gewährt die Rückgewinnung der menschlichen Freiheit von belastenden Daseinsbedingungen wie Zwang, Furcht, Sorge usw." Die Begriffe „Breitenport" und „Freizeitsport" bezeichnen denselben Bereich, wobei der letztere mehr die eigenständigen Zielsetzungen gegenüber dem Leistungssport betont.[12] Problematisch ist an diesen Definitionen vor allem die implizierte wertende Gegenüberstellung, die suggeriert, daß Leistungssport und Freude, Freiheit oder Erholung sich ebenso gegenseitig ausschließen wie Breitensport und Leistungsvergleich. So bemerkt H.-E.Rösch zum Breitensport: „Frauen und Männer, die ihn betreiben, müssen etwas leisten und kommen bei ihrem Sport und Spiel ganz gehörig ins Schwitzen, wenn sie sich körperlich anstrengen. Der Beweggrund und damit auch das Ziel, weswegen sie Sport treiben, ist aber ein anderes als im ausgesprochenen Leistungssport. Hier geht es nicht um große Wettkämpfe und -spiele, sondern nur um gelegentliche Wettbewerbe auf spielerischer Grundlage. Es geht nicht um Meisterschaften und Rekorde, sondern um eine Bestätigung der eigenen noch vorhandenen oder aufzubauenden Leistungsfähigkeit, die Sport und Spiel zur 'Begleitmelodie des Lebens' werden lassen. Andererseits braucht der 'Leistungssportler' auch Elemente, die in erster Linie beim Breitensport zu finden sind: Freude, Geselligkeit, Erholung."[13]

---

11 J.Dieckert: Sport, S.125f.

12 a.a.O., S.127; vgl.ders.: Breitensport, S.84.

13 H.-E.Rösch: Ist das, S.54. Auch dem Freizeitsport-Programm des DSB geht es „um die Freude an der persönlichen Bestleistung möglichst vieler Menschen im Sport" (DSB: Sport in der Bundesrepublik Deutschland, S.30).

Deshalb verzichten die dieser Arbeit zugrundeliegenden Definitionen auf einseitige Zuweisungen von Attributen wie „Freude“ und „Leistungszwang“. Unter Leistungssport wird die Art und Weise der Sportausübung verstanden, die Spezialisierung, systematisches Training und Wettkämpfe mit dem Ziel der Leistungsverbesserung und des Leistungsvergleichs auf mindestens regionaler Ebene beinhaltet.[14]
Spitzen- oder Hochleistungssport ist dann Leistungssport, dessen Ausübung einen wesentlichen Teil des Tagesablaufes des Athleten bestimmt, der unter sportwissenschaftlicher und sportmedizinischer Anleitung und mit dem Ziel internationaler oder zumindestens nationaler Erfolge und Rekorde sowie der absoluten Höchstleistung betrieben wird. Sowohl Leistungssport als auch Spitzensport setzen Chancengleichheit, quantitative Leistungsmessung sowie ein einheitliches Regelwerk voraus.[15]
Diese Definitionen sind im Auge zu behalten, wenn man über das Verhältnis von Kirche und Sport nachdenkt. Denn dieses kann verschieden sein, je nachdem, welcher Bereiche des Sports im Blickpunkt steht. Jedoch sind in der Sportpraxis die Übergänge oft fließend. Deshalb wird es in der folgenden Darstellung immer wieder auch allgemein um das Verhältnis zwischen Kirche und Sport gehen sowie um grundsätzliche und allgemeine Erwägungen zum Engagement der Kirche in Fragen des Sports.

Manche Äußerungen in den Publikationen der verschiedenen evangelischen Gruppen, die sich im Leistungssport engagieren, spiegeln eher die persönlichen Ansichten der betreffenden Verfasser wieder als eine für die jeweilige Institution als solche repräsentative Position. Teilweise sind es außerdem mehr Erfahrungsberichte als programmatische Aussagen. Grundtendenzen können aber dennoch festgehalten werden, da es in allen Fällen auch offizielle Verlautbarungen gibt. Außerdem darf aus der Tatsache, daß

14 vgl.M.Engel: Definition, S.42; H.Rieder u.a., S.27; H.Haag: Leistungssport, S.229. Persönliches Leistungsstreben kann auch im Breitensport vorkommen und ist deshalb als Kennzeichen des Leistungssports unzureichend.

15 vgl.W.Weichert, S.337; M.Engel: Definition, S.42. Die Grenze zwischen Leistungs- und Spitzensport wird zwischen dem Leistungssport auf regionaler und auf nationaler Ebene gezogen. (gegen Weichert und mit W.Hollmann, S.2 u. H.Rieder u.a., S.27) Die Begriffe Spitzen- und Hochleistungssport werden im Folgenden synonym gebraucht (so auch DSB: Sport in der Bundesrepublik Deutschland, S.24).

die persönlichen Stellungnahmen in den entsprechenden Publikationen veröffentlicht sind, abgeleitet werden, daß diese zumindestens nicht im Widerspruch zur jeweiligen Arbeit stehen, insofern sie nicht entsprechend kommentiert sind. Dies gilt jedoch nicht für die Meinungsäußerungen in den Protokollen der Akademietagungen und anderer interdisziplinärer Gespräche. Schließlich können nach evangelischem Verständnis auch offizielle Äußerungen letztlich nur Beiträge in einem fortdauernden Meinungsbildungsprozeß sein und keine lehramtliche Autorität beanspruchen.[16]

16 Es ist schon hier festzustellen, daß die folgenden Zitate sorgfältig überprüft wurden. Orthographische, sprachliche und syntaktische Fehler stammen ebenso wie Hervorhebungen in den Zitaten in der Regel von den Zitierten selbst.

Kirchliches Handeln mit Bezug zum Leistungssport nach 1945 - eine Bestandsaufnahme

1. Sport(arbeit) aus Glauben: CVJM / Eichenkreuz

1.1. Geschichte, Aufbau und Tätigkeiten[1]

Das Entstehen einer evangelischen Sportarbeit ist eng mit der Geschichte des CVJM verbunden. Den ersten YMCA gründete George Williams 1844 in London. Schon 1855 bildete sich in Paris der Weltbund der YMCA, dem sich später auch die aus der Erweckungsbewegung hervorgegangenen deutschen evangelischen Jünglingsvereine anschlossen. Als gemeinsame Arbeitsgrundlage wurde die „Pariser Basis" verabschiedet.[2]
Bereits 1874 eröffnete der Jünglingsverein an der Frauenkirche in Dresden eine Turnabteilung. Vorbild war die amerikanische Arbeit. Dort versuchte man, junge Männer mit vereinseigenen Turnhallen für den YMCA zu gewinnen. Als sich aber die Sportarbeit zu verselbständigen drohte, stellte Luther Gulick sie in den Zusammenhang eines spezifischen YMCA-Konzeptes, das von der im YMCA-Dreieck symbolisierten Einheit des Menschen aus Körper, Seele und Geist ausging und Christi erlösendes Handeln auf den ganzen Menschen bezog.
1883 wurde der erste deutsche CVJM in Berlin gegründet, der 1893 eine eigene Turnhalle eröffnete. Die Leibesübungen der Jünglingsvereine und CVJM in Deutschland waren zunächst vom deutschen Turnen und von nationalen Gedanken geprägt. Im Rahmen der Vereinsarbeit waren starke Widerstände aus erwecklichen Kreisen gegen die Leibesübungen zu überwinden.[3]

---

1 vgl.zum Ganzen: K.Kupisch; W.Stursberg; R.Müller: Der Versuch, S.4ff; E.Geldbach: Sport und, S.176ff.

2 Diese lautet: „Die CVJM [...] haben den Zweck, junge Männer miteinander zu verbinden, welche Jesum Christum nach der Heiligen Schrift als Gott und ihren Heiland anerkennen, in ihrem Glauben und Leben seine Jünger sein und gemeinsam danach trachten wollen, das Reich ihres Meisters unter den jungen Männern auszubreiten." (nach K.Kupisch, S.119)

3 vgl.„Rundschau" 4/1910: „Das Mißtrauen gegen das Turnen hat sich in den ernst christlichen Kreisen fortgepflanzt bis in unsere Tage hinein. Man faßt das Turnen mit unter den Begriff ‚Welt'...". (nach R.Müller: Der Versuch, S.5)

Da der Wunsch nach wettkämpferischem Vergleich zu Mitgliederverlusten an die Turnvereine führte, gründete man ab 1905 eigene Turngaue und führte eigene Turnfeste durch.
1921 wurden die Leibesübungen organisatorisch in das Gesamtwerk eingeordnet, weil durch die wachsende Popularität des Sports und die staatliche Verpflichtung zur Aufnahme von Leibesübungen in die Jugendarbeit die Gefahr bestand, daß man Jugendliche an Turn- und Sportvereine verlor. So konstituierte sich der „Ausschuß für Turnen und Sport im Reichsverband der evangelischen Jungmännerbünde Deutschlands“.[4] Das Eichenkreuz-Abzeichen des Gesamtwerkes erschien auf dem Turnhemd und die Leibesübungen wurden unter diesem Namen zusammengefaßt, „so daß, wer ‘Eichenkreuz’ sagte, gleichzeitig das Gesamtwerk wie auch seine Leibesübungen meinte.“ Die Kreuzesform erinnerte an das Kreuz Christi, die Eiche symbolisierte Stärke, Grün und Weiß waren die Farben der Hoffnung, Reinheit und Versöhnung.[5]
1922 beantragte man den Anschluß an den „Reichsausschuß für Leibesübungen“, „um christliche Impulse in die gesamte Sportbewegung hineinzutragen“.[6] Beim 1.Reichsturnertreffen in Hannover 1925 wurde der Ausschuß für Turnen und Sport in „Eichenkreuz - Verband für Leibesübungen der evangelischen Jungmännerbünde Deutschlands“ umbenannt.[7] 1926 wurde M.Weidauer erster hauptamtlicher Turn- und Sportlehrer im EK, das inzwischen 20 000 aktive Mitglieder zählte.

Mit der Gründung des EK trat der vaterländische Gedanke in der Sportarbeit hinter die religiösen Ziele zurück. Der „Katechismus des Eichenkreuz“ von G.Kunze sollte den Mitgliedern die Bedeutung des Leibes und der Leibesübungen im Zusammenhang von Schöpfung, Erlösung und Heiligung sowie Leitlinien für ein christliches Sporttreiben nahebringen.[8]

---

4 vgl.G.Kunze: Grundsätzliches, S.249f; Reichsverband der ev.Jungmännerbünde: Eichenkreuz-Turn-Zeitung 6/1925, S.97.

5 E.Stange: ER führt, S.54; vgl.R.Müller: Der Versuch, S.8.

6 E.Geldbach: Sport und, S.190f.

7 vgl.Reichsverband der ev.Jungmännerbünde: Eichenkreuz-Turn-Zeitung 6/1925, S.97.

8 vgl.G.Kunze: Grundsätzliches, S.246-249. Die in unserem Zusammenhang relevanten Abschnitte lauten (vgl.Ev.Jungmännerwerk: Katechismus): „**Ob einer alles treiben oder in einem ein Meister werden solle** [...] wie in

Bei der Besinnung über Fragen des Sports und der Leiblichkeit blieb die von der evangelischen Theologie erhoffte Hilfe aus.[9]

---

geistigen Dingen der eine Brücken berechnet und der andere die Sprachen anderer Völker erlernt [...], so sollst du auch in den Dingen des Leibes das treiben dürfen, wonach dich besonders verlangt und wozu du besonders gerüstet bist. Nur daß es im rechten Maße geschehe und nicht auf Kosten des g a n z e n Leibes!“

„**Ob Leib und Seele voneinander lernen können** Zwiefach sind die Formen und Kräfte deines Menschseins, und wo eine davon schwach ist, ist der ganze Mensch geschwächt. Wo aber eines gestärkt wird, da muß das andere daran teilhaben und mitgestärkt werden. Siehe, das ist gesagt gegen das Protzen mit Wissen und hat niemand einen Nutzen davon; und ist gesagt gegen das Protzen mit Leibeskraft, die nicht der Seele dient, sondern sie unterjocht.“

„**Ob es recht ist, widereinander zu streiten** Wer Kraft hat, will sie messen, daß er wisse, wieviel er habe; wer eines kann, will wissen, ob er es besser könne als der andere. So liegt es im Sinn des Spieles und Sportes, daß ein Maß gesucht wird. Das Maß des Menschen ist aber der Mensch. Darum ist ein fröhliches Streiten widereinander wohl recht und kann erlaubter Ehrgeiz darin sich entfalten. Aber die Gemeinschaft der Streitenden darf darüber nicht verloren werden.“

„Merke auch du in allem Kampf des Spieles, daß du deines Bruders Hüter sein und ihm keinen Schaden tun sollst und sei er noch so gering. Schaden ist es ihm aber schon, wenn du unehrlich bist im Kampf mit ihm. Daran bewährt sich der rechte Kämpfer, daß er ehrlich und freudig verlieren kann gegen den Besseren im spielenden Kampfe.“

„**Ob auch Leibesübung Gottesdienst sein könne** [...] Wenn Gott dir deinen Leib gab, so will er, daß du ihn erhältst und ehrst. Denn Ehrung der Gaben Gottes ist Dienst vor Gott. Der aber dient Gott nicht recht, der seine Gaben mißachtet und verschleudert“.

„**Was die größte Gefahr der Leibesübung sei** Das ist nicht die Gefahr, sich einen Leibesschaden zu tun. Sondern daß eine gottlose Frömmigkeit daraus werde. Denn wie in der Bibel denen das Urteil gesprochen ist, denen der Bauch ihr Gott ist, so sind auch die mitgetroffen, denen der Sport ihr Gott ist.“

„Du wirst die Stimme Gottes nicht mehr verstehen auf dem grünen Rasen, wenn du nicht täglich dich übst, sie zu hören in Gebet und Schriftlesung. Darum gehen Beten und Bibellesen vor jeden Sport; aber es möge dir geschenkt sein, daß dann auch Raum genug bleibe in deinem Tagewerk, dem Leibe zu geben, was des Leibes ist.“

„Turnen und Sport für sich sind freilich weder christlich noch unchristlich, so wie deine Mahlzeit nicht christlich oder unchristlich ist. Wie aber diese durch das Gebet und so, daß du sie mit Danksagung empfängst, dem Herrn anheimgegeben wird, so wird auch dein Sport im Innersten geändert, wenn du als Christ ihn treibst.“

9 vgl.G.Kunze: Grundsätzliches, S.248: „Wenn aber die evangelische Theologie diese Aufgabe wirklich lösen soll, so wird der Natur der Sache nach diese Lösung nicht im ‘leibleeren Raum’ des Denkens allein geschehen dürfen, sondern geschehen müssen in enger Verbundenheit mit der Uebung des Leibes. Es hat sich in der Geschichte des Christentums gerade an die-

Auch vom Weltbund war keine Unterstützung zu erwarten: Vor allem in den angelsächsischen Ländern galt der Sport „als Mittel zur Ausbreitung des Reiches Gottes“.[10] Demgegenüber stellte E.Stange fest: „Es ist also nicht eine ‘Modesache’ oder ein ‘Mittel zum Zweck’, wenn das christliche Jungmännerwerk turnt oder Sport treibt.“ EK kann vielmehr aufgrund seines alle Lebensgebiete umfassenden Auftrages die lebenswichtige körperliche Ertüchtigung nicht übergehen.[11] So zeigte sich bei den 1.internationalen YMCA-Kampfspielen 1927 in Kopenhagen ein „tiefgehender Unterschied zwischen deutschem und amerikanischem Verständnis vom Reiche Gottes, von Mission und christlicher Kulturpropaganda“.[12]
1928 eröffnete man in Kassel die „Turn- und Sekretärschule Eichenkreuz“,[13] um geistlich und sportlich qualifizierte und interessierte Jugendsekretäre zur Verfügung zu haben. Zur Förderung der Leibesübungen in kirchlichen Kreisen bot man dort auch Turnkurse für Pfarrer an.
Außerdem grenzte sich EK nun von der modernen Sportbewegung ab. E.Stange entwickelte den „lebendigen Rasen“, um die Einseitigkeit des Wettkampfgedankens und der Züchtung von Höchstleistungen zurückzudrängen. Alle Teilnehmer konnten an den leichten Übungen teilnehmen. Auf Siegerehrungen wurde bewußt verzichtet.[14]

---

sem Punkt unendlich schwer gerächt, daß die systematische Theologie abstrakte Lösungen bereit hatte, aber niemals das Bedürfnis empfand, diese Lösungen selbst hineinzutragen zu denen, die irgendwie praktisch und konkret unter der Not der Fragestellung standen und den Weg zu der Lösung von sich aus nicht finden konnten.“

10 ders. in: Reichsverband der ev.Jungmännerbünde: Eichenkreuz 6/1927, S.178.

11 E.Stange in: Eichenkreuz 9/1930, S.148.

12 G.Kunze in: Reichsverband der ev.Jungmännerbünde: Eichenkreuz 6/1927, S.178. Vgl.R.Müller: Der Versuch, S.10: Diese Bemühungen „waren die ersten ernsthaften Versuche überhaupt, Sport von seinen christlichen Werten her zu beschreiben und ihn in das Gesamtkonzept biblisch-theologischen Denkens und Handelns einzubeziehen.“

13 CVJM-Gesamtverband: Eichenkreuz. Sport im CVJM, S.6.

14 E.Stange: Die organisatorische Eingliederung, S.256; vgl.den Vorschlag des EK-Turnrates: „Um die von außen (Ehrgeiz) kommenden Beweggründe, die niemals ganz ausgeschaltet sein werden, nicht zum Schaden der in der Sache liegenden inneren Antriebe (Leistung um der Leistung willen) zu stärken, wird vorgeschlagen, bei größeren Tagungen keine Siegerverkündung und Feststellung der Besten vorzunehmen“. (nach a.a.O., S.254f)

Die erneute Hinwendung zum Nationalen um 1930, die verstärkte Beschäftigung mit Wehr- und Geländesport sowie die freiwillige Unterwerfung unter Hitler gingen der 1934 erfolgten Auflösung des EK voraus: Die Mitglieder der evangelischen Jugend wurden in die Hitlerjugend überführt, lediglich religiöse Jugendarbeit im Rahmen der Kirche blieb erlaubt.[15]

So mußte nach dem 2.Weltkrieg die Eichenkreuz-Arbeit neu aufgebaut werden. Beim ersten Treffen 1947 in Willingen einigte man sich darauf, daß dies auf der theologischen Basis von 1926-1928 erfolgen sollte. Ein weiterer wichtiger Schritt war 1954 die Herausgabe einer überarbeiteten, neuen Eichenkreuzordnung.[16] Die Mitgliedszahlen stiegen rasch an. Seit 1967 erscheinen die „Eichenkreuz-Mitteilungen“ als öffentliches Organ der Sportarbeit

---

In den „Richtlinien für die körperliche Ertüchtigung innerhalb unseres Reichsverbandes“ fand dieses Sportverständnis seinen Ausdruck: „1. Die Pflicht zur Stählung und Zucht des Leibes durch körperliche Uebungen erwächst uns als Christen aus der Verantwortung, die jeder von uns für seinen Leib hat, als für einen Tempel des Heiligen Geistes. 2. Ist sie somit eine Pflicht aller bewußten Glieder evangelischer Jugend, so wird ihr nicht genügt, wenn nur ein Teil unserer Mitglieder sich in Turn- oder Sportabteilungen zusammenschließt und in ihnen besondere Leistungen zu erzielen sucht.“ „4. In den turnerischen und sportlichen Veranstaltungen unserer Vereine [...] haben dementsprechend neben Qualitätsleistungen auch solche Uebungen regelmäßig Platz zu finden, die allen Mitgliedern die Teilnahme daran, auch ohne besondere Vorübung oder Schulung ermöglichen“. (nach a.a.O., S.253f)

15 Der CVJM konnte noch bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin mitwirken, welche dem Ausland deutsche Friedfertigkeit vermitteln sollten. Dann bekam er vermehrt die Machtansprüche des totalitären Staates zu spüren. Diese Erfahrung führte zur Bejahung des Boykotts der Olympischen Spiele von Moskau 1980. Vgl.EK-Mitteilungen 5/86, S.2f; 4/80, S.5f.

16 vgl.EK-Mitteilungen 5/76, S.2. Die in unserem Zusammenhang relevanten Abschnitte lauten: EK „ist der Wille, die Leibesübungen zum wesentlichen Bestandteil einer umfassenden Gemeinschaft jugendlichen Lebens zu machen, das im Evangelium wurzelt“. Es „geht grundsätzlich davon aus, daß der Christ sein Leben als eine Einheit von Leib, Seele und Geist ansieht und aus der Erfahrung der Sünden-Vergebung lebt. Leibesübung steht für den Christen deshalb unter dem Gebot der Heiligung“. Darum versucht EK „zu verhindern, daß der Leib des Bruders gefährdet wird, und bevorzugt aus diesen Gründen jene Formen des Wettkampfes, die keine Gelegenheit zu rücksichtslosen, die Person des Gegners schädigenden Verstößen bieten. Zum anderen schließt die Leibesübung für den Christen die Verpflichtung ein, seinen Körper in Zucht zu halten, ihn vor unvernünftigen Überanstrengungen zu bewahren und ihn vor Gefahren zu schützen“. EK gebietet allem Einhalt, „was das Verhältnis zu Gott, Familie und Beruf schädigen könnte“. (nach N.N.: Die Eichenkreuzordnung, S.5-8)

des CVJM. Sie enthalten Grundsatzartikel, Berichte aus der EK-Arbeit sowie Nachrichten aus dem Bereich von Kirche und Sport.

Vertreter des CVJM waren maßgeblich an der Ausbreitung des Volleyballs und an der Gründung des Deutschen Volleyballverbandes 1955 beteiligt. EK wurde 1968 als kirchliche Sportorganisation außerordentliches Mitglied im Deutschen Sportbund. Man engagiert sich vor allem im Bundesausschuß Breitensport und ist Mitglied in der Deutschen Sportjugend.[17] Bei Schiedsrichter- und Übungsleiter-Lehrgängen des EK arbeitet man teilweise mit den Landessportbünden zusammen. Die Theorie behandelt auch christliche Themen und trägt so dem Verkündigungsauftrag des CVJM Rechnung. Das Ausbildungsprogramm des Übungsleiter-Lehrgangs erfüllt die Anforderungen des DSB.[18]
EK ist um gute Zusammenarbeit mit den neutralen Sportorganisationen bemüht. Dies bedeutet aber „nicht vorbehaltlose Übernahme der Grundsätze, Ziele und Stellungnahmen des DSB oder Identifizierung mit diesen, sondern vom unterschiedlichen Ansatz aus zuweilen kritische Distanz und Verdeutlichung des eigenen Standpunktes." Die Kooperation auf Landesebene wird von der Unklarheit darüber erschwert, ob im EK die von den Satzungen der Landessportbünde geforderte religiöse Neutralität gewährleistet ist. Außerdem sind deren Aufnahmebedingungen verschieden: manche setzen die Mitgliedschaft im Landessportbund für die Aufnahme in Fachverbände voraus, in anderen ist die Mitgliedschaft im LSB erst durch die Zugehörigkeit zu einem Fachverband gegeben.[19] Der CVJM bejaht die Mitarbeit von Christen

---

17 vgl.Freundeskreis Volleyball, S.15; R.Müller: Eichenkreuz und, S.16f. So war man auch an der DSB-Tagung über „Die Rolle von Leistungsvergleich und Wettkampf im Freizeit- und Breitensport" beteiligt und gab für den Kongreß „Menschen im Sport 2000" des DSB Statements ab. (vgl.DSB: Die Rolle, S.20 u.30; DSB: Menschen, S.27f.41f u.158f)

18 vgl.K.J.Diehl, S.43; CVJM-Westbund.

19 R.Müller: Einleitung, S.13; vgl.K.Strittmatter: Die Funktion, S.46f. So ist z.B. in Baden der CVJM-Landesverband zwar kein Mitglied im Badischen Sportbund, aber einige Vereine sind in den Landesfachverbänden. Der Westbund ist außerordentliches Mitglied im Landessportbund Nordrhein-Westfalen, außerdem sind einige CVJM-Sportgemeinschaften Mitglied im Landessportbund Hessen und damit auch in den Fachverbänden. Auch gibt es Absprachen zwischen dem Deutschen Volleyball-Verband und dem CVJM-Gesamtverband. Dieser unterstützte auch die Mitgliedschaft einiger Vereine mit besonderer leistungssportlicher oder allgemeiner Tätigkeit in

in Gremien der Sportverwaltung, da es möglich ist, vor Fehlentwicklungen zu warnen, eigene Positionen darzulegen und sich für Minoritäten einzusetzen. Dabei ist man sich bewußt, daß man mit einem spezifisch christlichen Engagement in der Minderheit ist.[20]

Auf Ortsebene hat sich zwischen Eichenkreuz-Gruppen und Sportvereinen teilweise ein harter Konkurrenzkampf entwickelt, bis hin zu Mitgliederabwerbungen und Streit um Hallenverteilungen. „Vielerorts wurden EK-Sportgruppen gegründet, um die eigenen Mitglieder nicht an die ‚ach so sündigen' Sportvereine zu verlieren." Diese Konkurrenz sollte im beiderseitigen Einvernehmen abgebaut werden.[21]

Die Ziele des EK sind in einer 1977 verabschiedeten Grundsatzerklärung formuliert. Darin erklärt es sich dem CVJM und der Pariser Basis verbunden, verweist auf die Bedeutung des Sporttreibens aus christlicher Sicht, bietet Zusammenarbeit mit Kirchen, Sportverbänden und der Öffentlichkeit auf dem Gebiet des Sports an und fordert die Wahrung der Würde des Menschen im Sport, die in seiner Gottebenbildlichkeit begründet ist.[22]

---

den Fachverbänden, z.B. der Jugenddörfer Salzgitter (Trampolin) und Berchtesgaden (Ski). (Vgl.R.Müller: Eichenkreuz und, S.17f)
Für den DSB sagte 1965 W.Daume, an die Adresse des EK gerichtet: „Meine Bitte ist, schenken Sie uns die Freude und die Ehre der Mitarbeit bei uns und schenken Sie uns viele Mitarbeiter, die bei uns in Ihrem Sinne wirken." (W.Daume u.a.: Podiumsdiskussion, S.83). Der DSB wandelte 1970 die Forderung nach religiöser Neutralität in die Bedingung religiöser Toleranz um, was die Zusammenarbeit erleichterte. (vgl.R.Müller: Der Versuch, S.17)

20 vgl.R.Müller: In der Sportwelt, S.33f. So ist z.B. der aus der Eichenkreuz-Arbeit stammende Sportmediziner Prof.Horst de Marées Direktor des Bundesinstituts für Sportwissenschaft in Köln.

21 K.Strittmatter: Die Funktion, S.15; vgl.EK-Mitteilungen 4-5/81, S.18.

22 vgl.CVJM-Gesamtverband: Eichenkreuz. Sport im CVJM-Gesamtverband, S.3. Die in unserem Zusammenhang relevanten Abschnitte lauten: „EK ist eine der Ausdrucksformen der Arbeit des CVJM-Gesamtverbandes." „EK will auf die Bedeutung des Sporttreibens aus der Sicht der biblischen Botschaft hinweisen, dazu Möglichkeiten anbieten und Anleitungen vermitteln." "EK betreibt Sport mit und ohne Wettkampfcharakter." „EK fördert Gemeinschaft und ist bestrebt, dem Leistungsvermögen des einzelnen, entsprechend seiner Begabung, Rechnung zu tragen." "EK wendet sich gegen Erscheinungen im Sport, die dem Verständnis vom Menschen als Ebenbild Gottes entgegenstehen."

Der Wettkampfsport wird auf Landesebene in Turnieren, Rundenspielen und Sportfesten durchgeführt. Es finden Deutsche EK-Meisterschaften in Handball, Volleyball, Basketball, Indiaca, Tischtennis und Leichtathletik mit einer eigenen Spiel- und Schiedsgerichtsordnung statt. 1984 wurden erstmals CVJM-Spiele als Synthese von Wettkampf- und Freizeitsport veranstaltet. In einigen Sportarten gibt es YMCA-Europameisterschaften.[23]

EK hatte 1988 insgesamt 32 910 Mitglieder in 952 Vereinen. Die Arbeit finanziert sich zum größeren Teil aus Mitgliederbeiträgen und Spenden sowie aus kirchlichen und staatlichen Zuschüssen. Die Eichenkreuzgruppen und -vereine sind meistens einem CVJM angeschlossen. Vertreter der Kreisverbände und Bezirke wählen auf Landesebene den Eichenkreuzrat oder ein entsprechendes Gremium, das an der Wahl des Landessportreferenten beteiligt ist. Für die verschiedenen Disziplinen gibt es Fachwarte. Die sechs Regionalverbände sowie die AG der CVJM Deutschlands, ein Zusammenschluß der Großstadt-CVJM, und das Christliche Jugenddorfwerk sind im „Ausschuß für Sport/Eichenkreuz“ des CVJM-Gesamtverbandes vertreten. Diesem gehören außerdem der Generalsekretär und der Fachreferent des Gesamtverbandes, mindestens ein Vertreter des Hauptausschusses und weitere vom AfS vorgeschlagene Mitglieder an. Der AfS leitet die EK-Arbeit in der BRD und ist dem Vorstand des CVJM-Gesamtverbandes verantwortlich. Mit der Neugründung von Evangelischen Jungmännerwerken, CVJM-Landesverbänden und -Ortsvereinen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR begann man 1989 auch dort mit einer in die missionarische Gesamtkonzeption integrierten Sportarbeit. Auf internationaler Ebene ist EK im „European Physical Education Committee“ des „European YMCA Area Committee“ vertreten, der Sportveranstaltungen und Jugendlager organisiert und internationale Sportkonferenzen vorbereitet. Über den CVJM-Gesamtverband ist es Mitglied im Weltbund der YMCA.[24]

---

[23] vgl. CVJM-Gesamtverband: Eichenkreuz-Handbuch, 3.1.1.ff; ders.: Erlebnis.

[24] mündl. Mitteilung K. Strittmatter; EK-Mitteilungen 5/89, S.9 u. 4/90, S.11f; vgl. CVJM-Gesamtverband: Eichenkreuz-Handbuch 3.4., 3.6.1. u. 6.1.; ders.: Eichenkreuz. Sport im CVJM, S.4.u.8; R. Müller: Die Arbeit, S.76. Besonderheiten der einzelnen Mitgliedsorganisationen bleiben unberücksichtigt.

Die Beziehungen zu anderen evangelischen Jugendgruppen sind regional verschieden. So beteiligen sich zum Beispiel am EK Baden neben den CVJM-Gruppen auch Gruppen der „Gemeindejugend", der „Christlichen Pfadfinder" und des Jugendbundes für entschiedenes Christentum. In Württemberg ist EK die Sportarbeit für den CVJM, die Jugendwerke, den Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder und ähnliche Gruppen. In Berlin koordiniert der Landesarbeitskreis Sport der Evangelischen Jugend die Sportarbeit. Durch die Aufnahme von sporttreibenden Gruppen aus der Evangelischen Kirche in das EK, die nicht zum CVJM gehörten, mußte man sich mit offener Sportarbeit befassen. Da man mit dem Sportangebot für CVJM-Mitglieder nur mäßigen Erfolg hatte, veränderte sich die Sportkonzeption: eine verstärkte Öffnung schuf neue Möglichkeiten für missionarisches Handeln.[25]

Bei den Sportmissionarischen Kongressen arbeitet man seit 1981 mit anderen Gruppen und Institutionen zusammen, die um eine Partnerschaft von Kirche und Sport bemüht sind.[26] Bei Evangelischen Kirchentagen ist man mit einem sportbezogenen Programm beteiligt.[27]
Die Kooperation mit der DJK geschieht aufgrund der gemeinsamen christlichen Basis. Beide Verbände haben missionarische Zielsetzungen, auch wenn diese in der Sportpraxis verschieden zur Geltung kommen. Spitzengespräche dienen dem Meinungsaustausch, es werden gemeinsam Erklärungen zum Sport herausgegeben, man spricht das Vorgehen gegenüber anderen Verbänden ab und lädt sich gegenseitig zu Sportfesten und Lehrgängen ein. In den „Christlichen Perspektiven im Sport" der Wissenschaftlichen Kommission des katholischen Arbeitskreises Kirche und Sport schreiben auch Vertreter des EK.[28]

---

25 vgl.CVJM-Gesamtverband: Eichenkreuz. Sport im CVJM, S.8; R.Müller: Der Versuch, S.17f; ders.: Keine Illusionen, S.39f u.mündl.Mitteilung K.Strittmatter.

26 vgl.EK-Mitteilungen 1/90, S.7 ; näheres s.u., S.255ff.

27 vgl. z.B. EK-Mitteilungen 2/83, S.13 u.4/83, S.15 zu Hannover 1983.

28 vgl.R.Müller: Eichenkreuz und, S.19; EK-Mitteilungen 2/78, S.10; 3/90, S.7; die Aufzählung der Aufsätze von H.de Marées und K.Strittmatter bei W.Semsch, S.65ff; zum missionarischen Selbstverständnis der DJK s.u.; S.368, Anm.14.

Seit 1975 gibt es Kontakte zu dem religiösen israelischen Sportverband ‚Elitzur', die neben der sportlichen auch allgemein menschliche Begegnungen beinhalten.[29]

Vier Mitglieder des EK sind in der Vertreterversammlung des Arbeitskreises Kirche und Sport der EKD, eines ist im Vorstand. Man ist sich der besonderen Rolle bei der Verwirklichung der Partnerschaft von Kirche und Sport bewußt: „Bei dieser Mitarbeit geht es uns darum, unseren spezifischen Auftrag, wie er in den Eichenkreuz-Grundsätzen formuliert ist, in die Diskussion einzubringen. Eichenkreuz ist die einzige organisierte sportliche Bewegung im Bereich der evangelischen Kirchen. Erfahrene Praktiker arbeiten im Eichenkreuz mit. Wir würden es sehr begrüßen, wenn die Kontakte zwischen Eichenkreuz und den zuständigen Gremien der Kirchen verbessert werden könnten."[30]
Die Zusammenarbeit ist teilweise problematisch: So ist beispielsweise im Landesarbeitskreis Baden aufgrund eines Vetos des Sportbundes der CVJM nicht vertreten. In manchen Arbeitskreisen besitzen sie keinen Status. „Dies hängt mit der eigenen spezifischen Entwicklung in den Landesverbänden zusammen oder ist auf personelle Schwierigkeiten zurückzuführen." Denn durch die meist ehrenamtliche Mitarbeit in den Arbeitskreisen mangelt es oft an Zeit für die notwendige Kontaktpflege.[31]

In den letzten Jahren nahm die Mädchenarbeit des CVJM stark zu. So entwickelte sich auch eine gemischte Sportarbeit mit steigenden Mitgliederzahlen bei Mädchen und Frauen. Bei den Deutschen EK-Meisterschaften 1973 in Kassel wurden erstmals Wettbewerbe für Frauen ausgeschrieben.[32]

---

29 vgl. EK-Mitteilungen 2/78, S.9; 5/88, S.1f u.ö.

30 M. Dannenmann: Ziel, S.25; vgl. W. Semsch, S.73-75. In den vom Arbeitskreis Kirche und Sport in der EKD herausgegebenen Informationen „Kirche und Sport" wurden regelmäßig Nachrichten aus dem Bereich des EK abgedruckt (vgl. 2/75, S.17; 6/76, S.7f u.17; 1/79, S.11f).

31 W. Semsch, S.88f. Die Bandbreite reicht vom völligen Fehlen von Kontakten (z.B. Niedersachsen) über Vertretung des EK durch die evangelische Kirche im Landesarbeitskreis und erwünschte Kooperation (Baden) bis zur Vertretung des EK im Landesarbeitskreis und vielfältiger Zusammenarbeit (Bayern, Württemberg) (vgl. im Einzelnen a.a.O., S.90f).

32 vgl. M. Dannenmann: Sport, S.55f; EK-Mitteilungen 3/73, S.1f.

In christlicher Verantwortung haben viele Eichenkreuz-Gruppen Sportprojekte mit alten Menschen, Ausländern, Behinderten, Aussiedlern und Strafgefangenen entwickelt. Die Vielfalt der Arbeitformen (z.B. Freizeiten, Sportfeste), das an Gemeinschaft statt an Leistung orientierte Programm sowie die Eingliederung des EK in die Gesamtarbeit des CVJM fördern über den Sport hinausghende Kontakte, die nötig sind, um die betroffenen Menschen aus ihrer sozialen Isolation zu lösen.[33]

Immer wieder taucht die Frage nach der Eingliederung der Sportarbeit in die CVJM-Gemeinschaft auf. Die Leitungsgremien des EK wollen die volle Integration.[34] Problematisch ist vor allem die Tendenz der Sportarbeit zur Säkularisierung und Verselbständigung sowie die mangelnde Akzeptanz der Sportgruppen in manchen CVJM. Obwohl sich EK zur Arbeit im Sinne der Pariser Basis bekennt, wird die Sportarbeit oft als Last empfunden. Außerdem ist häufig der Vorwurf zu hören, man vernachlässige in den Sportgruppen die Verkündigung und den Besuch der Bibelstunde. Viele Mitarbeiter „erkennen Spiel und Bewegung nicht als natürliche Lebensäußerung und sehen Sport als 'weltliches Tun' an." Damit wird jedoch das ganzheitliche Konzept der CVJM-Arbeit vernachlässigt.[35]
Dabei übersieht man, daß Sportgruppen eher außenstehende Jugendliche erreichen als die übrigen Angebote des CVJM, vor allem da, wo auch Leistungssport betrieben wird. Die missionarischen Chancen können jedoch nur genutzt werden, wenn Übungsleiter sportlich qualifiziert und geistlich motiviert sind, auf die Unterstützung des Gesamtvereins rechnen können und in die Mitarbeitergremien der CVJM eingebunden sind. Allerdings darf die Sportstunde nicht mit der Bibelstunde verwechselt werden: „Was durch verbale Verkündigung gesagt werden kann, hält sich also in Grenzen". Außerdem muß klar sein, daß die Chance, Sportler durch Verkündigung, Seelsorge und Tat von Jesus Chri-

---

33 vgl.CVJM-Gesamtverband: Eichenkreuzsport, S.30-41.

34 vgl.EK-Mitteilungen 5/77; S.1: „Der Herausforderung, die uns die heutige Gesellschaft stellt, können wir nur mit allen in unserem Werk verfügbaren Kräften gemeinsam begegnen." „Jeder Sportmitarbeiter, jede Eichenkreuzgruppe hat sich als Teil eines großen Ganzen zu verstehen; mit einer speziellen Aufgabe zwar, aber einheitlicher Ansätze und Ziele."

35 R.Müller: Keine Illusionen, S.39; vgl.U.Klemen, S.16-18.

stus hören zu lassen, dadurch gefährdet ist, daß Nichtchristen schnell den Geist der Sportstunden bestimmen können. Wichtiger als die Mission nach außen ist deshalb in dieser Situation die Stärkung der Christen in der Mannschaft und die Verkündigung denen gegenüber, die noch keinen Bezug zum Glauben haben.[36] Der Forderung nach Verkündigung im Sport, an der man bis heute festhält,[37] wurde bisher durch Andachten und Gottesdienste in Sportstunden und bei Wettkämpfen entsprochen. Inzwischen sieht man den Verkündigungsauftrag auch in anderen Formen realisiert.[38] In manchen Sportgruppen ist heute jedoch nicht nur die Form, sondern die Notwendigkeit der Verkündigung überhaupt in Frage gestellt. Ebenso bestehen in den Vereinen und Mitgliedsorganisationen unterschiedliche Auffassungen „über die Notwendigkeit einer Integration der Sportgruppe in einen CVJM oder eine entsprechende größere Gemeinschaft innerhalb der Kirche." Außerdem regeln die Mitgliedsorganisationen die Startberechtigung von Doppelstartern sowie die Mitgliedschaft und die Legitimation durch einen Spielerpaß verschieden.[39] So besteht heute vor allem in den Großstadtvereinen die Gefahr, daß Sportgruppen zu eigenständigen Sportvereinen werden. Allerdings verletzt eine solche Verselbständigung ein Grundprinzip der EK-Arbeit, die sich als Teil eines größeren Ganzen versteht: „Dieses betrifft sowohl die organisatorische Form (EK ist kein Sportverband) als auch den pädagogischen und geistlichen Inhalt".[40]

---

36 U.Klemen, S.17f; vgl.K.J.Diehl, S.41-43; R.Müller: In der Sportwelt, S.36.

37 vgl.EK-Mitteilungen 6/76, S.3: „Der Verkündigungsauftrag sportlicher MA ist klar zu verdeutlichen."

38 R.Müller: Mission, S.28-30 verweist u.a. auf öffentliches Gebet, das Fragen herausfordert; Gespräche aufgrund bestimmter Beobachtungen des Übungsleiters; christliche Gemeinschaftspflege in Form von Diskussionsabenden, Bibelarbeiten oder Wochenendfahrten; Fairneß im Training; Einladung zu Veranstaltungen des Vereins.

39 Doppelstarter sind Teilnehmer an EK-Wettkämpfen, die sowohl in einer Eichenkreuzgruppe als auch in einem Sportverein Mitglied sind. (vgl. CVJM-Gesamtverband: Eichenkreuz-Handbuch 4.2.1.)

40 H.Peter in: EK-Mitteilungen 2/76, S.1. Ob sich das Problem allerdings so lösen läßt, wie T.Pfander, S.83f es vorschlägt, ist fraglich. Er sieht die Möglichkeit christlicher Erziehung durch das EK künftig darin gegeben, daß es an einer Ethisierung des Sports durch christliches Handeln und Denken mitarbeitet. Aber man kann - auch nach Meinung der Verantwortlichen im EK - den „praktischen Vollzug des Christseins" nicht einüben ohne die Verkündigung vom Heilshandeln Gottes in Jesus Christus als dem tragenden Grund allen christlichen Handelns.

Die Sportarbeit des CVJM hatte von Anfang an einen Schwerpunkt beim Breitensport, der nach Meinung des EK einen wichtigen Beitrag zur Gesundheitsvorsorge leistet und dem Menschen hilft, Frustration abzubauen, Gemeinschaft zu erleben und seine spielerischen Fähigkeiten neu zu entdecken. Er öffnet dem Menschen die Chance, „seine Würde als Geschöpf Gottes zu finden und sich als von Christus geliebten Menschen zu erkennen." Weil der Breitensport weniger den sportlichen Gesetzmäßigkeiten unterliegt, ist die Verwirklichung des umfassenden Auftrages des Eichenkreuz hier eher möglich. Auch durch die sportlichen Aktivitäten im Freizeitangebot will man die durch leistungsorientierte Anforderungen in Schule und Sportverein verschüttete Freude an Sport und Spiel wieder wecken.[41] Bei dem Bemühen, besonders sportlich Schwächeren Freude an der eigenen Leistung zu vermitteln, verweist man auf Erkenntnisse der neuen Massensportbewegungen, wonach Erfolge im Sport jedermann möglich sind: „Man muß nur Erfolg anders definieren: nicht als Erreichen absoluter (Rekorde) oder relativer (Sportabzeichen) Leistungsnormen, sondern als Erreichen ganz persönlicher Ziele, die sich in Zentimetern und Sekunden genauso ausdrücken lassen wie in dem Gefühl, etwas Schönes erlebt zu haben oder seine Gesundheit gefördert zu haben."[42] Dabei kommt vermehrt auch der Familiensport in den Blick. Das verstärkte Breitensport-Engagement brachte einen Teilnehmerzuwachs sowie zusätzliche Kontakte zu Außenstehenden mit sich.[43]

---

41 R.Müller: Die Rolle, S.26; vgl.U.Klemen, S.16-18; H.Reinert, S.92f. Allerdings wird auch auf die Gefahren des Breitensports, wie Gesundheitsgefährdung durch Überbelastung, pseudoreligiöse Überhöhung der Fitness-Bewegung oder verdeckte Werbung der Sportartikelfirmen, hingewiesen. (vgl.EK-Mitteilungen 3/77, S.1-4; 3/90, S.3; R.Müller: Der neue, S.10ff; H.Peter: Leistungssport, S.30f)

42 R.u.R.Kohnen, S.28. Der Vorschlag für „CVJM-Spiele-Treffs" sieht dementsprechend neben sportlichen Wettkämpfen Andachten und geselliges Beisammensein vor. Spielergebnisse werden nicht zur Bewertung herangezogen, wohl aber die Gestaltung des gesamten Programmes. Alle Teilnehmer mit einer Mindestpunktzahl erhalten eine Auszeichnung. (vgl.R.Müller in: EK-Mitteilungen 1/84, S.1-3).

43 vgl.EK-Mitteilungen 5/77, S.2 u.5; M.Engel: Modelle, S.28f; R.Müller: Sport im CVJM, S.35. Nach Ansicht von K.Achberger, S.89f gibt es hier keine Probleme mit den Vereinen. Im Gegenteil: Jugendliche, die Sport nur als körperlichen Ausgleich zu Schule und Ausbildung betrachten, stören in vielen Sportvereinen nur den normalen Trainingsablauf.

1.2. Aktivitäten im Leistungssport

Trotz der Betonung des Breitensports soll der Leistungssport weiter seinen Platz im Eichenkreuz haben: „**In einem CVJM sollten sowohl die eine Betätigungsmöglichkeit finden, die Leistung im Wettkampf erbringen wollen, als auch die, die sich in einer netten Gemeinschaft fit halten wollen**“.[44] Der Wettkampfsport verdient Förderung, solange er auf der Grundlage der CVJM-Arbeit geschieht. Denn auch im Leistungssport kann der CVJM Alternativen gegen den Trend der Zeit aufzeigen: „Verwirklichung des Reiches Gottes im Leistungssport heißt nicht weniger Leistung, sondern christliche Inhalte und Zielsetzung.“[45] Im Zentrum der CVJM-Arbeit steht die Glaubens- und Lebenshilfe und das Angebot einer Gemeinschaft, in der Erfahrungen mit der Liebe Gottes gemacht werden können. „**Im Mittelpunkt der Sportarbeit des CVJM steht also der Mensch, nicht die Leistung,** nicht der Sieg, nicht das Prestige von Verein, Verband und Nation, nicht der Kampf der Systeme, nicht der Profit, nicht die Ehre des Sportlers, Trainers oder Funktionärs, sondern Gottes Ehre.“[46]

In den Gewissenskonflikten im Leistungssport muß sich der Glaube in einer christlich fundierten sportethischen Haltung bewähren: „Der christliche Glaube bleibt nicht in der Garderobe. Das gilt für alle Bereiche des Lebens; im Sport aber ist die Her-

---

44 R.Müller: Sport im CVJM, S.35.

45 ders.: Sport und, S.33; vgl. ders. in: EK-Mitteilungen 4/78, S.1-3. Die 3.Sportkonsultation des CVJM-Gesamtverbandes 1985 beschäftigte sich dann speziell mit der Frage nach dem Leistungssport im CVJM. Die Ergebnisse wurden als Diskussionsgrundlage in den EK-Mitteilungen veröffentlicht. Aufgrund dieser Resultate erstellte 1986 der AfS „Leitlinien zum Leistungssport im CVJM/Eichenkreuz“, die den Leistungssport in das Gesamtkonzept der Arbeit einordnen sollten. (vgl.R.Müller: Leistungssport im CVJM, S.42f; AfS: Leitlinien, S.56f). Inhaltlich stimmen sie mit den sonstigen Äußerungen aus dem Bereich des CVJM/EK überein, so daß auf eine gesonderte Darstellung verzichtet wird.

46 R.Müller: Sport im CVJM, S.34; vgl.ders.: In der Sportwelt, S.31f. Vgl.H.Schindler/H.Peter: S.49f: „Eine große Chance hat der Eichenkreuz-Sport allerdings. Fast nirgendwo gilt das sonst landauf, landab so stark programmierte Prinzip: ‚Leiste was, dann biste was.’ Weit verbreitet ist dagegen die Überzeugung: ‚Der Mensch ist wichtiger als das Resultat.’ Darin liegt die ganze Bewegung eigentlich richtig. Meint die Bibel schließlich schon dazu: ‚Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne, und näme doch Schaden an seiner Seele?’“

ausforderung und Versuchung besonders groß, weil es hier weithin um Praktiken geht, die als Mittel und Methode in der Öffentlichkeit akzeptiert sind.“ Allerdings bestehen hier auch Möglichkeiten für ein christliches Zeugnis. Vor allem dort, wo man Verletzungen christlich-ethischer Normen begründet verweigert, aber auch in Einzelgesprächen: „Jedes Gespräch, das dem anderen hilft, seine Situation zu verstehen, Lösungsmöglichkeiten für Konflikte anspricht, dem anderen die Chance gibt, seine Nöte auszusprechen, und auf Christus hinweist, ist ein seelsorgerliches Gespräch.“ So sehen viele CVJM-Mitglieder, die zugleich auch in einem Sportverein sind, es ganz bewußt als ihren Auftrag an, unter ihren Sportvereinskameraden die Liebe Gottes zu bezeugen.[47]

Die dem CVJM von Gott gegebene Verantwortung für seine Mitglieder gilt auch gegenüber den Athleten: „Leistungsbestimmtes sportliches Interesse und die unter Umständen damit verbundenen Probleme entlassen den Leistungssportler nicht aus der Verantwortung des Vereins.“ In der intensiven Athletenbetreuung sieht man die besondere Chance des CVJM. Er kann in Sinnfragen des Lebens und bei der Einordnung von Sieg und Niederlage beraten, sowie seelsorgerliche Hilfe anbieten, damit der Sport nicht zum Selbstzweck des Lebens wird: „Ob der Sport den Menschen und das Geschehen im Verein beherrscht oder ob sich der Mensch und der Verein den Sport zu Diensten macht, das ist eine Glaubens- und Grundsatzfrage.“ Deshalb sollten christliche Mitarbeiter im Sport eher sportlich qualifizierte Seelsorger als Taktiker und Techniker sein.[48]
Der Hochleistungssportler erfährt intensiver die Grenzen seines Leistungsvermögens und wird dadurch offener für die Sinnfragen. In unserer Massengesellschaft ist er aufgrund seiner exponierten Stellung oft isolierter als andere Menschen. Das Ja zum Leistungssport muß deshalb die Bereitschaft beinhalten, „für den Sportler

---

47 R.Müller: In der Sportwelt, S.31-33; Zitate von S.33.

48 R.Müller: Leistungssport im CVJM/EK, S.43f. Nach K.Strittmatter: Verkündigung, S.64, zwingen bestimmte Situationen den Leistungssportler zum Nachdenken über sich, sein Training, sein Verhalten im Wettkampf und seine Begegnung mit anderen Sportlern. „Im Hochleistungssport benötigt man dazu heute vielfach Psychologen“. Im EK ist man in der Regel mit Theologen und Laienverkündigern weit besser bedient, „weil Leben im Sport seinen eigentlichen Sinn nur durch das Wort Gottes erhält, und da sind diese Leute Fachleute.“

da zu sein, ihm in Fragen und Nöten, Freud und Leid zur Seite zu stehen und zu helfen. Wir haben einen seelsorgerlichen Dienst wahrzunehmen."[49] Das persönliche Verhältnis zwischen christlichen Teilnehmern und solchen ohne Beziehung zu Christus erleichtert den Gesprächseinstieg und fördert das Verstehen. Andererseits erschwert die Kameradschaft dort die Beratung, wo Autorität gefordert ist. Hilfesuchende haben es hier auch schwerer, von sich aus die Initiative zu ergreifen. Aber aufmerksame Trainer können aus Leistungsschwankungen trotz regelmäßigem Training oder großer Aggressivität auf unaufgearbeitete seelische Konflikte bei Athleten schließen. Erhöhte Risikobereitschaft deutet auf Kompensation und unbewältigte Situationen außerhalb des Sports hin. Die Reaktionen auf Anweisungen des Trainers oder auf eine von ihm gehaltene Andacht signalisieren Einverständnis oder Ablehnung. Die Hilfe bei der Ursachenbewältigung ist ein langer Prozeß, in dem der Hinweis auf Jesus Christus als Versöhner seinen Platz finden muß.[50]

Das Problem der Integration der Sportgruppe in den Gesamtverein verschärft sich im Leistungssport. Schon in den sechziger Jahren waren Leichtathleten mit den Trainings- und Wettkampfbedingungen im EK nicht zufrieden und traten Sportvereinen bei. Außerdem schlossen sich Vereine wegen mangelnder Leistungsanforderungen im CVJM und der Ausdünnung der CVJM-Runden den Fachverbänden an, um an deren Meisterschaften teilnehmen zu können. Die CVJM-Verbände reagierten mit der Formulierung von Empfehlungen und Ordnungen, die den Verbandsmannschaften des CVJM die Teilnahme an der CVJM-Gemeinschaft ermöglichen sollten.[51]
Es bestehen keine grundsätzlichen Einwände gegen den Anschluß von Mannschaften an Fachverbände, solange Leistung und Sieg nicht alles andere bestimmen:„Wer sich in Konfliktsituationen gegen die CVJM-Gemeinschaft und ihre missionarischen Ziele stellt und dem sportlichen Weiterkommen den Vorrang gibt, wird sich über kurz oder lang aus dieser Gemeinschaft selbst ausschließen

---

49 R.Müller in: EK-Mitteilungen 5/77; S.2.

50 ders.: Mission, S.27f.

51 vgl.R.Müller: Der Versuch, S.16 u.18. So konnten z.B. „Doppelstarter" auf Antrag eine Startberechtigung für EK-Sportfeste erhalten, wenn sie noch fest dem CVJM/EK verbunden waren. (vgl.a.a.O., S.16)

und die Berechtigung verlieren, sich CVJM zu nennen." Konflikte entstehen vor allem in Fragen der Verkündigung, wenn Trainer ohne Bezug zum christlichen Glauben berufen werden, oder wenn Handlungsmuster der Sportvereine übernommen werden, die im Widerspruch zur christlichen Ethik stehen. Das häufige Training erschwert die Teilnahme an anderen Veranstaltungen des CVJM. Da durch den Zugang von leistungsorientierten Sportlern, die in einer starken Mannschaft spielen wollen, schwächere Sportler aus den eigenen Reihen verdrängt werden, kann die Sportgruppe auch aus diesem Grund mit der Zeit das christliche Grundanliegen zugunsten der Leistungsorientierung aus dem Blick verlieren. Deshalb müssen die Sportler wenigstens die christliche Zielsetzung der Arbeit kennen und tolerieren. Schließlich darf der Leistungssport im CVJM nicht die wirtschaftliche Grundlage des Vereins gefährden oder zu Lasten von anderen Aktivitäten des Vereins gehen. Es sollen jedoch alle Möglichkeiten zur Unterstützung der Sportarbeit ausgeschöpft werden, die deren Unabhängigkeit gewährleisten.[52]
Aufgrund dieser Situation sieht man vor allem im Hochleistungssport nur begrenzt eigene Möglichkeiten: „Wo auf Werbung verzichtet wird, wo der Verzicht auf Spielertransfers finanzielle Einbussen bringt, wo auf Anwerbung von Sportlern verzichtet wird, wo Fairplay praktiziert wird, wo die Verkündigung der christlichen Botschaft Sportler hindert, am Training teilzunehmen, wo Rücksicht bei Planung von Terminen und Finanzen auf den Gesamtverein genommen wird, wo die Sportmannschaft Aufgaben über den Rahmen des Spielbetriebes mit und für andere wahrnimmt und wo Integration ernst genommen wird, werden zwangsläufig Erfolgschancen verringert. **Aufgabe verantwortlicher Mitarbeiter ist es, die Einsicht dafür zu vermitteln und die Grenzen zu akzeptieren.**"[53]

---

[52] ders.: In der Sportwelt, S.34f; vgl.AfS: Leitlinien, S.56f; H.Schindler/ H.Peter, S.47-49. Vgl.a.a.O., S.49: „Die Verkündigung, das Bekenntnis zum Glauben an Jesus Christus ist der eigentliche Legitimationsdruck, dem EK-Sportler ausgesetzt sind. Mangelnde physisch-technische Leistung wird ihnen kaum vorgeworfen, eher aber ein Defizit an missionarischem Eifer, wenn ihnen zeitweilig sportlicher Erfolg wichtiger erscheint als Evangelisationsaktionen."

[53] R.Müller: Sport im CVJM, S.39; vgl.U.Klemen, S.16f: „Wenn unser Ehrgeiz dahingeht, hier ganz oben mitzumischen, könnten wir uns leicht übernehmen. [...] Dies bedeutet nicht ‚nein' zum Leistungssport. Sport und Leistung

Auch im Eichenkreuz stellen nur wenige das Erlebnis über das Ergebnis: Wer länger Sport treibt, gerät immer in ein Leistungskarussell, mit Auf- und Abstieg sowie hochgesteckten, achtbaren Zielen. Nur ist das Niveau des Wettkampfbetriebes im EK niedriger als im übrigen Leistungssport. Von den Mannschaften, die sich überhaupt den Fachverbänden angeschlossen haben, war 1990 EK Stuttgart in der Basketball-Regionalliga der Frauen die ranghöchste, nachdem vor einigen Jahren noch CVJM Hannover und CVJM Siegen bei den Herren und CVJM Hamburg bei den Damen in der zweiten Bundesliga Volleyball bzw. Basketball spielten. Andere EK-Spitzenvereine wie die Volleyballer von Gießen mußten aus ideellen wie finanziellen Gründen ihr CVJM-Etikett abgeben oder fusionieren. Die Gründe für dieses „Leistungstief" sieht man in Besonderheiten des EK-Sports, der auf „Fitness for living" zielt: Der Sport und der sportliche Erfolg wird im ganzheitlichen Konzept des CVJM durch die Beiordnung anderer Inhalte von Gruppenarbeit, Lebensorientierung und sozialem Engagement relativiert. Außerdem hat die EK-Gruppe schon durch ihre Verbindung mit einem CVJM oder einer Kirchengemeinde ein hohes gesellschaftliches Image und muß sich dieses nicht erst durch sportliche Erfolge erwerben.[54]
Eine mögliche Lösung für das Problem des Leistungssports sieht man darin, daß der jeweilige örtliche CVJM - wie es Praxis vieler außereuropäischer Nationalverbände ist - seine Sportgruppe voll anerkennt, sie finanziell, personell und ideell unterstützt, aber die Erwartungen hinsichtlich einer Einbeziehung in den Gesamtverein minimal hält. Man könnte aber auch eine einseitig leistungsorientierte Gruppe in einen Sportverein umwandeln. Eine daraufhin neu aufzubauende Sportgruppe von Vereinsmitgliedern arbeitet dann entweder wieder leistungsorientiert mit dem Risiko einer erneuten Auflösung, oder sie beschränkt sich bewußt auf ein mittleres Leistungsniveau. Dann sollte aber die Bereitschaft bestehen, sportliche Talente in Sportvereine zu entlassen. Schließlich könnte man von einer Sportgruppe lediglich die formelle Mitgliedschaft im Verein fordern und sie bewußt als Abteilung des Vereins sowie als „Herausforderung zur Verkündigung" in vielfältiger Form ansehen: Gespräche, Anwesenheit bei Training und

---

gehören untrennbar zusammen. Es bedeutet ‚ja' zur ganzheitlichen Entfaltung unserer Arbeit."

54 vgl. H. Schindler/H. Peter, S. 47-49 u. mündl. Mitteilung R. Müller.

Wettkampf, Veranstaltungen für die Sportgruppe, Christen als Betreuer und Athleten eingliedern. „Das verlangt von den CVJM-Mitgliedern Opfer, hohen Einsatz und viel Geduld, entspricht aber am ehesten dem missionarischen Auftrag des CVJM."[55]

In früheren Jahren gab es einige Spitzenathleten aus dem Jungmännerwerk. So war zum Beispiel für Gerhard Keller, den Deutschen Meister im Speerwerfen 1956, die Gemeinschaft im Jungmännerkreis während seiner Zeit als aktiver Sportler ein großer Rückhalt.[56]
Heinz Langenbach, Deutscher Vizemeister über 800 m und Teilnehmer an der Europameisterschaft 1974 in Rom, wurde gemeinsam mit anderen CVJM-Mitarbeitern und dem EK Siegen bei den Deutschen Meisterschaften über 4 x 800 m Sechster. Auf die Frage nach seinem Erfolgsrezept antwortete er, daß sich die Leistung nur durch hartes Training steigern läßt. Aber als Christ führe er sein Leben auch im Sport aus der Kraft Jesu heraus: „Ich stehe zu dem Vereinsnamen auf meinem Trikot. CVJM heißt *Christlicher Verein Junger Männer. Ich bin Christ und bete vor jedem Lauf* um Kraft, damit ich mein Bestes geben kann." Über alle sportlichen Ziele hinaus verfolge er aber ein höheres: „Die Vollendung eines sinnerfüllten Lebens bei Gott. Die Liebe Jesu, die meine Unzulänglichkeiten und Fehler überdeckt, ist der tragfähige Grund, auf dem ich mein Leben aufbauen möchte." Von daher hat auch der Sport eine Ausrichtung: „Gott schenkte mir einen gesunden und leistungsstarken Körper. Ich will ihm damit im Sport dienen und ehren, solange er mir dazu Gelegenheit gibt."[57]
Auch Karl-Hermann Tofaute, mehrfacher Deutscher Meister und mit der 4 x 400 m-Staffel Dritter bei der Europameisterschaft 1970 denkt gerne an die Zeit im CVJM Siegen zurück: „Hier wuchs ich in eine glaubensstarke und leistungsbereite Gemeinschaft hinein. Mein sportlicher Weg führte mich in manchen anderen Verein; aber nirgendwo fand ich die vollkommene Freude, die

---

55 H.Schindler/H.Peter: Probleme, S.50; vgl.AfS: Leitlinien, S.56f; R.Müller: Leistungssport im CVJM/EK, S.42-44.

56 vgl.G.Keller, S.82f. Er schreibt a.a.O., S.83: „Hernach ist es nicht mehr so wichtig, ob man diesen oder jenen Wettkampf gewonnen oder verloren hat; wichtig bleibt, wie wir gekämpft haben, wie wir als Menschen, als Christen gehandelt haben, ob wir dem andern zum Fall oder zum Halt geworden sind."

57 H.Langenbach, S.91-93.

stärkende und beglückende Gemeinschaft, wie ich sie im Kreise meiner Glaubensbrüder von der CVJM-Siegen-Sportgemeinschaft erfahren durfte." Er weiß, „daß sportlicher Lorbeer nur einen vergänglichen Glanz hat, und nur Gottes Sohn unvergänglichen Glanz verleiht."[58]

Für den Basketball-Oberligisten CVJM Dortmund-Berghofen ist der Sport Teil seiner missionarischen Arbeit: Gerade im Grenzbereich der eigenen Leistungsfähigkeit ist der ganze Mensch als Einheit aus Leib, Seele und Geist gefordert. „Die Einheit der Persönlichkeit ist ein missionarisches Ziel, denn nur der wird Frieden, Ausgeglichenheit und Ruhe, also innere Stärke finden, der diese Einheit zu gewinnen sucht. Wir Christen wissen dabei um die notwendige Hilfe unseres Herrn." Leistungssport im CVJM bietet außer sportlicher Betreuung und Kameradschaft auch das Angebot persönlicher Gespräche über Sinnfragen und den Glauben. Außerdem können die Athleten zu Veranstaltungen des CVJM und zu Andachten bei Wettkämpfen eingeladen werden.[59]
Im CVJM Arheilgen haben viele Volleyballer keine Bindung an die missionarische Jugendarbeit des CVJM. Dennoch wächst die Gemeinschaft über eine sportliche Zweckgemeinschaft hinaus: Bei Mannschaftsbesprechungen wird das Verhalten analysiert: „War ich fair, haben wir als eine CVJM-Mannschaft gespielt? Nicht daß, sondern wie wir gewinnen oder verlieren ist entscheidend." Beim gemütlichen Beisammensein kommen auch persönliche Dinge zur Sprache. Während der Einsätze bei Altpapier-Aktionen für die Weltdienstarbeit erfahren Spieler vom Engagement des CVJM in der Dritten Welt und fragen nach der Verantwortung der Christen. Die Beteiligung an CVJM-Meisterschaften führt in die Gemeinschaft der Eichenkreuzsportler ein. „Die Teil-

---

58 K.-H.Tofaute, S.126.129. Er schreibt über seine Erfahrungen bei einer Deutschen Meisterschaft nach vorausgegangenem Leistungstief: „Ich konnte alle negativen Gedanken der Resignation überwinden und im Vertrauen auf meinen Herrn an den Start gehen. Menschlich gesprochen ist es mir heute ein Rätsel, wie ich am nächsten Tage innerhalb von nur 10 Stunden drei schwere 400-m-Läufe durchstand und im Endlauf einen nie erhofften 2.Platz belegte. Die Berliner Meisterschaftstage brachten mir die eindrückliche Erkenntnis: Resignation vor dem Wettkampf ist falsch; Vertrauen auf die Kraft Jesu macht frei von Angst und schenkt die rechte Dankbarkeit im Sieg. Seine Kraft hilft aber auch zum rechten Verhalten in der Niederlage." (S.127f)

59 vgl.U.Kittler, S.85f.

nahme am Gottesdienst und an den Rahmenveranstaltungen läßt erfahren, daß Sport im CVJM mehr sein kann."[60]
Weitere Vereine engagieren sich im Leistungssport. So führt zum Beispiel EK Schwaikheim Volksläufe und Lauffreizeiten durch. Die Andachten und Bibelarbeiten im Rahmenprogramm finden gute Resonanz. Im eigenen Verein sind einige Langstreckenläufer aus der württembergischen Spitze. EK Dettingen/Erms veranstaltet Läuferabende, bei denen man sich durch persönliche Kontakte um ein leistungsstarkes Starterfeld bemüht und im Rahmenprogramm unter dem Motto „Wort zum Wettkampf" eine Andacht anbietet. In der CVJM Siegen Sportgemeinschaft sind mehrere junge Leichtathleten, die sich für die Deutschen Jugendmeisterschaften qualifizieren können. Anke Breitenbach war fünf Mal deutsche Jugendmeisterin im Trikot des CVJM Siegen geworden, ehe sie aus finanziellen und personellen Gründen nach Leverkusen wechselte. Der Verein sieht seine Sportarbeit ausdrücklich als Bestandteil einer christlicher Jugendarbeit.[61]

Im Rahmen der Olympischen Spiele 1972 in München fand eine Internationale CVJM-Konsultation unter dem Thema „Christian Values in Physical Education" statt. Der CVJM München richtete ein Communications-Zentrum für Besucher und Athleten ein, wo man Möglichkeiten für Kontakte, Unterhaltung und Ruhe sowie Andachten, Diskussionsveranstaltungen anbot. Der Besinnung und der Begegnung von Menschen aus verschiedenen Ländern diente auch das ökumenische Jugendlager. Ähnliche Angebote gab es in Kiel anläßlich der olympischen Segelwettbewerbe.[62]

1.3. Theologische Stellungnahmen zum Leistungssport

Die *Haltung des CVJM/EK zum Leistungssport* ist überwiegend durch eigene schlechte Erfahrungen und negative Entwicklungen im Spitzensport geprägt. Dennoch bejaht man grundsätzlich das leistungsorientierte Sporttreiben: „Im Erleben der eigenen Grenzen, in der Auseinandersetzung mit dem Partner, im Akzeptieren gewisser Regeln in dieser Auseinandersetzung und in der Bewälti-

60 K.Wesp, S.88f.
61 Informationen aus Gesprächen mit den Verantwortlichen.
62 vgl.H.Peter: Olympische Spiele; K.Dittrich.

gung von Sieg und Niederlage liegt ein großer Wert für die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen. Wer das Leistungsbestreben auf sportlichem Gebiet ignoriert, geht am Sportbedürfnis Jugendlicher vorbei."[63]
Nach einer auch in der Evangelischen Jugend weit verbreiteten Ansicht soll Sport als Spiel ein Gegengewicht zum Leistungsdruck der Gesellschaft bilden: Der Wettkampf mit seinem unmenschlichen Leistungsdruck sei vom Sport fernzuhalten, damit der weniger Begabte nicht immer der Unterlegene ist, frustriert wird und Schaden in seiner Persönlichkeitsentwicklung nimmt. Aber für den CVJM gehört neben dem Spieltrieb der Leistungswille zum menschlichen Sein. Dieser garantiert Bestand und Fortschritt unserer Gesellschaft und führt nicht notwendigerweise zu einem unmenschlichen Leistungsdruck. „Beides darf nicht verwechselt und bei der Ablehnung des zweiten darf das erstere nicht einbezogen werden." Der Wettkampfsport spricht den Leistungswillen des Menschen an und ist soziales Lernfeld. Der Sportler kann seine eigenen Grenzen erkennen und akzeptieren lernen. Es kommt viel darauf an, wie die Betreuer diesen Lernprozeß begleiten.[64]
Dabei ist die Relativierung von Leistung und Sieg wesentlich: „Auch wenn es um höchste Meisterehren geht, geht es nicht um die menschliche Existenz. Ausnahmen im Profi- und Höchstleistungssport zeigen nur die falsche Verabsolutierung des sportlichen Erfolges." Wettkampfsport wird nur in einem begrenzten Alter betrieben und ist selbst bei großem Zeitaufwand immer nur ein Teil des Lebens.[65]

---

63 R.Müller: Leistungssport im CVJM/EK, S.43f. Vgl.M.Engel in: H.J. Trümpener u.a., S.20: „Pädagogisch richtig eingesetzt, bietet gerade der Wettkampf und Leistungsvergleich bestimmten Altersgruppen den Raum zur Selbst-Erfahrung, -Einschätzung und -Bestätigung, Persönlichkeits-Findung und -Bildung wie auch zur Willens- und Charakterbildung". EK bejaht also den Leistungssport aus innerer Überzeugung und nicht nur, um die Säkularisierung leistungssportorientierter EK-Sportgruppen aufzuhalten (gegen T.Pfander, S.68f).

64 R.Müller in: EK-Mitteilungen 4/78, S.1f; vgl.A.Schultheiß: Sport, S.38: „Leistungen werden im Sport spielend erbracht, ja selbst die anstrengendste Arbeit macht Spaß, weil eine vielfache Herausforderung unserer Grundtriebe stattfindet." Im Sport lernt man, diese Triebkräfte „im Blick auf die gestellte Aufgabe zielbewußt einzusetzen."

65 R.Müller in: EK-Mitteilungen 4/78, S.3; vgl.ders. in: a.a.O. 1/83, S.13. Vgl. AfS: Leitlinien, S.57: „Wo der Erfolg zum einzigen Ziel wird, wo der Wille zur Leistung alle übrigen Bereiche bestimmt, wird der Mensch zum Knecht

Nach Ansicht des CVJM bejaht die Bibel die Leistungsentfaltung: „Körperliche Talente sind Gaben des Schöpfers, dem Menschen zur verantwortungsvollen Verwaltung und Entfaltung mitgegeben, daß er damit seinen Schöpfer ehrt und andere Menschen zu diesem Lob hinführt“. Leistungssport ist eine Möglichkeit zur Entfaltung dieser Begabungen.[66] Wir können Gott für unseren Körper sowie unsere sportlichen und spielerischen Begabungen nur dann danken, wenn wir sie durch entsprechenden Einsatz und ausreichende Förderung wirklich zu Gesicht bekommen und nicht dauernd oder meistens unter unseren Möglichkeiten bleiben. Deshalb soll auch das Motto „Erlebnis ist mehr als Ergebnis“ nicht den Spaß gegen Einsatz und Leistung setzen. Wir sollen jedoch „auch die Grenzen unserer Begabung und damit auch die Grenzen unserer Leistungsfähigkeit anerkennen. ‘Laß dir an meiner Gnade genügen denn meine Kraft ist auch in den Schwachen mächtig (2.Kor. 12,9).“[67]

Die Gaben müssen dann in den Dienst anderer gestellt werden: „Die Entfaltung der Gaben sollen nicht den Staat, Trainer, Verein oder den Leistungssportler selbst ehren und befriedigen. Leistung aus biblischer Sicht ist immer im diakonischen Sinne zu verstehen.“[68] Im Spannungsfeld von Konkurrenz und Kooperation spielt

---

und verliert an Freiheit und Würde. Gott hat den Menschen zur Freiheit berufen als vor ihm verantwortungsvoll handelndes Geschöpf.“

66 R.Müller: Die Grundwertediskussion, S.4; vgl.ders. in: EK-Mitteilungen 1/83, S.13; AfS: Leitlinien, S.56.

67 CVJM-Gesamtverband: Eichenkreuz-Handbuch, A1; vgl.F.Gutsche, S.50f. Nach H.de Marées (Spiel, S.54f) ist heute für viele Jugendliche körperliche Leistung aufgrund des Bewegungsmangels lebensnotwendig. Damit jedoch bewegungsunerfahrene Jugendliche nicht überfordert werden, sind vor dem Spiel Programme zur Verbesserung der Kraft, Technik, Beweglichkeit und Ausdauer nötig. Damit wird dem Sporttreibenden aber auch ermöglicht, über eine breitensportlich-spielerische Betätigung hinaus leistungssportorientierte Ziele zu verfolgen. „Seine individuellen motorischen Fähigkeiten und sein soziales Engagement in der Gruppe kann er in beiden Sportrichtungen entwickeln.“ Erfolg und Mißerfolg, Freude und Betrübtsein werden in beiden Bereichen erfahren. So bietet die sportliche Betätigung dem jungen Christen die Chance, „seine ihm anvertrauten Talente zum Vorteil des Mitmenschen und zur eigenen Reifung zu entwickeln“.

68 R.Müller: Die Grundwertediskussion, S.4. H.-E.Rösch (Leistung, S.47f) verwies in einem Vortrag für den CVJM darauf, daß es neben den motorischen Leistungen im Sport auch andere Leistungen von großer humaner Bedeutung gibt, wie z.B. soziale Aktivitäten von Vereinen für ihre Mitglieder, die sportlichen Leistungen älterer Menschen, die Integration von Aus

sich der Leistungssport ab. Konkurrenz wird jedoch nur da befürwortet, wo Chancengleichheit, die Unversehrtheit der eigenen und der anderen Person sowie Achtung vor dem anderen gewährleistet sind. „Die These von der Gleichheit des Menschen ist unbiblisch; vielmehr gilt vor Gott die Gleichwertigkeit, die unabhängig von Gaben und Begabungen und Leistung ist." Die Würde des Menschen besteht darin, daß er Ebenbild Gottes ist. Sein Wert kann nicht an seiner Leistung abgelesen werden.[69] Deshalb ist letztlich das Entdecken eigener Möglichkeiten wichtiger als das Starren auf Ergebnislisten: „Wer seinen Wert als Person aber immer wieder an der vollbrachten oder nicht gebrachten Leistung ablesen muß, wird sich bei diesem umfassenderen Erleben seiner Person stark im Wege stehen." Der Leistungszwang konkurriert dann mit der Freude am Erleben und Entfalten seiner Gaben.

Weil die Bibel Gott als Gemeinschafts-Gott bezeugt und sein Ebenbild, den Menschen, als soziales Wesen kennzeichnet, läßt die Erfahrung des Mit- und Füreinanders uns am stärksten unser Menschsein erfassen. Darum mißbrauchen wir im Alleingang, im Gegeneinander, unsere Gaben, behindern wir Leben, statt es zu fördern. Denn schon das „Besser als ..." ist ein Vorgang der Distanz. Ergebnisse müssen jedoch nicht vom anderen trennen, wenn sie eingebunden sind in Formen der Begegnung und des Miteinanders. Steht das Ergebnis im Vordergrund, so dominieren

---

ländern, die Resozialisierung von Strafgefangenen sowie den Behindertensport. Bei allem Bemühen um die Leistungsfähigkeit darf man aber nicht vergessen, daß jeder Mensch irgendwann einmal keine „Leistung" mehr erbringen kann. Für gläubige Menschen münden dann „die ‚irdischen', die spielerischen Aktivitäten des Lebens in jenes ‚himmlische Spiel' (H.Rahner), das endlich frei von allen Leistungen, Verdiensten und Niederlagen, Erfolgen und Mißerfolgen ist."

69 R.Müller in: EK-Mitteilungen 1/83, S.13; vgl.H.de Marées in: a.a.O. 3/80, S.11. R.Müller (Mission, S.25) plädiert dafür, „Erlösung" und „Nächstenliebe" als Begriffe aus der Wertordnung Christi in den Sport einzubringen. „Der Mensch muß erlöst werden vom Zwang, sich dauernd durch Sieg und Leistung bestätigen zu müssen. Zwang zur Selbstbestätigung erlaubt nicht nur keine Niederlage, sondern Niederlagen werden mit allen Mitteln zu verhindern versucht."
Vgl.Ch.Köhler nach H.Schindler in: EK-Mitteilungen 5/80, S.8: Zwar ist es im Sport unüblich, daß die Letzten den Ersten gleichgestellt werden, aber Gottes Güte unterscheidet nicht nach Plätzen oder Zehntelsekunden: „Wo Menschen sich nach Gottes Regeln richten, gibt es keine Rangfolge mehr. Wichtig ist auch bei Euch die Gemeinschaft, die Schwächere nicht ausschließt. Ihr braucht Euer Leben nicht als verbissenen Kampf gegen andere zu führen, sondern könnt im Konkurrenten auch den Kameraden sehen".

die Könner. Zählt das Erlebnis, dann haben auch Schwächere Platz. Erlebnisse ergeben sich auch außerhalb der sportlichen Wettkämpfe durch die Erfahrung von Gemeinschaft, beim Kennenlernen neuer Aktivitäten, im Gedankenaustausch oder durch die Begegnung mit dem Wort Gottes. Diese Erlebnisse betreffen das Menschsein mehr als Ergebnisse in Form von Tabellenplätzen, die schnell vergessen sind. „Dabei soll nicht der Eindruck erweckt werden, als könne man bei derartigen Erlebnissen auf Leistung verzichten - mit einer solchen Einstellung wird außer dem Erlebnis der Langeweile wohl nichts übrig bleiben. Im Gegenteil, gerade der Versuch, sich ganz einzubringen, ein Höchstmaß an Einsatz und Leistung zu erreichen, ohne auf vorweisbare Ergebnisse zu spekulieren, ist ein Erlebnis besonderer Art.“[70]

Der Wettkampfsport bringt spezifische Probleme mit sich. Dazu zählt nach Ansicht des CVJM vor allem die Eigendynamik der Leistung, welche dazu führen kann, daß Leistungssteigerung letztlich zum Lebensinhalt wird. „Dabei sollte sie doch einen Weg aufzeigen, *den Schöpfer mit den Gaben des Leibes zu loben und anzubeten*.“
Wenn der Wille nach Leistungssteigerung die Zeiteinteilung bestimmt, wächst die zeitliche Beanspruchung, können CVJM-Veranstaltungen und Gottesdienste nicht mehr besucht werden. Trainer und Spieler, die ausschließlich nach Leistungskriterien aufgenommen werden, überfremden die Sportgruppe und schränken die missionarischen Möglichkeiten ein. Eine extreme Leistungsorientierung führt auch in ein Konkurrenzdenken gegenüber den eigenen Mitspielern. „Gefährlich wird diese Einstellung, wenn Prämien mit Leistung verbunden werden. Wenn Gemeinschaft nur noch den Zweck für gutes Zusammenspiel im Wettkampf erfüllen soll, hat sie ihren Sinn verloren und kann nicht mehr als eine Form missionarischen Lebens verstanden werden.“[71]
Im Wettkampf wird manches Mal Rücksichtnahme gegenüber dem Gegner durch Aggression und Disziplin durch versteckte Regelübertretung ersetzt. Die Anerkennung der Leistung des anderen schlägt in Neid um. Die Manipulation der Talente ist gegen Gott selbst als ihren Geber gerichtet und mißachtet den Grundwert der Chancengleichheit. Dies geschieht auch durch versteckte

---

70 F.Gutsche, S.50f u.H.Zolkiewicz, S.53.

71 R.Müller: Keine Illusionen, S.37-39.

Fouls, „Psychoterror“ und Showeffekte, die den Schiedsrichter beeinflussen sollen. „Wenn man nach dem Wettkampf nicht mehr in fröhlicher Gesellschaft miteinander zusammensitzen kann, wurden im Wettkampf Grenzen überschritten, die es einzuhalten galt.“ Vor allem im Kindes- und Jugendalter wirkt es sich fatal auf die Entwicklung aus, wenn unerlaubte Verhaltensweisen, die dem Gegner schaden und menschliches Zusammenleben erschweren, um des eigenen Vorteiles oder Sieges willen erlaubt sein sollen.
Dem Sport wird zugesprochen, daß er Selbstvertrauen und Erfolgserlebnisse vermittelt. Aber wo Erfolg ausbleibt, werden gegenteilige Erfahrungen gemacht. „Die Welt ist voller Sportdrop-outs, die statt Selbstbestätigung zu erfahren, erfahren haben, daß man sie nicht braucht.“ Hinzu kommt die Gefahr einer einseitigen Persönlichkeitsentwicklung, wenn man über Jahre hinweg nur Sport treibt. Der Verweis auf andere Expertengruppen in unserer Gesellschaft rechtfertigt diese Defizite nicht. Die Athleten sind in kultureller Hinsicht meist nur begrenzt aufnahmefähig und haben weniger Möglichkeiten bei der Heranbildung eines Freundeskreises und einer Familie als vergleichbare Altersgruppen. Viele sind politisch ungenügend informiert und kaum immun gegen eine ideologische Inanspruchnahme durch politische Systeme. Die Grundprinzipien des Hochleistungssports sind noch immer Autorität und Disziplin.[72]
Ein weiteres Problem ist die Vergänglichkeit des sportlichen Ruhmes: Ein Rekord reißt den anderen weg, es interessiert nur die Leistung, nicht der Mensch. Das von den Medien vermittelte Image ist gesteuert und verändert den Einzelnen: „Die Stars von heute haben kaum eine Chance Idole zu werden. Sie sind momentaner Marktwert. Dem Sport fehlt die Zeit für Idole und der Raum für Menschlichkeit. Wir fordern hier nicht: ‘Mehr Idole für den Sport’. Idole aber sind der Beweis für Menschlichkeit im Sport. Das möchten wir gerne: Macht die Stars doch kleiner, damit der Mensch sichtbar wird.“[73]
Der Athlet wird zum Leistungsträger degradiert, wenn die Leistung im Vordergrund steht und damit der Ehrgeiz Dritter befriedigt werden soll. Weil Politiker und Funktionäre sportliche Erfolge auf das politische und konzeptionelle System der Gesell-

---

72 ders.: Die Grundwertediskussion, S.5; ders.: Sport im CVJM, S.36; vgl. H.Digel, S.6f.

73 R.Müller in: EK-Mitteilungen 4/82, S.4.

schaft und Verbände beziehen und darin eine Gelegenheit sehen, ihr Ansehen zu steigern, üben sie Druck auf die Athleten aus. Finanzielle Zuwendungen der Wirtschaft vergrößern die Abhängigkeit, so daß das Erbringen von Leistungen weithin nicht mehr eigener Entscheidungsfreiheit unterliegt. Wo der Sport und der Sportler benutzt werden, um egoistische Interessen von Gruppen, Verbänden oder einzelnen zu verwirklichen, wird gegen die Menschenwürde verstoßen. Menschliche Abhängigkeiten führen in Sklaverei, aber der Mensch gehört Gott allein. „**Aufgabe des CVJM ist es, im Sport Situationen zu schaffen, in denen sich das Wort 'Wenn auch der Sohn freimacht, seid ihr recht frei' (Joh. 8,36) bewahrheitet und erlebbar wird.**"[74]
Es sind Trainingsformen zu entwickeln, die bewußt die Grundwerte beachten, und Konkurrenzformen, die Kooperation zur Grundlage haben. Unterstützende Systeme müssen geschaffen werden, wie zum Beispiel gemeinsame Meditation mit der Konkurrenz vor und gemeinsame Treffen nach dem Wettkampf. Nächstenliebe, Freiheit, Wahrhaftigkeit und Gemeinschaft sind Grundwerte des Sports aus biblischer Sicht.[75]

H.de Marées gibt zu bedenken, daß viele Probleme des Hochleistungssports im Gesellschaftssystem begründet sind. Ein übersteigertes allgemeines Leistungsbewußtsein wirkt als normative Kraft besonders auf Leistungsträger in Sport und Beruf ein. Christen sollen hier Weltverantwortung wahrnehmen, indem sie aus der Sicht des Glaubens Fehlentwicklungen und Auswege aufzeigen. Eine Gesellschaft, die den internationalen Leistungsvergleich im Sport bejaht, muß für die Athleten auch die notwendigen Voraussetzungen zum Erbringen der erforderlichen Leistungen schaffen. Ist sie dazu nicht bereit, so ergeben sich nachgeordnete Konflikte, deren Auswirkungen hauptsächlich der Athlet zu tragen hat: Fehlende finanzielle Mittel bedingen einen Verzicht auf optimale Trainingsmöglichkeiten, Wettkampfbetreuung, sportmedizinische Begleitung und Berufsausbildung. Ist der Athlet ungenügend über die physischen und psychischen Auswirkungen der sportlichen Belastung aufgeklärt, so kann er darauf nicht angemessen reagieren - ganz besonders im Falle von Verletzungen oder bei der

---

74 ders.: Die Grundwertediskussion, S.5; ders.: Keine Illusionen, S.37f; ders.: Sport im CVJM, S.38; Zitat ebd.; M.Dannenmann: Ziel, S.26.

75 R.Müller: Die Grundwertediskussion, S.6f; ders.: Sport im CVJM, S.37f.

Frage der medikamentösen Leistungssteigerung. Der Einfluß von Mitspielern, Trainern oder Funktionären erschwert eine solche Entscheidung zusätzlich. Aber es ist unerläßlich, Aspekte wie die mittelfristige Sportfähigkeit oder die mögliche Einschränkung der Berufsfähigkeit bei Fortsetzung der sportlichen Aktivität mit erhöhtem Risiko in die Überlegungen einzubeziehen. Es stellt sich die Frage nach „Sinn und Zweck des Sporttreibens mit dem Ziele der maximal möglichen individuellen Leistung."

Problemlösungen sind nicht in Sicht, denn es gibt keinen allgemeingültigen Maßstab zur Unterscheidung von sinnvollem und destruktivem Sporttreiben. Die Geheimniskrämerei bei sporttechnischen und taktischen Neuerungen weist „Fairness", „Chancengleichheit" und „Dabeisein ist alles"' als Ersatzmaßstäbe aus. So wird die „normative Kraft des Faktischen" Richtschnur des Handelns: Leistung wird um beinahe jeden Preis angestrebt, bewußt auch unter Inkaufnahme eines mehr oder weniger gut kalkulierbaren Risikos oder auf Kosten anderer.

Der Hochleistungssportler braucht subjektive Wertmaßstäbe, mit deren Hilfe er seine gesteigerte körperliche Aktivität und seine höhere Leistungsfähigkeit in das persönliche und soziale Umfeld einordnen kann. Diese Maßstäbe entwickeln sich auch durch Gespräche und persönliche Betreuung. Viele Hochleistungssportler suchen in ihrer relativen Einsamkeit mit ihren speziellen Problemen nach einem festen Maßstab und fühlen sich mangelhaft theologisch betreut. Trotz einer kirchenkritischen Einstellung erwarten sie von der Institution Kirche eine klare Stellungnahme. Ihre überdurchschnittliche Offenheit ist eine „Chance für die Verkündigung und für das seelsorgerliche Gespräch durch den Sporttheologen mit dem Ziele der Vermittlung des christlichen Maßstabes, der den manipulierten leistungsorientierten Sportler zum emanzipierten, d.h. an der Würde des Menschen sich ausrichtenden Athleten formt."[76]

---

[76] CVJM-Gesamtverband u.a.: Stellungnahme; vgl.H.de Marées in: EK-Mitteilungen 3/80, S.7 u.10f. Nach Meinung von de Marées erwarten Athleten Aussagen zu folgenden Fragen: „Sinn der menschlichen Existenz im Sport - christliches Menschenbild: Ebenbildlichkeit des aktiven Gottes"; „Leistungsstreben im Sport als Befehl: Macht euch die Erde untertan, d.h. erkundet auch die Grenzen der eigenen Leiblichkeit"; „Vorteile im Training und Wettkampf in Konkurrenz zur Nächstenliebe"; „Weltrekord kontra ‚der Größte sei der Kleinste' und ‚die Ersten werden die Letzten sein'"; „der Mühlstein am Hals von Trainern für hochleistungssporttreibende Kinder"; „Dopingverbote sind letztlich nur ethisch und damit theologisch begründ-

K.Strittmatter äußerte sich im Hauptausschuß des DSB zu dessen „Leitlinien für den Spitzensport“: Der CVJM kritisiert das Leistungsstreben der Athleten und Betreuer nicht, wenn die Menschenwürde gewahrt ist.[77] Er lehnt jedoch eine ausschließlich an internationalen Erfolgen orientierte Erwartungshaltung gegenüber Spizensportlern ab. Diese Haltung scheint hinter manchen Formulierungen der Leitlinien zu stehen. „Hier droht die Gefahr, daß der Athlet instrumentalisiert und damit zum Objekt einer Gesellschaft wird, die sich anmaßt, z.B. für Geld seine Leistung kaufen und damit für sich an Ansehen gewinnen zu können.“ Die Freiwilligkeit der sportlichen Spitzenleistung ist zunehmend gefährdet: „Der Athlet - zumindest der geförderte - wird zum Erfolg verpflichtet, und spätestens dort gehört er sich nicht mehr selbst.“ Wenn die Leistung und der Erfolg dem Athleten gar nicht mehr gehören und der ganze Spitzensport nicht mehr in der Verantwortung der Sportverbände stattfindet, werden Regierungen, Werbeagenturen, Sponsoren und die Öffentlichkeit Mannschaftsaufstellungen sowie Trainings- und Wettkampfpläne mitbestimmen.

---

bar:“ „Dieser Versuch der Beseitigung oder Erweiterung physiologischer Engpässe ist der Ausdruck der Eigenliebe; der sich selbst manipulierende Athlet akzeptiert die vorgegebenen individuell-persönlichen Leistungsgrenzen nicht und erhöht sich selbst.“ (CVJM-Gesamtverband u.a.: Stellungnahme)

77 Die Würde des Menschen leitet man daraus ab, daß er Geschöpf Gottes und von Jesus Christus geliebt ist. (vgl.R.Müller: Leistungssport im CVJM, S.423) Vgl.K.Strittmatter, der in einer Stellungnahme für den CVJM/EK zum DSB-Kongreß „Menschen im Sport 2000“ (Statement, S.27f) betont, daß es auch bei der Frage nach der künftigen Entwicklung des Sports um die Frage nach der Zukunft des Menschen geht, den man als Geschöpf Gottes versteht: „Begnadet zur Lebensgemeinschaft mit ihm. Beauftragt zur Verantwortung für sich selbst, für seinen Nächsten und für seine Mitwelt. Beschenkt mit vielfältigen Gaben. Befreit zu notwendigem Verzicht.“ Jedoch paßt sich der Mensch den Erfordernissen der Zeit und Umwelt an und gibt so seine Würde als Gegenüber Gottes auf. „Selbstentfremdung in all ihren Formen ist die Folge.“ Darum gilt auch für Sportler und Funktionäre, daß nur der seine Zukunft gewinnt, der seine Herkunft von Gott im Blick behält. Der Sportler wird sich dann weniger an den eigenen Bedürfnissen und an der Großmacht „man“ orientieren, sondern sein Gewissen an Gott bilden und ihm gehorchen. Er wird sich eher darum bemühen, Vorbild zu sein statt Publikumsliebling, indem er zum Beispiel Schwächere und Versager nicht links liegen läßt. Die Beheimatung in einer ihn tragenden Gemeinschaft wird ihm wichtiger sein als sein persönliches Durchsetzungsvermögen. An die Stelle eines Freund/Feind-Schemas tritt die Bereitschaft, den anderen zu respektieren, nicht obwohl, sondern weil er anders ist, als ich ihn mir wünsche.“ „Denn wichtiger als der Erfolg ist es, auch im Sport Mensch werden und Mensch bleiben zu können.

Die Bemühungen um Erfolg und Prestige haben die Diskussion über die ethischen Werte im Sport verdrängt. Der CVJM befürchtet, daß sich die Leitlinien von der Grundsatzerklärung für den Spitzensport abkoppeln und es für Athleten, Trainer und Funktionäre noch schwerer wird, unter dem zu befürchtenden Erfolgsdruck diese Grundsätze einzuhalten. Außerdem könnten die Leitlinien Signalwirkung auf den allgemeinen Wettkampfsport bis hin zum Breitensport haben und eventuell nicht gewollte Wert- und Strukturveränderungen der Sportbewegung einleiten. Trotzdem stimmt der CVJM, wenn auch mit großen Bedenken, den Leitlinien zu und hofft, daß der gegebene Interpretationsspielraum im Sinne der Grundsatzerklärung und nicht im Sinne der geäußerten Befürchtungen ausgefüllt wird.[78]

Man setzt sich auch kritisch mit der Einstellung von Zuschauern auseinander: Das Mitfiebern hat dort seine Grenzen, wo das Glück der Nation von der Leistung eines Stars abhängt oder wo jemand nach einer Niederlage „seiner" Mannschaft seine Familie terrorisiert. Die Zuschauer stehen in der Gefahr, die Maßstäbe der Arbeitswelt in die Freizeit zu übertragen. Es wäre eine große Verarmung, wenn unsere Leistungsgesellschaft nur den Gewinner achten würde. „Ich kenne Hochleistungssportler, die fast Angst vor dem Sieg haben, weil sie erst einmal bekannt, in der Niederlage von der Öffentlichkeit erbarmungslos ausgepfiffen und dann alleingelassen werden." Diese Verhaltensweisen sind nicht sporttypisch, denn über den Sport soll sich ja gegenseitiges Verstehen entwickeln. „Zugegeben, wir erwarten eine gewisse Leistung für

[78] K.Strittmatter: Betr.: Stellungnahme. Zum Text der Grundsatzerklärung vgl.Hauptausschuß, S.3: „1.Die deutsche Sportbewegung steht zu ihrer Verantwortung für einen humanen Sport auf allen Ebenen und in allen Bereichen. 2.Sie bejaht den Leistungssport, die sportliche Spitzenleistung und die Beteiligung an internationalen Wettkämpfen einschließlich Olympischer Spiele unter Wahrung von Chancengleichheit und Humanität. 3.Sie stellt den Athleten und seine trainingsspezifische, medizinisch-ärztliche sowie pädagogisch-psychologische Betreuung in den Mittelpunkt des Handelns. 4.Sie sieht in der sozialen Fürsorge für den Athleten eine vordringliche Verpflichtung. 5.Sie lehnt jede medizinisch-pharmakologische Leistungsbeeinflussung und technische Manipulation am Athleten zum Zwecke der Leistungssteigerung ab, da sie seine Würde beeinträchtigen, dem Sinn des Sports widersprechen und schädigende Nebenwirkungen nicht ausschliessen. 6.Sie ruft Staat und Gesellschaft auf, bei der verantwortungsbewußten Förderung des Athleten unter Wahrung der Eigenständigkeit des Sports mitzuwirken."

unser Eintrittsgeld, doch den Sieg für unsere Mannschaft haben wir damit nicht erkauft." Veränderungen sind nur möglich, wenn wir Athleten, Trainern und Funktionären zubilligen, was wir für uns selbst beanspruchen, nämlich auch einmal weniger erfolgreich zu sein und trotzdem als vollwertige Person geachtet zu werden. Das Zuschauerverhalten verstärkt außerdem die Gefahr, daß der erfolgreiche Athlet durch die einseitige Betonung der erbrachten Leistung seine Bedeutung und die seiner Leistung überschätzt. Dies erschwert auch die Kommunikation auf der Ebene der Athleten, die für Sportler wie den Fechter Thomas Bach einen Teil der Faszination des Sports ausmachen: „In diesem Bereich ist es möglich, Verbindungen zu knüpfen, Freundschaften zu schließen, Vertrauen zu entwickeln, wie wohl nirgendwo sonst!" Deshalb sollten wir nach Meinung von Strittmatter Sportler nicht durch unsere Emotionen und egoistischen Wünsche unter Druck setzen. „Wenn es uns gelingt, im Athleten den Menschen mit all seinen Stärken und Schwächen zu sehen, fällt es leichter, uns mit ihm zu freuen, wenn er gewinnt und ihn zu achten, wenn er verliert. Als Zuschauer sind wir immer dann Gewinner, wenn wir im Sieg und in der Niederlage den Menschen sehen und verstehen."[79]
Darum sollen nach Ansicht von A.Schultheiß und H.Schindler auch die Medien nicht nur über Ergebnisse berichten, sondern den Erlebnisbereich Sport mit seinen ästhetischen Werten und seinen Szenen des athletischen Kampfes umfassend darstellen. Sie dürfen nicht nur auf die Magnetkraft des Sports setzen, um die Gunst des Publikums zu gewinnen oder sportfremde Inhalte mit dem Sport zu verkaufen.[80]

Den Verantwortlichen des CVJM erscheinen viele sportliche Idole als Leitbilder für Jugendliche fragwürdig: „Sie zeichnen sich oft nicht in erster Linie durch sportliches Können und erst recht nicht aufgrund charakterlicher Tugenden wie Fairneß, Kameradschaftlichkeit oder Bescheidenheit aus, sondern machen Schlag-

---

79 K.Strittmatter in: EK-Mitteilungen 2/81, S.1-3.

80 H.Schindler, S.42f; A.Schultheiß: Sport, S.41. Vgl.a.a.O., S.40: Für viele Zuschauer ist die Dramatik des Sports das Gegenstück zur Langeweile des Alltags. Die Eintrittsgelder verpflichten jedoch, da bei häufigen Niederlagen die Zuschauer wegbleiben. „So wird das Gewinnen für manchen Proficlub geradezu eine Überlebensfrage, denn mit dem Abstieg droht die Pleite. Diese Tatsache erzeugt einen Leistungsdruck, dem jedes Mittel zum Sieg recht ist."

zeilen aufgrund ihrer Affären, ihres Geltungsstrebens oder ihrer lockeren Sprüche. Es muß uns bedenklich stimmen, wenn junge Menschen von sportlichen Idolen begeistert schwärmen, deren offensichtliche Untugenden sie eher Verführer als Vorbilder sein lassen. Um so größer ist daher die Herausforderung für Mitarbeiter in einer missionarisch orientierten Sportarbeit, jungen Menschen ein positives Beispiel an Fairneß, Kameradschaftlichkeit und geradliniger Lebensführung zu geben."[81]

Eine lange Tradition hat im Eichenkreuz die *Beschäftigung mit sportethischen Fragen*. Den Gefahren des Spitzensports versucht man durch Orientierungshilfen auf der Grundlage der christlichen Ethik entgegenzuwirken. Hier liegt ein Schwerpunkt der Mitarbeit im Arbeitskreis Kirche und Sport in der EKD. Für den CVJM steht dabei der Mensch im Mittelpunkt der Sportbewegung: „Er ist als leiblich-seelisch-geistige Einheit geschaffen, von Jesus Christus geliebt, in seiner menschlichen Existenz akzeptiert und zur Gestaltung dieser Welt aufgefordert." Diese Erkenntnis führt zu einer veränderten, am Willen Gottes orientierten Sportethik und Sportpraxis. Da im heutigen Sport die ethischen Grundwerte weithin nicht mehr beachtet werden, ist es Aufgabe des CVJM, diese Werte bewußt zu machen.[82]

Im *Kinderhochleistungssport* sieht man die Grundwerte des Sports am meisten gefährdet. Verantwortungsvolle Erzieher sind nötig, weil das Kind aufgrund seines Entwicklungsstandes Training und Leistung nicht selbst bestimmen kann. „Die Beachtung pädagogischer Grundsätze und biblischer Erkenntnisse macht Leistungssport im Kindesalter weithin nicht möglich." EK setzt sich im DSB ebenso für kindgemäße Trainingsmethoden und die Bevorzugung von Mannschaftswettbewerben vor Einzelmeisterschaften ein, wie für eine umfassende Ausbildung aller motorischen Anlagen, der personalen Fähigkeiten und der sozialen Bedürfnisse im Sport.[83]

---

81 K.J.Diehl, S.43f.

82 W.Traub: Statement, S.158f; vgl.R.Müller in: EK-Mitteilungen 1/83, S.13.

83 a.a.O., S.1 u.13; vgl.ders.in: a.a.O. 6/79, S.5f. Dem eigenen Sportverständnis entsprechen eher Modelle wie das einer Kindersportgruppe beim CVJM-Gesamtverband. Diese arbeitet mit den Prinzipien der Selbstregulierung (der körperlichen Betätigung sowie des Verhaltens der Kinder untereinander) und der Ganzheitlichkeit. Die körperliche Betätigung gilt im Kindersport nur als Teilbedürfnis des Kindes als Person. Oft werden Kin-

Deshalb plädiert der AfS auch gegen eine weitere Aufweichung der DSB-Grundsatzerklärung „Kinder im Leistungssport". Für den CVJM ist Leistung und Leistungsentfaltung Teil des biblischen Menschenbildes. Aber „sie dient der Persönlichkeitsentfaltung, darf nicht um ihrer selbst willen gefördert werden. Mit ihr dürfen keine staatspolitischen und verbandspolitischen Ziele verfolgt werden." Die gottgewollte Entwicklung des Kindes ist gefährdet, wenn Kriterien der Erwachsenenwelt auf sein Leben übertragen werden, notwendige soziale Beziehungen nicht aufgebaut werden oder schöpferische Anlagen sich nicht natürlich entfalten können. In bestimmten Lebensabschnitten des jungen Menschen ist Leitung und Führung pädagogisch notwendig; sie muß aber die Eigenverantwortlichkeit als pädagogisches Ziel verfolgen. So müssen auch die Kontaktpersonen ihr Tun selbst vor Gott verantworten. Trainer und Funktionäre sollten sich der Frage nach dem Menschenbild im Hochleistungssport stellen. Dort ist zur Zeit alles, was zum Erfolg führt und nicht gerade gegen Sitte und Anstand verstößt, erlaubt. Dieses Erfolgsdenken der Erwachsenen wird auch auf die Kinder übertragen. Für Christen ist aber nicht das, was der Leistung dient oder was erfolgversprechend erscheint, die Maxime ihres Handelns, sondern das, was dem Menschen zum Menschsein verhilft. Der CVJM ist überzeugt, „daß eine Entfaltung der Begabungen unter Wahrung der genannten Grenzen nicht leistungsmindernd ist, sondern langfristig weitere Kräfte erschließt, die durch Einschränkung von Freiheit und Eigenverantwortung verschlossen bleiben könnten."[84]

Der CVJM kritisierte, daß sich DSB und Fachverbände ihrer Verantwortung entziehen und diese allein den Trainern aufbürden: Diese sollen internationale Spitzenleistungen erbringen und zugleich wird an ihre ethische, pädagogische, psychologische und medizinische Verantwortung appelliert. Der DSB müßte selbst dafür eintreten, „daß Kinder Kinder sein dürfen und nicht schon Aushängeschilder unserer Leistungsgesellschaft sein müssen". Auf internationaler Ebene müßten Zulassungsbeschränkungen für

---

der viel froher körperlich aktiv, wenn sie ihnen wichtige Dinge zuvor bei dem Gruppenleiter loswerden konnten. Die Kindersportgruppe ersetzt also nicht einen intensiven, auf sportliche Schulung und Leistungssteigerung zielenden Sportunterricht. Der Spielcharakter und das Entdecken der Freude an der körperlichen Bewegung haben Vorrang gegenüber Trainings- und Leistungsaspekten. (R.Heinz in: a.a.O. 2/78, S.1-4).

84 EK-Mitteilungen 2/83, S.7f; vgl.K.Strittmatter: Betr.: Hauptausschuß.

Kinder einen wirklichen Schutz gewährleisten. „Es ist eben nicht kindgemäß, daß in ihrem Alter auf der zur Zeit üblichen Art und Weise schon die Voraussetzungen geschaffen werden müssen um als Jugendliche und junge Erwachsene international bestehen zu können."
Die Belastung durch Schule, Ausbildung und Training ist oft größer als das, was die Gewerkschaften selbst Erwachsenen als Arbeitszeit unwidersprochen zugestehen. Deshalb sind für eine sinnvolle Freizeitgestaltung und Persönlichkeitsbildung der Kinder mehr Spiel und Sport nötig bei gleichzeitigem Abbau des Erfolgsdruckes, unter dem Kinder, Trainer und Funktionäre stehen. Gerade die hohe Fluktuation von Jugendlichen in bzw. aus den Vereinen in Turnen, Leichtathletik und Schwimmen zeigt, „daß Kinder in diesem Alter mehr suchen als harte Trainingseinheiten, die heute offensichtlich notwendig sind um später Erfolgsaussichten zu haben. Dieses Argument kann auch nicht durch die kleine Zahl der 'Erfolgreichen' und damit leistungsmotivierten Kindern widerlegt werden." Auch der Verweis auf Kinder in der Musik oder Kunst rechtfertigt nicht den Kinderhochleistungssport.
Die Grundsatzerklärung schützt die Kinder weder vor sich selbst, noch vor Funktionären und Trainern, noch vor unserer Gesellschaft, die alles legitimiert, was zum Erfolg führt. „Unsere Kinder müssen ihren kindgemäßen Freiraum haben, in dem der Sport eine bedeutende und wichtige Rolle spielen kann". Unser Gesellschaftssystem hat es nicht nötig, schon Kinder auf nationale oder internationale sportliche Erfolge vorzuprogrammieren.[85]

Sehr differenziert sind die Stellungnahmen zur *Dopingproblematik* von H.de Marées. Er unterscheidet die ärztlich verordnete medikamentöse Behandlung von Krankheiten oder Verletzungen bei Sportlern mit Mitteln, die auf der Dopingliste aufgeführte Substanzen enthalten, vom Einsatz von Medikamenten zum Zwecke der Leistungssteigerung: Diese Anwendung erfolgt am gesunden Athleten ohne zwingende medizinische Gründe, „ausschließlich mit dem Ziel, die beste oder wenigstens die bessere Leistung als die Mitkonkurrenten zu erreichen." Wer Spitzenleistung um jeden Preis will, drängt den Konkurrenten permanent in die Rolle, schlechter sein zu müssen. Dieser wird dann gerade in der Niederlage versucht sein, selbst zu manipulieren, es sei denn, der

[85] K.Strittmatter: Betr.: Hauptausschuß.

Hinweis auf die Chancengleichheit und den regelrechten Wettkampf hält ihn davon ab. H.de Marées fragt: „Gefährdet man den Mitkonkurrenten letztlich auch in seiner menschlichen Existenz durch einen kompromißlosen Sieganspruch?“ Ist diese Einstellung mit dem Gebot der Nächstenliebe zu vereinbaren? Diese Fragen kommen jedoch oft zu kurz, weil es in der öffentlichen Diskussion vor allem um die Frage nach den erlaubten und nicht erlaubten Wegen zur maximalen Leistung geht.[86]
Bisher war die Verabreichung physiologischer Substanzen in unphysiologisch hoher Konzentration und auf abnormalem Wege zum Zwecke der Leistungssteigerung verboten. In letzter Zeit injizierte man aber auch ohne Sanktionen Vitamine in die Blutbahn, um die Ausdauerleistungsfähigkeit zu steigern, und begründete die Maßnahme mit dem geringen gesundheitlichen Risiko und dem Zwang, gegenüber anderen Nationen konkurrenzfähig bleiben zu müssen. Auch in der Sportpsychologie gibt es fragwürdige Methoden der Leistungssteigerung. So wird zum Beispiel durch autogenes Training oder Konzentrationsübungen versucht, angstinduzierte Leistungseinbußen auszugleichen. „Dabei werden leicht neue Risiken geschaffen, denen der Athlet bislang infolge des Wirksamwerdens einer physiologischen Angstbarriere entging (Abfahrtslauf, Skispringen, Schlittensport).“[87] Inzwischen empfehlen selbst Sportmediziner die Einnahme von Hormonpräparaten zur Beschleunigung des Muskelwachstums bei Männern: Es gebe bei kontrollierter Anwendung kaum Nebenwirkungen, in

---

86 H.de Marées in: EK-Mitteilungen 4/77; S.1.

87 a.a.O., S.2. Vgl.U.Kittler: „Leistungsoptimierung und Erhöhung der Gewinnchancen sind für die Sportler Gründe, sich mit der ‘Psychologie’ einzulassen.“ Skrupellose Vereinsmanager scheuen sich nicht vor Maßnahmen, die die ideellen Werte des Sports pervertieren, solange die Kasse klingelt. Der Athlet ist immer mit seiner ganzen Persönlichkeit beteiligt. Das wird sichtbar bei Höchstleistungen, im Moment des richtigen Trainings, wo letzte Reserven mobilisiert werden und an der Art und Weise des Umgangs mit Sieg und Niederlage. Hier bietet die Sportpsychologie „Serviceleistungen“ für die Sportwissenschaft und die Optimierung der Sportpraxis an. Sie macht aber auch die Sportpraxis transparenter, indem sie z.B. die Anwendung manipulativer Maßnahmen („Psychoterror“) aufdeckt und so eine Kontrollfunktion ausübt. (in: EK-Mitteilungen 6/79, S.1-3) Dabei ist für Kittler die ethische Verpflichtung groß: „Die psychische Einwirkung und Gestaltung der Persönlichkeit vor, während und nach dem Wettkampf zwingt allen Beteiligten eine hohe, im Menschlichen schlechthin wurzelnde Verantwortung auf, die der Einzelne letztlich vor Gott tragen muß.“ (in: a.a.O. 5/78, S.2)

etwa 20 Sportarten könne man nur durch Anabolikaeinnahmen Spitzenleistungen erbringen, eine ärztlich überwachte Einnahme sei besser als eine unkontrollierte Selbstmedikation. Die Wirksamkeit der Hormonpräparate ist aber nur eine unbewiesene Hypothese. Außerdem lassen diese Mediziner mögliche Langzeiteffekte und genetische Auswirkungen unberücksichtigt und haben es aufgegeben, mit der pädagogischen Beeinflußbarkeit der Athleten zu rechnen. Die uneinheitliche Stellungnahme der Sportmediziner zur medikamentösen Leistungssteigerung zeigt aber, daß ein allgemein akzeptierter Maßstab fehlt. Jedoch nimmt die Bereitschaft der Athleten ab, das medizinisch begründete Verbot zu befolgen. Denn schon mit dem Ausüben des Leistungssports nimmt man Nebenwirkungen wie schwere und häufige Verletzungen in Kauf. Außerdem verstehen viele Sportler nicht, warum leistungssteigernde Mittel im Sport verboten sind, während sie im Berufsleben straffrei eingenommen werden können.[88]
Darum plädiert de Marées für ein primär ethisch begründetes Verbot der medikamentösen Leistungssteigerung. Da der DSB an alle gesellschaftlichen Gruppen appelliert, die soziale Verantwortung für den Spitzensport mitzutragen, können die konfessionellen Sportverbände die primär ethische Begründung des Verbots manipulativer Eingriffe im Leistungssport in der Anti-Doping-Charta des DSB[89] mit christlichen Inhalten füllen: Aus christlicher Sicht hängt der Wert des Menschen nicht von seiner Leistung ab, sondern seine Würde besteht in seiner Gottesebenbildlichkeit. „Dieser Gott ebenbildliche Mensch besitzt Talent und Leistungsvermögen und er hat den Auftrag, beides zu entwickeln, auch im Sport. Nur hat das in Selbstverantwortung des einzelnen für seinen Leib und in sozialer Verantwortung für den Nächsten zu geschehen. Unverzichtbarer Bestandteil dieser Verantwortung ist das Akzeptieren der eigenen vorgegebenen Leistungsgrenzen und Fähigkeiten." Wer ständig Mittel und Wege zur Manipulation dieser Grenzen sucht, verstößt gegen die ihm aufgetragene Verantwortung. „In dieser egoistischen leistungsorientierten Sicht wird

---

88 H.de Marées in: a.a.O. 4/77; S.2f; CVJM-Gesamtverband u.a.: Stellungnahme.

89 vgl.Auszug in: EK-Mitteilungen 4/77, S.12: „Die Beeinflussung der sportlichen Leistung durch jegliche Manipulation am Athleten verstößt gegen die humanitären und ethischen Prinzipien des Sports, verletzt die Chancengleichheit und birgt die Gefahr gesundheitlicher Schädigung in sich."

der Nächste zum Objekt unserer Selbstdarstellung, der sich letztlich auch Gott unterzuordnen hat. Wir entfernen uns von Gott, die Leistung tritt an seine Stelle und wir werden schuldig an uns und unserem Nächsten." Deshalb muß der Athlet lernen, auf Spitzenleistungen verzichten zu können. Auch der Zuschauer soll seine Erwartungen an den Athleten überdenken. „Daß wir auf diesem Wege Rückschläge hinnehmen müssen, leidige Kontrollen notwendig und verschärft durchzuführen sind und leider auch Mittel und Wege zu deren Umgehung erschlossen werden, sollte uns nicht entmutigen, diese Einstellung auch weiter zu vertreten und zu leben. Mancher uns kritisch gegenüberstehende Aktive und Funktionär wird uns letztlich dafür dankbar sein."[90]

Zur *Frage nach der Werbung im Sport* beschloss der AfS 1979: „Gewinnbringende, kommerzielle Werbung auf Trainingsanzügen und Trikots bei Deutschen Eichenkreuzmeisterschaften und für deutsche Teilnehmer bei den CVJM-Europameisterschaften im Wettkampfbereich ist nicht gestattet. Den Mitgliedern des CVJM-Gesamtverbandes wird empfohlen, bei ihren Bundes- bzw. Landesmeisterschaften auch nach diesem Beschluß zu verfahren."[91]
Der Beschluß wurde mit der Zugehörigkeit der ganzen menschlichen Person zu Christus begründet: „Paulus sagt: ‚Ihr seid teuer erkauft; darum preist Gott mit eurem Leibe.' (1.Kor. 6,20) Glaube ist nicht nur ein innerliches Gefühl oder ein bloßer Gedanke. Die Äußerungen des menschlichen Körpers drücken aus, wem unser Leben gehört."[92] Der Mensch wird entwürdigt, wenn er als kommerzielle Werbefläche benutzt wird und wenn andere aus seiner Leistung Kapital schlagen. Der Vereinsname auf dem Trikot be-

---

90 H.de Marées in: EK-Mitteilungen 4/77; S.3. Auch R.Müller verweist darauf, „daß dem Dopingproblem durch Gesetze und medizinische Argumentation nicht beizukommen ist." „Um Chancengleichheit geht es, um Fairness, um Ehrlichkeit der menschlichen Leistung und deren Einordnung in die Zusammenhänge menschlichen Lebens. Das ist keine juristische und keine psychologische Frage, sondern eine moralische und ethische. Aber Ethik und Fairness sind nicht gefragt, wenn die anderen einem den sportlichen Rang ablaufen." (in: a.a.O. 5/78, S.3f)

91 AfS: Werbung, S.51. Als unerlaubt wurde definiert: „Werbung für Produkte, Unternehmen und Ideen auf Sportkleidung im Wettkampfbereich ist nicht gestattet, wenn dadurch der Träger oder seinem Verein ein materieller Vorteil (Geld, Material, Sonderkonditionen) entstehen oder/und wenn sie dem Vereinszweck zuwider läuft." (ebd.)

92 a.a.O., S.51f.

deutet etwas grundsätzlich anderes: „Mit dem Tragen des CVJM-Dreiecks und des Eichenkreuzes oder des Kreuzes auf der Weltkugel bekennt sich der Sportler zum Programm seiner Organisation, zur Weitergabe der Botschaft von der Liebe Christi."
Außerdem sieht man die Gemeinschaft im CVJM-Verein bedroht, wenn eine Abteilung durch finanzielle Zuwendungen im Zusammenhang mit Werbemaßnahmen bevorzugt wird. Die Kommerzialisierung gefährdet die Opferbereitschaft der Mitglieder sowie die Gemeinnützigkeit der Vereine. „Der CVJM ist kein Geschäftsunternehmen, sondern eine Dienstgemeinschaft, die für die Ausübung ihres Auftrages Geld benötigt." Angeboten für Trikotwerbung sollte mit der Bitte um eine absichtsfrei gegebene Spende begegnet werden. Außerdem sind selbst die wenigen hohen sportlichen Leistungsträger im CVJM als Reklameträger nicht eigentlich interessant. Mit der Beteiligung der Sportler an den entstehenden Kosten haben selbst leistungsstarke EK-Vereine gute Erfahrungen gemacht. „Unseren Sportlern muß wieder klar gemacht werden, daß sie in einer Gemeinschaft ihren Sport treiben, die sich zum Ziel gesetzt hat, anderen Glaubens- und Lebenshilfe zu geben und die von Opfern lebt."
Der CVJM möchte nicht durch Werbeverträge von einer dem Gesamtauftrag zuwiderlaufenden Zielsetzung abhängig werden, welche „die missionarische Stoßkraft lähmt, die Rolle des CVJM im deutschen Sport als ‚das Gewissen des deutschen Sports' (Weyer) unglaubwürdig werden läßt." Auch sollen einzelne Sportler nicht gegen ihre Überzeugung zur Werbung gezwungen werden.[93]

Aber auch allgemein setzt man sich kritisch mit der Werbung im Sport auseinander. So sieht zum Beispiel K.Strittmatter mit der Legalisierung der Trikotwerbung im Amateursport durch den DSB Grundprinzipien des Sports wie Freiwilligkeit, organisatorische Einheit, Unabhängigkeit und Gemeinnützigkeit gefährdet. „Es ist eine schwarze Stunde, in der der Deutsche Sport seine Sporttreibende als Werbeflächen an die Industrie so billig verkaufte. Der Mensch wird zu einer Handelsware degradiert und seinen (sportlichen) Wert bestimmen in Zukunft die Werbeabteilungen unserer Wirtschaft."[94]

---

93 R.Müller: Werbung, S.50f; vgl.AfS: Werbung, S.52.

94 K.Strittmatter: Werbung, S.54f. Er schreibt ebd.: „Freiheit? - wenn ein Athlet in Zukunft sich für einen Verein entscheidet, muß er sich gleichzei-

Die Zunahme der Werbung im Sport ist auch Ausdruck einer verstärkten *Kommerzialisierung*. So stellte H.Digel in einem Referat vor dem AfS fest, daß heute im Spitzensport in fast allen Disziplinen materielle Interessen dominieren. Dabei verhindert der Hochleistungssport eigenverantwortliches Handeln und verletzt elementare Grundrechte: Im Profisport ist die freie Arbeitsplatzwahl eingeschränkt, es gibt Menschenverkauf. Das Recht auf freie Meinungsäußerung wird durch Androhung von Disziplinarmaßnahmen unterlaufen. Der Hochleistungssport ist zu einem gesellschaftsabhängigen Handlungssystem geworden, das durch Bundesleistungszentren, Trainerverträge und materielle Zuwendungen gesteuert wird. Die emanzipatorischen Chancen des Sports sind auf ein Minimum reduziert. „Der Mehrheit der Athleten wird die Präsentation der sportlichen Leistung versagt. Ihre Leistung wird einer Ware gleich auf dem Markt verkauft. Preis und Gewinn sind Sache der Manipulatoren." Kurzfristige Popularität und öffentliche Anerkennung sind der einzige und kostenarme Lohn für viele Athleten.[95]

---

tig als Werbeträger für ein Produkt zur Verfügung stellen, für das sich der Verein entschieden hat. Freiwilligkeit? - Es wird Verträge geben zwischen Vereinen, Verbänden und wirtschaftlichen Interessensgruppen, die vorschreiben, mit welchem Sportgerät (Kleidungsstück) der Betreffende anzutreten hat, falls er Sport in diesem Bereich wettkampfmäßig betreiben möchte." „Organisatorische Einheit? - Es wird die Zeit kommen, wo Vertragspartner auch in die Organisation von Wettkampfterminen eingreifen werden. Wann und wie sind Werbeflächen am Menschen zeitlich und räumlich am besten zu sehen? Unabhängigkeit? - Die Finanziers der Werbeflächen am Menschen werden darüber befinden, welche Sportart im Fernsehen und zu welchen Zeiten übertragen werden sollen. Nicht mehr die Attraktivität der Sportart wird ausschlaggebend sein, auch nicht mehr das Zuschauerinteresse, sondern was verkauft werden soll!"
Daß die Werbung den ethischen, erzieherischen und sozialen Zielen des Sports nicht entgegenstehen darf, wird spätestens dann bedeutungslos werden, wenn es um viel Geld geht. „Es wird nicht schwerfallen, jungen Menschen schmackhaft zu machen, daß es keine Rolle spielt, wenn der Verein für ein bißchen mehr Geld den Körper ihrer Mitglieder als wandelnde Litfaßsäulen benützen wird."

95 H.Digel, S.4 u.7f. R.Müller (in: EK-Mitteilungen 5/89, S.5) stellt fest, daß bei Leichtathletik-Sportfesten einige Stars so gut verdienen wie Profisportler, während die Leistung anderer Athleten kaum honoriert wird. Rolf Danneberg, der Olympiasieger von Los Angeles im Diskuswerfen, erhält nur 2500 Mark pro Start. Beim Sportfest in Berlin kassieren den Löwenanteil aus dem 1,3 Millionen-Mark-Etat Carl Lewis und seine Freunde aus der Gruppe von Manager J.Douglas: „‚Lewis ist das Geld wert' sagt Thiel, ‚Er ist die unumstrittene Nummer eins.' Er läßt den 28jährigen Amerikaner in Berlin weitspringen, ‚damit die Leute ihn länger im Stadion haben'."

R.Müller greift die Kritik H.Beyers an der Sporthilfe auf. Dieser sah in ihr „eine Brutstätte des Professionalismus, die es zu bekämpfen gelte“. Die Sporthilfe zahle unkontrolliert und zu viel und von ihr geförderte Athleten seien Berufssportler. Müller bedauert, daß der Präsident des Deutschen Schwimm-Verbandes später einlenkte. Denn der DSB definiert zwar juristisch einwandfrei den Unterschied zwischen Profis und von der Sporthilfe geförderten Athleten, aber finanziell ist kaum ein Unterschied festzustellen. „Es könnte ja auch völlig egal sein, wer wie zahlt, Hauptsache die Leistung stimmt und kann internationalen Vergleichen standhalten. Wäre da nicht die große Masse derer, die ohne finanzielle Zuwendungen Sport treiben und eben aus diesem Grund auch nicht so schnell zur Spitze gehören werden.“ Es ist zu befürchten, daß Chancengleichheit dann in dem Sinne angestrebt wird, daß auch der Nachwuchs unter vergleichbaren finanziellen Voraussetzungen trainieren kann. Wenn das Ergebnis die bezahlte sportliche Leistung auf allen Ebenen ist, wird dies einen schlechten pädagogischen Einfluß auf Heranwachsende haben.[96]

CVJM-Vertreter beteiligen sich auch an der *Fairneß-Diskussion*. Ausgangspunkt ist die Erkenntnis, daß der Sport nicht notwendigerweise zur Fairneß erzieht, welche als Umsetzung ethischer Grundwerte wie Chancengleichheit, Unverletztlichkeit oder Freiheit verstanden wird. Er spiegelt nur das allgemeine mitmenschliche Verhalten wieder. Außerdem werden im Sport Unfrieden und Aggression durch bestimmte Rahmenbedingungen vorprogrammiert. Die Regeln der Sportverbände, die Fairneß gewährleisten sollen, erfüllen diese Aufgabe nicht immer, zumal sie teilweise großzügig interpretiert werden. Deshalb sollten die Sportverbände ihre Ordnungen auf notwendige Änderungen hin überprüfen.[97]

„Zusätzlich Geld wert sind natürlich Rekorde. Gemessen an den Preisen, die Veranstalter großer Marathon-Läufe aussetzen, sind die 15.000 Dollar, die der Italiener Salvatore Antibo zu den 6000 Dollar Start- und Sieggeld für einen 10 000 Meter-Weltrekord in Helsinki erhalten hätte, aber wenig. Wie ein Trinkgeld gar muten sie an, wenn man an die 500 000 Dollar denkt, die in Los Angeles für denjenigen ausgesetzt sind, der an den 8,90-m-‚Jahrhundert-Weltrekord’ von Bob Beamon im Weitsprung knackt. Und das könnte ohnehin nur einer sein, der es schon ‚dicke’ hat: Carl Lewis.“

96 R.Müller in: a.a.O. 1/87, S.4f.

97 ders.: Statement, S.41f; vgl. ders.: Sport im CVJM, S.37f; ders.: Sport und, S.29f u.33.

Entscheidend ist jedoch die informelle Seite des Fair Play, die innere Anerkenntnis, daß es um mehr als nur die Beachtung vereinbarter Regeln geht, nämlich um das Interesse an fairem Verhalten: „Dazu gehört die Wertschätzung des Gegners als Partner; dazu gehört das Bewußtsein, daß es sich letztendlich auch im Wettkampf um ein Spiel handelt, bei dem es nicht um Leben und Tod geht und bei dem nicht alle Mittel erlaubt sind; dazu gehört eine angemessene Einstellung zu Sieg und Niederlage, nämlich daß der Sieg nicht ein Triumph über den Besiegten und die Niederlage nicht ein Todesurteil für diesen sein sollen; dazu gehört die Wahrung gleicher Chancen für alle Beteiligte.“[98]
Die Konkurrenzsituation wird da verschärft, wo Menschen sportlichen Erfolg zur Kompensation mangelnder Anerkennung brauchen: „Wer sportlichen Erfolg mit Bestätigung seiner Persönlichkeit gleichsetzt, gerät in einen Erfolgszwang, der im Grunde keine Niederlagen erlaubt.“[99] Auf internationaler Ebene läßt der Neid auf die Erfolge anderer Nationen bei nahezu gleichem physischen Leistungsvermögen in der Spitze zu unfairen Mitteln der Leistungssteigerung greifen. Dieses Vorbild wirkt sich negativ auf untere Leistungsbereiche aus.
Dabei sind neben den Athleten genauso Trainer, Sponsoren, Sportpresse und Funktionäre für die Mißachtung der Fairneß verantwortlich. „Solange der Wert des Erfolgs einseitig an Sieg, Rekord und finanziellem Gewinn gemessen wird, muß Fairneß auf der Strecke bleiben. Alle am Sport Beteiligten müssen sich zu neuen erweiterten Erfolgsmaßstäben durchringen, in denen menschliche Größe, moralische Stärke und vorbildliches Verhalten gegenüber Sieg und Rekord gleichwertig eingestuft werden. Erfolg muß sich messen lassen an dem Beitrag, den er zum Wohle der Athleten, des Sports und der Gesellschaft leistet. Die Umsetzung der Fairneß im Sport setzt einen Sinneswandel voraus, der

---

98 ders. in: EK-Mitteilungen 3/90, S.2. Dadurch wird auch der sportliche Erfolg relativiert: Er ist „nur ein Teil des Erfolges. Ein Gewinn für jeden persönlich [...] ist der Sieg über die eigene menschliche Natur, die sich revanchieren und den anderen übervorteilen möchte“. (ebd.) In diesem Sinn kann dann auch eine sportliche Niederlage ein persönlicher Gewinn sein: „Besonders dann, wenn man sich selbst bezwungen hat, und darauf verzichten konnte, Gleiches mit Gleichem zu vergelten.“ (a.a.O., S.3.)

99 ders. in: a.a.O. 5/79, S.1f; vgl.ders.: Mission, S.24: „Wo der Siegeswille über den Willen zur Partnerschaft gestellt wird, ist Unfairneß die Begleiterscheinung.“

die ganzheitliche Entwicklung des Menschen und seiner Umgebung im Blick hat." Der Umgang mit Fairneß muß eingeübt und reflektiert werden können.[100]
Für Christen ist faires Verhalten keine moralische Pflicht, sondern die Umsetzung ihrer Glaubensüberzeugung im Sport. Es konkretisieren sich darin Werte des Evangeliums, wie das Gebot der Freundes- und Feindesliebe. „Die Anwendung christlicher Nächstenliebe im Sport setzt erfahrene Befreiung voraus. Christus als Sohn Gottes hat Spott nicht mit Spott, Leiden nicht mit Fluch und Tod nicht mit Rache beantwortet. Dadurch hat er Spott, Leiden und Tod überwunden. Menschen, die von der Wahrheit dieser Aussage überzeugt sind und für sich in Anspruch nehmen, bringen das neue Element in den Sport ein, das ihn fair macht und es erlaubt, Sport und Spiel zum Wohl des Menschen zu nutzen."[101]
Darum bedeutet die Demonstration bestimmter Tugenden noch nicht Fairplay oder die Realisierung christlicher Nächstenliebe im Sport. „Moral fehlt es an der Tiefe und ist nicht durchzuhalten." Darum ist die Verwirklichung bestimmter Moralbegriffe im Sport nicht mit einem christlichem Zeugnis gleichzusetzen: „Durch Moral wird keiner von seinen zwangsweisen Verhaltensweisen befreit." Wer von Christus befreit ist, braucht sich nicht um seine Anerkennung zu sorgen und kann auch Sieg und Niederlage in einen größeren Zusammenhang einordnen. Weil Christus ihm seine Schuld vergeben hat, ist er für neue Verhaltensweisen befreit und kann Unsportlichkeiten mit Nachsicht begegnen. Als Mitglied der siegenden Mannschaft Christi kann er die Prioritäten im Sport und im Leben anders setzen.[102]
Dabei sind „Erlösung" und „Nächstenliebe" als Wertmaßstäbe Voraussetzung christlicher Gemeinschaftsbildung im Sport. Das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft beinhaltet die Bereitschaft, eigene Begabungen in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen, die Schwächen der Kameraden, Gegner und Schiedsrichter zu akzeptieren, auf Privilegien zu verzichten, Fairplay zu üben und eigene Grenzen anzuerkennen. Dabei ist die sportliche Gemeinschaft nicht mit der Gemeinschaft der Christen gleichzusetzen. „Aber die Gemeinschaft der Christen in einer sportlichen Gemeinschaft schafft die Voraussetzung, daß andere aufgenommen

[100] ders.: Statement, S.42.
[101] ders.: Mission, S.25f; vgl.ders.: Statement, S.42.
[102] ders. in: EK-Mitteilungen 5/79, S.3.

werden und in dieser Gemeinschaft Christi Liebe erfahren." Reich Gottes im Sport „ist da verwirklicht, wo die Liebe über die Gewalt, Versöhnung über Aggressivität und Fairplay über Sieg um jeden Preis gesetzt wird, wo die Botschaft von der Versöhnung Gottes mit dem Menschen angenommen wird und sich in mitmenschlichen Beziehungen auswirkt."[103]

2. Keiner darf verlorengehen:

Christliches Jugenddorfwerk Deutschlands

2.1. Geschichte, Aufbau und Tätigkeiten[104]

Das CJD wurde 1947 von Arnold Dannenmann unter dem Namen „Christliches Wohlfahrtswerk - Das Jugenddorf" gegründet und 1953 in „Christliches Jugenddorfwerk Deutschlands" umbenannt. Es wollte jungen Menschen in verschiedenen Notlagen das Elternhaus ersetzen, ihre Ausbildung sicherstellen und ihnen Möglichkeiten der Freizeitgestaltung bieten. Glaube, Liebe und Hoffnung als inhaltliche Bestimmung eines erfüllten Menschseins sollten in einer Lebens- und Lerngemeinschaft erlebbar werden. Der Mensch ohne Gott als der unvollkommene und selbstgenügsame Mensch muß überwunden werden. Leitbild der Erziehung ist der von Christus erlöste und befreite Mensch, „der sich mit seiner ganzen Existenz als Leib, Seele und Geist von Gott geschaffen und vor ihm verantwortlich weiß."[105] Dabei sind sowohl der Jugendliche als auch der Erzieher auf die Gnade Gottes angewiesen.
Das CJD versteht sich als sozialpädagogische Einrichtung ohne spezifisch missionarischen Auftrag, aber dennoch bewußt als christliches Werk. Alle hauptamtlichen Mitarbeiter müssen Mitglieder einer Kirche sein und sollen in ihrer Gemeinde mitarbeiten. In den Jugenddörfern werden „Wochen der Besinnung" durchgeführt, auch in Kooperation mit den Ortspfarrern. Die Gestaltung hängt vom jeweiligen Jugenddorf ab. Es gibt auch Andachten, Tischgebete, Gottesdienste und ähnliche Angebote. Wichtiger ist aber die praktische Bewährung des Glaubens, beson-

[103] ders.: Mission, S.25f u. ders.: Sport und, S.33.
[104] vgl.zum Ganzen: Ch.Dannenmann: Keiner.
[105] Ch.Dannenmann: Keiner, S.20.

ders in der Arbeit mit Benachteiligten, zu denen man auch Spitzenbegabte zählt.[106]

Das CJD ist Mitglied des CVJM-Gesamtverbandes und bemüht sich gleichfalls auf christlicher Basis ganzheitlich um junge Menschen.[107] Diese Verbindung kommt auch im Symbol des CJD zum Ausdruck, das nur in Farbgestaltung und Schriftzug (Jugenddorf) vom CVJM-Dreieck abweicht.

Die einzelnen Jugenddörfer haben heute verschiedene Schwerpunkte. Industriejugenddörfer nehmen Jugendliche während der Ausbildung außerhalb ihrer Heimatorte auf. Arbeitslose Jugendliche werden auf eine Ausbildung, Umschulung oder berufliche Tätigkeit vorbereitet. Für junge Aussiedler, Ausländer aus anderen Kulturkreisen und unbegleitete minderjährige Flüchtlinge bieten einige Jugenddörfer spezielle sprachliche, schulische und berufliche Bildungskonzepte an. Auch Problemjugendliche und behinderte Jugendliche werden individuell gefördert. Das Jugenddorf Salzgitter hilft mit Beschützenden Werkstätten und einem umfassenden Freizeitangebot geistig Behinderten bei der Bewältigung ihres Lebens. An einigen Orten bestehen Angebote für die berufliche Rehabilitation behinderter Erwachsener und die Ausbildung, Umschulung und Fortbildung nichtbehinderter Erwachsener.
Die Jugenddorf-Christopherusschulen sind ein freies Schulwerk. Hier sollen die Schüler nicht zum Objekt pädagogischer Versuche gemacht werden. Alles pädagogische Bemühen dient vielmehr ihrer Persönlichkeitsentwicklung. Die Schulen haben bei gleicher Arbeitsweise und gleichen pädagogischen Grundgedanken verschiedene Schwerpunkte. Dabei kommt die Grundüberzeugung des CJD zum Tragen, nach der „die Vielzahl unterschiedlicher Begabungen und deren jeweiliger Probleme eine entsprechende Vielfalt an pädagogischer Zuwendung und schulischer Förderung bedingt, damit jeder junge Mensch die bestmögliche Entfaltung

---

[106] mündl.Mitteilung W.Traub und G.Richter.

[107] A.Dannenmann selbst hatte zahlreiche Aufgaben im Jungmännerwerk wahrgenommen. U.a. leitete er als Vikar vor 1932 die Arbeit mit 14- bis 18-jährigen Jugendlichen im Reichsverband der Ev.Jungmännerbünde Deutschlands, war dann Mitglied des Weltkomitees der YMCA in Genf und von 1958 an Präses des CVJM-Gesamtverbandes. Dennoch ist das CJD pädagogisch und organisatorisch eigenständig. Auch im Leistungssport geht man andere Wege als im EK.

seiner Persönlichkeit finden kann."[108] Ein Schwerpunkt ist die Betreuung talentierter Nachwuchssportler. Dabei wird bei allen Sondergruppen auf eine umfassende Persönlichkeitsentwicklung und eine breite Allgemeinbildung Wert gelegt. Durch das gemeinsame Leben und Lernen mit „normalen" Schülern wird eine Außenseitersituation vermieden.[109]
Am Gelingen des gemeinsamen Lebens in den Jugenddörfern sind die Jugendlichen mitverantwortlich beteiligt. Dabei lernen sie Prinzipien demokratischer Willensbildung und Möglichkeiten der verantwortlichen Mitgestaltung der Gesellschaft kennen. Die „Ordnung zum gemeinsamen Leben" bildet den Rahmen für die gesamte pädagogische Arbeit im CJD.[110]
In sechs Sozialpädagogischen Instituten werden jungen Mitarbeitern aus Unternehmen der Wirtschaft in ein- bis zweiwöchigen Kursen Wege zur Entwicklung ihrer Persönlichkeit gewiesen. Orientierung bietet das christliche Menschenbild: „Der Wert des einzelnen wird nicht von seinem sozialen Status oder Nutzen abgeleitet; er ist bestimmt dadurch, daß er ein einmaliges Geschöpf Gottes ist, wodurch seine Verantwortung vor Gott und den Menschen herausgefordert wird."[111] Das „Pädagogische Institut für die Wirtschaft" arbeitet als Management-Institut des CJD mit Unternehmen, Arbeitgeberverbänden sowie Industrie- und Handelskammern in der Fortbildung von Führungskräften zusammen.
In der freien Jugendarbeit bieten die Jugenddorfzentren Möglichkeiten sinnvoller Freizeitgestaltung an, um Kontakte zwischen der ortsansässigen Jugend und den Jugenddorfbewohnern herzustellen. Man bemüht sich um vielfältige Angebote musischer, sportlicher, staatsbürgerlicher Bildung und beruflicher Fortbildung, aber auch um die Schaffung von besonderen Anziehungspunkten für die jeweilige Stadt. So wird zum Beispiel mit Hilfe des Trampolinsports, des Volleyballs oder des Balletts die Bevölkerung über die Angebote des Jugenddorfzentrums informiert. „Des weiteren wird der Wettbewerbsgedanke in die anderen Gruppen des Zen-

---

[108] Ch.Dannenmann: Keiner, S.120.

[109] Die Schule im Jugenddorf Buchenhöhe betreut asthmakranke Jugendliche. In Altensteig gibt es ein Schachleistungszentrum und die Christopherus-Kantorei, den ältesten Spitzenchor im CJD. Die JCS Oberurff fördert Legastheniker. In Braunschweig hat man sich auf die pädagogischen Erfordernisse im Umgang mit Spitzenbegabten eingestellt.

[110] bei Ch.Dannenmann: Keiner, S.373-376.

[111] a.a.O., S.134.

trums hineingetragen. Dies ist insofern förderlich, als junge Menschen die Pädagogen fordern und herausfordern, sie so weit dies geht und Freude bereitet, auch zu fördern."[112]
Das CJD hat verschiedene Leitungsgremien, darunter die „Pädagogische Konferenz". Diese klärt pädagogische Grundfragen und koordiniert die pädagogische Arbeit. Sie verabschiedet jährlich „Pädagogische Leitgedanken", welche den Mitarbeitern und Jugendlichen für ihr Handeln, in der Auseinandersetzung mit Zeitfragen sowie für das Verständnis des christlichen Glaubens Orientierung geben sollen. Zu den Gremien für besondere Aufgabenbereiche gehören die Sportkonferenz, der Sportausschuß sowie Sportbeiräte für allgemeinen, Erlebnis- und Leistungssport.[113]

Das CJD ist heute das größte freie Bildungs- und Ausbildungswerk für junge Menschen in der Bundesrepublik Deutschland. In mehr als 120 Einrichtungen können jährlich über 82 000 Jugendliche Möglichkeiten der Aus- und Weiterbildung nutzen. Die Arbeit finanziert sich durch Spenden, Beiträge der unterstützenden Mitglieder, Erträge der eigenen Betriebe sowie staatliche und kirchliche Zuwendungen.

1971 wurde das CJD in den Arbeitskreis Kirche und Sport der EKD aufgenommen. G.Richter veranstaltete 1972 bei den Olympischen Spielen in München ein CJD-eigenes Jugendlager. Dort machte er erstmals die Arbeit von „Kirche und Sport" innerhalb des CJD bekannt.[114]

Ein Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Freizeitpädagogik: Muße und Freizeit sollen als integrale Bestandteile der Menschlichkeit pädagogisch vermittelt werden. Die Freizeit steht wie die Arbeit unter Gottes lebenserhaltendem Gebot und damit zugleich unter der befreienden Botschaft des Evangeliums. Der Mensch erfährt gerade in der Freizeit seine Gottesebenbildlichkeit, die ihn zur Entfaltung seiner Persönlichkeit, Menschenwürde und Freiheit aufruft. In unserer Wohlstandsgesellschaft droht jedoch das Bedürfnis nach Entspannung und Genuß zu neuen Abhängigkeiten zu entarten. Die Jugendlichen sollen lernen, in unserer Wohl-

[112] ders.: Jugendarbeit, S.304f.
[113] vgl.CJD: Leistungssport, S.8f.
[114] mündl.Mitteilung G.Richter.

standsgesellschaft nicht in eine unreflektierte Konsumeinstellung zu verfallen, sondern ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten. Es ist „ein reichhaltiges Angebot für die Freizeit zu unterbreiten, damit die einzelnen sich entsprechend ihrem Interesse und ihrer Entwicklung für diese oder jene Form der Freizeitgestaltung entscheiden können." Dabei nimmt neben vielfältigen musischen und kreativen Angeboten der Sport einen breiten Raum ein.[115]

Im Sport geht es wie in anderen Teilbereichen des Lebens auch um den Menschen als Einheit von Leib, Seele und Geist. „Die sportpädagogische Arbeit und die Sportethik stehen hier in besonderer Verantwortung für die Pflege des Gefäßes des Geistes Gottes. Liebe, Freude, Mut, Hoffnung, Vertrauen u.a. sind Gaben des Heiligen Geistes. Diese gilt es mit zur Entfaltung zu bringen."[116] Sport ermöglicht die Erfahrung des eigenen Körpers, der Störbarkeit und Anfälligkeit der Vorgänge in ihm, aber auch ihrer Veränderbarkeit durch Übung oder Training. „Er liefert uns Signale für unsere Selbsteinschätzung, das Gefühl für die gelungene und mißlungene Bewegung, für unsere Behinderungen und Grenzen, die uns an unserem Körper erwachsen, aber auch die Möglichkeiten, die er selbst im Alter noch bereithält."[117] Der Sport bietet Entspannung und die Erfahrung von Wettbewerb, persönlicher Leistung und Erfolg. Eigenschaften, die man durch Sport gewinnt, wie Willenskraft, Durchhaltevermögen, Fairneß, Selbstbewußtsein, Optimismus, Ausgeglichenheit oder Streßresistenz, sind auf das Alltagsleben übertragbar. Sport ist gesundheitsförderlich.[118]

---

[115] J.Görlich, S.22-24.

[116] H.Hühnerbein, S.34f; Zitat von S.35.

[117] J.Görlich, S.15. Vgl.a.a.O., S.14: Weil die ganze Schöpfung durch Gottes Willen in Bewegung ist, hat jede geistige und körperliche Bewegung besondere Qualität: „Wir sind - so gesehen - auch im Sport mit unseren Möglichkeiten Mitschöpfer."

[118] vgl.M.Schreiner: Training, S.77; J.Görlich, S.26f. Vgl.ebd.: Die Verantwortung für seine Gesundheit muß jeder selbst übernehmen. „Sport ist dabei gefragt, ohne daß wir ihn mit utopischen Vorstellungen überfrachten dürfen." „Unsere Aufgabe lautet: Jungen Menschen Gesundheit als ihr individuelles Gut zu verdeutlichen und Verantwortung dafür vor Gott und den Menschen zu entwickeln."
Vgl.H.Hühnerbein, S.38: „Wo Heil und Wohlbefinden des Menschen beeinträchtigt sind, richtet sich das Handeln Gottes und der Auftrag der Christen darauf, sie wiederherzustellen und zu erhalten." „Die heil- und gesundheitspädagogische Arbeit im Rahmen der Sportarbeit des CJD sollte deshalb im Blick haben, daß dem Glaubenden Heilung widerfährt, weil er auf

Sport ist ein wichtiges Feld sozialer Erfahrungen: „Sich auseinandersetzen, siegen, besiegt werden, Niederlagen verstehen, etwas für die Gruppe tun, persönliche Eigenarten zurücknehmen, mit anderen in Einklang kommen, fair sein, gesellig sein. Das alles und noch vieles mehr vermittelt etwas über die sozialen Bezüge, in denen man steht, über Distanz oder Nähe, über die Wichtigkeit von Regeln und Absprachen, aber auch über die Folgen von Regellosigkeit und blanker Durchsetzungs- und Erfolgswut.“ Damit bietet der Sport Gelegenheiten, um Prinzipien unserer Gesellschaft exemplarisch und auf humane Weise zu verwirklichen. Denn er ermöglicht experimentelle Selbsterprobung, ohne daß dabei zum Beispiel im Falle des Mißlingens ernsthafte Rückwirkungen auf die eigene Existenz zu befürchten sind. Aber solche Einsichten können sich letztlich erst aufgrund von Lernvorgängen und verarbeiteten Erfahrungen entwickeln. Nur so prägen sich auch dauerhafte sportliche Gewohnheiten aus. Das gemeinsame Leben bietet hierzu viele Möglichkeiten.[119]

CJD-Sportgemeinschaften dürfen „nicht nur Zweck-, Erlebnis-, Abenteuer- und Leistungsgemeinschaften sein, sondern sie müssen auch immer das Wachstum zu einer geistlichen Gemeinschaft mit im Blick haben.“ Unter Berufung auf den Apostel Paulus wird betont, daß beständige Gemeinschaft nur durch die Verbundenheit ihrer Mitglieder mit Christus entsteht. Glaubens- und Lebensgespräche, biblische Besinnungen und gemeinsames Gebet können gerade im Erlebnissport eingebracht werden: „Das erlebte Miteinander, Grenz- und Leistungserfahrung, Kameradschaft, das Füreinandereintreten eröffnen Zugänge zu Sinn- und Existenzfragen des Menschen. Die geistliche Arbeit im Rahmen der Sportar-

---

Gott vertraut. Die Macht Gottes ist in Jesus Christus nicht am Ende, wo menschliche Möglichkeiten erschöpft sind.“

[119] J.Görlich, S.16f; vgl.Ch.Dannenmann: Keiner, S.329f. H.Röhr (S.61f) bemängelt, daß die Sportpädagogik im CJD nicht ganzheitlich ist: „Sie ist vielmehr ein Sammelsurium von Aktivitäten, die in ihrer Entstehung begründet sind auf so Zufälligkeiten wie Interesse der Mitarbeiter, Interesse der Jugenddorfleitung, Interesse der Werksleitung, Vorhandensein einer Sporthalle, Interesse der Jugendliche usw.“ Man müßte auch Unsportliche vermehrt zum Sport führen, auf die Lernsituation von Schülern und Azubis individuell eingehen und auch Fragen der richtigen Ernährung mitbedenken. Ganzheitliche Sportpädagogik muß zur Verantwortung, z.B. für die Gesundheit erziehen, Identitätsfragen bei Jugendlichen im Sport klären (vor allem bei Fettsüchtigen, Langsam-Lernenden u.ä. Problemgruppen), die Gesunderhaltung fördern.

beit auszugrenzen, heißt eine gute Chance nicht genutzt zu haben. Grundvoraussetzung ist allerdings, daß die in der Sportarbeit tätigen Mitarbeiter selbst ein geistliches Zuhause haben."[120]
Sport, der Schüler in ihrer Entwicklung fördern will, darf jedoch nicht einfach das Training der Erwachsenen kopieren. Er muß spielerisch sein und vor allem Spaß machen. Er braucht ein spezifisches Wettkampfsystem, das Spannung, Erlebnisse und Mannschaftsgefühl garantiert. Eine einseitige Wettkampf-Orientierung verengt oft die „Vielfalt der Bewegungsformen auf die rationellste, erfolgreichste und am besten darstellbare Bewegung". Eine besondere Freude ist doch, wenn es einem gelingt, „durch einen fantasievollen Beitrag eine schwierige Situation zu meistern, eine neue Spielregel zu erfinden."[121]

Beim Erlebnissport geht es weniger um das rein Sportliche. In Sportarten wie Wanderreiten, Ski- und Bergwandern, Klettern, Wildwasserfahren, Segeln, Tauchen und Survival, aber auch Drachenfliegen oder Fallschirmspringen werden junge Menschen an die Natur herangeführt. Der Jugendliche steht ständig vor unbekannten Situationen, die es sofort zu meistern gilt. Dabei reift seine Persönlichkeit. „Das erfolgreiche Bestehen der Situation führt zu freudiger Erregung und hat deutlichen Ermutigungscharakter in einem Gegensatz zum geregelten und routinehaft verlaufenden Alltagsleben und lassen das Gefühl eines freien und gesteigerten Lebens aufkommen." Die euphorische Selbsterfahrung ermöglicht ein Überschreiten individueller Grenzen, „eine glückhafte Verschmelzung von Denken und Handeln, von Person und Umwelt." Dabei ermöglicht die Gruppe das Einüben sozialer Tugenden: Man ist aufeinander angewiesen, muß sich ständig absprechen und gegenseitig Hilfe leisten; man muß auf sich und den anderen achten und sich ihm anvertrauen. Außerdem wird eine ökologische Werthaltung sowie die Einordnung der sportlichen Tätigkeit in ein christliches Lebenskonzept vermittelt.[122]
Der allgemeine Sport bietet Erholung, hilft beim Einüben motorischer Fähigkeiten, bei der Bewältigung von Konflikten und beim

---

[120] H.Hühnerbein, S.37f.

[121] J.Görlich, S.26; vgl.M.Schreiner: Training, S.77f.

[122] H.Retzlaff: Der Erlebnissport, S.53-55; Zitate von S.54. Entsprechend stehen auch bei den Erlebnissporttagen des CJD Mitmachen und Dabeisein im Mittelpunkt.

Ausleben bedrängender Energien. Die Freude an körperlicher und geistiger Betätigung steht im Vordergrund.[123]

Weil man dem Sport solche Bedeutung beimißt, gibt es im Rahmen umfangreicher Fortbildungsangebote für Mitarbeiter auch Themen der Sport- und Spielpädagogik. Außerdem findet im Wechsel mit den „Musischen Festtagen" alle zwei Jahre ein Bundessportfest statt. „Es soll Spitzenleistungen anregen, es soll dazu führen, daß die Jugendlichen sagen: 'Es lohnt sich, Sport zu treiben. Du bist wer.'„[124]

2.2. Tätigkeiten im Leistungssport

Das „Skigymnasium" an der Jugenddorf-Christopherusschule Obersalzberg (Berchtesgaden)

Um den gestiegenen Leistungsanforderungen im internationalen Spitzensport gerecht zu werden ohne die schulische Ausbildung und die Persönlichkeitsentwicklung der Athleten zu vernachlässigen, wurden 1971 erstmals zehn Kadermitglieder des Deutschen Skiverbandes in die Schule am Obersalzberg aufgenommen. Die Wintersportverbände und die Deutsche Sporthilfe fanden im CJD einen Partner, der nicht nur über die entsprechenden pädagogischen Einrichtungen (Internat, Realschule und Gymnasium) verfügte, sondern auch ein pädagogisches Konzept besaß, das für die Lösung der anstehenden Aufgaben als geeignet erschien. Um die zeitraubenden Anfahrten zu den Trainingsstätten zu verkürzen, entstanden in Schulnähe eine Slalomstrecke, eine Sporthalle mit

---

[123] M.Schreiner in: CJD: Leistungssport, S.2; vgl.Ch.Dannenmann: Keiner, S.328f: „Es geht ja beim Sport nie nur um körperliche Geschicklichkeit und Gewandtheit, es geht vielmehr auch um die Entwicklung von Feinfühligkeit, Beobachtungsgabe, von Intuition und Entschlußkraft." So lernt man im Sport „seine Fähigkeiten kennen, abschätzen und ihnen zu vertrauen." Und man lernt Fairneß: „Anständigkeit und Rücksichtnahme auf den anderen. Und schließlich sind Sport und Spiel ohne Willen zur Leistung, ohne Wettbewerb, kaum denkbar. Der junge Mensch, der Sport treibt, will wissen, wo er im Vergleich zu anderen steht". Daraus „hat sich die Förderung des Leistungssports im CJD zwangsläufig ergeben." Für C.Marek (S.50) bietet der Leistungssport in der Sportarbeit die größte Angriffsfläche für pädagogisches Wirken.

[124] aus: Die Glocke (nach: EK-Mitteilungen 5/82, S.13).

Serviceräumen, Schanzen mit Matten für den Sommerbetrieb, Langlaufloipen und eine Trainingsbahn für Rennrodel. Der nahegelegene Dachsteingletscher ermöglicht auch im Sommer eine Technikschulung auf Schnee.[125]

Die sportliche Leistungssteigerung nach der Aufnahme in die Christophorusschule entspricht meistens den Erwartungen der Athleten und Verbände. Schulversager gibt es eigentlich nicht, da die Durchlässigkeit der verschiedenen Schultypen einen dem jeweiligen persönlichen Leistungsvermögen angemessenen Abschluß ermöglicht. Wenn Versagen vorliegt, dann meistens sowohl auf sportlichem als auch auf schulischem Gebiet. Schüler, die aus verschiedenen Gründen mit dem Leistungssport aufhören, können bis zum Schulabschluß auf dem Obersalzberg bleiben.[126]

Die zeitliche Belastung ist groß. Zu über 40 Lerneinheiten pro Woche kommen die Trainingszeiten hinzu, so daß manche Athleten eine 70 Stundenwoche haben. Erfolgreiche Sportler fehlen an über 120 Schultagen im Jahr. Weil die zentralen Abschlußprüfungen in Bayern, die man grundsätzlich auch für die Athleten befürwortet, keinen Leistungsnachlaß zulassen, müssen Unterrichtsdefizite in den Ferien und an Wochenenden kompensiert werden. Dabei müssen sich die Lehrkräfte zwar nicht auf eine grundsätzlich veränderte Aufgabenstellung, aber auf eine andere Aufarbeitung der Lehrstoffe einstellen. Diese geschieht nach dem Prinzip der „alternierenden Erwartungstreue“ von Schule und Sport: In

---

[125] vgl. S.Gauer: Schule, S.2; ders./H.Weinbuch: Schule, S.20; K.Buess/ J.Klages, S.16f. Die finanzielle Belastung der Eltern der jungen Hochleistungssportler ist erträglich, da die Sporthilfe den größten Teil der Internats-Kosten trägt und auch das CJD sehr entgegenkommend ist. (vgl. a.a.O., S.18)

[126] mündl. Mitteilung S.Gauer; vgl. ders.: Schule, S.10-13. Gauer fällt besonders bei den Dauerleistern auf, daß gute Sportler auch gute Schüler sind. Vgl. S.Riermeier: „Gott sei Dank entschloß ich mich nach gutem Zureden meiner Eltern, auf die Schule zu gehen.“ „So kann ich aus meiner Sicht sagen, daß hier mit unserer Schule eine Einrichtung geschaffen worden ist, die eigentlich zweimal Hochleistung möglich macht, nämlich sowohl in Schule als auch in Sport.“ (bei W.Hoffmeister: Jahresbericht 1980/81, S.6.) Bei 40-50 jährlich geförderten Athleten werden durchschnittlich zehn Deutsche Meistertitel errungen. 1983/84 gewannen Absolventen der Schule vier Weltmeistertitel und stellten 25 % der Deutschen Olympia-Mannschaft in Sarajevo. 1988 gewannen sie fünf der acht bundesdeutschen Medaillen bei den Olympischen Spielen in Calgary. (vgl. S.Gauer/H.Weinbuch: Schule, S.22). Ehemalige Schüler und Hochleistungssportler waren u.a. M.Gerg, G.Hackl, M.Kiehl, Ch.Kinshofer-Güthlein und H.Schwarz (vgl. W.Hoffmeister: Jahresbericht 1980/81, S.27 u.30).

der Vorwettkampfzeit sind alle Sportler in normale Klassen integriert. Das Kollegium und drei Zusatzlehrkräfte sorgen durch Intensivstunden und Lernzeiten für eine verstärkte Unterstützung. In der Wettkampfzeit werden die Athleten von den Verbänden auch unter der Woche zu Training und Wettkämpfen von der Schule abgerufen. In dieser Zeit werden je nach Anwesenheit und Notwendigkeit Intensivstunden und Lernzeiten in der Schule durchgeführt. Zu Lehrgängen und Wettkämpfen bekommen die Sportler schulische Aufgaben mit. Lehrkräfte unterrichten in Trainingslagern, in denen sich mehr als sechs Athleten befinden, Kernfächer - auch fachfremd. In der Nachwettkampfzeit liegt der für alle Sportler obligatorische, zusätzliche Osterferienunterricht. Mit Hilfe der Lernzeit und des Intensivunterrichtes an Abenden und Wochenenden sowie in ständiger Aussprache mit den Sportlern sollen bis zum Schuljahresende Stofflücken geschlossen werden. Die Vereinbarkeit von Schule und Leistungssport ist nur durch die Einsatzfreudigkeit des gesamten Kollegiums möglich.[127] Der Intensivunterricht führt in den normalen Klassenverband zurück: „Wir wollen die soziale Integration des Athleten in einen gesellschaftlich 'normalen' Verband von schulisch mittelmäßig guten und hervorragenden jungen Leuten. Diese Integration beschränkt sich nicht auf die Schule: *„Vor allem nach der Rennsaison, wenn wieder nach dem Hotelleben, dem Starleben, dem Hoffiertsein u.U. der etwas eintönigere Alltag der Schule begann und dieser Eingewöhnungsprozeß mit einem Über-die-Stränge-schlagen verbunden war, haben wir herausgefunden, daß es nicht richtig ist, die Sportler mit diesem Problem allein zu lassen. Wir haben sie in verschiedene Häuser in die Altersgruppen eingeordnet und haben heute keine Probleme mehr, weil sich die Sportler in einem Prozeß der Sozialisation verhalten wie ein Normalschüler".*[128]

Eine wichtige Aufgabe kommt dem Koordinator zu. Dieser Lehrer mit sozialpädagogischen Fähigkeiten überwacht den schulischen Leistungsstand. Fehlentwicklungen sollen dadurch so rechtzeitig erkannt werden, daß noch Abhilfe möglich ist. Der Koordinator gibt für Training oder Wettkampf schulfrei. Er stellt die In-

---

[127] vgl. S.Gauer: 20 Jahre, S.1f; ders./H.Weinbuch: Schule, S.19-22; K.-H.Bette/F.Neidhardt: Förderungseinrichtungen, S.39; G.Bürgelt/ K.Schröder, S.23f.

[128] S.Gauer: 20 Jahre, S.2 u.ders. im Interview bei: K.Buess/J.Klages, S.19.

tensiv- und Ferienstundenpläne auf und vermittelt zwischen Trainern, Sportlern und Schule. Dies gibt dem Nachwuchsathleten ein Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit. So wird er psychologisch entlastet. Häufig folgt eine schulische und sportliche Leistungssteigerung. Verständnisvolle, sozialpädagogisch ausgebildete Jugendleiter stehen den Leistungssportlern zusätzlich zur Seite. Die Präsenz von Stützpunkttrainern garantiert beständige Trainingsarbeit. Als Außenstelle des Olympiastützpunktes München ist eine gute medizinische Betreuung gewährleistet.[129]
Auf oberster Ebene sind für die Kooperation Schulleiter Stefan Gauer und der Sportdirektor des DSV, Hermann Weinbuch, verantwortlich. Wichtig ist dabei, daß auch die Sportfunktionäre für eine ganzheitliche Förderung der Nachwuchsathleten eintreten. Denn eine umfassende soziale Sicherung ist für das CJD unaufgebbares Ziel: Der Sport ist eine temporäre Angelegenheit, der Beruf dagegen eine lebenslange Wirklichkeit. Darunter versteht S. Gauer aber auch menschliche Komponenten. Wird zum Beispiel, so fragt er, ein Mädchen einen dümmlichen Spitzensportler heiraten wollen? Deshalb hat das Berchtesgadener Modell nur solange Sinn, wie es beweist, daß Spitzensport und Schule vereinbar sind. Man will zeigen, daß gerade Sportler, die auch schulisch und allgemein in ihrer Persönlichkeit gefördert und gefordert sind, gute Sportler sind.[130]
Dabei kommt es eigentlich nicht auf die Schule oder den Sport an, sondern darauf, den jungen Menschen so zuzurüsten, daß er

---

[129] mündl.Mitteilung S.Gauer; ders.: Schule, S.8 u.13f; ders./H.Weinbuch: Schule, S.19-22; G.Bürgelt/K.Schröder, S.23f.

[130] mündl.Mitteilung S.Gauer. Damit wird man den Ansprüchen von K.-H. Bette/F.Neidthart (S.34) an Sportinternate gerecht: „Nicht nur sportliche, sondern auch pädagogische, nicht nur leistungsbezogene, sondern auch affektive Gesichtspunkte müssen ihr Recht bekommen." Vgl. S.Gauer (bei: K.Buess/J.Klages, S.17): „Es soll nicht passieren, daß ein erfolgreicher Sportler nach dem Abschluß seiner Laufbahn mit einer Tankstelle abgefunden werden muß, weil er vor lauter Training keine Zeit für seine Ausbildung und berufliche Zukunft hatte". Vgl. H.Weinbuch (bei a.a.O., S.19): „Immer mehr junge Leute drängen danach, Schule und Leistungssport miteinander zu verbinden, was an staatlichen Institutionen niemals möglich ist".
In der Praxis sieht die Kooperation laut mündl.Mitteilung von S.Gauer z.B. wie im Fall von M.Veith aus. Der DSV stufte die WM als Hauptziel ein und stellte ihn deshalb in der vorangehenden Saison ab Januar von Starts frei, um eine gründliche Abiturvorbereitung und einen rechtzeitigen Abschluß vor Beginn der WM-Vorbereitung zu ermöglichen.

Schule und Sport vereint ohne an der Bewältigung dieser Aufgabe zu zerbrechen. Schule und Sport als Medien „bilden in der Umsetzung ihrer Gehalte durch Training und Lernen den Athleten, nicht zu einem Leistungsroboter, sondern zu einem leistungsbewußten Glied unserer Gesellschaft." Seine innere Zustimmung ist dabei unabdingbare Voraussetzung. Diese Form der Förderung von Hochleistungssportlern entspricht einer demokratischen Gesellschaft, die dem Prinzip der sozialen Gerechtigkeit und ethischen Wertvorstellungen verpflichtet ist. Denn es geht unter dem Motto „Freiheit bedeutet Verantwortung!" um den mündigen Sportler.[131]

Wie werden die pädagogischen Vorstellungen den Athleten vermittelt, zum Beispiel in den Fragen nach den Grenzen des Leistungssports? Neben der (seelsorgerlichen) Aussprache vertraut man darauf, daß im Lebensalltag bestimmte Haltungen deutlich werden, auch wenn diese nicht immer verbalisiert werden, daß pädagogische und christliche Vorbilder übernommen werden. An Schul- und Tischgebet, Religionsunterricht und Schulgottesdiensten nehmen die Athleten teil, wenn sie im Internat sind. Sie sind bei den Abituriententagen des CJD dabei, wo auch Andachten auf dem Programm stehen.[132]
Allerdings ist die von den Pädagogen erwünschte Teilnahme am Freizeitangebot des Jugenddorfes bei den Leistungssportlern selten zu realisieren. Sie haben Unterricht, wenn ihre Mitschüler auf

---

[131] S.Gauer: 20 Jahre, S.3 u.ders. in: W.Hoffmeister: Jahresbericht 1981/ 82, S.49. Nach Ansicht von C.Marek (S.50) könnte das CJD wie in Berchtesgaden auch anderswo Partner von Sportverbänden in der Spitzensportförderung werden. Allerdings würde der Schwerpunkt dabei im Jugend- und Juniorenalter liegen. Im Unterschied zu herkömmlichen Bildungseinrichtungen könnten Ausbildung und Leistungstraining optimal und individuell miteinander verbunden werden. Das CJD könnte *„Talentschmiede der Spitzenverbände"* sein.

[132] mündl.Mitteilung S.Gauer. Vgl.ders. in: W.Hoffmeister: Jahresbericht 1981/82, S.50: „Immer wieder Angebot der Begegnung und Auseinandersetzung mit dem Evangelium - Ja! Zwang zu Übungen formaler Frömmigkeit - Nein! Eine Schule, die sich auf das Evangelium beruft, muß offen sein für alle jungen Menschen unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit oder ihrer Vorgeschichte. Nur die Abschätzung der Aussichten, einen erfolgreichen schulischen Abschluß zu erreichen, kann maßgebend sein für die Entscheidung über die Aufnahme des Einzelnen." „Natürlich wird an einer Jugenddorf Christophorusschule etwa durch die obligatorische Teilnahme an einem christlichen Religionsunterricht ein Minimum an Bereitschaft verlangt, sich diesen Dingen zu öffnen."

Klassenfahrten sind. Die Athleten sind nicht zur Beteiligung am Erlebnissport oder am musischen Programm verpflichtet. Tutorenaufgaben oder Aktivitäten im Jugenddorfrat können selten wahrgenommen werden. Die geplante organisatorische Straffung von Schule und Leistungssport soll primär mehr Freiräume für persönliche Interessen schaffen.[133]

CJD-Schwimmleistungszentrum in Elze

Nachdem das Internat des Deutschen Schwimmverbandes in Saarbrücken gescheitert war, überlegte das CJD, ob es die Arbeit in Versmold in der Nähe des Olympiastützpunktes Warendorf fortführen solle. Trotz Absprache mit DSV-Präsident H.Beyer und obwohl ein Startrecht für die Heimatvereine geplant war, um deren Bedenken zu zerstreuen, wurde die Einrichtung im DSV-Präsidium abgelehnt. So setzt das 1987 gegründete Schwimmleistungszentrum in Elze auf einer niedrigeren Ebene ein. Aufgrund des bescheidenen Rahmens (zur Zeit sieben Athleten), gibt es auch keine Probleme mit den Heimatvereinen, obwohl alle Athleten für Eintracht Hildesheim starten. Im Jugend- und Juniorenbereich betreut man einige Schwimmer, die zur deutschen Spitze gehören.
Zu den Aufgaben der Jugenddorf-Christopherusschule gehören Lernstundenbetreuung und Einzelnachhilfe, die Kooperation mit den Schulen, freizeitpädagogische Betreuung und Fahrtdienste zum Training. Eintracht Hildesheim ist für die Organisation und Durchführung des Trainings- und Wettkampfbetriebes verantwortlich. Enge Kontakte der Beteiligten sollen die schulische und sportliche Koordination sichern. Der Schwimmverband ist zur Mitarbeit eingeladen, wobei die Endverantwortung der JCS Elze und des CJD bestehen bleibt.[134]
Die Schule und das Internat bilden eine pädagogische Einheit. Sie sollen „eine moderne Begegnungsstätte mit Jesus Christus“ sein.

---

[133] mündl.Mitteilung S.Gauer; vgl.ders.: Schule, S.15.

[134] mündl.Mitteilung G.Richter u.W.Traub; CJD: Leistungssport, S.5; N.N.: Das „CJD-Schwimmleistungszentrum, S.1-3. Vgl.EK-Mitteilungen 5/86, S.9: „‚Durch unseren neuen starken Partner CJD werden wir hier sicher eine weitaus bessere Basis für ein erfolgreiches Schwimm-Internat haben als es seinerzeit bei der DSV-Max-Ritter-Schule in Saarbrücken sein konnte’, meinte DSV-Vizepräsident Schmidt.“

Pädagogische Ziele sind die Entwicklung der Persönlichkeit der jungen Menschen, das Erreichen des individuell bestmöglichen Schulabschlusses und die Förderung des schwimmsportlichen Talents in Richtung auf die nationale Spitze. Schulbesuch und Trainingsprogramm sind aufeinander abgestimmt. Durch zusätzlichen Unterricht in den Schulferien können eventuell bestehende Defizite aufgearbeitet werden. „Durch die Erlebnis- und Leistungssportpädagogik soll der junge Mensch seine eigenen Grenzen erkennen und sich auf nationaler und internationaler Ebene messen lernen." Auch hier hat bei aller sportlicher Förderung der erfolgreiche Schulabschluß Vorrang. Zugleich sollen sich die Jugendlichen zu demokratisch verantwortungsbewußten Staatsbürgern entwickeln.[135]
In Elze werden auch talentierte Reiter in den Disziplinen Dressur, Springen und Vielseitigkeit in den Klassen A bis S ausgebildet. Der Aufbau einer Leistungssportförderung war aber nicht möglich, da die bundesdeutsche Reitförderung auf Warendorf konzentriert ist.[136]

Bei den Aufnahmegesprächen wird gemeinsam mit Eintracht Hildesheim oder dem Pächter der Reitanlage den Schülern und Eltern das Trainingsprogramm vorgestellt. Wenn Schüler als förderungswürdig empfohlen werden, wird mit den Eltern die finanzielle Regelung des Internatsaufenthaltes sowie die Möglichkeit der Unterstützung durch das CJD besprochen. „Bei uns ist bis jetzt keine Leistungssportlerin bzw. Leistungssportler, der den monatlichen Schul- und Pensionsbeitrag voll allein bezahlen kann." Auch die Kosten für die Fahrten zum Training sowie für die Unterkünfte bei Wettkämpfen übernimmt die JCS Elze oder das CJD, da den Athleten noch die Kaderzugehörigkeit fehlt.[137]

---

[135] CJD: Jugenddorf-Christopherusschule Elze; vgl.CJD: CJD Schwimmleistungszentrum; schriftl.Mitteilung von I.Schöniger.

[136] Deshalb verlagerte sich auch innerhalb des CJD das Reiten nach Versmold. Dies ist aber keine gezielte Leistungssportförderung, sondern beruht auf dem Engagement des Lehrers und Military-Bundestrainers M.Plewa. (vgl.CJD: Jugenddorf-Christopherusschule Elze u.mündl.Mitteilung W.Traub)

[137] schriftl.Mitteilung I.Schöniger.

CJD Feuerbach Sportgemeinschaft[138]

Im Jugenddorfzentrum Feuerbach, das von der Stadt Stuttgart mit stadtteilorientierter offener Jugendarbeit beauftragt ist, entstand unter Leitung von Jürgen Hietel 1972 ein Freundeskreis Volleyball. Zunächst hatte die Gruppe Freizeitcharakter und suchte Kontakte im Bereich des EK. Dort waren schon bald die sportlichen Anforderungen zu gering, es fehlten Ansprechpartner für einen leistungsorientierten Sport. Deshalb nahm man als Gastmannschaft an den Spielrunden des Fachverbandes teil. Nach jährlichen Aufstiegen mußte für die Landesliga die „Sportgemeinschaft Jugenddorf-Zentrum Feuerbach e.V." als Verein im Volleyballverband gegründet werden. Der Weg in den Hochleistungssport wurde nicht von außen initiiert. Die Verantwortlichen unterstützten ideell und fachlich das, was die Jugendlichen selbst wollten, und brachten Elemente der Regelmäßigkeit, der Geselligkeit und des Ausgleichssports ein. Ausschlaggebend war das Engagement des Trainers und die Eigendynamik der Gruppe. Zum Teil gingen Spielerinnen weg, denen die Spielstärke nicht ausreichend war, andere kamen neu dazu, da sie in einer starken Mannschaft spielen wollten. Man stieg mit einer Ausnahme in der 2.Bundesliga jährlich auf. In der 1.Bundesliga belegte CJD Feuerbach lange mittlere Plätze. Bis zu dieser Zeit gab es Fahrtkostenersatz nur in begründeten Fällen, die Spielerinnen finanzierten Trainingswochen selbst. Diese Regelung gilt heute noch für die 2.Mannschaft, die Nachwuchsspielerinnen. Erst 1982 holte man zwei koreanische Spitzenspielerinnen, um zu signalisieren, daß Volleyball attraktiv und lukrativ ist. Der größte Erfolg mit eigenen Spielerinnen war der Gewinn des europäischen Pokals für Vereinsmannschaften. Heute wären diese Erfolge ohne erhebliche finanzielle Leistungen nicht mehr möglich. Dem Beispiel des SV Lohhof folgend, mußten die anderen Vereine hinsichtlich der Finanzen und des Trainingsaufwandes nachziehen. 1984 verpflichtete Feuerbach Matthias Eichinger als Trainer. Er brachte von Lohhof die Rekordnationalspielerin Renate Riek mit und äußerte seine Vorstellungen, welche weiteren Spielerinnen nötig seien, um eine vordere Plazierung zu erreichen. Von seiten des CJD gab es keinen Leistungsdruck: Die Spielerinnen selbst wollten mehr erreichen. Die Damenmannschaft ist inzwischen mehrfacher Deutscher Meister und Pokalsie-

[138] nach mündl.Mitteilung J.Hietel u.Freundeskreis Volleyball, S.8-11.

ger und belegte vordere Plätze im Europapokal.[139] Mit dieser hohen sportlichen Orientierung hängt allerdings auch zusammen, daß augenblicklich keine Spielerinnen, die der eigenen Jugend entstammen, in der 1.Mannschaft spielen. Das CJD freut sich über den Erfolg, macht aber daraus kein Programm. Die Volleyball-Arbeit könnte morgen ohne Schaden für das CJD aufhören.[140]

Die Ausgaben der Volleyball-Arbeit müssen durch eigene Einnahmen gedeckt sein. Dazu zählen Eintrittsgelder, Zuschüsse der Stadt Stuttgart, Sportförderung und vor allem Sponsorengelder, auch vom CJD, mit dem der Etat abgesprochen ist. J.Hietel hat keine Bedenken gegen die Kommerzialisierung, hält aber die Erwartungshaltung der Sponsoren für problematisch: Auf der Spitzenebene zählt nur die Leistung und das Geld. Das soziale Umfeld wird so gebaut, daß Leistung herauskommt. Wie diese zustande kommt, zählt nicht. Gerade deshalb sollte die Kirche aber demonstrativ ihr Interesse am Leistungssport zeigen und damit die Möglichkeit der Einflußnahme gewinnen. Aber die Pfarrer weichen nach Meinung von Hietel der Auseinandersetzung aus.
W.Traub sieht Sachzwänge als Ursache der Kommerzialisierung: Ein bestimmtes Leistungsniveau erfordert heute die Bezahlung von Sportlern und Trainern. Das CJD befolgte als Mitglied des CVJM-Gesamtverbandes zunächst dessen Verbot der Werbung am Mann, kam aber im Leistungssport bald an Grenzen. Der CJD-Sportbeirat beschloß die Öffnung für Werbung, setzte aber Prioritäten (keine Werbung für Alkohol, Nikotin, Sex; das Emblem oder der Name des CJD muß auch erscheinen). In CVJM-Runden spielt man weiter in neutralen Trikots, obwohl G.Richter *nicht* versteht, warum Trikotwerbung sich nicht damit *vereinbaren* lassen soll, daß Christus der Herr des Leibes ist. Allerdings ist Feuerbach auch nicht der Maßstab für das CJD, sondern eher eine Besonderheit. Im gegebenen Rahmen soll das noch Vertretbare

---

[139] vgl.CJD: Leistungssport, S.11. Auch die Herrenmannschaft ist erfolgreich und spielte in der Saison 1990/91 in der Regionalliga. Man schreibt in Feuerbach dem Leistungssport Vorbildcharakter zu: „An den Erfolgen unserer Bundesliga-Mannschaft orientiert sich die gesamte Sportgemeinschaft - fast ausnahmslos Jugendliche. Weil unser Damenteam in der Spitze mitspielt, blüht bei uns auch der Breitensport.“ (Freundeskreis Volleyball, S.2)

[140] mündl.Mitteilung W.Traub. G.Richter hat zwar persönlich mit der reinen Spitzenorientierung Probleme, der CJD-Sportbeirat hat aber wenig Einfluß auf die SG Feuerbach.

gemacht werden. Die Unterstützung der SG Feuerbach bringt dem Jugenddorfwerk jedenfalls keine zusätzliche Publizität.[141]

Feuerbach betreibt eine gezielte Volleyball-Nachwuchsarbeit, wobei es mit dem Deutschen Volleyball-Verband wenig Kooperation gibt. Der Landesverband spricht sich besser mit dem Verein ab und ist auch am Gedankenaustausch über Probleme und die persönliche Entwicklung der Auswahlspielerinnen interessiert. Die Förderarbeit läuft unter dem Kooperationsmodell „Schule und Verein". Im Olympiastützpunkt Stuttgart werden die Bundesliga-Mannschaft und der D-Kader (Nachwuchsspielerinnen) betreut. Wenn Gelder zum Bau einer Sporthalle freiwerden, wird Feuerbach Landesleistungszentrum. Geplant ist die Einrichtung eines Volleyball-Internates.

Die Umsetzung der „Ganzheitlichkeit" des CJD-Ansatzes in der Volleyballarbeit ist schwierig, da die Mädchen nur zum Training von außen zusammenkommen. Es wird aber versucht, Eltern und Schule in die Förderarbeit einzubinden. Die Kinder sollen nicht durch frühzeitige überhöhte Leistungsanforderungen verschlissen werden. Dennoch sollen sie es lernen, sich durchzusetzen, sowohl gegenüber sich selbst als auch gegenüber dem Leistungssport. Nur wenn Spielerinnen eigene Persönlichkeiten und mündige Athletinnen werden, können sie auch ihr persönliches Leistungsvermögen ausschöpfen. Das Konzept beinhaltet eine breite sportliche Grundausbildung. Das Training soll darauf abzielen, daß die Mädchen mit 18 Jahren gute Volleyball-Spielerinnen sind und nicht mit dem Volleyball oder dem Sport überhaupt aufgehört haben. Auch im Leistungssport muß eine Begegnung von begabteren und weniger begabten Menschen noch möglich sein. Wichtig sind auch Begegnungen jenseits vom Sport, wie es zum Beispiel bei EK-Meisterschaften mit ihren Andachten und persönlichen Kontakten geschieht.
Die Realisierung der CJD-Pädagogik in der Volleyball-Förderarbeit ist auch abhängig von der Person des Trainers. Das CJD er-

[141] mündl.Mitteilung W.Traub und G.Richter; vgl.Freundeskreis Volleyball, S.2: Spitzensport „ist heute nur noch mit beträchtlichem finanziellem Aufwand möglich. Aus eigenen Mitteln, ohne die kräftige Unterstützung von Gönnern, Mäzenen und Sponsoren, sind Vereine nicht in der Lage, sportliche Ausnahmeleistungen möglich zu machen."

wartet von seinen Mitarbeitern, daß sie mit ihrer Persönlichkeit den CJD-Gedanken und das christliche Menschenbild verdeutlichen. Zwar tolerieren die angestellten Trainer zumindestens das CJD-Konzept und sind bereit, sich damit auseinanderzusetzen. In wie weit sie das aber in die Praxis umsetzen, ist eine andere Frage.[142] Das Problem liegt nach Meinung von J.Hietel darin, daß es zu wenig sportlich qualifizierte christliche Betreuer gibt. Im amerikanischen YMCA ist das anders. Dort ist der Spitzensport integriert. Im YMCA Milwaukee trainiert zum Beispiel die nationale Spitze der Schwimmer, die Athleten feiern aber auch gemeinsam Gottesdienste. Hietel selbst bringt seine christliche Meinung zu bestimmten Themen ein, ohne missionarisch aufzutreten.
An den EK-Meisterschaften nimmt man teil und hat sie auch schon ausgerichtet. Hietel hält die Teilnahme für wichtig wegen der besonderen Atmosphäre, dem Gottesdienst in der Sporthalle und weil die Jugendlichen hier sehen, daß die Wertigkeit im Leben auch eine andere sein kann. Allerdings werden diese Meisterschaften auch lockerer und unverbindlicher. Die Feuerbacher Spielerinnen nehmen gerne teil und wollen auch Meister werden. Sie gehen zu den Gottesdiensten, allerdings würde Hietel akzeptieren, wenn jemand aus persönlicher Überzeugung nicht teilnimmt. Denn wer Sportlerpersönlichkeiten formt und haben will, muß damit rechnen, daß diese sich auch in anderen Bereichen durchsetzen.[143]

---

[142] mündl.Mitteilung W.Traub. So erregte M.Eichinger Unmut, als er nach dem ersten Gewinn der Deutschen Meisterschaft den Erfolg darin begründet sah, daß man erstmals kein kameradschaftliches Verhältnis zu Lohhof gepflegt habe, sondern daß er bewußt Feindbilder und Aggressionen aufgebaut habe. Für Hietel stehen solche Äußerungen im Zusammenhang mit dem Ablösungsprozeß Eichingers von Lohhof und können nicht als Meinung der SG CJD Feuerbach gelten. Auch G.Richter distanziert sich von solchen Aussagen, die dem Fair Play und dem CJD-Gedanken widersprechen.

[143] Nach mündl.Mitteilung von J.Hietel u.W.Traub wechselten 1990 die Bundesliga-Volleyballerinnen des Berliner Vereins TSV Rudow in die neugegründete CJD-Sportgemeinschaft Berlin. Rudow hatte viele junge Spielerinnen, die vom Verein nicht gefördert wurden. Nichtgehaltene Versprechungen führten zum Wechsel ins CJD, wo die Spielerinnen bessere schulische und berufliche Ausbildungsmöglichkeiten haben. Der Landessportbundreferent „begrüßte, daß das neue Projekt des Jugenddorfes Berlin der schulischen und beruflichen Betreuung der jungen Sportler besonders Rechnung tragen wird." (EK-Mitteilungen 4/90, S.13) Auch die Förderarbeit von SC Dynamo (Ost-)Berlin mit ihren qualifizierten Jugendgruppen hat sich inzwischen CJD Berlin angeschlossen.

TG Jugenddorf Salzgitter und CJD-München TG

Mit der Gründung der TG Salzgitter 1960 wollte man im Rahmen der offenen Jugendarbeit auch Sport als sinnvolle Freizeitbeschäftigung anbieten. Mit Hilfe hervorragender Trainer wurden sowohl im Handball als auch beim Trampolinturnen bald Erfolge erzielt, die das Interesse an der TG weckten und zu einer Ausweitung des Sportangebotes führten. Obwohl man den Breitensport als wichtigste Aufgabe ansieht, wurde die TG deutsche Trampolin-Hochburg: Die Sportlerinnen und Sportler erturnten neben 145 Deutschen Meisterschaften seit 1967 7 Europa- und 5 Weltmeistertitel. Diese Erfolge führt man auf den großen Einsatz und konsequente Breitenarbeit zurück.

Die Erfolge der 1985 gegründeten CJD-München TG beruhen auf einer auch pädagogisch hervorragenden Nachwuchsarbeit von Paul Luxon. In den Ferien bietet er Kindern die Möglichkeit, auf Schulhöfen in das Trampolinturnen hineinzuschnuppern. Die Eltern sind in dem bewußt klein gehaltenen Verein stark engagiert. Das Zentrum des Trampolinturnens wird sich wohl von Salzgitter nach München verlagern, wie die dortigen Erfolge bei nationalen und internationalen Meisterschaften in den letzten Jahren zeigen. So wurde zum Beispiel A.Regenbrecht Vizeweltmeister.[144]

In beiden Vereinen werden junge Menschen „gefördert und gefordert und kommen über ihre Leistungen und durch die Gemeinschaft zu prägenden Erfolgserlebnissen, nicht zuletzt in fernen Ländern“.[145]

---

[144] J.Petersen; mündl.Mitteilung W.Traub und G.Richter; CJD: Leistungssport, S.13.

[145] J.Görlich in: CJD: Leistungssport, S.12. Es gibt weitere CJD-Sportgemeinschaften mit teilweise beachtlichen Resultaten. Die dargestellten Aktivitäten sind ein repräsentativer Querschnitt, so daß auf weitere Beispiele verzichtet wurde. Neben Sportlehrern und sonstigen Trainern sind auch einige Bundestrainer verschiedener Sportarten Angestellte im CJD. Teilweise sind sie für die Arbeit in ihren Verbänden beurlaubt. Hierzu zählen M.Eichinger (Volleyball der Frauen), U.Müssiggang (Biathlon), C.Marek (Zehnkampf) sowie M.Plewa (Military). (vgl.CJD: Leistungssport, S.7, 10 u.14f) Nach der Umwandlung der ehemaligen Kinder- und Jugendsportschulen in Sportgymnasien in den neuen Bundesländern hat das CJD die Rostocker Kinder- und Jugendsportschule übernommen. (vgl.P.Rummel)

2.3. Theologische Stellungnahmen zum Leistungssport

In der CJD-Pädagogik tritt die *Leistungsorientierung* stärker hervor als im CVJM: „Gott hat den Menschen millionenfache Begabungen, körperliche Eigenheiten, unterschiedliche Empfindungen mitgegeben. Er erneuert bei jedem Menschen einen Gedanken seiner Schöpfung. Solch ein einmaliges Geschöpf darf nicht verlorengehen. Das ist die Verantwortung, die die Menschen miteinander und füreinander haben. Das heißt Erziehen. Auch die Gaben sollen nicht verlorengehen. Es ist die Aufgabe der Pädagogen, Gelegenheiten zu schaffen, daß der Mensch seine Gaben entwickeln kann und daß er Erfüllung findet im Rahmen seiner Anlagen und Möglichkeiten; denn die Freude des Lebens erlebt nur der voll, der die Gaben, die Gott ihm mitgegeben hat, erkennt und nutzt. So wird er gleichsam zum Entdecker neuer Welten in sich selbst. Langeweile gibt es nur da, wo der Mensch seine Fähigkeiten nicht zu entfalten weiß. Leistung kommt von selbst, wenn diese Fähigkeiten gerufen werden.“ Dementsprechend lautet ein Erziehungsziel der CJD-Pädagogik: „Der Jugendliche ist fähig zur Leistung und ist bereit, für sich und andere zu handeln.“ Dieses Ziel wird in Teilziele aufgeschlüsselt: „Der Jugendliche lernt, gute Maßstäbe an Arbeits- bzw. Handlungsergebnisse anzulegen“ und „erkennt sich als Verursacher dieser Ergebnisse.“ Er kann Sinn und Notwendigkeit von Leistung erkennen und ist bereit, möglichst gute Leistungen zu erbringen. Der Jugendliche soll die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit und Leistungen anderer anerkennen und Leistungsmotive dem zwischenmenschlichen Geschehen zuordnen können.[146]

Dabei sollen normal begabte und beeinträchtigte Jugendliche ihre Persönlichkeit ebenso entfalten können wie spitzenbegabte.[147] Es gilt, auch Hochbegabten in ihren besonderen Nöten zu helfen, sie so in unsere Gesellschaft zu integrieren, daß sie ihre Mitverantwortung wahrnehmen ohne in Arroganz und Privilegiendenken zu verfallen, ferner jedem Jugendlichen zu einer seiner Begabung entsprechenden Schulbildung zu verhelfen und unserer Gesell-

---

[146] Ch.Dannenmann: Keiner, S.21 u.72.

[147] vgl.a.a.O., S.365: „Wir wollen die gleiche Startchance für alle - Schutz für die Schwachen -, aber eine lebenslange Chance, ungleich zu werden und damit unseren persönlichen Gaben entsprechend zu leben.“ (aus dem Pädagogischen Leitgedanken für 1975)

schaft Begabungen zu erhalten, die sie für ihre kulturelle Weiterentwicklung benötigt.[148]
Der Leistungsantrieb ist in der Regel bei allen Menschen vorhanden, die gleiche Person kann aber in unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen unterschiedlich stark motiviert sein. Das Leistungspotential ist individuell verschieden und gewiß nicht unbegrenzt bildbar, aber es ist zugleich viel größer, als gewöhnlich angenommen wird. Sport bietet vielfältige Chancen, ganz individuell Leistungsmotivation zu erzeugen. Dies gilt ganz besonders für den Sport mit behinderten Jugendlichen: „Denn auch eingeschränkte körperliche Fähigkeiten sind Gaben Gottes." Sport schenkt immer wieder das befriedigende Erlebnis, eine Leistung durch eigene Anstrengung vollbracht zu haben. „In der Auseinandersetzung mit selbstgestellten Leistungsanforderungen liegt seine Faszination, liegen seine erzieherischen Werte." Auch für den Erlebnissportler gehört zur dauerhaften Bindung an den Sport, zu dem das CJD hinführen will, das Gefühl, sich zu erproben, Leistungen vollbringen zu können.[149] Viele Freizeitsportler kommen irgendwann an den Punkt, wo sie sich messen wollen. Sportliche Erfolge sind nur möglich, wenn man auf ein breites attraktives Angebot mit hoher Beteiligung aufbauen kann: „Viele betreiben ihren Sport weiterhin nur zum Vergnügen und stärken ihre *Leistungs*fähigkeit, -bereitschaft und Gesundheit, während gleichzeitig der Freiraum für diejenigen geschaffen ist, die *leistungs*orientierter sind."[150]
Das CJD bejaht den Leistungssport, weil er voraussetzt und fordert, daß sich jeder Mensch physisch seinen Fähigkeiten nach entwickeln kann. Er ist freie, selbstbestimmte Aktivität, führt zu Erfolgserlebnissen und zur Selbstbestätigung und gibt Unterprivilegierten Aufstiegschancen. Leistungssport ermöglicht den Transfer sportlicher Fähigkeiten auf andere Lebensbereiche. Zugleich können im Sport mit geringerem Risiko als in der Arbeitswelt individuelle Grenzen erprobt werden. Leistungssport bietet die

---

[148] Dabei geht es nach A.Dannenmann (a.a.O., S.85) nicht um die Heranbildung einer Elite. „Jeder junge Mensch aber, der bei uns einige Zeit war, sollte befähigt sein, in seiner gesellschaftlichen und beruflichen Gruppe eine Führungsaufgabe zu übernehmen." Denn unsere Gesellschaft braucht „die charakterlich beispielgebende und leistungsmäßig überzeugende Führungsgruppe. Dem jungen Menschen ein Gefühl dafür und ein ausreichendes Können zu vermitteln, ist unser Ziel."

[149] J.Görlich, S.19-21 u.H.Hühnerbein, S.36.

[150] C.Marek, S.48f.

Möglichkeit, angeborene Handlungstriebe abzureagieren, und ist ein Versuchsfeld zur systematischen Verbesserung physischer Leistungsfähigkeit. Im internationalen Vergleich schafft er ein Gruppenzusammengehörigkeitsgefühl und führt zugleich zu Kontakten über Ländergrenzen hinweg. Schließlich motivieren Leistungssportler andere dazu, dem sportlichen Beispiel nachzueifern. „Er ist ein Mittel, zivilisatorische Leistungsmotivation zu erhöhen."[151]

S.Gauer stellt fest, daß die Gesellschaft einerseits das Leistungsprinzip im Sport vergöttert, aber zugleich in anderen Bereichen über Stress und Leistungsdruck klagt. Die JCS Obersalzberg möchte die Lebenschancen junger Leistungssportler erweitern. Dennoch gilt in der Schule das Leistungsprinzip und gibt es keine Chancengleichheit durch intensive Förderung: Einheitliche schulische Prüfungen bieten bestenfalls Chancengerechtigkeit. Eine Gleichheit der Bildungschancen gibt es nicht, weil die Voraussetzungen und Möglichkeiten der Menschen verschieden sind: „Keiner gleicht dem anderen. Das ist der Wille des Schöpfers. Niemand hat die gleiche Chance." Auch materielle Bildungshilfen können eine Chancengleichheit nicht herstellen, wenn der Schüler nicht interessiert und ehrgeizig ist. So hat zum Beispiel bei den Sportlern die Gewohnheit, hart zu trainieren, sich als charakterliche Fähigkeit ausgeprägt und läßt sich auf andere Bereiche wie auf die Bewältigung schulischen Lernstoffes übertragen.[152]
Menschen, die von der Frustration durch Leistung überzeugt sind und die durch das Entfernen aller Entwicklungshindernisse menschliche Selbstverwirklichung und Humanisierung aller Lebensbezüge erreichen wollen, sehen Jugendliche durch eine Überbeanspruchung in ihrer physischen und psychischen Entwicklung gefährdet. Die Erfahrung zeigt aber, daß sich Spitzenbelastungen mit einiger Hilfe sehr gut ertragen lassen, denn „das geistige Geschehen in der Schule wirkt sich harmonisierend aus, so z.B. etwa nach Streßsituationen wie sie beim Skispringen auftreten." Außerdem wirkt sich das Überwinden von Schwierig-

[151] M.Schreiner, Training, S.80; vgl.A.Dannenmann (in: Freundeskreis Volleyball, S.3): „Zuschauen ist wichtig. Schöner ist das Mitspielen und am schönsten ist dabei, das Können so weit voranzubringen, daß man möglichst viele Erfolge verbuchen kann. Nach hartem Training und nach dem Spiel bis zur letzten Kraftmöglichkeit, die man einsetzen kann, ist die Freude am Sieg und am Erfolg überhaupt das schönste Erleben!"

[152] S.Gauer in: W.Hoffmeister: Jahresbericht 1981/82, S.48f.

keiten und Frustrationen, um auf das nächst höhere Leistungsniveau zu gelangen, positiv im ganzen Reifungsprozeß der Persönlichkeit aus. Man sollte „respektieren, daß sportlich hochbegabte junge Menschen eine Karriere im Leistungssport als Lebensziel wählen. Ob sich dieser Abschnitt im Verlauf eines Lebens als sinnerfüllt herausstellt, wird der Einzelne erst hinterher feststellen können. Eine abgeschlossene Schulbildung erweitert jedenfalls den Entscheidungsspielraum des Sportlers, bei dem eingeschlagenen Weg zu bleiben oder ihn abzubrechen. Aus der Sicht der Schule sieht es so aus, daß viele bleiben und wenige abbrechen!“[153]

Ein verantwortungsvoller Trainer muß jungen Menschen die physiologischen Vorgänge und deren Beeinflussung durch sportliches Training vermitteln und vorleben. Er soll sie zum richtigen Zeitpunkt „loslassen“. Sportpädagogik hat die harmonische Persönlichkeit zum Ziel, bei der auch die Beziehung zu den Mitmenschen und zum Schöpfer stimmt: „Der Glaube hilft, die negativen Komponenten der Persönlichkeit wie Angst, Empfindlichkeit, Verletzlichkeit, Ärger, Selbstmitleid und mangelndes Vertrauen zu überwinden und trägt dazu bei, daß Leistungshemmnisse aus dem Weg geräumt werden. Indirekt hat er so einen positiven leistungsfördernden Einfluß. Die Stärke des Menschen erkennt man aber auch in den Niederlagen. Der charakterlich schwache Mensch braucht *immer* den Erfolg. Der bewußt als Christ lebende Sportler hat einen tieferen Halt.“ Es kommt weniger darauf an, „ob wir äußerlichen Erfolg haben oder nicht, sondern daß wir uns im Erfolg, aber auch in der Niederlage bewähren. So können unser Glaube und unsere Persönlichkeit wachsen.“[154]

Man sieht auch die *Gefahren des Sports*, vor allem dort, wo er zu einseitig die Bedingungen des Erwerbslebens übernimmt oder sehr leistungsbezogen betrieben wird. „Es muß daher auch die Aufgabe des CJD sein, Menschen nicht ihrem Talent schonungslos auszuliefern, sondern sie mit ganzheitlicher Pädagogik auch im Leistungssport zu begleiten und zu betreuen.“ Nach biblischem Verständnis entspricht Leistung als das Entdecken, Erhalten und Einsetzen von Gaben dem Willen Gottes und muß vor ihm ver-

[153] ders. in: W.Hoffmeister: Jahresbericht 1980/81, S.38.
[154] M.Schreiner: Training, S.75f u.83.

antwortet werden.[155] Durch Doping sind unter Mißachtung der von der Natur gegebenen Grenzen Augenblickserfolge zu erzielen, die später jedoch zu Dauerschäden führen können. „Leben heißt: in Grenzen leben und diese akzeptieren. Sportler dürfen sich an äußerste Grenzen herantasten, diese Grenzen aber nie überschreiten." Die größte Gefahr ist die einer Instrumentalisierung der Sportler für die Interessen anderer: „Z.B. sind es die Athleten, deren Leistungen manipulativ gesteigert werden sollen, deren Kindheit im Hochleistungssport nicht zur Entfaltung gelangt und die für Geschäftsinteressen und zu Werbezwecken herhalten müssen." Der Leistungssport darf den Menschen nicht beschädigen, die Anforderungen dürfen nicht „übermenschlich" werden. Dies meint nicht die Situationen, wo jemand über sich hinauswächst, sondern die Augenblicke, wo die Leistung den Athleten vergewaltigt. Der Sport darf nicht zum Selbstzweck entarten. Sieg und Leistung um jeden Preis sind abzulehnen.[156] Sport, der nur auf Leistung angelegt ist, wird auch ungeübte und wenig talentierte Sportler abschrecken, für die Leistungsvergleiche oft enttäuschend enden. Deshalb sind Jugendliche sportpädagogisch so zu begleiten, daß sie zumindest ihre eigene Leistungsentwicklung verfolgen und dabei auch Fortschritte erleben können. „Nicht zuletzt geht es aber auch um die menschliche Bewältigung von Mißerfolgserlebnissen oder mangelnde Erfüllung eines Leistungsbemühens. Der wirksamste Schutz vor der möglichen Perversion des Leistungswillens und der Leistungsfreude, ist die Freude an der Leistung des anderen. Die Frage an uns lautet: Welche pädagogischen Möglichkeiten gibt es, diese Mitfreude zu wecken? Eine gute Antwort wäre auch ein guter Weg zum guten Zuschauer."[157]

Der Sport erhält seinen Wert erst durch die Menschen, die ihn betreiben. Durch den Ungehorsam des Menschen gegenüber Gott ist auch seine Beziehung zu sich selbst, zu seinem Mitmenschen und zur Schöpfung gestört. „Die Rettungs- und Heilsbotschaft in Jesus Christus ist das Angebot Gottes, die genannten Störungen zu überwinden. Eine am christlichen Menschenbild orientierte sport-

---

[155] ders.: Grundsätze, S.25.

[156] W.Traub: Die Verantwortung, S.95; vgl.H.Hühnerbein, S.36 u.mündl. Mitteilung S.Gauer.

[157] J.Görlich, S.20f.

pädagogische Arbeit hat dies zu berücksichtigen. Deshalb gehört zur Sportmethodik und -didaktik als integrierter Bestandteil eine *Sportethik*, die geprägt ist von der Botschaft Jesu Christi."[158]
Der Sportpädagoge im CJD muß vor allem den Grundwert der Gerechtigkeit fördern, denn alle Menschen sind ohne Rücksicht auf Macht, Leistung oder Versagen in ihrer Würde gleich: „Wir wollen die Unverletzlichkeit des Gegners, seine Würde, seine Chancen, seine Person garantieren, indem wir fair sind, weil wir auch weiterhin Freude am Sport haben wollen und weil wir nicht möchten, daß er durch Manipulation, Gewalt, Rücksichtslosigkeit seinen Eigenwert verliert." Darin sieht man eine Möglichkeit, Frieden, menschliche Gerechtigkeit und christliche Nächstenliebe zu realisieren.
Eine weitere Grundlage der Sportgerechtigkeit ist das Hinführen zur Regeltreue. Regeln erheben Anspruch auf soziale Verbindlichkeit und ermöglichen und steuern dadurch sportliches Handeln. „Das Vertrauen geht einher mit der Aufrichtigkeit der am Sport beteiligten Partner. Die Begriffe Vertrauen und Aufrichtigkeit verweisen auf jene stillschweigenden Regeln, die den Sportregeln den Charakter eines sozialen Vertrages auf der Grundlage der Gerechtigkeit untereinander geben."
Sportpädagogik im CJD muß sich dann auch um den Grundwert der Freiheit bemühen, was auch das Freisein von Zwängen, zum Beispiel vom Zwang der Leistung, meint. In unserer Erfolgsgesellschaft wird auch im Sport häufig Leistung mit Erfolg verwechselt. Natürlich hat auch Breitensport mit Leistung zu tun. „Aber es ist kein zwanghaftes und stupides Erfüllen von Leistungsnormen, sondern die meisten begnügen sich an Leistungen, die Befriedigung und Freude für sie bedeuten. Es ist in jedem Fall ein Mehr an sportlichem Können und Leistungsfähigkeit und dadurch ein mögliches Mehr an Sicherheit, an Zutrauen zu sich, an Ausgeglichenheit, an Identität oder besser gesagt: An Möglichkeiten zur Selbstbestimmung außerhalb von Beruf und Arbeit." Deshalb sind auch sportlich inaktive Menschen zum Mitmachen zu ermutigen. Sport heißt, leisten können, ohne leisten zu müssen. Oder mit Jörg Zink christlich formuliert: „Keiner von uns lebt, um sich selbst und seine Qualitäten vor anderen Leuten herauszustellen. Keiner von uns lebt, um vor sich selbst heilig und gut zu sein."

[158] H.Hühnerbein, S.35f; vgl.W.Traub: Die Verantwortung, S.91.

Der Sport soll auch Solidarität fördern: „Wir müssen füreinander eintreten, im persönlichen Miteinander, so daß der eine erlebbar für den anderen Verantwortung übernehmen kann." Im Sport erfahren Menschen, daß sie aufeinander angewiesen sind, sich wechselseitig bereichern und einander herausfordern. „Die Chance der gesellschaftlichen Integration durch Sport liegt darin, daß die die Spiele und Bewegungsspiele begleitende emotionale Atmosphäre die Gelegenheit gibt, die eigene Persönlichkeit im freien, ungebundenen Kontakt mit anderen zum Ausdruck zu bringen; dabei läßt sie Spielteilnehmer einander näherkommen, formt freundschaftliche Bande, begünstigt gemeinsame Haltungen und Verhaltensmuster."
Der Mensch „ist als leiblich-seelisch-geistige Einheit geschaffen, von Jesus Christus geliebt, in seiner menschlichen Existenz akzeptiert und zur Gestaltung dieser Welt aufgefordert." Sportpädagogik im CJD möchte Jugendlichen dieses Menschenbild im Sport vermitteln und sie es erleben lassen.[159]

3. Miteinander für alle: Das Engagement der Evangelischen Kirche in Deutschland

3.1. Geschichte, Aufbau und Tätigkeiten[160]

Erste Initiativen der Arbeit von „Kirche und Sport" gingen von der Männerarbeit aus, in deren Rahmen Propst Ernst zur Nieden und Pfarrer Karl Zeiß Vorträge zum Thema hielten. Die Durchführung von Sporttagungen an Evangelischen Akademien war ein wichtiger Schritt. Sie begannen 1949 mit den „Tagen der Stille und Besinnung für Männer und Frauen des Sportes" in Hermannsburg und sollen primär ein Forum des Gedankenaustausches sein.[161]

---

[159] a.a.O., S.91-94 u.96; Zitate von S.92-94 u.96.

[160] vgl.zum Ganzen: M.Hörrmann: Chronologische; W.Semsch (mit sachlichen Fehlern); AK Kirche u.Sport in der EKD: Dokumentation; K.Strittmatter: Strukturen, S.55ff.

[161] Die auf diesen Tagungen geäußerten Meinungen sind in der Regel persönliche Diskussionsbeiträge und keine offiziellen Stellungnahmen kirchlicher Vertreter oder Gremien. Es können hier nur solche Veranstaltungen berücksichtigt werden, die von grundlegender Bedeutung für die Partnerschaft von Kirche und Sport oder für Fragen des Leistungssports sind. Viele Tagungen behandeln Fragen, die auch in Verlautbarungen, bei Werkwochen und Studienkursen (s.u., S.92 u.94) thematisiert werden.

Nachdem der katholische Prälat Ludwig Wolker 1950 entscheidend zur Gründung des DSB beigetragen hatte und die kirchlichen Sportorganisationen DJK und EK als selbständige Verbände im Deutschen Sportbeirat ihren Platz im DSB gefunden hatten, waren erste Voraussetzungen für eine partnerschaftliche Zusammenarbeit von Kirche und Sport geschaffen.[162]

Mit dem Gottesdienst von K.Zeiß vor dem Motorradrennen am Schottenring begann 1952 die Mitwirkung der Kirchen bei großen Sportveranstaltungen. Seit den Olympischen Sommerspielen in Helsinki im gleichen Jahr werden Pfarrer mit der Wahrnehmung kirchlicher Dienste bei Olympischen Spielen und anderen sportlichen Großereignissen beauftragt.[163]
Zeiß, der 1961 in den Sportbeirat des DSB berufen wurde, schrieb 1960 programmatisch: „Wir bejahen den sauber betriebenen Sport, weil wir erstens nicht leibfeindlich eingestellt sind, zweitens, weil wir Freude am Spiel und an der Leistung haben und drittens, weil im sauber betriebenen Sport der Mensch sich in einer guten Weise entspannen und entkrampfen kann." Kirche und Sport müssen zu einem guten Miteinander kommen: „Wo Gegensätze sind, soll man offen darüber sprechen; wo Schwierigkeiten sind, soll man versuchen, sie zu beheben."[164]

In der Folgezeit vertieften sich die Kontakte. Beim Evangelischen Kirchentag in Dortmund 1963 trafen sich DSB-Präsident W.Daume, K.Zeiß sowie M.Hörrmann und E.Müller von der Evangelischen Akademie Bad Boll. Man beschloß für den November 1964

---

[162] vgl.F.Lotz: Das Verhältnis, S.20. Vgl.H.Rieß: Bericht, S.2: „In einer evangelischen Kirche, die für den Sport sonst kaum Raum bot, haben unsere Freunde vom Eichenkreuz durch lange Jahre eine Pionierarbeit geleistet, deren Bedeutung oft verkannt wurde."

[163] vgl.K.Zeiß: Christ, S.60ff u.46ff; S. Mentz: Bestandsaufnahme, S.10. S.Mentz (Bericht des Sportpfarrers der EKD für, S.3) betont, „daß durch die gemeinsame Vorbereitung intensive Gespräche mit führenden Mitarbeitern aus dem Sport notwendig sind, die unsere Arbeit in das Blickfeld rücken." Dabei kann auch über die Bedeutung des kirchlichen Angebotes im Gesamtrahmen der Veranstaltung nachgedacht und diskutiert werden.

[164] K.Zeiß: Und sonntags, S.12f u.22. Zeiß benannte (a.a.O., S.13-21) als Problemfelder aus kirchlicher Sicht: das Mißverhältnis von Zuschauern und Sporttreibenden, Starkult, Leibvergötzung und Überbetonung des Sportes, Rekordsucht, Sportveranstaltungen am Sonntag, versteckte Zahlungen an Amateure sowie die Politisierung des Sports.

eine Konferenz der landeskirchlichen Sportbeauftragten der EKD im Monbachtal einzuberufen. Hier konstituierte sich am 20.11. 1964 der Arbeitskreis „Kirche und Sport“ in der EKD, dessen Vorsitz Prälat Hermann Rieß übernahm.[165]

Im Februar 1965 traf man sich unter dem Motto „Sport - Anspruch und Wirklichkeit“ zu einer Begegnung zwischen EKD und DSB in Bad Boll, um grundsätzliche Fragen der Zusammenarbeit und der Bedeutung des Sports für die Gesellschaft zu besprechen.[166]
Nach der Tagung kam es zu einem Schriftwechsel zwischen W.Daume und dem Ratsvorsitzenden der EKD, K.Scharf. Daume wünschte gemeinsame Bemühungen für eine stärkere Einbeziehung der Leibeserziehung in alle Bereiche der Bildung und bei der Suche nach Kompromissen in der Frage der Sonntagsheiligung. Mit der Schaffung von Bundes- und Landesarbeitskreisen Kirche und Sport sieht er den Wunsch des DSB nach offiziellen kirchlichen Ansprechpartnern erfüllt. Scharf begrüßte das Angebot vertiefter Zusammenarbeit. Die Leiblichkeit gehört zum ganzheitlichen biblischen Menschenbild unbedingt dazu. Diesbezügliche Defizite sollen im Schulsport und in der Erwachsenenbildung angesprochen und in kirchlichen Einrichtungen auch abgestellt werden. Stärkere Kontakte zwischen den Instituten für Leibesübungen und den theologischen Fakultäten werden angestrebt. In kleinen Orten sieht Scharf wenig Chancen für zusätzliche Früh- und Abendgottesdienste zur Vermeidung von Terminkollisionen am Sonntag. Um den menschlichen Belastungen im Hochleistungssport zu begegnen, sollten kirchliche Dienste bei sportlichen Großveranstaltungen angeboten werden.[167]

---

[165] Der AK Kirche und Sport in der KKD wurde 1966 in Entsprechung zur EKD und zusätzlich zu bestehenden DJK-Strukturen von W.Bokler begründet. (mündl.Mitteilung M.Paas)

[166] vgl.AK Kirche u.Sport in der EKD: Sport und Kirche.

[167] vgl.W.Daume u.a.: Kirche, S.86ff. Nach H.Rieß (Bericht, S.5) ist die Arbeit exemplarisch für das gesellschaftliche Engagement der Kirche, wie auch der Sport in hohem Maß ein Spiegel der Gesellschaft ist. Die Seelsorge an Sportlern, von denen die meisten Glieder einer christlichen Kirche sind, ist wichtig: „Was haben wir getan, um sie zu begleiten auf ihrem Weg, in ihren Versuchungen, in ihren Chancen und Schwierigkeiten, in ihren Siegen und Niederlagen?“ Die Kirche darf den Sport nicht bevormunden wollen, kann aber auch nicht alles gutheißen, was im Sport passiert: „Nur wer Kriterien hat, kann Schäden und Wunden erkennen, sie beim Namen nennen und bei ihrer Heilung mithelfen.“

1966 wurde die vom Deutschen Sportbeirat entworfene „Charta des Deutschen Sports“ als Orientierungshilfe für die gesamte Sportbewegung herausgegeben. Die Einführung erwähnt ausdrücklich die Kirchen als Partner im Dienst am Menschen und am Gemeinwohl.[168]

1967 veranstalteten EKD und DSB in Hannover die Tagung „Leibeserziehung und Bildung“. Es war zugleich die zweite offizielle Begegnung der beiden Institutionen. Dabei stellte H. Becker von der Kanzlei der EKD eine grundsätzliche Schwierigkeit im Gespräch zwischen Sport und Kirche fest: „Aufgrund des föderalistischen Aufbaues der EKD als eines Bundes von Kirchen können wir nicht sagen, daß wir ohne weiteres ‘die evangelische Kirche’ repräsentieren. Wir sind zunächst einmal einzelne, die sich der Sache des Sports verpflichtet wissen.“ Die evangelische Kirche muß „die gewisse Eigengesetzlichkeit des Sports“ mehr anerkennen. H.-M. Schreiber von der hessen-nassauischen Landeskirche betonte, daß nicht nur der Leistungssport inhuman zu werden droht, sondern auch die Kirche, wo sie „das Gesetz und nicht das Evangelium predigt und praktiziert, wo sie sich an Normen und Vorstellungen von dem, was sein sollte, lieblos orientiert und den ihr anvertrauten Menschen diesen Normen und Forderungen unterwerfen will, ohne seine tatsächliche Lage zu bedenken.“[169]

Im Vorfeld der *Olympischen Spiele* von München *1972* sahen sich die Kirchen zu verstärkten Aktivitäten im Blick auf den Sport veranlaßt. Bereits 1967 wurde ein Ausschuß für die kirchlichen *Dienste bei den Olympischen Spielen 1972* in München unter Leitung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern gebildet.
Außerdem sprachen die Leiterkreise der evangelischen und katholischen Akademien in Deutschland mit Vertretern des DSB über die Bedeutung des Sports in ihrer Akademiearbeit.

---

[168] vgl. Sportbeirat: Charta, S.7. Die Charta betont die Bedeutung des Sports für die moderne Gesellschaft und nennt Ziele der Entwicklung für Schul-, Breiten- und Leistungssport sowie für den Bereich Sport und Wissenschaft (vgl. a.a.O., S.35ff).

[169] H.Becker: Folgerungen, S.40; H.-M.Schreiber, S.24. Für H.Rieß (Der Leistungssport, S.21f) wären die biblischen Gebote als bloße Morallehren mißverstanden: Ethik ist vom Evangelium her nicht Moral, sondern Ankündigung der Herrschaft Christi. „Die Herrschaft Christi hat den Charakter des Dienstes und bringt die Freiheit zum Leben.“

1968 veröffentlichte der DSB die Broschüre „Kirche und Sport". F.Lotz beklagte die geringe gesellschaftliche Anerkennung des Sports in Deutschland. Jedoch haben die Kirchen den Appell des Sports zur Zusammenarbeit aufgenommen, allen Fragen des Sports und der Leibeserziehung eine vermehrte Aufmerksamkeit zugewandt und versucht, „von ihrer Warte aus bei der Beantwortung dieser Fragen zu helfen und den Sport in seinen Bemühungen durch ihre Autorität zu unterstützen." Der DSB erwartet von der Zusammenarbeit Kontaktpflege, verstärkte Mitarbeit von Theologen in Vereinen und Gremien des Sports, Aufnahme von Fragen der Leiblichkeit und des Sports in Verkündigung, Akademiearbeit und Theologenausbildung, sportliche Angebote bei Tagungen, Fortbildungsangebote des DSB für kirchliche Mitarbeiter, Stellungnahmen und vorbildliches Verhalten der Seelsorger.[170]
Um Sachinformationen für die Zusammenarbeit von Kirche und Sport zu vermitteln, werden seit diesem Jahr auch von den Kirchen und dem DSB gemeinsam veranstaltete Werkwochen durchgeführt. Die Tagungsergebnisse werden publiziert.[171]

Beim Evangelischen Kirchentag 1969 in Stuttgart fand die Veranstaltung „Sport - Chancen und Probleme" statt. Neben Vertretern des Sports kamen auch Theologen zu Wort. Nach Ansicht von K.Zeiß muß die Kirche bei ihrer Beschäftigung mit Problemen des Sports vor allem nach dem Menschen fragen. Theologie und Kirche haben aufgrund einer neuplatonischen Leibfeindlichkeit den Sport bisher wenig beachtet. Dessen wachsende Bedeutung und die Rückbesinnung auf das ganzheitliche biblische Menschenbild machen aber eine Veränderung nötig. Hans-Wolfgang Heidland hielt die vermeintliche Leibfeindlichkeit für einen Mythos. Allerdings ist die Kirche auch kein Sportverein. Ihre primäre Aufgabe bleibt die Verkündigung des Evangeliums. Der damalige badische

---

[170] F.Lotz: Kirche, S.8f u.14f. Außerdem wurden Beiträge zum Thema „Kirche und Sport" aus evangelischer und katholischer Sicht sowie Dokumente der Zusammenarbeit von Kirche und Sport veröffentlicht. (vgl.Sportbeirat: Kirche)

[171] vgl.F.Lotz: Das Verhältnis, S.22f. Die Themen der bis 1981 jährlich und seit 1983 alle zwei Jahre veranstalteten Tagungen lauteten u.a.: Zur „Charta des deutschen Sports" (1968); Probleme des Leistungssports (1969); Sozialisation mit Hilfe des Sports (1970); Sport für Ältere (1971); Spielen und Feiern im Sport (1980); Fair play - eine Utopie? Fans, Fairneß, Frieden (1983). (vgl.DSB: Kirche und Sport: Bestandsaufnahme, S.84)

Landesbischof, der selbst Olympiateilnehmer im Rudern war, zeigte unter anderem Zusammenhänge zwischen den Autonomiebestrebungen des modernen Menschen und dem Verlust des Spielcharakters im Leistungssport auf.
W.Daume betonte, daß es im Sport immer um den Menschen geht. Um Fehlentwicklungen zu erkennen, ist man auf die Hilfe der Kirche angewiesen. „Die Kirche darf nicht tolerieren, wo die Gesellschaft gegen die natürliche Ordnung verstößt. Insoweit sind wir gern und dankbar für Kritik empfänglich.“[172]
Außerdem wurde folgende Resolution verabschiedet: „Die Veranstaltung hat erneut die Notwendigkeit einer kritischen Solidarität von Kirche und Sport bewiesen. Diese muß auch in der Alltagspraxis wirksam werden. Die Teilnehmer bitten deshalb die in Kirche und Sport verantwortlichen Gremien, innerhalb Jahresfrist ein auf allen Ebenen praktikables Programm der Partnerschaft zu erarbeiten und dieses der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.“[173]

Dies führte noch im selben Jahr zur Bildung einer „gemischten Kommission“ aus Vertretern von DSB, EKD und KKD, welche die verschiedenen Partnerschaftsprogramme ausarbeitete.

---

[172] K.Zeiss: Und wo, S.806ff; W.Daume/H.-W.Heidland: Sport, S.809ff; Zitat von S.810.

[173] M.Hörrmann: Entschließung. Vgl.H.Rieß, Bericht, S.8: Es war „nicht einfach, im Kirchentag Raum zu gewinnen für Fragen des Sports. 1969 in Stuttgart ist es schließlich gelungen“. „Dabei haben wir gemerkt, wie schwierig es ist, eine solche Kirchentagsveranstaltung vorzubereiten und durchzuziehen.“ Inzwischen wird die Arbeit von Kirche und Sport auf dem „Markt der Möglichkeiten“ und in einer Gemeindeveranstaltung vorgestellt.
Dabei greift der AK Kirche und Sport auch das Motto des Kirchentages auf, weil dieses auf Zeitströmungen eingeht. (vgl.Informationen 1/80, S.5) So nahm man z.B. 1977 das Thema „Einer trage des anderen Last“ zum Anlaß, um Sport als Lebenshilfe angesichts der Bewegungsnot und Sprachlosigkeit von alten Menschen, Strafgefangenen und Behinderten zu präsentieren. (vgl.H.Döring: Der alternde, S.15) In Nürnberg gab es 1979 ein Fußballturnier von Pfarrern, Strafgefangenen, Journalisten und Angestellten des DSB und NOK. Am Informationsstand konnte man sich für bunte Sportabzeichen Slogans wählen wie „Sport ... zu schade für die Olympiade!“, „Sport ist mehr als Leistung!“, „Sport macht Spaß!“ oder „Sport in Maßen ... nicht nur gemessen!“ (vgl.Informationen 2/79, S.3f) Für den Kirchentag 1991 wurde der Antrag für eine sportbezogene Podiumsveranstaltung ohne Begründung abgelehnt. (mündl. Mitteilung K.Strittmatter)

Der AK Kirche und Sport veranstaltet seit 1970 regelmäßig Studienkurse in Sils Maria im Engadin (Schweiz), um die Zusammenarbeit und den Meinungsaustausch zu intensivieren. Auf die Verknüpfung von Sporttheorie und -praxis wird Wert gelegt. Eingeladen sind auch Vertreter der Landesarbeitskreise, der katholischen Kirche und des DSB. Die Auswahl der Referenten ist breit angelegt. Viele bedeutende Sportwissenschaftler wie Klaus Heinemann oder Omo Grupe, der zugleich DSB-Vizepräsident und Vorsitzender des DSB-Beirates für Grundsatzfragen ist, gehören zu den regelmäßigen Mitarbeitern und Teilnehmern. Die Themen orientieren sich an aktuellen Problemen. Biblische Besinnungen und Gottesdienste runden das Programm ab. Die Tagungsergebnisse werden veröffentlicht.[174]

1970 änderte der DSB auch seine Forderung nach religiöser Neutralität in den Grundsatz religiöser und weltanschaulicher Toleranz.[175] Außerdem wurde Martin Hörrmann als erster Sportpfarrer der EKD berufen.[176] Er nahm in diesem Jahr gemeinsam mit

---

[174] vgl. S.Mentz: Tätigkeitsbericht, S.2: „Durch hochqualifizierte Referenten und bewußt ausgewählte Teilnehmer aus den Bereichen des organisierten Sports, der Sportpresse und der Medien sowie der Sportwissenschaft ist hier ein besonderes Forum interdisziplinärer Zusammenarbeit immer stärker in seiner Außenwirkung aufgebaut worden.“ Die Teilnahme der Mitarbeiter aus den Landesarbeitskreisen als „entscheidenden innenkirchlichen Multiplikatoren“ ist ebenso wichtig wie die Sportpraxis: „Das Erfahren und Erleben von körperlichen Belastungen, teilweise Grenzerfahrungen, von Gemeinschaft, Erfolg und Versagen ist wichtiger Bestandteil eines Tagungskonzepts, das den ganzen Menschen fordert und ernst nimmt.“
Themen waren u.a.: Sport - Gesellschaft - Kirche (1972); Sport und Gesundheit (1980); Sport unter Zwängen (1981); Die 10 Gebote und der Sport: Glaube und Aberglaube im Sport. Soll ich meines Gegners Hüter sein? (1982); Der verlorene Rhythmus und das Angebot des Sonntags. Der Sport im Spiegel des 3.Gebotes (1983); Zur Freiheit hat uns Christus befreit - Der Sport aus der Sicht der Aussage des zweiten Glaubensartikels (1988).

[175] vgl.H.Döring: Historische, S.4; DSB: Satzung, § 3, Absatz 4+5: „Der DSB ist parteipolitisch neutral. Er räumt allen Rassen die gleichen Rechte ein. Er vertritt den Grundsatz religiöser und weltanschaulicher Toleranz.“ „Der DSB fördert die Pflege des Geistigen in Turnen und Sport. Er tritt ein für sportliche Gesinnung und Haltung. Er achtet die kulturellen und religiösen Werte im deutschen Volk.“

[176] Damit verbunden war eine Studienleiter-Tätigkeit an der Akademie in Tutzing, das wegen seiner Nähe zu München Amtssitz des Sportpfarrers wurde. (mündl.Mitteilung K.Strittmatter) Nach H.Rieß (Bericht, S.9) ist der Sportpfarrer für die Arbeit von Kirche und Sport unverzichtbar. Dieses

H.Rieß und K.Zeiß auch an der ökumenischen Tagung „Sports in a christian perspective“ in Bossey teil. Die Teilnehmer beklagten, daß es noch immer an christlicher Präsenz im Sport mangelt.[177]

Die Stellungnahme „Kirche und Sport. Programm einer Partnerschaft“ wurde 1971 von EKD, KKD und DSB verabschiedet. Sie enthält neben einer Begründung der Partnerschaft von Kirche und Sport Empfehlungen zu ihrer praktischen Ausgestaltung.[178]

Amt wurde nur zögernd und erst angesichts der Aufgaben, die sich der Kirche bei den Olympischen Spielen von München stellten, vom Rat der EKD eingerichtet.

177 vgl.bei H.R.Weber, S.5: Es gibt im Sport „verschiedene gefährliche Entwicklungen, zu denen die Kirchen sowohl ein prophetisches ‘nein’ sagen als auch hilfreiche Vorschläge zur Veränderung machen müssen“. In den Industriegesellschaften sind Millionen von Menschen aktiv oder als Zuschauer im Sport engagiert. „Eine verantwortliche christliche Präsenz in dieser Welt des Sportes ist darum ein Prüfstein der Präsenz der Kirchen in der modernen Welt.“

178 vgl.AK Kirche u.Sport in der EKD u.a.: Kirche und Sport. Programm: Die Kirchen berufen sich auf die biblische Verpflichtung zur ganzheitlichen Sorge um den Menschen und sein Heil, erkennen aber die Autonomie des Sports an. Sie wollen im Sport vor allem Freude, Freiheit und Fairneß fördern, sowie Spontaneität, Humanität und Kultur bewahren helfen. „Denn der Mensch ist auf Hoffnung hin geschaffen; die Spielmomente im Breiten- und Leistungssport können als Zeichen der Hoffnung verstanden werden.“ Die Kirchen bejahen einen ethisch vertretbaren Leistungssport und suchen durch Gespräche mit Verantwortlichen, Aktiven und Journalisten „ihn vernünftig in die gesamten Lebensbezüge des Menschen einzuordnen.“ (S.4 u.5)
Der DSB respektiert die religiöse Einstellung seiner Mitglieder bei seinen Entscheidungen. Auch die Landessportbünde sollen in ihren Satzungen religiöse und weltanschauliche Toleranz anstelle von Neutralität fordern. Die Bitte um Partnerschaft mit allen gesellschaftlichen Gruppen richtet sich auch an die Kirchen. Sie sollen in den eigenen Reihen das Bewußtsein für biblische Erkenntnisse zu Leiblichkeit, Spiel und Sport stärken. Bei ihren Veranstaltungen sollten angemessene Sportangebote bestehen. Besonders werden Bemühungen um Theorie und Praxis des Breitensports gewünscht. An kirchlichen Schulen sollte Sport vollgültiges Bildungsfach sein. Kirchliche Internate haben gute Möglichkeiten zur Intensivierung des Sports und für Schulversuche für talentierte Schüler. Die bei jugendlichen Spitzensportlern geforderte verstärkte pädagogische Betreuung ist in Internatsschulen leichter sicherzustellen. (S.4-10)
Die Zusammenarbeit kann sich in kirchlicher Mithilfe bei der Ausbildung von Führungskräften des Sports, im gemeinsamen Bemühen um Sport für Benachteiligte, in Diskussionsveranstaltungen zu Fragen von Kirche und Sport sowie bei Gottesdiensten und Andachten im Rahmen von sonntäglichen Sportveranstaltungen bewähren. (S.11f)

Die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland thematisierte erstmals auf ihrer Tagung über die Entwicklung in der Bildungspolitik und -planung am 12.11.1971 den Sport. Dort heißt es: „Wir unterstützen eine Partnerschaft von Kirche und Sport im Bildungswesen. Aus der Verantwortung des Menschen für seine Leiblichkeit ergeben sich - insbesondere angesichts der heutigen Bewegungsarmut und des vorhandenen Nachholbedarfs - Chance und Verpflichtung zu Spiel und Sport, die in allen Bereichen von Schule und Gesellschaft wahrgenommen werden sollten.“[179]

Im Mai 1972 publizierte die Kammer für soziale Ordnung der EKD die sozialethische Studie „Sport, Mensch und Gesellschaft“. Sie soll kein abschließendes kirchliches Wort, sondern ein Gesprächsbeitrag zur gegenwärtigen Diskussion über den Sport sein. „Die Studie soll dazu mithelfen, daß Barrieren durchbrochen werden, die den Sport an der Erfüllung wichtiger Funktionen für die Menschen und die Gesellschaft hindern.“[180]
Im ersten Abschnitt werden soziologische, anthropologische und theologische Überlegungen zu Sport und Spiel angestellt. Dabei wird die freiwillig erbrachte sportliche Leistung ebenso gewürdigt wie der Beitrag von Sport und Spiel zu einem menschlicheren Leben. Aber auch im Sport, vor allem im Hochleistungssport, klaffen wie auf allen Lebensgebieten Anspruch und Wirklichkeit auseinander. Deshalb müssen Theologie und Kirche den Sport mehr als bisher beachten. Zwar kann der Sport genau wie andere Dinge zum Religionsersatz werden, aber grundsätzlich ist er eine weltliche Einrichtung und nicht mehr Teil heidnischer Kulthandlungen. Kirche und Sport dürfen deshalb nicht in überwundene Gegensätze zurückfallen. „Wo der Mensch sein Dasein im umfassenden Horizont geschenkten Lebens führt, gewinnen neben der notwendigen Lebensvorsorge und -fürsorge auch Fest, Feier und Spiel für ihn Bedeutung als gute Gaben Gottes.“ Das biblische Gebot der Feiertagsheiligung stellt menschliches Tun, Leib und Geist in einen Rhythmus von Arbeit und Feiern. Fest, Spiel und Sport müssen darin ihren Platz finden, da ohne eine solche Ordnung die menschliche Ganzheit zerbrechen kann.[181]

---

[179] Kirchenkanzlei: Entschließungen, S.95.
[180] Rat der EKD: Sport, S.7.
[181] a.a.O., S.11-15; Zitat von S.14f.

Der zweite Teil betont den Wert von Breiten- und Schulsport für ein gesünderes und lebenswerteres Leben. Die gemeinschaftsbildende Funktion des Sports wird ebenso angesprochen wie seine Bedeutung für Sondergruppen der Gesellschaft wie alte Menschen, Ausländer, Gefangene und Behinderte. Die Leibfeindlichkeit des Bildungswesens ist zu überwinden. Kinder können bei Spiel und Sport ein realistisches Selbstvertrauen erlangen, Motivation zur eigenen Leistung gewinnen und soziale Verhaltensmaßstäbe erlernen. Weil sportliches Spiel aber seelisch befreien soll, darf sich Sporterziehung nicht ständig am Hochleistungssport orientieren. Sonst führt sie für die meisten Menschen in Enttäuschungen über die eigene Leistung. „Der Weg endet dann auf der Zuschauertribüne“.[182]
Der dritte Abschnitt ist den Chancen und Problemen des Hochleistungssports gewidmet.[183]
Im Schlußteil wird das Verhältnis von Kirchen und Sportorganisationen angesprochen. Trotz einer Annäherung auf höheren Ebenen sind die Verhältnisse vor Ort oft unbefriedigend. Auf seiten der Kirche muß die positive Funktion des Sports noch deutlicher gemacht werden. Der Sport sollte über die Bedeutung des Sonntags für den Menschen nachdenken und über Werte im kirchlichen Dienst, die seine Arbeit berühren: „Die innere Motivation eines Menschen zu einem Dasein für andere, der Zuspruch des Evangeliums als Befreiung des Menschen, die Besinnung über die rechte Verwirklichung von Freiheit und Gerechtigkeit im menschlichen Leben, das alles sind wichtige Fragen, die nicht nur die Kirche, sondern auch die Sportbewegung und ihre Mitglieder betreffen.“ Jedoch sollten Kirchengemeinden das Vereinsleben nicht nach kirchlichen Kriterien beurteilen und Sportvereine die Gemeinden nicht nach Maßstäben ihrer Sportkameradschaft. Denn in der heutigen Gesellschaft werden bestimmte Aufgaben von verschie-

---

[182] a.a.O., S.15-23; Zitat von S.23. H.Döring beklagte 1977, daß im Sportunterricht vermehrt Konkurrenz und Individualübungserfordernis über die Gemeinschaftsbildung dominieren. Die sportliche Leistung hat für Schüler „eine nicht austauschbare Funktion“. Aber der Sportunterricht darf nicht zur Stütze einer Leistungsgesellschaft pervertieren, welche die Maximierung aller Faktoren anstrebt. (H.Döring: An einer, S.13) „Die Motivationsbasis für Sport in Familie, Schule und Verein sollte möglichst breit sein, damit alle Begabungsrichtungen in entsprechende Bewegungs- und Leistungsbereiche einmünden können.“ (ders.: Hochleistungssport, S.18)

[183] Rat der EKD: Sport, S.24-37; näheres s.u., S.130ff.

denen Gruppen mit je eigenen Gesetzen getragen. Nur soll es nicht zu einer Konkurrenzsituation kommen. „Oft entsteht dort die beste Zusammenarbeit, wo man sich die eigenen Verlegenheiten gegenseitig eingesteht und gemeinsam die Nöte und Bedürfnisse der Menschen ins Auge faßt.“[184]

Anläßlich der Olympischen Spiele 1972 in München gab die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen die Materialsammlung „Sport - Kirche - Gesellschaft“ mit Auszügen aus Verlautbarungen sowie theologischen, pädagogischen und soziologischen Äußerungen zu Fragen des Sports heraus.[185] Auch der vom Organisationskomitee der Olympischen Spiele veranstaltete Kongreß „Sport in unserer Welt - Chancen und Probleme“ befaßte sich 1972 in München mit religionswissenschaftlichen und theologischen Erkenntnissen zum Sport.[186]
Für jugendliche Sportinteressierte erschienen „Gedankensprünge zur Olympiade“ mit dem Titel „Denk mal“. Im Vorwort heißt es: „Sport kann auch anregen, nachzudenken.“ Dieses von katholischen und evangelischen Christen zusammengestellte Buch bietet keine fertigen Ergebnisse. „Sein Inhalt möchte dazu beitragen, daß wir lernen, mehr voneinander zu wissen, freier miteinander zu reden, öfter miteinander zu singen, besser übereinander zu denken und miteinander zu leben.“ Es enthält vielfältige Gedankenanstöße, Tips zu spielerischer und sportlicher Aktivität, christliche Lieder, sportbezogene Gebete und Bibeltexte. Einige Texte beschäftigen sich mit Fragen des Leistungssports, wie Umgang mit Sieg und Niederlage, Einordnung der Leistung in das Lebensganze, Fairplay in Sport und Gesellschaft, Nationalismus im Sport und Völkerverständigung, olympischer Gigantismus und das Mißverhältnis zur Not in den Entwicklungsländern.[187]

---

[184] a.a.O., S.37-40; Zitate von S.38 u.40. H.Rieß (Bericht, S.10f) betont, daß man den Sport und die Kirche lieben muß, wenn man an dieser Partnerschaft mitarbeiten will. Man muß ein Liebhaber sein, der Gefahren entdeckt, um ihnen zu wehren: „Wir entdecken in der Begegnung mit dem Sport auch Schwächen und Schäden der Kirche.“

[185] vgl.M.Hörrmann: Sport - Kirche. Die Texte sind alle auch andersweitig veröffentlicht und werden - soweit für diese Arbeit von Interesse - im betreffenden Zusammenhang eingebracht.

[186] vgl.H.Baitsch u.a.; O.Grupe: Sport.

[187] vgl.P.Klever u.a.: Denk mal. Vgl. z.B. das Gebet auf S.27: „Herr, Du weißt, daß ich etwas leisten will, natürlich möchte ich, daß mir etwas gelingt.

1973 fand in Sils sowohl der 4.Studienkurs als auch die 5.Werkwoche statt. Hier fragte N.Wolf nach dem Beitrag der Theologie zu den Sportwissenschaften. Zwar widmet sich die Theologie inzwischen stärker Fragen der Leiblichkeit, aber sie gewinnt keinen Kontakt zum Lebens- und Interessenbereich der Sportler. „Wo das doch geschieht, werden oft nur grassierende öffentliche Meinungen oder theologisch neutrale Aussagen der Sportwissenschaft bestätigt". Der Sport ist mit daran schuld, da er aus theologischen Überlegungen primär praktische Erfolgsrezepte, wie die kirchliche Betreuung von Olympiamannschaften, ableiten möchte. Die Theologie sollte über Aussagen zu Nebenwirkungen des Sports, wie Gesundheit oder Charakterbildung, ebenso hinausgehen wie über die Beantwortung von Fragen der Leiblichkeit und der Gottebenbildlichkeit des Menschen und sich mehr mit primären Merkmalen des Sports befassen, indem zum Beispiel sportliche Grenzsituationen als menschliche Grenzsituationen im Blick auf ein „höheres Wesen" analysiert werden. Erst daraus ergeben sich praktische Konsequenzen, wie der Einspruch gegen die Vernachlässigung anderer Lebensbereiche zugunsten des Sports. Beide Partner müssen von ihren eigenen Anliegen ausgehen und sich auf Fragestellungen beschränken, für die sie kompetent sind. Sie dürfen den anderen nicht für eigene Zwecke mißbrauchen.[188]

1974 gab der Rat der EKD Empfehlungen an die Gliedkirchen zur Gestaltung des Verhältnisses von Kirche und Sport in den Ortsgemeinden.[189]
Bei einer Vorstandssitzung wurde die Vorlage „Kirche und Sport - Partner in der Freizeitwelt" verabschiedet. Durch gemeinsame Bemühungen soll sportliche Betätigung als Lebenshilfe für Menschen zu einem lebenslangen, selbstverständlichen Bestandteil des persönlichen Lebensstils werden. Es wird bedauert, daß Kirchen-

---

Niemand verachtet den Erfolg. Doch, manches läßt sich nicht erzwingen, auch nicht, wenn ich Dich darum bitte. Ich gebe zu, ich brauche dich, wenn ich unsicher vor einer Leistung stehe, wenn ich unsicher bin und nicht weiß, ob die Sache gelingen wird. Ist sie gelungen, bist Du schnell vergessen, hatte ich Pech, finde ich Dich auch nicht mehr. Gib, daß ich nicht nur auf mich sehe, auf mein Tun, meinen Erfolg! Hilf, daß ich anderen helfen kann, für sie etwas leiste. Laß mich nicht nur auf das sehen, was mir fehlt, sondern dankbar für das sein, was Du mir gibst."

188 N.Wolf: Der Beitrag, S.9-11; ders.: Die Situation, S.2.

189 vgl.H.Döring: Historische, S.4.

gemeinden und Sportvereine sich nur schwer oder gar nicht verstehen, wenn es sich um unterschiedlich akzentuierte Angebote zur Freizeiterfüllung handelt. Freizeitsport im kirchlichen Bereich müßte über das Angebot von DJK und EK hinaus auch die Möglichkeit des freien und unreglementierten Sporttreibens beinhalten. Für diese Freizeitaktivität ist die Verbesserung sportlicher Fähigkeiten als ein wesentliches Element des Vereinssports relativ unbedeutend.[190]

1975 erschien erstmals der Informationsdienst „Kirche und Sport", nachdem in den vorausgegangenen Jahren Berichtenswertes gemeinsam mit dem Arbeitskreis „Kirche und Freizeit" veröffentlicht worden war. Die Publikation sollte Impulse für die Zusammenarbeit von Kirche und Sport auf Gemeinde- und Landesebene geben und den Kontakt mit Vertretern des DSB und der Landessportbünde sowie mit Mitgliedern von Synoden und Kirchenleitungen fördern. Es erschienen Berichte aus der Vertreterversammlung und von Tagungen, wichtige Verlautbarungen und Erfahrungsberichte aus der Arbeit. Das Erscheinen wurde nach einigen Jahren eingestellt, weil der ehrenamtliche Redakteur andere Aufgaben übernahm und Vorstand und Sportpfarrer nicht genügend Material zur Verfügung stellen konnten.[191]

Am 21.5.1975 trafen sich der EKD-Ratsvorsitzende H.Claß, der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Kardinal Döpfner und DSB-Präsident W.Weyer zum ersten Spitzengespräch bei Stuttgart. Man beschloß, um des gemeinsamen Dienstes am Menschen willen die Zusammenarbeit vor Ort zu verbessern und den Sport stärker in das Bewußtsein der kirchlichen Öffentlichkeit zu bringen,[192] und vereinbarte die Einrichtung einer Kontaktkommission mit Vertretern beider Kirchen und des DSB.[193]

---

[190] AK Kirche u.Sport in der EKD: Kirche und Sport - Partner, S.27-30.

[191] vgl.W.Meng/M.Hörrmann: Informationen 1/70; H.Rieß in: Informationen 1/75, S.2; mündl.Mitteilung K.Strittmatter.

[192] vgl.DSB u.a.: Gemeinsames. Vgl.ebd.: Kirche und Sport bejahen den Hochleistungssport. „Fehlentwicklungen des Sports wollen sie gemeinsam entgegentreten. Die beiden Kirchen und der DSB zielen mit ihrer Zusammenarbeit auf einen humanen Sport, der dazu beitragen kann, den Menschen persönliche Entfaltung und Freude zu vermitteln."

[193] Nach Ansicht von H.Döring hat sich die Kontaktkommission bewährt: „Wir treffen uns dreimal im Jahr und behandeln alle wesentlichen uns bekannten

1976 übernahm H.Döring das Amt des Sportpfarrers. Bei seiner Einführung nannte er als Schwerpunkte die Verbesserung der Zusammenarbeit von Kirchengemeinden und Sportvereinen und das Bemühen um Sport für alle, der zu einer gesunden Lebensführung, zu Freude und Geselligkeit führt. Er will aber auch den Leistungs- und Spitzensportlern begegnen, die Freude in der Leistung und das Erlebnis körperlicher Anstrengung suchen. Die wesentliche Arbeit geschieht zwischen den Olympischen Spielen: Wenn der Sport vor allem an diesem Geschehen gemessen würde, wäre er als Idee und Lebenspraxis für Millionen von Menschen verloren. Die Kirche soll über die Kerngemeinde hinaus für alle Menschen offen sein und dabei im Sinne Christi Reden und Tun stärker als Einheit verbinden, was auch im Sport, für ihn und mit ihm geschehen kann. Dabei ist der christliche Pluralismus notwendig, „solange wir in der Nachfolge Jesu den Mitmenschen dienen." Verstärkte Familienangebote im Sport sollen Freude und Zuwendung vermitteln. Denn Arbeits- und Schulbedingungen sowie kommerzialisierte Freizeitangebote lassen sonst nur wenig Raum für familiengerechtes Miteinander.[194]

Die Anregungen aus dem ersten Spitzengespräch wurden 1977 in der Broschüre „Miteinander für alle" veröffentlicht. Als Grundlagen der Zusammenarbeit nennen die Kirchen dort ihre Verpflichtung zur ganzheitlichen Sorge um das Wohl und Heil des Menschen sowie die Notwendigkeit einer ethischen Orientierung für den Sport.[195] Der DSB sucht den gesellschaftlichen Dialog und

---

Probleme der Partnerschaft. Durch persönliches Kennenlernen gibt es keinerlei Anlaufhemmnisse mehr, und aus sachlichen zweckmäßigen Erwägungen heraus finden sich jeweils genügend besprechenswerte Themen." Es werden auch neue Aufgaben formuliert (z.B. Themen für Werkwochen) oder außerordentliche Aktionen vorbereitet (z.B. die Spitzentreffen oder das Symposium „Sport und christliche Theologie". (in: Informationen 1/80, S.5)

194 H.Döring: EKD-Arbeitskreis, S.3 u.24; vgl.ders.: Von Montreal, S.82; ders. in: Informationen 5/76, S.5.

195 DSB u.a.: Miteinander, S.10f. Die EKD betont, daß sie unter dem Auftrag Gottes steht, an der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens mitzuwirken, wovon der Sport ein wichtiger Bestandteil ist. Die Kirche erwartet vom Sport, daß er über seinen Sinn, seine Grundwerte und seine Ziele nachdenkt: „Will der Sport der Entfaltung des Menschen dienen, oder geht es ihm vornehmlich um Medaillen, Tabellenspitze und Prestige?" Das Evangelium als Angebot des „Lebens im Überfluß" sowie der „Überwindung von Versagen und Schuld" darf auch dem Sport nicht vorenthalten werden:

versteht seinen Grundsatz der weltanschaulichen Toleranz nicht nur als allgemeine Rücksichtnahme, sondern als aktiven Konsens über sittliche und andere Werte, die unsere Gesellschaft heute tragen. Das ganzheitliche Menschenbild und die humanitäre Zielsetzung verbinden Sport und Kirche.[196]

Ebenfalls 1977 fand in Marburg erstmals in der BRD ein praktisch-theologisches Seminar zum Thema „Kirche und Sport" unter Mitwirkung von H.Döring statt. Themen waren: Verein und Gemeinde, Sport als Lebenshilfe, theologische Relevanz des Sports, Ansprache mit Sportbezug, Hochleistungssport und Kindersport

---

„Der Sport darf Religion und Kirche nicht gleichgültig (indifferent) gegenüberstehen, weil die Verkündigung des Evangeliums eine Bereicherung für den Sport bedeutet und jeden angeht. Der Sport muß deshalb Freude, Nächstenliebe, persönliche Anerkennung, Heilung vermitteln". Sonst fehlt der Partnerschaft von Kirche und Sport das Fundament. Dabei will die Kirche nicht Einfluß im Sport gewinnen, sondern „ihre besonderen Möglichkeiten in den Dienst des einzelnen und der Gemeinschaft" stellen. (a.a.O., S.15f.23 u.25f)
Vgl. grundsätzlich Rat der EKD: Aufgaben (S.11 u.13): Christen sollen „ihr Leben als versöhnte Menschen in Mitmenschlichkeit" gestalten: „Das schließt auch die Aufgabe ein, gemeinsam nach Bedingungen für eine rechte Ordnung des menschlichen Zusammenlebens in der jeweiligen Gegenwart zu suchen." Die Ergebnisse dieses Suchens sollen der Gesellschaft in Form vernünftiger Argumentation vermittelt werden. Der in seiner Eigenverantwortung respektierte Angesprochene wird zu freiwilliger Anerkennung eingeladen. Bei harten Interessengegensätzen erlahmt jedoch oft die Bereitschaft zum Aufeinanderhören. „Hier hilft kein distanzierter Appell an Einsicht und Vernunft, sondern nur der nachgehende Dienst an einzelnen und Gruppen in Weiterentwicklung der seelsorgerlichen Aufgabe der Kirche." Darum darf die Kirche den einzelnen nicht nur in seiner Privatsphäre anreden. „Sie muß Dienste entwickeln, die den verschiedenen Lebensbereichen mit ihren jeweiligen Sachproblemen und Strukturschwierigkeiten zugewandt und deren Mitarbeiter dafür zugerüstet sind."

[196] vgl. a.a.O., S.16ff. Vgl. a.a.O, S.26f: „Die Sportvereine und Sportverbände stehen anderen Einstellungen und Auffassungen nicht gleichgültig gegenüber, sondern erwarten von anderen Gruppen geradezu, ihre eigenen Gedanken zum Sport einzubringen". „Sie öffnen allen Gruppen einen Raum freien Wirkens im Sport; sie bieten ihnen also an, im Rahmen ihrer Möglichkeiten nach eigenen Auffassungen und Bedürfnissen Sport zu treiben."
Zur Verbesserung der Partnerschaft vor Ort wurden vorgeschlagen: Gespräche der Verantwortlichen; gemeinsame Breitensportangebote, besonders im Senioren- und Behindertensport sowie im Strafvollzug; stärkere Berücksichtigung des Sports im kirchlichen Freizeit- und Bildungsprogramm; gemeinsame Feiern; Bereitstellung kirchlicher Räume für Vereine; gottesdienstliche Angebote oder Festvorträge kirchlicher Mitarbeiter bei Vereinsfeiern; verstärkter Sportbezug in der Ausbildung kirchlicher Mitarbeiter unter dem Motto „Sport für alle". (vgl. a.a.O., S.29ff)

sowie die kirchliche Sportarbeit. Die Hälfte der Zeit stand für Sportpraxis zur Verfügung. Dabei wies Döring nochmals darauf hin, daß der Kirche und der Theologie das Freizeitverhalten von mehr als 14 Millionen Christen, die Sportvereinen angehören und im Sport Weichen stellen, nicht gleichgültig sein darf. „Daher müßten die Landeskirchen sich noch mehr um den Sport kümmern und ihre Arbeitskreise finanziell besser ausstatten, damit sie die vielfältigen Aufgaben erfüllen können."[197]

Döring nahm auch beim DSB zur Umweltproblematik Stellung. Menschen sind Teil der Schöpfung und nur insoweit Herrscher, wie sie ehrfürchtig handeln. Auch im Sport soll sich der Mensch im Einklang mit den Bedingungen der Natur entspannen. „Der Sport kann das gar nicht alles ausgleichen, was dem Menschen angetan wird, wenn etwa seine Beine, seine Lunge, sein Herz und sein Glücklichsein verkümmern. Und deshalb ist es gut, wenn er sich um die Verkümmerungsursachen bemüht".[198]

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Kardinal Höffner, der EKD-Ratsvorsitzende E.Lohse und DSB-Präsident W.Weyer trafen sich 1980 in Köln zum Meinungsaustausch. Die Diskussion um den Boykott der Olympischen Spiele in Moskau hatte den Sport in den Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit gerückt, so daß die Teilnehmer dieses zweiten Spitzengespräches es für notwendig hielten, die wachsende Bedeutung von Spiel und Sport „erneut hervorzuheben, aber auch kritisch zu Entwicklungen im Sport Stellung zu nehmen und Vorschläge zur Bewältigung von Problemen zu machen." Die Erklärung war getragen von der Sorge um die Einhaltung ethischer Grundsätze im Sport, besonders im Leistungssport.[199]

---

[197] H.Döring: EKD-Arbeitskreis, S.26f.

[198] H.Döring: Beitrag, S.2-4; Zitate von S.3 u.4.

[199] Der Vorsitzende des Rates u.a.: Gemeinsame. Außerdem forderte man verstärkte Bemühungen des Sports um benachteiligte Gruppen, mehr Sportangebote im Bildungswesen, die Wahrung der Autonomie des deutschen Sports, den Schutz der Sonn- und kirchlichen Feiertage, sowie eine verstärkte Zusammenarbeit von Kirche und Sport auf Ortsebene, an Universitäten und Akademien.
1981 gaben DSB, EKD und KKD eine Verlautbarung „Zur Verwirklichung der Gemeinsamen Erklärung der Kirchen und des DSB vom 8.1.1980 auf Ortsebene" heraus. (vgl.DSB u.a.: Zur Verwirklichung) Vorgeschlagen werden Kontaktpflege von Mitarbeitern der Kirchengemeinden und Sport-

Die mangelnde Umsetzung der Beschlüsse und der Zusammenarbeit auf Bundes- und Landesebene vor Ort beschäftigte auch die Teilnehmer der Werkwoche 1981 in Münster. D.Graf Landsberg-Velen vom DSB begründete das Interesse an der Mitarbeit der Kirche damit, daß der Mensch in seinem Leben alle Daseinsbereiche zu ihrem Recht kommen lassen muß, um ein ganzheitliches, erfülltes Leben zu gewinnen. Die christlich begründete Würde des Menschen im Sport ist nicht nur durch eine Vernachlässigung anderer Lebensbereiche gefährdet, sondern auch dann, wenn Freude, Freiwilligkeit, Gesundheit, Fairneß, Chancengleichheit und Völkerverständigung als ethische Grundwerte in Frage gestellt sind. Um diese Werte zu sichern, ist der Rat der Kirchen nötig, „vor allem dort, wo sich Sport wirklich ereignet: in der Begegnung der Pfarrer mit Sportlern, Trainern und Vereinsfunktionären.“[200]

Siegfried Mentz, der 1981 Sportpfarrer der EKD wurde, begründete die kirchliche Mitarbeit im Sport so: Durch sie kann und soll zwar Mission erfolgen, aber dies darf nicht das Engagement leiten. Die Kirche sollte auch nicht durch Mitarbeit im Sport und eigene sportliche Angebote die Gemeindearbeit attraktiver machen wollen: Die Botschaft Jesu ist nicht so langweilig, daß sie nur mit Hilfe des Sports interessant werden könnte. Um unnötige Konfrontationen zu vermeiden, sollten Gemeinden nur dort Angebote, vor allem für Benachteiligte der Gesellschaft, machen, wo Vereine dazu nicht in der Lage oder nicht willens sind. Die Kirche soll auch nicht im Sport mitarbeiten, um bei Großereignissen im Blickpunkt zu stehen. Zwar haben Spitzensportler Anspruch auf kirchliche Betreuung, aber sie sind nur eine kleine Gruppe des Sports. Für eine Zusammenarbeit sprechen zunächst pragmatische Gründe, wie die immer wieder vorhandenen Konflikte auf Ortsebene: Es soll Menschen nicht vorenthalten werden, was Kirche und Sport an Positivem für die Lebensgestaltung bieten. Auch wenden sich beide überwiegend an die gleichen Menschen. Ausserdem muß der Kirche daran gelegen sein, den Menschen Gestal-

---

vereine, gemeinsame Verlautbarungen mit lokalem Bezug, Zusammenarbeit im Freizeit- und Breitensport, Angebote der Besinnung bei Sportveranstaltungen und eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit zum Thema „Kirche und Sport“.

200 D.Graf Landsberg-Velen: Warum, S.29f.

tungshilfen für ihre zunehmende Freizeit zu geben, wozu der Sport hervorragende Möglichkeiten bietet. Mentz fordert personelle Konsequenzen: „Es muß neu überdacht werden, wie diese Arbeit sinnvoll und zum Wohl der Betroffenen, der Menschen in den Kirchengemeinden und in den Sportvereinen aufgenommen werden kann, so, daß es nicht von einigen Engagierten lediglich in deren Freizeit geschieht, sondern als ein echter Auftrag der Kirche, für den Menschen freigestellt werden müssen, damit sowohl in qualitativer wie in quantitativer Hinsicht dieses Aufgabenfeld bestellt werden kann.“[201]

Beim Studienkurs 1983 sprach W.Huber über „Ort und Aufgabe der Kirche in der Gesellschaft und ihr Eintreten für die Forderung der Sonntagsheiligung“. Die Kirche muß in der Verkündigung wie in gesellschaftsdiakonischen Aktivitäten die Freiheit des Evangeliums unter den jeweiligen gesellschaftlichen Bedingungen zur Geltung bringen. Wichtiger als der rechtliche Schutz des Sonntags als Tag der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung und wichtiger als die Frage der sonntäglichen Gottesdienste ist die Frage, ob es der Kirche gelingt, ein Modell der Wochenendgestaltung anzubieten, das Menschen als lebensförderlich und heilsam erfahren können. „Der rein ‘humanitär’ aus dem Rhythmus von Arbeit und Ruhe begründete Ruhetag wird kein Sonntag, sondern er gerät unweigerlich zur Kompensation des Alltags.“ Die Freizeit hat dann an den Entfremdungen der Arbeitszeit Anteil: es kommt zu der bis zum Sinnlosen gesteigerten Wochenendbetriebsamkeit. Der Sonntag gewinnt seinen Sinn erst, wenn er dem Menschen ermöglicht, sich seiner Freiheit bewußt zu werden. „Die christliche Tradition meint damit eine Freiheit, die er von Gott empfängt und deren er deswegen vor Gott inne wird.“ Denn „was den Menschen ursprünglich zum Menschen macht, ist gerade nicht seine Arbeit, seine Tätigkeit, sein schaffendes Umgestalten, sondern eine Einheit von Arbeit und Ruhe, die damit beginnt, das Leben als ein gegebenes in Empfang zu nehmen.“[202]

---

[201] S.Mentz: Warum, S.32f u.35f; vgl.H.Rieß: Bericht, S.10. Außerdem wurden Modelle der Kooperation auf Ortsebene vorgestellt. (vgl.DSB: Kirche und Sport auf Ortsebene, S.37ff)

[202] W.Huber: Freiheit, S.16f u.26; Zitate von S.17 u.26. Die Arbeitsgruppen besprachen u.a. Möglichkeiten eines sonntäglichen Lebensstils, Auswege aus der Konkurrenzsituation von Kirche und Sport am Sonntag, Kinder im

Die von der Kontaktkommission 1984 herausgegebene Handreichung „Kirchengemeinden und Sportvereine“ möchte erneut Impulse für die Umsetzung der Ergebnisse der Spitzengespräche auf die Ortsebene geben. H.Rieß thematisiert für die evangelische Kirche die christliche Leibverantwortung, die Bedeutung des Evangeliums für das Bemühen um ethische Maßstäbe sowie das gemeinsame Nachdenken über die Bedeutung des Sonntags.[203]

Beim Studienkurs 1984 in Sils befaßte sich eine Arbeitsgruppe mit dem Selbstverständnis des AK Kirche und Sport. Die vorherrschende Praxis einer Betreuungskirche hat die Verpflichtung zur Mission überdeckt. Menschen sollen nicht vereinnahmt werden, aber immer wieder neu das Angebot des Evangeliums hören. Da 80% der Bevölkerung Getaufte sind, ist der Kirche eine lebenslange Zuwendung zu diesen Menschen, wo und wie immer sie leben, aufgegeben. Der Arbeitskreis will die Zusammenarbeit von Kirchengemeinden und Sportvereinen fördern. Dies setzt eine enge Verbindung mit dem Eichenkreuz voraus. Auch der Kontakt zu anderen kirchlichen Sportgruppen wie Sportler ruft Sportler

---

Leistungssport sowie Sport und Frieden (vgl.AK Kirche u.Sport in der EKD: Die 10 Gebote und der Sport. Der verlorene Rhythmus).
Vgl.M.Hörrmann: Der spielende, S.28f: „Der Wille des Schöpfers an sein handelndes, tätiges, wirkendes, aktives Geschöpf ist keineswegs primär ein Appell an den homo faber, sondern eine eindeutige Begrenzung, eine akzentuierte Unterbrechung des menschlichen Handelns. Die erste Weisung und Orientierung für den in Aktion befindlichen Menschen heißt: Pause, Ruhe in Gestalt der Feier.“ Dies ist die Aufforderung zu Spiel und Tanz, Geselligkeit, Besinnung, Erinnerung, aber auch zum Kult als dem göttlichen Spiel. Damit werden allgemein gängige Werte praktisch umgewertet. „Den einen Spieltag verdient man sich nicht mit sechs harten Arbeitstagen, sondern die Arbeit kann überhaupt nur recht gelingen, wenn zuvor das Nichtarbeiten gelungen ist.“
Auch S.Mentz (Es geht, S.9) setzt den Sonntag zur Leistung in Beziehung: „Durch ihn soll der Mensch erfahren, daß es mehr gibt als die eigene Geschäftigkeit, daß er nicht immer und nicht alles selbst leisten muß. Er soll sich beschenken lassen, um zu sich selbst und zu Gott zu finden. Daraus erwächst die Kraft für neue Aktivitäten.“ Das Wettkampfgeschehen darf nicht „den Menschen unter solche Zwänge setzen, daß ihm die Gestaltung seines Lebens aus der Hand genommen wird. Dies kann auch schon der Fall sein, wenn Sonntag für Sonntag Wettkampfverpflichtungen anstehen.“

203 vgl.Kontaktkommission: Kirchengemeinden, S.7f. Interessant ist ein Vorschlag von J.Klimaschewski: „Im Bereich des Spitzensports übernimmt die Kirchengemeinde fürsorgende Aufgaben, beispielsweise die Patenschaft für einzelne Athleten.“ (a.a.O., S.16). Sonst wiederholen sich die Aussagen der Erklärung „Miteinander für alle“.

soll nicht verlorengehen. „In alldem leitet uns das ganzheitliche Menschenbild der Bibel und die Ausrichtung auf das außerhalb des Menschen und außerhalb der Schöpfung liegende letzte Heil - und die von daher begründete Verantwortung für das Heute. Einander annehmen, wie Christus uns angenommen hat, ist zwar immer wieder im Einzelfall sehr schwer zu praktizieren, ist jedoch auch die unaufgebbare Grundlage allen unseres Handelns. Solange uns Gott das Gespräch nicht verweigert, haben auch wir nicht das Recht, einander das Gespräch zu verweigern.“[204]

Die Ausstellung „Kirche und Sport - Gemeinsam für den Menschen“ zeigte bei den Ruhrfestspielen in Recklinghausen 1985 die Entwicklung der kirchlichen Sportverbände und der Partnerschaft auf. Sie wurde vom Arbeitskreis Kirche und Sport mitgestaltet.[205]

Die 15.Werkwoche versuchte parallel dazu eine Bestandsaufnahme der Arbeit von Kirche und Sport und fragte nach Zukunftsperspektiven. S.Mentz betonte, daß im Mittelpunkt allen Bemühens der ganze Mensch stehen muß. „Dies kann zu Konflikten in der Kirche und im Sport führen.“ In der Kirche binden Gesellschaftsprobleme und innerkirchlicher Streit Interesse und Arbeitskraft. „Wir müssen daher kontinuierlich und hartnäckig weiterarbeiten und unsere Anliegen noch deutlicher formulieren.“ Vor Ort sollten Kontakte nicht erst bei Konflikten aufgenommen werden. Weil der Sport an der Basis die stärkere Position besitzt, sollte er für religiöse und sportethische Fragen offener sein. Reden und Handeln klaffen immer noch zu weit auseinander.[206]
T.Hoppe stellte ein gestörtes Verhältnis der evangelischen Presse zum Sport fest: In den ohnehin seltenen Artikeln werden vor allem negative Erscheinungen des Hochleistungssports kritisiert. Dieser kommt nur dann gut weg, wenn sich prominente Sportler für die Kirche einsetzen. Die Kirche kann aber nicht die Ausnutzung von Sportlern für politische und kommerzielle Zwecke kritisieren und selbst Sportler vor den eigenen Karren spannen. Natürlich dürfen Sportler öffentlich über ihren Glauben reden. Aber Christsein und sportliche Triumphe sollten nicht in Zusammen-

---

[204] N.N.: Arbeitsgruppenbericht „Das Selbstverständnis, S.136-140; Zitat von S.140.

[205] vgl.Kultusministerium Nordrhein-Westfalen u.a.: Kirche und Sport.

[206] S.Mentz: Bestandsaufnahme, S.14.

hang gebracht werden und die Werbung für den Glauben sollte sich von der für Schokoriegel unterscheiden. Der Breitensport findet in der Kirchenpresse nur Beachtung, wenn er „Betriebssport“ der Kirche oder Sport kirchlicher Verbände ist, bei Konflikten zwischen Kirche und Sport oder wenn Mißstände zu beklagen sind. Anregungen zum Sporttreiben finden sich fast nicht. Viele Kirchenleute verstehen den Sport als Konkurrenten und wollen ihn wenigstens aus den eigenen Medien verbannen. Jedoch sollten kirchliche Zeitungen nicht nur negative Aspekte des vom Leistungsdenken geprägten Sports herausstellen, sondern auch sportliche Aktivitäten, in denen der Körper als Geschenk Gottes gepflegt wird und die Trainingsfelder für Solidarität sind - auch wenn die Kirche nicht beteiligt ist.[207]

Am 23.10.1985 trafen sich E.Lohse, J.Höffner und DSB-Vizepräsident D.Graf Landsberg-Velen in Bonn zum erneuten Meinungsaustausch. Graf Landsberg-Velen verwies auf die soziale Offensive des Sports, die Sport als Lebenshilfe für Benachteiligte anbieten möchte. Dabei können Kirchengemeinden und Sportvereine zusammenarbeiten. Höffner stellte die Frage des Sonntagssports in den Mittelpunkt. Dieser soll nicht mit dem Gottesdienst kollidieren, weil für katholische Gläubige die Eucharistiefeier das Herz des Sonntags ist. Seine Stellungnahme führte aufgrund einer mangelhaften Berichterstattung in der Öffentlichkeit zu heftigen Diskussionen. Der Kardinal wandte sich nicht grundsätzlich gegen Sport am Sonntag, aber gegen die Übertragung aller Zwänge des Alltags auf den Sonntag.[208] Lohse unterstrich die Bedeutung der Fairneß für die Gestaltung der zwischenmenschlichen Beziehungen nicht nur im Sport, und ermutigte dazu, eine faire Grundhaltung durch Erziehung und Medien zu fördern. Diese beinhaltet über die Regelbeachtung hinaus auch den Verzicht auf die Vergeltung von Bösem.[209]

---

[207] T.Hoppe, S.30-34.

[208] vgl.D.Graf Landsberg-Velen: Die soziale, S.284f; J.Höffner, S.281-283; O.Grupe: Begrüßung, S.8. Höffner begrüßte (S.283) ökumenische Gottesdienste bei sportlichen Großveranstaltungen. Wenn diese an „Werktagen stattfinden, ergeben sich keine Probleme. Anders ist es am Sonntag. Hier sind die Gottesdienste entweder getrennt zu halten oder am Samstagabend als ökumenische Wortgottesdienste zu feiern.“

[209] nach H.Becker: 3.Spitzengespräch, S.2f.

S.Mentz lud 1986 nach Loccum ein, um das Gespräch zwischen Theologie und Sportwissenschaft zu Grundfragen einer Theologie und Ethik des Sports anzuregen. Das Interesse von Sportwissenschaftlern war groß. Die Texte wurden jedoch nicht verbreitet, das Gespräch fand keine Fortsetzung.[210]

Bei einer Podiumsdiskussion beim 22.Evangelischen Kirchentag 1987 in Frankfurt kritisierte K.Strittmatter vom Vorstand des AK Kirche und Sport, daß durch die Arbeitszeit-Flexibilisierung trotz zusätzlicher frei verfügbarer Zeit die gemeinsame Zeit für Familie und Freunde abnimmt. Außerdem prägen aus der Arbeitswelt entnommene Gesetzmäßigkeiten, wie am Erfolg ausgerichtete Wettbewerbe oder vermehrte Pflicht-Lehrgänge, oft auch die Freizeit: „Auf Anspannung folgt nicht Entspannung, sondern wiederum Spannung". Je größer die Konkurrenz in der Freizeitindustrie wird, desto mehr wird auch der Sonntag als Erholungs- und Freiraum des Menschen zur Manövriermasse verschiedener Anbieter. Die Grenzen des Wettkampfsystems liegen vor allem im Zeitbudget, das Aktive und Funktionäre für den Sport aufwenden können, ohne ihr Menschsein zu gefährden. Bei der Sonntagsdiskussion geht es um die Bedeutung des ganzen Tages als Tag des Herrn, als Geschenk für den Menschen. Der Gottesdienst ist ein unverzichtbarer Bestandteil, aber eben nur ein Teil. Im Einvernehmen mit der katholischen Kirche sollten vermehrt Gottesdienste und Andachten bei Sportveranstaltungen angeboten werden. Der Konfirmandenunterricht sollte nach Absprache mit den Schulen auf zwei Nachmittage festgelegt werden, damit die Verantwortlichen im Sport eine Planungshilfe haben.[211]

1988 veröffentlichten der Vorsitzende des Rates der EKD M.Kruse und der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz K.Lehmann ein Wort zur Fairneß im Sport.[212]

Der Studienkurs in Sils betrachtete den Sport aus der Sicht des zweiten Glaubensartikels. H.Rieß betonte die Relevanz der christlichen Auferstehungsbotschaft für eine vom Erfolgs- und Leistungsdenken geprägte Gesellschaft: Die Botschaft von der

---

[210] schriftl.Mitteilung W.Huber.

[211] K.Strittmatter: Betr.: 22.Deutscher, S.1-3.

[212] Der Vorsitzende des Rates u.a.: Wort. Näheres s.u.S.137f.

Auferstehung Jesu ist die schärfste Absage an das Aufstiegsprinzip. Der letzte Sinn des Lebens liegt im Leidenkönnen und im Aufstieg allenfalls in den Himmel. Der Glaube an Jesus „meint zwar einen Sieg, aber nicht einen Sieg, der diese Welt gewinnt."[213]

Beim Studienkurs 1989 sprach Hockey-Bundestrainer Klaus Kleiter Erwartungen an die Kirchen aus. Nach seiner Ansicht können „christliche Wertvorstellungen Sportlern und Trainern bei der Bewältigung ihrer Ziele helfen". In einer Erfolgsgesellschaft, die geradezu zur Manipulation auffordert, sollte die Kirche ein Bewußtsein fördern, das nicht nur die Höchstleistung und den größten Erfolg anerkennt, sondern auch den Weg, auf dem sie erreicht werden. Sie darf aber keine weltfremden Einstellungen vertreten, indem sie zum Beispiel fordert, daß nicht nur die langfristige Gesunderhaltung des Athleten berücksichtigt wird, sondern daß grundsätzlich nur völlig gesunde Sportler starten. Die Kirche sollte ein Bewußtsein in unserer Gesellschaft dafür vermitteln, daß Fairneß über Regeltreue hinausgehend ein Verhalten aus ethischer Überzeugung ist, das den Gegner als Menschen respektiert. Weil es auch im Sport profilierungssüchtiges Machtstreben gibt, erwartet Kleiter, daß die Kirche die ihr immanenten Herrschaftsstrukturen abbaut, damit sie für Sportverbände und -vereine Vorbild ist.
Kleiter lobte die Zusammenarbeit bei den Olympischen Spielen in Seoul, wo die Sportpfarrer durch unaufdringliche Gespräche, Wettkampfbegleitung und gottesdienstliche Angebote an frühzeitig geschlossene Kontakte anknüpfen konnten. Allerdings muß bei manchen Sportlern die Angst vor religiöser Vereinnahmung abgebaut werden. Er fragte weiter, warum es solche Angebote nicht auch bei großen Meisterschaften gibt, und sieht hier auch die örtlichen Kirchengemeinden gefordert. Pfarrer können die ihnen Anbefohlenen heute vermehrt in den Sportvereinen kennenlernen und dort eher auf den Sport Einfluß nehmen als mit den sonntäglichen Predigten. „Als Christ erwarte ich zudem von der Kirche, daß sie ihrem missionarischen Auftrag nachkommt, allerdings nicht in dem Sinne, unbedingt alle Sportler vom christlichen

[213] H.Rieß: Zur Freiheit, S.157f. Die Arbeitsgruppen behandelten die Themen „Talent und Leistung in Kirche und Sport", „Die Bedeutung der Gestalt Jesu Christi für die Freiheit der Menschen im Sport" sowie „Leistung und Erfolg - Ihre Bedeutung für den Einzelnen und die Institutionen". (vgl.AK Kirche u.Sport in der EKD: Zur Freiheit, S.167ff)

Glauben zu überzeugen, sondern Hilfestellung zu leisten bei der Bewältigung schwieriger Fragestellungen im Sport und bei der Herausbildung eines eigenen Ethos."[214]

Am 27.4.1989 kam es in Berlin zum 4.Spitzengespräch über „Die Bewahrung der menschlichen Würde - Eine gemeinsame Aufgabe der Kirchen und des Sports". DSB-Präsident H.Hansen stellte fest, daß dem Sport angesichts neuartiger Herausforderungen manchmal zureichende Entscheidungsmaßstäbe fehlen. Die Fairneß als zentrale Tugend des sportlichen Ethos muß Handlungsmaxime in allen Lebensbereichen werden. Denn die menschliche Würde ist nicht nur im Sport gefährdet und dieser bleibt von gesamtgesellschaftlichen Problemen nicht unberührt. Der Sport muß seine „soziale Offensive", den solidarischen mitmenschlichen Umgang, fortführen und das Umweltverhalten stärker reflektieren.
K.Lehmann, der Vorsitzende der Bischofskonferenz, verwies darauf, daß man Grundsatzfragen nicht ausweichen darf: Wer ist der Mensch, dem Kirche und Sport gemeinsam dienen wollen? Wo kommen die ethischen Prinzipien her, von denen immer die Rede ist? Eine christlich fundierte Ethik kann zum Aufbau einer neuen Sportkultur beitragen. Nur wenn der Mensch frei ist, kann er auch fair handeln.
Der EKD-Ratsvorsitzende M.Kruse betonte, daß es Kirche und Sport gemeinsam primär um die Gestaltung von Freiräumen geht. Leistung und Erfolg sollen immer dem Menschen dienen: Leben ist „nicht nur Leistung, Erfolg und ständiges Streben danach, sondern auch zur Ruhe kommen, über Ursprung und Sinn des Lebens nachzudenken." Nur so kann sich der Mensch als Geschöpf Gottes erkennen. Denn sportlicher Wettkampf und Training ist nur ein Engagement auf Zeit. Sieger und Verlierer brauchen Schutzräume vor der Öffentlichkeit. Indem die evangelische Kirche um die Bedeutung des Sportes weiß, muß sie ihn auch konkret unterstützen: „Wir wissen um die Schwäche eines jeden Menschen. Wir glauben

[214] K.Kleiter, S.63-67 u.70-72; Zitate von S.63 u.72. Die Arbeitsgruppen gaben „Anregungen zur Umsetzung einer christlichen Ethik im Sport", befaßten sich mit gesellschaftlichen Veränderungen (Verlust des Sonntags, Gefährdung der Umwelt, Zunahme der Freizeit) und mit Möglichkeiten kirchlichen Handelns in der Zusammenarbeit auf Ortsebene. (vgl.AK Kirche u. Sport in der EKD: Eine heilige) Ein Vorschlag lautete: „Sofern Leistungssportler in der Gemeinde wohnen und leben, soll ihnen eine besondere seelsorgerliche Begleitung angedeihen." (a.a.O., S.98.)

aber zugleich an die Vergebung der Sünden und Gottes guten Geist, der Gemeinschaft zwischen Menschen stiftet und Veränderung bewirkt. So wollen wir alle diejenigen ermutigen, die mit großem Verantwortungsbewußtsein den Sport als einen Dienst am Menschen betrachten."[215]

Beim Studienkurs 1990 wies S.Mentz auf Auseinandersetzungen um veränderte Wertorientierungen in vielen Bereichen der Gesellschaft hin. Vor allem der Hochleistungssport verliert ohne Konsens über ethische Prinzipien an Attraktivität und Glaubwürdigkeit. „In dieser Diskussion ist die Kirche ein wichtiger Gesprächspartner für den Sport." Sie sieht sich dazu durch ihre eigene Aufgabenstellung legitimiert und dadurch, daß der Sport die Kirche offiziell um Hilfen für die Wert- und Sinnorientierung gebeten hat. Dieser Herausforderung begegnet die Kirche personell und finanziell halbherzig. Jedoch muß sie sich nach dem Verlust ihres Sinndeutungsmonopols fragen, ob sie nicht übergemeindliche Aktivitäten stärker gewichten soll, um der neuen Situation gerecht zu werden.[216]
W.Huber stellte zwei Grundkonzepte einer Gesellschaft für morgen vor: Die „agonale Kultur" orientiert sich an Wettbewerb, Leistung, der Erweiterung individueller Entfaltungsräume sowie der Durchsetzung individueller Freiheit. Die „konviviale Kultur" ist an der Rücksichtnahme auf Schwächere, am Zusammenleben zwischen Menschen sowie zwischen Mensch und Natur und an der Erfahrung von Ganzheitlichkeit ausgerichtet. Die Gesellschaft braucht beides. Im Sport könnte der Dialog zwischen diesen auseinanderklaffenden Grundoptionen beginnen, weil es für beide Kulturen hier eine Erfahrungsbasis gibt, nämlich im Wettkampf und in den Vollzügen, die mit Fairneß zusammenhängen. Auch die Kirche kann zu diesem Gespräch beitragen: Nach christlichem Verständnis hat das Zusammenspiel von Freiheit und Selbstbegrenzung „seinen tiefsten Grund darin, daß wir Menschen uns im Gegenüber zu Gott als begrenzte und gerade so freie Menschen erfahren." So öffnet der christliche Glaube den Zugang zum Erbringen von Leistungen und zur Freude über sie, aber er bindet sie zurück an die Rücksichtnahme auf andere und an das Gelingen gemeinsamen Lebens. Wenn der umfassend auf das Verhältnis des

[215] H.Hansen, S.240-242; K.Lehmann, S.237-239; M.Kruse, S.232-236.
[216] S.Mentz: Einführung, S.1.

Menschen zu Gott, zu sich selbst, zu anderen Menschen und zur nichtmenschlichen Natur bezogene Dienst der Versöhnung die Aufgabe der Kirche ist, muß die heillose Alternativdiskussion über Mission und Diakonie aufhören: „Die Zusage des Heils, in diesem Sinn auch die Zusage individuellen Lebenssinns, und die Verantwortung für die Lebensfähigkeit der Weltgesellschaft können und dürfen nicht auseinandergerissen werden." Christen haben beides in den Dialog der Gesellschaft einzubringen.[217]
Der Sportwissenschaftler K.Heinemann vertrat die Ansicht, daß die Kirche kaum originäre Aussagen zur Sportethik machen kann, die helfen, Entscheidungsspielräume in der Sportpolitik verantwortungsvoll auszufüllen. Ihre Stellungnahmen kommen relativ spät und erst, wenn Probleme eine gewisse Evidenz erreicht haben. Die ethischen Prämissen bleiben unklar, die Ausdeutung erfolgt oft situationsspezifisch. Es werden verschiedene Entwicklungen im Sport als Beeinträchtigung menschlicher Selbstverwirklichung beklagt, die nicht einfach als unabänderliches Schicksal hingenommen werden dürfen und deren gesamtgesellschaftliche Verflechtungen zu beachten sind. Heinemann hält solche Aussagen für „ein Gemenge von moralisierender Kulturkritik und soziologisierender Pädagogik", mit dem die Kirche die „Rückkehr als Ausgeschlossener" versucht. In einer Gesellschaft, in der Teilsysteme ganz begrenzt, aber hocheffizient bestimmte Aufgaben erfüllen, bleibt die Kirche ausgeschlossen aus dieser Organisation der Funktionserfüllung. „Sie hat auch nicht die Sprache, die in den einzelnen Systemen verstanden wird." Bevor man über einen Beitrag der Kirche für die Wertgrundlage des Sports nachdenkt, sollte klar sein, wie sie sich nach dem Verlust ihres Deutungsmonopols legitimieren und durchsetzen will.[218]
H.Riecker von Sportler ruft Sportler betonte, daß sich die Kirche der Liebe zu Jesus als Grundlage des Glaubens und ihrer Ethik nicht schämen darf. Die Menschen im Sport benötigen eine hinterlegte Ethik, das heißt, daß sie genau wissen, warum sie etwas tun, weil sich Fair play nur der wirklich „überzeugt leisten kann, der einen Überlegenen an seiner Seite weiß." Dieses Verhalten muß nicht dauernd mühsam eingefordert werden, es kommt von innen. Bei der Frage der praktischen Umsetzung möchte Riecker beispielhaftes Verhalten herausstellen: Jeder Sportler, der sich die

[217] W.Huber: Der missionarische, S.21-26; Zitate von S.23 u.26.
[218] K.Heinemann, S.54.59-62 u.64; Zitate von S.61f.

hinterlegte Ethik zu eigen macht, ist ein Gewinn für seinen Verein. Die Kirche sollte Sportler und Betreuer, soweit diese es zulassen, im Glauben fördern, um so beispielhaft in allen Sportbereichen zu wirken. „Das kann ihr niemand nachmachen, und darin kann sie auch niemand ersetzen." Der Sport sollte die hinterlegte Ethik verstärkt zur Grundlage seiner Entscheidungen machen. „Der Segen Gottes ist eine unersetzbare Größe."[219]
DSB-Generalsekretär N.Wolf, der dem EKD-Arbeitskreis Kirche und Sport seit mehr als 20 Jahren verbunden ist, betonte aus der Sicht des Sports, daß das Ziel, Sportler zu Christen zu machen, ein Sekundäreffekt sein kann, aber kein primäres Anliegen sein darf. Kirche und Sport sind in ihrem Aufgabengebiet autonom, kommen aber als Institutionen der Gesellschaft miteinander in Berührung, weil Menschen zugleich Christen oder Kirchenmitglieder und Sportler sind. Die Kirche hat sogar eine übergeordnete Funktion, sie muß aber die Sprache der einzelnen Gesellschaftsbereiche finden, um dort einwirken zu können. Kirchen und Sportorganisationen können sich gemeinsam darum bemühen, daß auch Trainer, Funktionäre, Manager, Journalisten, Ärzte, Physiotherapeuten, Psychologen und Sponsoren ein eigenes Sportethos entwickeln. Denn auch sie stehen in existentiellen Konflikten.[220]

1990 erschien die Erklärung „Sport und christliches Ethos", ein Gesprächsangebot der Kirchen an Sportler und Verantwortliche im DSB. Sie ist die erste „Gemeinsame Erklärung der Kirchen zum Sport". Der erste Teil anerkennt das wachsende Interesse am Sport, seine soziale Bedeutung und die der Vereine. Die Situation im Breiten-, Spitzen- und Berufssport wird beschrieben.
Der zweite Abschnitt thematisiert die christliche Anthropologie. Die Würde des Menschen sieht man darin begründet, daß er Geschöpf Gottes und dessen Ebenbild ist. Diese Würde ist in allen Lebensbereichen ebenso zu entfalten wie die soziale Verfaßtheit des Menschen. Der Mensch ist von Gott in die Freiheit entlassen, muß aber vor ihm Rechenschaft darüber ablegen, wie er mit dieser Freiheit umgegangen ist. So muß auch der Sport die von Gott verliehene Menschenwürde achten und die Ausrichtung auf ihn hin offenhalten. Wo die Entfremdung des Menschen von Gott im Sport zu negativen Entwicklungen führt, sollen Christen sich um

[219] H.Riecker: Statement, S.69-71; Zitate von S.69 u.71.
[220] N.Wolf: Statement, S.72f u.75.

Veränderungen bemühen: „Als Versöhnte sollen wir in Jesu Namen mitwirken an einer versöhnten Welt in Solidarität, Gerechtigkeit und Frieden."
Unter der Überschrift „Realität und ethische Forderungen" wird dann die Gefährdung des Sports durch Leistungsmanipulation, Kommerzialisierung, Gewalt und Politisierung beschrieben, aber auch auf positive ethische Impulse verwiesen, die der Sport in die Gesellschaft hineinträgt, wie Bemühungen um Fairneß, Dienst am Frieden und Sorge für die Schwachen. Spitzensportler sollten sich ihrer Vorbildfunktion für Jugendliche bewußt sein.
Der vierte Teil nennt praktische Bezüge zwischen Kirche und Sport. Die bisherige Zusammenarbeit wird positiv erwähnt. Kirchengemeinden und Sportvereinen wird nahegelegt, sich vor Ort um ein konstruktives Miteinander zu bemühen. Die Rolle von DJK und CVJM/EK als Bindeglied zwischen Kirche und Sport wird ebenso hervorgehoben wie das ehrenamtliche Engagement im Sport als Ausdruck gelebter Christlichkeit. In der Frage der Sonntagskultur sollen Absprachen Wettkampfsport und Gottesdienstteilnahme vereinbar machen.
Abschließend bitten die Kirchen die Interessierten aus Kirche und Sport um Diskussion der geäußerten Überlegungen und dokumentieren damit ihr Bemühen um echte Partnerschaft.[221]

Seit 1990 ist Klaus-Peter Weinhold Sportpfarrer der EKD. Er spielte bis zur Auflösung der Volleyballmannschaft im CVJM Gießen, später beim Hamburger SV, und war von 1971-1978 Nationalspieler. Er möchte Akzente beim Breitensportaufbau in den neuen Bundesländern, in der innerkirchlichen Öffentlichkeitsarbeit und vor allem im Leistungssport setzen. Denn hier werden Probleme wie die Verbindung von Sport und Beruf besonders deutlich. Nötig ist ein differenziertes Ja zum Leistungssport. In der Seelsorge steht vor dem Urteil über andere das Reden mit ihnen

[221] EKD u.a.: Sport; Zitat von S.10. Vgl.a.a.O., S.7: „Wenn die Kirchen die Verantwortlichen im Sport fragen, ob im Blick auf Leistung und Erfolg alles getan werden kann und soll, was technisch, methodisch und medizinisch möglich ist, dann wollen sie dies nicht als außenstehende Kritiker tun. Wenn sie dem Sport vorschlagen, wo er seine Arbeit verstärken möge, dann sind sie sich zugleich bewußt, daß damit auch Defizite [...] bei ihnen selbst benannt werden. Sie möchten alle diejenigen Verantwortlichen stärken und ermutigen, die nach verbindlichen Orientierungen für ihre Entscheidungen suchen."

und die Schaffung einer Atmosphäre, die von Annahme bestimmt ist. Weinhold will Partner der Leistungssportler sein, kann aber nicht alle selbst betreuen. Gemeinden könnten Sportler, Journalisten, Mäzene und andere Vertreter des Sports einladen und persönliche Kontakte suchen. So kann sich Verstehen ergeben. Weinhold hält die Trennung zwischen Breiten- und Leistungssport für wenig hilfreich, weil beide Bereiche einander brauchen. Sporttreiben ist auf jeder Leistungsstufe an sich schön. Durch gemeinsames Sporttreiben kommt man auch in den Fragen nach den richtigen Inhalten am ehesten weiter. Außerdem entstehen menschliche Verbundenheiten, die sonst nur schwer herzustellen sind. Deshalb braucht auch die Kirche das Sporttreiben als Einstieg für mehr Gespräch und glaubwürdigere Tiefenschichten des Glaubens.
Obwohl Weinhold dem wachsenden Bedürfnis nach Sport und Bewegung, nach zwischenmenschlichen Kontakten und Erfahrungen mit dem Körper, den eigenen Grenzen und der Natur einiges abgewinnt, sieht er auch Gefahren: „Bei aller größeren Freiheit und Freizeit bleibt nun der Stress und die Herausforderung, am Ende auch noch die Freizeit sinnvoll zu organisieren und zu gestalten." Grenzen sind hinsichtlich der Wahrung der Menschenwürde und im Blick auf die Mitschöpfung erreicht. Da die Wahrnehmung aller erweiterten Sportangebote zum Kollaps führt, müssen wir Sport mit Einsicht treiben.[222]

Zu der Vertreterversammlung des AK Kirche und Sport gehören je zwei Vertreter der landeskirchlichen Arbeitskreise sowie von EK und CJD, je ein Vertreter der Landeskirchen ohne Arbeitskreis, der Sportpfarrer der EKD, der zuständige Referent der Kirchenkanzlei und der Dienstaufsichtsführende des Sportpfarrers. Zentrale kirchliche Werke und Einrichtungen entsenden je einen Vertreter. Sportler ruft Sportler ist seit mehreren Jahren Gast bei den Studienkursen und seit 1990 auch bei den Vertreterversammlungen. Diese Versammlung kann bis zu sechs weitere Personen für jeweils vier Jahre in den Arbeitskreis berufen. Sie tritt mindestens einmal jährlich zusammen, gibt Empfehlungen, berät über Aktivitäten des Arbeitskreises und führt Beschlüsse über praktische Maßnahmen durch. Sie kann Ausschüsse bilden und wählt für jeweils vier Jahre einen Vorsitzenden und den Vorstand.

[222] mündl.Mitteilung K.-P.Weinhold; ders. in: EK-Mitteilungen 1/91, S.3-6; Zitat von S.4; vgl.a.a.O. 4/90, S.4f.

Ihr Vorsitzender wird im Benehmen mit der EKD gewählt und ist zugleich Vorsitzender des Vorstandes.[223]
Der Arbeitskreis ist mit den Landesarbeitskreisen sowie den Werken und Verbänden (Leiterkreis der Evangelischen Akademien, Erwachsenenbildung, Frauenwerk u.ä.) durch lose und intensivere Kontakte verbunden. Partnerschaftliche Beziehungen bestehen auch zum katholischen AK Kirche und Sport, zum DSB und dessen Mitgliedsverbänden. Wichtig ist ein guter Kontakt zum Rat der EKD und zum Kirchenamt in Hannover. Sonst könnte in einer Zeit finanzieller Engpässe die Stelle des Sportpfarrers von einer Streichung bedroht sein. Für K.-P.Weinhold wurde der Amtssitz nach Hannover verlegt.[224]
Der AK Kirche und Sport ist im Trägerkreis „Christliche Existenz im Sport" vertreten, der die Sportmissionarischen Kongresse durchführt. So beteiligte sich zum Beispiel K.-P.Weinhold beim 4.SMK an Seminaren über Fair play und über Grenzen des Hochleistungssports aus biblischer Sicht.[225]

---

[223] Der Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden, dem Sportpfarrer als Geschäftsführer und vier weiteren Mitgliedern. Der Präsident des Kirchenamtes als der Dienstaufsichtsführende des Sportpfarrers und der zuständige Referent der Kirchenkanzlei der EKD können an Sitzungen mit beratender Stimme teilnehmen. Der Vorstand kann für befristete Aufgaben Beiräte berufen. Er „bereitet die Vertreterversammlung vor, erstattet den Rechenschaftsbericht und führt ihre Beschlüsse aus." (AK Kirche u.Sport in der EKD: Ordnung; mündl.Mitteilung K.Strittmatter)

[224] vgl.AK Kirche u.Sport in der EKD: Ordnung; ders. u.a.: Kirche und Sport. Programm, S.14f; mündl.Mitteilung K.-P.Weinhold; H.Rieß: Bericht, S.13. Vgl.a.a.O., S.12f: Beim AK Kirche und Sport kann man lernen, wie verschieden die evangelischen Landeskirchen sind. Jede hat „ihre besonderen Belastungen, aber doch wohl auch ihre positiven Möglichkeiten." Darum ist auch die „oft geforderte 'Entwicklungs-Hilfe' unseres EKD-Arbeitskreises für die Landesarbeitskreise mit Behutsamkeit zu behandeln." Das Aufgabengebiet des Sports muß „mit Liebe und Phantasie ins Spiel gebracht werden. Dabei dürfen wir nicht als 'Fachidioten' auftreten, die nur immer auf eigene Probleme und auf eigene Wege starren. Wir müssen uns vielmehr verstehen als Glieder am Leib Christi und so mit denen zusammenarbeiten, mit denen wir uns auch im Glauben verbunden wissen." Für die ökumenische Zusammenarbeit ist auch zu überlegen, was getrennt zu tun ist. Denn gemeinsame Erkenntnisse müssen an Gemeinden mit verschiedener Tradition und Situation vermittelt werden.
1974 lehnte die Synode einen Vorschlag zur Streichung sämtlicher Mittel für den AK Kirche und Sport in der EKD ab. (vgl.M.Hörrmann in: Informationen 1/75, S.17)

[225] mündl.Mitteilung K.-P.Weinhold. Bei der Vertreterversammlung 1983 in Berlin wurde zur Diskussion gestellt, ob es im Falle des SMK „nicht so sei,

An den Treffen der European Christian Sports Union nimmt der Sportpfarrer teil. In der ECSU haben sich vor allem evangelikale Organisationen wie Athletes in Action, Sportler ruft Sportler, Christians in Sport (England) und Kristen Idrettskontakt (Schweden) zusammengeschlossen. Es nimmt aber auch die Nederlandse Christelijke Sport Unie teil, die in Zielsetzung und Arbeitsweise mit dem AK Kirche und Sport vergleichbar ist. Die Treffen dienen dem Gedankenaustausch sowie der Terminabsprache.[226]
Obwohl der AK Kirche und Sport über kein Mandat im Bereich des DSB verfügt, arbeiten kirchliche Vertreter auch in Gremien des Sports mit. K.Zeiß war ebenso wie nach ihm M.Hörrmann, H.Döring und S.Mentz im Wissenschaftlichen Beirat des Sportbundes vertreten, der den DSB in allen Grundsatzfragen berät. Für die Berufung in den Beirat ist keine Zugehörigkeit zu einer DSB-Mitgliedsorganisation erforderlich. M.Hörrmann arbeitete über den CVJM/EK im Bundesausschuß für Ausbildungsfragen des DSB mit. K.Strittmatter vertritt den CVJM im Bundesausschuß Breitensport und ist als Vertreter dieses Ausschusses im Bundesausschuß Ausbildung. Der Zusammenarbeit von Kirche und Sport kommt zugute, daß Strittmatter in Personalunion auch Geschäftsführer des württembergischen Landesarbeitskreises und Vorstandsmitglied des EKD-Arbeitskreises ist.[227]

Der Arbeitskreis versteht seine Arbeit gesellschaftsdiakonisch: Er will der Bedeutung des Sports in christlicher Verantwortung gerecht werden und mit den Gruppierungen des Sports sachlich und vertrauensvoll zusammenarbeiten. Der christliche Auftrag wird durch Verkündigung und Seelsorge *im Lebensbereich Sport* sowie durch die Entwicklung von Sportmodellen auf der Grundlage christlicher Ethik erfüllt. Umgekehrt soll der Sport in seiner Vielfalt auf allen Ebenen der Kirche verdeutlicht werden. Dabei will

---

daß der Arbeitskreis Kirche und Sport als Mittel zum Zweck genutzt wird. Dagegen wird gesagt, das Ziel des SMK sei nicht, den Sport als Mittel zum Zweck zu gebrauchen, sondern er strebe eine doppelte Funktion an auf dem Gebiet des Sports und dem Gebiet des Glaubens. Der volksmissionarische Charakter unserer Arbeit werde zu wenig gesehen und genutzt." (vgl.N.N.: Protokoll Vertreterversammlung).

226 mündl.Mitteilung K.-P.Weinhold.

227 mündl.Mitteilung K.Strittmatter u.Informationen 1/75, S.8. Nach H.Döring (in: a.a.O. 1/80, S.6) ist die Mitarbeit kirchlicher Vertreter im Wissenschaftlichen Beirat des DSB erwünscht, da häufig ethische Fragen behandelt werden.

man nicht die Popularität des Sports für eigene Zwecke ausnutzen. Aber die Welt, in der wir leben, und das biblische Wort, von dem wir leben, sind unauflösbar aufeinander bezogen. Deshalb sind biblische Besinnungen Grund und Kraft der Arbeit.[228]
Der Sportpfarrer soll Grundsatzfragen des Sports durchdenken und „Hilfen zur Menschwerdung des Menschen geben", die sich vor allem in Hilfen bei der Beantwortung der Sinn-, Schuld- und Gemeinschaftsfrage konkretisieren. Persönliche Zuwendung zum einzelnen ist ebenso notwendig wie Mitarbeit in der Gruppe. Zu den Aufgaben gehören die Geschäftsführung des AK Kirche und Sport, Kontaktpflege mit den Landesarbeitskreisen und Kirchenleitungen, mit dem CVJM/EK und ähnlichen Organisationen sowie mit dem DSB und dessen Fachverbänden, aber auch die Zusammenarbeit mit dem katholischen Arbeitskreis. Der Sportpfarrer arbeitet in der Kontaktkommission mit und in Gremien des DSB, sofern er berufen wird. Er bereitet Tagungen und die Studienkurse vor und ist für die kirchlichen Dienste bei sportlichen Großveranstaltungen zuständig. Er soll Modelle praktischer Zusammenarbeit von Kirche und Sport entwickeln und bei der Ausarbeitung von Richtlinien für die Sportarbeit der EKD mitwirken. Auch die Öffentlichkeitsarbeit und sportbezogene Kontakte zu politischen Institutionen gehören zu seinen Aufgaben.[229]

In unregelmäßigen Abständen erscheinen „Sportlerbriefe", die Fragen aus dem Bereich von Kirche und Sport aufgreifen. Sie erreichen in einer Auflage von 50 000 - 100 000 vor allem viele Sportler und Mitarbeiter im Sport, werden aber auch von Kirchengemeinden in der Gemeindearbeit genutzt.[230]

---

[228] AK Kirche u.Sport in der EKD: Ordnung; H.Döring: Kurzinformation; H.Rieß: Bericht, S.16. Vgl.W.Dietrich: Gottesdienst, S.101: „Wenn wir uns als Christen im Sport engagieren, dann müssen doch die Sportler wissen, mit wem sie es zu tun haben. Hier sind klare Antworten gefragt. Wohlgemerkt: Es geht dabei nicht um Missionierung, aber es darf doch nicht aus falsch verstandener Solidarität geredet oder geschwiegen werden."

[229] H.Claß: Ansprache, S.1f; mündl.Mitteilung K.Strittmatter und K.-P.Weinhold. H.Rieß (Bericht, S.9) wertet die unterschiedliche Prägung der Sportpfarrer positiv: „Weil jeder mit seinen besonderen Gaben kam, konnte einer den anderen ergänzen." Dies war angesichts der vielfältigen und wachsenden Aufgaben dringend nötig.

[230] S.Mentz: Tätigkeitsbericht, S.2. Nr.9 steht z.B. unter dem Thema „Fair play" und enthält das Wort der Bischöfe zum Sport, eine Ansprache von R.v.Weizsäcker, Aussagen von W.Daume und H.Schmidt (Ex-Handball-

Die Kirche bemüht sich bei ihrem Engagement im Sport besonders um Benachteiligte der Gesellschaft. Dabei sind für H.Döring behinderte Sportler schon deshalb keine Randgruppe mehr, weil sie zahlreicher sind als die Hochleistungssportler. Er initiierte in Hofgeismar eine Modell-Veranstaltung, bei der Spitzenkunstturner nicht für, sondern mit alten und behinderten Menschen spielten und turnten.[231]
S.Mentz gab wichtige Impulse für den Sport mit behinderten Kindern: Es hat sich „gezeigt, daß Barrieren, die körperliche, geistige, soziale oder sprachliche Behinderungen aufrichten oder durch sie aufgerichtet werden, durch Bewegung, Sport und Spiel leichter und effektiver überwunden werden können als durch andere sozialpolitische oder caritative Maßnahmen." Mentz schlug dem Behinderten-Sportverband gottesdienstliche und seelsorgerliche Angebote bei Großveranstaltungen vor sowie die Zusammenarbeit bei der Diskussion um einen behindertengerechten Breiten- und Spitzensport. Der Verband hat dies begrüßt und angeboten, den Sportpfarrer der EKD in seinen Beirat zu berufen.[232]
Der Arbeitskreis begrüßt auch den Sport im Strafvollzug als Möglichkeit, dem Bewegungsmangel entgegenzuwirken, die Isolation zu durchbrechen, soziales Verhalten einzuüben sowie Selbständigkeit und Selbstwertgefühl aufzubauen. Spiel und Sport sind aber in umfassende Hilfsmaßnahmen einzubinden. Die Landesarbeitskreise sollen Kontakte zu Justizverwaltungen, Anstaltsleitungen, Anstaltspfarrern und Strafgefangenen suchen. Initiativen von Gefangenen wie die Gründung von Sportgruppen oder der Bau von Sportanlagen sind zu unterstützen. Es gilt Sportvereine und Jugendgruppen zu finden, die Kontakte mit Strafgefangenen pflegen und Strafentlassene in ihre Mannschaften aufnehmen.[233]
In einer Stellungnahme für den Kongreß „Menschen im Sport 2000" betonte Mentz, daß Menschen, die wegen ihres Andersseins in unserer Gesellschaft ausgesondert werden, aufgrund von Berührungsängsten oder Abneigung auch im Sport an den Rand gedrängt werden. In bestehenden Initiativen sind sie Objekte karita-

---

Nationalspieler), biblische und andere Anstöße sowie entsprechende Gottesdienstvorschläge. (vgl.AK Kirche u.Sport in der EKD: Fair play)

231 H.Döring: EKD-Arbeitskreis, S.15; R.Lutz: Spitzenathleten, S.2.

232 S.Mentz: Der Mensch, S.6; vgl.ders.: Das Göttinger; ders.: Bericht des Sportpfarrers für, S.2.

233 vgl.AK Kirche u.Sport in der EKD: Sport für Randgruppen.

tiven Handelns, keine gleichberechtigten Partner. „Die Bevorzugten unserer Gesellschaft haben lange genug auch die Vorzüge der Sportorganisation für sich alleine beansprucht und genossen. Ein positiver Wertewandel im Sport muß sich auf die Bedürfnisse der Benachteiligten in unserer Gesellschaft auswirken." Hier haben Sport und Kirche eine zentrale gemeinsame Aufgabe.[234]

3.2. Aktivitäten im Leistungssport

Die Kirchen begrüßen das wachsende Interesse der Sportverbände an Gottesdiensten im Rahmen sportlicher Begegnungen. „Kirchliche Dienste bei Olympischen Spielen, bei einigen Welt- und Europameisterschaften und anderen sportlichen Ereignissen (manchmal verbunden mit einer seelsorgerlichen Begleitung der Sportlerinnen und Sportler) haben sich seit vielen Jahren bewährt."[235] Spitzensportler sind der Öffentlichkeit schutzlos ausgeliefert. Außenstehende nehmen sich das Recht, schlechte Leistungen bloßzustellen, Aufstieg und Fall unverhältnismäßig zu überhöhen oder zu verurteilen. Mittlere Leistungen sind uninteressant. Die Persönlichkeit des Athleten ist in den Hintergrund getreten, seit der zeitliche, technische und finanzielle Aufwand überdimensional angewachsen ist und seit politische und geschäftliche Einflüsse zu dominieren drohen. „Aber die Sportler kämpfen auch unter diesen Umständen, die Trainer betreuen ihre Schützlinge, die Organisatoren leiten den Betrieb - alles Menschen, die unter besonderem Streß stehen, unter Zwängen und Erwartungen. Da ist es ganz selbstverständlich, daß Sportpfarrer zur Verfügung stehen wie in der Gemeinde, wie auch bei anderen Sondersituationen".[236] Die 1977 vom DSB beschlossene „Grundsatzerklärung für

---

[234] S.Mentz: Statement, S.17f; Zitat von S.18.

[235] EKD u.a.: Sport, S.19.

[236] H.Döring: Von Montreal, S.83; vgl.ders.: EKD-Arbeitskreis, S.4f. Vgl.M.Hörrmann (Für einen, S.459) zur Situation des Spitzenathleten: „Mein Gott, ob er dich kennt, weiss ich nicht. Millionen kennen ihn, aber seine Telefonnummer ist geheim. Die Kameras fangen ihn ein, aber seine Frau und die Kinder werden von der Polizei bewacht. Er braucht einen Manager, aber sein Verein kann ihn verkaufen. Ob er dich kennt, weiss ich nicht. Aber er hat Angst, dass seine Anhänger ihn vergöttern. Er würde das nicht durchhalten. Er weiss, wie schnell Begeisterung in Ablehnung, Ruhm in Hohn, Jubel in Spott, Erfolge in Niederlagen umschlagen." „Wie kann er nur die Widersprüche aushalten? Wie mit den Launen der Zu-

den Spitzensport“ nimmt wesentliche Vorstellungen des Arbeitskreises Kirche und Sport auf. Weil die Gefährdungen damit aber nicht ausgeschlossen sind, gilt es, bei allen Betreuern die Verantwortung für den Sportler zu fördern.[237]

S.Mentz betont die Bedeutung der Funktionäre, die von Athleten immer wieder als diejenigen dargestellt werden, die sie bevormunden, für Verein, Verband oder Nation ausnutzen und sich in ihrem Erfolg sonnen. An dieser Kritik ist etwas Wahres dran. Jedoch verdanken die Spitzensportler ihnen zugleich in großem Maße ihr Sporttreiben. Es ist auch von Vorteil, daß der Leistungsdruck und Erfolgszwang für Funktionäre meist geringer ist als für Trainer. „Häufig besitzen sie auch mehr Macht als die anderen.“ H.Döring möchte in der Arbeit von Kirche und Sport ebenfalls die Funktionäre mitbedenken, die sich oft auch um persönliche Anliegen der Sportler kümmern, ehren- oder nebenamtlich im Hintergrund arbeiten und selten die gleichen Erfolgserlebnisse haben wie ihre Athleten.[238]

Die Seelsorge im Sport ist eine Form von Gemeindearbeit mit ebenso großer Bedeutung wie das Engagement in der Ortsgemeinde: Man begegnet verstärkt Menschen, die der Kirche enttäuscht und distanziert gegenüberstehen. „Das gottesdienstliche Angebot bei Olympischen Spielen wie auch im olympischen Jugendlager sind nur eine Möglichkeit, Brücken zur Kirche und zum Evangelium zu schlagen“.[239]
Für kirchliche Dienste bei Spitzensportveranstaltungen ist ein Schwerpunkt das seelsorgerliche Gespräch mit Sportlern, Betreuern, Journalisten und allen anderen, die zum Gelingen eines Wettkampfes beitragen. „Es ist gute Tradition der Kirche, daß sie nicht

---

schauer fertig werden? Wie sich abschirmen, wie nicht überheblich sein? Wie eines Tages wieder ein Leben ohne Schlagzeilen leben? Ob er dich kennt, weiss ich nicht. Aber ich weiss, er möchte sein Leben meistern. Er sollte die Geborgenheit erfahren, die du schenkst. Dann werden ihn die Widersprüche nicht irre, die Massen nicht süchtig und der Tag des Abschieds nicht ängstlich machen. Ob er dich kennt, weiss ich nicht. Aber ich schätze ihn.“

237 H.Döring: EKD-Arbeitskreis, S.10f. Zum Text s.o. S.50, Anm.78.

238 S.Mentz: Das Ehrenamt, S.18; H.Döring: EK-Arbeitskreis, S.27. Warum es ein Vorteil soll, daß Funktionäre mehr Macht haben, bleibt allerdings unklar.

239 S.Mentz: Bestandsaufnahme, S.13.

über die Dinge redet, sondern mit den Menschen reden will, kompetent in ihrem Lebensbereich vor Ort." Wie Leistung nur gelingt, wenn im Training Ausspannen und Anforderung wechseln, so gehören zu einem gelingenden Leben Muße und Aktivität. Deshalb sollte, wenn möglich, mit Gottesdiensten und Andachten Raum zur Besinnung angeboten werden. Im direkten Miterleben werden gute Spiele und sportliche Leistungen gewürdigt. Das jeweilige Sportgeschehen wird in einer der Würde des Menschen entsprechenden Weise verhandelt. Reine Repräsentation bei Spitzensportveranstaltungen hat die Kirche nicht nötig.[240]
Die konkreten Inhalte der Gespräche stehen unter der seelsorgerlichen Schweigepflicht. Einige Sportler erleben sich selbst so intensiv und sehen sich dadurch so sehr in Frage gestellt, daß für sie die eigene Zukunft problematisch wird. Viele freuen sich einfach darüber, wenn jemand an ihrer Freude teilnimmt. Neben der Gefährdung des erfolgreichen Aufsteigers, das psychische Gleichgewicht zu verlieren, und der Schwierigkeit, Niederlagen und Abstieg zu verkraften, ist der ständige Terminzwang ein großes Problem. Zugleich sind mehr Sportler, als wir denken, ansprechbar auf die Fragen des Woher und Wohin ihres Daseins, nach der Kraft des Vertrauens und der Hoffnung. „Darauf eine helfende Antwort zu finden, gehört zu unseren eigentlichen Aufgaben."[241]

Kirchliche Dienste bei Olympischen Spielen gibt es seit Helsinki 1952. Dort unterstützte K.Zeiß den Pfarrer der deutschen Gemeinde. Er verteilte deren Monatsschrift, die als Sondernummer für die Olympischen Spiele erschienen war, an Olympiateilnehmer. Zeiß sprach bei Gottesdiensten und großen Freiluftveranstaltungen. Dort bezeugten auch Athleten ihren Glauben. Im olympischen Jugendlager wurden Gottesdienste veranstaltet und in der deutschen Gemeinde Jugendabende.

Auch 1960 in Rom sprach Zeiß mit vielen Aktiven. „Einige von ihnen kannte ich schon seit etlichen Jahren, und wir waren dann

---

[240] K.P.Weinhold in: idea (Hg.): Informationsdienst 3/91, S.III; vgl.H.Döring: EKD-Arbeitskreis, S.11f.

[241] H.Rieß: Bericht, S.14f; vgl.H.Döring: Von Montreal, S.83. Rieß schlägt (Bericht, S.15) vor, in diesem Zusammenhang auch „Sportler ruft Sportler" zu beachten: „Diese Aktion hat sicher andere Ansätze und Methoden als unser Arbeitskreis. Dies schließt nicht aus, macht es im Gegenteil sinnvoll und notwendig, daß einige von uns mit dieser Gruppe Kontakt halten".

schnell im Gespräch. Aber auch mit den 'Neuen' ließ es sich gut und ernsthaft reden. Ich habe mich keinem aufgedrängt und andererseits auch nie erlebt, daß mir eine Tür zugeknallt wurde." Die Stars stehen immer in der Gefahr, mißbraucht zu werden, den Sport fälschlicherweise als Selbstzweck oder als Sprungbrett zum leichteren Geldverdienen zu sehen. Jedoch stellen die meisten Sportler Ausbildung oder Beruf über den Leistungssport. Der Sport gehört zum Leben, „aber vieles, was unser Leben wirklich ausmacht, ist wesentlicher."[242]

In München sollten 1972 die kirchlichen Dienste nicht die Spiele oder die Olympische Idee kirchlich sanktionieren. Sie wollten vielmehr ein Dienst an den Menschen sein. Es wurden Gottesdienste, Andachten und kulturelle Veranstaltungen sowie Möglichkeiten zu Gespräch, Begegnung und Besinnung für Besucher, Athleten und Funktionäre angeboten. Beim ökumenischen Gottesdienst anläßlich der Eröffnung der Segelwettbewerbe in Kiel meinte der Holsteinische Landesbischof F.Hübner, daß es die wichtigste Aufgabe ist, die sportlichen Wettbewerbe zum Schalom in Beziehung zu setzen, welcher zugleich die uns verheißene Gottesgabe und der uns gegebene unausweichliche Auftrag ist: „Hier kommt die fundamental religiöse Bedeutung der olympischen Spiele zum Tragen. Wettbewerb ist die Seele der olympischen Spiele. Aber es sollte eben ein Wettbewerb um ein friedeerfülltes Leben im Reich Gottes sein - und nicht ein Wettbewerb um Macht und Ruhm auf dem Jahrmarkt der Eitelkeiten."[243]

Verschiedene deutsche Landeskirchen, das Gustav-Adolf-Werk und der AK Kirche und Sport unterstützten die kirchlichen Dienste bei den XII.Olympischen Winterspielen in Innsbruck ideell, personell und finanziell. Kontakte bestanden zu dem auf der Basis der Evangelischen Allianz arbeitenden „Internationalen

---

[242] K.Zeiß: Christ, S.49-51 u.54; Zitate von S.54. Seit München 1972 gehört die Vorbereitung und Durchführung der kirchlichen Dienste zu den Aufgaben des Sportpfarrers der EKD. (mündl.Mitteilung K.Strittmatter)

[243] N.N.: Ökumenischer Gottesdienst; vgl.A.Schultheiß: Kirchliche Dienste, S.60ff. Der Arbeitsausschuß der Kirchlichen Dienste für die Spiele der XX.Olympiade setzte sich kritisch mit der Eigengesetzlichkeit des Hochleistungssports auseinander. Die Stellungnahme wurde in einem Materialdienst des AK Kirche und Sport in der Evang.-Luth.Kirche in Bayern (Funktion, S.22ff) veröffentlicht. (Näheres s.u., S.211ff)

christlichen Olympia-Dienst“. Seelsorger beider Konfessionen standen für Beratung, Auskunft und Hilfe bereit. Die Gottesdienste wurden dankbar angenommen. Von einem Kirchenbus aus wurden alle zwei Tage „Streiflichter“ verteilt, in denen ein ökumenisches Team die olympischen Ereignisse vom Evangelium her kommentierte. Ausliegende Bibeln und Verteilschriften wurden auch von Teilnehmern aus osteuropäischen Ländern gern mitgenommen. Die Mitarbeiter führten Gespräche mit Funktionären, Ärzten, Sanitätern und Zuschauern. Sie hofften und freuten sich bei allen Wettkämpfen mit den Athleten. „Während die Sieger gefeiert wurden, war es manchmal möglich, mit einem anderen Athleten, dem kein Erfolg vergönnt war und der ganz allein hinter dem Ziel stand, einige mitempfindende Worte zu wechseln.“[244]

1976 kam in Montreal verstärkt die Dopingproblematik zum Tragen. Athleten sprachen mit dem Pfarrer und beklagten öffentlich ihre Instrumentalisierung und die Zerstörung des anständigen Sports. Eine begründete Aussage wird gerade von der Kirche ewartet. Sie ist nicht leistungsfeindlich eingestellt, doch sie muß mahnen, wo Menschen für den Sport abgerichtet werden. Ein Athlet begrüßte diese kritische Stimme. „Nationales Prestige und Staatsrepräsentanz durch Sport um solchen Preis sind ihm fremd, obwohl er sein Vaterland liebt, gerade, weil er sein Freisein höher einschätzt als Medaillen. Er will siegen, wenn er der Beste ist, und verliert wohl nicht gerne, aber doch lieber mit Anstand.“[245]

Der Dienst als Seelsorger bei Olympischen Spielen erfordert Fingerspitzengefühl, eine sorgfältige Vorbereitung und intensive Kontakte in den Zwischenjahren. Vor den Spielen besuchten die Pfarrer Sportler, Trainer und Funktionäre in Trainingslagern, bei Meisterschaften und Vorbereitungswettkämpfen. „Alle Fachver-

---

[244] G.Langguth in: Informationen 5/76, S.7f; vgl.a.a.O. 4/76, S.9f; H.-A.Pflästerer in: a.a.O. 5/76, S.11: Die Mitarbeiter wollten nicht als kirchlicher Aufputz dem olympischen Geschehen sakrale Weihe geben und über Begleiterscheinungen hinwegsehen. Die „Streiflichter“ gerieten „so kritisch, daß man ihnen vorwarf, sie hätten an den Spielen auch einmal etwas loben können.“

[245] H.Döring in: Informationen 6/76, S.3f; vgl.ders.: Von Montreal, S.83. Seit Los Angeles hat sich auch der Kontakt zu den Spitzensportlern verbessert, was S.Mentz (Tätigkeitsbericht, S.6) auf seine eigenen Erfahrungen im Turnen sowie in der Verbandsarbeit zurückführt.

bandsvertreter, mit denen wir ins Gespräch kamen, zeigten sich aufgeschlossen für unsere Arbeit, machten jedoch zugleich auf die tatsächlichen und vermeintlichen Zwänge aufmerksam, in denen sie sich mit ihren Sportlern und Trainern befinden." Diese Vorbereitung kirchlicher Dienste hat sich ebenso bewährt wie Besuche bei allen deutschsprachigen Delegationen im Dorf und die Teilnahme an Mannschaftsleiterbesprechungen.[246]

Seit 1980 erscheinen aus Anlaß der Olympischen Spiele die Broschüren „Mittendrin" mit „Gedanken für Sportlerinnen, Sportler und Funktionsträger". Sie sind zum Gebrauch bei Gottesdiensten und Meditation bestimmt.[247] Thematisch geht es um Fairneß und Völkerverständigung, um die Einordnung von Sieg und Niederlage sowie des Sports als solchem in das Lebensganze, um Dank und Fürbitte für gelingendes Leben sowie um Impulse für gelebte Mitmenschlichkeit und praktiziertes Christsein im Sport.[248]

---

246 ders.: Bericht des Sportpfarrers für, S.1; vgl.ders.: Bestandsaufnahme, S.10; H.Döring in: Informationen 6/76, S.6. Bei der Vertreterversammlung 1990 wurde angeregt, daß die Landesarbeitskreise Kontakte zu den Olympiastützpunkten knüpfen. Ein regionales Engagement kann besser örtliche Eigenarten berücksichtigen. Viele Stützpunkte betreuen Athleten im Umkreis von 100 km, so daß kontinuierliche Kontakte schwierig sind. Weinhold möchte informiert werden, da auch er das Leben der Hochleistungssportler kennenlernen will. (eigene Notizen)

247 Im Geleitwort zur Ausgabe von 1988 heißt es: „Sie müssen immer wieder allein oder gemeinsam mit anderen nach neuen Wegen suchen, um Ihre Leistungen oder die Rahmenbedingungen für Leistung und Erfolg zu verbessern. Solche Wege zu entdecken und zu gehen bereichert jedes Leben, auch wenn gelegentlich Schwierigkeiten auftauchen." „Die Erzählungen, Meditationen, Gebete und Gedichte in dieser Broschüre sollen Sie in ihrem Lebenslauf, besonders aber während der Olympischen Spiele in Calgery und Seoul begleiten. Vielleicht entdecken Sie neue Spuren oder stoßen auf Grenzen; vielleicht erkennen Sie Menschen und Probleme, die Ihnen im Wege stehen; vielleicht finden Sie auch Auswege aus Sackgassen, in die Sie geraten sind. Wir Pfarrer möchten Ihnen helfende Begleiter sein; wir sind mit Ihnen unterwegs, auch wenn wir an einer Kreuzung einmal eine andere Richtung einschlagen wollen oder zur Umkehr raten. Jesus hat einmal gesagt: 'Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben' (Joh.14,6). Dieser Weg führt zu einem Ziel, das alle selbstgesteckten Ziele überdauert. Wir wünschen Ihnen viel Freude und Erfolg in Calgery und Seoul, mehr aber noch auf Ihrem persönlichen Lebensweg im Vertrauen auf Gott, der uns immer ein guter Begleiter sein will." (vgl.P.Jakobi u.a.: Mittendrin [1988], S.3f)

248 vgl.P.Jakobi u.a.: Mittendrin. So dachte z.B. S.Mentz (a.a.O. [1984], S.23) darüber nach, was es mit dem Wunsch, mehr vom Leben haben zu wollen, auf sich hat. „Be-leben wir die Menschen und Dinge um uns herum oder

Die EKD entsandte 1970 W.Dietrich zur Fußball-Weltmeisterschaft in Mexico, um Erfahrungen für kirchliche Dienste bei der WM 1974 in Deutschland zu sammeln. „Vom Beobachter wurde ich zum Betreuer, Spieler und Offizielle wollten mich als Pfarrer haben". Seit dieser Zeit hat er Kontakte zum Deutschen Fußball-Bund, zu Trainern, Spielern und Vereinen. Im AK Kirche und Sport wurden diese Begegnungen reflektiert, um sie in die EKD-Sportarbeit einzuordnen. Dietrich begleitete auch 1974 und 1978 auf Bitten des DFB und in Absprache mit der katholischen Kirche die Nationalmannschaft.[249]
1978 wurden die Spieler von der Debatte um Menschenrechtsverletzungen in Argentinien überfordert. Im Vorfeld der WM fand die Tagung „Argentinien - Fußball und Politik" statt,[250] woraus sich ein Gespräch zwischen amnesty international und dem DFB ergab. W.Dietrich informierte sich zusätzlich im kirchlichen Außenamt in Frankfurt sowie bei deutschen Kirchengemeinden in Argentinien. Im Trainingslager besuchte er die deutsche Mannschaft, um auch die neuen Spieler kennenzulernen. Als Mitglied der DFB-Delegation wohnte Dietrich im Mann-

---

sind wir leblos, ohne Ideen und Initiativen?" Nach Joh.1,4 ist das Wort Gottes das Leben und dieses ist das Licht des Menschen. „Von diesem Licht hat jeder etwas abbekommen. Und Licht kann man weitergeben, ohne daß es weniger wird." „Das gelingt aber nur, wenn wir selbst einsatzfähig sind. Vielleicht gelingt es uns selbst, Verbindungen herzustellen, indem wir manches ausprobieren. Seinen eigenen Körper erfahren, Grenzen und Möglichkeiten erleben. Freude in der Gemeinschaft schenken und erhalten, da wird etwas von dem Licht deutlich, von dem Johannes in seinem Evangelium spricht. Wir können von Zeit zu Zeit erkennen, wovon wir leben und wofür wir leben."

249 W.Dietrich: Als Pfarrer, S.1f. Dann wurden die Kontakte distanzierter: Die Kirche engagiert sich nur, wenn die Vertreter des Sports Betreuung wünschen. Dies war unter Bundestrainer J.Derwall nicht der Fall. (mündl.Mitteilung W.Dietrich)

250 ders.: Als Pfarrer, S.2f; vgl.Ev.Akademie Bad Boll: Argentinien. Hier wandten sich K.-H.Gieseler vom DSB und W.Gerhardt vom DFB gegen Boykottmaßnahmen als Beeinträchtigung der völkerverständigenden Funktion des Sports. Der gelegentliche Mißbrauch des Sports hebt den übergeordneten Gebrauch nicht auf. Eingeschränkte Sportkontakte bedeuten auch eingeschränkte menschliche Kontakte. K.-E.Neisel vom Kirchlichen Aussenamt der EKD beschrieb die Situation der Kirchen in Argentinien, die keine leichten Antworten auf die schwierigen politischen Fragen haben, aber dennoch gegen Menschenrechtsverletzungen protestieren. T.Thun von amnesty international plädierte nicht für einen WM-Boykott, aber für wirksame Proteste von Politik, Medien und Sport gegen die Menschenrechtsverletzungen.

schaftsquartier, nahm an Besprechungen teil, konnte sich in Stadien und Pressezentren frei bewegen und hatte Zugang zu allen Beteiligten. Da das Kirchliche Außenamt die Reise bezahlte, war der Pfarrer nur seinem Ordinationsgelübde verpflichtet.
Für W.Dietrich ist die Betreuung der Fußballer bei der WM oft nichts anderes als das Zusammensein mit normalen Gemeindegliedern bei einer Freizeit, wenn auch das Vorzeichen anders ist. Es geht darum, das Leid zu sehen, zum Beispiel beim Kampf um die Plätze: „Manche finden sich mit dem Los des ewigen Reservisten ab und sind froh, überhaupt dabei sein zu dürfen, andere leiden darunter". Auch der Medienrummel läßt nicht alle völlig kalt. Manche fragten auch: „Muß ich etwas sagen, wozu ich hinterher gar nicht stehe?" Der Spieler ist ja auf die heimische Presse angewiesen, da er sein Geld zu Hause in seinem Verein verdient. „Im täglichen Miteinander spürt man zuweilen die innere Unausgeglichenheit des anderen. Manchmal ging ich direkt auf Spieler zu, ein anderesmal kamen sie von selbst." Der Seelsorger muß den anderen reden lassen, da dieser mehr über sich selbst weiß als die Deutungen des Zuhörenden. Manches verändert sich bereits dadurch, daß es einfach ausgesprochen wird. Der Seelsorger darf sich nicht mit dem Gegenüber identifizieren und auch nicht selbst der Heiland sein wollen. „Ich darf mich niemand aufdrängen, aber ich muß bereit sein, und gerade das ist in letzter Konsequenz nicht immer durchzuhalten." Der christliche Glaube kann bei der Bewältigung des Lebens, gerade in der angespannten Situation einer Weltmeisterschaft, helfen. Seelsorge geschieht im Gespräch, im Handeln und im gemeinsamen Leben. Nach massiven Erpressungsversuchen und Drohungen während des Trainingslagers in Malente kam es zu ernsten Gesprächen über Vergebung, Sinn des Lebens, Tod und Auferstehung sowie das Wohlergehen der Familien. Die Spieler wünschten sogar Gottesdienste. Der Mensch braucht die Begegnung und das Gespräch mit dem anderen, gerade auch mit dem, der unter dem Beichtgeheimnis steht.[251]
Kirche wird danach beurteilt, wie ihr Vertreter redet und handelt. „Im Streß der WM wurde deutlich: Kirche ist hier die Institution, die Menschsein und Menschenwerte in den Vordergrund stellt. Wo der Sport den Wert des Menschen oft nur in Toren und Punkten, in Sekunden und Zentimetern mißt, weiß der christliche Glaube von der Bedeutung einer Person zu reden, die sie jenseits

[251] W.Dietrich: Ich fahre, S.61-63; vgl.ders.: Als Pfarrer, S.3f.

aller Leistung im Akt der Gnade zugesprochen erhält." Die Seelsorge ist gerade dort gefordert, wo das Leben nicht glatt aufgeht. Dabei ist sportfachliche Kompetenz und seelsorgerliche Vertrauenswürdigkeit unerläßlich für den Umgang mit Spielern, Offiziellen und Journalisten. „Als Gesprächspartner wurde ich von all diesen Gruppen in Anspruch genommen".[252]

Anläßlich der Fußballweltmeisterschaft 1982 in Spanien erschien die Broschüre „Fussball ist unser Leben" mit Anregungen für Gottesdienst und Gespräch. Im Vorwort wünschen S.Mentz und P.Jakobi, daß die Kirche an dieser Weltmeisterschaft Anteil nimmt, weil viele Zuschauer bei den Spielen Entspannung suchen. „Die Freude der Menschen ist auch die Freude der Kirche." Bei Gottesdiensten und anderen Gelegenheiten kann der WM „gedacht werden, damit das Menschliche über dem bedingungslosen Siegenmüssen Sieger bleibt und wir die größeren Nöte und Werte der Welt nicht aus den Augen verlieren." Außerdem muß die Kirche den Menschen für Gott als das allein Absolute offenhalten. Gebete können die Spieler begleiten, damit sie durch faires Verhalten für eine menschlichere Welt eintreten.[253]

---

[252] a.a.O., S.4. Dietrich wurde nach Niederlagen häufiger als bei Erfolgen um Rat gefragt. Auch verletzte Spieler und Reservisten suchten ihn öfters auf. (vgl.a.a.O., Presseauszug im Anhang) Seine Erfahrungen bringt er in der Landeskirche Kurhessen-Waldeck bei der Schulung der für Sport- und Freizeitfragen zuständigen Pfarrer ein. (vgl.a.a.O., S.4)

[253] AK Kirche u.Sport der KKD u.a., S.4f. S.Mentz warnte auch 1986 vor einer Überbewertung der WM: Die Berichterstattung darf eine etwaige Niederlage der deutschen Mannschaft nicht als „nationale Katastrophe" darstellen und Ressentiments zwischen den Nationen anheizen. Sie soll neben der Fußballberichterstattung auch die Kluft zwischen den gut bezahlten Spielern und der Armut im Gastgeberland verdeutlichen. Der Bundesligafußball droht durch die Überdrehung der finanziellen Spirale und durch Abkoppelungsbestrebungen vom Fußballbund zu „Zirkusspielen" abzusinken. Warum der DFB dieses Mal keinen Pfarrer angefordert hat, ist Mentz nicht bekannt. Die Kirche will sich nicht aufdrängen und muß auch bedenken, ob angesichts ihrer angespannten Finanzlage ein derartiges Engagement für eine 40köpfige Mannschaft überhaupt vertretbar ist. Zum Gebrauch in Gemeinden erschien die Broschüre „Das Millionenspiel" mit Meditationen und Gottesdienstvorschlägen zum Thema „Fußball-WM". (vgl.Gemeinschaftswerk der Ev.Publizistik: epd Nr. 97/86)

3.3. Theologische Stellungnahmen zum Leistungssport

Vertreter der EKD äußerten sich wiederholt zur *Leistungsproblematik* und speziell zur *Leistung im Sport*. Nach der 1978 erschienenen Denkschrift „Sozialethische Überlegungen zur Frage des Leistungsprinzips und der Wettbewerbsgesellschaft" erstrebt eine Leistungsgesellschaft gleiche Aufstiegschancen für alle, Befriedigung des persönlichen Leistungserlebens, leistungsbezogene Einordnung in gesellschaftliche Rangskalen und optimalen Einsatz der Produktionsfaktoren. Völlige Chancengleichheit ist aber aufgrund verschiedener Begabungen nicht zu verwirklichen. Außerdem versucht der Mensch immer wieder sich Vorteile ohne Gegenleistung zu verschaffen. Wo das Leistungsprinzip übersteigert wird, kann es zur Ersatzreligion werden. Es verschwinden oft für das mitmenschliche Zusammenleben wichtige sittliche Werte, so daß humane Ziele der Leistungsgesellschaft verfehlt werden.[254]
Leistung dient der Weltgestaltung und der menschlichen Selbstentfaltung. Christen vertrauen auf die menschliche Leistungsfähigkeit und Kreativität, anerkennen das Streben nach eigenverantwortlicher Betätigung und achten die Verschiedenheit der Begabungen. Leistung ist aber immer auch soziales Handeln, Leistung für Menschen, die zur Zeit nichts leisten können. „Leistung und Wettbewerb dienen der Realisierung von gesellschaftlichen Werten. Sie stellen in sich allein noch keine ethischen Werte dar."[255]
Das Heil des Menschen ereignet sich im Bereich unverdient geschenkter Liebe und Gnade als einem Bereich des Lebens, der nicht quantifizierbar oder bezahlbar ist. Besitz, Leistung und Erfolg machen nicht den Wert eines Menschen aus. Die Rechtfertigung aus Gnaden begründet für den Glaubenden eine innere

---

[254] Kirchenkanzlei: Sozialethische, S.11-13 u.21. Diese Denkschrift wurde von der Kammer der EKD für soziale Ordnung verfaßt. S.Mentz (Der Mensch, S.2) bezeichnet unsere Gesellschaft als Erfolgsgesellschaft. Denn es wird nur die vom Erfolg gekrönte Leistung anerkannt und es gibt immer mehr Möglichkeiten ohne besondere oder mit fragwürdigen Leistungen Erfolg zu haben.

[255] Kirchenkanzlei: Sozialethische, S.41-43 u.45; Zitat von S.41; vgl.Rat der EKD: Sport, S.14. Vgl.H.Rieß: Der Leistungssport, S.25f: Es ist natürlich und verlockend, die eigene Leistungsgrenze anzugehen. „Es gehört Mut dazu und die Fähigkeit, sich selbst herzugeben. Wenn es gelingt, wächst daraus allerdings eine unerhörte Steigerung des Lebensgefühls." Nur darf der Sportler damit nicht allein bleiben „in der Illusion, das Leben selbst vervollkommnen zu können". Er muß damit ein Helfer für andere werden.

Freiheit, in der er Leistung erbringen kann: Er wird befreit von der Angst, im Versagen seinen menschlichen Wert zu verlieren, und braucht sein Handeln nicht von Selbstbestätigung oder Anerkennung durch andere Menschen abhängig zu machen. Deshalb kann sich das Leben des Menschen auch im Spiel erfüllen und muß sich nicht in der Arbeitsleistung erschöpfen. Beim Wettbewerb geht es „nicht um das Heil, sondern um die bestmögliche Erreichung der als wertvoll erkannten Ziele“.[256]

Im Sport kommen Konkurrenz und Leistung als Prinzipien der Industriegesellschaft unmittelbarer als im Arbeitsleben zur Geltung. Jede freiwillig vollbrachte Leistung bewirkt Freude an der selbstgewählten Betätigung und an der selbst erbrachten Leistung. Sport und Spiel können Distanz zu den sonstigen Anforderungen des Alltags schaffen. „Die dabei gemachten Erfahrungen von Freiheit und Glück können Einsichten und Kräfte freisetzen, die dann in anderen Bereichen für ein freieres und erfüllteres Leben wirksam werden.“ Das verstärkte Breitensportangebot ist solch ein Ausgleich für einseitige berufliche Inanspruchnahmen.[257]

---

[256] Kirchenkanzlei: Sozialethische, S.47f; vgl.Rat der EKD: Sport, S.14.

[257] Rat der EKD: Sport, S.11f; vgl.Kirchenkanzlei: Sozialethische, S.80. Vgl.H.Rieß: Der Leistungssport, S.23f: Sport ist als Gabe der Freiheit auch im harten Training Spiel und nicht Arbeit. Weil nur das wirklich ernsthaft ist, was man mit ganzem und fröhlichem Herzen tut, ist das Spiel eine ernste Angelegenheit: „Das, was der Mensch tut, ehe er arbeiten lernt und das, was er neben dem Arbeiten können und üben muß, wenn sein Leben nicht verkehrt sein soll.“
Vgl.M.Hörrmann: Gesichtspunkte, S.14f: Marxismus und Idealismus wollen Arbeit zum Spiel und Pflicht zur Neigung machen durch die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse bzw. der persönlichen Einstellung. Jedoch werden durch vermehrte Anstrengungen fast automatisch die Prinzipien der Leistungsgesellschaft auch in den Bereich des Spiels hineingetragen. „Hinter diesem Vorgang verbirgt sich die Furcht, das was der Mensch nicht in eigener Leistung vollbringt, könne keinen Fortschritt bedeuten. In Wirklichkeit jedoch lebt der Einzelne und die Gesellschaft viel mehr als oberflächlich erkennbar ist von der Leistung der vielen und nicht von der Eigenleistung allein. Voraussetzung zur Gewinnung des Spiels ist der Verlust der Existenzangst vor der Pflichtleistung als lebenserhaltendem Prinzip. Da der Mensch sich die Existenz nicht selbst geben kann, kann er sich auch von seiner Existenzangst nicht selbst befreien.“ Ders.: Kirche, S.5f: „Kein Gesellschaftssystem kann den Sport vor Mißbrauch und Entartung wirksam schützen, solange der Mensch dafür anfällig ist, den Menschen für egoistische Zwecke auszubeuten. Hier hilft letztlich nur der christliche Glaube, der dem Menschen die Freiheit verkündigt, zu der ihn Christus befreit hat: die Freiheit vom Zwang, sich selbst seinen Wert zu beweisen, was

Sport beinhaltet immer das Kräftemessen als zielgerichteten Wettkampf und den Willen zum Sieg. In Übung, Zucht und Enthaltsamkeit spiegelt sich ein Gesetz des Lebens, das auch der Glaube positiv aufnehmen kann, obwohl der Kampf des Sportlers und der des Christen nicht völlig gleichzusetzen sind. Mit dem Kampf ist auch das Leistungsstreben und der Rekord bejaht. Der Höhepunkt des Sports liegt dabei im Wettkampf und nicht in der isolierten Leistung. „Die Freude am Übertreffen des anderen ist gleichzeitig auch die Freude am anderen, ohne den es das Glück des Erfolges nicht geben würde. Im sportlichen Wettkampf erweist sich der Gegner als Partner." So weist der sportliche Agon darauf hin, „dass Konkurrenz zwar das menschliche Leben bestimmt, jedoch so gestaltet werden kann, das sie nicht nur ihre Bedrohung verliert, sondern darüber hinaus die in der Konkurrenz liegende Spannung für beide Seiten fruchtbar gestaltet werden kann."[258] Wo aber der Sieg zum zentralen Inhalt wird, verdrängen die Regeln des Geschäfts und des Erfolgs das gemeinsame Erleben des Spiels, in dem unabhängig von seiner Leistung jeder gleichviel wert ist. Den Sieg gewinnt der, dem der Einsatz aller Kräfte gelungen ist. Aber dieser Sieg läßt sich nicht in Zahlen ausdrücken. Der wirkliche Gewinner ist zugleich bereit, immer wieder auch ohne innere Niederlage zu verlieren.[259]

---

nichts anderes bedeutet, als die Hände für das freizubekommen, was dem Nächsten dient."
S.Mentz (Kirche, S.90) betont, daß der aus Gottes Gnade lebende Mensch im Freizeitsport seine Leiblichkeit nutzt, „ohne fremdbestimmten Leistungsdruck, ohne mögliches Versagen rechtfertigen zu müssen. Dies ermöglicht Reaktivierung des Lebens in einer Welt, in der Konkurrenz, Erfolgszwang und Enttäuschung über eigenes Versagen dominieren. Das gilt auch, wenn der einzelne die Möglichkeit der Bewegung und des Spiels nicht selbst reflektiert. Das 'sola gratia' ist nicht vom Erkenntnisstand des Freizeitsportlers abhängig."

258 M.Hörrmann: Gesichtspunkte, S.10; Zitate ebd.; H.Rieß: Der Leistungssport, S.25.

259 a.a.O., S.28f; S.Mentz: Kirche, S.90f. Vgl.ders.: Soll, S.54f: Im Wettkampfsport werden immer mehr Sieg und Erfolg zur primären Motivation, „nicht mehr die Freude an Leistungsmessung, an Bewegung und Spiel, an Körperbeherrschung". Selbst im Breitensport führt das Wettbewerbsdenken immer wieder dazu, daß Schwächere nicht mitmachen können.
W.Quenzer (S.10f) von der Ev.Zentralstelle für Weltanschauungsfragen bezeichnete ein verabsolutiertes Leistungsprinzip als moderne Form des Aberglaubens: Der Kräftevergleich ist legitim und dazu gehört auch, daß nicht alles gelingt. „Bedenklich wird die Sache, wenn wir unter Zwänge geraten, wenn wir Leistungen unter Bedingungen zu erbringen haben, unter

Hochleistungssport als „systematisch kultivierter Leistungsaufstieg“ ist weithin nicht durch gesundheitliche und pädagogische Zielsetzungen motiviert. Er leistet andere Beiträge zu unserer Gesellschaft. Das Streben nach Leistung und öffentlicher Anerkennung gehört zu der Freiheit, menschliches Leben in immer neuer Weise zu erweitern. „Die Faszination dieser Freiheit kann dazu führen, daß Höchstleistungen wie Werte an sich angestrebt werden.“ So wie Siege Freude an der eigenen Leistung bringen, können Niederlagen zu einer realistischen Selbsteinschätzung verhelfen. Das Leistungsprinzip zeigt auch, daß der Mensch Grenzsituationen aktiv mitgestalten möchte, und das, was ihm förderlich ist, nicht nur aufgrund der Erfahrungen anderer übernehmen will.[260] „Der Leistungssport kann zur Selbstverwirklichung des Sportlers beitragen und ihm nicht austauschbare Erlebnisse vermitteln.“ Auch die Helfer in Vereinen und Verbänden finden Anerkennung. Die wachsenden Anforderungen im Spitzensport bringen aber für Athleten und „Betreuer hohe zeitliche, körperliche, psychische und soziale Belastungen; diese führen oft dazu, daß sie sich anderen Lebensbereichen wie der Schule, dem Beruf, der Familie, dem Freundeskreis und ihrem Glauben nicht mehr genügend widmen können.“[261] Wo sich das gesamte Umfeld eines Athleten ausschließlich am Hochleistungssport orientiert, folgt eine menschliche Verkümmerung, die vor allem nach Beendigung der sportlichen Laufbahn zu erheblichen Problemen für die Lebensbewältigung führen kann. Der Spitzensport stößt an seine ethisch vertretbaren Grenzen, „wo nicht mehr der Mensch im Mittelpunkt steht, sondern seine Leistung oder die mit dieser Leistung zu erreichenden Erfolge und Vergünstigungen.“ Mentz fragt hier grundsätzlich, ob sich in einer erfolgsorientierten Gesellschaft der Spitzen- und Profisport human entwickeln kann oder ob er dem Sport sowie „Kirche und Sport“ schon entglitten ist.[262]

---

denen wir eigentlich immer nur verlieren können, wenn dieses Verlieren keinen Sinn mehr ergibt, wenn uns niemand mehr hilft, in unserem Versagen, unserem Verlieren, einen Sinn zu erkennen.“ Schlimm wird es, wenn Leistungen erbracht werden sollen, die sinnlos erscheinen. Dies kann unter Umständen selbst angesichts äußerlicher Erfolge der Fall sein.

260 Rat der EKD: Sport, S.24; vgl.M.Hörrmann: Gesichtspunkte, S.9f.

261 vgl.Der Vorsitzende des Rates u.a.: Gemeinsame Erklärung.

262 S.Mentz: Wie human, S.2f; vgl.ders.bei N.N.: Stichwort, S.3; ders.bei W.Semsch, S.212. H.Döring (EKD-Arbeitskreis, S.12) stellt fest, daß Spitzensportler nach Beendigung der Karriere oft zum Freizeitsport übergehen,

Sportliche Spitzenleistungen zeigen auch, welche physischen Leistungsmöglichkeiten prinzipiell im Menschen angelegt sind. Der Zuschauer sieht im Athleten Hoffnungen erfüllt, die er selbst nicht erfüllen kann. „Das wachsende Bedürfnis nach solcher stellvertretenden Leistungen eines Stars ist freilich auch ein Zeichen dafür, daß es den meisten Menschen in ihrem alltäglichen Beruf *nur noch in sehr begrenztem Maße* möglich ist, ihre *eigenen Leistungen in der menschlichen Gemeinschaft sichtbar zu machen.*" In der sportlichen Spitzenleistung scheint zugleich der Widerspruch aufgehoben zu sein, daß der Leib nicht nur Lebenschancen eröffnet, sondern auch das Leben behindert. Die faszinierende Wirkung, die ein Sportstar ausübt, beinhaltet auch ein religiöses Element: „Man feiert den Übermenschen. Man will zu irgend jemand aufschauen, will lieben, ja, will anbeten. - Durchaus verständlich, wenn man Christus nicht als den lebendigen Gott kennt und zu ihm betet."[263]
„Die öffentliche Zurschaustellung sportlichen Könnens bereitet Athleten und Zuschauern *Vergnügen*. Spaß und Kurzweil, Schaulust und Sensation bekommen ihr Recht gegenüber der Gefahr einer gesellschaftlich bedingten Langeweile." Unter dem Schutz der sportlichen Regel können Sportler und Zuschauer Bedürfnisse ausleben, wie es in anderen Lebensbereichen einer modernen Gesellschaft so nicht möglich ist, weil dort der Leistungs- und Gestaltungswille des einzelnen eingeengt ist. Außerdem wird im Mannschaftssport eine grundlegende Aufgabe der Menschen in der heutigen Welt auf faszinierende Weise sichtbar: „Das an Regeln gebundene *Zusammenspiel*, das Finden immer neuer Kombinationen des gemeinsamen Handelns, die Bereitschaft, immer wieder andere zum Zuge kommen zu lassen, sowie das Verteidigen des eigenen und das Eindringen in fremden Lebensraum".[264]

---

andere Menschen zu einem einfachen freudebereitenden Sporterleben motivieren und ihre Kinder nicht bewußt zum Spitzensport führen. Wenn bei allem Spitzensport an diesen lebensbegleitenden Sport gedacht würde, könnten Entgleisungen wohl nicht vorkommen.

263 Rat der EKD: Sport, S.25 u. K.Zeiß: Sterne; vgl.H.Rieß: Der Leistungssport, S.26.

264 Rat der EKD: Sport, S.25f. Vgl.S.Mentz: Wie human, S.1: „Das Wissen, daß ich mit meiner Leistung gebraucht werde und daß zum Erfolg aber auch die Leistung anderer notwendig ist, gibt dem Mannschaftssport einen besonders hohen Stellenwert in einer Gesellschaft, die von Konkurrenz, Überbietung und Verdrängung bestimmt ist."

Die Vertreter der EKD bejahen also im Sport und darüber hinaus das Leistungsstreben als Möglichkeit menschlicher Selbstentfaltung. Sie sehen allerdings den Glaubenden vom Zwang zur Selbstverwirklichung durch eigene Leistungen befreit und betonen die soziale Verpflichtung der Leistung.

Ein Schwerpunkt des AK Kirche und Sport liegt bei *sportethischen Stellungnahmen*. Dabei befaßt man sich zunächst mit Grundsatzfragen, ehe speziellere Themen erörtert werden. Wer von der Bedeutung der Ethik im Sport spricht, ohne Grundlagen der jeweiligen Moralvorstellungen offenzulegen, täuscht eine in Wirklichkeit nicht vorhandene Einigkeit vor. Diese Unverbindlichkeit gibt Raum für „unterschiedliche Entwicklungen, die jeweils von ganz anderen Vorstellungen vom Menschen ausgehen. Damit aber ist der Willkür Tor und Tür geöffnet. Wenn es um die Würde des Menschen als Geschöpf Gottes geht, müssen klare Aussagen gemacht werden." Alles Reden und Tun muß sich am Maßstab der Liebe als Garant für die Achtung der Menschenwürde messen lassen. Damit stößt aber jeder Mensch an seine Grenzen: „So zu leben, gelingt nur, wenn ich den Mut habe, mich auf Gott zu verlassen".[265]
Man spricht bewußt alle Beteiligten an: Kirche und Sport „appellieren an Zuschauer, Sportler, Trainer und Betreuer, die Regeln der Fairneß stets zu achten, die Unversehrtheit der Person zu respektieren und Sportler und Mannschaften als Partner anzuerkennen." Die Medien sollten eine aggressive Reportersprache vermeiden, „alle Bereiche des Sports angemessen darstellen, die persönliche Leistung nicht nur des Gewinners würdigen und um Verständnis für die Werte des Sports werben, indem sie zeigen, daß Sport mehr ist als Rekord und Tordifferenz." Die Art der Beifallsäußerungen kann faires Verhalten der Sportler begünstigen oder Emotionen schüren, die sich gewalttätig entladen. Auch

[265] S.Mentz: Der Mensch, S.8 u.15f. N.Wolf sieht einen Weg aus der Gefährdung des Sports durch Kommerzialisierung, Brutalisierung, Politisierung und Manipulation darin, daß die Menschenwürde „im Sport und damit auch Grundwerte, die das christliche Menschenbild bestimmen, gefördert und gesichert werden". Für Werte wie Freiheit, Liebe, Frieden, Gerechtigkeit, Wahrheit und Schönheit lohnt sich aller Einsatz. (nach H.Schindler in EK-Mitteilungen 2/81, S.4) Er betont die Rolle der Kirchen als „bedeutsame öffentliche Mahner", befürchtet aber, daß die meisten Athleten, Trainer und Funktionäre „noch nicht wesentlich davon berührt oder gar beeindruckt" sind. (N.Wolf: Bestandsaufnahme, S.26)

das Auftreten der Athleten ruft entsprechende Rückmeldungen der Zuschauer hervor.[266]
Wo Menschen zu Objekten degradiert oder für die Interessen anderer eingespannt werden, steht die Würde des Menschen auf dem Spiel. „Die personale und soziale Bezogenheit des Menschen wird aber auch dann verfehlt, wenn der Mensch über sein Leben selbst verfügen, wenn er selbstherrlich den Sinn seines Lebens bestimmen will, wenn er sein will wie Gott. Er vergeht sich dann gegen Gott, gegen seine Mitkreaturen und gegen sich selbst; in Schuld und Sünde entfremdet er sich der Bestimmung seines Lebens." Gottes Angebot von der Fülle des Lebens weiterzugeben, bedeutet für Christen, auch im Sport Fehlentwicklungen zu benennen und sich um Veränderungen zu bemühen. Christliche Sportler orientieren sich an den Aussagen der Bibel, die zugleich als allgemein ethische Werte von Bedeutung für einen am Humanen orientierten Sport sind: „Christlicher Glaube bewegt Menschen dazu, sich gegen jede Vergötzung und Ausbeutung des Sports sowie gegen die Vermarktung der Sportler zu wenden. Er motiviert, sich für Fairneß, Toleranz und Solidarität einzusetzen."
Der Verlust der Selbstbestimmung und der Werte des Sports betrifft zunächst Teile des Spitzensports. Dessen Vorbildfunktion „führt jedoch zu Auswirkungen bis in die Vereine, in den Schulsport und weit auch in eine nicht-sportlich geprägte Öffentlichkeit. Die Kirchen rufen Sportler und Sportverbände auf, sich ihrer Verantwortung nicht mit dem Hinweis auf unausweichliche, gesamtgesellschaftlich Verflechtungen zu entziehen."[267] Wir brauchen Menschen, „denen es gelingt, sportliche Höchstleistungen mit einer ethischen Einstellung zu verbinden und den Bezug zu anderen Lebensbereichen aufrechtzuerhalten: zu Familie und Freunden, Studium und Beruf, Politik und kirchlichem Leben." Der hohe Trainingsaufwand, finanzielle Abhängigkeiten und der Erfolgsdruck machen es aber schwer, in diesem Sinne Vorbild im Spitzensport zu sein. „Die christliche Ethik kann hier mehr leisten,

---

[266] Der Vorsitzende des Rates u.a.: Gemeinsame Erklärung; vgl.EKD u.a.: Sport, S.12. Vgl.ebd.: Das gesellschaftliche Umfeld kann „Erfolg und Rekord relativieren und so den aktiven Sportler vom 'Siegen-Müssen um jeden Preis' entlasten."

[267] a.a.O., S.8 u.10f. Auch S.Mentz (Soll, S.56) verweist darauf, daß manche Probleme sportimmanent sind, z.B. beim Eiskunstlauf oder Trampolinspringen, wo Trainingsanforderungen mit Entwicklungs- und Gesundheitsrisiken verbunden sind.

als die gelegentlich gestattete Feigenblattfunktion zu übernehmen. Ein Problem ist nur, daß es im Sport wie in unserer Gesellschaft immer weniger bewußte Christen gibt, und daß die Kirchen ihre Mitverantwortung für die Entwicklung im Sport immer noch nicht ernst genug nehmen."[268]

Zur *Frage der Fairneß* wird betont, daß es nicht nur um Regeltreue geht: „Durch den Sport ist ein bedeutsamer ethischer Impuls in die Gesellschaft hineingetragen worden, denn 'Fairneß' meint ja nicht nur das Beachten von Regeln, sondern steht für eine Grundhaltung des Menschen: Die unbedingte Achtung des Geners und die Wahrung seiner körperlichen und seelischen Unvesehrtheit. Auch der Gegner ist Mensch, der seine Anlagen entfaten möchte." Eine der Bergpredigt Jesu entsprechende Gesinnung ist Voraussetzung für faires Verhalten im Sport. Da die Würde des Menschen in seiner Gottebenbildlichkeit und Geschöpflichkeit begründet ist, mißachtet der Angriff auf den Körper oder das Empfinden des anderen dessen Würde und Gott, der die Würde des Menschen garantiert.[269]
Sport bewirkt zwar nicht automatisch Frieden, Fairneß ist aber ein wichtiger Beitrag zum Frieden: „Wenn der einzelne Sportler bei nationalen und internationalen Begegnungen, bei Meisterschaften und Olympischen Spielen für persönliche Friedensanstrengungen sensibilisiert ist und dazu ermutigt, kann 'Völkerverständigung durch Sport' erwachsen."[270]
Da jedoch in einer erfolgsorientierten Gesellschaft Sportler und Trainer oft unter einem maßlosen Erwartungs- und Konkurrenzdruck stehen und die Ehrfurcht vor dem Leben nachgelassen hat, wird die Unversehrtheit und die geschöpfliche Würde des Gegners immer häufiger mißachtet. Dabei ist Foulspiel kein Kavaliersde-

---

[268] EKD u.a.: Sport, S.14 u.S.Mentz: Erst das Siegen, S.7.

[269] EKD u.a.: Sport, S.12; vgl.S.Mentz: Soll, S.56f. Vgl.Der Vorsitzende des Rates u.a.: Wort: „Fair handelt, wer vom anderen her denkt."

[270] EKD u.a.: Sport, S.13. Vgl.Rat der EKD: Sport, S.28: Coubertin „erwartete vom Sport solche wirksame Hilfen in den Fragen der Völkerverständigung, des Weltfriedens, ja generell der bestehenden Menschheitsprobleme. Aber schon zu seiner Zeit bestand die Gefahr einer Ideologisierung, ja einer Verfälschung des Sports zu einer Art säkularer Religion." Die olympische Bewegung muß selbst kritisch fragen, wo die völkerverständigenden Funktionen des Sports durch verhängnisvolle Erscheinungen in das Gegenteil verkehrt werden.

likt, sondern bewußtes Fehlverhalten, und ein unfair errungener Sieg eigentlich wertlos. Vor allem im Profisport, wo das Geldverdienen, das an und für sich nichts Schlechtes ist, vom Erfolg abhängt, wird mangelnde Leistungsfähigkeit oft durch Unfairneß kompensiert. Auch die zunehmende Neigung von Sportlern und Zuschauern zu Gewalttätigkeit widerspricht dem Grundanliegen des Sports, der Freude an der eigenen Leiblichkeit vermitteln will. In dieser Situation sollten alle, die in irgendeiner Weise am Sport beteiligt sind, immer wieder über ihre Einstellung zum Sport nachdenken. Denn unfaires Verhalten prägt sich bereits Kindern als negatives Vorbild ein. Deshalb soll die Kirche im gesamten öffentlichen Leben etwas aufleuchten lassen von anderen „Regeln der Liebe, die den anderen sucht, die daher in ein faires Spiel mit dem Nächsten eintritt." Dabei besteht für K.Zeiß der Beitrag der Christen nicht in ihrem vorbildlichen Verhalten, sondern in der Botschaft von Christus, durch die Mitmenschlichkeit, Fairneß und Güte in die Welt kommt: „Die Botschaft von dem, der für andere lebte und starb, bringt die Lösung des Krampfes unserer Selbsverkrümmung." Auch Jesu Gebot der Feindesliebe könnte einen Weg weisen zu mehr Freude und Friede im Sport. Der Begriff des Konkurrenten zeigt, daß der Wettkampf erst möglich wird, wenn Gegner sich gemeinsam bemühen.[271]

Mehrere Verlautbarungen wenden sich gegen eine *Inanspruchnahme des Sports durch Staat und Gesellschaft*. Weil die Bedeutung des Sports in der Gesellschaft und in den Medien zunimmt, versuchen Politiker, ihn für ihre eigenen Zwecke in Anspruch zu nehmen. Deshalb darf der Sport seinerseits politische Realitäten nicht übersehen und muß zum Beispiel auf Menschenrechtsverletzungen hinweisen. „Je stärker das gesellschaftliche Selbstbewußtsein des Sports ausgebildet ist, desto geringer ist die Gefahr seines Missbrauchs für die politischen Interessen der jeweils herrschenden Gruppen. Je gewissenhafter die demokratischen Prinzipien im

[271] K.Zeiß: Fairness, S.17; Zitate ebd.; S.Mentz: Soll, S.57-59; ders.: Einführung in, S.7f; EKD u.a.: Sport, S.11-13; Der Vorsitzende des Rates u.a.: Wort. W.Quenzer (S.15) sieht in der Vorstellung, daß Sport uns zu mehr Fairneß und friedlichem Kräftevergleich erziehen kann, eine Überforderung des Sports. Der Sport ist wahrscheinlich so gut oder so schlecht wie unsere ganze Wirklichkeit. „Und doch wäre unser Leben ärmer, wenn der Sport als Kontrastprogramm zu unserem Leben eben diesem Leben immer noch ähnlicher würde."

Sport selbst angewendet werden, desto größer ist seine Bedeutung in einer freien Gesellschaft." Der Sport bietet zwar einen Ausgleich zu einseitigen beruflichen Beanspruchungen und zu einer unbefriedigten Lebenserfüllung, aber er darf nicht durch spektakuläre Veranstaltungen inhumane soziale und politische Verhältnisse verschleiern. Jedoch ist es auch nicht seine Aufgabe, selbst politische Veränderungen herbeizuführen.[272]
Die Kirchen „bitten alle Verantwortlichen in Sport, Politik und Gesellschaft, sich dafür einzusetzen, daß der Beitrag zur Verständigung und zum Frieden zwischen den Völkern, den die internationalen Sportveranstaltungen erbringen können, nicht durch politische Einwirkung oder nationalistisches und ideologisches Denken unmöglich gemacht wird." Auch Kirchenleute sind versucht, sich mit Hilfe von Sportlern ins rechte Licht rücken zu lassen. Aber „Staat und Kirche haben eigentlich nur sachliche Aufgaben: Sport beobachten und solange er den Menschen in ihrer Existenz hilft, diesen Sport auch fördern und wird er unmenschlich, muß ihm geholfen werden, die Menschlichkeit wiederzufinden."[273]
Bei Olympischen Spielen geschieht mehr als vom nationalen Ehrgeiz geprägter Leistungsvergleich: „Wirtschaftliches Denken und ideologischer Mißbrauch haben bis heute nicht verhindern können, daß sportliche Begegnungen Menschen dazu gebracht haben, den anderen, den Fremden, der anders aussieht, politisch anders denkt, der an einen anderen oder gar keinen Gott glaubt, zu achten, wie er ist." Weil jeder Wettkampf von der gegenseitigen Achtung der Sportler lebt und man den Sport nicht für politisches Fehlverhalten haftbar machen kann, sollen Christen jede Chance

---

[272] EKD u.a.: Sport, S.6; Rat der EKD: Sport, S.27; M.Hörrmann: Gesichtspunkte, S.12; Zitat ebd. Vgl.a.a.O., S.6f: Der Spitzensportler hat ein Recht auf die soziale Einordnung der immensen Leistung, welche die Gesellschaft für sich in Beschlag nimmt. „Die prinzipielle Verpflichtung zur sozialen Sicherung des Athleten ist bereits damit gegeben, daß die Gesellschaft ihm überhaupt die Möglichkeit anbietet, Hochleistungssport zu treiben." Wenn Athleten die Unzulänglichkeiten der Förderungseinrichtungen kritisieren, sind sie selten undankbar, sondern nehmen ihre Rechte als mündige Bürger einer demokratischen Gesellschaft auch im Sport wahr. Man kann die Machtstrukturen im Hochleistungssport nicht beseitigen, aber mit Hilfe einer demokratischen Kontrolle durch die Betroffenen Willkür und Einseitigkeit begrenzen. Vgl.Rat der EKD: Sport, S.37: „Schon bestehende Regelungen der Mitbestimmung für Spitzensportler sollten auf ihre Brauchbarkeit überprüft und gegebenenfalls erweitert werden."

[273] Der Vorsitzende des Rates u.a.: Gemeinsame Erklärung u.H.Döring: EKD-Arbeitskreis, S.5.

des Dialogs bewahren und nicht vorschnell einem Olympia-Boykott zustimmen.[274]
Nach Ansicht von H.J.Held, dem Präsidenten des Kirchlichen Außenamtes der EKD wird mit dem internationalen Sportverkehr in jedem Fall Politik gemacht. Es gilt jedoch, „die Auseinandersetzungen im Rahmen des Möglichen zu bewältigen, zu reduzieren und fruchtbar zu machen." Held beurteilt die Möglichkeit, Sportveranstaltungen zur Durchsetzung von Menschenrechten zu nutzen, zurückhaltend. Kirchliches Engagement für die Verwirklichung von Menschenrechten sollte in Absprache mit örtlichen Kirchen und nach sorgfältiger Information geschehen. Die Kirchen dürfen nicht um jeden Preis Auseinandersetzungen vermeiden. „Aber am Ende soll nicht die Niederlage des anderen, sondern die Versöhnung, die neue Gemeinschaft mit ihm stehen."[275]
Über die freundschaftliche Begegnung von Athleten und die Fürsorge der Betreuer als Ansätze zur Verwirklichung guter Friedensgedanken hinaus bedarf es zum weltweiten und grundlegenden Frieden der Orientierung an Christus: „Friede in der Welt ist der Friede Christi, der unter uns beginnt." Die Seligpreisung der Friedensstifter gilt auch denen, „die dem Sport seinen vollen Frieden wieder geben."[276]

Wiederholt beschäftigte man sich mit der zunehmenden *Kommerzialisierung*. Die neuen Einnahmequellen vermindern zwar politische Einflußnahmen, aber der Sport wird dafür von Wirtschaftsinteressen abhängiger. Dies gilt auch für den Freizeitsport, wie das Beispiel der Fitneßstudios zeigt. Im Spitzensport versuchen die Sportorganisationen in weniger publikumswirksamen Sportarten Athleten den erforderlichen Trainingsaufwand ohne soziale und wirtschaftliche Benachteiligungen zu ermöglichen. In finanziell attraktiven Sportarten ist das nicht nötig. Schwerer als bessere sportliche Rahmenbedingungen wiegt jedoch oft die Abhängigkeit von Geldgebern, Werbung und Medien. Außerdem differiert die Förderung des Hochleistungssports durch Staat und Sportverbände je nach Gesellschaftssystem, woraus sich auch Widersprüche in der Bewertung sportlicher Spitzenleistungen ergeben. „Die Kir-

[274] S.Mentz: Der Verständigung, S.107.
[275] H.J.Held, S.61 u.65.
[276] H.Döring: Predigt, S.11.

chen rufen Sportverbände, Industrie und Medien auf, die Selbstbestimmung des Sports zu achten."[277]

Beim Studienkurs 1981 sah eine Resolution in der Kommerzialisierung einen Verstoß gegen die soziale Gleichberechtigung: Sie schaffe zwei Kategorien von Menschen, „da der Hochleister werbeträchtiger ist als der Breiten- und Freizeitsportler." Im Interesse des Sports sollte ein Wildwuchs der Werbung verhindert werden. Den Athleten ist ein Mitspracherecht einzuräumen. Abschließend heißt es: „Diese Resolution richtet sich weder gegen die Notwedigkeit von Werbung an sich noch gegen die Wirtschaft mit ihren Praktiken des freien Marktes allgemein. Es geht viemehr um venünftige Partnerschaft zwischen dem Sport und seinen Mäzenen. Die Kirche bietet für die Diskussion Mithilfe an."[278]

Beim Studienkurs 1985 machte man sich „Gedanken zu Nehmen und Geben, Haben und Sein in Kirche und Sport auf dem Hintergrund des 7. und 9.Gebots". M.Beckereit forderte eine größere

---

[277] EKD u.a.: Sport, S.5f u.11; vgl.Rat der EKD: Sport, S.29. 1983 kritisierte eine Arbeitsgruppe in Sils die zunehmende Vermarktung im Sport: Die Industrie muß geeignete Sportausrüstungen liefern. Abgelehnt wird aber eine Vermarktung, die selbst Breitensportler als Werbeträger benutzt, mit Hilfe des Sports Konsumwünsche weckt und suggeriert, daß nur teurer Sport sinnvoll und nur teures Sportgerät gut ist. (N.N.: Arbeitsgruppenbericht: Sport, S.101).
F.H.Radmann (Freizeitsport(ler), S.132) von adidas sah 1985 in Sils nichts Negatives darin, daß die Sportartikelindustrie ihren Profit hauptsächlich im Freizeitsport erzielt: Ein Privatunternehmen muß für sich selbst sorgen. Mit dem Gewinn werden vor allem Investitionen getätigt. Nach Ansicht von E.Ulmrich (S.134.136 u.141) vom Deutschen Skiverband geben Freizeitsportler zwar viel Geld für ihre Ausrüstung aus, sind jedoch in der Auswahl weniger durch Sportartikelindustrie und Sportverbände beeinflußt als durch Modeerscheinungen wie den Trend zur „Sportlichkeit". „Das Reizwort ‚Profit' hat für mich den schalen Beigeschmack, sich unlauter auf Kosten anderer zu bereichern, indem man ihnen hinter einer glänzenden Fassade schlechte Waren verkauft. Dies trifft auf den Sportartikelmarkt überwiegend nicht zu."

[278] EK-Mitteilungen 2/81, S.5. Es wurden allerdings a.a.O. keine konkreten Vorschläge zu dieser kirchlichen Mithilfe gemacht. R.Dorschner (S.20ff) stellte 1985 in Sils die sozialpolitische Partnerschaft von Wirtschaft und Sport vor, die sich besonders für den Breitensport eignet. Die Firma Hutschenreuther macht das private Umfeld ihrer Mitarbeiter attraktiver, indem sie z.B. Vereine oder den Bau von Sportanlagen fördert. Sportlicher Mißerfolg berührt die langfristige Kooperation nicht, weil diese auf das Wohl der Menschen zielt und nicht auf Werbung durch Höchstleistung.

Spitzensportakzeptanz in der Öffentlichkeit: „Alle, die um den Sport herum sind, müssen noch besser verstehen, was mit einem Spitzensportler passiert; nicht nur die Siege feiern wollen, sondern auch einsehen, daß vorher hart gearbeitet werden muß." Ein Karriereplan muß die Verbindung von sportlicher und beruflicher Entwicklung ermöglichen. Der Nachteil im Lebensverdienst sollte mehr ausgeglichen werden.
P.Nothacker schilderte, wie er sich als Spitzensportler aus christlicher Verantwortung gegen den Wechsel zu einem finanzstarken Großverein entschied. Gründe waren die Verbindung zum heimatlichen CVJM und Sportverein und das Vermeiden zusätzlicher Pflichtstarts, die mit der Ausbildung unvereinbar waren. Der Zeitaufwand im Hochleistungssport macht eine volle Berufstätigkeit fast unmöglich, so daß Athleten auf Ausrüsterverträge angewiesen sind. Ihre Übervorteilung als Werbeträger hat aber erst die zunehmende Konkurrenz der Sportartikelfirmen verringert.
H.Claß betonte, daß die Menschen als Lehensleute Gottes ihren Umgang mit Hab und Gut ihm gegenüber verantworten müssen. Wo Hab und Gut zu Höchstwerten entarten, werden sie zum Mammon, der in Abhängigkeiten führt: „Er fordert Opfer. Er macht Menschen krank, so daß sie am Ende zumindest unzufrieden, einsam und zutiefst arm werden. Sie werden gehindert an ihrer eigenen Menschwerdung, obwohl sie weit mehr besitzen als was nötig ist zum Leben."[279]

Vertreter der EKD kritisieren auch, daß im Sport die Leistung des Amateurs meist höher eingeschätzt wird als die des Profis. Weil man meint, daß nur ein vom Profitstreben freier Sport seine pädagogischen und gesellschaftlichen Aufgaben erfüllen kann, sollen Olympia-Teilnehmer ihre Leistungen neben ihrer sonstigen Ausbildung oder Berufsausübung erbringen und aus ihrer sportlichen Tätigkeit keinen finanziellen Nutzen ziehen. Dadurch müssen aber die tatsächlichen Bedingungen, unter denen heute sportliche Höchstleistungen zustande kommen, verschleiert werden. Hinzu kommt, daß die Verfechter der olympischen Amateurbestimmungen auf sonstigen kulturellen und wissenschaftlichen Gebieten die Leistungen von Amateuren nicht höher bewerten als die von Profis. Indem sie aber für den Sport andere Maßstäbe anlegen, sind

[279] M.Beckereit: Durch Sporttreiben, S.103; P.Nothacker, S.114-116; H. Claß: Acht Einsichten, S.164-166.

sie genau dem anthropologischen Leib-Geist-Dualismus verfallen, den sie überwinden wollten. Wenn sportliche Leistungen wie andere kulturelle Leistungen honoriert werden dürften, würde ein Teil des Spitzensports eine solide wirtschaftliche Grundlage erhalten. Der Sport ist nicht dadurch moralisch gefährdet, daß er aus Gründen des Gelderwerbes und nicht zwecklos betrieben wird, sondern durch den Widerspruch zwischen dem olympischen Leistungsstand und den Möglichkeiten echter Amateurleistungen. Spitzenleistungen, die nahezu nur hauptberuflich zu erzielen sind, sollten gerecht honoriert werden können. Zu Olympischen Spielen müßten auch Sportler zugelassen werden, die Geld für ihre Leistungen erhalten. Die Spiele selbst könnten dann von Honorierungen und Werbemaßnahmen freigehalten werden. „Der Übergang vom sportlichen Amateur zum Berufssportler würde zwar fließender, aber gleichzeitig würde die *Sportehrlichkeit* erhöht."[280]

Bei den meisten Berufssportlern muß Freude und eine gewisse Besessenheit am Sporttreiben vorhanden sein, denn der Konkurrenzkampf und die Arbeitsbedingungen sind hart. Man muß in wenigen Jahren so viel verdienen, daß nach Beendigung der sportlichen Laufbahn die weitere Existenz ohne sozialen Abstieg gesichert ist. Für M.Hörrmann ist weniger der Profisport an sich *problematisch als das Wirtschaftssystem, innerhalb dessen er* stattfindet. Wirksame soziale Sicherungen gegen die Ausbeutung der Arbeitsleistung des Sportlers zugunsten der Gewinnmaximierung sind nötig: „Eine gewerkschaftliche Interessenvertretung der Profisportler sollte so selbstverständlich wie für jeden anderen Beruf sein." Die sozialethischen Normen der modernen Arbeitswelt sind auf den Hochleistungssport anzuwenden. „Dies würde bedeuten, daß der Hochleistungssport als sozial zu verantwortender Beruf auf Zeit freigegeben wird, und daß dem schrankenlosen Profitstreben im Berufssport sozial zu verantwortende Grenzen gesetzt werden." Wenn sich herausstellt, daß Spitzensport ohne schwere Schädigungen nur bedingt nach wirtschaftlichen Aspekten betrieben werden kann, würde er sich als Teil der Gesamtkultur erweisen, die auf öffentliche Subventionen angewiesen ist, um ihre Freiheit, Würde und Qualität nicht zu verlieren.[281]

---

[280] Rat der EKD: Sport, S.31-36; Zitat von S.36. Vgl.M.Hörrmann: Gesichtspunkte, S.7f.

[281] M.Hörrmann: Gesichtspunkte, S.4.8 u.12f; Zitate von S.8 u.12f. Vgl.a.a.O., S.15: Es „liegt gerade im Hochleistungssport durch seine Nähe zum Spiel

Nach Ansicht von S.Mentz gelten im Profisport eigene Gesetze: „Die Regeln bestehen zwar noch, aber im Interesse des Geschäfts dürfen sie mißachtet werden." Der Wert eines Menschen wird ausschließlich nach seiner Leistung bemessen. „Für den Berufssportler ist der Sport eine Erwerbstätigkeit wie jede andere - grundsätzlich jedoch ein 'Beruf auf Zeit', dessen Dauer vom Erhalt der psycho-physischen Höchstleistung und vom Erfolg abhängt." Der Mensch wird wie eine Ware gehandelt. Sportliche Leistung und finanzielle Gegenleistung sind in manchen Sportarten aus der Balance geraten.[282] Besondere Probleme sind die spätere Eingliederung in ein anderes Berufsleben für Sportler ohne weitere Ausbildung sowie der zunehmende Erfolgsdruck für Menschen mit sportbezogenen Berufen: Sportpädagogen, Journalisten, Therapeuten, Geschäftsführer, Trainer und Mitarbeiter der Sportartikelindustrie.[283]

---

die Chance hier Arbeit so human zu demonstrieren, dass davon andere Bereiche profitieren können."; ders. (nach H.-A.Pflästerer in: Informationen 2/75, S.7): „Die finanzielle Honorierung der Berufssportler entbindet den Arbeitgeber nicht von seiner sozialen Verantwortung für den Arbeitnehmer."
Der Mainzer Theologe Gert Otto stellte auf einer Tagung über den Berufsfußball in Bad Segeberg 1975 fest, daß dieser nur noch in formaler Hinsicht Spiel ist und ihm somit ein wesentliches Charakteristikum des Sports fehlt. Er hat Anteil an der dehumanisierten Struktur unserer Arbeitswelt mit Konkurrenzkampf, zerstörerischem Leistungsdruck und teilweise unschönen Arbeitsbedingungen. Der Berufssport ist primär nicht Spiegel sportlicher Möglichkeiten, sondern getreues Abbild aller Probleme einer Leistungsgesellschaft." (in: Informationen 2/75, S.2-4)

[282] S.Mentz: Soll, S.53f u.EKD u.a.: Sport, S.6. K.Zeiß (Christ, S.73 u.75) sah schon früh das spielerische, freudebereitende und gesundheitsfördernde Moment des Sports durch die Professionalisierung gefährdet: Die Verquikkung von Sport und Geld ist keine gute Sache. „Als ich neulich in einer Zeitung die hohen Summen las, dachte ich an ein Wort der Heiligen Schrift, wo es heißt, daß Gott für uns einen hohen Preis gezahlt hat. Er hat uns alle teuer erkauft. Weil er so an uns gehandelt hat, darum sind Menschen keine Ware mehr, sondern sie sind Menschen, für die Gottes gute Gebote gelten."

[283] EKD u.a.: Sport, S.6; vgl.S.Mentz: Wie human, S.3: „Der Gedanke, daß ein Spitzensportler mitverantwortlich ist für den Verdienst seines Trainers, ist für mich unerträglich".
Für G.Otto (in: Informationen 2/75, S.3f) ist die Forderung nach einer abgeschlossenen Berufsausbildung für jeden Profi durch den frühen Einstieg in den Berufssport oft nicht zu erfüllen. Auch kann man angesichts der raschen Umbrüche in der heutigen Arbeitswelt nach einer zehnjährigen Sportlaufbahn nicht problemlos an früher Gelerntes anknüpfen.

Eine weitere Gefährdung sieht man in den *Begleitumständen der ständigen Leistungssteigerung*. „Die Freude an der individuellen Leistung und an der Höchstleistung wird entwertet durch Doping und Manipulationen, die nicht auf persönlicher Leistungsbereitschaft bzw. persönlichem Leistungsvermögen beruhen. Der Wettkampfcharakter wird verzerrt durch Hilfsmittel, die nicht offengelegt werden, bzw. die nicht allen in gleicher Weise zur Verfügung stehen." Erkannte Leistungsgrenzen werden manipulativ überschritten, weil es in vielen Sportarten immer schwieriger wird, bestehende Rekorde noch zu überbieten. Mit steigender Tendenz, sportliche Erfolge mit Geld zu vergüten, wächst außerdem die Zahl der Sportler, Trainer und Funktionäre, deren Existenz von sportlichen Erfolgen abhängt. So nötigt auch die von den Medien erzeugte öffentliche Erwartungshaltung oder der von Trainern und Funktionären bewirkte Erfolgsdruck Sportler zum Überschreiten ihrer Leistungsgrenzen.[284]
Der menschliche Körper scheint an die Grenze seiner Belastbarkeit zu kommen. Versuche der medikamentösen Leistungssteigerung können persönlichkeitsverändernde Folgen haben. Nicht ausgeheilte Verletzungen führen zu Dauerschäden, wo Wettkämpfe mit Hilfe schmerzstillender Mittel durchgestanden werden. Bei psychologischen Maßnahmen zur Leistungssteigerung können Sportler Hemmungen verlieren, die dazu dienen sollten, Risiken verantwortlich einzuschätzen. Man kritisiert auch, daß häufig medikamentöse Manipulationen ohne Vorlage von Beweisen behauptet werden. Problematisch ist darüber hinaus die großzügige Interpretation der Substitution.[285] *„Wo der Sieg um jeden Preis selbst auf Kosten der Gesundheit erstrebt wird, sind die Leistungsmaßstäbe korrumpiert.* Es können Verhältnisse entstehen, wo der Sucht nach Prestige und der Lust nach Sensationen Menschen geopfert werden." Die Sportmedizin muß dem entgegenwirken, indem sie Athleten und Trainer über gesundheitliche Folgen

---

[284] EKD u.a.: Sport, S.11 u.15; vgl.S.Mentz bei N.N.: Stichwort, S.3.

[285] vgl.Erklärung des Deutschen Sportärztebundes (nach M.Donike/S. Rauth, S.150): „Unter Substitution im medizinischen Sinne ist der Ersatz von für den Körper unbedingt notwendigen Substanzen zu verstehen, die für den Energie- und Baustoffwechsel benötigt werden, die vom Organismus selbst nicht synthetisiert werden können und deren ungenügende Zufuhr die sportliche Leistungsfähigkeit beeinträchtigt." Dazu zählen Vitamine, Elektrolyt, Spurenelemente und Nährstoffe bzw. energieliefernde Substanzen wie Kohlenhydrate und Eiweiß.

des Hochleistungssports aufklärt, die persönliche Mitverantwortung der Sportler ermöglicht und diese medizinisch überwacht. Gegebenenfalls sollten Regeländerungen das Risiko begrenzen. Es ist ein fundamentaler Unterschied, ob das mit jeder sportlichen Spitzenleistung verbundene Risiko frei gewählt und verantwortlich kalkuliert ist oder ob es unter dem Druck eines zunehmenden Leistungsfetischismus eingegangen werden muß. Wo es nicht gelingt, verantwortbare Verhältnisse herzustellen, sollten Athleten sich einem solchen Sport verweigern.[286]
Höchstleistungen sind auch durch sportspezifische Maßnahmen zu erreichen. Den Sportlern dürfen nach verlogenen Amateurregeln nicht noch würdelose Vorbereitungsmaßnahmen zugemutet werden. „Die Bekämpfung des Doping zählt daher zu den wichtigsten Aufgaben des Sports, wenn er seine Glaubwürdigkeit und seine gesellschaftliche Bedeutung behalten will. Das kann auch die Bereitschaft bedeuten, auf einen vorderen Platz in der internationalen Spitze zu verzichten, wenn dieser nur durch Doping oder andere Manipulationen erreicht werden kann. Die Kirchen erhoffen von den Verantwortlichen im Sport, daß sie für klare ethische Prinzipien eintreten, die immer die von Gott verliehene menschliche Würde als oberste Norm anerkennen.“ Außerdem sollte das Doping im Breiten- und Schulsport mehr beachtet werden.[287]

Mehrfach beschäftigte man sich mit den *extremen Trainingsbedingungen und dem Wettkampfstreß für Kinder und Jugendliche* in manchen Sportarten. Auch wenn ein Engagement im Hochleistungssport wie in der Kunst oder Musik als einem Sonderbereich menschlicher Selbstverwirklichung mit einem Teilverzicht in anderen Lebensbereichen verbunden ist, muß das Recht auf Kindsein in seiner vielfältigen Gestalt und auf Gesamtbildung gewahrt werden. Außerdem läßt eine langfristige Hinführung zum Hochleistungssport die Höchstleistung über einen längeren Zeitraum aufrechterhalten und reduziert die Extrembelastung im Kindes- und Jugendalter. Selbstbeschränkungen, wie Mindestaltersgrenzen

[286] Rat der EKD: Sport, S.29f; vgl.S.Mentz: Wie human, S.2; M.Hörrmann: Gesichtspunkte, S.12.

[287] EKD u.a.: Sport, S.15; vgl.H.Döring: Hochleistungssport, S.19f. Vgl.Der Vorsitzende des Rates u.a.: Wort: „Auch die Kirchen begrüßen Förderungen von Sportlerinnen und Sportlern, die hohe Leistungen möglich machen. Aber diese dürfen nicht auf Kosten der körperlichen und seelischen Gesundheit erreicht werden.“

für Deutsche Meisterschaften, könnten den Zwang zur schnellen Höchstleistung von den Trainern nehmen. Wo sportinterne Schutzbestimmungen fehlen, möchte H.Döring im Falle von arbeitsähnlichen Trainingsbeanspruchungen ersatzweise notfalls dem Sinn nach das Jugendarbeitsschutzgesetz anwenden.
Der jugendliche Hochleistungssportler braucht neben Schule und Sport ausreichend Freizeit, vor allem für die Pflege von Freundschaften. „Primäres Ziel der Freizeit ist die Selbstfindung, die unter anderem durch die politische, gewerkschaftliche, kirchliche sowie vereinseigene Jugendarbeit gefördert werden kann und soll." Der Jugendliche „muß einen Freiraum für authentische Erfahrungen in *verschiedenen Lebensbereichen* haben. Dazu gehört auch die Auseinandersetzung mit religiösen Fragen im Hinblick auf die eigene Lebensgestaltung mit einer angemessenen Einordnung des sportlichen Engagements." Er muß gerade angesichts großer sportlicher Möglichkeiten auch seine Unzulänglichkeiten erkennen und lernen, den Gegner als Partner und als Geschöpf Gottes zu achten.
Elternhaus und Schule sollen den jungen Sportler auch über die Risiken seines Weges zur Höchstleistung aufklären und so seine Entscheidungsfreiheit sichern. Die Eltern sollen über den sportlichen Weg ihres Kindes mit entscheiden können. Auf die emotionale Bindung an die Eltern ist auch deshalb Rücksicht zu nehmen, weil „die familiäre Einbindung des jugendlichen Hochleistungssportlers von hoher Bedeutung für seine Leistungsfähigkeit ist".[288]
Niemand hat das Recht, jungen Menschen die Kindheit zu rauben, ihre späteren Lebensaussichten dem Geltungsbedürfnis von Eltern, Trainern und Funktionären zu opfern und sie früh zu geistig und seelisch amputierten Erwachsenen zu machen. Erwachsene können an die Studienzeit zugunsten des Hochleistungssports ein oder zwei Jahre anhängen, aber die Kindheit kann man nicht verlängern. Kinder sind „Geschöpfe Gottes und nicht einzelner Menschen, die sie formen. Ihre Talente sind zu ihrem Nutzen da und nicht zum Nutzen anderer". Angesichts bestehender Defizite ist zu fragen, „ob Hochleistungssport für bzw. mit Kindern und Jugendlichen nicht ein Zeichen wachsender Inhumanität ist. Medien und

[288] Informationen 2/79, S.13-15; vgl.H.Döring: Hochleistungssport, S.19. Vgl.ebd: Der jugendliche Hochleistungssportler sollte „so wenig wie möglich von seiner Familie und seinen sonstigen sozialen Bindungen getrennt werden."

Öffentlichkeit sind zu bitten, auch einmal den Mut zur Zweitklassigkeit im internationalen Vergleich zu propagieren, wenn Erfolg nur auf Kosten von Kindern und Jugendlichen möglich ist."[289]

Der frühzeitig begonnene Hochleistungssport kann zwar positive Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentfaltung haben, aber die Eigenverantwortlichkeit von Kindern ist noch nicht so weit entwickelt, daß sie Risiken einschätzen und Fremdinteressen Widerstand entgegensetzen können. Einseitige Belastungen gefährden besonders den noch nicht ausgewachsenen Körper. Wo die Fülle der Wettkampftermine und der Umfang des Trainings die schulische Ausbildung und die allgemeine menschliche Entwicklung beeinträchtigen, ist eine besondere pädagogische Betreuung erforderlich.[290]

Um Kinder in ihrer Suche nach Idealen nicht zu enttäuschen, sollten ihnen nicht nur die Olympischen Ideale, Ruhm und Geld, sondern auch die Olympische Realität vor Augen geführt werden. Eltern sollten ihre Kinder nicht zugunsten einer Spitzensportkarriere beeinflussen. „Wenn sich bei einem Jugendlichen Körper, Einsicht und Wille entwickelt haben, dürfte seine persönliche Freude an hoher Leistung im Sport der maßgebende Faktor sein." Da das Kind seine volle Mündigkeit noch nicht erreicht hat, müssen die Betreuer es verantwortungsvoll in seinen Entscheidungen vertreten. Die Nutzung maximaler Lernbereitschaft oder günstiger Körperproportionen dürfen im Kindersport nicht bestimmend sein. Fragwürdig sind Vermessungen von Kindern, die „Berücksichtigung des Zuwachstempos und Verwendung von Beobachtungdaten psychischer und physischer Entwicklung des Kindes zum

---

[289] S.Mentz: Was haben, S.3 u.EKD u.a.: Sport, S.14f; vgl.H.Döring in: Informationen 6/76, S.4; Rat der EKD: Sport, S.31. Vgl.Studienkurs 1983: Kinder, S.103: Kinder „brauchen Aufgaben, die anspruchsvoll sind, die sie aber in überschaubarer Frist lösen können. Kinder dürfen nicht an den Rekordmarken Erwachsener gemessen und auf sie hin trainiert werden." Vgl.S.Mentz: Bericht des Sportpfarrers für, S.4: „Mein Vorgänger Dr.H. Döring hat sich in dieser Fragestellung sehr exponiert und durch seine radikalen Forderungen manche Gräben aufgerissen. Wir sollten diese Gräben nicht einfach zuschütten, sondern über sie hinweg zu sachlichen Gesprächen finden."

[290] EKD u.a.: Sport, S.14; Rat der EKD: Sport, S.31. Vgl.S.Mentz: Kirche, S.92: „Die positiven Erkenntnisse wie bessere Lernorganisation, Konzentrationsfähigkeit, Selbstsicherheit, ausgeprägtes soziales Verhalten [...] wiegen gering im Vergleich zu den Gefahren". Nach Ansicht von M.Hörrmann (Gesichtspunkte, S.5f) können wohl nur Internatsschulen „die geforderte ganzheitliche Bildung und Ausbildung gewährleisten".

Zwecke des Sports“ und die Beeinflussung einer speziellen sportbezogenen Leistungsdynamik oder der kindlichen Umweltbedingungen. „Die Gesundheit des Kindes und seine geistig-seelische individuelle Entwicklung zur Persönlichkeit müssen Mitte aller erzieherischen Maßnahmen, auch im Sport, bleiben.“[291]

Die angeführten Äußerungen beschäftigen sich umfassend mit den sportethischen Problemstellungen. Spezifisch theologische Grundlagen, wie sie zum Beispiel die biblischen Besinnungen bei den Studienkursen in Sils vermitteln, werden allerdings nicht immer ausdrücklich benannt, obwohl sie häufig im Hintergrund stehen. Explizit erwähnt werden vor allem die in der Gottebenbildlichkeit und Geschöpflichkeit des Menschen begründete Menschenwürde, das Gebot der Nächstenliebe sowie die christliche Verantwortung zum Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit in allen Lebensbereichen.

4. Vielfalt im Geiste Christi und im Dienst am Menschen: Weitere Aktivitäten in der EKD

Nicht nur bundesweit auf EKD-Ebene, sondern auch in den einzelnen evangelischen Landeskirchen gibt es vielfältige Bemühungen im Zusammenhang mit dem Sport. An zwei Beispielen soll zunächst die Tätigkeit der Arbeitskreise Kirche und Sport der Gliedkirchen der EKD vorgestellt werden.[292]

4.1. Landesarbeitskreis Kirche und Sport in Baden

4.1.1. Geschichte, Aufbau und Tätigkeiten

In Baden gab es bereits 1950 Kontakte zwischen Vertretern von Kirche und Sport. 1951 fand in Bad Herrenalb ein „Gespräch über Kirche und Sport“ statt. Seit 1958 werden Begegnungstagungen abgehalten, die zunächst F.Meinzer vom Badischen Fußballver-

[291] H.Döring: Hochleistungssport, S.19.

[292] vgl.zum badischen Arbeitskreis im Ganzen: R.Gehring/G.Langguth; AK Kirche und Sport in der EKD: Dokumentation; zu den anderen Landesarbeitskreisen: W.Semsch, S.76ff.

band und der evangelische Industrie- und Männerpfarrer W.Müller leiteten. Sporttreiben, Gottesdienste, Referate, Gruppenarbeit und Aussprachen sind die Elemente. Im Unterschied zu den überregionalen Tagungen in Bad Boll und Tutzing wollen diese Veranstaltungen der Evangelischen Akademie Baden Anregungen geben für freundschaftliche Beziehungen und die Zusammenarbeit von Sportlern und Mitarbeitern der Kirche vor Ort.[293]
Die Tagung 1960 war bundesweit die erste, die von Sport und Kirche gemeinsam veranstaltet wurde und die in einem Haus des Sportes stattfand. Seit 1962 werden die Begegnungen auf kirchlicher Seite interkonfessionell getragen.[294]

Auf Anregung von Pfarrer Gerhard Langguth trafen sich am 19.01.1966 Vertreter der Badischen Sportbünde sowie der katholischen und evangelischen Kirche. Dabei konstituierte sich ein „interorganisatorisch-ökumenischer Arbeitskreis“, der sich mit Fragen von Kirche und Sport beschäftigen sollte. Bis zum Frühjahr 1967 hatten dann die Vertreterversammlung der Sportbünde Karlsruhe und Freiburg, die Erzdiözese Freiburg und die Evangelische Landeskirche der Gründung eines Arbeitskreises Kirche und Sport zugestimmt, dessen Vorsitzender Langguth wurde. Dieser übernahm auch das Amt des landeskirchlichen Sportbeauftragten.[295]

Der Evangelische Oberkirchenrat billigte außerdem den Vorschlag Langguths, wonach in allen Kirchenbezirken Vereins- und Sportpfarrer zur Unterstützung des Sportbeauftragten benannt werden sollten. Zu ihren Aufgaben gehört es, das ganzheitliche biblische Menschenbild in Verkündigung, Erziehung und Gemeindeaufbau zum Tragen zu bringen. Den Kollegen und den ehrenamtlichen Mitarbeitern sind Anregungen zu vermitteln, wie Spiel und Sport bei Pfarrkonferenzen, Gemeindeveranstaltungen, Freizeiten und anderen Anlässen eingebracht werden können. Dafür übersendet der Sportbeauftragte Materialien. Weitere Hilfen sind die Begegnungstagungen, die Werkwochen des DSB, die Sportmissionarischen Kongresse und landeskirchliche Fortbildungs-Angebote.

---

[293] vgl.G.Langguth: Was hat, S.30.
[294] vgl.M.Hörrmann: Chronologische, S.46.
[295] In einigen anderen Landesarbeitskreisen ist der Sport nicht vertreten.

Der Vereins- und Sportpfarrer soll Kontakte zu den örtlichen Vereinen knüpfen: „In diesen Vereinen erleben Gemeindeglieder ihre Freizeit und vielfältige Formen von Geselligkeit, Freundschaft, Entfaltung der eigenen Persönlichkeit, Einübung demokratischer Spielregeln u.a. Deshalb ist das Gespräch mit den Verantwortlichen der Vereine wichtig.“ Pfarrer können Terminüberschneidungen von Wettkämpfen und Gottesdienstzeiten, die Koordination wichtiger Termine wie Konfirmationen, Turniere, Jubiläen und Gemeindefeste oder die Zusammenarbeit bei Festen der Kirchengemeinden und Vereine ansprechen. Der Vereins- und Sportpfarrer kann bei größeren Veranstaltungen ökumenische Gottesdienste vorschlagen und für festliche Vereinsanlässe, wie Weihnachtsfeiern oder Generalversammlungen Gestaltungshilfe oder einen kirchlichen Beitrag anbieten. „Bei Vereinsfesten kommen viele Gemeindeglieder außerhalb der Kirche zusammen. Ein Grußwort des Pfarrers oder eines Vertreters der Kirchengemeinde kann die Verbundenheit zum Ausdruck bringen und zu größerer gegenseitiger Offenheit führen.“ Ehrenamtliche Mitarbeiter sind als Kontaktleute zu gewinnen.[296]

Der damalige Landesbischof und vorherige Professor für Praktische Theologie H.-W.Heidland, selbst Olympiateilnehmer im Rudern, bemühte sich ebenfalls um gute Beziehungen von Kirche und Sport. Er unterstützte den Landesarbeitskreis und verfaßte viele sportbezogene Ansprachen und Aufsätze.[297]

Dadurch daß die Begegnungstagungen seit 1969 im jährlichen Wechsel zwischen der Sportschule Schöneck und dem Leistungszentrum Herzogenhorn stattfinden, ist der südbadische Raum mit einbezogen. Auch die Arbeitskreissitzungen finden seit 1970 abwechselnd in Karlsruhe und Freiburg statt.[298]

---

[296] G.Langguth: Konzeption, S.1f. Ökumenische Morgenfeiern wurden z.B. 1990 in Karlsruhe bei der Bundesauftaktveranstaltung „Trimm Trab ins Grüne“ sowie beim Trimmfestival angeboten. (vgl.Programme, eingesehen in Karlsruhe).

[297] So sprach er z.B. bei der Jahresversammlung der Deutschen Olympischen Gesellschaft 1965 über „Sieg - Rekord“ und bei der Ehrung der Sportler des Jahres 1965 zum Thema „Meister - Vorbild oder Star?“ (vgl.H.-W. Heidland: Der Geist)

[298] Auf den Tagungen wurden u.a. folgende Themen besprochen: Wo steht der deutsche Sport und welche Aufgaben erwachsen den Sportvereinen, den

Neben den Begegnungstagungen gibt es weitere Tagungen und Werkwochen. Außerdem bietet man Fortbildungsveranstaltungen an und Übungsleiterkurse im Freizeitsport für Pfarrer und andere kirchliche Mitarbeiter, welche die Teilnehmer dazu befähigen sollen, für verschiedene Gruppen in den Gemeinden Sportangebote zu machen, um auch auf diese Weise Frontstellungen zwischen Kirche und Sport abzubauen. Man möchte mit diesen Angeboten auch Mitarbeiter für den AK Kirche und Sport gewinnen.[299] Regionaltagungen und Stammtischgespräche bei verschiedenen Vereinen sollen helfen, daß die gute Zusammenarbeit auf Landesebene auch vor Ort eine Fortsetzung findet.[300]

Die „Mitteilungen" für Mitarbeiter der Landeskirche hatten im April 1975 den Themenschwerpunkt „Partnerschaft zwischen Kirche und Sport". G.Langguth schilderte unter der Überschrift „Der Sieg ist immer ein Geschenk" seine Eindrücke aus der seelsorgerlichen Betreuung der Spitzensportler bei den Olympischen Winterspielen 1972 in Sapporo.
B.Klaiber zeigte Möglichkeiten auf, wie Kirchengemeinden Partner von Sportvereinen werden können. Wichtig ist, daß man den Verein mit seinen Traditionen und seiner Struktur kennt. Neuralgische Punkte können zum Beispiel Terminüberschneidungen am Sonntagmorgen oder das persönliche Verhältnis zwischen Pfarrer

---

Landessportbünden und den Verbänden? Sport und Kirche in Dorf und Stadt. Moderne Methoden der Leistungsförderung - Möglichkeiten und Grenzen (1969); Trainingsziel: Sporterfolg um jeden Preis (1976); Sport als Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung des jungen Menschen (1978); Verein Freizeitsport Kirchengemeinde. Freizeitsport - wohin? (1979); Leistung und Erfolg - alles im Sport? (1981); Das Ehrenamt in Sport und Kirche (1983). (vgl.Ausschreibungen, eingesehen in Karlsruhe)

299 vgl.B.Seibel: Protokoll, S.3f; zu anderen Landeskirchen z.B. R.Fink, S.65ff. Themen der Veranstaltungen waren u.a. Sport für Senioren; Bewegung - Spiel - Tanz, Sport - Spiel - Spaß mit Kindern; Der Sport in der modernen Gesellschaft (1969); Vom Spielcharakter im Sport (1970); Sozialisation und Resozialisierung durch Sport (1971); Sport in Familie und Freizeit (1979). (vgl.R.Gehring/G.Langguth, S.59 u.Ausschreibungen, eingesehen in Karlsruhe)

300 z.B. 1985 in Pforzheim mit Referaten zu den Themen „Sportlich sein - gesund sein - heil sein" und „Sport - Jugend - Kirche"; 1988 in Wertheim zum Thema „Sport und Kirche - gegeneinander - nebeneinander - miteinander"; das Stutenseer Stammtischgespräch 1989, wo es darum ging, „die nachbarschaftliche Verbindung und Zusammenarbeit zwischen Kirchengemeinden, Pfarrgemeinden, Vereinen und politischen Mandatsträger anzuregen bzw. mit neuen Ideen zu beflügeln." (vgl.Einladungen, eingesehen in Karlsruhe)

und Vereinsvorsitzendem sein. Mit der Klärung strittiger Punkte konkretisiert sich die Partnerschaft, die eine kritische sein muß: „Die Kirche muß sich so viel Distanz bewahren, um auch die Gefahren im Sport zu sehen und sie gegebenfalls kritisieren (Hochleistungssport, Eskalation der Leistung, Sport als Religionsersatz, Olympismus).“ Vor allem der Freizeit- und Breitensport schenkt Spaß und Befriedigung und entspricht damit Gottes Willen für den Menschen. Deshalb sollten weitere Prioritäten der Zusammenarbeit die Altengymnastik, der Sport im Elementarbereich, der Behindertensport sowie Sport als Resozialisierung sein.[301]
F.Doleschal lehnte es ab, im Sport und speziell im Fußball eine Konkurrenz zum kirchlichen Angebot zu sehen: Er will und kann keine Religion sein, die volle Erfüllung schenkt: Fußballspieler wissen meistens genau um den Geschenkcharakter ihres Leibes, weil ihnen im Sport der Alterungsprozeß schon früh bewußt wird. Auf dem Sportplatz kommen viele Menschen zusammen, die Gott brauchen: „Sie gehen nicht in die Kirche, weil in der Geschichte manchmal Barrieren gewachsen sind, die leichter von der Kirche aus zu übersteigen sind.“ Der Pfarrer wird auf dem Fußballplatz merken, daß er dort nicht nur ein Gebender ist, sondern auch lernen kann: „Eine Mannschaft muß zusammenhalten und aufeinander Rücksicht nehmen. Jeder wird dort eingesetzt, wo er seine Stärken hat.“ Die Kirche kann von den Vereinen lernen, daß man gut eingespielt sein muß, wenn man im Kampf siegen will.[302]

---

[301] G.Langguth: Der Sieg; B.Klaiber, S.18f. K.Schnabel (S.20) verwies auf die freizeitsportlichen Aktivitäten einer Karlsruher Kirchengemeinde. Gemeindeglieder haben einen Tanzkurs ins Leben gerufen, es gibt eine ökumenische Fußballmannschaft und einen Wandertag. Beim Gemeindefest bringen sich diese Gruppen in das Programm ein. In dieser Stadtrand-Gemeinde gibt es nur wenige lokale Möglichkeiten, um sich zu treffen. Der Sportverein kann die Nachfrage für sportliche Betätigung von Kindern nicht bewältigen. „So wurden die Gemeinde und ihre Räume zum notwendigen Zentrum der Kommunikation, zum Ort, da neu Zuziehende sich kennenlernen, da die Kinder und die Erwachsenen eine Möglichkeit zur Gemeinschaft finden. Die Bildung von Gemeinschaft und das Angebot von Möglichkeiten, sich kennen zu lernen ist aber eine wesentliche Aufgabe für eine Gemeinde, in der jeder sich gerade eingerichtet hat, weil er noch nicht lange hier wohnt. Zudem ergeben sich auch durch den Sport Anknüpfungspunkte, auch an anderen Angeboten der Gemeinde teilzunehmen. Es gibt viele Wege für den einzelnen, aus seinem Privatbereich in die Gemeinschaft der Gemeinde hineinzuwachsen.“

[302] F.Doleschal, S.22f. Vgl.a.a.O., S.22: „Besonders gerne denke ich an meine Zeit bei dem FV Weingarten zurück, mit dem ich zum Schluß meiner Vikarszeit eine Amerikareise unternahm. Hier ergaben sich mehr als zuvor

G.Langguth nannte Gründe dafür, daß die Kirche mit dem Sport zu tun hat: Sie hat Jesus Christus allen Menschen und in allen Lebensbereichen zu verkündigen. „Jesus Christus befreit von Ideologien und sachfremden Zwängen, er verpflichtet zu selbstlosem Dienst, er schenkt freie Zeit, in der angebetet, das Wort Gottes gehört, aber auch fröhlich gespielt werden kann." Sport und Kirche haben oft mit den gleichen Menschen zu tun. „Die Kirche geht von der Selbständigkeit des Sports aus, will aber dazu beitragen, Kräfte abzuwehren, die den Sport verabsolutieren, brutalisieren, fanatisieren oder kommerzialisieren wollen. Die gegenseitige Abhängigkeit nahezu aller lebenswichtigen Vorgänge in einer hochentwickelten, technisierten Gesellschaft fordern um der Funktionsfähigkeit des Ganzen willen alle Gruppen zu einer solcher Zusammenarbeit heraus." Außerdem wurde das ganzheitliche biblische Menschenbild neu entdeckt. Angesichts der heutigen Bewegungsarmut sind der sportliche Wettkampf und das Spiel Verpflichtung und Chance zugleich. Die Spielmomente des Breiten- und Leistungssports sind Möglichkeiten sinnvollen Gebrauchs wachsender Freizeit. „Wo die Kirche sich für einen humanen, ethisch verantwortbaren Sport einsetzt, ist sie bei ihrer eigentlichen Sache, den 'Schalom' (Frieden, Heil und Wohl) für den ganzen Menschen zu empfangen und weiterzugeben."[303]

Im Juni 1975 trafen sich Landesbischof Hans-Wolfgang Heidland und der Vorsitzende des Badischen Sportbundes Theo Gießelmann zu einem Spitzengespräch.[304]

---

noch gute und ernste Gespräche, bei denen ich erfahren habe, wie sehr wir manchmal von der Kirche aus das religiöse Suchen und Fragen der Sportler unterschätzen."

[303] G.Langguth: Was hat, S.29. Vgl.ders.: Vorwort [1985]: Im Sabbatgebot des Alten Testaments will Gott uns Menschen etwas schenken: „Die Gelegenheit und Freude zu Musik, Tanz, Geselligkeit, Feier, Sport und Spiel. Nichtarbeiten, Nichtsorgen, Sichfreuen, Gottdanken, Zeit haben für einander, das ist es, was der große Gebe-Gott uns schenken will. Aufhörenkönnen und Spielenkönnen sind ein Geschenk Gottes. Der Arbeitskreis Kirche und Sport in Baden will dazu beitragen, den Sport in dieser Dimension zu sehen und auszuüben."
W.Schmitt und A.Schneider machten sich Gedanken über Sport als Lebenshilfe im Strafvollzug und für ältere Menschen. E.Wanner stellte den Eichenkreuz-Sport vor und P.Reuß informierte über das Aktionsprogramm des DSB „Sport für alle - zweiter Weg." (vgl.Ev.Oberkirchenrat: Mitteilungen 4/75, S.24-28 u.31f.)

[304] vgl.G.Langguth: Abschiedswort, S.100.

Als G.Langguth 1976 aus gesundheitlichen Gründen den Vorsitz im Arbeitskreis und sein Amt als Sportbeauftragter niederlegte, und es nicht gelang, die Stelle eines hauptamtlichen Sportsekretärs in der Badischen Landeskirche zu schaffen, übernahm Berthold Klaiber seine Aufgaben. In der Folgezeit bemühte man sich vor allem um den Abbau von Spannungen wegen Terminüberschneidungen am Sonntagvormittag.[305] 1980 konnte Langguth wieder den Vorsitz wieder übernehmen.

In Mannheim bemühten sich 1985 die Jugendpfarrer beider Konfessionen gemeinsam mit den Verantwortlichen des Bundesligavereins SV Waldhof Mannheim, der Polizei, des Stadtjugendrings sowie des Sportverbandes um kirchliche Hilfen bei der Betreuung verhaltensauffälliger Jugendlicher. Die Pfarrer wollen offen sein für alle Jugendlichen, die Begleitung durch ihre Kirche beanspruchen. Sport und Kirche dürfen nicht auseinanderdividiert werden. „In sehr unterschiedlicher Weise trägt der Sport wie die Kirche dazu bei, den Sinn des Lebens zu finden und den Jugendlichen Orientierung zu geben. Dies geschieht seitens des Sports mehr im Freizeitbereich, wobei die Kirche dies mehr im umfassenden Sinne in jedem Fall aber in Grenzsituationen vermitteln hilft."
Es wurde auch über eine mögliche Betreuung der Lizenzspieler gesprochen. Der Bitte der Vereinsverantwortlichen um kirchliche Hilfestellungen entsprechen die Pfarrer mit ihrem Angebot, bei bestimmten Spielanlässen die Mannschaft zu begleiten: Probleme machen nicht immer eine psychologische Betreuung erforderlich, manchmal kann schon das Gespräch mit einem Aussenstehenden befreiend wirken. „Voraussetzung hierfür ist u.E., daß die Jugendpfarrer auch einmal beim Training oder sogar in einem Trainingslager anwesend sein sollten, um eine vertrauensvolle Basis zu schaffen". Man ist bereit, auf Wunsch auch Gottesdienste oder Meditationen anzubieten, und möchte damit der Tatsache gerecht werden, daß zahllose Sportler auch Christen sind und bleiben.[306]

Bei der Begegnungstagung 1988 in Ettenheim nannte Norbert Wolf vom DSB als besondere Aufgabe der Kirche, die humanen Grundwerte des Sports tiefer - und das heißt für ihn: christlich - zu

[305] Diese Auseinandersetzung ist dokumentiert bei R.Gehring/G.Langguth, S.31-33 u.49ff.

[306] H.-H.Schneider/K.-H.Westermann, S.1f; vgl.R.Gehring/G.Langguth, S.33f.

begründen und als solche zu erhalten. Die Kirche könnte eigene Sportprogramme entwickeln und dabei im Sinne ihres karitativen Auftrags vor allem dafür sorgen, daß in besonderem Maße im Abseits stehende Menschen in Vereinen oder in kirchlichen Einrichtungen Sportgelegenheiten bekommen. Sie soll auch für einen Leistungssport eintreten, der frei ist von äußeren Zwängen und vom Einsatz unerlaubter Mittel, getragen von Toleranz gegenüber Athleten und Trainern.[307]
Die Gespräche erbrachten folgende Ergebnisse: „Die Kirche soll auf allen Ebenen dafür eintreten, daß der Sport dem Wohl des Menschen dient, die Würde des Menschen, die Freiheit des einzelnen, Chancengleichheit für alle, Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit - auch dem Gegner gegenüber und die Schönheit des Sports gewahrt bleiben." Sachzwänge erschweren die Problemlösung bei Terminüberschneidungen. „Umso wichtiger ist es, daß die Verantwortlichen freundschaftlich und offen miteinander verhandeln. Es kann auch dem Vereinsvorsitzenden oder dem Jugendleiter nicht gleichgültig sein, daß ein Jugendlicher gegen sein Gewissen handelt." Dem Pfarrer kommt als Funktionsträger besondere Verantwortung zu. Er soll in seiner Verkündigung die Bedeutung der Leiblichkeit behandeln und von sich aus auf Vereinsvorsitzende zugehen. Im Freizeitsport gibt es vielfältige Möglichkeiten der Zusammenarbeit: Gemeindehäuser können für Gymnastikgruppen der Vereine zur Verfügung gestellt werden. Vereine können Übungsleiter für Seniorengruppen der Kirchengemeinde vermitteln, Mitarbeiter der Gemeinde zu Übungsleiterlehrgängen einladen oder bei Gemeindefesten mitwirken. Es gibt Gegenden, wo Kirchengemeinden und Sportvereine einander immer noch nicht als Partner entdeckt haben. „Die Entwicklungshilfe des Arbeitskreises Kirche und Sport in Baden muß weitergeführt werden."[308]

Bei der Begegnungstagung 1981 zog G.Langguth eine Bilanz der bisherigen Arbeit: Der AK Kirche und Sport in Baden fördert seit vielen Jahren das partnerschaftliche Gespräch und die Zusam-

[307] N.Wolf: Zur Entwicklung, S.20f.

[308] G.Langguth: Schwerpunkte, S.28f. Vgl.ders. (Sportverein, S.2) auf der Vertreterversammlung des AK Kirche und Sport der EKD zur Zusammenarbeit vor Ort: „Solange die Sonne scheint, ist es gut, Freundschaften zu schließen, die sich in den Stürmen des Lebens als hilfreich bewähren können." Die anonyme Massengesellschaft braucht Kirchengemeinden und Sportvereine als Zentren der Kommunikation und der Menschlichkeit.

menarbeit von Sportvereinen und Kirchengemeinden, damit sie im Dienst an den Menschen in unserer Gesellschaft einander helfen, ermutigen und neue Wege erschließen können. Er will bewußt machen, daß die Mitglieder der Sportvereine überwiegend als Christen einer Kirche angehören. Der Arbeitskreis tritt dafür ein, daß alle Menschen angesichts der heutigen Bewegungsarmut „Spiel und Wettkampf als Chance und Verpflichtung zu gesundem, frohen und geselligen, ganzheitlichen Leben erkennen." Er will dazu beitragen, „daß der Sport sich-selbstverwirklichendes Spiel des Menschen und partnerschaftlich-fairer Wettkampf bleibt, und daß die Gefahren abgewehrt werden können, durch wirtschaftliche und politische Interessen, medizinische oder psychologische Manipulation, Fanatismus und Brutalisierung den Sport zu verabsolutierten oder fremden Zwecken dienstbar zu machen."[309]

G.Schnurr äußerte Gedanken zur Verantwortung für den Menschen im Sport auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes: „Der christliche Glaube erkennt innerhalb der Offenbarung Gottes in Jesus Christus das Dasein überhaupt als ein Dasein-Dürfen, als Seinsgeschenk. Die Wirklichkeit der Schöpfung, das Sein der Welt und des Lebens ist Gottes gute Gabe. Wir und unsere Welt sind von Gottes Liebe gewollt und vor ihn gerufen." Aufgabe des Menschen als Gottes Ebenbild ist es, sich ganzheitlich selbst zu verwirklichen als antwortendes Sich-Selbst-Darbringen in Dank und Gehorsam. Sport und Spiel gehören in den Bereich der Aufgabe dieser ganzheitlichen Selbstverwirklichung und sind insofern Urphänomene des Menschseins. Sie sind freizuhalten von fremden und sie korrumpierenden Zwecken, die auf Erhaltung der Volksgesundheit, der Arbeitskraft oder der Wehrtüchtigkeit

---

[309] ders.: Kirche. Der Gymnasialprofessor und Trainer Ph.Rohr fragte nach dem Stellenwert von Leistung und Erfolg im Sport. Schon im Kindersport dominiert bei der Zielsetzung der Eltern „oft die einseitige sportliche Leistungsforderung eines späteren sportlichen Ruhmes oder gar Geldverdienens wegen." Aber eigentlich sollte man in diesem Alter nur dosiert hart trainieren: „Der Leistungsgedanke sollte vorläufig noch im Unbewußten, im freudigen Mitmachen zu suchen sein. Die freie geistig-seelische und körperliche Entwicklung des Kindes sollte im Vordergrund stehen." Das Leistungsstreben ist im Sport unverzichtbar, wenn man Freude erleben und Erfolg erzielen will. Jedoch ist es ohne jeden Selbstzweck behutsam zu pflegen und der jeweiligen menschlichen und sozialen Gesamtsituation anzupassen. Obwohl für Rohr die Trainertätigkeit auch mit Anpöbeleien und Sorgen verbunden war, überwog die Freude durch Erfolge und viele menschliche Begegnungen: „Diese Arbeit mit sportlich leistungswilligen jungen Menschen hat mich innerlich reicher gemacht." (S.3f.13 u.17)

zielen. „Aber als sie selbst sind Sport und Spiel nicht zwecklos und zweckfrei! Sie sind schon allein als spielerische und doch disziplinierte bzw. sich disziplinierende Bewegung, Lebensäußerung, eine lebensnotwendige Selbstbetätigung des Menschen!“
Sport hilft dem Menschen bei der elementaren Welterschließung: Hier erkundet er die widerständige Gegebenheit seiner Umwelt und gewinnt zu ihr ein positiv-realistisches Verhältnis. Er lernt, „sie zu beherrschen und sie in den Grenzen des noch zu erkundenden Möglichen verantwortlich zu gestalten.“ Zum anderen unterstützt der Sport die Selbstfindung und -bewährung, indem er die Persönlichkeit in Selbstdisziplin, Konzentration, Ausdauer, im Ausdehnen der Belastbarkeit, in Selbstüberwindung angesichts von Erschöpfung und Entmutigung entwickeln hilft. Im Bereich der Sozialität können Erfahrungen der Anpassung, des Mitdenkens, des Aufeinanderangewiesenseins, von Bewährung und Versagen gemacht werden. Schließlich ist Sport eine wertvolle Lebenshilfe mit therapeutischer Funktion für an den Rand gedrängte oder vom Scheitern bedrohte Menschen. Trotz allem bleiben wir Gottes befreienden Zuspruchs der Vergebung bedürftig.
Der Exzeß des Sports droht „die gerade durch ihn wieder ins Blickfeld gerückte ganzheitliche Sicht des Menschen zu zerstören und den Menschen zu dehumanisieren, zu depersonalisieren und zu dissozialisieren.“ Diesem Zerstörerischen steht das Angebot des Evangeliums gegenüber: „daß Gottes Gnade uns aus den Zwängen unserer Selbstsucht und vom Gruppen- wie Gesellschafts- wie National-Egoismus befreit und Schritte in diese Freiheit zu tun wagen läßt, um damit den Sport zur wahren Verantwortung für den Menschen zu befreien und zu ermächtigen.“[310]

Am 29.Januar 1982 wurde die „Gemeinsame Erklärung“ von den Vertretern der Sportbünde, H.Person und T.Gießelmann, sowie von Weihbischof P.Wehrle und Landesbischof K.Engelhardt unterzeichnet. „Als wesentliches Ansinnen wird Wert gelegt auf eine gemeinsame Zusammenarbeit in ‚*kritischer Solidarität*‘, damit beide Partner ‚*ihren Dienst zum Heil und zum Wohl der Menschen verbessern*‘.“ Die Erklärung wurde an alle Gemeinden und Vereine versandt, um neue Aktivitäten vor Ort anzuregen.[311]

---

[310] G.Schnurr: Verantwortung, S.20.23-29 u.31; Zitate von S.20 u.25-27.

[311] R.Gehring/G.Langguth, S.19. In der Erklärung (vgl.a.a.O., S.44f) heißt es u.a.: „Kirche und Sport wissen, daß der Mensch in Leib, Seele und Geist

Engelhardt gestand anläßlich der Unterzeichnung ein, daß die Kirche lange Zeit mit dem Sport wenig anfangen konnte. Sie hatte vergessen, daß der Mensch „auch einen Leib hat, der Gottes gute Schöpfung ist.“ Freude am Spiel, Tüchtigkeit im Wettkampf und Schönheit der Gestalt müssen nicht auf der Strecke bleiben, wenn sich Gott einem Menschen zuwendet. Kirche und Sport arbeiten nicht zusammen, damit der Sport eine Lobby mehr gewinnt oder die Kirchen ein weiteres Missionsfeld, sondern um dazu beizutragen, daß wir in unserer Ganzheit vitale Menschen bleiben.[312]

1983 wurde an der Universität Heidelberg ein interdisziplinäres Seminar unter Leitung des Sportwissenschaftlers H.Rieder, von G.Schnurr und G.Langguth durchgeführt. 40 Sport- und Theologiestudenten behandelten die Themen: Zusammenarbeit zwischen Sport und Kirche; Behindertensport als gemeinsame Aufgabe von Sport und Kirche; die pädagogische Funktion des Sports aus der Sicht des Sports und der Kirche; Gesetz und Evangelium im Blick auf die Ganzheitlichkeit des Menschen sowie Sport und Menschenrechte, Freiheit, Zwang und Manipulation.[313]

---

eine unteilbare Ganzheit ist, beide dienen dem Menschen und wollen ihm helfen, sich in Freude, Gesundheit, Freiheit, Geselligkeit und Achtung voreinander zu entfalten und verwirklichen. Wir begrüßen es, daß der Sport immer mehr zum ‚Sport für alle’ wird.“ Würde und Freiheit des Menschen sind gefährdet, „wenn Politik, Werbung oder übersteigerter Ehrgeiz von sportlich begabten Kindern und von Spitzensportlern Leistungen um jeden Preis - sei es auch durch medizinische oder psychologische Manipulation - verlangen. Der Sportler soll seine Leistung freiwillig erbringen und sinnvoll in das Lebensganze der Familie, des Berufs und des Glaubens einordnen können. Beim Wettkampf sollen die Beteiligten als Partner einander begegnen und dadurch zur Verständigung“ beitragen.
„Alle Gemeindepfarrer fordern wir auf, das ganzheitliche biblische Menschenbild in Verkündigung, Unterricht und Erwachsenenbildung zur Sprache zu bringen und persönliche Verbindung mit den Verantwortlichen der Sportvereine, Fachverbände und Sportkreise herzustellen. Bei gegebenen Anlässen bitten wir, die Vereinsvorsitzenden bzw. die Pfarrer einzuladen. Wir regen an, Gottesdienste in das Programm aufzunehmen.“ Sportveranstaltungen sollten möglichst an Werktagen stattfinden. Kirchengemeinden und Sportvereine können gemeinsam zum Aufbau einer menschenwürdigen Gesellschaft beitragen. „Der Sport kann davon ausgehen, daß die Kirchen nicht Macht und Einfluß im Bereich des Sports gewinnen wollen. Die Kirchen sollen wissen, daß der Sport die religiösen und kulturellen Werte zu achten bereit ist.“

312 bei R.Gehring/G.Langguth, S.41f.

313 Für Referate wurden u.a. folgende Themen vorgeschlagen: Diskussion um Sport und Gewalt; Der vergessene Begriff des „Fair Play“; Ethische und

Bei der Begegnungstagung 1984 fragte man nach der Relevanz der olympischen Ideale für Sportvereine. G.Langguth erinnerte daran, daß Gott im Training und Wettkampf immer dabei ist und seinen Geist geben will, damit Menschen einander friedlich und freudig begegnen. „Daß wir den anderen neben uns sehen, ihm gern zuhören, über Sieg und Niederlage uns gemeinsam freuen, oder den Schmerz der Niederlage teilen, ist jedesmal ein Geschenk Gottes. Wenn ich den anderen gern sehe und mich über ihn freue, entsteht Frieden." Jedoch sind die Olympischen Ideale nicht stark genug, um einen politikfreien Raum zu schaffen, in dem sich die Jugend der Welt begegnet und wo im sportlichen Wettkampf Freude und Frieden wachsen. „Deshalb braucht die Olympische Bewegung Menschen, die ihre Wurzeln ausstrecken nach dem Wort und der Weisheit des Einen, friedensstiftenden Gottes." Ein Gottesdienstbesuch, persönliches Gebet und Bibellese können uns zu Leuten machen, die etwas von der Faszination Olympischer Spiele in den Alltag eines Sportvereins übertragen können.[314]

Mit der Anerkennung der „Ordnung des Arbeitskreises Kirche und Sport in Baden" wurde 1985 der Arbeitskreis auch offiziell für alle Fragen von Kirche und Sport auf Landesebene zuständig. Die Zahl der Mitglieder wurde auf sechzehn beschränkt. „Die Sportbünde und die beiden Kirchen berufen ihre Vertreter auf die Dauer von drei Jahren."[315]

---

pädagogische Fragen beim Kindertraining; Problematik und Objektivität der Fernsehberichterstattung für Sport; Geschichte und Ziele von DJK und EK; Erfahrungen von Olympiapfarrern; Übertreffenwollen und Wettkampf aus sportpädagogischer und theologischer Sicht; Doping im Behindertensport. (G.Langguth: Bericht, S.3f)

314 ders.: Begegnung, S.66-68.

315 R.Gehring/G.Langguth, S.20. In der Ordnung (a.a.O., S.39f) heißt es u.a.: „Der Arbeitskreis stellt sich Fragen, die sich aus dem Verhältnis zwischen Kirche und Sport ergeben und bemüht sich um Antworten auf der Grundlage biblischen Glaubens und christlicher Ethik." Er „fördert die Zusammenarbeit zwischen Kirchengemeinden und Sportvereinen." Die Aufgaben ergeben sich aus aktuellen Problemen des Sports, „der gleichzeitigen Zugehörigkeit und ehrenamtlichen Mitarbeit in Kirche und Sportorganisation" sowie den Beziehungen zwischen diesen beiden. Der Arbeitskreis führt landesweite und regionale Tagungen und Veranstaltungen durch, gegebenenfalls in Zusammenarbeit mit kirchlichen Akademien und Sportschulen." Er „unterhält Kontakte zu den Verbänden, zur Sportwissenschaft, zur Theologie, zu den Medien." Die Mitarbeit geschieht ehrenamtlich. „Die entsendenden Partner tragen die Aufwendungen der Mitglieder und teilen sich die Kosten der Veranstaltungen".

Bei der Jubiläumsveranstaltung anläßlich des zwanzigjährigen Bestehens des Arbeitskreises lobte Langguth 1986 die ökumenische Zusammenarbeit. „Die Kirche braucht die große, faszinierende Sportbewegung, um zu erkennen, daß das in der Bibel verheißene Heil auch die Entfaltung der körperlichen Fähigkeiten, leibhaftes Wohlsein und Fitness in sich schließt. Die Kirche soll nicht nur einladen, still in der Kirchenbank zu sitzen, um auf Gottes Wort zu hören und zu beten. Das ist für alle Menschen, auch für jeden Sporttreibenden, für die Erhaltung der Fairneß im Sport von hoher Bedeutung! Aber die Kirche soll auch einladen und anregen, durch Bewegung, Spiel und Tanz den einen, ewigen Gott zu loben. Der Sport braucht nicht minder den Gottesdienst und das Gespräch mit der Kirche, um Kraftquellen zu Humanität, Ehrlichkeit, Würde, Schönheit und Sinn des Sports zu erschließen und in den Sportvereinen Kindern, Jugendlichen, Älteren, Behinderten, Ausländern und Strafgefangenen ein ganzheitliches Angebot zu entwickeln. Kirche und Sport sollen einander herausfordern, ergänzen und freundschaftlich miteinander verbunden sein, zur Ehre Gottes, zum Heil und zum Wohl möglichst vieler Bürger.“ Bei der Bewältigung anstehender Probleme haben sich die teilweise langjährigen persönlichen Beziehungen zwischen Vertretern aller vier Organisationen bewährt.

Landesbischof K.Engelhardt dankte in seinem Grußwort für das Wirken des Arbeitskreises: „Es ist immer wieder gelungen, das manchmal gespannte Verhältnis zwischen Kirche und Sport aufzulockern und eine verantwortungsvolle Partnerschaft miteinander zu finden.“ Eine der wichtigsten Aufgaben ist es, Maßstäbe für eine tragfähige Sportethik zu gewinnen.

Engelhardt stellte außerdem heraus, wo die Kirche dem Sport Anerkennung schuldet. Sie kann von ihm zum Beispiel das Bemühen um Menschen im Abseits lernen. Die Kirche, die oft unter einem Vielerlei an Aufgaben leidet und wo sich viele überfordert fühlen, muß sich wie der Sport auf überschaubare Ziele konzentrieren. Denn während in den Gemeinden die Beteiligung an regelmäßig sich treffenden Kreisen abnimmt, sind viele bereit, sich im Sportverein zu engagieren, wo feste Ziele genannt werden. Ebenso ist die Erfahrung, für eine Gemeinschaft wichtig zu sein, auch für Christen unverzichtbar. „Nicht jeder kann aktiver Sportler sein und gute Leistungen bringen. Darum brauchen Sportler ihre Fans, die mit ihnen fiebern, die anspornen. Auch in der Ge-

meinde kann nicht jeder aktiv sein. Aber Gemeinschaft ist nötig, die die Arbeit der Aktiven mitträgt.“ Ein Sportler muß auch verlieren und erfahrene Grenzen akzeptieren können. Er braucht andere, die ihn dann neu aufbauen und nicht verurteilen. Engelhardt wünscht sich, daß auch die Gemeinden dies besser lernen. „In einer Zeit, da es in Kirche und Welt oft so tierisch ernst zugeht, ist es wichtig, daß wir das Miteinanderspielen als ganz elementare Lebensäußerung kennenlernen. Darüber wird das Leben nicht harmloser, aber wir gewinnen jene innere Distanz und Freiheit, die uns fähig macht, dort ganz ernsthaft bei der Sache zu bleiben, wo es notwendig ist.“[316]

1987 veranstalteten die Evangelischen Akademien Baden und Bad Boll in Zusammenarbeit mit den Arbeitskreisen Kirche und Sport und dem Landessportverband Baden-Württemberg die Tagung „Sport in Baden-Württemberg“. Dabei verwies G.Langguth auf das gemeinsame Interesse von Sport und Kirche an der Kultur des Sonntags und der weitgehenden des freien Wochenendes angesichts der Flexibilisierung der Arbeitszeiten. Auch in anderen Bereichen sollten Sport und Kirche einander ergänzen, um unsere von Industrie und Technik, Mobilität und Wohlstand, aber auch von Krankheit, Arbeitslosigkeit und zunehmender Armut gekennzeichnete Gesellschaft human zu gestalten. „Die Mitglieder des Arbeitskreises Kirche und Sport sind davon überzeugt, daß es gut ist, wenn alle Menschen im Sport immer wieder verpflichtend nachdenken und sich orientieren an dem Menschenbild der Bibel, das besonders in der Person Jesu Christi aufleuchtet. Von dieser Leitvorstellung aus ergibt sich die Einsicht, daß jeder Mensch unabhängig von Leistung, Sieg oder Niederlage einen unbeschreiblichen Wert hat. Damit vertragen sich weder Manipulation noch Funktionalisierung des Menschen. Freiwilligkeit und Freiheit zu Verpflichtungen - also eine gebundene Freiheit - müssen im Sport erkannt und bewahrt werden. Der Auftrag Gottes weist den Sport an alle Personen und Gruppen der Gesellschaft.“[317]

---

316 G.Langguth: Begrüßung, S.49; K.Engelhardt: Grusswort, S.53-55; vgl.R. Gehring/G.Langguth, S.16.

317 G.Langguth: Begrüssung, S.5f. D.Schmidt-Volkmar (S.21f) vom Ministerium für Kultus und Sport vertrat die Ansicht, daß Sport christliches Lebensgefühl erlebbar machen kann. Die goldene Regel der Bergpredigt als Grundlage eines christlichen Ethos sollte auch Maßstab für das Sport-Ethos sein: „Zum Sport gehören Grundwerte und Leitideen wie Fairneß, Partner-

Prälat H.Leube aus Reutlingen äußerte Erwartungen der Kirchen an den Sport. Er fragte, wie der Mensch im Breiten- und im Leistungssport Mensch bleiben kann. Wir können in unserer Gesellschaft das Leistungsdenken „nicht abschaffen und sollten doch bedenken, daß der Mensch nicht nur nach dem zu werten ist, was er leistet, sondern auch was er leidet. Ich erwähne in dem Zusammenhang mit allem Respekt den Behindertensport.“ Der biblische Begriff der Gottebenbildlichkeit besagt, daß der Mensch ein Gegenüber hat und alle Bemühungen um Selbstverwirklichung problematisch sind. Die technische Entwicklung läßt nach den Grenzen des Fortschritts fragen, nicht nur im Blick auf Meter und hundertstel Sekunden, sondern auch hinsichtlich der Gesundheit. Es sollte bei allen Wettkämpfen spielerisch zugehen, denn der Mensch wird am ehesten Mensch bleiben, wenn er ein homo ludens sein kann. „Wenn die Kirchen sich in letzten Jahren für den Sonntag eingesetzt haben, dann nicht in erster Linie, um die Kirchen zu füllen - das können sie mit Gewalt nicht machen - sondern um deutlich zu machen, daß auf Dauer die engste Zelle, die Familie, Schaden nimmt, wenn es keinen freien Tag gibt.“

Langguth stellte im Gottesdienst unter Berufung auf das Barmer Bekenntnis von 1934 heraus, daß auch der Sport unter den befreienden Dienst Jesu Christi gehört. „Der Sport ist ganzheitlich, bis ins Leibliche hinein geheiligt durch die Menschwerdung Gottes und die leibhafte Auferstehung des Menschen Jesus von Nazareth.“ Sport ist eine Antwort des Menschen auf Gottes Schöpfung und auf Gottes Wort, ein Beitrag zur Erneuerung der Welt. Recht verstandener Sport holt Menschen aus Bewegungsarmut, Monotonie und Vereinsamung heraus und verbindet sie in der Freude der Gemeinschaft zur Ehre Gottes. Er wird damit zur ganzheitlichen, pädagogischen und geistlichen Berufung: „Gott ist die Mitte, er ist Ursprung und Ziel, ihm widmen wir unsere Freude, unser Spiel, unseren Wettkampf als vernünftigen Gottesdienst. In dieser Sinngebung wird der Sport menschlich und gewinnt innere Kraft,

---

schaft und Teamgeist, Chancengleichheit, Mut und Toleranz. Sport fordert die Unversehrtheit des Partners und will dem Frieden dienen. In dieser humanitären Zielsetzung erfährt der Sport seine eigentliche Bestimmung“. Das biblische Menschenbild macht Kirche und Sport auf natürliche Weise zu Partnern: Beide stehen im Dienst der ganzheitlichen Entfaltung des Menschen. „Die Kirche kann Stütze des Sports sein, indem sie sich für einen humanen ethisch verantwortbaren Sport einsetzt und ihm zur Seite steht.“ Das Ministerium möchte dieses Gespräch unterstützen.

den vielfältigen Gefährdungen zu widerstehen.“ Sport ist mehr als ehrliches Geschäft, Unterhaltung und friedlicher Wettstreit politischer Systeme: „Sport als Spiel ist eine Vorahnung der Freiheit, zu der Gott, der Schöpfer uns berufen hat.“ Am Sonntag können wir aufatmen, Gottes Wort hören, spielen und uns miteinander freuen. Daraus erwächst dann auch die Kraft für unsere Arbeit und den Kampf für eine möglichst gerechte, weltweite soziale Ordnung, „bis Gott der Schöpfer allen Mächten des Bösen ein Ende setzen und die ganze Schöpfung in den Sabbat Gottes, in den ganzheitlichen Lobpreis der Liebe und der Freude vollenden wird. Das mit ganzem Ernst vorbereitete, gelingende, faire Spiel kann uns ahnen lassen, wie gelingendes, vollendetes Leben bei Gott dermaleinst sein wird.“[318]

In seiner Predigt bei der Begegnungstagung 1987, die unter dem Thema „Familie - Kirche - Sport“ stand, verwies der katholische Dekan Schmitt darauf, daß das Engagement im Sportverein oft in Interessen-Konflikte mit der Familie oder auch der kirchlichen Gemeinschaft führt. Aber die gemeinsame Verantwortung für Familie, Kirche und Sport verpflichtet dazu, das Trennende zu überwinden. Menschen sind auf Begegnungen, verbindende Gemeinsamkeiten und die gemeinsame Feier angewiesen: „Der Gottesdienst ist so ein Ort, wo der gehetzte Mensch Ruhe für sein Herz findet und Führung seines Lebens in Gott, damit er so Hoffnung für seinen gehetzten Alltag schöpfen kann.“ Christen feiern den Sonntag im Gedenken an die Auferstehung Jesu und „als Tag der Hoffnung auf Leben, das im Tode nicht untergeht.“ Auch beim Sport sollen wir uns bemühen, in unserem ganzen Tun den Sinn zu finden: „Überall, wo Lebensfreude, Glück, soziale Kontakte, Geselligkeit, Begegnung und Freundschaft vermittelt werden, entfaltet sich der Mensch und erweitert sein Leben“.[319]

1989 beklagte G.Langguth in einem Bericht vor der Landessynode, daß viele Pfarrer und Kirchengemeinderäte die theologische

---

[318] H.Leube, S.90-92 u.94 u.G.Langguth: Sport, S.132-135. Vgl.ders.: Sportverein, S.1: „Für den Sportler ist der Glaube an Gott den Schöpfer, der sich in Jesus Christus als der gnädig-barmherzige Versöhner und Erlöser offenbart, nicht etwas Beliebiges, sondern die Kraft, die aus der Lebenswidersprüchlichkeit der Welt herausreißt und den Sport zu spielerischer und kämpfender Selbstverwirklichung befreit.“

[319] W.Schmitt, S.22-24.

Herausforderung und die missionarische und gesellschaftsdiakonische Chance einer Zusammenarbeit mit dem Sport noch immer nicht erkennen: „Solange Landesbischof Dr.Heidland an der Spitze unserer Kirche stand, konnte dieser Dienst mit der Schubkraft der Kirchenleitung rechnen.“ Der Deutsche Sportbund ist mit über 20 Millionen Mitgliedern nach den Kirchen die größte gesellschaftlich relevante Gruppe. Er hat als einzige gesellschaftliche Organisation die Kirchen offiziell zur Partnerschaft aufgerufen. „Ich bitte darum, daß die Landessynode den Chancen einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit den Menschen im Sport ihre Aufmerksamkeit widmet.“[320]

1989 wurde Prof.Bernd Seibel von der Evangelischen Fachhochschule für Sozialwesen, Religionspädagogik und Gemeindediakonie in Freiburg Nachfolger von Akademiedirektor G.Langguth als Vorsitzender des Landesarbeitskreises. Er kommt aus dem EK und spielte beim TSV Rintheim in der Handball-Bundesliga.[321]

G.Langguth betonte bei seiner Verabschiedung nochmals die Notwendigkeit der Arbeit von Kirche und Sport. Der auch im Breitensport verbreitete Anabolika-Mißbrauch zeigt, wie der Sportler seinen eigenen Körper ausbeutet und zerstört. Der Grund für dieses unvernünftige Handeln ist der menschliche Egoismus, die Sucht nach Geld und Erfolg, die Sünde als Negativkraft, die von Gott, Mitmenschen und Mitwelt trennt. „Der Arbeitskreis Kirche und Sport will mit allen Sporttreibenden und vor allem mit den für den Sport Verantwortlichen darüber sprechen und dazu einen Beitrag leisten, daß im Sport der Mensch mit Leib, Seele und Geist in Ausdauer und Anstrengung bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit, in Gemeinschaft mit dem Sportkameraden als Partner, mit dem Trainer und den Zuschauern kämpferisch spielt. Sport ist etwas so Schönes, etwas das Freude macht, etwas, das viele miteinander verbindet, etwas, das unser Selbstbewußtsein als Geschöpf Gottes erhöht, daß wir nicht zulassen dürfen, daß der Sport fremden Zwecken unterworfen und dadurch zerstört wird.“ Die Kirche braucht den Sport, damit sie ihren Dienst „in der Welt ganzheitlich und ein wenig mehr mit Spielcharakter als bisher zu leisten lernt. Der Sport braucht den Dienst der Kirche, damit er

[320] G.Langguth: Verkündigung, S.42f.
[321] mündl.Mitteilung B.Seibel u.ders.: Vorwort, S.6.

ein menschlicher Sport zur Ehre Gottes und zur Freude der Mitmenschen bleibt und immer neu wird."[322]

In diesem Sinn leisten trotz geringer Finanzmittel und fast ausschließlich ehrenamtlichen Mitarbeit die vielfältigen Aktivitäten einen wichtigen Beitrag zum Miteinander von Kirche und Sport.

4.1.2. Aktivitäten im Leistungssport

G.Langguth war an den kirchlichen Diensten bei den olympischen Winterspielen 1972 in Sapporo beteiligt. Er begleitete die Athleten auf dem Flug, im Olympischen Dorf sowie an den Wettkampfstätten und besuchte die Verletzten. 10% der Athleten und Funktionäre nahmen die ökumenischen Gottesdienste dankbar in Anspruch. Langguth wirkte auch bei den Winterspielen 1976 in Innsbruck mit.
Nach seinen Erfahrungen sind Sportler ganz normale Menschen. Sie befinden sich aber oft in Extremsituationen, die man sich klar machen muß, wenn man ihnen menschlich näher kommen will. Fast jeder Hochleistungssportler hat Vorbilder und ein Ziel, das er braucht, um im harten Training durchzuhalten. Hilfreich sind verständnisvolle Trainer, aber leider sind manche nur wenig pädagogisch und psychologisch geschult. „Wenn wir uns menschlich um den jungen Sportler kümmern wollen, ist das Gespräch mit dem Trainer mindestens ebenso wichtig wie das Gespräch mit dem Leistungssportler selbst." Die nervliche Belastung im Wettkampf steigt mit dem Bekanntheitsgrad und der damit verbundenen Erwartungshaltung sowie mit der Höhe der finanziellen Aufwendungen des Vereins oder der Sporthilfe. „Die Rolle des Stars in der Öffentlichkeit übernehmen zu müssen, kann den Spitzensportler in psychische Krisen führen". Ein erbarmungsloses Leistungsdiktat, wirtschaftliche Sachzwänge sowie die Erwartungen des Nationalprestiges und anderer ideologischer Verfremdungen bestimmen Athleten fremd. Diese Probleme verschärfen sich dadurch, daß inzwischen schon Kinder Hochleistungssport betreiben.
In unserer Gesellschaft ist der Sport eine der wenigen Möglichkeiten, um seine Kräfte zu vergleichen, eigene Leistung zu zeigen und dadurch Ansehen zu gewinnen. „Der Sportler ertastet die

[322] G.Langguth: Abschiedswort, S.97f.

Grenze seiner Leistungsfähigkeit und erfährt ein Glücksgefühl, wenn es nach monatelangem Training gelingt, seine eigene oder anderer Grenze zu überschreiten.“ Dabei dominiert der Wille, es kommen aber auch andere positive und negative Motive zum Tragen, wie Kampftrieb, Erfolgsstreben oder überhebliche Selbstverherrlichung. Viele Spitzensportler sind hart gegen sich selbst und gegen ihre Umwelt. Sie bejahen die Ansicht, daß sich im Leben jeder allein und ohne Rücksicht auf andere durchsetzen muß. Dies ist die Folge eines übersteigerten Leistungs- und Erfolgsdenkens. Deshalb muß der Seelsorger Sportler, Trainer, Funktionäre, Journalisten und Zuschauer zu kritischen Fragen anregen: „Das Gespräch mit dem Sportler sollte dem Hochleistungssportler Möglichkeiten bieten, sein Tun und Wollen, das Ziel und die eingesetzten Mittel kritisch zu reflektieren, sich selbst in seiner Motivation zu kontrollieren, wozu der Sportler im Vollzug der Selbsthingabe oft von sich aus nicht fähig ist.“
Viele Leistungssportler verwirklichen sich in ihrer Höchstleistung selbst und definieren sich ausschließlich darüber. „Wenn Begabung und Leistung als Gottes Gabe verstanden werden, muß man sich im Training auch selbst überwinden, den Willen schulen, Vorbilder haben, Enttäuschungen überwinden - aber es gibt einen, bei dem man abladen und Kraft schöpfen kann. Wenn es uns gelingt, etwas von dieser Entlastung zu ermöglichen, helfen wir dem Leistungssportler entscheidend.“ Offenheit für den Glauben bringt der Athlet meistens schon vor seiner Leistungssport-Laufbahn mit oder er ist innerlich weit davon entfernt, denn der Spitzensport läßt kaum Zeit zum Gottesdienstbesuch oder zur Kontaktaufnahme mit einer Kirchengemeinde. „Deshalb müssen wir Formen der Präsenz und des Dienstes entwickeln, die dem Bedürfnis des Sportlers so weit wie möglich entgegenkommen.“ Dazu gehören die Anwesenheit von Pfarrern im Olympischen Dorf, Oasen der Stille sowie Teilnahme an Sieg und Niederlage. Gottesdienste sind wichtig, aber oft hilft nur das persönliche Gespräch wirklich.
Im sportlichen Wettkampf wird Harmonie, Freude, Gelöstheit und Vollkommenheit sichtbar. Der Sieg ist immer ein Geschenk, denn alle Wettkämpfer haben sich lange im Training abgemüht. „Diese Sicht dem Sportler zu vermitteln, und ihn damit vor Starallüren zu bewahren, kann eine lohnende Aufgabe des Seelsorgers sein, denn keiner ist so gefährdet wie der umjubelte Sieger. Wie wird er als Mensch, oft als junger, seelisch noch instabiler Mensch,

mit dem Ruhm, manchmal auch mit dem Geld und den Angeboten, die man ihm macht, fertig?“ Der Sportler muß auch Enttäuschungen und Mißerfolge verarbeiten. Jeder körperliche Schmerz und jede mißlingende Übung stören die Harmonie von Leib und Seele. Mannschaften müssen lernen, selbst in der Niederlage fair zu bleiben, auch wenn es um eine Meisterschaft geht und die Nerven bis zum Zerreißen gespannt sind. Dann muß das Gespräch des Trainers seelsorgerliche Dimensionen haben. Deshalb begrüßt Langguth es, wenn Christen an verantwortlicher Stelle im Sport stehen. „Seelsorger sollten besonders nach denen sehen, die nicht im Blitzlicht der Reporter lächeln. Das Gespräch mit dem Sportler hat viele Spielarten und Dimensionen. Es muß von Interesse, Einfühlungsvermögen und menschlicher Zuwendung getragen sein; es muß aufgebaut sein auf handfestem sporttheologischem Wissen. Das Gespräch soll immer ein Zeugnis des Glaubens und der Liebe sein, auch wenn davon kein Wort gesprochen wird. Das Gespräch mit dem Sportler wird in dem Maß ‚seelsorgerlich’ sein, in dem es im besten Sinn ein menschliches Gespräch ist.“[323]

1989 betreute man in Karlsruhe bei den Weltspielen der nichtolympischen Sportarten in Zusammenarbeit mit CVJM, Sportler ruft Sportler und der katholischen Kirche Sportler, gestaltete einen Eröffnungsgottesdienst und bot Möglichkeiten zu Gespräch, Information, Stille und Gebet an. In der die World Games begleitenden wissenschaftlichen Sportmatineereihe wurde das Symposium „Sport und Ethik - Steht der Mensch noch im Mittelpunkt?“ veranstaltet. Nach Vorbild der Broschüre „Mittendrin“ erschien ein Heft mit Gedanken für Sportler und Verantwortliche bei den World Games.[324]

---

[323] G.Langguth: Der Sieg, S.13-17.

[324] vgl.B.Seibel: Vorwort, S.5; G.Langguth: Protokoll, S.2; N.N.: Aus der Mitte, S.34. In der Broschüre schrieb P.Jakobi zum Geleit (a.a.O., S.1.): „Ein Mensch, der aus der Mitte lebt, verhält sich ‘im Grunde’ auf dem Sportplatz nicht anders als in der Kirche, beim Spiel nicht anders als beim Gebet. ‘Aus der Mitte leben’ heißt, alles menschliche Tun von einem zentralen Punkt her ausrichten“. „Die Sonne Gottes, die in Jesus Christus sichtbar wurde, ist auch in uns aufgeleuchtet. Er ist die Mitte, und aus dieser Mitte sollen wir leben, und mit ihrer Kraft können wir die Welt erwärmen.“

4.1.3. Theologische Stellungnahmen zum Leistungssport

H.-W.Heidland beschäftigte sich wiederholt mit dem Sport, grundlegend in seiner Antrittsvorlesung „Der Sport in theologischer Sicht“ bei Übernahme des Lehrstuhls für Praktische Theologie an der Universität Heidelberg 1960, die er 1964 in erweiterter Form den Sportbeauftragten der EKD vortrug. Er versteht Sport als *agonales, ganzheitliches Spiel*, das seine Bedeutung auch im Licht der Bibel erweist: Im Alten Testament war der Sabbat nicht nur mit Gottesdienst ausgefüllt, sondern auch mit Feier im Sinne von Geselligkeit, Fröhlichkeit und Spiel. Gespielt wurde nicht nur in Israel, aber Gottes heilsgeschichtliche Führung öffnet ihm die Augen über den theologischen Hintergrund des Spiels. Weil die Lebensfülle in Christus Fleisch geworden ist und sich die im Überfluß schenkende Liebe in ihm der Welt hingegeben hat, gilt auch dem Christen die Verheißung der Sabbatruhe: „Gerade der Christ kann spielen, weil er die Sorge vertrauensvoll auf den werfen darf, dessen Liebe ihm gewiß geworden ist.“[325]

Die Grenzen des Spielraums sind zur Anbetung und zur Arbeit hin gezogen: Das Spiel kann vom Lob des Schöpfers begleitet sein, aber es ist nicht mit diesem Lob identisch. „Daß der Herr über seiner Schöpfung gelobt wird, hat freilich zur Voraussetzung, daß die Schöpfung in ihrer Fülle erfahren wird, wie das im Spiel geschieht.“ Insofern ist Spiel ein Weg zur Anbetung. Das Spiel ist andererseits nicht Arbeit, denn es verfolgt keinen Zweck, der nicht in ihm selbst gegeben wäre.

Die Bibel sieht den Menschen als Ganzheit nach Körper, Seele und Geist, sowie mit Mitmenschen, Natur und Kreatur verflochten. Deshalb darf auch der Sport nicht auf die bloße muskulöse Funktion reduziert werden oder die reine körperliche Leistung zum Maßstab für den Wert des Menschen gemacht werden. „Manche Niederlage ist in solcher Isolierung oder Verabsolutie-

---

[325] H.-W.Heidland: Der Sport in, S.27.29 u.31f. Vgl.ders. (Jesus, S.11) in einer Predigt: „Im Blick auf Jesus werden uns die Sinne für das volle Leben, und das heißt eben auch für das Wirken Gottes in diesem Leben geschärft. Natürlich verdanken wir Gott auch einen Sieg im 400-Meterlauf. Muskeln, Knochen, Lunge und Herz sind von ihm geschaffen und tun ihren Dienst nur so lange, wie er will. Auch die Energie zum Training fiele ohnmächtig in sich zusammen, wenn sein Wille nicht den unseren trüge. Seiner Sorge ist der Sportplatz zu verdanken und die freie Zeit, die uns zum Training bleibt.“

rung des Muskels begründet und umgekehrt mancher Sieg in der Beteiligung des Ganzen als Person.“ So wird auch die Freude am Spiel vom ganzen Menschen empfunden.
Neben dem Spielcharakter sind *Wettkampf und Leistungsstreben* die wesentlichen Eigenschaften des Sports. Leistung ist der erreichte Grad der Herrschaft über den Leib als ein dem Menschen von Gott anvertrautes Werkzeug. „Wird diese Leistung im Spielraum erzielt und vollzieht sich dieses Leistungsstreben als Spiel, so ist die Freude über das Leisten der Zweck des Spiels. Diese Freude aber über die Möglichkeiten der Schöpfung und über die Schönheit des dem Menschen anvertrauten Instruments ist im Spielraum durchaus am Platz und von Gott selbst freigegeben.“ Aber diese Freude soll dann „zum Dank gegen den Schöpfer werden und zum Willen, das Instrument im Dienst am Nächsten einzusetzen.“ Auch der Wettkampf als der eigentliche Höhepunkt des Sports ist von der Bibel her anzuerkennen. „Die Spannung zwischen den Mitspielern, auch wenn sie sich auf zwei Seiten gegenüberstehen, ist dieselbe, die überhaupt zwischen Menschen herrscht, auch zwischen denen, die zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen sind.“[326]
Nach Meinung von Heidland hat aber der *Fall des Menschen* auch diese gottgewollten Züge des Sports entstellt. Er benennt *verschiedene Entartungserscheinungen*: Bei der kultischen Entartung wird das Spiel zur Lebensmitte, der Muskel zum Kultgegenstand und der Athlet zum modernen Heiligen. „Leistungssteigerung ist Aufstieg in höhere Sphären. Der Wettkampf wird Sakrament“.
Zugleich macht der totalitäre Staat den Sport zum Wehrsport. Leistungssport wird Teil der Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Kapitalismus, der sportliche Sieg ist ein politischer Triumph, jede Niederlage eine nationale Katastrophe. Der Sport

[326] ders.: Der Sport in, S.32-37. Vgl.ders.: Sieg, S.10f u.13f: „Im Alltag ist der Kampf ein notwendiges Übel, um zum Sieg zu kommen. Im Spiel ist der Sieg der notwendige Anreiz, um zum Kampf zu kommen.“ Im Alltag schaltet der Sieger den Unterlegenen aus, im Raum des Feierabends ist der Gegner Partner und Mitspieler. Auch Leistung und Leistung ist zweierlei. „In der Atmosphäre der Freiheit geschieht die Leistung um ihrer selbst willen. Sie geschieht aus Freude und zur Freude.“ Der unerbittliche Berufskampf soll durch die Mitmenschlichkeit des sportlichen Spiels, das zweckgebundenes Alltagsdenken durch die Heiterkeit der spielerischen Leistung ausgeglichen werden. Wir müssen die verlorene Einheit des Lebens hier, wenn auch nur in etwa und im Spiel finden! „Gäbe es nicht den Sport, man müßte ihn erfinden.“

kann jedoch nur dann Sympathieträger für ein Land sein, wenn die Athleten ganz bei der Sache des Sports bleiben, sich gemeinsam der Harmonie von Leib und Geist, Mensch und Natur hingeben und darüber vergessen, was sonst störend zwischen ihnen steht. Sport, der von nationalen Leidenschaften durchsetzt ist, vertieft nur politische Gegensätze.
Bei der merkantilistischen Entartung wird der Sport zum Geschäft des Berufssportlers. Dies ist für Heidland ein Widerspruch in sich selbst, denn der Beruf ist kein Spiel. „Der Sport will sich der Arbeit bemächtigen und verliert sich dabei selbst. Umgekehrt suchen das Geschäft und die Arbeit sich des Sports zu bemächtigen, es entsteht das Sportmanagement. Der Zuschauer ist nicht mehr Mitspieler, sondern Publikum, das für sein Eintrittsgeld etwas geboten bekommen will."[327]
Der Sport entartet humanistisch, wo er eine pädagogische Hilfe zur Formung der Persönlichkeit wird. Zwar haben Sportler oft bestimmte positive Charaktereigenschaften, aber es ist zu fragen, ob sie durch das Sporttreiben entwickelt wurden oder ob sie schon vorhanden waren, den Athleten zum Sport führten und ihn dort besondere Leistungen erzielen ließen. „Die Absicht verdirbt das Spiel. Wer nur gesund sein will, treibe Heilgymnastik; wer stark werden will, treibe Leibesübungen; wer seinen Charakter festigen will, übe Askese; wer durch körperliche Geschicklichkeit den Lebensunterhalt verdienen will, nenne dies Artistik. Sport treibt nur der, der es schlicht und einfach tut, weil es ihm Spaß macht."
Die mechanistische Entartung ereignet sich da, wo die Maschine zum Partner wird, wo sich der Sportler an der toten Materie und

---

[327] ders.: Der Sport in, S.38-41; vgl. ders.: Der Christ, S.124. Vgl.ders.: Sport zwischen, S.67-69: Der Fanatismus stellt den Sport in den Dienst eines vermeintlichen Heiligtums wie dem Gelderwerb, einer Nation oder einer Ideologie. Er hämmert uns ein, auch beim Sport den Lebensernst nicht außer acht zu lassen. Anstatt zur Völkerverständigung beizutragen, fördert der sportliche Kampf dann Haß und Mißtrauen. Der hohe Zweck heiligt jedes Mittel, die Niederlage wird zur Schuld, zur persönlichen Schande, zur beruflichen Schlappe und zum nationalen Unglück. „Der Sieger, der den Ruhm der heiligen Sache vermehrte, erhält nun selber einen Heiligenschein und wird angebetet." Die politische Propaganda und die wirtschaftliche Reklame macht ihn hochmütig. „Der Sport wird zum Götzen, dem man auch die Dinge opfert, die selber von uns ein Opfer verlangen": die Gesundheit, der Beruf und die Familie. „Auch die Begeisterung bringt Opfer". „Aber dieses Opfer hat sein Maß und seine Grenze eben darin, daß es hier um ein Spiel geht, dessen Einsatz nicht der Einsatz des ganzen Lebens werden darf."

nicht mehr am Mitspieler mißt. „Bestand im Wettkampf die Leistung darin, daß die Spieler einander zu übertreffen suchten, so ist nun die Zahl der Schrittmacher." Die Zuschauer blicken mehr auf die ins Fernsehbild eingeblendeten Ziffern als auf die Kämpfer. „Sieg ist eine mitmenschliche Leistung, Rekord eine mechanische. Indem Leistungsstreben Rekordsucht geworden ist, ist die Fabrik in den Spielraum eingebrochen. Die Ganzheit des Spielers zerfällt, denn auf den Rekord hin muß man sich ja spezialisieren; die Zahl der Disziplinen wächst immens und die olympischen Spiele lösen sich für den einzelnen Zuschauer auf in ein unübersehbares Unternehmen."[328]

Die absolutistische Entartung hebt jede Bindung der Leistung auf. Beim uneingeschränkten Leistungssport muß auf irgendeine Weise immer das Amateurstatut verletzt werden, das zwar die Leistungsentfaltung hindert, weil es das Training auf die Freizeit beschränkt, aber eben damit den Spielcharakter des Wettkampfes sichert. Wer absolute Leistung anstrebt, mache das ehrlicherweise zu seinem Beruf. „Für einige wenige mag dieser Beruf höchst lukrativ sein, für die meisten ist er die Hölle. Nicht nur, weil sie sich eines Tages fragen, ob es sich verlohnt hat, ihren Lebenssinn darin zu sehen, daß sie auf einen Rekord hin arbeiten und für eine Zehntel-Sekunde die Jugend, das Leben opferten. Und wenn es sich tatsächlich rechtfertigen ließe: was geschieht mit denen, die den Rekord doch nicht erreichen; mit denen, die in ihrer Leistung zurückgehen?" Deshalb warnt Heidland „vor dem Rekord, der zum Lebenssinn geworden ist". Das Gesetz der schrankenlosen Steigerung frißt den Menschen mit Leib und Seele auf, wenn es auch für die Freizeit gilt.

Schuld daran ist eine bestimmte Einstellung zum Leben, die den materiellen Nutzen zum letzten Maßstab erhebt. Die Spitzenleistung hebt nicht nur das Niveau des Breitensports, sondern wirkt

[328] ders.: Der Sport in, S.40-42. Vgl.ders.: Sieg, S.15: „Anstelle des Vergnügens tritt als Antrieb das Leistungssoll, die materielle Gewinnsucht oder der pathologische Ehrgeiz. Es entsteht der Sportroboter und die Sportlerfabrik. Der Partner wird degradiert zum Mittel der Leistungssteigerung, zum Sprungbrett, das man unter sich tritt, um höher und weiter zu springen. Oder man verzichtet überhaupt auf ihn und kämpft mit der Uhr." Heidland sieht hier Bezüge zur Aufklärung (in: W.Daume/H.-W.Heidland, S.815): Als sich der Mensch von Gott emanzipierte, „wurde die Erde zu seinem Maßstab. Nun war es für seinen, des Menschen, Wert entscheidend, was er hier erreicht und leistet, wobei Erreichen und Leisten Begriffe sind, die kontrollierbar gemacht werden müssen an Maßstäben dieser Erde."

sich dort und in anderen Lebensbereichen auch mit ihrer inneren Einstellung aus. Heidland ist überzeugt, „daß eine mit dem Verlust der Freizeit und Freiheit erkaufte Leistungssteigerung am Ende auch der Gesellschaft schadet". Es geht um die Alternative zwischen Rekord und Freizeit: „Was wollen wir: Sieg als Sklaven oder - unter Umständen -Niederlage, aber als freie Spieler?"[329]

Jedoch bewahrt *Gottes Güte* auch den Spielraum vor völliger Verderbnis. Die mögliche Hilfe der Kirche gegen die Entartungen des Sports „besteht zuerst und zuletzt in der Verkündigung des in Jesus Christus geschehenen Heils." Sie entspricht damit derjenigen Hilfe, welche die Kirche dem geschöpflichen Leben überhaupt bieten kann. „Wer die Herrschaft Gottes anerkennt, achtet das von ihm dem Menschen geschenkte Spiel und verplant es nicht für seine politischen und merkantilen Zwecke. Wer weiß, daß der Mensch nur durch das Gespräch mit Gott zum wahren Menschen wird, dämpft seinen pädagogischen Drang und überläßt den Menschen auch einmal dem Spiel. Wer sich bei Gott geborgen weiß, schüttelt die Sorgen ab und gibt sich heiter dem Spiel hin. Der Glaube achtet den Leib als Gabe Gottes und freut sich seiner, ohne ihn zu strapazieren oder zu gefährden. Er freut sich seiner Leistung, ohne eingebildet zu werden. Er überwindet Haß und Neid und stellt die Gemeinschaft mit dem Mitspieler über die Parteiung des Wettkampfs." Der Glaube trägt auch im Sport Früchte, und es ist notwendig, daß die Predigten bis in den Sport hinein ihre Konkretion vorantreiben. Nicht nur als Evangelium, auch als Gesetzespredigt, die bis in die Gestaltung der Spielregeln reicht. „Die Spielregel beruht wohl auf einer freiwilligen Übereinkunft, aber sie hat Gottes Willen als Norm über sich. Diese Norm zwingt zu manchem Veto gegen sportliche Gewohnheiten und ganze Zweige des Sports." Sie eröffnet aber auch neue Möglichkeiten, wie die Popularisierung des Volleyballs durch den CVJM zeigt.[330]

---

[329] H.-W.Heidland: Sieg, S.16-19; vgl.ders.: Der Sport in, S.42.

[330] a.a.O., S.38 u.43f. vgl.ders. in: W.Daume/H.-W.Heidland, S.816: Der Sport ist so gut und schlecht wie die Gesellschaft, zu deren Veränderung eine grundlegende Neubesinnung nötig ist: „Der Mensch ist Mensch in vollem Sinne erst dann, wenn er als Gegenüber nicht allein die Erde hat, sondern den personhaften Gott, der uns in Jesus Christus auf dieser Erde begegnet. Dadurch, daß ich diesem Gott gegenüberstehe, bin ich frei von den Zwängen der Uhr". „Dadurch, daß ich dieses Leben hier so ernst nehme, daß es für mich der Weg hin ist zu einem ewigen Leben, bin ich in meiner Selbst-

Jedoch hat gemeinsames *Sporttreiben von Christen* keine besondere geistliche Qualität. „Es wäre zwar möglich, daß die Entartung der Sportvereine solche Züge annimmt, daß der Christ in ihnen keine Bleibe mehr hat und gezwungen wäre, sich mit seinen Glaubensgenossen zusammenzutun. Aber auch dieser Verein müßte sich gerade als Hüter des gesunden Sports und als Notmaßnahme verstehen; er müßte für jeden offen sein, der Sport treiben möchte und nichts anderes als Sport.“ Aber diese Situation ist heute nicht gegeben: „Gerade unter den führenden Persönlichkeiten des deutschen Sports herrscht eine manchmal verblüffende und immer beglückende Bereitschaft, die Verkündigung der Kirche zu hören und gemeinsam mit dem Theologen nach Wegen für die Gesundung des Sports zu suchen. In den meisten Vereinen ist man für die aktive Mitarbeit des überzeugten Christen nur dankbar“.[331]

In der Harmonie zwischen Körper, Geist und Willen, zwischen Mensch und Mensch sowie zwischen Mensch und Element, die man im Sport erleben kann, spiegelt sich noch etwas von der ursprünglichen Vollkommenheit der Schöpfung wieder und davon, daß Gott sein Werk bis auf den heutigen Tag vor der Verwandlung in ein völliges Chaos durch uns Menschen bewahrt. „Ja, diese Harmonie ist eine leise Verheißung, daß eine neue vollendete Welt im Nahen ist“. Christen sollen dazu beitragen, daß der Sport als Freistatt des Lebens erhalten bleibt. Wer die Freude am Sport gefunden hat, soll sich nicht mit dem Halben begnügen, sondern sich die volle Freude des Glaubenden schenken lassen. „Wer auf diesen Ton eingeht, hat Harmonie gefunden mit dem lebendigen Gott. Und dem ist das Gehör geschärft für die Harmonie, die in Gottes Schöpfung schwingt. Der sieht die rechte Ordnung, in die sich sein Leib nach dem Willen seines Schöpfers fügen soll, und er erhält die Kraft, die Ordnung einzuhalten.“[332]

---

bewertung unabhängig von dem, was ich auf dieser Erde, sei es in einer Beamtenlaufbahn, sei es auf der Aschenbahn, erreiche.“ Wer das weiß, erfährt „die Freiheit der Kinder Gottes, also derjenigen, die wissen, daß sie im letzten nicht ein irdisches Schiedsrichterkollegium vor sich haben werden, sondern das Gericht Gottes - die Freiheit derer, die wissen, daß sie zu etwas berufen sind, das irdische Maßstäbe übersteigt. In dieser Freiheit hat man auch den Mut zur Pause, Mut zum Spiel.“

331 H.-W.Heidland: Der Sport in, S.44f.

332 ders.: Der Christ, S.124f. In einer Morgenfeier des Süddeutschen Rundfunks verglich Heidland (Der Sport als, S.46-51) 1959 die Zielorientiertheit, den Trainingsaufwand und die Bedeutung der Mannschaftsleistung im Sport mit dem Leben eines Christen und kam abschließend auf einen wich-

In einem Vortrag bei der geistlichen Woche in Mannheim betonte H.-W.Heidland 1955, daß der Sport *eine Weise des Gotteslobes* ist: „Gewiß, es mag sein, daß es verhältnismäßig wenige sind, die beim Sport bewußt Gott loben, aber Gott wird ja nicht nur dann gelobt, wenn wir es bewußt mit Gedanken und Worten tun, so wie er auch nicht immer dann tatsächlich gelobt wird, wenn wir an ihn denken und von ihm sprechen. Jede gute Tat, auf die man sich konzentriert, und bei der man gar nicht viel Zeit hat, um an Gott zu denken, ist irgendwie ein Lob Gottes." Gott begegnet dem Menschen nicht nur im Gebot und auch nicht nur im Kreuz Jesu Christi. Denn wenn wir ihn dort erkannt haben, wie er wirklich ist, entdecken wir Spuren seines Wesens auch im Raum des Spiels, wo der Alltag mit seinen Sorgen und Aufgaben ausgeschlossen ist. Dieser Raum ist uns von Gott geschenkt worden. Die Mitte des Feiertages ist der Gottesdienst, wo wir das Evangelium hören als „das fröhliche Angebot Gottes, daß wir uns, wie wir sind, in seine Hände legen dürfen." Und das, was zeitlich und örtlich um den Gottesdienst herum geschieht, ist das Reich des Spielens: „In dem Raum, der den Gottesdienst zeitlich und geistig umgibt, geht es in einem übertragenen Sinn und unbewußt um ein Lob Gottes. Die Geschichte zeigt, daß nur ein Volk, das Gott im Gottesdienst lobt, imstande ist, um den Gottesdienst herum einen freien Tag des Ruhens und des Spielens zu hegen."

Der Sport ist als Spiel aller Spiele in besonderer Weise ein Lob Gottes, denn hier ist der ganze Mensch und nicht nur das Denken beansprucht. Nur ein Mensch, der weiß, daß Gott die Welt auch dann erhält, wenn er selber einmal ausspannt, kann heiter Sport treiben. „Nur wer weiß, daß er am Kreuz von den schlimmsten Gewichten, an denen wir im Leben tragen, entlastet wird, ist hei-

---

tigen Unterschied zu sprechen: „Was mit uns Christen geschieht, ist im Sport unmöglich und unvorstellbar: der Richter hat schon am Anfang erklärt, daß wir gewinnen werden, und uns den Preis verliehen. Das geschieht in der Taufe. Hier schließt Jesus Christus mit uns eine unverbrüchliche Kameradschaft. Wir laufen nicht eigentlich, damit wir den Preis gewinnen. Wir laufen, weil wir ihn gewonnen haben! Fast wie einer, der eine Ehrenrunde dreht nach errungenem Sieg. Aber auch das ist wieder ein falsches Bild; denn wir können den Sieg doch noch verscherzen. Wir verscherzen ihn dann, wenn wir selbstsicher werden und meinen, auch nur einen Schritt aus eigenem Vermögen tun zu können. So sehr wir selbst kämpfen und uns mühen, es ist die Gnade, die uns lenkt und trägt. Dafür gibt es keinen Vergleich. Gott handelt ganz anders, als wir Menschen handeln. Was Gott tut, kann man nur anbeten, um dann fröhlich den Lauf aufzunehmen."

ter genug und unbelastet, um sich ganz dem Spiel hinzugeben." Ein Mensch, der jede Stunde seines Leben in den Sinn einspannt, den er selbst allem gibt, meint, er sei Herr seines Lebens. „Wo aber der Mensch diesen Raum des Spiels frei läßt, gibt er zu verstehen, daß er eine Grenze kennt, daß es also im Leben einen Raum gibt, wo es sich nicht mehr um menschliche Zweckmäßigkeit handelt, wo in der Mitte es allein um Gott geht und am Rande um Spiel." Deshalb darf diese Atmosphäre der Bescheidenheit nicht verletzt werden, indem der Sport verabsolutiert wird: „Wenn das Spiel das ganze Leben überlagert, wird das ganze Leben Spiel, und das ist es eben nicht im Ganzen, es ist auch Ernst."[333] Heidland kritisiert in diesem Zusammenhang auch den modernen Starkult: „Bescheidenheit ist bewußt oder unbewußt Lob Gottes. Die hohe Schule aber einer solchen Bescheidenheit, von der der Sport lebt, ist die Demut vor Gott."[334] Auch wenn der Sport von den Alltagspflichten frei ist, gehört zu ihm schließlich Zucht und Fairneß. Jedes Spiel braucht Regeln,

---

[333] ders.: Der Sport, eine, S.11-13. Vgl.ders.: Sport zwischen, S.70: Bei einer nihilistischen Einstellung, für die das ganze Leben ein Spiel ohne tiefen Sinn ist, ist Sport nicht mehr Gegenpol zum Lebensernst und zur Pflicht. Der Nihilist opfert dem Sport gar nichts. Er ist kein Kämpfer, sondern läßt sich lieber als Zuschauer von den Spielern wie von Gladiatoren und Stars faszinieren und verdammt sie ebenso schnell. „Den Alltag über dem Spiel vergessen kann der Nihilist so wenig wie der Fanatiker. Aber er ist nicht etwa von einer politischen Idee besessen, sondern nur von seiner eigenen Person: Er bleibt, auch wenn er sich auf den Skiern oder im Boot bewegt, eitel darauf bedacht, sich wirkungsvoll in Szene zu setzen; der Dreß ist wichtiger als die Leistung".

[334] ders.: Der Sport, eine, S.13f. Für Heidland (Meister, S.23-25) entscheidet sich die Frage, ob der Spitzensport den Breitensport fördert, daran, ob die Meister Vorbild oder Star sind: Das Vorbild „entfaltet die Kräfte in dem anderen Menschen, der zuerst nur passiv abseits stand." „Es macht kein Geheimnis aus seiner Trainingsmethode und freut sich, wenn der allgemeine Leistungsstand gehoben wird." „Allein der Star hat Freude an der einsamen Höhe und tritt die Konkurrenz unter sich." „Er bindet an den Fernsehsessel, an den Platz auf der Tribüne". „Das Vorbild weiß nicht, daß es Vorbild ist. Es lenkt den Blick nicht auf die eigene Person wie der Star, sondern auf die Sache, die es vertritt, blickt im Sport also auf den Sport und nicht auf den Sportler. Weil es dem Star um die eigene Person geht, agiert er am liebsten allein. Das Vorbild sucht Gemeinschaft." Die Schuld am Starwesen tragen vor allem die Zuschauer und die Medien, sofern sie bedenkenlos deren Anbetungs-Bedürfnissen nachkommen. Und wenn wir nicht die Macht anbeten, die wirklich Anbetung verdient, setzen wir an ihre Stelle eine Idee oder einen Menschen, auch den Sport oder einen Weltrekordler.

die aber nicht menschlicher Willkür anheimgestellt sind, sondern sich an Gottes Geboten orientieren müssen. „Fairneß ist, bewußt oder unbewußt, Lob Gottes. Und wenn es wahr sein sollte, daß der Mensch in der Kirche den Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht empfängt, dann wäre es auch bei diesem Wesenszug des Sportes so, daß am ehesten der einige Fairneß lernt, der etwas erfahren hat und erfährt von der Zucht des Heiligen Geistes."
Der Anspruch Christi, Herr unseres ganzen Lebens zu sein, darf nicht nur in den Raum der Politik und der Wirtschaft hinein verkündigt werden, er gilt auch für den Sport. Ein rechter Gottesdienst schenkt Mut und Freude zur Arbeit und auch zum Spiel als einer Weise des Gotteslobes.[335]

In seiner Predigt bei den World Games 1989 betonte K.Engelhardt, daß Gott nach jedem von uns mit seinen ganz persönlichen Fähigkeiten Sehnsucht hat. „Wie einmalig Ihr seid, erlebt Ihr bei diesen Spielen. Das macht Freude. Aus dieser Freude heraus könnt Ihr Euch an den World Games in den kommenden Tagen beteiligen." Es soll unter Einsatz aller Kräfte geschehen, aber bei Gott zählen nicht nur Topleistungen, sondern alles, was wir zustandebringen. „Und wer verlieren kann, und sich dennoch freut dabeizusein, der wird zu einem wichtigen Botschafter in unserer Welt, in der so oft nur die ersten Plätze zählen." Dabei kommt es heute, wo viele ihren Weg einsam, verbittert oder rechthaberisch gehen, mehr denn je auf das Zusammenspielen an. „Wer von Gott erwählt, geliebt, geehrt ist, bleibt kein verbissener Einzelkämpfer, der nur an die eigene sportliche Karriere und an das große Geld denkt." Damit wir uns und unsere Welt nicht erschöpfen, braucht Gott Menschen, die nicht immer die Ersten, die Bewunderten oder die Tüchtigen sein müssen. In diesem Sinn können auch die World Games priesterliche Spiele sein: „Die Freude über das eigene Können, am Miteinanderwetteifern, mit aller Hingabe; die Freude am Zusammenspielen können ein Gleichnis dafür sein, daß Gott die Freude an unserer Welt, an uns Menschen, ja an jedem einzelnen von uns nicht verloren hat." Vielleicht würde Jesus heute in einem Gleichnis das Himmelreich mit den World Games vergleichen, bei denen junge Leute aus vielen Ländern zusammenkommen: „Die Sieger wurden nicht überheblich und die Ver-

[335] ders.: Der Sport, eine, S.14f.

lierer bekamen keine Minderwertigkeitskomplexe. Sie spielten Gottes Freude in die Welt hinein."[336]

G.Langguth bezieht das biblische Bild vom guten Hirten auf den Sport. „Hüter sein heißt, für den oder die anderen Verantwortung übernehmen. Fair sein, mich in die Lage des anderen hineinversetzen und seine Ängste und Hoffnungen zu verstehen suchen. Den Gegner liebhaben und Frieden stiften, wo Spannung und Streit ist. Jesus regt in der Bergpredigt an, wir sollten darüber nachdenken, ob andere etwas gegen mich haben, und wir sollten dann hingehen und uns mit diesen anderen versöhnen. So entsteht Frieden, so werden Leben, Gemeinschaft und Freude möglich." Jedoch steht im Profisport nicht mehr die Freude an der Bewegung, die Kommunikation oder das Spiel im Mittelpunkt, sondern das Geld, die Politik und der Erfolg um jeden Preis. Auch im Leistungssport ist dies häufig so. Hier kommt es auf den einzelnen an, ob er die Initiative behält. „Die Frage ist, ob solche Persönlichkeiten, ob ethisch-menschliche Fairness, ob das Hüter-Sein immer seltener werden, während überzogene Trainingsanforderungen, gnadenloses Konkurrenzprinzip und die Arroganz der Funktionäre zunehmen?" Im Freizeitsport kommt das soziale Moment stärker zur Geltung: „Wir können sogar die Regeln abändern und neue Spiele erfinden, damit auch Leistungsschwächere mitmachen und sich freuen können." Der Freizeitsport braucht kein Abklatsch des Leistungssports zu sein. „Mit der Frage ‚Soll ich meines Gegners Hüter sein?' wird die menschliche und ethische Dimension, die Dimension der Verantwortung vor Gott unterstrichen und die tiefe Gefahr egoistischer Unmenschlichkeit markiert." Wir sollen in allen Lebensbereichen den Gegner als Kontrahenten oder Konkurrenten, als den, der mit uns am gleichen Strick zieht oder mit uns auf der gleichen Bahn läuft, annehmen.[337]

---

[336] K.Engelhardt: David, S.45-47.

[337] G.Langguth: Soll, S.11-13. Allerdings darf man nach Ansicht von Langguth (Der Sieg, S.15f) Hochleistungssportler nicht als bezahlte Artisten abqualifizieren. Spitzenleistungen kann man heute nur erbringen als Kind reicher Eltern, als zum Schein beim Staat angestellter Sportler sowie als privat oder öffentlich subventionierter Athlet. „Das Training ist so intensiv, daß daneben kaum Zeit bleibt für Ausbildung und Beruf. Warum soll im Sport als moralisch verwerflich gelten, was in allen übrigen Bereichen unserer Gesellschaft als selbstverständliche Existenzgrundlage gilt, nämlich daß einer aus seinen geistigen und körperlichen Fähigkeiten Kapital schlägt?"

Bei der Begegnungstagung 1986 verwies G.Langguth in der Predigt darauf, daß wir im sportlichen Wettkampf Fairneß einüben können, um sie dann auch in Beruf, Politik und Familie zu bewähren. Fair sein heißt: Den Gegner als Partner annehmen, Regeln beachten, um des Friedens willen auch einmal auf eigenes Recht verzichten, dem Besseren den Sieg gönnen, der Versuchung zu Haß oder Rache widerstehen und das Recht, die Unversehrtheit, das Leben des anderen höher achten als den eigenen Erfolg, auch wenn das in der Hitze des Kampfes sehr schwer fällt. Die Kraft zum Fairplay erhält, wer auch den anderen als von Gott geliebten Menschen ansieht und trotz großem Einsatz jeden Sieg als Geschenk betrachtet. Denn sportliche Medaillen sind nur Teilziele auf dem Lebensweg: „Wer sportlichen Wettkampf, Sieg und Niederlage als Stationen auf dem Weg in Gottes kommendes Reich sehen und einordnen kann, der setzt Kräfte frei, fair zu sein und fair zu bleiben." Wo der Wettkampf nicht Vernichtungs- und Besiegungskampf ist, sondern Freude, Freundschaft und Lob Gottes, bekommt er eine tiefere Qualität. Auch die „Goldene Regel" der Bergpredigt kann zur Fairneß anleiten: Jeder soll in den sportlichen Wettkampf das einbringen, was er selbst von anderen erwartet. „Der Glaube an Jesus Christus als den einen, ganz fairen Menschen und das Gebet um Kraft von Gott bewahren den sportlichen Wettkampf vor dem Verlust von Freude, Schönheit und Sinn."[338]

Langguth und Engelhardt nehmen damit die Grundintention von H.-W.Heidland auf, welcher am Sport den Spielcharakter, die agonale Grundstruktur und das Leistungsstreben theologisch gewürdigt und ihn als eine Weise des Gotteslobes verstanden hatte.

4.2. Landesarbeitskreis Kirche und Sport in Württemberg

4.2.1. Geschichte, Aufbau und Tätigkeiten

Bereits 1949 fand in der Evangelischen Akademie Bad Boll eine Begegnungstagung mit den Hauptthemen „Wird Sport zum Geschäft?", „Sport - Erziehung oder Unterhaltung?" und „Sport am Sonntag?" statt. Damit begann eine bis heute ununterbrochene Beschäftigung mit Fragen des Sports. Veranstalter der Tagungen

[338] G.Langguth: Erziehung, S.45-47.

ist in der Regel die Akademie, manchmal in Zusammenarbeit mit dem Landesarbeitskreis Kirche und Sport.[339] Aufgrund dieser engen Verbindung mit der Akademiearbeit werden in Württemberg mehr Grundsatzfragen aus dem Begegnungsfeld von Kirche und Sport bedacht als in Baden, wo häufig die Verbesserung der Zusammenarbeit im Mittelpunkt der Veranstaltungen steht.

Eine besondere Tradition hat die Alpinismus-Tagung, die erstmals 1963 stattfand.[340] Ebenfalls 1963 veranstaltete die Akademie eine Begegnungstagung zwischen der Sportvereinigung Holzgerlingen und der EK-Sportgruppe Holzgerlingen. Dies war der Auftakt einer Reihe regionaler Tagungen mit Vereinen aller Art, auf denen die Sportvereine am stärksten vertreten waren, so daß die sie betreffenden Fragen auch meist im Vordergrund standen.[341]
Seit diesem Jahr wurden immer wieder auch Tagungen für Sportjournalisten angeboten, die sich mit ethischen Fragen des Sports und der Sportberichterstattung beschäftigten. Veranstaltet wurden sie in Zusammenarbeit mit der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, teilweise auch mit dem Verband der Deutschen Sportpresse.[342]

---

339 mündl.Mitteilung K.Strittmatter. Vgl.zu den Tagungen: AK Kirche und Sport in der EKD: Dokumentation; Ev.Akademie Bad Boll: Veranstaltungen. Im folgenden sind nur Tagungen von allgemeinem oder themenspezifischem Interesse erwähnt. Einige der anderen Themen lauteten: Gespräch mit dem Württembergischen Amateurbox-Verband über „Boxen im Spiegel der öffentlichen Meinung“ und „Aufgaben und Möglichkeiten des Amateurboxens in der modernen Sportbewegung“ (1964); „Leibesübungen für Frauen und Mädchen“ (1966, in Zusammenarbeit mit dem WLSB); „Die Bedeutung der Leibesübungen in der kirchlichen Arbeit“ (1966, in Zusammenarbeit mit dem Ev.Jugendwerk in Württemberg/EK); „Die Zukunft hat begonnen“. Auswirkungen der neuen Medientechniken auf Vereine u.Fachverbände im WLSB. (1982); „Sport - Gesundheit und die ‘neue Bewegungs- und Körperkultur“ (1985, in Zusammenarbeit mit der Sportwissenschaft).

340 Die Fragestellungen und Zielsetzungen sind nach mündl.Mitteilung von K.Strittmatter vergleichbar mit der Arbeit von Kirche und Sport. Vgl.zu den Themen M.Hörrmann: Chronologische, S.47ff.

341 a.a.O., S.51. Die speziellen Probleme in der Jugendarbeit wurden auch 1985 bei der Tagung „Evangelische Jugendarbeit in der Ergänzung und Konkurrenz zu Sportvereinen und anderen Gruppierungen im ländlichen Raum“ angesprochen.

342 Die Themen waren u.a.: „Wird der Leistungssport überbewertet?“ (1963); „Vom Ethos des Sports und des Sportjournalismus“, „Sportler und Sportjournalisten“ (1964); „Beruf ohne Sonntag“ (1970).

Am 12.7.1963 konstituierte sich in Bad Boll der Landesarbeitskreis „Kirche und Vereine“, dem zunächst auch die Aufgaben eines Landesarbeitskreises „Kirche und Sport“ oblagen.[343]

Am 18.10.1963 gab Landesbischof Dr.E.Eichele einen Empfang für den Landessportbund und sprach dabei zum Thema „Kirche und Sport im Dienst am Menschen“. Diese Begegnung auf höchster Ebene fand bis heute mehrere Fortführungen.[344]

Die Tagung „Turnverein, Schule und Kirche - Partner in der Leibeserziehung“ war 1964 Auftakt einer Reihe von Veranstaltungen zu Fragen des Schulsports, welche gemeinsam mit dem Schwäbischen Turnerbund und teilweise auch mit dem Kultusministerium Baden-Württemberg und dem Bundesverband Deutscher Leibeserzieher durchgeführt wurden.[345]

1965 entstand auf Initiative von M.Hörrmann der „Arbeitskreis württembergischer Gemeindepfarrer für Vereinswesen“. Daraus hat sich der Arbeitskreis „Kirchliche Mitarbeiter für das Vereinswesen“ entwickelt, der beim Evangelischen Gemeindedienst geführt wird und sich vor allem mit Fragen der Zusammenarbeit von Vereinen und Kirchengemeinden beschäftigt.[346] In den Kirchen-

---

343 vgl.K.Strittmatter: Stichpunkte, S.2f.

344 So gab z.B. 1970 Prälat Rieß mehrere Empfänge für Vertreter des Sports; am 28.4.1983 fand ein Kontaktgespräch des WLSB mit dem Ev. Oberkirchenrat in Bad Boll statt und am 3.10.1983 in Stuttgart eine Begegnung von Landesbischof H.v.Keler und Repräsentanten des WLSB und der Sportwissenschaften. (vgl.M.Hörrmann: Chronologische, S.47)

345 Bei der Tagung 1964 lauteten die Themen: „Der Turnverein heute - Wesen und Standort“; „Leibesübung kleingeschrieben - darf die Schule kapitulieren?“; „Schule und Verein heute“; „Kirche und Verein - Konkurrenz oder Kooperation“. Weitere Veranstaltungen in Auswahl: Tagung für Sportlehrer (1966; Themen: Die Leibeserziehung in der Charta des Sports und im Memorandum des DSB zum Stand der schulischen Leibeserziehung; Welche Bedeutung haben die Ergebnisse der Gesellschaftswissenschaft für die Leibeserziehung? Der Leistungssport und seine Bedeutung für die Leistungsanforderungen im späteren Leben; Das Menschenbild in der neueren Theologie und Konsequenzen für das Erziehungsbild); Tagung für Sportlehrerinnen (1966; Themen: Der Entwicklungsprozeß des Mädchens als Herausforderung an die Leibeserziehung; Berechtigung und Grenzen der geschlechtsdifferenzierten Betrachtungsweise); Sport an berufsbildenden Schulen in Baden-Württemberg (1983).

346 vgl.M.Hörrmann: Chronologische, S.48; mündl.Mitteilung K.Strittmatter; AK kirchliche Mitarbeiter: Handreichung für gottesdienstliche; S.2. Dem

bezirken wurden anstelle von Sportsprachen „Vereinsbeauftragte“ berufen, die sich jährlich zu einem Informationstag treffen. Die Konzeption wurde 1967 beim Kirchentag in Hannover auf einer eigenen Veranstaltung vorgestellt. Ihre Bedeutung für die Kirchenreform wurde zusätzlich in der entsprechenden Arbeitsgruppe des Kirchentages erläutert.[347] Auch Tagungen greifen immer wieder allgemein vereinsspezifische Fragen auf.[348]

Mit der Zeit hatte im AK Kirche und Vereine der Sport alle anderen Themen so überlagert, daß man schließlich 1968 einen eigenen Arbeitskreis Kirche und Sport gründete. In der Ordnung des Landesarbeitskreises, der eine Einrichtung der Evangelischen Landeskirche ist, heißt es: „Der LAK versteht seine Aufgabe als gesellschaftsdiakonischen Auftrag, der Bedeutung und den Funktionen des Sports in christlicher Verantwortung gerecht zu werden. Der LAK bemüht sich um vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Gruppierungen des Sports und der Kirchen auf den verschiedenen Ebenen. Er trägt dazu bei, durch Information und Kooperation ein praktikables Partnerschaftsprogramm zu verwirklichen.“ Der Arbeitskreis berät das Referat „Freizeit - Sport - Vereine“ der Akademie in Bad Boll und legt Wert auf ökumenische Zusammenarbeit. Die Arbeit wird durch die Landeskirche finanziert, bei Bedarf beteiligen sich die Diözese Rottenburg-Stuttgart und der WLSB.[349]

Arbeitskreis gehören an: der Geschäftsführer des Landesarbeitskreises Kirche und Sport, Vertreter des Ev.Gemeindedienstes, der vereinsbeauftragten Pfarrer, der EK-Sportarbeit des Ev.Jugendwerkes, der Religionslehrer, der Seniorenarbeit und der Kirchengemeinde sowie als Gast Vertreter der DJK. (vgl.AK Kirchliche Mitarbeiter: Handreichung für Mitarbeiter, S.48)

347 vgl.F. Vorster u.schriftl.Mitteilung W.Huber.

348 z.B.die Tagungen „Die Vereine auf dem Dorf“ (1963) u. „Kirchengemeinde und Verein - Konkurrenten oder Partner“ (1968).
Von 1966 an veranstaltete die Evangelische Akademie mehrere Seminare für Führungskräfte des Schwäbischen Turnerbundes und des Württembergischen Schützenverbandes. Die Themen waren u.a.: „Der Einfluß der Führenden in den Strukturen unserer Gesellschaft“; „Führung und Diskussion“; „Führung in Verein und Verband“ sowie „Miteinander spielen - miteinander feiern“. Der Turnerbund hat inzwischen eine eigene Bildungsstätte, man arbeitet aber weiter punktuell bei Tagungen zusammen. (mündl.Mitteilung K. Strittmatter)

349 Landesarbeitskreis Kirche und Sport in Württemberg: Ordnung. Vgl.ebd.: Die ehrenamtlichen Mitglieder werden vom Ev.Oberkirchenrat in Einvernehmen mit der Akademie Bad Boll für jeweils vier Jahre berufen, die

Seit 1978 ist Klaus Strittmatter Studienleiter im Referat „Freizeit - Sport - Vereine“ der Akademie Bad Boll und zugleich Geschäftsführer der Arbeitskreise Kirche und Sport sowie Kirche und Vereine. Er ist Mitglied des AK Kirchliche Mitarbeiter für das Vereinswesen und des Vorstandes des AK Kirche und Sport in der EKD sowie in der Kontaktkommission. Strittmatter bereitet die Studienkurse in Sils mit vor. Er arbeitet in Gremien des CVJM/ EK mit sowie in den Bundesausschüssen Breitensport und Ausbildung des DSB, in der Kommission Freizeitsport des Landessportverbandes Baden-Württemberg sowie in den Fachausschüssen für Freizeit und soziale Hilfen sowie für Sport und Gesellschaft des WLSB.[350]
Durch die enge Verbindung zwischen dem Landesarbeitskreis Kirche und Sport sowie dem AK Kirchliche Mitarbeiter für das Vereinswesen einerseits und der Evangelischen Akademie sowie dem Gemeindedienst andererseits bestehen in Württemberg wesentlich bessere personelle Voraussetzungen für das kirchliche Engagement in Fragen des Sports als in Baden.

1979 veranstaltete die Akademie Bad Boll in Zusammenarbeit mit den Kirchengemeinden, allen Vereinen und dem Tübinger Institut für Sportwissenschaft das Begegnungsfest „Pfrondorfer für Pfrondorfer“: Am Samstag fand ein Bunter Abend statt. Am Sonntag schloß sich an einen ökumenischen Gottesdienst und Einladungs-Kindergottesdienst ein buntes Programm mit Spiel und Sport an. Es gab eine gut besuchte Predigtnachbesprechung und ein gemeinsames Mittagessen.[351]

Vertreter des WLSB und der Diözese Rottenburg/Stuttgart auf deren Vorschlag. Der Vorsitzende als Vertreter des Oberkirchenrates und der Geschäftsführer sind Mitglied kraft Amtes. Berufen werden 2 Vertreter des Ev.Gemeindedienstes, der Vorsitzende des AK kirchl.Mitarbeiter für das Vereinswesen, 1 Vertreter des Ev.Jugendwerks, der Vorsitzende des EK-Sports, 1 Vertreter der Ev.Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung, 1 Gemeindepfarrer, der Landesjugendpfarrer, 4 Vertreter der Diözese Rottenburg-Stuttgart, 4 Vertreter des WLSB. Nach mündl.Mitteilung von K.Strittmatter ruht inzwischen der AK Kirche und Vereine, ohne je formell aufgelöst worden zu sein. Die Aufgaben werden vom Landesarbeitskreis Kirche und Sport sowie vom AK Kirchliche Mitarbeiter für das Vereinswesen wahrgenommen.

350 mündl.Mitteilung K. Strittmatter; ders.: Stichpunkte, S.5f.

351 vgl. AK Kirche und Sport der EKD: informationen 1/80, S.3 u.13.

Seit 1980 finden bei ausreichender Schneelage im Winter Ökumenische Skilanglauftreffen statt. Es werden auch Skihochtourenwochen und Bergsportwochen angeboten.[352]

Bei der Vertreterversammlung des Bundesarbeitskreises 1982 gab K.Strittmatter Eindrücke aus seiner Arbeit als Geschäftsführer des Landesarbeitskreises wieder, die ihm immer noch Freude bereitet. Er beklagte aber, daß kirchliche Mitarbeiter selten ungezwungen auf Vertreter des Sports zugehen, daß sich Kirche und Sport zu oft im Gegenüber sehen und daß Sport in der Kirche nur selten von der Theoriediskussion zum praktischen Vollzug übergeht. „In kirchlichen Gremien wird es in der Zukunft immer schwerer werden, Verständnis zur Sicherung der finanziellen Voraussetzungen für unsere Arbeit zu finden."[353] Um Verständnis für die Fragen von Kirche, Vereinen und Sport zu wecken, referierte Strittmatter im Rahmen der Vikarsausbildung verschiedentlich über diese Fragen.

1984 verfaßte K.Strittmatter für den 7.Band der Christlichen Perspektiven im Sport einen Beitrag über „Spiel und Sport in der Freizeit". Er schreibt: „Sport und Spiel fördern das persönliche Wohlbefinden und erhöhen die Lebensqualität entscheidend." Die Sehnsucht nach Sport und Spiel steigt weiter, wobei sich das Interesse vom Messen der Leistungsfähigkeit auf die Geselligkeit und den Spielvorgang selbst verschieben wird. Strittmatter möchte damit nichts gegen den Leistungssport sagen. Dieser unterliegt jedoch immer mehr den Gesetzmäßgkeiten der Arbeitswelt und wird zu einem neuen Zweig der Unterhaltungsindustrie, der nicht mehr mit Spiel und Sport in der Freizeit vergleichbar ist. Die Kirchen, der Sport und andere Gemeinschaften sollen den Menschen kreative Betätigung im musischen und manuellen Bereich sowie Spiel, Sport und Abenteuer ermöglichen. „Gemeinschaft, Sozialisation und Kommunikation durch Spiel und Sport in der Freizeit können Menschen unterschiedlicher Herkunft die Voraussetzung zum besseren gegenseitigen Verstehen ermöglichen, zu einem verständnisvolleren Miteinander verhelfen und möglicherweise dadurch sogar zu einer friedlicheren Welt beitragen."[354]

---

[352] vgl.K.Strittmatter: Bericht, S.4f.
[353] a.a.O., S.11.
[354] ders.: Spiel, S.60 u.66-68.

Die Kontakttagung 1984 in Wangen sollte dazu beitragen, das mancherorts beeinträchtigte Verhältnis zwischen Kirche und Sportvereinen zu entkrampfen. Ein Schwerpunkt lag auf der Diskussion über die Bedeutung des Sonntags. Landesbischof Hans v.Keler betonte, daß die Kirche das Sporttreiben bejaht als ein dankbares Echo auf die Gnade des Schöpfers, bedauerte aber die Auseinandersetzungen um den Sonntag. Die Kirchenleitung begrüßt die Gespräche mit dem Landessportbund, weil Verständnis für ein Konfliktfeld spürbar war, das im gegenseitigen Vertrauen bereinigt werden kann. Es soll kein Vereinsinteresse geschädigt werden, der Schutz des Sonntagsgottesdienstes ist aber auch kein partikulares Interesse der Kirche, denn diese Stunde rührt am Sinn des Lebens: „Ohne diesen Anteil an der Ruhe und der Kraft Gottes sterben wir Menschen vor dem Tode, trotz aller Leistungen und Erfolge."[355]
Otto Schneider vom Landessportbund verwies auf das Prinzip der weltanschaulichen Toleranz in der Satzung des WLSB, das über allgemeine Rücksichtnahme hinaus auf einen aktiven Konsens über gesellschaftliche Grundwerte zielt. Der Sport weiß, daß Bewegung, Spiel und sportliches Leistungsstreben nur Teilbereiche des Lebens sind: „Der Sport weiß um seine Grenzen, Hindernisse und Vorbehalte; er ist deshalb auch für kirchliche Ratschläge für den Weg des Sports in die erweiterten Aufgaben unserer Zeit offen." Insbesondere für Sportvereine gibt es Gründe für die Zusammenarbeit, weil der Mensch im Sport über die Freude an der

[355] A.Finkbeiner, S.5 u.H.v.Keler, S.9f. Auch K.Strittmatter (Das Wochenende) äußerte sich 1989 zum Streit um den Sonntag, der zu einem Teil des Wochenendes geworden ist und zunehmend im Blickpunkt verschiedener Interessen steht. Gehört er Gott, der Industrie, den Freizeitgestaltern, den Vereinen oder der Kirche mit ihren vielerlei oft vereinsähnlichen Aktivitäten? Der Sonntag erinnert „daran, daß der Mensch sich nicht selbst verdankt, daß er auch nicht in seiner notwendigen Arbeit aufgeht. Und Sabbat und Sonntag erinnern daran, daß es um eine Lebensgestaltung des Menschen geht, in der die Befreiung des Menschen aus den vielerlei Fremdbestimmungen, die möglicherweise an Werktagen seinen Lebensrhythmus bestimmen, geschehen kann." Als Gedächtnistag der Auferstehung Jesu Christi erinnert er an die Überwindung des Todes. Der Sonntag ist zum Gottesdienst und zum Lob der Schöpfung bestimmt und gewinnt seinen Sinn im Miteinander von Menschen. Wenn sich der Mensch diese seine schöpfungstheologische Beauftragung nicht immer wieder in der Ruhe bewußt macht, droht die Zerstörung des Menschen, der Natur und der Schöpfung. „Dieser Ruhetag kann auch nicht individuell sein": Er muß in unserer Gesellschaft ein „Soziotop" bleiben oder wieder werden. Der Sonntag ist Gottes Geschenk. Es liegt an uns, es anzunehmen.

Bewegung hinaus Geselligkeit und das Gespräch über verschiedene Lebensbereiche sucht. Probleme gibt es vor allem vor Ort. Sie betreffen häufig mangelnde Terminabstimmungen, was manchmal dazu führt, daß sich die Mitglieder zwischen Sportveranstaltung und Gottesdienst entscheiden müssen. Solche Konflikte sind nur durch Gespräch und Kooperation von Verein, Verband und Kirchengemeinde zu lösen. Schneider bat auch um Verständnis für die Situation des Sports: Die Sportstätten reichen selbst mit den bisherigen Öffnungszeiten kaum aus, um vor allem den vielfältigen sozialen und gesundheitlichen Bedürfnissen im Breitensport gerecht zu werden.[356]

Nachdem es 1982 aufgrund mangelnden Interesses nicht gelungen war, die Umweltproblematik auf einer Tagung zu thematisieren, wurde 1984 in Bad Boll das Expertengespräch „Sport und Umwelt - Kooperation statt Konfrontation" in Zusammenarbeit mit Landessportverband und Landesnaturschutzverband Baden-Württemberg veranstaltet. Inzwischen waren die Konflikte stärker in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gerückt und es ging darum, die Betroffenen zum Gespräch zusammenzuführen.[357]

1985 gab der AK kirchliche Mitarbeiter für das Vereinswesen eine „Handreichung für gottesdienstliche Feiern bei der Eröffnung und Inbetriebnahme von öffentlichen Einrichtungen" heraus. Die Mitwirkung bei diesen nichtkirchlichen Anlässen wird damit begründet, daß die Kirche mit ihrem Auftrag an Menschen gewiesen ist, die zugleich Kirchengemeinden und Vereinen zugehören. Sie wird nicht versagt, „solange Anlaß und Inhalt solcher Feste nicht im Widerpruch zum christlichen Glauben stehen."[358]
1987 erschien die „Handreichung für Mitarbeiter in Kirche und Verein" mit grundsätzlichen Erwägungen zum Mitarbeiter in der Gemeinde aus biblischer Sicht, zur Mitarbeitersituation in Vereinen sowie zur Zusammenarbeit von Kirchengemeinde, bürgerli-

[356] O.Schneider: Erwartungen, S.11f.

[357] vgl.Ev.Akademie Bad Boll: Sport und Umwelt.

[358] AK kirchliche Mitarbeiter: Handreichung für gottesdienstliche; S.2f. Die Handreichung enthält theologische Überlegungen zum Thema „Segen und Segnungen", gibt allgemeine Hinweise zur Vorbereitung einer gottesdienstlichen Feier, macht Vorschläge für deren liturgische Gestaltung und bietet weitere Gestaltungshilfen.

cher Gemeinde und Vereinen am Ort. Die Kirchengemeinde ist vom Evangelium her an alle Menschen gewiesen. Aber auch die Vereinsangebote wenden sich an jeden. Die Zusammenarbeit aller am Ort vorhandenen Gruppierungen und Institutionen ist nötig und muß über Fragen der Terminabsprache und Raumvergabe hinausgehen, weil für alle Menschen das Gemeinwesen der eigentliche Ort ihrer Entfaltung ist: „Suchet der Stadt Bestes“.[359]

Bei der Leichtathletik-Europameisterschaft in Stuttgart 1986 wurden - wie auch bei anderen großen Sportveranstaltungen - gemeinsam mit der katholischen Kirche kirchliche Dienste angeboten. Am Eröffnungsgottesdienst wirkten die Prälaten Ebert, Leube und Rieß mit. Die in mehreren Sprachen gehaltenen Morgenfeiern waren unterschiedlich gut besucht. „Sehr gerne wurde das Ökumenische Zentrum als Oase der Stille in Anspruch genommen.“ Die Berichterstattung war zufriedenstellend, auch in der kirchlichen Presse.[360]

Anläßlich des 25-jährigen Jubiläums von „Kirche und Verein“ und des 20-jährigen Jubiläums von „Kirche und Sport“ in Württemberg wurde 1988 zu einem Abend der Begegnung nach Bad Boll eingeladen. Oberkirchenrätin H.Sörensen begründete die Zusammenarbeit damit, daß der Sport den Menschen ganzheitlich und in seiner Beziehung zum Mitmenschen herausfordert und deshalb in Beziehung zu anderen Institutionen zu sehen ist, die sich mit dem Menschen in einem ganzheitlichen Sinn befassen. „Wir haben gelernt, uns gegenseitig vertrauensvoll immer wieder in die Verantwortung zu nehmen und nicht allein zu lassen, auch wenn die Probleme manchmal Schwierigkeiten bereiteten.“ Die weitere Zusammenarbeit kann beispielhaft zeigen, „wie man miteinander sich um den Menschen annehmen kann, der in seinem Leben, in seiner Zukunft, in seiner Ganzheit so gefährdet ist.“ Kirche und Sport können auch ihr großes Gewicht in der öffentlichen Meinung gemeinsam zum Wohl des Menschen einsetzen.
O.Schneider, inzwischen Bundesvorsitzender des WLSB, meinte, daß sich Kirche und Sport als wesentliche Elemente unserer Ge-

---

[359] ders.: Handreichung für Mitarbeiter; Zitat von S.15. Ein zweiter Teil gibt Hilfestellungen für die Abfassung eines Nachrufes bei Trauerfeiern sowie für die Gestaltung von Advents- und Weihnachtsfeiern im Verein.

[360] K.Strittmatter: Vertreterversammlung, S.3.

sellschaft gar nicht oft genug begegnen können. Im Arbeitskreis Kirche und Sport wurden die Probleme immer mit einer ernsthaften und ermutigenden Offenheit angegangen, die nie verletzte, sondern Gemeinsamkeit stiftend in die Zukunft wies. Durch die Mitarbeit der Kirchen hat die deutsche Sportbewegung viele fruchtbare Impulse empfangen. Es kann im Sport nicht nur um den Sportler gehen, es ist für alle Elemente der Persönlichkeitsentfaltung Sorge zu tragen. Dieser Sport braucht als Fundament eine sportliche Ethik. „Deshalb bin ich gerade den Kirchen dankbar, daß sie immer wieder den Finger auf die Wunden legen, die uns verdeutlichen, wo solche Auswüchse abgebaut werden müßten. Trotzdem bin ich zuversichtlich, denn die Mehrheit der Sportler hat erkannt, daß diese Werte förderlich sind." Schneider verwies auf viele Beispiele hervorragender Zusammenarbeit. Veränderungsarbeit ist dort zu leisten, wo Vereine und Kirche sich distanziert gegenüberstehen. Die Sportorganisationen haben auch erkannt, daß eine Kultur des Sonntags nötig ist. Denn nicht nur „Sport für alle", sondern auch Erholung im geistigen und geistlichen Bereich ist den Menschen förderlich. Darum sollte auch sportliches Tun am Sonntag frei sein von Leistungszwängen: Der Sonntag möchte Kontrasterlebnisse vermitteln sowie zum motorischen Ausgleich und zu geistiger Regeneration beitragen.
Domkapitular Alfred Ebert bedankte sich für den freundschaftlichen Meinungsaustausch im Arbeitskreis, der vom Willen zur Verständigung und vom Respekt füreinander getragen war. Es gibt keine von vornherein fertigen Rezepte. „Da kommt man eben gemeinsam einander näher im Gespräch."[361]

Anläßlich des Jubiläums zog K.Strittmatter Bilanz der bisherigen Arbeit: „Die Kirchenleitung in Württemberg bringt dem Arbeitsbereich Kirche und Sport Verständnis entgegen und fördert unsere Arbeit. Dennoch findet unsere Arbeit innerhalb der Kirche Widerstand, sowohl von seiten mancher Pfarrer, als auch aus pietistisch orientierten Gemeindekreisen." Die beiden großen Konfessionen arbeiten in Fragen des Sports zusammen. Probleme werfen vor allem die Frage der „Sonntagsheiligung" auf sowie die zeitliche und kräftemäßige Überforderung junger Gemeindeglieder durch aktive Mitarbeit in Kirche und Sport. Kirche und Sport haben sich als Partner in einer modernen Gesellschaft schätzenge-

[361] H.Sörensen, S.1 u.3; O.Schneider: Grusswort, S.4-7; A.Ebert, S.9.

lernt. „Die Kirche findet bei den Verbänden und Vereinen des Sports in der Regel offene Türen und viel Entgegenkommen vor. Es liegen zahlreiche Bitten an die Kirche um Referate und Schulungsbeiträge vor.“[362]

Auch dem Sport für ältere Menschen und Randgruppen der Gesellschaft schenkt man Aufmerksamkeit. So wurde zum Beispiel 1990 in Bad Boll ein Symposion „Mehr an Lebensqualität durch Sport und Spiel für Frauen und Männer ab 45“ veranstaltet, das der zunehmenden Zahl älterer Menschen in unserer Gesellschaft Rechnung trug. Oberkirchenrätin H.Sörensen betonte die Bereitschaft der Kirche zur Mithilfe im Seniorensport, sah aber auch Grenzen durch das seelsorgerliche, diakonische und pflegerische Engagement als kirchlichen Arbeitsschwerpunkten gesetzt.[363]

1990 fand wieder eine Begegnung der Kirchen mit dem WLSB in Bad Boll statt. O.Schneider äußerte die Erwartung, daß die Kirche über positive und negative Wirkungen des Sports aufklärt und Menschen zu sportlicher Aktivität anregt. Der Sport ist bereit, in enger Kooperation mit den Kirchen vor Ort dafür zu sorgen, daß Sport nicht zum einzigen Freizeitinhalt eines Menschen wird.[364]

---

362 K.Strittmatter: Stichpunkte, S.5. Solche Beiträge waren z.B.: „Wie können sich Kirche und Sport auf örtlicher Ebene gegenseitig unterstützen? (1983; Referat bei einem Führungsseminar des WLSB); „70 Jahre Humanität und Sport - eine Herausforderung für die Jugend“ (1983; Landesjugendtag der DLRG in der Akademie Bad Boll); „Wem gehört der Sonntag“ (1984; Referat beim WLSB-Seminar „Jugendarbeit - Brachland im Verein“); „Sport und Gesundheit - Gesundheitserziehung im Kindes- und Jugendalter“ (1987; Referat bei einer Veranstaltung von DSB u.Kultusminister-Konferenz).

363 vgl.Ev.Akademie Bad Boll: Mehr an; H.Sörensen in: a.a.O., S.55f. Ähnliches gilt für die Arbeit mit Randgruppen der Gesellschaft. So sprach man z.B. 1971 unter dem Motto „Partnerschaft in Arbeit und Sport“ mit dem Württembergischen Fußballverband über die Situation ausländischer Arbeitnehmer. Mit Behindertensport beschäftigte sich die Tagung „Sport für körperbehinderte Kinder und Jugendliche“ (1972). 1983 dachte man über „Hilfen zur (Re)Integration von Strafentlassenen durch Kirchengemeinden und Sportvereine“ nach.

364 O.Schneider: Kirche, S.34-36. Nach Ansicht von K.Strittmatter (Tischvorlage) erwarten Vereine, daß die Kirche nicht an ihnen vorbeiredet und -lebt und ihre Arbeit anerkennt. Sie wünschen Unterstützung in Bezug auf Mitarbeiter, Räumlichkeiten und Vertretung sportlicher Interessen gegenüber Kommune und Öffentlichkeit sowie zurückhaltende Hilfestellung bei der Jugendbetreuung und anderen vereinsspezifischen Aufgaben, die man nicht

Landesbischof Theo Sorg stellte die gemeinsame Verantwortung heraus, die Kirche und Sport trotz unterschiedlicher Aufgaben haben: „Jene Zeiten sind vorüber, in denen der verhängnisvollen Engführung das Wort geredet wurde, die Kirche sei allein für die Seele des Menschen, für sein Heil, der Sport dagegen für den Körper zuständig, also für des Menschen Wohl.“ Der Mensch ist in der Tiefe seiner Existenz nur zu verstehen, wenn man seine Bezogenheit auf Gott festhält, der jenseits aller menschlichen Veränderungen und Begrenzungen steht und ihm nach dem biblischen Zeugnis in Christus, „dem Befreier aus der schuldhaften Gottestrennung der Sünde, doch ganz nahe ist.“ Daraus erwächst die Verantwortung des Menschen für sein Verhältnis zu Gott, zu den Menschen, für die Welt und für sich selbst mitsamt seinem Körper. Vor allem der Breitensport hat hier seinen Raum. Verantwortungsträger im Sport sollten zunächst an die körperliche und seelische Gesundheit der Menschen denken, die ihnen mit ihrer Freizeit ein wesentliches Stück ihres Lebens zur Gestaltung anvertrauen. Deshalb müssen sie im Breiten-, Kinder- und Schulsport Anspannung und Entspannung richtig dosieren und die Grenze des Zuträglichen respektieren. Das Element des Spielerischen und Gelösten darf nicht zu kurz kommen, indem sich der Sport nur an Leistungen, Rekorden und Siegen orientiert: „Gewiß hat der Wettkampf seine eigenen Gesetze, und ein Sieg ist nur durch Anspannung aller Kräfte zu gewinnen.“ Aber der Mensch darf als Gottes Geschöpf nicht den Gesetzen der Vermarktung unterworfen werden. In diesem Zusammenhang beklagt Sorg, daß die Medien, die das öffentliche Bild des Sports prägen, die große Breitensportbewegung mit ihren ehrenamtlichen Mitarbeitern übersehen.

Ihrer Verantwortung für die Gemeinschaft werden die Vereine gerecht, wenn sie ebenso wie die Kirchen der Anonymisierung,

---

allein lösen kann oder will. Begrüßt wird die Anteilnahme an Feiern und besonderen Veranstaltungen, da die Vereine damit ihre gesellschaftliche Bedeutung gewürdigt sehen. Die Kirche erwartet, daß Vereine ihren Auftrag nicht nur dort respektieren, wo es genehm ist, wie bei Kasualien oder bei hohen kirchlichen Festen. Sie wünscht, daß die Verbände ihre weltanschauliche Neutralität ernstnehmen, indem sie z.B. keine Pflichtveranstaltungen so ansetzen, daß ihre Mitglieder sich nicht mehr frei zugunsten einer kirchlichen Veranstaltung entscheiden können. Vor allem dürfen Kinder und Jugendliche nicht durch konkurrierende Veranstaltungen von der Unterweisung in der christlichen Lehre abgehalten werden, die für ihr ganzes Leben entscheidend sein kann. Viele Hochleistungssportler bewerten diese Zeit im Rückblick für ihr - auch sportliches - Leben positiv.

Individualisierung und Vereinsamung in unserer Gesellschaft entgegenwirken. In diese Gemeinschaft soll der Sport auch Schwache und Randgruppen der Gesellschaft einbeziehen. Der Sport braucht Vorbilder nicht nur für Höchstleistungen, sondern auch für ethisches Verhalten und menschliche Qualitäten: „Wie ein Sportler mit Sieg oder Niederlage umgeht, wie ein Sieger die Unterlegenen achtet, kann abstoßend oder ermutigend wirken". Ebenso ist übermäßigem Nationalismus bei großen Sportwettkämpfen, wo die Niederlage der eigenen Mannschaft zur Katastrophe wird, entgegenzuwirken: „Die Objektivierung sportlicher Ereignisse und Ergebnisse halte ich für unverzichtbar im Blick auf den Frieden in der Gesellschaft und zwischen den Völkern."
Nach Ansicht von Bischof Walter Kasper ist Sport als Wettkampf eine spielerische Form von konkurrierendem Miteinander, das nicht den Daseinszwängen, sondern einem Antriebsüberschuß des Menschen entspringt, der sich unter freien Bedingungen mit anderen messen möchte. Leistung ist ein unverzichtbarer Leitbegriff des Sports. „In diesem Begriff kommt zum Ausdruck, daß der Mensch sich innerhalb eines sozialen Feldes zur Verwirklichung aufgegeben ist, daß er sich dabei bewähren soll und etwaigen Mißerfolg sinnvoll bewältigt." Der Leistungssport ist Aufgaben- und Bewährungsfeld für solche Leistung. Jeder Lebensentwurf, der über das Durchschnittliche herausragt, lenkt die ganze Kraft auf ein besonderes, schwer zu erreichendes Ziel, um dessentwillen er Nachteile und Gefahren in Kauf nimmt. Der Glaube kann dies bejahen, wenn nicht Leichtfertigkeit oder Verantwortungslosigkeit die Folge sind. Im Breitensport sind die Antriebe und Interessen Spielfreude am Wettkampf, seelischer und körperlicher Ausgleich, Vergnügen, Prophylaxe und Therapie, Geselligkeit und damit Gewinn sozialer Identität. Hier kann man leisten, ohne leisten zu müssen. Für das Sporttreiben gibt es also unterschiedliche Motive. Das christliche Menschenbild ermöglicht auch im Sport ganzheitliches Menschsein. Es verwehrt die funktionale Reduzierung und einseitige Ausbeutung des Menschen.[365]

[365] Th.Sorg, S.22-26 u.W.Kasper, S.30-32. Diese Stellungnahmen wurden gemeinsam mit der Erklärung „Sport und christliches Ethos" und einer Handreichung zum Umgang mit der Erklärung 1991 veröffentlicht und an Verantwortliche in Kirche und Sport verteilt. (vgl.Landesarbeitskreis Kirche und Sport in der Ev.Landeskirche in Württemberg: Kirche)

In Württemberg besteht ein umfassendes Tagungsangebot zu Themen von Kirche und Sport, häufig mit namhaften Referenten. Viele Begegnungen zwischen Vertretern von Kirche und Sport fördern das partnerschaftliche Miteinander. Zu der Arbeit auf Bundesebene wurden und werden wichtige Beiträge geleistet - nicht zuletzt durch das Engagement von M.Hörrmann und K. Strittmatter.

4.2.2. Theologische Stellungnahmen zum Leistungssport

Die umfangreiche Tagungsarbeit schließt eine vielfältige theologische Auseinandersetzung mit Fragen des Sports ein. H.Rieß fragt dabei grundsätzlich, wer eigentlich die *Werte im Sport* bestimmt. Für das Leben auf dieser Welt sind faires Verhalten und Friede unverzichtbar. Aber diese und andere Werte dürfen nicht verabsolutiert werden. Sie müssen von ihrem Ursprung her verstanden werden: „von dem Gott her, der der Liebhaber des Lebens ist". Jesus ging es primär nicht um das Ethos als die Kunst der rechten Lebensführung. Er hat vielmehr das Kommen Gottes angesagt, dem gegenüber alle Menschen verantwortlich sind: „Sein Schlüsselwort war die Liebe, die Zuwendung zu Gott und zu den Menschen. Christliches Ethos kann nur heißen, daß ich mich in diese Bewegung hineinnehmen lasse." Ethos meint eine Leib, Seele und Geist umfassende Verantwortung. Im Hochleistungssport gehört hierzu zum Beispiel das Überschreiten von Grenzen, vor allem aber das Respektieren von Begrenzungen um der eigenen Gesundheit sowie um der Mitspieler und Gegner willen. Zum Ethos gehört auch der Respekt vor dem Gewissen: „Wo die Grenzen zwischen erlaubt und unerlaubt, gut und böse verschwimmen, muß das Gewissen geweckt und geschärft werden."[366]

Die Sportfunktionäre entschuldigen nach Ansicht von K.Strittmatter bedenkliche Entwicklungen oft damit, daß ihrer Meinung nach der Sport nicht besser sein kann als die Gesellschaft, in der er stattfindet. Jedoch müßte die Kirche den unersetzbaren Reichtum der Botschaft Jesu Christi als Kontrastbild in den Sport einbringen: „Man kann weder aus dem schönen Augenblick heraus noch aus der Sonne des Erfolges auf Dauer leben. Wir benötigen tiefere Bezüge, nämlich eine starke Verwurzelung im Wort Gottes. Hier

[366] H.Rieß: Sport, S.14f.

erfahren wir, daß Gnade wichtiger ist als Leistung. Diese Erfahrung ist auch für den Sport bedeutsam, in dem die eigene Leistung eine so große Rolle spielt. Der Glaube, das Wissen, von Gott angenommen zu sein, kann Leistung relativieren. Das hat auch noch Bestand, wenn man die Leistung nicht mehr bringen kann“.[367] Strittmatter beklagt, daß es kaum Handlungsspielraum für faires Verhalten gibt: „Der Wert des Menschen mißt sich auf dem Hintergrund seiner Leistung bzw. seines Erfolges, und erst anschließend, wenn noch Zeit bleibt - und sie bleibt in der Regel selten - , oder wenn der Erfolg gewährleistet ist, sind die ethischen Werte im menschlichen Verhalten bedenkenswert.“ Der Sport muß aber das Recht auf die Unantastbarkeit der Würde des einzelnen mehr betonen. Dies gilt nicht nur für den sportlichen Wettbewerb, sondern auch für den Umgang der Verantwortlichen miteinander. Sonst wächst die Gefahr, daß der Sport seine Identität sowie seinen gemeinschaftlichen Wert verliert und für uns Menschen der Sinn des Lebens nicht mehr erkennbar ist.[368]

M.Hörrmann wies 1968 darauf hin, daß die Theologie im Blick auf den Sport nicht mehr durchkommt, wenn sie sich nur mit der *Leiblichkeit* befasst. Es war zwar neu und verdienstvoll, als der Eichenkreuz-Katechismus von der Gott gewollten Leiblichkeit und von einer Ausgeglichenheit des Menschen nach Leib, Seele und Geist ausging und deshalb Leibesübungen empfahl. Aber es geht immer um deren maßvolle Ausübung, um ihre rechte Einordnung in das Lebensganze. Jedoch können Sport und Spiel nicht mit rechtem Maß betrieben werden, weil sie aufs Ganze gehen.

---

[367] K.Strittmatter: Wein, S.12.

[368] ders.: Begrüssung und, S.1f. vgl.ders.: Wein, S.12: Der Mensch darf auch im Sport nie zu einem Instrument in der Hand ehrgeiziger Eltern, geltungsbedürftiger Funktionäre, geschäftstüchtiger Manager oder prestigebewußter Regierenden werden. Vor allem im Hochleistungssport gibt es den Zwang des Siegenmüssens, dem jedes Mittel recht ist: Manipulation, Unfairneß und Gewalt. „Hinter diesem Gesetz steht die in der Gesellschaft so sehr verbreitete Habensmentalität, die wie eine Seuche unser Leben erfaßt hat. Selbstverständlich gehört zum sportlichen Wettkampf der Wille zum Sieg - aber nicht um jeden Preis und schon gar nicht auf Kosten des anderen.“ Auch wenn wir nicht auf Kosten anderer leben sollen, so leben wir zugleich doch immer auch auf Kosten anderer: Die Schwachen auf Kosten der Starken, Kinder auf Kosten der Eltern, schwächere Wettkämpfer auf Kosten der stärkeren. „Und die ganze Welt lebt auf Kosten Gottes, des Schöpfers, der seinen Sohn Jesus Christus für uns in den Tod gegeben und wieder auferweckt hat, damit wir das Leben haben.“

Deshalb muß man von der Leiblichkeit zum *Spiel* als Grundlage und Erfassungsmöglichkeit des Sports übergehen. Das sportliche Spiel beruht als eine besondere Weise des Umgangs mit dem Leben und mit der Leiblichkeit auf einer Freiheit, die es dem Menschen erlaubt, etwas zu tun, was nicht unmittelbar zur Befriedigung elementarer Lebensbedürfnisse gehört. Deshalb besteht auch ein Zusammenhang zwischen dem Spiel und den gesellschaftlichen Zuständen, weil man eigentlich erst dann spielen kann, wenn diese Grundbedürfnisse einigermaßen gesichert sind. Wo dies nicht der Fall ist, verkrampfen und pervertieren die Spiele. Spiel ist das entscheidende Merkmal des Sports. „Man darf, um den Sport zu begreifen, dem Spiel nichts von seiner Wucht, von seiner Gefährlichkeit nehmen. Sonst kommt man mit dem modernen Hochleistungssport überhaupt nicht zurecht, schon gar nicht mit dem Profitum." Im Zusammenhang mit dem Sabbatgebot kann man das Spiel als Ausdruck des Bewußtseins verstehen, daß der Mensch wegen Gottes Fürsorge an diesem Tag nicht arbeiten braucht. Gott beschränkt ihn nicht auf das Existenzminimum. Das Spiel zielt als Ausdruck der Fülle immer auch auf die Ganzheit des Menschen. „Spiel ist Wirklichkeitserfahrung, Lebenserfahrung auf eine spezifisch radikale Weise."

Das *Leistungsstreben* als solches ist für Hörrmann noch nicht Ausdruck menschlichen Übermuts, sondern bestmögliche, verantwortliche Handhabung von sportlichen Fähigkeiten: „Im Spiel darf mit der Leistung, auch mit der Höchstleistung, aus Freude an den Möglichkeiten der Entdeckung der Grenzen der menschlichen Möglichkeiten gespielt werden. Diese spielerische Leistung ist Vollzug von Freiheit. Im Spiel ist dieser Tätigkeit gerade der vernichtende Charakter genommen, weil es ja nun wirklich nicht wie im beruflichen Leistungsleben um Sein oder Nichtsein geht - mit einer Ausnahme: beim Profi."

Das Spiel ermöglicht eine Distanz zu den bedrängenden Fragen des Alltags, „in der eben mit diesen Fragen so umgegangen werden kann, daß das Leben selbst nicht mehr auf dem Spiele steht". Es schenkt die Erfahrung einer Gemeinschaft, in der Konflikte nicht aufgehoben sind, aber nach festen und selbstverständlichen Regeln ausgetragen werden können. Im Spiel in allen seinen Erscheinungsformen liegt eine elementare Glückserfahrung vor, die darauf hinweist, „daß das Reich Gottes im Anbruch

ist und der Mensch sich nicht auf eine postmortale Seligkeit vertrösten zu lassen braucht.“[369]

Die *Kommerzialisierung* und die *Professionalisierung* werden immer wieder reflektiert. Bei der Tagung über den bezahlten Fußballsport 1967 schilderte Pfarrer K.Baumann seine Eindrücke als Zuschauer: Er erlebt dabei Abenteuer, Spannung, Begeisterung und Enttäuschung, also Erlebniswerte, die aus dem Alltag weitgehend verschwunden sind. Die Zuschauerränge bieten zugleich wichtige Möglichkeiten zu spontanen psychischen Äußerungen. Das innere Engagement beim Zuschauen ist positiv, es besteht aber die Gefahr der Intoleranz und Unsachlichkeit. Dieser Grundzug unseres menschlichen Wesens zeigt sich jedoch auch im Raum der Kirche, nicht nur im Sport. Die Kritik entzündet sich oft am Schiedsrichter, der für Niederlagen verantwortlich gemacht wird. Es wird übersehen, daß dieser häufig überfordert und auch nur ein Mensch mit unbewußt emotional beeinflußten Reaktionen ist.
Die Zuschauer bringen heute ihren Unwillen frühzeitiger und heftiger zum Ausdruck als vor zehn Jahren, weil die Spiele inzwischen schneller, kampfbetonter und stark kommerziell belastet sind. „Es besteht ein merkwürdiger Zusammenhang zwischen schlechten Zeiten und guten Spielen, wie übrigens auch zwischen

---

[369] M.Hörrmann: Verlust, S.196f u.201-203. Vgl.ders.: Der spielende, S.25-29: Spiel ist mehr als Sport. Heute ist eine Wiederentdeckung des Spiels zu beobachten. „Eine industrielle Leistungsgesellschaft neigt von vornherein dazu, alles, was nicht direkt oder indirekt der Leistungssteigerung zugute kommt, als unnütz zu betrachten. Man ist zwar für Spielräume, für Freizeit und alles, was damit zusammenhängt, aber nur insoweit, als dieses einen Nutzeffekt für die Produktivität abwirft“, z.B. die Arbeitskraft wiederherstellt. Wir befinden uns aber am Übergang zu einer Freizeitgesellschaft. Das Freizeitverhalten vieler Menschen ist gekennzeichnet von der Unklarheit der Übergangsphase. „Oftmals hat man den Eindruck, daß es eine Fortsetzung der Arbeit mit anderen Mitteln ist, oftmals eine Art Freizeitrausch und oftmals eine Kapitulation vor dem Gespenst der maßlosen Langeweile.“
Der vorrangige Wille des Schöpfers für sein handelndes, tätiges Geschöpf ist keineswegs ein Appell an den homo faber: „Die erste Weisung und Orientierung für den in Aktion befindlichen Menschen heißt: Pause, Ruhe in Gestalt der Feier.“ Dies ist die Aufforderung zu Spiel und Tanz, Geselligkeit, Besinnung, Erinnerung, aber auch zum Kult als dem göttlichen Spiel. Damit werden allgemein gängige Werte praktisch umgewertet. „Den einen Spieltag verdient man sich nicht mit sechs harten Arbeitstagen, sondern die Arbeit kann überhaupt nur recht gelingen, wenn zuvor das Nichtarbeiten gelungen ist.“

schlechten Zeiten und vollen Kirchen.“ Gewalttätige Ausschreitungen bringen das Fußballspiel in Verruf und schädigen die Vereine. Sportjournalisten, Schule und Verein müssen gemeinsam ihren Einfluß auf die Zuschauer geltend machen und zur Fairneß erziehen. „Auch Pfarrer haben in ihrem Unterricht durchaus große Möglichkeiten dazu.“

H.-J.Hofmann nahm aus der Sicht der Kirche zur Verantwortung des Vereins für den bezahlten Spieler Stellung: „Ein Sportler ist in unserer Sicht kein menschlicher Ausnahmefall, auch kein Star, sondern ein Mensch in einer besonderen Situation, in der er unter Umständen ein besonderes Maß an intensiver Zuwendung braucht.“ Die Mitglieder des AK Kirche und Sport fühlen sich von den existentiellen Fragen und den menschlichen Hintergründen herausgefordert, weil es ihnen nicht um den Nutzen oder den Tabellenstand geht. Sie sind bereit, den Ursachen dieser nichtmateriellen Not nachzugehen. Ein Problem ist, daß junge Spieler berufliche Spitzenleistungen bringen müssen, die andere unter gewöhnlichen beruflichen Umständen erst dann erreichen, wenn sie auch als Persönlichkeit eine bestimmte Reife und Eigenständigkeit erlangt haben. Dadurch kann die parallele Entwicklung von Persönlichkeit und Leistungsvermögen gestört werden. Die Vereine müssen diese Gefahr ernst nehmen.

Das Publikum pflegt den Starkult ebenso wie Mäzene, die von der Vermarktung der Sportler leben. Wer bewahrt die Spieler vor dem Starkult und die Stars vor dem Selbstbetrug? Bisher war der Trainer oftmals Gesprächspartner der Spieler in persönlichen Angelegenheiten, beispielsweise bei einem Leistungsrückgang aufgrund privater Probleme. Aber heute sind viele Trainer zeitlich und wissensmäßig überfordert, wenn sie sportlich erfolgreich und zugleich auch noch psychologisch, seelsorgerlich und fürsorgerisch tätig sein sollen. Deshalb müßte es Betreuer geben, die das Vertrauen des Managements und der Spieler besitzen, von beiden unabhängig sind und aus einer gewissen Distanz heraus ohne eigene materielle Interessen Solidarität zum Spieler zeigen können. In dieser Weise ist im kirchlichen Bereich die Seelsorge verankert. Daher bieten die Mitarbeiter im AK Kirche und Sport den Vereinsleitungen an, ihre Erfahrungen bei der Suche nach individuellen Problemlösungen einzubringen.

Der Bundesligaverein ist ein Unternehmen, das die Nachfrage nach einer bestimmten Art von Unterhaltung deckt. Er hat die

daraus erwachsenden sozialpolitischen Konsequenzen gegenüber seinen Angestellten zu tragen und muß sich darum bemühen, die Spieler in das soziale Gefüge unserer Leistungsgesellschaft einzuordnen. Es geht um Fragen der beruflichen Perspektive nach der Sportlaufbahn und um sportliche Spätschäden, die eine mögliche andere Berufsausübung beeinträchtigen. Es kann nicht nur Sache der Spieler sein, mit dem Geld verantwortlich umzugehen. „Dieses Geld ist eher dazu geeignet, die jungen Männer aus dem sozialen Gefüge der Leistungsgesellschaft vollends hinauszubugsieren, der Berufsgruppe der Lizenzspieler die Notwendigkeit gemeinsamer sozialer Interessenformulierungen abzusprechen und damit das Risiko einseitig auf die Seite der Arbeitnehmer zu schieben."
Es ist auch zu fragen, ob die Vereinsführung ihre menschliche Verantwortung gegenüber den Spielern wahrnimmt: „Wird die ständige Spannung erkannt, in der diese jungen Leute sich als Persönlichkeiten zu entfalten haben? Die Spannung zwischen Hoffnung und Verzweiflung, Freude und Wut, Athletismus und Persönlichkeit, und über diesem nervenzerrenden Wechselbad die Angst vor der Götterdämmerung, die nicht nur dem ausgemachten Star bevorsteht." Aber nachhaltiger als ein Seeleningenieur in der Kabine würde sich ein kameradschaftliches Klima auswirken.[370]

Bei der Tagung „Sport und Wirtschaft" fragte K.Strittmatter 1984, ob der Sport mehr durch politische oder durch wirtschaftliche Interessen gefährdet ist und ob wirtschaftliche Notwendigkeiten bald gesellschaftsorientierte Ideen und Ideologien verdrängen. „Ist es denkbar, daß auf lange Sicht Olympische Spiele, wenn sie einmal finanziert und wirtschaftlich rentabel sind, dann aus politischen Gründen nicht mehr gefährdet werden dürfen?" Die Wirtschaft könnte den Leistungs- und Breitensport retten, aber dann besteht die Gefahr, daß der Athlet dem Ausrüster gehört, der vielleicht erst den Erfolg ermöglicht, und daß die Rentabilität der Sportbetreiber nicht mehr nach der sportlichen Leistung, sondern nur noch nach dem wirtschaftlichen Erfolg beurteilt wird. Hier muß aus christlicher Sicht protestiert werden, weil die Leistung „pervertiert, wenn sie den Menschen für das Ergebnis verzweckt." Es besteht die Gefahr, daß die Medien künftig den Breitensport sowie weniger populäre Sportarten nicht unterstützen und nur

[370] K.Baumann: Eindrücke, S.9-14; Zitate von S.13f; H.-J.Hofmann, S.22-28; Zitate von S.22.24 u.26f.

noch das wirtschaftlich interessante Unterhaltsame und Spektakuläre als vermeintlich mediengerechten Sport fördern. Da zwar das Interesse an sportlicher Freizeitbetätigung zunehmen wird, nicht aber zwangsläufig am wettkampforientierten Vereinssport, könnte es auch sein, daß der organisierte Sport den wirtschaftlichen Interessen der Sportartikelindustrie bald nicht mehr genügt. Wenn eine Sportart auf den Widerstand der Umweltverantwortlichen stoßen sollte, so ist damit zugleich auch die einschlägige Sportartikelindustrie gefährdet. Die zunehmende Nichterwerbszeit in unserer Gesellschaft muß attraktiv gestaltet werden, damit der einzelne nicht noch mehr vereinsamt. Sportartikelindustrie, Sporthandel und Sportorganisationen müssen mehr Möglichkeiten zur organisierten Bewegung schaffen, denn sie tragen auch für Wohlbefinden und Volksgesundheit Verantwortung und nicht nur für den wirtschaftlichen Fortschritt und die Arbeitsplätze.[371]

Nach Ansicht von M.Beckereit wäre ein in sich einiger Sport mit einer gut organisierten Wirtschaftsgesellschaft für Geschäftsleute ein härterer Verhandlungspartner. Er könnte interessantere Angebote machen, indem er Olympiasieger, ganze Sportarten und olympische Symbole im Paket vermarktet. Auch sporteigene Gedanken könnten besser berücksichtigt werden, indem man zum Beispiel Werbung für Alkohol ausschließt. Der Sport lebt nicht nur vom Geld. Er darf die Erhaltung wichtiger Faktoren wie Freude, Initiative und freundschaftliche Verbindungen nicht durch einseitige Abhängigkeiten gefährden.

---

[371] K.Strittmatter: Begrüssung [1984], S.1-3. F.H.Radmann (Sport, S.18) von adidas verwies darauf, daß der Sport die untrennbare Verflechtung mit wirtschaftlichen Interessen akzeptieren muß, sich aber zugleich Handlungsspielräume sichern sollte. Der Sport braucht anstelle der „Jet-Set- und Freizeit-Funktionäre“ Manager, die sportliche Bedürfnisse mit wirtschaftlichem Handeln koordinieren können. Er muß durch eigene, professionell operierende Unternehmenseinheiten anstelle der traditionellen Vereine die Verflechtung mit der Wirtschaft durch Sponsoren oder Personalunionen entwirren. Der finanzielle Aufwand im heutigen Leistungssport schließt einen Verzicht auf Kommerzialisierung aus. Die Industrie verhilft auch manchen Sportarten erst zu der Popularität, die es diesen ermöglicht, ihre Aktivitäten zu entwickeln und zu finanzieren. Sie fördert Talente, engagiert sich in Ländern der Dritten Welt weit über die dortigen Marktmöglichkeiten hinaus für die Entwicklung des Sports und verbessert mit hohem Kostenaufwand Sportausrüstung, die erst neue Höchstleistungen ermöglicht. Die Sportartikelindustrie eröffnet immer wieder Spitzensportlern eine Nachfolgekarriere: „Der organisierte Sport allein vermag noch nicht die soziale Absicherung seiner professionalisierten Spitzensportler zu garantieren.“

NOK-Vizepräsident Claus Hess unterstrich, daß Vereine und Verbände nicht nur den Spitzensport zu fördern haben, sondern darüber hinaus unverzichtbare Grundsätze des Sports beachten müssen. Vor allem ungeregelte kommerzielle Abhängigkeiten verstoßen gegen die „Forderungen nach Freiheit und Freiwilligkeit der Sportausübung, nach organisatorischer Einheit und Integrität der Sportorganisationen, nach ihrer Unabhängigkeit, aber auch nach Ethik und Moral im Sport“.[372]

Durch die vermehrte Verknüpfung von Profitinteressen mit sportlichen Aktivitäten sieht man die Gefahr, daß auch die öffentliche Hand mitverdienen will, indem sie zum Beispiel Kostenersatz für Sportstättenbenutzung fordert. Auch deshalb überlegt K.Strittmatter, ob man den Profisport nicht ganz aus dem allgemeinen Sport herausnehme sollte und ob der Begriff „Sport“ (Zerstreuung, Vergnügen) auf den „Berufssport“ überhaupt noch zutrifft. Demgegenüber hält M.Hörrmann es für gleichgültig, ob der im Sport spielende Mensch Amateur oder Profi ist: Auch Karajan ist Profi und trotzdem Spieler in höchster Vollendung. Das Spiel geht nicht durch Bezahlung kaputt. „Es geht nicht darum, daß einer bezahlt wird, wenn er spielt, sondern es geht darum, ob einer n u r spielt, wenn er dafür Geld bekommt.“ Auch beim professionellen Hochleistungssport ist das Spiel wesentliches Merkmal.[373]

Mehrere Tagungen befaßten sich mit Fragen von *Sport und Frieden* und der *Politisierung* des Sports. Bei einer Tagung über das Verhältnis von Sport und Staat 1988 forderte K.Strittmatter dazu auf, vom Subsidiaritätsprinzip her die Grenzen im partnerschaftlichen Handeln von Staat und Sport zu beschreiben: „Der Staat hilft

---

[372] M.Beckereit: Athleten, S.24f u.27; C.Hess, S.30f. Hess nennt a.a.O., S.32 als Warnsignale auf dem Weg des Spitzensports in die Abhängigkeit von sportfremden Mächten: „Aktive, die ihre sportliche Zukunft ausschließlich mit dem Blick auf Werbeeinnahmen und Startgelder planen, Verbände, die ihren Haushalt nur mit der Vermarktung von Lizenzen ausgleichen, Veranstalter, die attraktive Sportfeste kaum ohne einen massiven Einsatz der Medien, ohne fernsehgerechte Werbung und großzügige Bezahlung einiger Stars zusammenbringen, Dachorganisationen, deren Breitensport-Programme sich wesentlich über durchaus eigennützige Sponsoren und Agenturen finanzieren, internationale Sportführer, die am Sport besonders interessierte Unternehmen repräsentieren, ein IOC, das ernstlich darüber nachdenkt, noch mehr Fernseheinnahmen über Frühstarts in Seoul zu erzielen“.

[373] K.Strittmatter: Bericht, S.1 u.M.Hörrmann: Verlust, S.201.

dem organisierten Sport, seine gesellschaftlich relevanten Aufgaben zu erfüllen, ohne ihn in eine Abhängigkeit zu bringen bzw. ihn bevormunden zu wollen."[374]
W.Huber stellte fest, daß der Sport immer politische Interessen auf sich zieht. „Ob er dazu imstande ist, dem Staat als Partner gegenüberzutreten, hängt nicht zuletzt davon ab, ob er über das notwendige Maß an Eigenständigkeit und Selbstbestimmung verfügt." Der organisierte Sport fördert nicht immer die Mündigkeit. Vor allem Jugendliche sind durch Manipulation gefährdet und können aus eigener Kraft der Versuchung zu verfrühtem Einsatz im Leistungssport kaum widerstehen. Die grundlegende ethische Frage zielt darauf, was der Sport zum Lebensverständnis und der Lebenserfüllung jedes einzelnen und zu den zwischenmenschlichen Beziehungen beiträgt. Das christliche Menschenbild gibt eine Grundorientierung, die in die Suche nach angemessenen Antworten eingebracht werden kann. „Doch finden lassen sich solche Antworten nur im Gespräch zwischen Menschen, die eine möglichst große Breite an eigener Erfahrung, an Sachkunde und an Sensibilität einbringen." Jedoch wird dies durch die politische Funktionalisierung und die wirtschaftliche Instrumentalisierung des Sports behindert.
Die Würde des Menschen als Ebenbild Gottes ist Geschenk und nicht das Produkt eigenen Handelns. Sie wird verfehlt, wenn der Mensch über sein Leben selbst verfügen will, wenn er wie Gott sein will. „Er vergeht sich dann gegen Gott, gegen seine Mitkreaturen und gegen sich selbst; in Schuld und Sünde entfremdet er sich der Bestimmung seines Lebens. Der christliche Glaube vertraut darauf, daß Gott auch diesem entfremdeten Menschen die Treue hält, ihm in Jesus einen neuen Anfang eröffnet, ihn mit der Kraft der Versöhnung beschenkt und zum Dienst der Versöhnung beruft." In der Hoffnung auf das Reich Gottes, in dem der Tod und alle Gewalt ein Ende finden werden, stellen sich Christen schon jetzt gegen jede mutwillige Beschädigung des Lebens.
Der Sport gibt der menschlichen Kreativität und Gestaltungskraft Ausdruck. Hier begegnen Menschen einander: „Sie erfahren, daß sie aufeinander angewiesen sind und sich wechselseitig bereichern, daß sie einander herausfordern und miteinander wetteifern können." Sportliche Leistungen dürfen nicht zu bloßen Instrumenten wirtschaftlicher oder politischer Konkurrenz werden, das

[374] K.Strittmatter: Begrüssung [1989], S.2.

sportliche Steigerungsinteresse darf nicht zu Lasten des ökologischen Erhaltungsinteresses gehen. Sport kann dem Leben dienen, wenn er im Dienst der Gesundheit ausgeübt wird und der spielerischen Entfaltung des Menschen dient. Dieser Sport zielt auf Selbstbestätigung durch Leistung, jedoch durch Leistungen, die in der Gemeinschaft mit anderen erbracht werden. Eine Partnerschaft zwischen Staat und Sport ist nur sinnvoll, wenn beide glaubwürdig im Kampf gegen die Gefährdung des Sports durch die zunehmende Gewalt im Wettkampfsport und unter Sportfans, durch Leistungsmanipulationen und nationalistische Auswüchse zusammenarbeiten. Eine Sportpolitik, die solchen Gefahren wehren wollte, würde andere Prioritäten als die heute vorherrschenden setzen: „Wichtiger als der Erfolg wäre ihr die Würde des Menschen, wichtiger als die Durchsetzung des einzelnen seine Beheimatung in einer ihn tragenden Gemeinschaft, wichtiger als das Herausstellen von Stars das Suchen nach glaubwürdigen Vorbildern, wichtiger als die Steigerung des Machbaren die Unterscheidung zwischen dem, was Menschen machen können, und dem, was sie zu verantworten vermögen, wichtiger als der Triumph die Rücksicht auf die Schwachen, wichtiger als der nationale Erfolg die Arbeit für den Frieden der einen Welt.“[375]

---

[375] W.Huber: Staat, S.4-9; Zitate von S.4.6f u.9. O.Grupe (Kritisches, S.88f) betonte bei dieser Tagung daß einem instrumentalisierten Sport ein Glaubwürdigkeitsverlust droht: „Er bleibt ohne erkennbare eigene Identität, und seine besonderen Werte und Prinzipien sind nicht mehr deutlich.“ Um seine Autonomie zu sichern, muß der Sport auch Grenzen ziehen und seine eigenen Grundsätze konsequent einhalten. „Maßstab dafür ist die Würde des Menschen (und für Christen die christliche Anthropologie). Erst von einem ‘geistigen Fundament’ (Gieseler) aus kann entschieden werden, wie diese Grenzen zu setzen sind. Nicht alles, was man tun kann, darf man auch tun“. „Diese Selbstverständnis-Diskussion zu führen ist in erster Linie eine Aufgabe für die Leitungsgremien des Sports, insbesondere zum Beispiel für die wissenschaftlichen Beiräte, für die Erziehungs- und Bildungskommissionen und für die Arbeitskreise ‚Kirche und Sport’.“
Bei der Tagung „Sport und Politik am Beispiel der Olympischen Spiele in Moskau“ vertrat 1979 der Generalsekretär des DSB K.Gieseler (Entwicklung, S.19 u.22) die Ansicht, daß im sportlichen Wettkampf der Leistungsvergleich zwischen Nationen einen besonderen Charakter annimmt. Die Grundidee des Sports ist nicht der Wettkampf oder der Sieg, „sondern der Friede, der erst Sieg und Niederlage versöhnt.“ Wenn sich die Sportler zum friedlichen Wettstreit treffen, stellen sie alle politischen und weltanschaulichen Unterschiede zurück. „Die Sportler müssen deshalb wissen, daß sie mit ihrer Leistung und ihrem ganzen Verhalten dazu beitragen, diese politisch-moralische Aufgabe der Welt bewußt zu machen. Der internationale Sport würde sein politisches Fundament verlieren, wenn man ihm Flaggen,

Bei der Tagung „Fairness - Aggression und Gewalt im Sport und seinem Umfeld“ sah Oberkirchenrat Rolf Krapp aus Göttingen in der allgemeinen Zunahme von Aggression ein komplexes Geschehen mit einem schwer aufzulösenden Ursachenbündel, dessen Verminderung eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist. Man kann den Sport weder für sich allein betrachten noch vorschnell von Mitverschulden freisprechen. Der Sport muß „für sich die Notwendigkeit der Erstellung einer neuen geistigen, seelischen und ethischen Grundlage“ bejahen. Weil aber die Zeit drängt, sind zunächst wenigstens die Spielregeln und die Verantwortlichkeiten rigoros zu verschärfen, um die Fairneß wieder zu gewinnen.
Christen sehen illusionslos, daß auch im Sport der sich autonom verstehende Mensch, begünstigt durch die Mentalität unserer Konkurrenzgesellschaft, auf dem Wege zum gesetzlosen Menschen ist. Aber der Gegner darf nicht zum Objekt des Handelns gemacht werden, denn auch er ist Ebenbild Gottes. Wer den anderen unfair behandelt, kränkt damit Gott, den anderen und auch sich selbst. „Fairneß ist mehr als Regeleinhaltung und Verzicht auf Vergeltung.“ Sie muß als eine weltliche Gestalt von Nächsten- und Feindesliebe den ganzen Menschen bestimmen. „Aus aller Zusammenarbeit sollte eine konzertierte Aktion gegen Aggression und für Fairneß werden, worin die Tiefendimension gegen ein reduziertes, einseitig erlebnishaft geprägtes Leben wieder erschlossen werden sollte.“[376]

Die Tagung „Nach den olympischen Spielen in Moskau“ sollte 1980 eine Möglichkeit bieten, um die ethischen Werte des Sports im Verhältnis zu den Interessen von Wirtschaft, Politik und Öf-

---

Hymnen und Embleme nehmen, die Teilnehmer von ihren nationalen Bindungen lösen und eben jene Kräfte ausschalten wollte, die es im sportlichen Turnier der Völker zusammenzuführen gilt: die verschiedenen Staaten, Völker und Gesellschaftssysteme“.

376 R.Krapp, S.69f. O.Grupe (Statement, S.60f) berichtete von der Fair-Play-Initiative des DSB, die unter anderem auf Anregungen verschiedener Gremien des Sports und der Kirchen zurückgeht. Die Arbeitskreise Kirche und Sport, EK und DJK hatten das Thema Fairneß bereits zum Diskussionsschwerpunkt gemacht. 1986 wurde diese Initiative unter Federführung der Deutschen Olympischen Gesellschaft organisiert, die sich um der eigenen Glaubwürdigkeit willen zunächst an den Sport richten. Für andere Lebensbereiche wie Familie, Politik und Straßenverkehr erhofft man indirekte Einflüsse, der Sport will sich aber nicht unbedingt als Lehrmeister der Moral aufspielen.

fentlichkeit zu formulieren. Dem Sport soll ein Stück Eigenwert vermittelt werden, der immer mehr gefährdet ist. Nur so kann der Sport ein Mehr an Lebensqualität ermöglichen und dazu beitragen, daß Menschen sich verstehen und achten lernen. „Sport schafft keinen Frieden in der Welt; aber Menschen, die in und für den Sport leben, können zu einer Weltfriedenspolitik beitragen."
H.Rieß stimmte mit einer Andacht auf das Unterthema der Tagung „Der Sport - ein Beitrag zum Frieden?" ein: Weil Gott selbst den Frieden zu seiner Sache gemacht hat, müssen wir vor allem nach diesem Gott des Friedens fragen und ihm vertrauen. Im Frieden, im Schalom sind das zeitliche Wohl und das ewige Heil, die wir so gerne gegeneinander ausspielen, eng miteinander verzahnt. Wir müssen den Frieden erkennen und bejahen als Stil, als Kraft und Bedürfnis des Lebens. Das heißt: auf die Wahrheit des anderen hören, vor Verharmlosung und Täuschung der Friedenssehnsucht auf der Hut sein, kleine Teilaufgaben auf dem Weg zum Frieden anpacken anstatt nur große Worte machen. Bei allem muß Jesus im Blick bleiben, in dem Gott die Züge einer Liebe angenommen hat, die mitleidet und mitträgt. Er ist der einzige Bürge für den Frieden und ist gekommen, um unseren Unfrieden in Frieden zu verwandeln. So haben wir den großen Frieden zu erwarten und zu erbitten: „Niemand von uns soll auf dieser Erde das Paradies des Friedens erwarten. Es bleibt uns verheißen."[377]
Ch.Gremmels sah in Ich-Reife, Widerstands- und Konfliktfähigkeit sowie Kompromißbereitschaft nicht nur Fähigkeiten, die erforderlich sind, um Sportler zu Subjekten ihrer Sache zu machen: Sie sind zugleich Bedingungen friedensfähigen Verhaltens, weil man die Fähigkeit zum Frieden nur in Kenntnis der Konflikte lernt, die ihn verhindern. Maßstab für friedensförderndes Handeln ist die Frage, „ob damit Not, Gewalt und Unfreiheit minimiert werden." Dies ereignet sich im Hochleistungssport zum Beispiel da, wo sich Sportler dem Erwartungsdruck verweigern und keine unkalkulierbaren Risiken eingehen, weil keine Goldmedaille ein Menschenleben wert ist. Der christliche Glaube definiert den Menschen nicht durch das, was er kann. „Darum ist für den Christen das Leistungsprinzip prinzipiell außer Kraft gesetzt. So mag denn diese der Leistung gesetzte Grenze als deren Chance begriffen werden."[378]

---

[377] K.Strittmatter: Eröffnung, S.1 u.H.Rieß: Morgenandacht, S.30-32.
[378] Ch.Gremmels: Der Sport, S.41-43.

1984 fragte man nach dem Beitrag der Olympischen Spiele in Los Angeles zur internationalen Friedensarbeit. M.Fischer erklärte, daß sich die Frage, „ob und wie weit eine solche Weltveranstaltung des Sports zur Verminderung von Konflikten und zur Verständigung zwischen Völkern, Staaten und Systemem beitragen kann“, nicht pauschal klären läßt, denn der Sport ist in vielfältige politische Bedingungen eingebunden. Viele Sportler und Funktionäre haben wenig Handlungsspielraum. Andere geben jetzt jede politische Zurückhaltung auf und protestieren laut gegen die wachsende nukleare Bedrohung. Jesus möchte, daß die Kraft der Liebe in uns die Oberhand gewinnt. Wir haben nur dann eine Zukunft, „wenn wir Sicherheit, Frieden und Gerechtigkeit und Wohlstand nicht gegeneinander, sondern miteinander schaffen. Dafür gibt auch der Sport gute Beispiele“.
W.Huber verwies darauf, daß ein Prozeß des Friedens in Gang kommen muß, der der Entwicklung der Menschenrechte dient, internationale Gerechtigkeit fördert und die gemeinsame Sicherheit stärkt. Dabei sollte man die Möglichkeiten des Sports wie auch die der Kirche nicht ideologisch übersteigern: „Denn jede olympische Religion, auch jede olympische Friedensreligion ist notwendigerweise eine Religion ohne Gott und führt deshalb nur zur Vergötzung des Menschen.“ Wenn man hinsichtlich der Möglichkeiten des Sports nicht nüchtern ist, wird dessen politischer Beitrag vor allem eine ideologische Verschleierung von faktischem Unfrieden sein. „Der Sport kann nur in dem Maß die Hoffnung auf Frieden verkörpern und Ansätze von Frieden realisieren, in dem er sich Freiheit gegenüber unmittelbaren politischen und ökonomischen Abhängigkeiten bewahrt.“ Huber ist jedoch skeptisch, ob dies bei großen internationalen Sportveranstaltungen unter den heutigen Bedingungen wirklich zu realisieren ist.
Der Sport bietet für die Frage, wie Frieden gestaltet und wiederhergestellt werden kann, das Fairneß-Prinzip an. Bei diesem sind vor allem wichtig: „Die Anerkennung des Gegners als Partner, die Gewährleistung von Chancengleichheit, die Achtung vor der körperlichen und persönlichen Unversehrtheit des anderen, den besonderen Schutz des Schwächeren.“ Der Sport kann individuelle Handlungsmöglichkeiten und das gesellschaftliche Verhaltensrepertoire erweitern, wenn es ihm gelingt, das Fairneß-Prinzip öffentlich überzeugend darzustellen. Er wird aber nur dann zu einer Friedens- und Menschenrechtsbewegung eigener Art, wenn er sei-

ne spezifischen Möglichkeiten nutzt, um gemeinsame Interessen zu stärken, ein globales Bewußtsein zu entwickeln, Feindbilder abzubauen und die Chancenungleichheit zwischen Industriestaaten und Dritter Welt zu vermindern. Nur so kann der Sport mit dem Fairneß-Prinzip als dem Prinzip der Gerechtigkeit zwischen Verschiedenen auch auf das Verhältnis der Völker einwirken. „Er hat eben nicht nur Möglichkeiten, vorhandene Vorurteilsstrukturen zu stabilisieren, sondern auch aufzubrechen."[379]
Der Spitzensportler M.Beckereit glaubt, daß sich Spitzensportler aufgrund ihrer Erfahrungen im Umgang mit Athleten aus der ganzen Welt selbstverständlich für die Völkerverständigung einsetzen, weil politische Propaganda keine falschen Feindbilder aufbauen kann. Da sie aber mit ihrer ganz persönlichen politischen Entscheidung schnell öffentlich politisch eingeordnet werden, muß man sich sehr sicher sein, bevor man konkret in einer politischen Gruppierung mitarbeitet. Spitzensportler könnten aber unabhängig davon bei der Idee des olympischen Friedens ansetzen, für den Zeitraum der olympischen Spiele den Frieden in der Welt fordern und zu diesem Zweck ihre Bekanntheit medienwirksam einsetzen. Die Abhängigkeit der Sportler von den Sportorganisationen und deren politische Abhängigkeiten scheinen jedoch noch gegen eine solche weltweite Allianz der Sportler zu sprechen. Sollte sie zustande kommen, muß sie von bestimmten politischen Systemen unabhängig sein. Kleine und machbare Schritte müssen diese Bemühungen begleiten: Spitzensportler sollten faires Verhalten demonstrieren.[380]

---

[379] M.Fischer, S.13-15; W.Huber: Verantwortung, S.23-26. Bei der Tagung „Korea - im Jahr der Olympischen Spiele" sah W.Lottje (S.10f) zwei Bezugspunkte zwischen einer Internationalen Konferenz des National Council of Churches in Korea und den Olympischen Spielen in Seoul: Die ökumenische Konsultation über Frieden und Gerechtigkeit in Korea als ein Beispiel für friedensstiftendes Engagement fordert die Veranstalter der Olympischen Spiele dazu heraus, die friedensstiftende Kraft der Olympischen Idee stärker in den Vordergrund zu rücken, auch wenn in der Praxis längst andere Aspekte, wie die Kommerzialisierung und die politische Manipulation der Spiele oder die ungeheuren Kosten für die Volkswirtschaften der Gastländer, dominieren. Andererseits könnte die Konsultation ohne die durch die Austragung der Olympischen Spiele für die koreanischen Machthaber hervorgerufenen Bindungswirkungen vielleicht gar nicht stattfinden. Diese Erkenntnis mahnt bei Ansprüchen an die olympische Bewegung wiederum zur Bescheidenheit.

[380] M.Beckereit: Spitzensportler, S.30-32.

Mit dem *Olympismus* beschäftigte sich 1990 die Tagung „Gold für Olympia. Sieg oder Verfall einer Idee?“ K.Strittmatter betonte, daß zu dem Leitwort der Olympischen Spiele „schneller - höher - stärker“ das von H.Lenk geforderte „menschlicher“ dazukommen muß, damit der Mensch im Sport nicht zum Spielball verschiedenster Interessen wird. Eine Ethik der Begrenzung ist nötig, wenn das olympische Tun nicht für fremde Interessen verzweckt werden soll. „Spiele ohne tragende Idee können zwar jedem gerecht werden, die Athleten jedoch bleiben auf der Strecke, bestenfalls sind sie Mittel zum Zweck.“
Nach Ansicht von M.Lämmer sind die Legenden vom klassischen Amateur, von der Friedensfunktion der Spiele sowie der harmonischen Bildung von Körper und Geist unzulässige Rückprojektionen moderner Auffassungen in die Antike. Die Olympischen Spiele der Griechen hatten mit den modernen nur die regelmäßige Veranstaltung geregelter, festlich gestalteter Wettkämpfe gemeinsam. Die sinnstiftenden Elemente sind ganz unterschiedlich. Die Abschaffung der antiken Spiele als eines Teils der antiken Kultur durch das Christentum zeigt, daß eine sportimmanente Philosophie und ein unzutreffender Rückgriff auf die Geschichte das Überleben der Olympischen Spiele nicht garantiert. Deshalb müssen ihre Werte, Anschauungen und Normen auch gesamtgesellschaftlich wirksam und anerkannt sein.
Für Coubertin war das erzieherische Gesamtziel einer harmonischen Entwicklung der körperlichen, geistigen und moralischen Eigenschaften wichtiger als sportliches Leistungsstreben und der Wettkampf, welche letztlich nur Mittel der Erziehung waren. Diese pädagogischen Ziele können nach Meinung von Lämmer aufgrund der gestiegenen Anforderungen im Spitzensport heute nur noch im Breiten-, Schul- und Wettkampfsport auf mittlerer Ebene verwirklicht werden: Die Olympiakämpfer können nicht mehr mit der pädagogischen Meßlatte gemessen werden, aber sie müssen im Zeitalter der Massenmedien als glaubwürdige Vorbilder selbst zu Erziehern werden. An der Schwelle zu einer universalen Verantwortungsgemeinschaft können die Olympischen Spiele als Symbole eines humanen Universalismus und als Teil einer Friedensstrategie das Denken in neuen Kategorien weltweit vermitteln.[381]

[381] K.Strittmatter: Einführung, S.2 u.M.Lämmer, S.5.7-10 u.13f.

E.Herms setzte sich mit dem religiösen Sinn der Olympischen Idee auseinander. Nach Ansicht Coubertins verlangt die von den Schranken, aber auch Stützen der Tradition befreite nachrevolutionäre Gesellschaft „den Bürger, der durch die gleichmäßige Ausbildung aller geistigen und körperlichen Kräfte intellektuell, physisch und charakterlich wendig und geschickt genug ist, sich unter Anpassung an ständig wechselnde Lagen und unter Beachtung der für alle geltenden Regeln seine soziale Stellung durch Leistung zu erkämpfen und gleichzeitig den unter gleichen Bedingungen errungenen Erfolg aller anderen als gerecht zu respektieren.“ Nur durch systematische Anwendung des Sports kann das Bildungssystem von der moralischen Belehrung der Heranwachsenden zur Ertüchtigung ihres sittlichen Charakters gelangen. Der Sport ist zugleich Keimzelle der Demokratie, die Produktionsstätte ihrer kollektiven Kraft und die Wahrerin ihres sozialen Friedens. Damit übt er de facto die Rolle einer Religion aus: „Für den einzelnen, indem er ihn mit der Anerkennung der im Gewissen verpflichten Kraft der Regeln und des Sittengesetzes der Regeltreue innerlich auf das Absolute, auf Gott bezieht. Und für die Gemeinschaft, indem er ihr ein allgemeinverbindliches Ethos anbietet, das zwar frei ist von speziellen religiösen, insbesondere christlichen Dogmen, aber doch wesentlich verbunden mit einer bestimmten Anschauung von Welt, Gott und Mensch“.
Coubertin verstand das Christentum als asketisch geprägten Kult des Jenseits. Demgegenüber herrscht im Sport „der altgriechische ‚Kult des gegenwärtigen menschlichen Daseins’, seiner irdischen Kraft und Schönheit, aus dessen Perspektive das Jenseits nur als mindere Daseinssphäre erscheint, die des Trostes am und aus dem Diesseits bedürftig ist.“ Coubertin möchte nicht irgendeine innerweltliche Kraft vergötzen, sein „neues Heidentum“ weiß von der Todverfallenheit des Menschen, von seiner Differenz zu Gott und seinem Bezogensein auf ihn. Zugleich findet man aber auch die These von der sozialgeschichtlichen Überlegenheit des neuen Heidentums: So wie im Bildungssystem der vorrevolutionären Gesellschaft die kirchlichen Institutionen als cultus publicus alle Mitglieder der Gesellschaft mit einer gemeinsamen ethisch orientierenden Überzeugung ausstatteten, können in der nachrevolutionären Welt nur noch die Institutionen des Sports das Grundprinzip der sozialen Gerechtigkeit vermitteln.

Coubertin war der Ansicht, daß nur durch den Olympismus als institutionalisierte Pflege und Herausstellung von Spitzenleistungen die dauerhafte Popularisierung des Sports zu erreichen sei. Deshalb wird auch für den Olympismus ein religiöser Anspruch erhoben: Der mit letztem Einsatz betriebene Wettkampf ist Vollzug der *religio athletae*, in welcher der Athlet durch seinen Körper seine Götter zu ehren sucht. Die religio athletae ist aber nicht nur ein religiöser Akt des Athleten, sondern zugleich auch die Apotheose des athletischen Menschen. Schließlich wird den olympischen Spielen eine entscheidende Rolle für das Zusammenwachsen der Völker und den Fortschritt der Menschheit zugeschrieben.

Damit die religio athletae als neuer cultus publicus geeignet ist, muß sie jedoch eine konkrete inhaltliche Füllung aufweisen. „Das Ideal der Gerechtigkeit als Anerkennung des Verhältnisses zwischen regelgerecht erbrachten Leistungen reicht dafür nicht aus, denn das läßt die Frage offen, wie diese Regeln inhaltlich bestimmt sind." Erst durch die Bestimmung als Kult des Wesens „Mensch" wird sie genügend konkret. Dabei versteht Coubertin den Menschen „in qualitativer Hinsicht als Wesen, das zur unaufhörlichen Erneuerung der Kraft und Schönheit seiner Jugend bestimmt ist." In quantitativer Hinsicht werden an der Stelle des menschlichen Geschlechtes insgesamt die nationalen Gemeinschaften zum Kultgegenstand erklärt, um nicht unanschaulich zu sein. Der athletische Einsatz ist Religion, insofern er auf die vorgegebene, blühende Religion des Nationalismus zurückgreift.

Der Sport und die olympische Bewegung besitzen folglich ihre Bedeutung nicht in sich selbst, sondern gewinnen sie durch die Ziele, denen sie dienen. Da Coubertins sozialpädagogisches Ziel in gewissem Sinn als solches für Politik und Wirtschaft fundamental ist, kann es ihnen gegenüber auch relativ unabhängig verfolgt werden. Weil die olympische Bewegung aber keineswegs von sich aus an dieses Ziel gebunden ist, kann sie unterschiedlichen Zielen dienstbar gemacht werden. Ihre Unabhängigkeit steht und fällt mit dem Festhalten an Coubertins sozialpädagogischer Perspektive. Ohne sie wird der internationale Sportbetrieb eine andere Sinngebung erhalten und in die Arena absteigen.

Richtig ist Coubertins Einsicht, daß dem Sport „in der nachrevolutionären Welt eine hervorragende Rolle für die Kommunikation ethisch orientierender Gewißheiten und damit für den inneren Zusammenhalt dieser Gesellschaft zukommt." Aber die Inhalte

sind nicht durch die sportliche Interaktion produziert, sondern ihr vorgegeben. Da der neuzeitliche religiöse Pluralismus nicht durch eine einheitliche Zivilreligion zu neutralisieren ist, wird es in Zukunft nicht mehr Aufgabe des Bildungssystems sein, „eine gesellschaftseinheitliche ethisch orientierende Gewißheit zu kommunizieren, sondern eine zuverlässige Routine in der Verständigung zwischen einer Vielzahl derartiger Gewißheiten zu vermitteln, die miteinander konkurrieren." Für den christlichen Glauben ist die religio athletae eine verkehrte Sicht des Menschen. Da aber auch die christliche Auffassung der Wirklichkeit als Schöpfung Gottes eine eigene Sicht der menschlichen Leibhaftigkeit sowie der sportlichen Interaktion einschließt, müssen sich die Kirchen fragen, „ob und wie sie ihrerseits den organisierten Sport und gegebenenfalls auch die olympische Bewegung für ihre Ziele und ihren Bildungsauftrag in Dienst zu nehmen haben."[382]

Der württembergische Landesarbeitskreis beschäftigt sich wie der AK Kirche und Sport der EKD umfassend mit dem Leistungssport: sowohl mit dem sportlichen Leistungsstreben als auch mit sportethischen Grundsatzfragen und Einzelproblemen, wie den Fragen der Kommerzialisierung oder Politisierung. Die inhaltlichen Akzente und theologischen Begründungen sind im wesentlichen vergleichbar. Wiederholt wird betont, daß der Mensch seinen Wert dadurch erhält, daß er von Gott geliebt ist. Dieser Glaubensaussage schreibt man Auswirkungen auf das Verständnis der sportlichen Leistung und den Umgang mit dem Nächsten im Sport zu. Die Fairneß-Debatte wird zu einem grundsätzlichen Nachdenken über die Zusammenhänge zwischen Sport und Frieden ausgeweitet. Der kritischen Auseinandersetzung mit den religiösen Implikationen des modernen Olympismus weicht man nicht aus.

---

[382] E.Herms: Der religiöse, S.30f u.33-40; Zitate von S.31-33 u.38-40. Weitere Veranstaltungen zu Fragen des Leistungssports waren u.a.: „Sport - Visitenkarte der Nation?" (1967; Themen: Sport - Großmacht der Gesellschaft?; Wo liegen die Grenzen der sportlichen Leistung? Sport - Religion des 20.Jahrhunderts?); „Die Zukunft internationaler Sportbewegungen" (1980); „Kinderturnen" (1982; mit dem Schwäbischen Turnerbund u. dem Landesarbeitskreis Kirche und Sport); „Grundsatzerklärung für den Spitzensport" (1983; 1.Bad Boller Sportgespräch); Rundgespräch (1986; Themen: Sport - Politik - Menschenrechte. Die Entwicklung in unserer Gesellschaft - Auswirkungen auf die Olympischen Spiele).

4.3. Einige Aktivitäten in anderen Landeskirchen mit Bezug zum Leistungssport

Die *Tagungssarbeit* spielt auch in den anderen Landesarbeitskreisen eine große Rolle. Auch hier werden Fragen des Leistungssports behandelt.[383] So veranstaltete zum Beispiel 1978 und 1980 der Landesarbeitskreis Berlin Tagungen über „Sport und Massenmedien". Propst U.Hollm betonte, daß im Sport vor allem der rechte Umgang mit Sieg und Niederlage wichtig ist. Er denkt dabei auch an ein Wort Jesu: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist." Die Kirche muß von diesem Standpunkt aus die Welt betrachten. Desgleichen sollte der Sportjournalist nicht nur die großen Sieger im Auge haben: „Unsere Generation und die nachkommende werden ganz erneut lernen müssen, wie wir auch mit den Fehlschlägen, mit dem Verlieren im Leben fertig werden." Letztlich kommt es darauf an, daß wir in allem unserem Tun reifer werden. Pfarrer und Journalisten sollen durch ihr deutendes Wort diesen Wachstumsprozeß unterstützen.
H.Seifart vom Norddeutschen Rundfunk vertrat die Ansicht, daß der Journalist als „Mittler zwischen Ereignis und öffentlicher Neugier" trotz bester Recherchen gegenüber den von ihm kritisierten Sportlern immer Professionslaie und gegenüber seinen sonstigen Informanten Abnehmer bleibt. „Mangelnde Kompetenz wird durch Überbetonung der eigenen Meinung kompensiert." Dabei ist die Struktur der Massenkommunikation einseitig, weil der Rezipient nicht antworten kann. Diese diktatorischen Strukturen im Kommunikationsprozeß sind abzubauen. Die durch die Massenmedien vermittelte Wirklichkeit ist interpretiert. Den

---

[383] vgl.M.Hörrmann, Chronologische, S.46; AK Kirche und Sport in der EKD: Dokumentation. Einige Beispiele: Ev.Akademie Tutzing: Leistung, Siege und Rekorde (1959); Olympische Spiele und Dritte Welt (1972). Ev.Akademie Rheinland-Westfalen: Olympische Spiele - Brücken zur Welt (1960); Das Leistungsprinzip in Sport und Gesellschaft (1970). Ev.Akademie Hessen-Nassau in Arnoldshain: Hochleistungssport in der modernen Gesellschaft - Chancen und Risiko (1968; in Zusammenarbeit mit der Hessischen Sportjugend); Zwischen Völkerverständigung und Terror. Aktuelle Verkündigung am Beispiel der Olympischen Spiele (1973). Ev.Akademie Loccum: Sport und Staat - Sportförderung als politische Aufgabe (1970). Ev.Akademie Hamburg/Nordelbien in Bad Segeberg: Sport zwischen Konkurrenz und Kommunikation (1972); Kinder im Hochleistungssport (1980); Ausverkauf des Sports über den Bildschirm (1985).

Mangel an Objektivität muß man durch Fairneß gegenüber den Kritisierten und Gründlichkeit der Recherche kompensieren. Jedoch findet die subjektive Moral oft keine Entsprechung am Arbeitsplatz: Es kommt zu institutionellen Anpassungen an Hierarchien, Verleger, Parteien oder den Markt, die vielen erst die wirtschaftliche Existenz sichern. „Das Bedürfnis der Rezipienten sieht der Sportjournalist vornehmlich im spektakulären Bereich der Hochleistung. Dabei dominiert der Fußball klar vor anderen Sportarten. Der Realitätsanspruch des Sports findet somit im Realitätsvollzug der Journalisten nur teilweise eine Entsprechung.“ Aktive und Funktionäre sollten auch einmal als Subjekt der Berichterstattung auftreten. „Weiterbildungsprozesse in Zusammenarbeit von Theorie und Praxis, Universitäten und Verbänden, Trainern und Journalisten, Aktiven und Kritikern sind notwendig. Die Kirche hat mit ihren Seminaren viel dabei geholfen.“
Auch Pfarrer H.Block vom Landesarbeitskreis Braunschweig beklagte die unausgewogene Berichterstattung: Das Einarbeiten in den wirklich spektakulären Behindertensport und seine Darstellung ist vielen Sportjournalisten zu schwierig. Millionen von DSB-Mitgliedern haben ein anderes Interesse am Sport, als es der auf den Hochleistungssport fixierte Sportjournalismus zeigt. Die Kirche muß immer wieder darauf verweisen, was sich hinter Leistungen verbirgt. Sie muß nicht wie andere bei einer Verurteilung der modernen Leistungsgesellschaft stehen bleiben. Sie kann auf die Arbeit der Vereine im Freizeitbereich hinweisen.[384]

Der bayerische Landesarbeitskreis gab 1972 einen *Materialdienst zu Themen des Sports* heraus. Unter der Überschrift „Die Eigengesetzlichkeit des Hochleistungssports“ wurde eine Stellungnahme des Arbeitsausschusses der Kirchlichen Dienste für die Spiele der XX.Olympiade veröffentlicht. Dort wird festgestellt, daß der Hochleistungssport heute die wesentlichen Merkmale der industriellen Arbeitswelt trägt und den Charakter des zweckfreien Spieles verloren hat. Der ausgefeilte Trainingsplan normiert die Persönlichkeit des Sportlers: „Nach vorgegebenem Muster ordnet er Wünsche und Begehrlichkeit. Alle seine kreativen Energien oder Intuitionen bündelt er auf ein paar Augenblicke, vielleicht nur auf ein paar Sekunden des Wettkampfes.“ Wenn der Organismus an Grenzen kommt, wird durch manipulative Maßnahmen

[384] U.Hollm, S.15f; H.Seifart, S.78-80.82 u.84; H.Block, S.132-134.

versucht, diese dennoch zu überschreiten. Das Publikum und die Medien verlangen vom Hochleistungssportler fast Unglaubliches als das Selbstverständliche: den Rekord oder zumindestens den Sieg. Hervorgerufen durch die Angst vor dem Versagen und Enttäuschung erleiden die Stars oft psychische Krisen. Die Bewältigung der Starrolle verlangt von den Athleten menschliche Reife oder zumindestens eine kluge Menschenführung durch die Verantwortlichen. Der Hochleistungssport ist auf private und öffentliche Subventionen angewiesen, die ihn aber zugleich in Abhängigkeit von den Geldgebern bringen. So ist aus dem Hobby Sport längst der harte Konkurrenzkampf um Medaillen geworden, zumal der Sieg auch gesellschaftlichen Aufstieg bedeutet.
Der Sport steht in dem Gestaltungsbereich menschlicher Kultur und Humanität neben anderen Dingen wie der Musik, der Natur- und Kunstbezogenheit oder dem Beruf. Aber er unterliegt wie alle Lebensbereiche einer Entfremdung durch Sachzwänge. „Wer sich von Christus in Dienst nehmen läßt, erfährt punktuell die Befreiung von anderen Gebundenheiten." Die Suche nach Selbstverwirklichung bekommt eine andere Wertigkeit, der Sport wird zur herrlichsten Nebensache der Welt. Das gilt auch für den Berufssport. „Denn in der Freiheit der Kinder Gottes haben Arbeit und Spiel wieder ihren Sinn darin, dem Menschsein zu dienen."
Die Grenzen des Möglichen auszuloten, nach Höchstleistung zu streben und dafür öffentliche Anerkennung zu gewinnen, gehört zur menschlichen Freiheit. „Erfahrungen der Grenze profilieren den Menschen. Da sie nicht ohne Askese und Verzicht möglich sind, besitzen sie auch ohne Anerkennung für den Athleten einen Persönlichkeitswert. Die Freude am Übertreffen der eigenen Leistung, aber auch die Niederlage sind Beitrag zur Bewußtseins- und Charakterbildung des Sportlers." Sport ermöglicht Konkurrenz, ohne gleich die Menschlichkeit zu gefährden.
Die Grenzen der Höchstleistung liegen da, wo sie keinen Beitrag zur Entfaltung menschlichen Lebens mehr leistet: Die Werteinschätzung nach Medaillen ist etwas Vorläufiges: „In der Christusbezogenheit besitzt der Mensch eine Qualität und damit einen Lebenssinn, der nicht unter dem Blickpunkt der Leistung zu erfassen ist." Der natürliche Drang nach Leistungsvergleich und Leistungssteigerung darf nicht dazu führen, daß der Mensch wissenschaftliches Versuchsobjekt oder Gegenstand medikamentöser und psychologischer Manipulationen wird oder für fremde

Zwecke mißbraucht wird. Sportliches Schauspiel ist ein Gegenstück zur gesellschaftsbedingten Langeweile und kann zu einem Ventil angestauter Aggressionen werden. Jedoch ist die Freiheit, zu der Christus befreit, nicht mit dem Pseudoerlebnis auf dem Fußballplatz gleichzusetzen: „Sport darf nicht zum Alibi werden, wichtigeren Aufgaben der Lebensbewältigung und der Mitarbeit an einer menschlicheren Gesellschaft auszuweichen."
Den Verfassern der Stellungnahme leuchtet nicht ein, daß die Kommerzialisierung den Hochleistungssport gefährdet. Sie fordern einzig die Offenlegung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Weil heute Höchstleistungen im Sport nur noch dem möglich sind, der ihn als Beruf auf Zeit ausübt, müßte die Gesellschaft den Athleten bei der Ausübung seines Sports, bei der Ausbildung und beim Übergang in das Berufsleben unterstützen. Nur Internatsschulen mit Sportzweig können auf die Besonderheit des Spitzensportes eingehen und schon in der Ausbildung eine völlige Einseitigkeit auf Kosten der Persönlichkeitsbildung oder einer späteren Berufsausbildung vermeiden.
Der Hochleistungssport steht in der Gefahr, seine humane Sinngebung zu verlieren. „Verantwortung für die Welt muß hier für den Christen heißen, die Akteure nicht einfach der Eigengesetzlichkeit ihrer Branche zu überlassen. Öffentliche Kritik an der Enthumanisierung bestimmter Sportarten ist möglicherweise der beste Dienst, den die Kirche dem Hochleistungssport im Augenblick tun kann."[385]
Finke und Schultheiß setzten sich mit Anspruch und Wirklichkeit des Olympismus auseinander. Coubertin wollte Geist und Leib versöhnen, indem er der Leiblichkeit durch Betonung der körperlichen Leistungsfähigkeit zu ihrem Recht verhilft. Die Hochleistungssportler sind Prototypen einer neuen Menschheit, „in welcher die Lebenskraft ihre höchste Verwirklichung erreicht und sich daher kultischer Verehrung würdig erweist." Dieser Kult diesseitig leibhafter Existenz ist ein Geschehen, von dem Erlösung durch Lebenssteigerung erhofft wird. „Auch die Erwartungen, wie sozialer Friede, Weltfriede, Völkerverständigung, an die Olympischen Spiele geknüpft, sind nur denkbar, wenn ihnen religiöse Qualität beigemessen wird, wenn Menschen sich ergriffen fühlen von einer Sache, die sie unbedingt angeht." Coubertins Nachfolger

[385] in: AK Kirche und Sport in der Evang.-Luth.Kirche in Bayern: Funktion, S.22-26 u.29-38; Zitate von S.23.29-31.36 u.38.

haben die religio athletae in keinem Stück widerrufen. Dabei nehmen sie den Zwiespalt hin zwischen der kultischen Pflege eines religiösen Nationalismus durch Fahnen, Hymnen sowie Nationenwertung und ihrer Beteuerung, „Olympische Spiele seien ein einzigartiger Beitrag zu Völkerverständigung und Frieden." Gerade der moderne, der Transzendenz beraubte Mensch flieht außerdem gern in das emotionale Erlebnis im Stadion als „unreflektierte Ersatzhandlung für die Ausübung einer Religion." Zwar betonen die Mitglieder des deutschen Nationalen Olympischen Komitees die praktische Durchführung der Spiele, für welche die Reflexion der olympischen Idee als eine Art kategorischer Imperativ für den Einzelnen unwesentlich sei. Aber auch wenn man versucht, „das positivistische Wertesystem Coubertins mit neuen, unserer Industriekultur adäquaten Mitteln und Begriffen zu ersetzen," behalten die Spiele ihre Funktion der sozialen Befriedigung bei.[386]

Kirchenrat Udo Sopp war mehrere Jahre lang *Vizepräsident und Präsident des Fußball-Bundesligisten 1.FC Kaiserslautern*. Über seine Erfahrungen sagt er: Im Profisport folgt das Vereinsleben eigenen Gesetzen. Die Mitspieler sind auch Konkurrenten und nicht nur Sportkameraden. Man sieht sich so häufig, daß man gesellige Veranstaltungen spärlich dosiert, um sich nicht gegenseitig auf die Nerven zu gehen. Dennoch spielt das Sozial-Integrative eine wichtige Rolle: Bewährt haben sich Trainingslager zur aktiven Erholung und zur Einübung in gemeinsames Leben, teilweise mit den Spielerfrauen.
Sopp beschreibt den von ihm praktizierten partnerschaftlichen Stil der Vereinsführung: Selbstanleitung des einzelnen ersetzt Leitung und Kontrolle im Sinn von Autorität und Gehorsam. Ziele müssen klar definiert und realistisch sein. „Führen heißt, die Menschen so zu beeinflussen und zu veranlassen, daß sie mit eigener Einsicht und Überzeugung, in Bindung und Freiheit, freiwillig das tun, was im Interesse dieses Zieles liegt." Nur so ist ein Höchstmaß an Leistung zu erzielen. Wo diese Erkenntnisse umgesetzt werden, geschieht ein Stück Friedensarbeit. Die Freiheit des Partners wird geachtet, Chancengleichheit ist gewahrt. Entgegenkommen, Rücksichtnahme und Kompromißbereitschaft werden als Tugenden benötigt. Der Führende soll von der Nächstenliebe motiviert sein.[387]

---

[386] in: a.a.O., S.41-47; Zitate von S.41f u.43-45.

[387] U.Sopp: Die Menschenführung, S.9.16.23f.28-31 u.33; Zitat von S.28.

Das Bild der Bundesliga in der Öffentlichkeit ist teilweise stark mit negativen Attributen wie Bestechungsaffären, Show-Geschäft, Starkult, Krawalle, Ablenkung von sinnvollen Lebens- bzw. gesellschaftlichen Bedürfnissen und Gesundheitsgefährdung besetzt. Sopp wurde oft gefragt, wie er sich gerade in diesem Bereich engagieren konnte, und ob die starke zeitliche Inanspruchnahme nicht zu Lasten des kirchlichen Berufes geht. Umstritten ist das Engagement auch bei bestimmten Gruppen im Verein: „Wenn es schiefgeht mit der Personal- und Investitionspolitik, mit den Spieler-'Einkäufen' usw., wenn sportliche Erwartungen sich nicht erfüllen, dann ist der Trainer der erste Sündenbock, der Theologe, der Pfarrer - nicht der Vize-Präsident! - jedoch schon der zweite." Auf der anderen Seite gibt es viel Vertrauen in den Beruf des Pfarrers, auch bei den Spielern: „Für Versöhnung, Vermittlung und Frieden ist er zuständig, ja Fachmann." Dies spielt auch bei den harten Vertragsverhandlungen eine Rolle.
Auch wenn der Hochleistungssport harte körperliche Arbeit ist, schließt das die Freude nicht aus: „Beim Profi treffen Pflicht und Neigung, Beruf und Hobby in fast idealer Weise zusammen." Genausowenig ist nach Ansicht von U.Sopp der Profifußball ein moderner Sklavenhandel: Die Interessenlage ist selten ausgewogen, entweder hat der Spieler als Leistungsträger den Verein in der Hand oder es ist umgekehrt. Gegen den Willen des Spielers ist nichts zu machen. Die Ablöseregelung schützt kleine Vereine vor überzogenen Forderungen der Spieler und vor den Aufkäufern finanzstarker Vereine. Die hohen Gehälter sind gerechtfertigt, weil man nur etwa zehn Jahre lang Profifußball spielen kann. In dieser Zeit ist eine berufliche Fortbildung kaum möglich, die Erfüllung mancher Bedürfnisse muß zurücktreten. Verletzungen oder Leistungsabfall können die Karriere schnell beenden. So geht unter Profis die Angst um vor der Zukunft, vor der Namenlosigkeit und die Sorge um die Existenzsicherung. Dies sollte der Vereinsfunktionär mit bedenken, der den Sportler nicht nur als Spielermaterial sieht, sondern als Menschen, der seinen Eigenwert auch ohne fußballprofessionellen Funktionswert besitzt.
Weil hier eine der Strukturschwächen des gesamten Hochleistungssports liegt, bedarf es um so mehr der menschlichen Begleitung. „Wo die Fußball'macher' versagen, haben die Anwälte des Menschen ihre Chance". Hier ist auch die Kirche gefordert. Sie

darf jedoch den Hochleistungssport nicht nur negativ-kritisch begleiten, sondern muß auch konstruktiv-kritisch mitarbeiten.[388]

4.4. „Sportinternate“ in kirchlicher Trägerschaft

4.4.1 Paul-Schneider-Gymnasium in Meisenheim[389]

Das Paul-Schneider-Gymnasium ist eine staatlich anerkannte Internatsschule der Evangelischen Kirche im Rheinland. „Die Evangelische Kirche im Rheinland will mit ihren kirchlichen Schulen neben dem vielfältigen Einsatz evangelischer Christen als Lehrer

---

[388] ders.: Profis, S.85-87. Vgl.Gemeinschaftswerk der Ev.Publizistik: epd Nr.79/85: In einer Atmosphäre der „Kungelei“ hat U.Sopp „getroffen von dem Mangel an Loyalität und Solidarität“ aufgegeben. „In einem Metier, das er immer wieder als ‘Spiegelbild’ der gesellschaftlichen Verhältnisse bezeichnete, das als einzigen Maßstab nur den Erfolg kennt, und in dem gewiefte Taktierer nur auf Gelegenheit harren, um für frühere Fehden mit einem satten Foul Revanche zu nehmen, da hat sich der Kirchenmann aufgerieben“. Sopp, der auch Sportbeauftragter der pfälzischen Landeskirche ist, dankt dieser dafür, daß sie sein umstrittenes Engagement für den Fußball ertragen hätte. Skeptikern begegnete er mit dem Verweis auf die Bedeutung des Ehrenamtes für die Kirche. „Vereinnahmen ließ er sich nicht von jenen, die seinen Sprung ins Präsidentenamt als Fortsetzung kirchlicher Imagewerbung mit anderen Mitteln begrüßten und Abglanz von dem Massenspektakel Fußball für die Kirche erhofften. Um Verständnis warb er bei denjenigen, die in dem Profifußball ein allzu profanes Betätigungsfeld für einen Theologen sahen.“
Anders H.Stenger (S.52): U.Sopp ist an einer schweren Aufgabe letztlich gescheitert, was „an seiner Glaubwürdigkeit, auch dessen, was er als Kirchenmann einzubringen hat oder einbringen wollte, entscheidend rüttelt.“ Er übernahm den Verein in finanziell halbwegs geordneten Verhältnissen und hinterließ hohe Schulden mit allerlei Chaos. Allein die kirchliche Presse hat Sopp zum Abschluß noch Lorbeerkränze gewunden, „indem sie sein Engagement so kommentierte, als sei er im Bundesligasumpf gescheitert. Nein, Pfarrer Sopp ist im Bundesligasumpf immer mehr von seiner eigenen Grundposition abgerückt und hat damit den Überblick verloren. Dies hatte er auch schon bei der Fußballweltmeisterschaft in Spanien bewiesen. Nach den kritischen Äußerungen von Siegfried Mentz im Anschluß an das Österreich-Spiel warf ihm der Pfarrkollege aus Kaiserslautern vor, er habe den Fußball und alles, was damit zusammenhängt, verraten und der Kirche geschadet. Ich denke, daß jemand sich den Blick nicht so trüben lassen darf, daß er, um vielleicht in seinem sportlichen Engagement voranzukommen oder in seinem Ansehen zu wachsen, skandalös Vorgänge derart beschönigt.“ [Die deutsche und die österreichische Mannschaft spielten gezielt auf ein Ergebnis hin, das beiden das Weiterkommen sicherte.]

[389] vgl.zum Ganzen: K.Hetzel/G.Ortmann.

und Erzieher im öffentlichen Schulwesen einen eigenen Beitrag zu den wachsenden Aufgaben der Gesellschaft leisten. Sie tut dies in ihrer unter dem Evangelium übernommenen Verantwortung und Sorge für junge Menschen, nicht zuletzt für solche, die besonderer pädagogischer Begleitung bedürfen.“ Die Internatsarbeit will Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder helfen und Jugendliche „auf der Grundlage evangelischen Glaubens zu selbständig denkenden, sozial handelnden und verantwortungsbewußten Menschen“ erziehen. „Dazu gehört insbesondere die schulische Förderung der Schülerinnen und Schüler während der täglichen Hausaufgabenbetreuung, aber auch die Anleitung zu einer sinnvollen Freizeitbeschäftigung“.[390]
Die Kirche muß auch in einer Gesellschaft mit pluralen Lebensformen, in der es vielen schwer fällt, tradiertes kirchliches Leben und modernen Lebensstil zusammenzubringen, die Botschaft Jesu Christi überzeugend darstellen. „Bezüglich der Schule gilt, daß sie ein Interesse an Erziehung und Unterricht, an der theologischen Durchdringung aller Wissens- und Bildungsbereiche haben muß. Mehr noch, sie hat gerade in unserer Zeit eine moralische Verantwortung für die Erziehung zu einem friedlichen menschlichen Zusammenleben“. Die Kirche ist zur Mitarbeit an der bildungspolitischen Diskussion verpflichtet. In ihren eigenen Schulen kann sie Erfahrungen sammeln, eigene Vorstellungen als Alternativen zum öffentlichen Schulwesen erproben und eine größere Zahl Jugendlicher mit der Botschaft des Evangeliums ansprechen.[391]

In den ersten Jahren nach der Gründung des kleinen humanistischen Provinzgymnasium 1948 wurde der Sport von den meisten

---

[390] N.N.: Paul-Schneider-Gymnasium, S.5 u.8. Vgl.a.a.O., S.6: „Der schulische Pflichtbereich wird durch eine Vielzahl freiwilliger Arbeitsgemeinschaften ergänzt“. Zur ganzheitlichen Erziehung tragen auch vielfältige Angebote in Kunsterziehung, Musik und Schulbühne sowie das verpflichtende Sozialpraktikum für Schüler der 12.Klassenstufe bei. Außerschulisches Lernen ereignet sich auch bei Klassen- und Studienfahrten, Projektwochen und Schüleraustausch.

[391] W.Dörr, S.19f. Für Schulleiter Dörr sollen vier „Lernziele“ das Zusammenleben an einer kirchlichen Schule prägen (a.a.O., S.20): Joh 18,37 („Christus spricht: Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“), das Gebot der Nächstenliebe, Gal 6,2 („Ein jeder trage des andern Last!“) und I .Petr.4,10 **(„Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat!“).**

Lehrern zwar als notwendiger „Bewegungsausgleich“ akzeptiert, gehörte aber zu den niederen schulischen Aufgaben. Sportanlagen fehlten entweder ganz oder waren in einem mangelhaften Zustand. Für den damaligen Direktor J.Rosenboom war der Schulsport aber ein wesentlicher Bestandteil einer ganzheitlichen menschlichen Bildung. Er erlangte beim Schulträger die Zustimmung zur Errichtung einer großzügigen Sportanlage. Entscheidend war wohl der Umstand, daß der Sport eine immer größere politische und gesellschaftliche Akzeptanz erfuhr.
Rosenboom schlug dann dem Kultusministerium vor, an seiner Schule Sport als Hauptfach zu unterrichten und für die Klassen 5 bis 8 die tägliche Sportstunde einzuführen. Unter dem Eindruck der öffentlichen Diskussion über die Vernachlässigung des Schulsports und des enttäuschenden Abschneidens der Bundesrepublik bei den Olympischen Spielen in Mexico gestattete das Ministerium mit einigen Auflagen diese Ausnahmeregelung.[392]
So wurde 1968 in den Klassen 5-8 die tägliche Sportstunde und von Klasse 9 an ein Sportzug für Jungen eingerichtet, 1970 auch für Mädchen. Ab Jahrgangsstufe 11 kann Sport als Leistungsfach belegt werden. Im Rahmen der schulischen Gesamtbildung wird auch gesundheitsfördernder Breitensport betrieben. So umfaßt das Angebot alle üblichen Schulsportdisziplinen, den Sportförderunterricht, aber auch Skilaufen und Tennis. Dafür stehen zwei große Sporthallen, ein Hallenbad, ein Stadion mit 400-m-Bahn, ein Schwerathletikraum, ein Tennisplatz und ein Hartspielplatz zur Verfügung. Schon ab der 7.Klasse erfolgt im Sport eine Differenzierung nach Neigungen. Mit Hilfe des Schülersportvereins läßt sich für die Schüler der Klassen 9-13, die nicht dem Sportzug angehören, ein Angebot von vier Sportstunden pro Woche in verschiedenen Sportarten ermöglichen.
Sportlich überdurchschnittlich talentierte Schüler und Schülerinnen, die in den anderen Fächern zumindest dem Klassendurchschnitt entsprechen, können ab Klasse 9 Sport als weiteres ausgleichsfähiges Hauptfach mit acht Wochenstunden wählen. Diese Stundenzahl ist in Relation zu den Fächern der geistigen Bildung nicht zu hoch. „Eine Schule ohne ein verantwortbares, beträchtliches Maß an Leibeserziehung, eine kirchliche im besonderen, ist unzureichend und rückständig. Eine Pädagogik, die ein sportliches

[392] H.G.Weigelt u.a., S.47. Später vollzog die Oberstufenreform einige Praktiken dieses Unterrichts nach.

Talent nicht ebenso achtet und fördert wie ein intellektuelles (und musisches!), entspricht nicht dem Grundsatz der Chancengleichheit für alle Begabungen und versäumt einen wichtigen Teil ihrer Aufgabe in der Erziehung des ganzen Menschen." Der Unterricht umfaßt Praxis und Theorie (Anatomie, Physiologie, Bewegungslehre, Ernährungswissenschaft, Sportgeschichte, Soziologie und Sportethik). Im Abitur wird auch Sporttheorie schriftlich und mündlich geprüft. Man wehrt sich gegen das Vorurteil einer „Bizepsbildung": „Die Schüler und Schülerinnen des Sportzugs nehmen mit Ausnahme einer Fremdsprache voll an dem Bildungsgang ihrer Klasse teil und erstreben ebenso wie die anderen Schüler die allgemeine Hochschulreife".[393]
1968 standen die neuen Sportanlagen für Unterricht und zusätzliches Training zur Verfügung. Vermehrter Sportunterricht verbesserte die Leistungsfähigkeit der Schüler wesentlich. Seitdem gehört das Gymnasium trotz seiner geringen Schülerzahl zu den leistungsfähigsten Schulen des Landes. In der Leichtathletik qualifizierten sich mehrmals Mannschaften für das Bundesfinale von „Jugend trainiert für Olympia". Schüler wurden „Rheinlandmeister" des Leichtathletikverbandes und belegten mehrfach vordere Plätze in den Bestenlisten des Landesverbandes und des DLV. Im Volleyball meldete sich die Schüler-AG im Volleyballverband an, wo die Herren- und Damen-Mannschaft bis in die Bezirksliga aufstiegen. Hier war die Leistungsgrenze erreicht, weil die Mannschaftszusammenstellung durch den Weggang der Abiturienten ständig wechselte. Die Jugendmannschaften belegten bei den Landesmeisterschaften des Verbandes und bei den Landesschulmeisterschaften von „Jugend trainiert" wiederholt vordere Plätze.
Im Handball waren die Sporterzieher von der Freude am Spiel und von seinem erzieherischen Wert überzeugt, auch wenn ihr Bemühen manches Mal an der rauhen Wirklichkeit scheiterte: „Während die Zehn- bis Dreizehnjährigen noch herrlich unbefangen und spontan ‚spielten', schlich sich ab der nächsten Altersstufe oft eine unnötig rauhe Gangart ein, und der Begriff ‚fair' wurde durch das schimmernde ‚clever' ersetzt, das unfaire Härte und versteckte Fouls nicht mehr eindeutig verurteilte." Nachdem 1969 ein Schulsportverein gegründet worden war, begann das leistungsfördernde Kräftemessen mit starken Gegnern im Handballverband. „Der Aufbau einer wettkampfmäßig betriebenen Ballsportart an

[393] J.Rosenboom, S.21-23; vgl.N.N.: Paul-Schneider-Gymnasium, S.10f.

einer Schule ist nur erfolgsversprechend, wenn die Arbeit lückenlos und beharrlich über Jahre durchgehalten wird. Das stieß an unserer kleinen Schule auf zwei Schwierigkeiten. Einmal kamen nicht immer genügend Talente in den Jahrgangsstufen zusammen, zumal mit der Intensivierung der Leibesübungen (Schulversuch ‚Sportzug') das Angebot in den anderen Sportarten wesentlich zugenommen hatte." Die zweite Schwierigkeit ist der Übungsleiter-Engpaß, der nur durch die Mithilfe älterer Schüler überwunden werden konnte. So erreichte man wiederholt die Endrunde der rheinländischen Schulmeisterschaft sowie der Rheinlandmeisterschaft des Handballverbandes. „Seit 1985 wurden 13 Spieler in die Rheinlandauswahl berufen, zwei in die westdeutsche und einer in die nationale Auswahl." Trotz stolzer Erfolge ist es „aber gut zu wissen, daß Siege nicht das Ein und Alles im Sport sind."[394]

1969 wurde Meisenheim Stützpunkt des Deutschen Turner-Bundes. Auf Anerbieten der Schulleitung wurden sechs Schülerinnen in das Internat aufgenommen. Die 12- bis 14-jährigen Mädchen trainierten montags bis freitags jeweils drei Stunden unter Anleitung der Bundestrainerin Marie-Luise Krutmeyer. „Wenn diese Art des Spezialtrainings auch nicht unbesehen der Intention des Schulversuchs Sportzug entspricht, so bietet sich hier doch eine aufschlußreiche Möglichkeit des Vergleichs." Diese Turnerinnen belegten mehrmals beim Bundesentscheid von „Jugend trainiert für Olympia" vordere Plätze.[395]

---

[394] H.G.Weigelt u.a., S.47-51. Weitere Beispiele für die verstärkten Bemühungen um den Sport: 1969 tagte die Vollversammlung der Arbeitskreise Kirche und Sport der EKD und KKD in Meisenheim. 1971 fand veranlaßt durch die Sportredaktion des STERN ein Trainingstag für „Jugend trainiert für Olympia" mit den Spitzensportlern Ingrid Becker-Mickler, Hildegard Falck und Kurt Bendlin statt. Außerdem erhielt die Schule im Wettbewerb des Landessportbundes „Wir suchen die sportaktivste Schule" für überdurchschnittliche Leistungen einen Sonderpreis. Seit 1981 wird „die Johannes-Rosenboom-Gedächtnis-Plakette an Schüler für besondere Verdienste im Sport verliehen". 1987 spielten die Volleyball-Juniorinnen Bulgariens und Deutschlands in der Sporthalle gegeneinander. (vgl.K.Hetzel/G.Ortmann, S.35f u.40)

[395] J.Rosenboom, S.23. Die Trainingsgruppe der Nachwuchsturnerinnen wurde eingestellt, „weil trotz hervorragender Bemühungen von Seiten der Schule und trotz guter Übungsmöglichkeiten der DTB selber weniger optimale Voraussetzungen in der personellen Ausstattung über den Lehrkörper der Schule hinaus durch Spezialisten des Verbandes lieferte." (K.Buess/J.Klages, S.13).

Der Volleyball-Verband Rheinland-Pfalz eröffnete in Zusammenarbeit mit Innenministerium, Kultusministerium und Landessportbund 1989 in seinem Landesleistungszentrum in Meisenheim ein Volleyball-Internat für den weiblichen Nachwuchs am Paul-Schneider-Gymnasium, da nur konzentrierte Trainingsmaßnahmen und eine optimale Betreuung heutzutage Erfolge im Leistungssport garantieren.
Ein Teil der Schülerinnen wohnt im Internat, andere können nach dem Training nach Hause fahren. Die Mädchen besuchen unterschiedliche Schularten. Die schulische Qualifikation und die sportliche Ausbildung stehen gleichrangig nebeneinander. „Es ist erwiesen, daß sich die sportliche Ausbildung, wenn sie in sinnvoller und geordneter Weise geschieht, auch auf andere Lebensbereiche vorteilhaft auswirkt. Im Leistungszentrum in Meisenheim soll primär nicht nur die volleyballspezifische Ausbildung gesehen werden. Die Mädchen erfahren eine umfassende sportliche Betreuung (Aufbau der Athletik), die stufenweise verstärkt wird und allmählich in ein tägliches Volleyball-Training mündet." Die sportmedizinische und physiotherapeutische Betreuung ist gesichert.
Neben der üblichen Hausaufgabenbetreuung wird eine zusätzliche Hausaufgabenhilfe an Trainingstagen angeboten, um Schwierigkeiten, die bei einem Schulwechsel oder durch die hohe sportliche Beanspruchung auftreten könnten, zu vermeiden. „Nachhilfe- und Förderunterricht sind hier wirksam eingesetzte Maßnahmen." Zum Internatsleben gehören auch Anleitungen zu sinnvoller Freizeitbeschäftigung. Die Mädchen sollen zu selbständig denkenden, sozial handelnden und verantwortungsbewußten Menschen erzogen werden. „Eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit aller am Volleyball-Leistungszentrum Beteiligten gewährleistet, daß Trainingsbetrieb, Schule, medizinische Betreuung und Freizeitgestaltung der Mädchen sinnvoll aufeinander abgestimmt werden."[396]

Bei der Intensivierung des Sportunterrichts ging es letztlich nicht „nur um ein Mehr an Sportstunden, sondern ganz wesentlich um die Erprobung eines veränderten didaktischen und methodischen Prinzips, das neue Werte in einer veränderten Unterrichtsform in den Vordergrund stellen sollte. Ein solches Bemühen in Einklang

[396] N.N.: Landesleistungszentrum, S.2f u.5f.

zu bringen mit den Ordnungsgrundsätzen, wie sie nun einmal in einer Schule üblich und notwendig sind, war eine schwere Aufgabe, die das volle pädagogische und menschliche Engagement des Lehrers erforderte."
Die Erfolge lassen sich sehen: Jungen und Mädchen der Schule können überragende sportliche Leistungen vorweisen, es gibt keine Nichtschwimmer und die Schüler haben weniger Haltungsschäden. Die Zahl der Kinder, die in den Sportzug aufgenommen werden wollen, wird immer größer, obwohl alle wissen, daß ihnen dort nichts geschenkt wird. Die Sporthalle ist bei den freiwilligen Trainingsstunden fast regelmäßig überfüllt. Selbst kritische Lehrer bescheinigen den meisten Sportzüglern Arbeitseifer und Erfolg. Immer deutlicher wird die Bedeutung des Sports für unsere technisierte Gesellschaft erkannt. Aber die Vielfalt der Vorstellungen vom Sport und besonders vom Schulsport, droht die Aktivität zu lähmen: „Zwischen den extremen Wünschen: Hochleistungssport und Talentförderung auf der einen Seite und Sport als lustvolles Vergnügen ohne jegliche Leistungsanforderung auf der anderen Seite; zwischen den jahrzehntelangen Erfahrungen im Schulsport und den schulischen Erfordernissen hier - und den ideologisierenden Vorwürfen dort, Schulsport in seiner traditionellen Form sei paramilitärisch, setze lediglich die Repressionen der Leistungsgesellschaft fort und sei nur die Vorspiegelung einer falschen Freiheit, sei systemstabilisierend usw., zwischen derartig unterschiedlichen Vorstellungen zu einer klaren Zielsetzung zu gelangen und dieses Ziel auch beizubehalten, war nicht immer einfach."
Am Paul-Schneider-Gymnasium gilt das Prinzip der Leistung auch im Sport: „Es gilt deshalb, weil wir überzeugt davon sind, daß der Leistungswille ein ganz entscheidender und gesunder Faktor im Leben jedes Menschen ist und daß ohne eine Zielsetzung ein wesentliches Antriebsmoment menschlichen Tuns brach liegt. Wir übersehen dabei nicht, daß Lust und Freude am körperlichen Tun wichtige Voraussetzungen für eine 'gesunde' Leistung sind, wir wissen aber auch aus Erfahrung, daß die Erfüllung einer geforderten Leistung (möglicherweise zunächst nur aus dem Wunsch heraus, eine bessere Zensur zu bekommen) Freude und Lust auslöst und Selbstvertrauen schafft. Die Forderung nach Leistung soll keine Zwangssituation schaffen, sondern soll sich harmonisch ein-

gliedern in das Bemühen um die Persönlichkeitsbildung eines jungen Menschen, soll seinem Wohl dienen.“[397]
Im Leistungssport soll der humane Aspekt herausgearbeitet werden: „Dies geschieht auf verschiedenen Ebenen: der Trainer darf kein sogenannter ‚Schleifer’ sein; der ärztlichen Vorsorge wird ein beispielhafter Stellenwert zugeordnet; die Hausaufgabenbetreuung für die Schüler wird von Lehrern der Schule geleistet.“ Es werden nicht nur Kaderathleten aufgenommen, die Persönlichkeitsentwicklung hat Vorrang vor der Heranbildung von Spitzensportlern.[398]

Das Interesse gilt aber in gleicher Weise dem Breitensport, insbesondere auch den körperlich weniger Leistungsfähigen. Die tägliche Sportstunde für die Klassen 5-8 war ursprünglich mehr als vorbereitende Basis für eine erfolgreiche Mitarbeit im Sportzug gedacht. Sie hat sich in der Praxis immer mehr zu einem pädagogisch bedeutsamen Bestandteil der schulischen Bildung entwickelt. Die wissenschaftliche Begleitkommission des Kultusministeriums soll die Auswirkungen des intensivierten Sportunterrichts beobachten. Sie hat Schüler ohne sportliche Vorbildung zum Gegenstand der Untersuchung gemacht. Die ersten Ergebnisse des Vergleichs mit der körperlichen und geistigen Entwicklung von gleichaltrigen Kindern aus anderen Schulen sprechen für die tägliche Sportstunde: „Wir sehen den Grund nicht allein darin, daß die körperliche Tüchtigkeit und das Bewegungsgefühl der Kinder durch die intensive sportliche Betätigung wachsen und mancher Schaden behoben werden kann; das ausschlaggebende Argument dürfte sein, daß die Jungen und Mädchen - je mehr sie mit dem Sport in Berührung kommen - ihre Freude an ihm entdecken und in der Leistung Selbstvertrauen finden. Und damit dürfte auch ein wesentlicher Schritt für die geistige und gesellschaftliche Entwicklung eines jungen Menschen getan sein.“[399]

---

397 H.-G.Weigelt, S.105-107.

398 schriftl.Mitteilung von R.Unger; vgl.K.Buess/J.Klages, S.12f.

399 H.-G.Weigelt, S.107. Mit Beginn des Schuljahres 1984/85 wollte das Land keine zusätzlichen Mittel mehr für den verstärkten Sportunterricht zur Verfügung stellen, diese Entscheidung wurde aber aufgrund nachhaltiger Bemühungen für den Erhalt des Sportangebotes revidiert. (vgl.K.Hetzel/ G.Ortmann, S.40)

4.4.2. Christian-von-Bomhard-Schule Uffenheim[400]

Träger der evangelischen Heimschule, des Internats und des Leistungszentrums für modernen Fünfkampf ist die Christian-von-Bomhard-Stiftung. Das Schulangebot umfaßt Realschule, Gymnasium mit alt- und neusprachlichem sowie musischem Zweig und eine Fachoberschule für Sozialwesen. Das der Schule angegliederte Voll- und Teilzeitinternat bietet Platz für 20 Mädchen und 70 Jungen.
„Schulen in kirchlicher Trägerschaft haben neben der Vermittlung von Kenntnissen und der Ausbildung von Fähigkeiten den besonderen Auftrag, nach christlichen Grundsätzen zu erziehen. Die Christian-von-Bomhard-Schule Uffenheim bemüht sich, dieser Zielsetzung in allen Bereichen des schulischen Alltags - auch im Sport - gerecht zu werden. Der Sport gibt der Schule seit vielen Jahren eine besondere Prägung. Schulsport und Leistungssport ergänzen sich hier in einer geradezu idealen Weise.“ Zusätzlich zu einem vierstündigen Allgemeinsport können besonders Begabte im angeschlossenen Schulsportverein Basketball, Volleyball, Schwimmen, Judo, Fechten und Modernen Fünfkampf als Leistungssport betreiben. Viele Schüler nutzen dieses Angebot.[401]

Um Sport zum Aushängeschild der Schule zu machen, wurden als notwendige Voraussetzungen zahlreiche Sportstätten geschaffen, darunter auch ein Hallenbad, eine Fechtbahn und Schießplätze. Die Anlage des Reitvereins liegt in unmittelbarer Schulnähe. 1969 gründeten Lehrer, Schüler und Eltern einen Schulsportverein, um den Schülern Wettkampferfahrungen zu ermöglichen. Schon früh wurden koedukativer Sportunterricht, Förderkurse und klassenübergreifender Wahlunterricht eingerichtet. 1970 wurde mit Genehmigung des Kultusministeriums die tägliche Sportstunde eingeführt, die später wegen der Konzentrierung des Unterrichts auf fünf Tage und der damit verbundenen Übungsraumverknappung zum Bedauern von Eltern, Schülern und Schulleitung wieder aufgegeben werden mußte. Die Einführung des Modellversuchs „Leistungskurs Sport“ in Bayern machte die Pläne zur Einrichtung eines Sportzuges zunichte, welcher sportlich talentierten Schülern die Möglichkeit geben sollte, Sport als Abiturfach einzubringen.

---

[400] vgl. zum Ganzen: H. Reim.
[401] a.a.O., S. 6.

Das Gymnasium konnte aber an diesem Schulversuch teilnehmen und so seine Entwicklung mitbestimmen. Seit 1974 werden ununterbrochen Leistungskurse Sport durchgeführt. Uffenheim ist seit 1979 Ausbildungsstätte für Lehrkräfte im Leistungskurs Sport.[402]

Der Sport an der Christian-von-Bomhard-Schule unterscheidet sich vom Sport an ähnlich strukturierten Einrichtungen nicht durch spektakuläre Aktionen, sondern durch „Dinge am Rande, die aber ihre erzieherische Wirkung nicht verfehlen." Es ist zum Beispiel selbstverständlich, daß schwerbehinderte Kinder am normalen Sportunterricht teilnehmen. Im Leistungskurs Sport arbeitet man das Themenfeld „Sport mit Behinderten" theoretisch auf und betreut in den Ferien körperlich und geistig behinderte Kinder im Sport. In Zusammenarbeit mit dem Behindertensportverband will die Schule Behinderten helfen, Nichtbehinderte für deren Probleme sensibilisieren und Gemeinsamkeiten aufbauen. Seit 1983 werden Übungsleiter des Behinderten-Sportverbandes in Uffenheim ausgebildet. Die Schule wurde für ihre langjährige Förderung des Behindertensports als besonders behindertenfreundlich ausgezeichnet.
Auch der Wettkampfsport bietet viele Möglichkeiten erzieherischen Wirkens über den schulischen Alltag hinaus. Man hält es dabei für vorteilhaft, daß die Übungsleiter zugleich Lehrkräfte der Schule sind: Hier baut sich zwischen Betreuern und Aktiven ein Vertrauensverhältnis auf, das auch in den übrigen Unterricht hineinwirkt. Auch Sportangebote anWochenenden, Trainingslager in den Ferien und die Begleitung zu Wettkämpfen durch Lehrkräfte der Schule schaffen Kommunikationsbrücken. „Der Sport bietet auf seine Weise Möglichkeit, unter Berücksichtigung christlicher Erziehungsgrundsätze auf Kinder und Jugendliche einzuwirken." Bei Wettkämpfen und Lehrgängen, die sich über das Wochenende erstrecken, sind Andachten in das Programm eingebaut. Das Sportprogramm eröffnet den Voll- und Teilinternatsschülern gute Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung. Über den Sport werden

[402] Zahlreiche Tagungen und Fortbildungen wurden von Lehrkräften besucht oder an der Schule selbst durchgeführt. z.B. 1989/90 zu den Themen „Asthma und Sport", „Lehrgang für Fachbetreuer Sport an Realschulen", Fortbildungen für Betreuer von Schulmannschaften in Leichtathletik und Basketball, Symposium „Sportförderunterricht in Schule und Sportverein", „Leistungskurs Sport in der Kollegstufe". (vgl.R.Hendel: Christian-von-Bomhard-Schule [1989/90], S.109f u.116)

Kontakte zwischen Schülern, Eltern und Lehrern gefördert. Eltern sind über den „Förderverein Moderner Fünfkampf“ eng mit allen sportlichen Aktivitäten verbunden. „Über den Schulsportverein werden auch Schüler anderer Schulen des Ortes erfaßt; elitären Gruppenbildungen wird dadurch entgegengewirkt.“ Schüler können auch nach ihrer Entlassung als Übungsleiter, Schiedsrichter oder Aktive für Schule und Verein tätig sein. „Durch besondere sportliche Erfolge wird erreicht, daß sich Schüler, Eltern, Ehemalige, aber auch Lehrkräfte stärker mit der Schule und dem Schulleben identifizieren.“ Deshalb werden sportliche Aktivitäten und Erfolge hervorgehoben sowie Bayerische und Deutsche Meisterschaften in Uffenheim ausgerichtet. Trainingslager in Uffenheim mit Wettkämpfern aus Dänemark, Kanada, Australien und England sowie Teilnahme von Schülern an Trainingslagern im Ausland ermöglichen internationale Begegnungen.[403]

„Die Schule - besonders die in privater Trägerschaft - hat grundsätzlich den Auftrag, Bildung, Wissen und Fertigkeiten zu vermitteln und - wenn möglich - darüber hinaus Kinder und Jugendliche an Körper und Geist zu erziehen und zu formen. Der Sport spielt dabei eine wichtige Rolle.“ In Uffenheim führt man die sportlichen und pädagogischen Erfolge auf die Verknüpfung von Schul- und Vereinssport zurück: „Stiftung, Schulleitung, Sportlehrer und das übrige Kollegium, Vereinsvorstand und Aktive sowie das Elternhaus bemühen sich, an einem Strang zu ziehen. Schulische Verpflichtungen und sportliche Belastungen werden sinnvoll aufeinander abgestimmt. Zusammen mit ihren Helfern leisten die Abteilungsleiter - zumeist in vielen Funktionen gleichzeitig tätig: als Lehrer, Trainer, Betreuer, Psychologe, Busfahrer, Abteilungskassier usw. - verdienstvolle Arbeit“. Sie widmen oft einen Großteil ihrer Freizeit der Jugend und dem Sport. Bei Schul- und Vereinssportwettkämpfen auf regionaler, überregionaler und internationaler Ebene zeigt sich der hohe Leistungsstand.[404]

---

[403] H.Reim, S.6-9. So bereitete sich z.B. 1989 die dänische Fünfkämpferin P.Savarre in Uffenheim unter der Betreuung von J.Priebe auf die WM in Wien vor, wo sie den 7.Platz belegte. Ebenfalls 1989 wurde U.Scherer internationaler Dänischer Meister im Fünfkampf. (vgl.R. Hendel: Christian-von-Bomhard-Schule [1989/90], S.87f)

[404] H.Reim; S.9f; vgl.ders. bei R.Hendel: Christian-von-Bomhard-Schule [1989/90], S.166. 1989 kam die Christian-von-Bomhard-Schule in die engste Auswahl für den auf Bundeseben verliehenen UNESCO-Preis für her-

Im Basketball spielt die Herrenmannschaft in der Spitze der Bezirksliga. Volleyball betreiben vor allem viele erwachsene Freizeitsportler. Im Schwimmen steht die Nachwuchsförderung mit 6-12jährigen Kindern gegenwärtig im Mittelpunkt. Die meisten erfolgreichen älteren Schwimmer wechselten zu den Fünfkämpfern. Thomas Weychert wurde bei den Junioren 1990 Mannschaftseuropameister im Springreiten, Tanja Moser ist in der Dressur im Bayernkader. Die Volleyball- und die Judo-Mädchen belegten 1990 beim Landesfinale der bayerischen Schulen jeweils 3.Plätze. Inzwischen wird auch Triathlon wettkampfmäßig betrieben. 1989 wurde in Uffenheim der erste Triathlon durchgeführt. Die Judoabteilung ist mit 100 Aktiven zur Zeit die größte im Verein. Mehrere Judoka des Schulsportvereins konnten sich für den Leistungskader Mittelfranken qualifizieren.
Die 1982 gegründete Abteilung Moderner Fünfkampf mit dem angegliederten Leistungszentrum hat die Bewährungsprobe bestanden. 1988 betreuten erstmals ältere Fünfkämpfer jüngere Aktive als Übungsleiter. Bei Landes- und Deutschen Meisterschaften wurden viele vordere Plazierungen erreicht.[405]

Das seit 1982 bestehende Leistungszentrum für Modernen Fünfkampf ist Stützpunkt des Bayerischen Landesverbandes für Modernen Fünfkampf. Es steht Schülern aller Schulgattungen des Ortes, aber auch berufstätigen Aktiven offen und wird vom bayerischen Kultusministerium mit 25 Wochenstunden bezuschußt. Der Bayerische Fünfkampfverband finanziert zwei Honorartrainerstellen. Die am Leistungszentrum trainierenden Fünfkämpfer sind im Schulsportverein verbandsmäßig organisiert.
Der Vereins- und Leistungssport ist eng mit der Schule verzahnt. Aufbauend auf einem zweistündigen Basissportunterricht können die Schüler nach Neigung und Eignung aus einem breitgefächerten Wahlpflichtsportangebot wählen. Dabei werden sie von Lehrern beraten. Im Rahmen dieses differenzierten Sportangebots werden auch Schwimmen, Laufen und Fechten angeboten, so daß Schüler ohne zeitliche Mehrbelastung Kontakt mit dem Modernen

---

ausragende Leistungen im Dienst der Leibeserziehung und des Sports. (vgl. a.a.O., S.169). Schon 1987 hatte die Schule das Grüne Band für vorbildliche Talentförderung im Verein erhalten.

405 vgl. a.a.O., S.172 u.179; W.Hoefer bei R.Hendel: Christian-von-Bomhard-Schule [1988/89], S.99.101-103 u.135.

Fünfkampf aufnehmen können. Gefällt es ihnen, so können sie langsam die Trainingsintensität steigern sowie Schießen und Reiten lernen. Daneben werden über den Verein Kinder schon vor Übertritt in die Christian-von-Bomhard-Schule erfaßt und schrittweise in den Trainingsprozeß am Leistungszentrum integriert. Eine Trennung zwischen den Trainingsstunden des Vereins und des Leistungszentrums gibt es nicht. Auf diese Weise können auch Schüler aus anderen Schulgattungen des Ortes für den Modernen Fünfkampf gewonnen werden. Eine besondere Art der Talentsuche stellen die Spiel- und Sportvormittage für Vor- und Grundschulkinder dar, welche die Kinder frühzeitig und behutsam an die Disziplinen des Modernen Fünfkampfs heranführen wollen.

Durch besondere pädagogische, soziale und sportliche Maßnahmen sollen Schullaufbahn, Persönlichkeitsentwicklung und sportlicher Werdegang der Kinder und Jugendlichen gleichermaßen gesichert werden. „Bei den Teilzeit- und Vollzeitinternatsschülern erfolgt Hausaufgabenbetreuung durch Lehrkräfte der Schule und Erzieher des Internats. Bei Defiziten - bedingt durch hohe Trainings- und Wettkampfbelastung - wird besondere Förderung angeboten. Lehrer der Schule und des Internats sind gleichzeitig Trainer am Leistungszentrum für Modernen Fünfkampf. Sie sind deshalb über die schulische Situation der leistungssporttreibenden Kinder ständig unterrichtet. Eine Koordination von schulischer Belastung und sportlicher Anforderung ist damit weitgehend gesichert.“ Schulleitung und Lehrkräfte akzeptieren die besonderen Probleme der Leistungssportler wie die durch Wettkämpfe bedingte Abwesenheit von der Schule. So nimmt zum Beispiel die Schulaufgabenplanung auf Wettkampftermine Rücksicht, was die soziale Integration der Sportler erleichtert. „Ein mit der besonderen Prägung der Schule und des Internats vertrauter Schulpfarrer, ein Diplom-Psychologe und ein Schulberater (alles Lehrkräfte der Schule) stehen den Aktiven zur Beratung in Schul-, Berufs- und Lebensfragen zur Verfügung. Zur Überbrückung der Kommunikationsbarrieren werden in den Ferien Rüstzeiten angeboten, in denen neben sportlichem Training auch ethische und soziale Probleme diskutiert werden. Trainer, Internatsspsychologe und Schulpfarrer arbeiten dabei eng zusammen.“

Am Leistungszentrum trainieren zur Zeit insgesamt 47 Aktive. „Davon nehmen 8 Schüler und Schülerinnen die Leistungen des Teilzeitinternats in Anspruch, zwei Schüler sind im Internat unter-

gebracht. Uffenheim ist anhand einer Punktebewertung des Verbandes der erfolgreichste Stützpunkt in Bayern.“ Ohne die Steigerung der Leistungsfähigkeit zu vernachlässigen, soll künftig die Freude am sportlichen Tun durch stärkere Einbeziehung spielerischer Übungsformen erhöht werden.
Im Zuge des geplanten Neubaus einer dritten Sporthalle soll das Leistungszentrum ausgebaut werden: Gedacht ist an einen Schießstand für Sportpistole sowie an eine Kleinsporthalle mit festverlegten Fechtbahnen, die auch von der Judoabteilung mit benutzt werden kann. Nach Abschluß der Baumaßnahmen wird es möglich sein, allen Schülern Sportunterricht zu garantieren und den Leistungssportlern unabhängig vom Schulbetrieb ganztägig optimale Trainingsbedingungen zu bieten.
„Eine Schule, die in ihren Mauern ein Leistungszentrum für Modernen Fünfkampf unterhält, gerät leicht in den Verdacht, elitäre Minderheiten zu bevorzugen.“ Jedoch möchte man durch umfassende sportliche und musische Angebote allen Interesssengruppen gerecht werden. Deshalb gibt es vielfältige musische Angebote und Möglichkeiten zum Theaterspielen. „Die besondere Förderung dieser Bereiche ist in einer Zeit, in der jegliches Tun nach seiner Effektivität bewertet wird, in der nur die Leistung und der Erfolg zählen, besonders wichtig.“[406]

Bewegungsfeindliche Lebensbedingungen in unserer mechanisierten, medienorientierten Gesellschaft führen zu Defiziten in der harmonischen Gesamtentwicklung von Kindern sowie zu Bewegungsmangelerkrankungen. Befreiungen vom Sportunterricht häufen sich. Vermehrt dürfen Kinder wegen schlechter schulischer Leistungen nicht an Zusatzsportangeboten teilnehmen. „Auf der Suche nach einem Proprium für christliche Schulen werden in einem Mitteilungsblatt des evangelischen Schulbundes Überlegungen angestellt, wie man christliches Gedankengut vermehrt in den Unterricht einbeziehen kann, aber der Leiblichkeit des Menschen wird kein einziger Satz gewidmet.“ Die Eltern müssen die Bedeutung der Bewegung für die Gesamterziehung erkennen: „Die Grundlage kindlichen Handelns sind körperlich sinnliche Erfahrungen, die nur über Bewegung und Sport vermittelt werden können.“ Kinder können über die Bewegungshandlung sich mitteilen, soziale Erfahrungen sammeln und das Selbstwertgefühl stärken.

[406] H.Reim, S.10-16; Zitate von S.13-16.

Bewegungserziehung muß im frühkindlichen Umfeld beginnen, damit sie in Schule und Verein weiter entwickelt werden kann. Das Sportangebot der Vereine und der Schulsport orientieren sich vielfach an den leistungsstarken Kindern. In Zukunft müssen auch sportlich weniger begabte Kinder gleichermaßen gefördert werden, damit sie sich nicht frustriert vom Sport abwenden. Im differenzierten Sportunterricht werden vermehrt Sportarten wie Radfahren, Badminton oder Tischtennis angeboten. In Zusammenarbeit mit Elternvertretern, Lehrern, Ärzten, Theologen und Trainern müssen Eltern auf die Problematik des Bewegungsmangels aufmerksam gemacht werden. Im Verein soll vermehrt der Breitensport durch sportartübergreifende Angebote ohne Wettkampfbetrieb für Kinder, Jugendliche und Familien sowie für Hobby- und Freizeitsportler gefördert werden.[407]

Das Paul-Schneider-Gymnasium und die Christian-von-Bomhard-Schule zeigen vielfältige praktische Verbindungslinien zwischen Sport und Kirche auf. Dem Sport wird eine große Bedeutung im Rahmen der pädagogischen Bemühungen zugeschrieben. Dies schlägt sich auch in zahlreichen leistungssportlichen Aktivitäten und in der Durchführung von Leistungskursen Sport nieder. In besonderer Weise ermöglicht der Internatsbetrieb sportliche Freizeitangebote. Hier können auch jugendliche Leistungssportler pädagogisch begleitet werden. Allerdings fehlt eine spezifisch thelsche Reflexion über den besonderen Stellenwert, welchen der Sport an diesen Schulen in kirchlicher Trägerschaft besitzt.

5. Fester im Glauben und besser im Sport: Sportler ruft Sportler[408]

5.1. Geschichte, Struktur und Tätigkeiten

Sportler ruft Sportler (SrS) wurde 1971 von Helmfried Riecker gegründet. Der mehrfache Deutsche Meister im Moto-Cross und Trialsport fand während seiner Zeit als Leistungssportler zum Glauben. Das Missionswerk „Neues Leben“ in Altenkirchen unter

[407] H.Reim bei R.Hendel: Christian-von-Bomhard-Schule [1989/90], S.163-166; vgl.W.Hoefer bei a.a.O., S.167.

[408] vgl.zum Ganzen: V.Etmanski; I.Meyer.

Leitung von Anton Schulte unterstützte ihn beim Aufbau einer missionarischen Arbeit unter Sportlern.

Zum Tätigkeitsfeld gehören evangelistische Einsätze in Kirchengemeinden, in Schulen und bei Sportveranstaltungen,[409] Sportler-Gottesdienste, -Andachten und -Bibelkreise, die Betreuung von Athleten in Training und Wettkampf,[410] Freizeiten, Lehrgänge und Trainingslager mit geistlichen und sportspezifischen Inhalten zur Mitarbeiterschulung, Verleih von Medien zur sportmissionarischen Arbeit, Informationsstände auf Messen und Tagungen,[411] sowie die Veröffentlichung und Verteilung von sportmissionarischer Literatur. Dazu kommt die Mitarbeit bei den Sportmissionarischen Kongressen sowie bei arena '89. Verschiedentlich wurden auch Stellungnahmen zu sportethischen Problemen (Doping, Fairneß) veröffentlicht.[412] H.Riecker schlägt außerdem vor,

---

409 J.Heß schlägt z.B. folgende Strategie bei nationalen Meisterschaften vor (Referat beim Herbstseminar 1989): a) Festlegung des Einsatzes. b) Das Missionsteam wird vom SrS-Vorstand und den Arbeitskreisleitern berufen und geschult. c) Planung der Art des Einsatzes: Einzel- und Gruppengespräche, Andachten für christliche Athleten und Betreuer oder deren persönlich-seelsorgerliche Betreuung, Predigten über Lautsprecher oder im Programmheft der Veranstaltung, öffentlicher Gottesdienst, Verteilen sportmissionarischer Schriften, Büchertisch oder praktische Mithilfe bei der Durchführung der sportlichen Veranstaltung. d) Vor der Meisterschaft Kontakte überprüfen, auf- und ausbauen. e) Genehmigte Möglichkeiten mit den Veranstaltern der Meisterschaft konkretisieren. f) Aussendung des Mitarbeiters durch die Heimatgemeinde bzw. des Teams durch SrS. g) Während des Einsatzes persönliche Wegweisung täglich erbitten. h) Der Einsatzleiter informiert die Beter. i) In den ersten beiden Wochen nach dem Einsatz wertet das Team die Erfahrungen aus, informiert Heimatgemeinde, Gruppe und Beter und bedankt sich bei den Verantwortlichen der Meisterschaft. k) In der dritten und vierten Woche werden Kontakte aus dem Einsatz vertieft und zum Glauben gekommene Personen in Gemeinden oder Sportlerbibelkreise eingeladen. l) Schließlich wird allen an SrS Interessierten Teilnahme bei Gebet, Schulung, sportlicher Förderung, Arbeitskreis-Treffen, Einsätzen und Betreuung angeboten.

410 Dabei hält es H.Riecker für notwendig, daß die Betreuung eines christlichen Athleten durch SrS von der Heimatgemeinde ergänzt wird. Er schlägt vor, daß eine kleine Gruppe der Gemeinde „ihren" Leistungssportler als Missionar im Sport unterstützt, indem sie ihm bestimmte Arbeiten abnimmt, ihn geistlich betreut und die Gemeinde über sportliche und missionarische Aktivitäten informiert. (in: SrS: SrS-Nachrichten 1/87, S.1f)

411 z.B. Equitana, Kirchentag, Mission 90, CVJM Landesjugendtag Böblingen; vgl. SrS: SrS-Nachrichten 1/89, S.2.

412 vgl.J.Heß: Doping; ders.: Fairneß; H.Gühring: Christ, S.15f; den Erfahrungsbericht von S.Kreuz in: SrS: Magazin 2, S.6.

Sportler der verschiedenen Leistungsebenen zu besuchen, um mit ihnen über Fragen des Glaubens ins Gespräch zu kommen.[413]

SrS arbeitet überkonfessionell und auf der Basis der Evangelischen Allianz. Ein pietistisch-erwecklicher Charakter prägt das gesamte Engagement. SrS ist Mitglied im Ring missionarischer Jugendbewegungen, sucht Kontakte zu Kirchengemeinden und nimmt Einladungen von Sportvereinen und -verbänden an. Die Arbeit finanziert sich durch Spenden.[414]
Seit 1986 ist SrS als eingetragener Verein organisatorisch vom Missionswerk Neues Leben unabhängig, Mitglied im Landessportbund Rheinland und in einigen Sportfachverbänden.[415]
Heute wird die Arbeit von sechs Hauptamtlichen, einigen Praktikanten und etwa 300 ehrenamtlichen Mitarbeitern getragen. Einige Ehrenamtliche haben auf Anfrage die Mitarbeiterrichtlinien unterschrieben und damit besondere Verantwortung übernommen.[416] Auf persönliche Glaubensentscheidung der Mitarbeiter

---

413 vgl.H.Riecker: Das persönliche Gespräch mit einem Sportler über den Glauben, in: SrS: Mitarbeiterordner, Kap.8. Er schreibt ebd.: Ich stelle „immer wieder fest, daß diejenigen, die im Sportbericht der Zeitungen vorkommen, nur in ganz geringer Zahl unsere Veranstaltungen besuchen. Wenn eine Kirche erwartet, daß die Leute in ihr Gebäude kommen, täuscht sie sich. Jesus hat immer gesagt 'Gehet hin' und nicht 'Kommet her'."

414 Es gab zu besonderen Anlässen Zuschüsse der württembergischen ev.Landeskirche und bis 1989 jährliche Zuwendungen vom Missionswerk Neues Leben. (mündl.Mitteilung J.Heß u.K.Strittmatter)

415 In der Satzung heißt es (bei V.Etmanski, S.86f): Zweck von SrS ist „die Verbreitung des Evangeliums von Jesus Christus durch Verkündigung in aller Öffentlichkeit, bei Sportveranstaltungen, sportlichen Wettbewerben, eigenen missionarischen Veranstaltungen und in verschiedenen Medien. Dieser Auftrag wird insbesondere wahrgenommen durch die Förderung des Sportes und der sportlichen Jugendhilfe in ethischer Bindung an Jesus Christus. die seelsorgerlich ausgerichtete Betreuung von Sportlern in Training und Wettkampf und die diakonische Unterstützung Bedürftiger im Rahmen der seelsorgerlichen Betreuung." Diesem Zweck dient auch die Durchführung von sportmissionarischen Freizeiten und Lehrgängen.

416 vgl.H.Gühring: Gedanken zum Umgang mit den Mitarbeiterrichtlinien (in: SrS: Mitarbeiterordner, Kap.1): Die Stellung als Mitarbeiter mit besonderer Verantwortung ist keine Frage der Qualifikation oder Rangordnung. „Es geht lediglich um eine Klarstellung darüber, daß sich ein Mitarbeiter für die Übertragung von Aufgaben verbindlich zur Verfügung stellt und durch die Anerkennung unserer gemeinsamen Ziele und Grundsätze unser volles Vertrauen besitzt." Die Richtlinien sollen die Entfaltung der Gaben fördern und nicht begrenzen. „Die freie Entfaltung von Individuen in einer gemeinsamen Aufgabe ist aber nur dann möglich, wenn dafür ein von allen

und auf ihre Integration in die Heimatgemeinden wird Wert gelegt.[417] Die Teilnahme an einem internen Gebetsring wird ebenso empfohlen wie seelsorgerlicher Austausch und Stille Zeit.[418]

Seit 1983 gibt es SrS auch in der Schweiz. Man hat Beziehungen nach Österreich und gründete nach langjährigen inoffiziellen Kontakten aufgrund der neuen Möglichkeiten 1990 einen Arbeitszweig in den neuen Bundesländern.[419]
Achtzehn Arbeitskreise mit eigenen Leitern, wie das Team christlicher Leichtathleten oder der Arbeitskreis Gymnastik/ Turnen, versuchen, Sportlern und Sportinteressierten ihrer Sportart „Wege zu einem verbindlichen Leben mit Jesus Christus aufzuzeigen".

---

akzeptierter Rahmen besteht, der nötige Informationsfluß gewährleistet ist und unser Verhalten von gegenseitigem Respekt geprägt ist."

417 vgl. SrS: Mitarbeiterrichtlinien, S.1: „Die Erlösung durch Jesus Christus muß persönlich angenommen werden. Ich habe ihm die Herrschaft in meinem Leben überlassen. In Christus habe ich Gemeinschaft mit Gott, dem Vater, die Vergebung der Schuld". Die Freiheit der Glaubensentscheidung charakterisiert M.Bolte (Geistliche Standortbestimmung in: SrS: Mitarbeiterordner, Kap.10) so: „Gott hat dem Menschen die Freiheit der Entscheidung anvertraut. Der Mensch trägt deshalb die Verantwortung für sein Tun und ist Gott gegenüber Rechenschaft schuldig." Weiter heißt es: „Wenn du nicht für dein Tun verantwortlich bist, wohin führt das wohl - was hätte das für logische Konsequenzen?" „Gott respektiert unseren Willen, darum muß das Heil in Jesus Christus persönlich in Anspruch genommen werden. Ein Angebot muß immer von der anderen Seite akzeptiert und angenommen werden, sonst ist es für eben diese andere Seite ungültig."
SrS: Mitarbeiterrichtlinien, S.2: „Mir ist klar, daß ich als Sportler-ruft-Sportler-Mitarbeiter eine feste Verwurzelung in der örtlichen Gemeinde brauche." „Ich brauche für meine Mitarbeit bei Sportler ruft Sportler die Gebetsunterstützung meiner Gemeinde und auch Aufnahmebereitschaft für Sportkameraden, die ich zu Gemeindeveranstaltungen mitbringe." „Ich möchte, meinen Möglichkeiten und Gaben entsprechend, Mitarbeit in der Gemeinde leisten."

418 vgl. SrS: Mitarbeiter, Kap.5. Das Gebet gilt als die größte Möglichkeit für Mitarbeiter: „Luther drückt diese Beziehung zwischen Handeln und Beten klassisch aus: 'Arbeite so, als hinge alles von dir ab; bete so, als hinge alles von Gott ab.'„ (a.a.O., S.2) „Mit dem Seelsorger ist eine bestimmte Person gemeint, mit der man sich immer bei Bedarf, darüber hinaus jedoch in einem festen zeitlichen Rhythmus ausspricht, um Dinge gemeinsam unter die Vergebung zu bringen." (H.Gühring: Gedanken zum Umgang mit den Mitarbeiterrichtlinien in: SrS: Mitarbeiterordner, Kap.1) Vgl.SrS: Mitarbeiterrichtlinien, S.1: „In meiner regelmäßigen Stillen Zeit bin ich bereit, durch Bibellesen und Gebet auf Gottes Wort zu hören. Ich möchte Gott mit hinein nehmen in meine berufliche Arbeit und in meine Freizeit."

419 vgl. SrS: SrS News 2/89, S.6f; SrS: Motivation 1/90, S.12; a.a.O. 1/91, S.22f.

In letzter Zeit bemüht man sich verstärkt um den Aufbau regionaler Strukturen: Sportler-Hauskreise sollen das geistliche Wachstum der Mitarbeiter fördern, Anlaufstelle für Interessenten sein, beim Einüben einer biblisch fundierten Argumentation helfen und zur missionarischen Existenz im Sport motivieren. Es ist auch an die Übernahme von Vorstellungen der SrS-Arbeit in Gemeinden, an die Vorbereitung von SrS-Veranstaltungen und an die Athletenbetreuung gedacht.[420]

Kontakt zur Sportarbeit der EKD besteht vor allem bei den Studienkursen in Sils, im Rahmen der Sportmissionarischen Kongresse und seit 1990 auch bei der Vertreterversammlung des AK Kirche und Sport der EKD. Mit Vertretern von DJK, CVJM/EK und anderen christlichen Gruppen, die im Sport arbeiten, hat man Kontakte im Rahmen der Sportmissionarischen Kongresse. Gemeinsam mit anderen überkonfessionellen sportmissionarischen Arbeiten gründete man 1990 die „European Christian Sport Union". Der Erfahrungsaustausch soll die Präsenz des Evangeliums in der Sportwelt stärken und zusätzliche missionarische Möglichkeiten erschließen. „Wir möchten den Sportverbänden und internationalen Veranstaltern ein gewissenhafter und zuverlässiger Partner sein. Zunächst ist es jedoch wichtig, zu einem vertrauensvollen Miteinander der verantwortlichen Leiter aller kirchlichen und überkonfessionellen Gruppen zu kommen." Beim Weltkongreß sporttreibender Christen unter Leitung der „International Sports Coalition" in Seoul 1988 war man ebenso beteiligt wie an einem Treffen von Sportmissionaren aus allen Kontinenten 1990 in Dallas. Auch hier ging es um Evangelisation in der Welt des Sports.[421]

5.2. Aktivitäten im Leistungssport

Nachdem die Arbeit mit sportorientierten Einsätzen bei Jugendevangelisationen begonnen hatte, bemühte sich SrS in der Folgezeit vor allem um Leistungssportler, besonders um Kontakte zu

[420] SrS: Der Mann; Zitat ebd.; Vortrag von H.Gühring auf dem Herbst-Seminar 1989.

[421] mündl.Mitteilung J.Heß; SrS: Motivation 1/90, S.11.

Spitzensportlern.[422] So war man schon 1976 in Innsbruck am „Internationalen Christlichen Olympia Dienst“ beteiligt, der evangelistische Abende mit christlichen Olympiateilnehmern veranstaltete. 1987 stand J.Heß bei den Nordischen Ski-Weltmeisterschaften als Gesprächspartner für deutschsprachige Athleten zur Verfügung und 1988 lebte H.Riecker mit den Athleten im Olympischen Dorf in Seoul. Heß begann 1990 mit dem Projekt „Pro Profi“, das sich die Evangelisation unter Hochleistungssportlern, die Einrichtung und Unterstützung von Gesprächskreisen, auch für Betreuer, Funktionäre und Journalisten, sowie die geistlich-seelsorgerliche Betreuung der Athleten zum Ziel gesetzt hat.[423] Der Sport mit Randgruppen kommt vereinzelt zum Tragen, zum Beispiel durch Fußballspiele in Strafanstalten. Der Breitensport findet erst in jüngster Zeit mehr Berücksichtigung.[424]
Aus dieser Konzentration auf den Leistungssport resultiert ein Problem der Arbeit von Sportler ruft Sportler: Viele langjährig geschulte Mitarbeiter fühlen sich nach Beendigung ihrer Aktivenlaufbahn als Sportler nicht mehr voll zugehörig. So geht immer wieder wertvolles Mitarbeiterpotential verloren, das gerade für

---

[422] vgl.H.Riecker in: SrS: SrS-Nachrichten Nr.23, S.1: „Eines der wichtigsten Anliegen ist für die kommende Zeit [...], noch mehr mit dem leistungsbezogenen Sportler Kontakt zu bekommen. Wir freuen uns herzlich über die Europa- und Deutschen Meister, mit denen wir Kontakt durch persönliche Begleitung und Gebet haben. Aber auch über jeden, dem es in der ‘untersten Leistungsklasse’ ein großes Anliegen ist, Jesus Christus als den Mittelpunkt des Lebens darzustellen.“

[423] vgl. SrS: Berichte 6/91, S.15.

[424] Neben Zweirad-Geschicklichkeitswettbewerben und Motorradfreizeiten sind vor allem Volleyball-Hobbyturniere sowie Aktivitäten im Surfen und Reiten zu nennen (vgl. SrS: SrS-Nachrichten November 1974; SrS: Berichte, September/Oktober 1989; mündl.Mitteilung R.Begemann). H.Gühring (Christ, S.22-24) thematisiert die Bedeutung des Breitensports: „Er verhilft dem Menschen ohne äußeren Zwang zu der für ihn lebensnotwendigen Bewegung und vermittelt gleichzeitig Freude und Befriedigung. So wie der Körper zur Ganzheit des Menschen gehört, so hat die körperliche Ertüchtigung im allgemeinen Erziehungsbereich ihren Platz.“ Er stellt fest, daß sich christliche Kreise in den USA und in England der Verantwortung gegenüber dem eigenen Körper stärker bewußt sind. „In dem Ausmaß, indem das Problem mangelnder körperlicher Bewegung und Betätigung in Deutschland an Bedeutung gewinnt, wird auch die Zahl der sporttreibenden Bundesbürger zunehmen. Hinzu kommt der immer größer werdende Anteil der Freizeit an unserem Tagesablauf. Gerade von hier aus ergibt sich die Notwendigkeit, den Bereich des Sports auch missionarisch zu durchdringen.“ Aber er sieht die Hauptaufgabe von SrS im Leistungssport, um dort „Sportler durch Sportler mit Jesus Christus bekannt zu machen.“

die vielfältigen Betreuungsaufgaben von größter Bedeutung sein könnte.[425]

Für die geistliche Wettkampf-Betreuung hat man ein eigenes Konzept entwickelt. Voraussetzung ist, daß der Athlet die Betreuung wünscht und sich ganz mit Gott in Training und Wettkampf begeben möchte. „Er sieht die sportliche Herausforderung als einmalige Gelegenheit, sein geistliches Leben zu testen." Der Betreuer soll etwas vom Sport verstehen, das Tun des Athleten unterstützen, aber im Wettkampfgeschehen nicht stören. Er greift nicht in die Aufgaben des Trainers oder Arztes ein und ist trotzdem zu Handlangerdiensten bereit. Er steht auch den Menschen im Umfeld des Athleten zur Verfügung und ist ihnen gegenüber offen, herzlich und entgegenkommend. „Er verbreitet keine vertraulichen Äußerungen des Athleten, dafür aber das Evangelium, wo es paßt oder danach gefragt wird." Der Betreuer verhält sich nicht wie ein Fan des Athleten. „Ein geistlicher Vorsprung (längerbewährtes Christsein) ist wünschenswert, da vertrauensbildend."
Athlet und Betreuer sollten organisatorische Fragen vorher klären. „Förderlich sind Gespräche außerhalb der Wettbewerbe betreffs Aufarbeiten von vergangenen und Zukunftsplänen, persönliche Dinge wie Fragen des Berufs, der Handlungsweise in diesem oder jenen Fall etc.." an sollte sich dabei nicht gegenseitig überfordern: „Intimere Bereiche werden nur besprochen, wenn die Frage danach gestellt worden ist." Außerdem hat der Betreuer nur helfende Funktion: „Der Sportler ist Christ genug, sich zu entscheiden." Die Betreuung soll die geistliche Reife des Sportlers fördern. „Diese wird sich im Sport immer positiv niederschlagen." Schon im zeitlichen Abstand zum bevorstehenden Wettkampf sollte der Sportler sich durch biblische Texte und Ausarbeitungen über Christ und Sport motivieren, Beter informieren und selbst bitten, daß Gottes Wille ganz geschehen möge: „Was in die Hände Jesu kommt, kann nur erstklassig werden." Für den Betreuer gilt

[425] H.Riecker schreibt dazu: „Die faszinierende Aussage ‚Treibe so Sport, als sei Jesus dein einziger Zuschauer' beschreibt den Stellenwert, den ein Mensch Gott in seinem Sport einräumt. Auch hier liegt kein Unterschied zwischen großem und kleinem Sport vor." „Ein Mißverständnis ist es ganz sicher, daß mit der maximalen Leistungsstärke auch der Sinn für ein missionarisches Engagement fehle." Auch wenn ein Christ Sport gar nicht mehr ausüben kann, bleibt er ja „Botschafter an Christi Statt". (in: SrS: SrS-Nachrichten 4/89, S.1f)

Ähnliches. Außerdem ermutigt er den Sportler brieflich oder telefonisch, durch das Weiterleiten von Grüßen, durch eine geistliche Erkenntnis und die Zusage der Fürbitte.
Der Wettkampftag selbst ist nicht Diskussionstag: „Größere Probleme sollen nur durchgesprochen werden, wenn es der Sportler so will. Ansonsten soll nichts hineinkommen, was ihn abbringt von seinem Auftrag von diesem Tag." Direkt vor dem Wettkampf kann der Betreuer ein mutmachendes und zur sportlichen Situation passendes Bibelwort vorlesen. Dann sollte man gemeinsam beten.[426] „Die Umwelt des Sportlers wird die geistliche Gemeinschaft registrieren." Wo Sportler und Betreuer darauf angesprochen werden, können sie ihren Glauben bezeugen. „Dem Glauben gegenüber offene Sportler können in die Gebetsgemeinschaft mit eingeschlossen werden".
Im Wettkampf kann Gottes Führung erlebt werden, wenn man mit eigenem Versagen und dem Versagen anderer fertig werden muß. „Vergebung über dem Groll sofort mitten im Wettbewerb. Der Sportler weiß, daß jetzt für ihn gebetet wird. Vor und nach den Phasen höchster sportlicher Konzentration ‚schimmert' immer wieder die Grundmotivation bewußt durch, etwas zur Verherrlichung Gottes sein zu wollen."
Nach dem Wettkampf sollte man Gott für Großes danken, aber auch Bedrückendes bei ihm abladen und so die Ergebnisse aus

[426] J.Heß schlägt neben freiem Gebet und Vaterunser folgendes Gebet vor (Betreuung aktiver christlicher Sportler, in: SrS: Mitarbeiterordner, Kap.12): „Herr, unser Gott, mach mich im Sport zu einem brauchbaren Werkzeug für dich, daß ich verzeihe, wo man unfair spielt, daß ich den Gegner annehme, wo man ihn auspfeift, daß ich versöhne, wo durch ein Foul Streit entstanden ist. Daß ich wahrhaftig bin, wo man betrügt. Daß ich den Sieg in ein realistisches Verhältnis setze, wo man ihn auf Biegen und Brechen erzwingen will. Daß ich die Menschenwürde achte, wo man von Spielermaterial spricht. Daß ich aufrichte, wo die Niederlage quält. Daß ich ein menschenwürdiges Licht anzünde, wo Finsternis herrscht. Daß ich Freude bringe, wo sich Niedergeschlagenheit einnistet.
Herr unser Gott, laß mich so für dich leben, spielen und kämpfen, nicht daß ich nach einem verlorenen Wettkampf getröstet werde, sondern daß ich tröste. Nicht daß ich egoistisch spiele, sondern andere ins Spiel bringe. Nicht daß ich der Publikumsliebling werde, sondern daß ich ein Hinweis zu deiner Ehre bin.
Danke, daß ich dein Geschöpf bin und mich bewege und dich dadurch ehren kann. Ich weiß, wer fair mit dem Gegner umgeht, ist Vorbild für viele. Wer andere achtet, gewinnt neue Freunde. Wer verzeiht, dem wird verziehen. Ich danke dir, daß ich mit dir das leisten kann. Du sagst mir zu, daß ich den Siegeskranz des ewigen Lebens erhalten werde. Amen."

seiner Hand annehmen. Man braucht Zeit, um Hoch und Tief zu verkraften. „Falls gewünscht und angebracht, hilft der Betreuer dem Athleten durch seine persönlichen Beobachtungen, erzählt von den ‚Randbegegnungen' mit den Sportinteressierten und hilft, die Wettkampftage zu analysieren, um für die nächsten geistlich gewappnet zu sein."[427]

Bei dem europäischen sportmissionarischen Kongreß „arena '89" brachte J.Heß in das Seminar „Wie erreichen wir Spitzensportler (mit dem Evangelium)?" seine Erfahrungen als Betreuer der Deutschen Rollski-Nationalmannschaft ein. Da der Spitzensportler von der eigenen Familie, von Verein, Verband und der Öffentlichkeit vereinnahmt wird, ordnet er Christen, die auf ihn zugehen, in die Reihe derer ein, die etwas von ihm wollen. Deshalb darf der Besuch bei einem Spitzensportler nicht den Zweck haben, einmal mit einem berühmten Sportler zu sprechen. Vielmehr braucht dieser wie jeder andere Mensch Christus, wird aber durch die normale Ortsgemeinde nur schwer erreicht. Heß sieht sich mit dem Sportler auf gleicher Ebene stehen und beide gemeinsam unter der Führung Gottes.
Außerdem ist es wichtig, die Bedürfnisse des Athleten zu kennen. Er trainiert mit viel Selbstzucht, Härte und Zielstrebigkeit. Das macht ihn oft egoistisch. Dennoch bleibt er auch im Erfolg ein ganz normaler Mensch, der Glück und Geborgenheit sucht. Der Spitzensportler kann sehr einsam sein, vor allem nach Niederlagen. Er will aber gerade auch in seiner Niederlage akzeptiert werden. Er will, daß jemand da ist, der ihn versteht, der zuhört und der ihn nicht ausnützt. Aber er möchte auch die Freiheit haben, Fehler machen und eingestehen zu können. Wir müssen auch ak-

[427] SrS: SrS-Nachrichten 2/89, S.3. Vgl.den Dank von R.Bergen an J.Heß für die Betreuung während der Volleyball-Bundesliga-Saison 1985/86 (bei V.Etmanski, S.101): „Es war mir eine große Hilfe, wenn ich vor dem Wettkampf mit Dir zusammen die Bibel lesen und auch beten konnte. Das hat mir die Angst vor dem oftmals so wichtigen Wettkampf genommen und tiefen Frieden geschenkt. Überhaupt daß ein Freund da war, mit dem ich unmittelbar vor dem Spiel reden konnte, hat so oft dazu beigetragen, meine Nervosität und Anspannung abzubauen. Deine ermutigenden, tröstenden aber auch ermahnenden Worte halfen mir, die richtige Motivation zu finden und Sieg und Niederlage in ihrem Stellenwert richtig einzuordnen. Ich kann wohl ohne Übertreibung sagen, daß meine sportliche Leistung durch diese Betreuung besser geworden ist. Ich wünsche mir, daß noch viele Spitzensportler von dieser Art der Wettkampfbetreuung Gebrauch machen".

zeptieren, daß Spitzensportler sich selbst einen gewissen Leistungszwang auferlegen.
Jeder Spitzensportler teilt einen ganzen Lebensabschnitt nach sportlichen Aspekten ein: Wettkampfphase, Trainingsphase, Regeneration. Er will auch mit anderen Leuten über seinen Sport „fachsimpeln“. Wir müssen dem Sportler ein Sportler werden. Können wir einen Spitzensportler im Wettkampf begleiten oder haben wir die Möglichkeit, dort ein Gespräch anzufangen, dann sollten wir um die Wettkampfspannung und Sensibilität des Athleten wissen. Wir sollten uns mitfreuen, wenn er sein Ziel erreicht hat, und mitleiden, wenn etwas mißlungen ist.
Wichtig ist eine Vertrauensbasis und eine Atmosphäre der Geborgenheit. Man muß die Angst ablegen und sich immer wieder Ruhe schenken lassen, um mit Spitzensportlern zu reden. Wir sollten Diener und „geistlicher Schuttabladeplatz“ sein, auch für scheinbar belanglose Fragen wie die nach der Zukunft der Kirche angesichts zahlreicher Kirchenaustritte oder für Ärger mit einem Pfarrer. Wo das Gespräch zum Stillstand kommt, sind weiterführende Gedankenanstöße nötig. Wir sollten Seelsorger sein und Botschafter Christi. Dabei ist es nach Meinung von J.Heß einfacher, Kontakte zu christlichen Sportlern zu knüpfen. Aber auch die anderen Spitzensportler sehnen sich nach Sinn. Und wenn Gott es einem ins Herz legt, wird sicher auch ein Weg gefunden.[428]

Christliche Trainer haben auch bei der Betreuung von nichtchristlichen Sportlern besondere Chancen. Eine gute fachliche Qualifikation schafft die Vertrauensbasis zu dem Athleten. In christlicher Verantwortung werden bestimmte Trainingsmethoden abgelehnt. Hilfreich ist die natürliche Autorität einer im Umgang mit Gott geprägten Persönlichkeit. Die Bedeutung der Fürbitte für die betreuten Sportler kann nicht überschätzt werden.[429]

Kontakte zu Funktionären und Verbänden werden in letzter Zeit vermehrt gesucht und gepflegt. Diese bestehen in erster Linie zu Trainern und Betreuern. Joachim Heß, der als Sportler-Diakon hauptamtlicher SrS-Mitarbeiter ist, war von 1987 bis 1990 ehrenamtlicher Sportwart des Deutschen Rollski-Verbandes.[430]

---

[428] J.Heß: Wie erreichen.

[429] H.Riecker: Mit Christus, S.9.

[430] mündl.Mitteilung J.Heß u.ders. in: SrS: SrS-Nachrichten 2/89, S.2

5.3. Theologische Stellungnahmen zum Leistungssport

SrS ist zum *Leistungssport* grundsätzlich positiv eingestellt. Er wird als gegeben akzeptiert und als ein Lebensbereich angesehen, in dem das Evangelium Bedeutung hat. Wie Bewegungsbedürfnis, Spieltrieb und Ehrgeiz in der Natur des Menschen liegen, so der Wettstreit in der Natur des Sports.[431] Dabei wird kein Widerspruch zwischen freudebetontem Tun und Leistungssport gesehen: „Vielleicht liegt ein Grund für die Beliebtheit des Sports gerade darin, daß uns niemand dazu zwingt. Als Menschen, die ständig unter Leistungsdruck stehen, sehnen wir uns danach, etwas nicht aus einem bestimmten Grund tun zu müssen, sondern einfach tun zu können, weil es uns Freude macht." Wo Neigung und Eignung in einer gewählten Sportart zusammentreffen, entsteht Freude über die Steigerungsfähigkeit der eigenen Leistung. „Es wird gekämpft, gemessen und verglichen. Selbst der Trimmsport ist nicht denkbar ohne die Begriffe Leistung und Wettbewerb. Der Leistungssport ist deshalb eine natürliche Konsequenz des Breitensports und gleichzeitig sein bester Werbeträger."[432]

Auch die *Orientierung am sportlichen Erfolg* wird nicht grundsätzlich in Frage gestellt: „Wir Menschen sind alle Wesen, die erfolgsorientiert sind. Wir haben eine ‚Ursehnsucht' in uns, daß unser Leben gelingt, daß unser Leben ein Ziel hat, eine Vollendung findet. Letztlich ist es die Frage nach dem Grund unseres Lebens und nach der Zukunft unseres Lebens, d.h. nach Gott." Dies muß bei allem sportlichen Erfolg unsere Orientierung bleiben. Wo der sportliche Erfolg zur Lebenserfüllung geworden ist und der Sport auf die bedrängenden Nöte unseres Lebens eine Antwort geben soll, wird er mit Erwartungen überfrachtet, die er nicht einhalten kann. „Von dieser Orientierung hängt auch der Einsatz ab, mit dem wir uns sportlich betätigen. Erfolg um jeden Preis ist für uns Christen kein möglicher Weg. Wenn Gott auch unseren Konkurrenten geschaffen hat, ihn liebt und Jesus für ihn gestorben ist,

---

[431] H.Gühring, S.21f. Vgl.SrS: Mitarbeiterrichtlinien, S.3: „Ich habe ein Ja zum Sport, auch den Sportarten gegenüber, die ich nicht selbst ausübe." „Dem Sport stehe ich grundsätzlich positiv gegenüber, aber nicht kritiklos. Ich mache mir Gedanken darüber, wo der Sport förderlich und wo er gefährlich werden kann."

[432] H.Gühring, S.21f. Vgl.H.Riecker: Das oberste, S.25: „Der Sport bringt es ganz natürlicherweise mit sich, daß einer der Erste wird. Und wo dieser Gedanke gestrichen wird, hört Sport auf, Sport zu sein."

dann sind wir als Botschafter Christi (vgl.2Kor 5,20) aufgerufen, diese Liebe zu unseren Freunden in der Welt des Sports zu tragen. Für mich heißt dies, daß wir die körperliche Integrität des Konkurrenten achten müssen und auch vor seiner Leistung Respekt haben und ihr Anerkennung zollen müssen. Wenn ein Gegenspieler durch technische Überlegenheit mich umspielt, dann muß ich diese Leistung akzeptieren und kann nicht durch eine 'Notbremse' diese Leistung zunichte machen." Sportler müssen auch den vielen anderen Gaben Gottes gebührende Beachtung schenken: ihrer Gesundheit, der Familie oder auch dem Beruf. Ausschließlich am Erfolg orientierte Sportler gibt es jedoch nur selten, da viele Aspekte des Sports Freude machen können. „Wer nur die Spitze des Siegertreppchens vor Augen hat, der verkrampft leicht, nimmt sich zu viel vor, arbeitet statt zu trainieren und kann im entscheidenden Augenblick die nötige Gelassenheit und höchste Konzentration nicht aufbringen." Nur der kann wirklich Erfolg haben, bei dem dieser aus dem komplexen Zusammenspiel mehrerer Faktoren erwächst: „Freude an der Bewegung, Arbeit im Team und konzentrierte Gelassenheit im Wettkampf gehören sicher auch dazu. Letztlich hat deshalb meiner Meinung nach derjenige, der sein Leben in Gott festgemacht hat (=glaubt) und aus der Bindung an Jesus lebt, für den der Erfolg im Sport nicht über den Erfolg und den Wert seines Lebens entscheidet, eine bessere Perspektive auch für den sportlichen oder andersweitigen Erfolg." Wobei andere Dinge wie Veranlagung oder Trainingsfleiß eine ebenso große Rolle spielen. Der Sport wird also vor allem dann kritisiert, wenn er zur sinnstiftenden Lebensmitte wird.[433]

Für H.Riecker ist der *Machtmißbrauch* eine der Versuchungen, die der Sport für Christen mit sich bringt: „Es gibt viele Methoden, einen Konkurrenten psychologisch unter Druck zu setzen und in die Enge zu treiben." Demgegenüber sollen Christen ihren Einfluß im Sport zum Wohl anderer einsetzen. Den Konkurrenten sollen sie in Reden und Handeln herzlich und offen begegnen und ihnen Mut machen, weil sie zwar Gegner im sportlichen Wettkampf,

[433] M.Brändl in: TcL: TcL-News 3/90, S.4f; vgl.H.Gühring, S.25: „Der Sport muß sich dem Christsein unterordnen. Wo dieser Schritt nicht klar vollzogen wird, ist es besser, auf sportliche Betätigung zu verzichten. Das spricht keineswegs gegen den Sport, denn es gilt auch für alle anderen Lebensbereiche".

aber nie Feinde sind. Die Forderung von Paulus, daß man den anderen höher achten soll als sich selbst, gilt für Christen auch im Sport. „Wer als bewußter Christ Leistungssport treibt, wird sich weder durch Zorn, Haß oder Revanchegefühle bestimmen noch durch undurchsichtige psychologische Tricks motivieren lassen. Er wird freiwillig auf alle Mittel verzichten, die mit der Botschaft Christi nicht vereinbar sind." Durch höhere Leistungen gewonnner Einfluß soll in Hilfe für andere umgesetzt werden, indem man zum Beispiel eigene Kenntnisse weitergibt. Christen sollen sportlichen Einfluß missionarisch nutzen: „**Daß der Christ einen ‚ganz anderen' Herrn hat, wird gerade in der sportlichen Niedelage deutlich**". Die Kraft zu diesem Verhalten gewinnen Christen nicht aus sich selbst, Gott schenkt die neue Gesinnung und verhilft zu anderen Verhaltensweisen. So eröffnen sich im Sport neue Chancen: „Mit Aktivitäten hat das zunächst noch nichts zu tun. Es ist etwas, das durch Gott *passiv* an uns geschehen ist."[434]

Außerdem kritisiert man Mißstände wie *Unfairneß* oder *Doping*, die der christlichen Ethik und Anthropologie widersprechen.[435]

---

[434] H.Riecker: Mit Christus, S.8 u.10-14.

[435] So betont z.B.J.Heß (Doping, S.2f), daß der Glaube dazu befreit, Höchstleistungen nur unter Verzicht auf körperschädigende Substanzen anzustreben: „Es sind die Christen unter den Sportlern, die aufgrund ihrer Entscheidung für ein aktives und verbindliches Leben im Glauben und Vertrauen auf Gott eine Lebenskorrektur in ihrem Leben und somit auch in der Frage der künstlichen Leistungssteigerung durch fremde, gesundheits- und lebensschädliche Dosen eine Antwort erhalten haben." Die Bibel vermittelt als Wort Gottes „grundlegende Maßstäbe für alle Lebensbereiche".
Die Kommerzialisierung, die den Wert von Menschen in Geldwerten bemißt, wird nicht grundsätzlich kritisiert. H.Riecker sagt (in: SrS-Nachrichten 5/89, S.1) zu der hohen Ablösesumme für R.Bratseth: „Es tut gut zu sehen, daß ein aufrichtiger junger Sportler mit eindeutigen, aus der Bibel gefaßten Prioritäten sich nicht nur nicht zu schade ist, vom Geber seiner Gabe zu sprechen, sondern auch im Sport und in der Welt etwas gilt. Da schlägt man unwillkürlich an seine eigene Brust und fragt sich: 'Nütze ich anderen etwas? [...]' Ganz bestimmt gehört dazu eine Menge Fleiß. Und sportliche und geistliche Konsequenz. Und das wird im Umfeld registriert. Dann kommt es zu dieser Wertschätzung, die wie eine zeitlich bemessene Zugabe die ewige Wertbestimmung von Gott her bestätigt."
Vgl.ders.: Mit Christus, S.35f: Besitz und Geld sind ursprünglich Gaben Gottes „und darum auch Sportlern zugedacht." Die Sicherung seines Unterhaltes ist ein Grundbedürfnis des Menschen. A.a.O., S.37f werden aber auch die Gefahren der Kommerzialisierung im Sport thematisiert: „Niemand verschenkt Geld leichtfertig; immer soll damit etwas gekauft werden. Betrifft dieser Preis mein Leben als Christ?" Christen können nicht für

Grundlage der Arbeit ist der *Missionsbefehl* von Mt 28,19-20: „Ich spiele sehr gerne Fußball und bin GOTT sehr dankbar für den gesunden Körper, den er mir geschenkt hat. In dieser Mannschaft komme ich dem Auftrag Christi nach: ‚Gehet hin in alle Welt.' Es ist mein innigster Wunsch, vielen Menschen von der Frohen Botschaft des auferstandenen Jesus Christus weiterzusagen." Das Engagement im Sport sieht man dadurch legitimiert, daß Jesus Herr der ganzen Welt sein will: „Seitdem ich an Jesus glaube, habe ich Gott anders kennengelernt - er ist kein Spielverderber. Im Gegenteil - das gute, neue Leben, das er schenkt, soll in allen Lebensbereichen Gestalt gewinnen. Auch in meinem Sport".[436]

H.Riecker geht auf die Frage ein, ob es angesichts der großen globalen Probleme für Gott nichts Wichtigeres gäbe, als einem Sportler im Wettkampf beizustehen. Er sieht hinter dieser Frage eine falsche Motivation für das Sporttreiben. Gott will Menschen nicht nur in Beruf, Partnerwahl und anderen wichtigen Dingen leiten, sondern auch im Sport. Weil alle mit Jesus Christus verbrachte Zeit besondere Zeit ist, ist auch jedes Spiel ein ganz besonderes. „Wenn jemand Gott alle seine Zeit zur Verfügung stellt und ihn vorher darum bat, daß in dem zur Verfügung gestellten Ereignis Seine Gedanken und Planungen Wirklichkeit werden sollen, dann kann er auch damit rechnen, daß es zutiefst ein Anliegen Gottes wird." Auch das scheinbar „belanglose" Spiel dient Gott zu unserer Umgestaltung in Sein Bild. „Es soll darin das geschehen, was zum Reifen notwendig ist. Aber noch mehr: wir sollen erkennen, wie groß Gott ist, wie gut er's mit uns meint und was wir an Jesus haben. Diese Dinge möchten uns das Herz abgewinnen. Im ‚kleinen' Spiel möchte Er uns zeigen, welche Macht Er

---

alles Werbung machen. „Geld vermittelt ein Gefühl der Sicherheit. Dadurch kann es an die Stelle unseres Gottvertrauens treten." „Finanzieller Besitz macht mich oft von äußeren Lebensumständen unabhängig. Damit wird auch die Versuchung zur Unabhängigkeit von Gott größer." Weil Geld aus der Masse heraushebt, „bahnt sich eine neue Gefahr an: der Hochmut. Ich habe, der andere hat nicht. Ich bin wer, und damit bin ich mehr." Die Lösung liegt im richtigen Umgang mit dem von Gott anvertrauten Geld: Entscheidend ist nicht, wieviel wir besitzen, sondern was wir mit dem uns anvertrauten Geld machen.

436 SrS: Team christlicher Fußballer. Vgl.H.Gühring in: SrS: SrS-Nachrichten 2/89, S.2: „Entgegen landläufiger Meinung ist Religion nicht ein zusätzlicher Lebensbereich, der sich zu Familie, Beruf, Freizeit oder Sport hinzugesellen kann. Vielmehr verändert die Beziehung zu Gott das Denken des Menschen so, daß es alle Lebensbereiche durchdringt".

hat, wie Er zu Seinem Wort steht und wie es Wirklichkeit wird. Darum läßt Er einen manchmal mehr erreichen, als es durch die eigenen Kraft möglich wäre. Der Sportler soll lernen, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist. Aber auch, daß nichts ohne Ihn möglich ist.“ Gott möchte jedes Training und Spiel zum Bau seines Reiches benutzen: „Denn niemand weiß im voraus, welche Horizonterweiterung und Wegweisung Gott gerade durch dieses ‚einfache’ Spiel im Auge hat und mitteilen möchte.“ Sport wird so zu einer Herausforderung, Jesus Christus näher kennenzulernen. „Dann erleben wir es, wie er ‘im belanglosen Spiel’ Hungrige und Durstige satt macht und denen aufhielft, die ihre Bedürftigkeit Gott gegenüber verspüren. Wie Ungerechtigkeiten durch ein faires, von Jesus abhängiges Spiel, begegnet werden kann und eine innere Klimaveränderung die Atmosphäre des Spielverlaufs prägt.“[437]

Außerdem werden *besondere Probleme in diesem Bereich*, wie der kurzlebige Ruhm, die häufige Einsamkeit der Hochleistungssportler oder der enorme Zeitaufwand für Training und Wettkampf als Herausforderung für ein spezifisch christliches Engagement angesehen.[438]

Dabei gelten Sportkameraden als die geeignetsten Botschafter des Evangeliums in der Sportwelt: Sportler suchen selten von sich aus die Lösung ihrer Probleme bei Christen. „Anders verhält es sich da schon bei einem christlichen Sportler, der sich derselben Problematik stellen muß wie seine Sportkameraden und der einiges von dem zu haben scheint, wonach diese vergeblich suchen.“ Es gilt also „den Sportlern ein Sportler [zu] werden, um auf diese Weise etliche zu gewinnen - nicht für uns, sondern für Jesus Christus und seine Gemeinde“. Dabei sind Geh-Strukturen entscheidend: „Jesus fordert seine Leute auf: ‚Gehet hin.’ Er sagt nicht: ‚Wartet, bis die Menschen kommen und euch danach fragen, was ihr glaubt.’ Daraus ergibt sich, daß wir auch die Sportler in ihrem Lebensbereich,

[437] H.Riecker in: a.a.O. 4/90, S.3.

[438] H.Gühring, S.8ff. Vgl.K.Stenzel in: SrS: SrS-Nachrichten 6/89, S.1: „Heutzutage, wo ein Großereignis das andere jagt, ist nichts vergänglicher als sportlicher Ruhm. Ich bin froh, daß ich meine Anerkennung nicht aus den Erfolgen im Sport erfahren muß, da ich sonst eines Tages frustriert und enttäuscht dastehen würde, sondern meine Ehre von Gott beziehe, der jeden Menschen zu ‚seinem Ebenbild’ geschaffen hat.“

nämlich dem Sport, abholen sollen."[439] Es geht „nicht um eine christliche Ideologisierung des Sports. Vielmehr um ein festes Vertrauensverhältnis zu dem auferstandenen Christus."[440]

Mit dem Missionsauftrag steht und fällt auch die christliche Existenz im Leistungssport. Diesem wird keine eigenständige Bedeutung zugemessen: SrS möchte Sportler „für Christus gewinnen und zugleich sporttreibende Christen dazu ermutigen, sich offen zu Christus zu bekennen und mit ihren Sportkameraden über ihren Glauben zu sprechen. Der Sport ist in diesem Zusammenhang vor allem eine Brücke, um Menschen mit dem Evangelium bekannt zu machen. So gesehen entspricht es nicht der Zielsetzung der ‚Sportler-ruft-Sportler-Arbeit', daß christliche Eltern ihre Kinder in Sportvereine schicken. Die Entscheidung, um der missionarischen Zielsetzung willen Sport zu treiben, setzt ein gewisses Alter und Klärung der eigenen Glaubensposition voraus. Bis dahin besteht die beste Hilfe für ein Kind in der Eingliederung in einen lebendigen christlichen Jugendkreis."[441]

---

439 H.Gühring, S.9.28 u.35. Wenn in dieser Weise von Problemen des Sportlers geredet wird, so ist impliziert, daß der Sport ein wesentlicher Lebensbereich der betreffenden Person ist, daß das Gesagte also in erster Linie auf Leistungssportler anzuwenden ist. H.Gühring schlägt (a.a.O., S.9-11) ein Stück Lebensgemeinschaft zwischen Christen und Sportkameraden vor, das eine Vertrauensbasis bildet und Gelegenheiten schafft, auch Fragen des Glaubens anzusprechen: Es ist leichter, „Vorbehalte und Vorurteile einer Menschengruppe gegenüber aufrecht zu erhalten, zu der man kaum Kontakt hat, als gegenüber einem Trainingspartner, mit dem man täglich zusammen ist. Es gibt Beispiele dafür, daß Sportler durch Umgang mit gläubigen Sportlern zum Glauben gefunden haben." Die Grenzen des Entgegengehens steckt er (a.a.O., S.36) ab: „Es gibt Dinge, die die Bibel eindeutig als Sünde bezeichnet und die wir als Christen nie mitmachen können."

440 H.Riecker in: SrS: SrS-Nachrichten 5/87, S.2.

441 H.Gühring, S.37f. Zur Geselligkeit mit Sportkameraden sagt er: „Als Christen sind wir bemüht, den Zeitaufwand für diesen Teil unserer missionarischen Aufgabe in angemessenen Grenzen zu halten. Wir wollen nicht zu denen gehören, deren ‚Bauch ihr Gott ist' und deren Ehre zuschanden wird, weil sie weltlich gesinnt sind (Philipper 3,19)." „Es ist auch gut, sich ein Zeitlimit zu setzen und nach einer bestimmten Zeit aufzubrechen, wenn nicht ein besonderes intensives Gespräch zu weiterem Bleiben Anlaß gibt. Fragt man uns nach den Gründen für unser vorzeitiges Gehen, so können wir eine zeugnishafte Antwort geben, aus der hervorgeht, daß wir uns im Gehorsam an den Willen Gottes für unser Leben gebunden wissen, und daß wir als Christen auch geistliche Aufgaben haben, für die wir unsere Zeit nutzen wollen." (a.a.O., S.40f) Christliche Sportler sollen nicht ihr eigenes Vergnügen suchen wie ihre Sportkameraden. (vgl.a.a.O., S.53)

Der Sport und die *sportliche Leistung* soll der *Ehre Gottes* dienen. G.Zurbrügg erläutert dies so: „Ich sehe einen Zusammenhang zwischen meinen sportlichen Gaben, die Gott mir geschenkt hat, und meiner Präsenz als überzeugte Christin im Sport. Für Gott laufen heisst, im Bewusstsein laufen, dass es meine Aufgabe, mein Auftrag ist, in der Welt des Sports von Jesus zu zeugen, andere Sportler zu Gott zu führen." Dabei ergänzen sich nach Ansicht von H.Riecker sportliches und geistliches Wettkampfziel: „Das sportliche Ziel besteht darin, den Gegner durch die sportlich bessere Leistung zu überflügeln. Der vorrangige Zweck des Wettkampfes aber ist, Gott durch meine Haltung und durch die daraus erwachsene Leistung zu loben."[442]

Glaube und sportliche Leistung werden verschieden aufeinander bezogen, was die Interpretationsmöglichkeiten des Mottos der SrS-Visitenkarte, „Fester im Glauben und besser im Sport" verdeutlichen: Manche Aussagen erwecken den Eindruck, als ob ein Kausalzusammenhang zwischen beiden Bereichen besteht: Je fester im Glauben, desto besser im Sport. So schreibt E.Schwarberg: „Zwar ist Leistungssport mit großem Zeitaufwand verbunden, aber im Sport kann Gott mich zur Zeit am besten gebrauchen. Ich bin ihm dankbar, daß er mir die Möglichkeit zum Leistungssport geschenkt hat, daß er sowohl im Training wie im Wettkampf bei mir ist. Übrigens kann ich seit dieser Zeit viel konzentrierter trainieren. Der Sport hat für mich einen neuen Sinn bekommen. Ich laufe nun zur Ehre Gottes! Und erst jetzt habe ich meine ersten Erfolge auf bundesdeutscher Ebene".[443] H.Riecker sieht in einer persönlichen Beziehung zu Jesus Christus die beste Möglichkeit zur Streßbewältigung: „Jeder Gläubige hat die unendlichen Reserven Gottes in sich. Das macht ihn fähig, alles zu tun und alles

---

H.Riecker verneint die Frage, ob der Sport nicht als Missionsinstrument funktionalisiert wird: „Ich kann von mir aus sagen, als Begründer dieser Arbeit, daß ich wirklich von Haus aus ein echter Sportler bin, und daß die Freunde, die sich dieser Arbeit angeschlossen haben, es auch sind." (SrS: Sportler ruft Sportler [Cassette], Seite B)

442 G.Zurbrügg in: SrS: SrS News 1/89; S.7 u.H.Riecker: Mit Christus, S.72.

443 E.Schwarberg in: H.Riecker: Mit Gott, S.21. Vgl.J.-B.Berger in: SrS: SrS News 2/89, S.8: „So sagte zum Beispiel einer meiner Handball Kollegen, als mir ein guter Wurf gelang: 'Wenn ich Gott auf meiner Seite hätte, würde ich auch so gut treffen wie du!' Mein Kollege hat wohl unbewusst, aber trotzdem sehr richtig einen der zentralsten Aussagen der Bibel als Merkmal eines Christen geprägt."

besser zu machen. Diese Reserven müssen mobilisiert werden." Und an anderer Stelle sagt er: „**Der Schöpfer optimiert sein Geschöpf Wie er das tut, macht das Leben spannend. Was er tut, macht das Leben sinnvoll. Warum er das tut, geschieht darum, daß andere zu gleichem Glauben und Haltung an ihn kommen sollen.** Und wer sein Talent so ausschöpfen läßt, wird einer Meisterschaft oder einem anderen großen sportlichen Ziel immer näher sein als durch eigene Gehversuche - und ohne den Schöpfer vor den eigenen Wagen spannen zu wollen."[444] Die Gebrochenheit der irdischen Daseinsverhältnisse unter dem Vorzeichen des Sündenfalls kommt hier nicht zur Geltung.
Andere Äußerungen lassen das Motto in einem differenzierteren Licht erscheinen: Hier wird der christliche Glaube zwar auch als wesentlicher Faktor der sportlichen Existenz, ja auch des sportlichen Erfolgs gesehen, aber der Zusammenhang von Glaube und sportlicher Leistung erscheint weniger direkt. Carmen Berger, Military-Europameisterin der Junioren, sagt zum Beispiel: „Nirgendwo in der Bibel steht, daß man als christlicher Sportler Erfolg hat und weit vorne steht. Oder daß man z.B. gewisse Rituale erfüllen muß, um den 1.Platz zu erringen. Der Glaube ist vielmehr eine Stärkung. Er hilft einem, Niederlagen zu verkraften und nicht zu verzweifeln, wenn es einmal nicht so geklappt hat, wie man sich das vorgestellt hatte. Gleichzeitig schützt er einen beim Sieg davor, daß man nicht ausflippt und denkt: Jetzt hast du etwas erreicht, und so muß es immer weitergehen. Der Sieg ist nicht das letzte, das allein wichtige. Sportlich natürlich schon, aber er ist nicht lebenswichtig."[445]

---

444 in: SrS: SrS-Nachrichten Nr.31, S.2 u.4/89, S.1. Vgl.a.a.O. 3/85, S.2: Bum Kun Cha führte „seine augenblickliche Formschwäche auf eigene Glaubensschwierigkeiten zurück, die aber mittlerweile behoben seien. - Unterstrichen wurde diese Feststellung durch die ausgezeichneten Leistungen des Koreaners gleich zu Beginn der Rückrunde."

445 C.Berger in: H.Riecker: Mit Gott, S.35. Vgl.W.Rufer in: SrS: WM Magazin, S.13: „Der Glaube macht einen nicht besser oder erfolgreicher. Es ist nicht Gottes Sache das Tor zu machen, sondern immer noch die eigene Angelegenheit des Spielers." SrS: Sportler ruft Sportler: „Erstaunliche Ergebnisse in Fragen der Motivation, Lebensführung, Planung und Wettbewerbspraxis etc. bestätigen die Notwendigkeit der Arbeit mit dem Wort Gottes bis hin zur Betreuung eines Leistungssportlers im Wettkampf." J.Heß in: SrS: SrS-Nachrichten Nr.28, S.2: „Fritz Schneider - nach dem ersten Lauf kräftemässig ausgepumpt - konnte am Ende diesen 3.Platz nur damit erklären, daß er ungeahnte Kräfte bekommen habe. Als Christ wisse er, daß diese Kräfte von Gott kommen, vorausgesetzt, daß man mit IHM auskommen will."

H.Gühring sieht einen indirekten Zusammenhang zwischen Glauben und sportlicher Leistung. Er schreibt: „Spitzensportler stehen unter einer besonderen Art von Streß. Auch in der Öffentlichkeit wird immer mehr bekannt, daß sie von Psychologen und Spezialisten betreut werden, die ihnen vor dem Wettkampf eine bestimmte psychische Ausgangsposition verschaffen. Ich meine, daß wir als Christen vieles davon nicht brauchen. Denn es gibt keine bessere Vorbereitung auf irgendeine Belastungsprobe, als daß wir alles beiseiteräumen, was zwischen uns und Gott stehen könnte: durch die Bitte um Vergebung und durch neue Hingabe an unseren Herrn. Das gibt uns Frieden und befreit uns zur vollen Entfaltung unserer geistigen, seelischen und körperlichen Kräfte."[446]
H.Riecker schließt dabei eine Funktionalisierung des Glaubens als Mittel zur sportlichen Leistungssteigerung aus, auch wenn er daran festhält, daß ein Christ mit Gott seine sportlichen Gaben besser ausnutzen kann: „Er, in Seiner Überlegenheit, sieht längst das Ziel und, wie kann das anders sein, hat nur das Beste für mich im Auge. Das Beste ist auf jeden Fall so, daß es mir zu meiner geistlichen und sportlichen Fortentwicklung optimal dient." So müssen selbst die Motivation durch das Wissen um die Fürbitte anderer Christen und durch die Absicht, für Jesus das Beste leisten zu wollen, in einen größeren Zusammenhang eingeordnet werden. Ich soll mich nur auf Gott verlassen, „daß Er mit und durch diese Grundelemente, die Mittel, zu Seinem Ziel und Zweck kommt." Erst so kann es für den Sportler etwas Maximales geben, was ihn manchmal seine eigenen Leistungsgrenzen überschreiten läßt: „Woher weiß denn der Sportler, der heute unbedingt seine Bestzeit laufen will, ob nicht Gott etwas ganz anderes mit seinem Wettbewerb im Auge hat? Ob da nicht etwas ganz anderes als Frucht herauskommen soll? Vielleicht eine Meisterschaft, vielleicht das Aufdecken eines Schwachpunktes? Vielleicht das Bekenntnis vor Menschen? Vielleicht das persönliche Gespräch mit einem Sportkameraden?" Deshalb möchte ein Christ Gott „gut durchtrainierte Grundpfeiler" zur Verfügung stellen, was Auswirkungen auf Training und Wettkampf hat.[447]
J.-B.Berger unterscheidet geistliches und sportliches Versagen, sieht aber auch vielfältige Wechselbeziehungen: „So verpufft z.B. ein Athlet viel Energie dadurch, daß er über längere Zeit eine be-

[446] H.Gühring, S.30f.
[447] H.Riecker: Das oberste Ziel, S.26f. Vgl.SrS: SrS-Nachrichten 4/89, S.1f.

wußt negative Einstellung gegenüber den Gegnern in seinen Gedanken und Einstellungen duldet. Dann ist der Gegner auf der geistlichen Ebene zum Feind geworden. Energie, die dann auf der sportlichen Seite für technische Abläufe und taktische Entscheide fehlt." Auch umgekehrt kann sportliches Versagen Auswirkungen auf den geistlichen Bereich haben, „wenn der Sportler zum Beispiel nach einer Niederlage gegen Gott rebelliert oder nach einem Sieg Gott dafür nicht dankt."
Zwar hat nicht jedes Versagen mit Schuld vor Gott und Menschen zu tun, denn auch der äußere Erfolgsdruck kann die Leistungsentfaltung behindern. Aber wer bei einem Mit- oder Gegenspieler, Trainer oder Funktionär in Schuld geraten ist, sollte dies vor Gott und auch vor Menschen bekennen. Dafür hat er die Verheißung, daß Christus ihm seine Sünde vergibt. Wichtig bei der Bewältigung des Versagens ist auch der Dank im Gebet. Wir sollen nicht dafür danken, daß etwas schiefgelaufen ist oder daß wir verloren haben, sondern dafür, daß Gott auch der Herr dieser Situation unseres Lebens ist. Denn er hat uns in Christus das Beste schon geschenkt und will uns mit ihm alles schenken.
Bei sportlichem Versagen ist man schnell entmutigt und stellt den Sinn des Sporttreibens grundsätzlich in Frage. Hier gilt es, sich vom Scheitern nicht so beeinflussen zu lassen, daß man gleich aufgibt. Denn in Hebr 12,1 heißt es: „Laßt uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt/verordnet ist!" Deshalb sollen wir gerade auch da, wo unsere Kampfbahn die sportliche Laufbahn ist, das Versagen überwinden. „Denn wir sind dazu bestimmt, zu überwinden (=ans Ziel zu kommen, das Gott bestimmt hat). Das gilt sowohl auf der geistlichen wie auf der sportlichen Ebene." Es geht nicht um schnelle Erfolge, denn christliche Lebensführung und geistliches Wachstum ist immer durch Geduld geprägt. „Dort wo jemand nach dem Scheitern nicht zurecht kommt, sollte er Gemeinschaft suchen. Ich denke da an eine Zweierschaft, an die spezielle Seelsorge und an die Gemeinschaft in der Gemeinde."[448]
Schließlich wird Gottes Wirken dann nicht nur hinter dem Erfolg gesehen, sondern auch hinter schlechten Plazierungen oder Niederlagen. Das kann bis zu einer Neudefinition von sportlichem Sieg und sportlicher Niederlage führen: „Nach ‚normaler' Ansicht sei ein Sieger derjenige, der gewonnen hat und ein Verlierer derjenige, der nicht gesiegt hat." Aber für Gott sei derjenige ein Ge-

[448] J.-B.Berger in: SrS: SrS-Nachrichten 3/90, S.1 u.4/90, S.1f.

winner, der etwas zur Ehre Gottes tue. „Für Jesus sein Bestes geben mache ihn zum wirklichen Sieger, ungeachtet der erreichten Plazierung. Ein Verlierer in Gottes Augen sei jemand, der Vorbereitung, Wettkampf und Konsequenzen daraus auf die eigene Kappe nähme und vor Jesus ein wichtiges Stück seiner persönlichen Führung ausklammere. Gerade das Besprechen mit seinem Herrn decke dem Leichtathleten Trainingsfaulheit, Konsequenzlosigkeit sowie den Hang zum vorzeitigen Aufgebenwollen auf." Der wirkliche Verlierer ist der Christ im Sport, der verleugnet, daß er Botschafter Christi ist.[449]

Dem Glauben wird zugeschrieben, daß er „vom Leistungszwang zur Leistungsbereitschaft befreit".[450] So sagt zum Beispiel R.Halfmann: „Ich lege vor jedem Spiel meine Leistung ganz bewußt in Gottes Hände und versuche, mein Bestes zu geben. So kann ich für eine gute, aber auch für eine schlechte Leistung Gott dankbar sein. Durch dieses Vertrauen in Gott ist es mir möglich, den Leistungsdruck abzugeben. Außerdem hilft es mir, mich wirklich für die Mannschaft einzusetzen und nicht für mich und eine gute Schlagzeile in der Presse."[451]

---

[449] Bericht von einer Bibelarbeit von H.Riecker in: SrS: SrS-Nachrichten Nr. 24, S.1. Vgl.SrS: SrS News 1/89; S.6, wo G.Zurbrügg zum Umgang mit sportlichen Enttäuschungen sagt: „Irgendwie war ich schon enttäuscht, und doch nahm ich es nicht so tragisch, wie vielleicht andere. Das liegt eventuell an meiner Art, aber ganz sicher an meinem Glauben. Wenn ich schlecht gelaufen bin, dabei aber mein Bestes gegeben habe, weiss ich, dass das Resultat so herauskommen musste, und ich kann die Niederlage auch annehmen." Und a.a.O.; S.7: „Durch den Glauben bin ich ausgeglichen, kann ein Ja zu den Niederlagen finden und mich echt an einem Sieg freuen."
H.Riecker's Bericht über eine Niederlage christlicher Ringer (in: SrS: SrS-Nachrichten April 1977, S.1f) zeigt aber, daß es schwer fällt, auch Niederlagen in Beziehung zum Glauben zu sehen: „Trotzdem standen sie in der kurzen Pause hin und bezeugten, daß sie Leben aus Christus hätten". „Mir selbst war es dabei nicht sehr behaglich, denn im Ringen verliert einer wirklich. Er liegt auf seinem Kreuz, der andere oben drauf, der eine wird ausgepfiffen und der andere wild gefeiert. Ob man unter diesen Umständen ein Zeuge Jesu sein kann? Nachher stellte sich heraus, daß 36 (!) Zuschauer bereit waren, ihr Leben Jesus Christus zu überlassen!" „Gott tut sein Werk auch auf 'Verliererwegen'."

[450] J.-B.Berger in SrS: SrS-Magazin 2, S.13.

[451] in: SrS: Der Mann. Vgl.H.Riecker (in: SrS: SrS-Nachrichten Nr.17, S.4): „Fehlende Meisterschaftspunkte bedeuten nicht das Ende aller Dinge. Verloren hat ein Mensch erst dann, wenn er die Gnade Gottes ablehnt, etwas ganz Neues aus seinem so wichtigen Leben machen zu lassen." „Denn Gnade ist der entscheidende Besitz eines Menschen." „Während des Wett-

Die Aussage, daß ein Christ im Sport sein Bestes geben soll, zieht sich wie ein roter Faden durch die SrS-Publikationen. Die von Gott gegebenen Begabungen sollen ausgeschöpft werden - das ist die häufigste Begründung für das volle sportliche Engagement.[452] Unterstützend wird Kol 3,23 angeführt und das „von Herzen" in dem Sinne interpretiert, daß man alle seine Fähigkeiten einsetzen soll. H.Riecker stützt sich auf die Aussage des Paulus: „Ich habe mehr gearbeitet als sie alle." (I Kor 15,10)[453] Er sieht auch einen Zusammenhang zwischen dem Verkündigungsauftrag und dem sportlichen Engagement: „Wenn ich (Leistungs)sportler erreichen, gehört und vertrauenswürdig sein will, heißt es, auch die Unannehmlichkeiten des Sports auf mich zu nehmen und bis zu einem gewissen Grade Zeit dafür zur Verfügung zu stellen." Eine weitergehende Begründung fehlt meistens, der Sinn sportlicher Höchstleistungen an sich wird nicht theologisch reflektiert.[454]

---

bewerbs fühlte ich mich absolut nicht stark. Die Olsberger Jugendwoche war alles andere als eine gute Vorbereitung für einen Endlauf gewesen. Auch hier richtete ich mich nach einem Wort Gottes: 'Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes ... so wird euch alles andere zufallen.' Als der Kampf nach 5 Stunden zu Ende war, hatte ich mit 15 Punkten Vorsprung so deutlich gewonnen wie nie zuvor in der ganzen Saison. 'Laß dir an meiner Gnade genügen...'„

452 vgl.SrS: SrS-Magazin 2, S.2; SrS: Der Mann. Vgl.ebd.: „Meine Aufgabe als Christ sehe ich da, bei einer Niederlage ganz konsequent an meiner eigenen Leistung zu arbeiten (z.B. durch mehr Training) und gleichzeitig anderen zu helfen, daß sie auch wieder zu einer besseren Leistung finden."

453 R.Tibusek/H.Riecker in: SrS: SrS-Nachrichten Nr.32, S.1 u.H.Riecker: Das oberste, S.20. Er berichtet von seiner gründlichen Wettkampfvorbereitung und fährt fort: „In dieser Saison ging mir oft das Wort des Paulus durch den Kopf: ‚Ich habe mehr gearbeitet als sie alle.' Obwohl niemand es wagen kann, sich mit diesem Mann zu vergleichen, wird hier ein Prinzip deutlich. Und die Prinzipien in der Bibel sind vorgegeben. Wer im Sport im Glauben leben und diesen Bereich wie alle anderen Bereiche seines Lebens Gott ganz unterstellen möchte, der wird es lernen müssen, sie anzuwenden."
Was dies praktisch bedeuten kann, sagt er an anderer Stelle: „Unser Blick fixiert sich dann nicht nur auf einen einzelnen Wettkampf oder unser eigenes endgültiges Abschneiden. Wir erkennen etwas von Gottes Heilshandeln in der Welt, und das bezieht alle unsere Sportkameraden ein. Vor allem im Sport ist es wichtig, Kleinigkeiten zu erkennen. Beim Trial-Sport z.B. kann ein einziger Stein darüber entscheiden, ob wir scheitern oder die Sektion bewältigen. Ich wünsche mir dieses offene Auge auch für das Sportgerät, um Fehler frühzeitig erkennen zu können." (H.Riecker: Mit Christus, S.17)

454 ders.in: SrS: SrS-Nachrichten Nr.28, S.1. Eine Ausnahme macht M.Brändl (in TcL: TcL News 2/89, S.1f). Er kommentiert die Aussage von D.Roberts, daß wir im Sport unser Bestes geben müssen wie Jesus in seinem Weg ans Kreuz: „Im **Kampf Jesu von Gethsemane bis Golgatha** voll-

Der *Verkündigungsauftrag* ist auch für die Tätigkeit eines christlichen Trainers bedeutsam: Er kann Athleten, die keine Christen sind, auf geistlicher Grundlage fördern, solange sie dies zulassen. „Das ist Wagnis und Chance zugleich. Wenn auch die meisten Sportler (noch) nicht im Glauben an Jesus Christus stehen, so leben sie doch von der Funktion der Konstruktionsmerkmale Gottes für den Menschen. Als Sportler kann ihnen das sogar schneller bewußt werden als anderen Menschen." Der Trainer versucht herauszufinden, wie Gottes Absicht mit jedem seiner Athleten zur

---

zieht sich kein normaler Prozeßverlauf mit Hinrichtung [...], sondern ein Kampf, der die letzte Anspannung der Kräfte vor der hereinbrechenden Auseinandersetzung mit der menschlichen Sünde und dem unentrinnbaren Fluch des Todes erforderte. Als Sportler können wir manche Aspekte dieses Kampfes bruchstückhaft erahnen. Er bleibt uns aber in seiner Tiefe verschlossen, wenn wir ihn nicht als das **Heilshandeln Gottes** sehen, sondern ihn nur als ‚vorbildhaften Kampf' zum Leitbild unserer Sportlerexistenz erheben. Der Bericht von der Passion Jesu will uns zeigen, daß Jesus unser (Sportler-) Leben mit seinen vielfältigen Aspekten kennt und an unseren Nöten teil hat. Er will uns jedoch in erster Linie die **letzte Einsamkeit des Weges Jesu**, das **Ringen Jesu um die Vollendung des Lebens** und die **tiefste Demut Jesu im Tun des Willens des Vaters** vor Augen malen. So hat unser Herr das Heil erkämpft, auf das wir nur zustimmend vertrauen müssen, um an ihm Anteil zu bekommen."

Diese Unterscheidung wird auch von W.Neal (in SrS: Motivation 2/91, S.9) nicht beachtet, wo es heißt: „In einem Rennen hatte Tracy sich vor der letzten Kurve so verletzt, daß er aufgeben wollte. Doch anstatt sich auf die eigenen Schmerzen zu konzentrieren, dachte Tracy an den Schmerz, den Jesus am Kreuz erlitten haben mußte, als er starb. Tracy wurde von neuem Eifer gepackt. Es war plötzlich, als ob jeder Schritt seine Liebe zu Jesus ausrufen würde. Sein Lauf wurde weicher und seine Schritte schneller. Das motivierende Ziel ließ Tracy's Schmerzen und Müdigkeit verschwinden und er gewann das Rennen." Auch J.Heß (in SrS: SrS-Magazin 1; S.14) unterscheidet nicht deutlich zwischen beiden Ebenen. Er beantwortet die Frage nach dem Sinn der sportlichen Anstrengung damit, daß er sich plagen will, „weil Jesus sich einmal ganz anders für mich geplagt hat" und stellt fest: „Ich dankte Gott dafür, daß ich für Ihn das Beste geben konnte."

Die Parallelisierung von sportlicher Laufbahn und geistlichem Leben rührt vielleicht von Anstößen aus der amerikanischen Sportlerarbeit her. So betonte der amerikanische Ringer R.Lamphere in einem Vortrag bei SrS (in: SrS: SrS-Nachrichten Nr.29, S.3), daß es in der sportlichen Laufbahn wie im geistlichen Leben immer wieder Situationen gibt, in denen man entmutigt ist. Aber „wenn wir uns nicht anstelle Gottes Ziel eigene Zielvorstellungen machen, von falschen Motivationen leben oder uns bewußt von Gott trennen, haben wir also als Christen und Sportler keinerlei Grund, mutlos zu sein oder das Handtuch zu werfen. Dann können wir auch wie Paulus sagen: ‚Ich habe in dem Wettkampf, der hinter mir liegt, mein Bestes gegeben. Ich habe die volle Strecke durchlaufen. Ich bin bis zum Ende treu geblieben. Nun wartet auf mich der Siegespreis: der Herr, der gerechte Richter, wird mich an seinem Gerichtstag belohnen [...].'"

Verwirklichung kommen kann. „Damit setzt er voraus, daß sie zu irgendeinem Zeitpunkt zum Glauben an Jesus Christus und damit in ein von Gott geführtes Leben hineinfinden." Zugleich bietet das Evangelium dem Trainer Maßstäbe für seine sportliche Tätigkeit: „Dazu gehört z.B., wie man frei wird vom selbst auferlegten Erfolgsdruck oder dem von außen. Wie man dem Negativen den Laufpaß gibt. Mit Selbstverschuldetem schneller fertig wird und wie man dem Feindbild des Gegners begegnet. Und dadurch seine Konzentration für das tatsächlich Anliegende behält. Auch geht es darum, einen kühlen Kopf zu behalten bis zum Ende, um auch Ergebnisse annehmen zu können, wie sie kommen. Aber auch gründlich zu analysieren, neu zu planen und zu wagen - und nicht zuletzt sich selbst annehmen können."[455]

Die theologische *Begründung für die besondere Zuwendung zu Spitzensportlern* faßt J.Heß zusammen: „Wir gehen zum Spitzensportler, weil er wie jeder andere Mensch Christus braucht, aber durch die normale Ortsgemeinde nur schwer erreicht wird." Wir sollen ihm begegnen als einem ganz normalen Menschen, der Zufriedenheit, Glück und Geborgenheit sucht. „Ziel des Gesprächs sollte sein, daß der Sportler zu Christus kommt, nicht daß ich ein Gespräch mit einem Spitzensportler habe."[456]

---

[455] N.N. in: a.a.O. 1/89, S.2. Vgl.ebd.: „**Gerade in Krisensituationen wird sich der Trainer an die Prinzipien der Bibel halten** Das gilt zum Beispiel, wenn Athleten getroffene Vereinbarungen im Blick auf Training und Wettkampf nicht nachkommen. Zum schwierigsten Kapitel zählt der Ausschluß aus einer Gemeinschaft. [...] Jesus zeigt hier [Mt 18,15-19] auf, daß man lange versuchen soll, Menschen für eine Sache zu gewinnen. Das ist biblischer Grundsatz. Und dieser Weg kann sich auch in einer Sportmannschaft bewähren. Verläuft das Gespräch negativ, zieht der Trainer ein oder zwei wichtige Leute aus der Mannschaft hinzu. Hilft auch das nicht, so muß die Sache vor der ganzen Mannschaft zur Sprache kommen. Nach einem nochmaligen Anhören des Athleten begründet der Trainer seine Sicht der Dinge und trifft die entsprechende Entscheidung. Heiden und Zöllner lebten zur Zeit Jesu getrennt vom Volk. Auch der Athlet hat dann keinen Anteil mehr am Geschehen in der Mannschaft. Aber es ist klar, daß er in der Mannschafth verbleiben kann, wenn er seine Meinung ändert und dem Trainer recht gibt." „Dabei können aufgrund biblischer Aussagen getroffene Entscheidungen einsame Entscheidungen sein. Deshalb braucht auch der Trainer einen Christen als Begleiter."

[456] in TcL: TcL-News 4/89; S.2f. Grundsätzlich auch H.Riecker (Das persönliche Gespräch mit einem Sportler über den Glauben, in: SrS: Mitarbeiterordner, Kap.8: „Gott geht es um den Menschen, ob groß oder klein, bekannt oder unbekannt. Kann ein kleiner Sportler zu einem großen gehen?

H.Gühring sieht außerdem die Bedeutung christlicher Spitzensportler als Multiplikatoren des Evangeliums in den Massenmedien: Die Zuschauer nehmen die Meinung ihrer Idole zu den verschiedensten Dingen ernst, was sich die Industrie zu Nutzen macht. „Allerdings muß hier einem Mißverständnis vorgebeugt werden: Das Evangelium läßt sich nicht vermarkten wie ein Verkaufsartikel. Wo man es trotzdem versucht, muß zwangsläufig Schaden entstehen. Andererseits aber besteht die große Möglichkeit, daß ein Fußballprofi oder Olympiasieger wertvolle Sekunden in einem Interview, für das die Industrie Millionen ausgeben würde, dazu benutzt, um die wichtigste aller Nachrichten weiterzugeben: 'Gott läßt die Not des Menschen nicht kalt, auch die eines Sportlers nicht. Sie war ihm das Leben seines Sohnes wert. In Jesus Christus wendet er sich jedem Menschen zu. Ich habe es selbst erfahren.'„ So kann Gott unzählige Menschen erreichen. „Das Vorurteil, Christsein sei etwas für Versager, für Weltfremde, Alte und Kranke wird auf diese Weise entkräftet. Denn Fans und Verehrer verkraften es kaum, die Meinung ihres Idols in krassem Gegensatz zur eigenen Vorstellung zu sehen." Natürlich kommt durch eine solche Aussage ein anderer Mensch nicht gleich zum Glauben. „Aber sie öffnet die Atmosphäre zum Gespräch, es ergeben sich Ansatzpunkte zum Gespräch über den Glauben. Und gerade darauf warten viele Christen, die andere Menschen mit Jesus bekanntmachen möchten. Der Sport schafft also eine Plattform für die Verkündigung, von der aus man, weit über den Kreis der aktiven Sportler hinaus, eine breite Schicht von Menschen ansprechen kann."[457]
Er warnt aber auch davor, Spitzensportler zu früh mit einem Glaubenszeugnis der Öffentlichkeit zu repräsentieren: „Natürlich

---

Grundsätzlich ja. Es ist idealer, wenn ein großer Sportler zu einem großen geht. Aber das hat im Grunde nichts zu sagen. Denn wenn wir über Dinge des Glaubens sprechen, wird die Person gefragt sein. Und die Probleme eines kleinen Sportlers sind ähnlich denen der großen. Zwar ist das Geld nicht dasselbe, aber Sieg und Niederlage trifft ähnlich. Die Dinge außerhalb des Sports sind ebenfalls ähnlich. Ich sehe kein Problem, als Sportler, der vielleicht 9 m weit die Kugel stößt, zu einem zu gehen, der schon das doppelte packt."

[457] H.Gühring, S.11-13. Vgl.H.Riecker: Mit Christus, S.13: „Spitzenleistungen im Sport stärken unseren Einfluß. Wir dürfen ihn nicht nur nutzen, wir sind dazu verpflichtet. Mancher Sportler scheut heute nicht davor zurück, die schmutzigsten und schlechtesten Einflüsse offen geltend zu machen. Sollten wir da, aus falscher Bescheidenheit, zurückstehen [...]?"

muß der betreffende Sportler im persönlichen Bereich sofort klarstellen, daß er nun zu Christus gehört, aber sein öffentliches Bekenntnis darf der eigenen geistlichen Belastbarkeit nicht vorauseilen. Hier ist Betreuung notwendig“.[458]

Trotz einer Theologie der Entscheidung und allen, auch methodischen Ratschlägen für die sportmissionarische Praxis wird doch festgehalten, daß allein Gott Glauben wirkt: „‚Gott öffnet die Tür.’ Damit zeigt er die Richtung an, in die wir gehen sollen. Und er tut damit genau das, was wir nicht können: nämlich einen Menschen wirklich für Gott zu interessieren. Wir können keinen Menschen überzeugen. Das kann nur Gott.“[459]

6. „Gehet hin in die Welt des Sports!“:
Weitere Initiativen im Leistungssport

6.1. Die Sportmissionarischen Kongresse[460]

Im Zusammenhang mit dem Leistungssport gibt es weitere christliche Bemühungen. Die Sportmissionarischen Kongresse werden von der Arbeitsgemeinschaft „Christliche Existenz im Sport“ veranstaltet.[461] Hier haben sich zusammengeschlossen: Campus für Christus, CVJM, Jugendbund für Entschiedenes Christentum, Jugend für Christus, Navigatoren, Sportler ruft Sportler und der AK Kirche und Sport in der EKD.[462]
Die Kongresse finden seit 1981 alle drei Jahre an verschiedenen Orten Deutschlands statt. In der Einladung heißt es:„Kein Sportler, auch kein christlicher Sportler, bleibt von Spannungen und Konflikten verschont. Jeder, der eine Beziehung zum Sport hat, muß sich damit auseinandersetzen, ob Zuschauer, Sportmitarbei-

---

458 H.Gühring, S.54.

459 a.a.O., S.46.

460 vgl.zum Ganzen: N.N.: 2.[3./4.] Sportmissionarischer Kongress; SrS: SrS-Nachrichten Nr.23, S.1.

461 Nicht berücksichtigt werden die Aktivitäten des Gemeindejugendwerkes des Bundes evangelisch-freikirchlicher Gemeinden. Dessen Sportangebot beschränkt sich auf freizeit- und breitensportorientierte Gemeindesportgruppen, vor allem im Volleyball und Tischtennis. (mündl. Mitteilung der Verantwortlichen)

462 vgl. V.Etmanski, S.18.

ter, Trainer, Journalist oder aktiver Sportler. Wenn es darum geht, im Sport als Christ zu leben und das Evangelium weiterzugeben, werden die Konflikte und Spannungen noch größer." Der Kongress möchte ermutigen, Meinungsaustausch ermöglichen und praktisch weiterhelfen.[463]
Zu den Kongressen gehört jeweils ein sportmissionarischer Abend sowie ein Sendungsgottesdienst in die Welt des Sports. Die missionarische Fragestellung kommt besonders in Seminaren über Möglichkeiten der Verkündigung im Sportverein oder über die missionarischen Möglichkeiten des Freizeitsportlers zum Tragen. Auch die Konflikte zwischen Sport und Feiertagsgebot, zwischen Mitarbeit in der Gemeinde und Engagement im Sportverein sowie zwischen Sport und Familie werden thematisiert. Verschiedene Arbeitsgruppen behandeln das Sporttreiben von und mit Behinderten und anderen Benachteiligten unserer Gesellschaft.
Bei allen Kongressen beschäftigen sich Seminare mit Fragen des Leistungssports, zum Beispiel mit den Grenzen der sportlichen Höchstleistung aus biblischer Sicht. Immer wieder wird danach gefragt, wie der christliche Sportler mit einem Leistungstief, mit Niederlagen und Verletzungsausfall umgeht und darauf vorbereitet werden kann. Ständige Themen sind auch die geistliche Begleitung von Leistungssportlern sowie die Wechselbeziehung zwischen sportlicher Leistungsbereitschaft und lebendigem Glauben. Es wurde aber auch über den verantwortlichen Umgang mit finanziellen Honorierungen sportlicher Leistungen nachgedacht und darüber, ob und in welchem Maße sich der christliche Sportler selbst- und fremdbestimmtem Erwartungsdruck und Leistungszwang entziehen kann.[464]
Die Referate behandeln vor allem Möglichkeiten eines evangelistischen Lebensstils im Sport, aber auch ethische Themen wie Grenzbereiche des Sports aus medizinischer Sicht oder Sport und

---

[463] N.N.: 4.Sportmissionarischer Kongress, S.1.

[464] Weitere Themen waren: „Fit am Körper - krank an der Seele": „Sekten - asiatische, nichtchristliche Religionen - Sport als Religionsersatz. Wieweit sind Sportarten und Sportler von fremdem Gedankengut beeinflußt und wie verhält sich ein christlicher Sportler?"; „Verantwortungsträger im Sport - Was fördert bzw. hindert in Fachgremien die Offenheit für ein Glaubensvotum? - Welche Form von Glaubensaussagen erscheint angemessen und welche nicht?"; „Fair der Schöpfung gegenüber"; „Wie christlich kann Sport sein?"; Wie können Kirche, Sport, Gesellschaft und Medien der Herausforderung durch Brutalität und Zuschauerkrawalle im Sport sinnvoll begegnen?

Menschenwürde. Die inhaltliche Ausrichtung der Referate und Seminare entspricht im wesentlichen den sonst von den jeweiligen Organisationen vertretenen Ansichten. Neben dem offiziellen Programm bleibt Raum für Stille Zeit, Seelsorge und Sport.

H.Seifart vom Norddeutschen Rundfunk zog als „Außenstehender" folgendes Fazit des ersten Kongresses: „Die Diskussionen von Wölmersen haben eine neue Qualität in die Probleme des modernen Sports getragen. Der Hauptgrund: Wann haben jemals so viele junge Menschen Sportkongresse von Kirchen besucht!?" Eine kritische Jugend brachte klare Zielvorstellungen aus ihrer missionarischen Arbeit mit. Besonders Jugend- und Vereinsfunktionäre bemängeln an Tagungen der Evangelischen Akademien oft den zu hohen intellektuellen Anspruch der Referenten. „In Wölmersen sprach man einfacher miteinander." Seifart schlug vor, die alten Akademietagungen mit dem neuen Sportmissionarischen Kongreß zu verbinden. „Wölmersen war ein Anfang, der zur Weiterarbeit verpflichtet. Gerade in der heutigen Zeit, die nach Grundwerten und -rechten sucht, die für alle Menschen verbindlich sein können. Die christliche Ethik hat hier Unvergleichbares geleistet. Sie im Sport zu verbreiten, ist zwar nur eine missionarische Teilaufgabe; in der heutigen Welt mit ihren gewaltigen Kommunikationsmöglichkeiten [...] jedoch keine unwesentliche." Die Teilnehmer von Wölmersen wollten die weit verbreitete, lähmende Lebensangst überwinden. „Hier herrschte Lebendigkeit und Hoffnung: durch Sport und im Sport. Auch das ist ein missionarischer Anspruch."[465]

Beim 3.SMK 1987 in Wuppertal referierte Gernot Kunzelmann zu den Themen „Im Sport verpflichtet - mit Christus leben" und „Ganz Christ, mit Herz, Seele, Verstand und allen Kräften":[466]

---

[465] in: EK-Mitteilungen 2/82, S.1f.

[466] Kunzelmann war in seiner Jugend erfolgreich als Leichtathlet und dann im Rallye-Sport aktiv. Als Leiter der Fackelträger-Sportseelsorge und des Freizeit- und Missionszentrums Tauernhof in Schladming trainierte er fünf Jahre lang eine Ski-Rennmannschaft der evangelischen Jugend. „Anfangs erregten sie Spott und zugleich Verwunderung, als sie vor dem Start zum Gebet zusammenkamen. Aber dann fuhren sie und gewannen etliche Meistertitel." Der mehrmalige österreichische Abfahrtsmeister Josef Walcher entstammt dieser Mannschaft. Seine Tätigkeit als Skitrainer brachte Kunzelmann „mit dem kanadischen Ski-As Jim Hunter zusammen. Den Trainingserfolgen mit Jim folgte 1974 eine Berufung als Mitbetreuer der kana-

Über den Sieg entscheiden Material, Methodik, Mentalität und Motivation. Zum Material gehört neben der Ausrüstung vor allem der Körper des Athleten. Bestimmte Körpertypen eignen sich besonders für bestimmte Sportarten. Aber die meisten sind dennoch für eine Vielzahl von Sportarten befähigt. Deshalb ist die Frage nach der Einstellung zum eigenen Körper wichtiger. „Gottes Wort kleidete sich in Christus, in Menschlichkeit." Das kann sich in jedem Christen wieder vollziehen. Der Zustand des Körpers eines Christen ist Ausdruck seiner Einstellung. „Darum verherrlicht Gott an eurem Leib."
Wen Gott zu einem ganz bestimmten Auftrag gerufen hat, den hat er auch dafür gerüstet: „Er gibt dir, was du brauchst an Leib, Seele und Geist, um zu tun, was du sollst. Ich brauche eigentlich nur zu fragen: Was Herr, ist dein Auftrag? Ich werde dann erleben, warum er mich gerade so gemacht hat, wie ich bin." Ich kann mich selbst bejahen. Ein weltbekannter Skiläufer fragte Kunzelmann: „Wie ist es möglich, daß einige Hundertstelsekunden darüber entscheiden, ob ich in den Augen dieser tausenden von Menschen hier ein wertvoller Mensch bin oder nicht?" Für den christlichen Sportler ist mit der Identitätsfrage auch die Frage nach dem Selbstwertgefühl und der Selbstverwirklichung gelöst. „Über sein Selbstwertgefühl entscheidet nicht die Leistung vor den Menschen, sondern seine Stellung vor Gott." Für Kunzelmann bedeutet Selbstverwirklichung im christlichen Sinn nichts anderes als: „Ich bin von Gott befreit zur Leistung. Ich bin nicht befreit von der Leistung. Vom Leistungsdruck ja! ... Meine mir von Gott geschenkte Fähigkeit wird zum Zeugnis vor den Menschen".[467]

---

dischen Ski-Nationalmannschaft bis zu den Olympischen Winterspielen in Innsbruck." Darüber hinaus war er Seelsorger vieler Spitzensportler. Kunzelmann verunglückte 1988 beim Absturz mit einem Paraglider tödlich. (mündl.Mitteilung G.Kunzelmann; ders.: Sportlern, S.88f; vgl.SrS: Motivation 1/90, S.16; EK-Mitteilungen 5/88, S.2f.)

[467] G.Kunzelmann nach I.Meyer, S.137-144. Vgl.ders.: Sportlern, S.89f: „Ob du in einem Rennen gewinnst oder verlierst, ist nicht das Wichtigste. Eine Niederlage kann für dich zum persönlichen Sieg werden, wenn Du nicht resignierst; statt dessen dich mit größerem Eifer auf das nächste Ziel vorbereitest. Ein Sieg kann dagegen zu einer Niederlage werden, wenn er dich hochmütig macht. Sport kann uns zu Menschen machen, die die Tiefen und Höhen des Lebens meistern." Das Leben braucht beständigere Werte als sportlichen Ruhm. „Christsein erfordert Mut, Selbstbeherrschung und Ausdauer; Werte, die du nicht aus eigener Kraft aufbringen kannst." „Jesus wirkt in uns Christen das Wollen und das Vollbringen. Er beteiligt uns an dem größten Sieg, den er am Kreuz von Golgatha errang, indem er für

Sportler probieren alle möglichen psychologischen Trainingsmethoden und schaffen dann in ihrer Euphorie tatsächlich eine gewisse Leistung. Aber wenn sie am nächsten Tag verlieren, kriegen wir die „Psycholeichen". Christen sind Realisten, denn sie wissen um eine verborgene Kraft. Die Liebe Jesu, „seine Kraft, seinen Frieden auszustrahlen, muß unser aller Verlangen sein!" Gott hat den Körper in allen seinen Funktionen wunderbar geschaffen. „Er hat einen Steuermechanismus hineingesetzt, der vereinfacht dargestellt aus den drei Bereichen Verstand, Wille und Gefühl besteht. Aber dem übergeordnet hat Gott uns seinen Geist gegeben." Beim Sündenfall wurde Gottes Geist vom Menschen genommen. „Was übrig blieb war ein geistlicher Bereich. Des Menschen Geist, der sich danach sehnt, wieder mit Gottes Geist erfüllt zu werden, bis Gott in ihm Wohnung nimmt." Viele setzen andere Dinge in diesen Bereich des Gottesbewußtseins und der Sehnsucht. Der gefallene Mensch verfügt nur noch über den psychischen Steuermechanismus und ist geistlich tot. Der neue Mensch hat Vergebung erlebt, Veränderung erfahren und Verantwortung übernommen. Christen können ihren Körper nicht für nebensächlich erachten, weil er ein Kommunikationsmittel ist, durch welches Gott dieser Welt eine lebendige Botschaft werden will.[468]

Seit dem dritten Kongreß sind auch der katholische Bundesarbeitskreis Kirche und Sport sowie das Gemeindejugendwerk der Baptisten mit im Veranstalterkreis. Besondere Gäste und Mitarbeiter waren der Eishockey-Torhüter Karl Friesen, der deutsche Meister im Dreisprung Peter Bouschen, der Langstreckler Kurt Stenzel, die Ringer von Athletes in Action und die Military-

---

deine und meine Schuld büßte. Er gibt dem Leben Sinn und Ziel, und die Kraft seiner Auferstehung läßt uns dieses Ziel erreichen."

[468] ders. nach I.Meyer, S.144-147. Vgl.ders.: Drück, S.7: „Es ist gar nicht schwierig, einem Menschen zu helfen, an Kraft zuzunehmen. Ein bißchen Disziplin, eine bewußte Ernährung, ein geordnetes Leben". Viel schwieriger ist der niedrige psychische Druckpunkt vieler junger Leute: „Nur wer gelernt hat, unter einer psychischen Last zu bestehen und daran zu wachsen, wird an psychischer Kraft zunehmen." Dazu kommt die geistliche Kraft, die Gott schenkt. „Christus sagt: ‚Ich komme zu euch, ich werde bei euch bleiben und in euch sein.' Christus in uns. Das ist die Dynamik des neuen Lebens. Wenn er sagt: ‚Ich bin die Auferstehung und das Leben', und wenn er mein Leben geworden ist, dann steht mir das zur Verfügung, was ihm zur Verfügung stand. Darum sagt er: ‚Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig'."

Springreiterin Carmen Berger. Bouschen machte deutlich, daß sein vermeintlich enttäuschender 7.Platz bei der Europameisterschaft für ihn eine optimale Leistung war. „Daher seine sichtbare große Freude, die vielen unverständlich war." Zur Frage des Dopings erklärte er: „Den Körper betrachte ich als Geschenk Gottes; meine sportlichen Gaben sind von ihm geschenkte Talente, die ich verantwortlich nutzen darf. Deshalb ist es für mich eine Selbstverständlichkeit, daß ich keine Doping-Mittel nehme." K.Friesen betonte, daß er selbst in brenzligen Situationen niemals absichtlich ein Foul begehe. „Der Tenor des Kongresses war, daß eine Zehntel-Sekunde oder ein Zentimeter nicht über den Wert eines Menschen entscheiden." Deshalb wurde angeregt, „das Wort ‚Erfolg' nicht als Synonym für Sieg und Rekord zu verstehen." Das Resümee des Kongresses lautete: „Freude am Sport und Glaube an den einen Gott waren die beiden großen Gemeinsamkeiten dieses Kongresses. Dies muß sich im Alltag des Sports widerspiegeln".[469]

Im Vorwort des Programms zum 4.SMK, der 1990 in Dassel stattfand, schrieb Walter Sommer, der Präses des CVJM-Gesamtverbandes: „Woran sind im sportlichen Miteinander Leute zu erkennen, die um die Einzigartigkeit Jesu wissen und in seiner Nachfolge leben? Ganz gewiß an ihrem Verhalten untereinander und anderen gegenüber. Ihr Erkennungszeichen ist die Retterliebe Jesu, die er ihnen durch seinen Geist ins Herz gegeben hat." Gerade Begegnungen im Sport bieten Gelegenheiten, um in freundschaftlichen Gesprächen zum Glauben an Jesus einzuladen.[470]
Es kamen auch Teilnehmer von der Niederländischen Christlichen Sportunion, aus Österreich und der Schweiz. Eine Gruppe aus Georgien reiste mit Mitarbeitern von Athletes in Action an.
Der katholische Sportpfarrer Manfred Paas betonte in seinem Referat über „Grenzüberschreitungen im Spiel im Lichte der Bibel", daß der Mensch als Ebenbild Gottes eine geistlich-theologische, eine körperlich-physische und eine geistig-emotionale Dimension hat. „Christen sind gerufen, durch Verdeutlichung des allen zugrunde liegenden Strukturprinzips, jede Verkürzung und Absonderung von den menschlichen Möglichkeiten zu entlarven und ganzheitliche Chancen aufzuzeigen". Außerdem können sie Modelle in den Sport einbringen, die das „Strukturprinzip der Welt" in

[469] in: EK-Mitteilungen 6/87, S.3.
[470] in: N.N.: 4.Sportmissionarischer Kongress.

mehrfacher Hinsicht programmatisch umsetzen: geistlich-theologisch (Sinngebung, Glaube), körperlich-physisch (Sport, Mensch-Werdung) und geistig-emotional (Gemeinschaft, Toleranz).
Hockey-Bundestrainer Klaus Kleiter berichtete aus seiner Erfahrung im Umgang mit Spitzensportlern. Er verdeutlichte, wann und wie christliches Zeugnis gefordert und möglich ist. Die Notwendigkeit eines gesunden Lebensstils aus geistlicher Verantwortung gegenüber dem eigenen Körper und Dienst zeigte Dr.Herbert Bronnenmayer in einem Vortrag und in Seminaren auf.[471]

6.2. Athletes in Action / Campus für Christus

Athletes in Action wurde 1966 in den USA als Sportlerarbeit von Campus Crusade for Christ gegründet, das in Deutschland unter dem Namen „Campus für Christus" vor allem missionarische Studentenarbeit betreibt und der evangelikalen Tradition zuzuordnen ist.[472] AIA hat 300 hauptamtliche und Hunderte ehrenamtliche Mitarbeiter auf vier Kontinenten. In Europa wirkt AIA in 15 Ländern, vorrangig in Osteuropa und im deutschsprachigen Raum in der Schweiz. Es bestehen enge Beziehungen zu AIA in den USA bei struktureller und finanzieller Unabhängigkeit. Die Arbeit finanziert sich durch Spenden von Einzelpersonen und Kirchen.
AIA-Mannschaften gibt es in Basketball, Leichtathletik und vielen anderen Sportarten. Einige dieser Athleten haben bei Olympischen Spielen und Weltmeisterschaften Medaillen gewonnen.
Örtliche Teams gehen drei Hauptzielen nach: „Sportler gewinnen (Evangelisation - ansprechen auf Lebens- und Glaubensfragen), Sportler schulen in kleinen Gruppen und Seminaren, und Sportler aussenden, sei das am Ort und durch Teams oder durch örtliche Gemeinden."[473]

---

[471] in: EK-Mitteilungen 6/90, S.3f.

[472] vgl.AIA; schriftl.Mitteilung von J.Smalley, dem Koordinator von AIA in Europa. Vgl.Campus für Christus, S.2: „Campus für Christus ist eine internationale, überkonfessionelle Missions- und Schulungsbewegung, die dazu beitragen möchte, daß der Missionsauftrag Jesu Christi erfüllt wird. Sie betont die Bedeutung der örtlichen Gemeinde und möchte zu deren Aufbau und Wachstum beitragen. Ziel ist es, Menschen zum Glauben an Jesus Christus zu führen und sie im Glauben der christlichen Gemeinde zu stärken, so daß sie aus Glauben an der Sendung Christi weltweit teilhaben."

[473] schriftl.Mitteilung von J.Smalley; vgl.AIA; V.Etmanski, S.80.

Der Sport besitzt das größte gemeinsame Interesse der Weltbevölkerung. „Die Sieger werden in schwindelnde Höhen des Ruhmes gehoben - erfüllen sie aber die Erwartungen nicht, oder werden in einen Doping-Skandal verwickelt, dann können sie innerhalb weniger Stunden in tiefste Abgründe der Kritik und Verachtung stürzen. Sicher ist das eine sehr fragwürdige Entwicklung, aber sie spiegelt nur die Krankheit unserer menschlichen Gesellschaft, denn gespielt wird, was das Publikum verlangt. Die Spitzensportler, die dieses Schauspiel spielen (müssen?), geraten dabei unter immer stärkeren seelischen Druck: je nach Form und Leistung sind sie auf den Wogen der Popularität mal oben, mal unten - oft Spielbälle der Massengunst und der Reporter. Gleichzeitig haben sie aber auch höchste Vorbildfunktion vor allem für junge Menschen.“ Deshalb freut man sich darüber, daß zunehmend mehr bekannte Sportler zum christlichen Glauben finden und die Öffentlichkeit von ihnen erfährt, daß dies für sie noch wichtiger ist als der Sport: „Es hat schon eine Wirkung auf junge Leute, wenn eine Weltmeisterin wie Heike Marklein sagt: ‘Ich bin froh, daß ich mich für ein Leben mit Jesus entschieden habe!’ „[474]

[474] H.-J.Hahn: Sport, S.4f; vgl.ders.: Editorial. Diesem Zweck dienen auch die Biographie des Speerwurf-Olympiasiegers Arto Härkönen und das von Campus für Christus herausgegebene Buch „top fit“, das neben Fitness-Tips Erfahrungsberichte christlicher Spitzensportler wie Kriss Akabusi, Pirmin Zurbriggen, Karl Friesen und Wynton Rufer enthält. So schreibt z.B.André Agassi (a.a.O., S.32 u.34) dem Glauben seine neue Einstellung zum Tennisspiel zu: „Ich sorge mich jetzt nicht mehr so sehr um Sieg oder Niederlage, vielmehr ist mir wichtig geworden, mein gottgegebenes Talent gut einzusetzen. Meine Fröhlichkeit, meine Freude am Leben hängen nicht mehr von den Umständen ab, so wie es früher der Fall war.“ „Ich möchte jedem zeigen, daß man beim Spielen Spaß haben und trotzdem gewinnen kann; ich applaudiere, wenn meinem Gegner ein guter Schlag gelingt“. Agassi möchte Jugendlichen ein Vorbild sein: „Einfluß haben auf das Leben anderer befriedigt mich weit mehr, als mich einfach auf den Lorbeeren meiner Berühmtheit auszuruhen.“
Jan Boklövs natürliche „Voraussetzungen waren nicht die besten: Er ist nur 168 cm groß und Epileptiker. Doch von klein auf wollte er Weltmeister werden - und dank seines eisernen Willens hat er es geschafft. Aber neben seinem Willen gibt es noch eine andere Größe: ‚Ich bin nie allein, wir sind immer zu zweit. Gott ist für mich so real auf dem Sprungtisch wie in der Kirche oder sonstwo.’ Tatsächlich begann Jan’s Siegerkarriere, als er bewußt Christ wurde.“ (a.a.O., S.36)
H.Steets, Kommandeur der Bundeswehr-Sportschule in Sonthofen äußert sich zu Fragen der Motivation im Sport (a.a.O., S.43-45): Geld ist kein Motivationsgrund, um absolute Leistungen zu bringen, auch wenn es für viele Sportler die treibende Kraft ist. Die am weitesten verbreitete Moti-

Zum Sieger wird man nicht nur durch Talent, Selbstvertrauen und harte Arbeit: „Etwas muß im tiefsten Innern geschehen: erst die völlige Hingabe eines Sportlers setzt in ihm den Willen frei, zu arbeiten und Opfer zu bringen bis die natürliche Begabung optimal entfaltet ist. Sportler stehen vor außergewöhnlichen Anforderungen: Leistungsdruck, Verletzungsgefahr, die Angst vor Versagen und manchmal tatsächliches Versagen. Je höher die Wettkampfebene, desto größer der Druck. Manchmal wächst der Druck auch noch mit dem Erfolg. Sportler, die es bis zur Spitze geschafft haben, werden verehrt und empfinden es oft schwieriger, mit ihrem Erfolg umzugehen als mit Versagen.“ Persönliche Probleme ausserhalb des Sports sind oft Hindernisse für Spitzenleistungen.

„Überall in der Welt erleben Sportler und Trainer, daß der persönliche Glaube an Gott durch Jesus Christus eine tragende Grundlage ist, um mit Sieg und Niederlage umgehen zu können. AIA hilft Sportlern, solch einen motivierenden Glauben zu finden und darin zu wachsen.“ Sie sollen ihre gottgegebenen Begabungen voll entfalten können. „Außerdem möchte AIA internationales

---

vation ist das Streben nach Selbstverwirklichung. Aber nur durch mehr Gottvertrauen „wächst auch Vertrauen zu uns selbst - und zu dem Nächsten, was wir so dringend nötig haben. So haben wir eine feste Grundlage, damit die Motivation auch dann nicht schwindet, wenn wir Niederlagen erleiden und unsere (sportlichen) Ziele nicht erreichen. Gott trägt uns durch, gerade da, wo andere Hilfsmittel der Motivation völlig versagen.“ Steets warnt dann aber auch vor übertriebenem Leistungssport: „Leider gibt es eine große Dunkelziffer von Sportlern, die sich so stark selbst motiviert haben, daß sie ihre Leistungsgrenze überschritten und sich damit einen Schaden fürs Leben zugezogen haben.“ Bei asiatischen Motivationsmethoden wie Yoga oder Autogenes Training rät Steets zu Vorsicht: „Ich habe selbst Erfahrungen gesammelt in diesen Bereichen, sie selbst praktiziert, um sie kennenzulernen und herauszufinden, ob sie für Sportler von Nutzen sein können. Sicherlich ist einiges brauchbar, nur muß man dabei den geistigen Hintergrund bedenken.“ Sonst liefert man sich schnell unbekannten Einflüssen aus. „Besonders der unerfahrene Sportler ist stark auf das Körperliche ausgerichtet und will schnellen Erfolg.“ Deshalb greift er zu jedem Mittel, das eine Leistungssteigerung verspricht, auch zu Medikamenten oder Drogen. Durch okkulte Praktiken sind erstaunliche Erfolge möglich. „Aber wir wissen auch, von wem es kommt, und was es den Einzelnen kosten kann, wie z.B. Depressionen, Selbstmordgedanken, Angstzustände.“ „Trainer, Ärzte, Betreuer und Funktionäre tragen eine große Verantwortung für die Athleten. Ich bin fest überzeugt, daß der Mensch aus sich selbst heraus keinen Halt und keine Kraft zum Widerstand gegen vielfältige Versuchungen aufbauen kann. Der Glaube an Jesus Christus befähigt und motiviert uns in nachhaltiger Weise ohne fremde Hilfsmittel. Das Gebet und die Kraft, die daraus hervorgeht, stärkt viele Spitzensportler im Training und Einsatz.“

Goodwill im Sport fördern und christliche Prinzipien in der Welt des Sports zum Ausdruck bringen.“ Zur Nachwuchsförderung führt AIA Trainingslager durch. „Aufgrund der Anerkennung dieses wichtigen Dienstes wurde AIA vom Leichtathletik-WM-Komitee eingeladen, geistliche Betreuung und Kurzandachten für Sportler anzubieten.“[475]

Bei den Olympischen Spielen in Seoul 1988 geschah das, was nach Ansicht von Campus für Christus in Gottes Augen bleibenden Wert hat, eher hinter den Kulissen: Die koreanischen Gemeinden nutzen die zahlreichen missionarischen Gelegenheiten. „Zum ersten Mal wurden bei olympischen Spielen ganz offiziell christliche Sportler-Organisationen aus aller Welt angefragt, um mit ihren Mitarbeitern als Seelsorger im olympischen Dorf den Sportlern direkt und persönlich zur Verfügung zu stehen. 25 nicht aus Korea kommende Pastoren und Pastorinnen wurden aus Ländern rund um die Welt ausgewählt. Aus Deutschland waren dies Helmfried Riecker von ‘Sportler ruft Sportler’ und Francine Smalley von ‚Athletes in Action‘“[476]

Der europäische sportmissionarische Kongreß „arena ‘89“ wurde vor allem von AIA getragen, und zwar in Zusammenarbeit mit Christians in Sport (England), Kristen Idrettskontakt (Schweden), KRIK (Norwegen), Fackelträger (Österreich) und SrS. Teilnehmer aus 20 Ländern, darunter einige aus Ägypten, Griechenland, der Sowjetunion, der Tschechoslowakei und Polen, dachten über Möglichkeiten zur Verbreitung des Evangeliums in der Sportwelt nach. Ein Teil der Vorträge und Seminare behandelte Fragen des Leistungssports.[477]

---

475 AIA.

476 N.N.: Seoul.

477 vgl.V.Etmanski, S.24f u.arena ‘89. Vgl.J.Smalley: „ARENA 89 ist eine einzigartige Konferenz, die erste ihrer Art in Europa. Und es ist kein Zufall, das sie dabei sind. Unser souveräner Gott hat einen Zweck für Ihr Hiersein. Mögen Sie genau das erhalten, was Er Ihnen für diese Woche zugedacht hat. Wer weiss, wie die Idee oder Sicht, die Sie hier erhalten, gebraucht werden wird, um Ihre Stadt, Ihr Land oder sogar ganz Europa für Christus zu gewinnen.“
Die Konferenz war von einer charismatischen Frömmigkeit geprägt, in welcher weder das Vaterunser noch das Gebet für die Spitzenathleten in ihrer Versuchung durch Doping, Ruhm und schnelles Geld einen Platz fanden. Die Amerikaner bestimmten den Erfahrungsaustausch. Diese Ein-

Kalevi Lehtinen charakterisierte die Gefährdungen, denen jeder Spitzensportler ausgesetzt ist: Der Gewinn wird zu einer Sache von Leben und Tod: wenn er verliert, verliert die ganze Nation. Der Sport wird nicht mehr um der Freude an der sportlichen Betätigung willen ausgeübt. Nur durch eine Arbeitsbelastung und unter Stress bis zur äußersten Grenze erringt man den Sieg. Weil die öffentliche Aufmerksamkeit Training und Konzentration stört, zieht sich der berühmte Athlet oft in die Isolation zurück. Die meisten Athleten leben in ständiger Enttäuschung, da nur wenige jeweils gewinnen können. Das alles prägt die gesamte Lebenshaltung. Wegen der extremen Streßbelastung sind Athleten besonders suchtgefährdet. Der Blick ist eingeengt, es bleibt keine Zeit für Studium, Beruf, Hobbys und Familie. Die meisten Topathleten verfolgen falsche Werte wie Anerkennung, Ruhm und Geld. Viele können über manche Bereiche ihres Lebens nicht offen sprechen. Es geht um Fragen der Schuld wie Doping oder unsauberes Geld.
Alle Spitzensportler sind irgendwie psychopathisch, narzistisch und egozentrisch. Gott möchte helfen, indem er neue Orientierung und Kraft schenkt. Es gibt Wichtigeres als den Sport: Ich bin nicht für mich selbst da, sondern für Christus. Jesus möchte uns von alten Gebundenheiten befreien, so auch dort, wo der Sport oder andere große, selbstgesteckte Ziele psychopathische Formen annehmen. Ein großes Problem ist das Vertrauen auf eigene Fähigkeiten. Aber Wachstum im Glauben kann man nicht selbst machen. Wir stehen nicht mehr unter dem fordernden Gesetz, sondern unter dem Geschenk der Gnade Gottes. Athleten, die in einer wettbewerbsorientierten Umgebung leben, können das jedoch nur schwer annehmen. Darum muß Gottes Liebe ihnen durch liebevolle Zuwendung der Christen sichtbar werden.[478]

---

stellung spiegelt auch der eben zitierte Bericht über die olympischen Spiele von Seoul wieder, der die langjährigen kirchlichen Dienste bei Olympischen Spielen einfach ignoriert. Dabei hätte man auch umgekehrt manches lernen können: Die Seminare behandelten die jeweiligen Fragestellungen nur oberflächlich und im Vortragsstil. Christliche Existenz trat fast durchgehend als jung, dynamisch und äußerlich erfolgreich in Erscheinung. Es blieb wenig Raum für Zweifel und Schwachheit. Die Berichte über Sportarbeiten aus verschiedenen europäischen Ländern waren zu knapp. Interessant war z.B. die Vorstellung der Niederlandse Christelijke Sport Unie, in der so verschiedenartige Organisationen vereint sind, wie sie in Deutschland durch SrS und den AK Kirche und Sport repräsentiert werden.

[478] K.Lehtinen: New Person; ders.: New Strength. Er veranschaulichte das Ganze durch persönliche Erfahrungen: Sein Vater hatte 1932 die olympi-

Der Baptistenpfarrer John Boyers stellte seine Betreuung der Profifußballer aus Watford vor, für die ihn seine Gemeinde teilweise freistellt. Nach anfänglicher Skepsis des Vereinsmanagers entwickelte sich eine gute Zusammenarbeit. Der Manager will keinen Prediger, sondern jemanden, der sich um die Spieler kümmert. Deshalb darf Boyers nicht von sich aus Gespräche über den Glauben anfangen. Aber wenn man mit Menschen zusammenlebt, kann man hören, wo Hilfe nötig ist und gibt Gelegenheit zu Fragen. Allerdings öffnen sich die Spieler eher in Einzelgesprächen.
J.Boyers bezeichnet sein Programm als „pastoral evangelisation“: Für Laien ist der Zutritt zu den Vereinen schwieriger; dem Pfarrer wird ein Vertrauensvorschuß entgegengebracht. Er bietet Freundschaft, Fürsorge in Krisenzeiten und praktische Unterstützung an, hat Zeit und kann zuhören. Boyers betet auch, wenn es angebracht ist. Den Jungprofis ist er oft Elternersatz. Indem man Sportlern Hilfe anbietet, zeigt man ihnen Jesu Liebe. Helfen soll man da, wo ein Bedürfnis ist. Wir sollen dienen, weil Menschen Liebe und Dienst brauchen und nicht weil sie als potentielle Christen sehen. Aber wenn wir sie lieben, öffnen sie sich und möchten mehr von Jesus wissen. Wichtig ist die richtige Perspektive: Wir sollen im Sport Gott dienen wollen, und nicht im Sport tätig sein, um Beziehungen zu berühmten Persönlichkeiten zu haben.[479]

Konrad Jost von AIA beschäftigte sich mit Fragen der sportlichen Leistungssteigerung durch Entspannungstechniken. Gebet beeinflußt die Muskeltätigkeit positiv, Entspannungsübungen verhelfen zur besseren Konzentration auf das Gebet. Die Übungen können Schuld nicht bereinigen, aber sie helfen, sich seiner Erlösung bewußt zu werden und Schwierigkeiten mit dem alten Leben oder in

---

sche Goldmedaille über 5000 m gewonnen und später den abrupten Abbruch seiner Sportkarriere durch den Ausbruch des 2.Weltkrieges nicht verkraftet. Er wurde Alkoholiker, die Familie brach auseinander. Erst Jahre später heilte Gott diese Wunden und führte auch die Familie wieder zusammen. (vgl.dazu auch ders.: Mein Vater)

[479] eigene Notizen. Einen anderen Akzent setzte K.Eickhoff: Er stellte sportliche und geistliche Ziele gegenüber: Seit Jesu Sieg auf Golgatha gehören sportliche Ziele nur zum Vorletzten. Der große Sieg ist errungen, aber es ist weiterzukämpfen dafür, daß viele Menschen zu Jesus kommen. Mit dem Sport können Menschen sich einen großen Namen machen. Deshalb legt ein Sportler, der Christ wird, erst einmal den Sport auf den Scheiterhaufen der Eitelkeit. Dann wird Gott ihm sehr wahrscheinlich den Sport zurückgeben - als Instrument zur Verherrlichung Jesu. (eigene Notizen)

Streßsituationen zu bewältigen. Christen brauchen keine Anleitung für mentales Training: Wer gelernt hat, in der Stille ruhig zu werden, der kommt auch zur Ruhe, wenn es um ihn herum laut ist.
Auch richtiges Atmen führt im Sport zu meßbaren Erfolgen. „Du kannst die Güte und Liebe Gottes einatmen. Du kannst die Angst und (Schwierigkeiten) ausatmen." In einer geistlichen Übung aus der orthodoxen Kirche sagt man in Anlehnung an Joh 15,5 („Wenn ihr in mir bleibt und ich in euch, dann werdet ihr Frucht bringen.") nach dem Ausatmen „Ich in dir", und nach dem Einatmen „Du in mir". Das ist angewandtes mentales Training. Auch das Seufzen hat eine entspannende Wirkung. Gott versteht, auch wenn das Gebet in der Anstrengung des Wettkampfes zum Seufzen wird.
Auch autogenes Training löst keine Lebensprobleme, hilft aber entspannen. Es braucht im Unterschied zum Yoga keinen ideologischen Überbau. Christen können sich dabei durch ein Gebet Jesus Christus anbefehlen. Ergänzend können bestimmte Probleme aufgenommen werden: Bei Streß kann ich sagen: „Ich bin still, der Herr wird für mich streiten." Wenn ich Minderwertigkeitskomplexe habe, steht mir Psalm 139 zur Verfügung: „Gott hat mich sehr gut geschaffen." Das wird so lange wiederholt, bis sich der Gedanke in unserem Bewußtsein festgesetzt hat. „Positives Denken entspannt." Für Christen resultiert es aus ihrer Gottesbeziehung, für Nichtchristen ist es ein Weg auf der Flucht vor Gott.[480]

Milos Vavrin sprach über „Der Glaube und die Persönlichkeit des Sportlers". Im Spitzensport bestimmen Motivation, Charakter und Emotionen die Leistung wesentlich mit. Der Athlet wird heute auch im psychischen Bereich manipuliert. Vor allem psychoregu-

[480] K.Jost. In diesem Seminar erklärte ein Amerikaner (a.a.O.) die Visualisierung als Methode zur sportlichen Leistungssteigerung: „Sie beruht auf der Annahme, daß der Verstand den Körper regiert, und daß der Verstand nicht den Unterschied erkennen kann zwischen dem, was wir eigentlich sehen oder tun und dem, was wir uns vorstellen". Die vorgeschlagene Technik unterscheidet sich darin von auf östlichen Religionen basierenden Methoden, daß sie im Gebet den gesamten Prozeß der Herrschaft des Heiligen Geistes übergibt. Bei der Visualisierung sollte man immer biblische und sportliche Elemente mischen. So kann man z.B. in einer entspannten Haltung eine Minute lang „Jesus liebt mich" sagen. Außerdem stellt man sich mehrmals detailliert den Bewegungsablauf der sportlichen Aktion mit erfolgreichem Abschluß vor. Dann kann man z.B. das Visualisieren im Basketball mit Sätzen begleiten wie „Mit Gottes Gnade werde ich 80% meiner Freiwürfe treffen!" und „Das ist der beste Wurf, den ich je gemacht habe!"

lative Methoden sollen von negativen Gefühlen vor Wettkämpfen ablenken. Aber dies ist nur eine Symptombehandlung. Aus der Perspektive des Glaubens sind die physischen und psychischen Fähigkeiten jedes Menschen Gaben Gottes. Solange wir unser Leben selbst bestimmen wollen, kann der Heilige Geist nicht über die Ansprüche der Emotionen und des Körpers herrschen. Durch eine persönliche Beziehung zu Gott können wir das körperliche und geistige Potential voll ausschöpfen. So gibt es einen sehr guten schweizer Bergläufer, der sich im Training Dauer und Intensität des Trainings immer durch den Heiligen Geist sagen läßt.

Wenn die Leistung eines christlichen Sportlers stagniert oder durch eine Verletzung verringert wird, hat er wahrscheinlich ein geistliches Problem. Er sagt, daß er für Gott siegen möchte, begreift aber nicht, daß Gott vielleicht andere Ziele mit ihm hat. „Denn Gott hat nicht nur Siege zu gebrauchen, er hat auch andere Aufgaben für einen Christen in seinem Leben."

Im Sport kann man seine wahre Persönlichkeit nicht verbergen: Nur eine echte Persönlichkeit erbringt Spitzenleistungen. Die Persönlichkeit ist der ganze Mensch, der eine geistliche Dimension entfaltet hat. Im Glauben kann man der Verantwortung gegenüber Gott für Körper, Denken, Willen und Gefühle gerecht werden. Nur so kann man auch Ärger und falsche Handlungsweisen in eine positive Richtung wenden. Unter der Herrschaft des Geistes über eigene Ansprüche kann man ein schlechtes Resultat akzeptieren, es als Anlaß zum Nachdenken über eigene Grenzen nehmen und anerkennen, daß ein anderer mit einem besseren Resultat beschenkt wurde. Eine christliche Persönlichkeit bewährt sich vor allem in der Beziehung zum Nächsten. Weil Gott uns mit allen unseren Fehlern liebt, sollen auch wir die Menschen so lieben. Deshalb akzeptieren Christen harte Angriffe oder Verletzungen durch Gegenspieler und zeigen diesen, daß sie ihnen vergeben.[481]

[481] M.Vavrin.

7. Vom Unverhältnis zu Ansätzen eines Dialogs: Sport und Leistungssport in der Theologie[482]

7.1. Sport und Leistungssport in evangelischen Lexika

In Lexikon-Artikeln konzentriert sich das, was ihre Verfasser als das Wesentliche der behandelten Phänomene ansehen. Dies gilt auch für Fragen des Sports. So wird zum Beispiel immer wieder die christliche Wertschätzung der Leiblichkeit und die Problematik des Sonntags-Sports angesprochen.[483]

M.Hörrmann sagt im Evangelischen Soziallexikon zur sozialen Bedeutung des Sports: Der ursprüngliche Wortsinn „sich zerstreuen" ist erhalten, wo Sport außerhalb der Berufsarbeit mit Vergnügen und Entspannung verbunden ist. „Sportlich" ist ein Lebensstil. Empirisch umstritten sind dem Sport zugeschriebene ethische Bedeutungen wie Enthaltsamkeit, Fairneß oder Amateurismus.
„Je stärker die Leistung den Sp. kennzeichnet, desto härter wird die *Konkurrenz*, desto genauer müssen die *Regelwerke* beachtet werden, damit die *Chancengleichheit* erhalten bleibt. Der Grad der Leistung bestimmt Umfang und Härte des Trainings und son-

---

[482] Ein Teil der Äußerungen von Theologen findet sich bereits im Zusammenhang mit der Darstellung der Tagungen der Arbeitskreise Kirche und Sport. Dies trifft v.a. auf W.Huber (s.o., S.105, 112f, 200f u.204f), E.Herms (s.o., S.207ff), und Ch.Gremmels (s.o., o.S.203) zu. Diese Darstellungsweise wurde gewählt, um etwas vom inhaltlichen Charakter dieser Tagungen verdeutlichen zu können, zu denen die genannten Theologen wesentlich Beiträge geleistet haben. W. Heidland wurde im Zusammenhang mit dem badischen Landesarbeitskreis behandelt, weil ein Teil seiner Äußerungen aus der Zeit stammt, wo er nicht mehr Theologieprofessor, sondern Landesbischof war. (s.o., S.92f u.169ff) W.Huber leistet außerdem auch als Mitglied des Beirates für Grundsatzfragen des DSB einen Beitrag zum Gespräch zwischen Theologie und Sport.

[483] vgl.z.B.W.Becker: Sport und, Sp.1095: „Der Glaube an Gott, den Schöpfer Leibes und der Seele, verbietet ebenso eine leibfeindliche Haltung wie eine religiöse Verklärung des S.s. Leiblichkeit ist Gottes Gabe". Ders. (Sport, soziale, Sp.985) im Ev.Soziallexikon: „Die Ev.Kirche hält an der ->Sonntagsheiligung fest und sieht im Sonntags-Sp. eine Gefährdung der gottesdienstl.Sitte." „Der Mensch der Büros und der Maschine braucht den grünen Rasen zur Erholung". „Die Kirche sollte das Bemühen des Sp.s um Selbstdisziplin und um *Freihaltung bestimmter Zeiten* und die Verlegung großer Veranstaltungen auf den Sonnabend oder Mittwoch-Nachmittag in der Öffentlichkeit unterstützen." Mit dem Verlust des Gottesdienstes verliert ein Volk seine Seele.

stige legale oder illegale Mittel zur Leistungssteigerung.“ Im Breitensport tritt der Spielcharakter stärker hervor. Sport hilft bei der Lösung gesellschaftlicher Probleme wie der Bewegungsarmut oder der Isolation des Einzelnen. Leistungsschwache erhalten eine Chance, soziale Randgruppen haben Erfolgserlebnisse. Im Sport kann man den Leistungswillen erproben und die Leistungsgrenze suchen. Er schenkt Freude durch körperliche Betätigung und bietet Chancen der Persönlichkeitsentfaltung. Dem Zuschauer bieten sich Identifikationsmöglichkeiten, er kann auch Aggressionen abbauen. Entwicklungsländern bietet der Hochleistungssport Erfolgserlebnisse auf Weltebene und die Chance, verhärtete Sozialstrukturen aufzubrechen.
Die olympischen Spiele „verkörpern ein Wertsystem (Internationalität, Völkerverständigung, Friede auf Zeit, Universalität, Priorität der Teilnahme, Relativierung des Sieges, Fairness, Amateurismus, Zeremonien), das zur quasi-religiösen Überhöhung der Spiele (religio athletae) beigetragen hat.“ Sie sind heute durch Kommerzialisierung, Politisierung, immense Kosten und Gigantismus gefährdet. Jedoch ist ihre Integrationskraft „gegenwärtig durch nichts anderes zu ersetzen.“
Die Grenzen der sportlichen Leistung kann gegenwärtig niemand mit Sicherheit bestimmen. Als ethische Hauptprobleme des Hochleistungssports nennt Hörrmann die Manipulierbarkeit der sportlichen Leistung, das übersteigerte Training von Kindern, die Rolle von Trainern, Funktionären und Medien sowie das Prestigestreben. Im Profibereich wird der Sport zum Wirtschaftsunternehmen. Hier ist vor allem die Fremdbestimmung und Brutalisierung problematisch. Der Spielcharakter des Sports als sozialethisches Kriterium hängt nicht vom Grad der sportlichen Leistung ab, sondern von der Einstellung des Spielers: „Der Profisp. muß den Spielcharakter nicht verlieren, wie umgekehrt der Amateursp. nicht vor dem Verlust des Spielcharakters gefeit ist.“[484]

[484] M.Hörrmann: Sport, soziale, Sp.1245-1247. Zum Stichwort „Spiel“ möchte H.Scheuerl (Sp.244f) in der RGG die übliche Definition des Spiels als „zweckfreie, lustvolle Tätigkeit“ differenzieren: „Nicht die Tätigkeit als solche wird um ihrer selbst willen ausgeübt, sondern die von ihr hervorgebrachte Bewegungserscheinung als ganze ist das zweckfreie Phänomen, das die S.freude erzeugt“. Spieltätigkeiten brauchen sich als gezielte Akte nicht von anderen Arten menschlichen Tuns zu unterscheiden. Die Einheit des Spielbegriffs ist „nicht aus den psychischen Merkmalen der heterogenen S.tätigkeiten zu gewinnen, auch nicht aus ihrem vermeintlichen Kontrast zur -> Arbeit oder zum ‚Ernst’ oder aus beiläufigen Effekten wie ‚Erho-

W. Becker bemerkt im Evangelischen Soziallexikon zur Sportethik: „Wo der Sp. nicht im Menschsein des Menschen seinen Grund findet, ist er der Willkür aller Kräfte ausgeliefert, die an der Zerstörung des Menschen arbeiten." Dann geht er auf einzelne ethische Tatbestände ein: „Wer den Sp. leuten predigt, daß der ‚Rekord' abgeschafft werden müsse, redet ins Leere. Der Rekord zwingt den Wettkämpfer, Opfer zu bringen." Paulus hat dieses Vorbild an Enthaltsamkeit der christlichen Gemeinde vor Augen gestellt. Der sportliche Sieg wird nicht durch rohe Kraft, sondern durch Opfer, Technik und Intelligenz errungen. Die Sportregel ist durch Gewalt und Bestechlichkeit gefährdet. Der Sport muß finanziert werden: Gegen die Verbindung von Sport und anderer Berufsarbeit hat Becker nichts einzuwenden. Aber „die Gefahren der ‚Sp.kanonen' für die Leibeserziehung der breiten Volksmassen (Amateure) müssen ebenso gesehen werden wie die Ausnutzung durch Mana-

---

lung' und ‚Lustgewinn', sondern nur aus der einheitlichen Bewegungsgestalt der S.phänomene selber. Jedem S. liegt das *Phänomen* freier Beweglichkeit innerhalb eines begrenzten S.raums zugrunde." Wo dieses überraschungsvolle Bewegungsgleichgewicht gestört wird, hört das Spiel auf. Am Spiel ist der Hiatus zwischen Tun und Geschehen anthropologisch bedeutsam: „Der Mensch kann als Spieler Phänomene erzeugen, die sich seinem gezielten Tun gegenüber abenteuerlich verselbständigen. Er gibt Impulse und weiß doch nicht, wie sein Partner und sein Objekt sie beantworten werden." Dies hält den Wechsel von Spannung und Lösung fest und läßt alle Sorge um die außerhalb des Spiels liegende Zukunft vergessen. Zugleich lockt das Spiel den Spieler an die Grenzen seines Könnens. Dazu muß jedoch ein Spiel-Ethos für das angemessene Spielniveau sorgen. „Jedes S. kann auch zu bloßer ‚Spielerei' absinken oder in Rekordsucht und angestrengtem Ehrgeiz seiner Freiheit und Anmut beraubt werden."
Im Taschenlexikon Religion und Theologie unterscheiden H.-G. Pape/F. Rohrer (S. 81f) das zweckfreie, ästhetische Spiel (play) von dem an gesellschaftlich anerkannten Regeln orientierten Wettkampf (game). „In symbolhafter Verdichtung stellt der Spielende seine subjektiven Erfahrungen in universellere Zusammenhänge, die ihn mit anderen Generationen, anderen Kulturen und anderen Erscheinungsformen des Lebens verbinden". Dieses Spiel ist Ausdruck von Hoffnung und Energiequelle für die Veränderung realer Zustände. Die Kommerzialisierung des Spiels verstärkt die Trennung von Arbeit und Spiel/Freizeit. So wirkt sie gesellschaftsstabilisierend. Das Spiel berührt als ganzheitlicher Ausdruck der menschlichen Existenz die religiöse Dimension des Lebens: „Religion ist die Erlebensform, in der Gläubige sich bei aller Zerrissenheit und Widersprüchlichkeit ihrer Realität an die Ungebrochenheit und Einheit des Lebens erinnern und sich der ersehnten und verheißenden Ganzheit vergewissern." Der Spielende ist ganz bei der Sache. „Er wird authentisch und nimmt sich wahr als Teil des großen Ganzen. Diese Erfahrung läßt ihn kritisch werden gegen die realen Strukturen von Entfremdung und Abhängigkeit".

ger, Sp.-Aktionäre und andere, die Geld verdienen wollen." Der Zuschauer erwartet einen echten Wettkampf und will nicht durch Absprachen betrogen werden. Reklameprämien entwürdigen den Leistungssport. Becker verwirft jede körperliche Schädigung um finanziellen Gewinnes willen.
Sportliche Siege sind bald überboten und vergessen. Darum sind sie zu anderen Leistungen in Beziehung zu setzen. Der Sport ist für die charakterliche Erziehung der Jugendlichen wichtig. Internationale Wettkämpfe haben völkerverbindende Bedeutung. Die Sportvereine müssen sich auch der Pflege des Geistes und Gemütes widmen, damit sich Christen ohne Gewissensnot beteiligen können. Kirchlichen Jugendgruppen kann niemand die körperliche Erziehung verwehren. „Die Wiedergewinnung kirchenentfremdeter Jugend durch kirchlichen Sp. empfinden ev.Christen zumeist als bedenklich."
Die Zuschauer fühlen sich aus ihrer Isolierung gerissen. Ihr Unterhaltungsbedürfnis gestaltet das Sportfest mit. Der Grund hierfür ist die Freude der Masse an der im Sport sich ereignenden Selbstdarstellung oder die Übertragung der Sehnsucht nach Kampf und Sieg in der Eintönigkeit des Alltags auf einen Stellvertreter. Der Wettkampf symbolisiert den Lebenskampf. „Die Ungewißheit des Ausgangs eines Spieles erzeugt echte Parteinahme. *Zuschauende* werden *Mithandelnde*."[485]

---

[485] W.Becker: Sport, soziale, Sp.984f. vgl.ders. (Sport und, Sp.1096) im Ev.Kirchenlexikon, wo er weiter ausführt: „Da der S. in der natürlichen Freude des Menschen an der Bewegung des Körpers wurzelt, ist er gefährdet, wenn er Mittel zur Erzeugung eines Massenrausches, geldlichen Gewinnes oder gar zum Religionsersatz (Körperkult) wird. Wie alle göttlichen Gaben kann der S. mißbraucht werden." Deshalb möchte Becker in der evangelischen Jugend die Verantwortung für die Mitarbeit in den Sportvereinen wecken und Pfarrer zur Zusammenarbeit mit den Verbänden ermutigen.
Ähnlich äußert sich K.Zeiß (Sport, Sp.263) in der RGG. Er sieht hinter dem Sportbetrieb den Hunger nach Gemeinschaft sowie den zum menschlichen Wesen gehörenden Spieltrieb. „Der S. birgt viele erzieherische Kräfte in sich: Zucht, Ritterlichkeit, Selbstbeherrschung, Mut, sinnvolle Unterordnung, Anerkennung des Besseren und Verlierenkönnen mit Anstand. S.abzeichen regen zu Leistungen an." Angesichts der zunehmenden Bewegungsarmut ist der Sport für die Gesunderhaltung des Menschen von Bedeutung. „Leider gibt es zu viele passive Zuschauer". „Leistungssportler werden oft als ‚Star' zu sehr gefeiert; auch muß man die Gefahr sehen, daß S. zum einzigen Inhalt und Ziel des Lebens wird." Zeiß lehnt Sportarten ab, die nur der Sensation und Schaustellung dienen oder bei denen es zu schweren Verletzungen kommt. Er warnt vor der Politisierung und Kommerzialisierung des Sports. „Die Kirche bejaht den sauber getriebenen S."

Im Taschenlexikon Religion und Theologie unterscheidet E.Geldbach den Freizeit- und Breitensport, bei dem die spielerische, „absichtslose“ Bewegung als Ausgleich zum Beruf, sinnvolle Freizeitgestaltung und Verwirklichung der Geselligkeit im Vordergrund steht, vom Hochleistungssport als einem Teil der Unterhaltungsindustrie: Dieser ist auf Steigerung der Leistung ausgerichtet und kann wegen des zeitlichen und finanziellen Aufwandes - offen oder verdeckt - heute nur noch als Berufssport ausgeführt werden. International anerkannte Regeln sollen Chancengleichheit, Objektivität und Meßbarkeit der Leistung garantieren. Die Gefahr von Manipulationen ist ebenso groß wie die der Politisierung. Die quasi-religiöse Bedeutung der modernen olympischen Idee hat die Aktiven selten beeinflußt.
Geldbach setzt sich auch mit den vermeintlichen Beziehungen zwischen dem sportlichen Leistungsstreben und der modernen Leistungsgesellschaft auseinander: Die Strukturelemente des Sports waren bereits vor Herausbildung der modernen Industriegesellschaft entwickelt. Außerdem läuft der Sport in allen Gesellschaftsordnungen gleichermaßen ab. „Die Kritik am Hochleistungssport verkennt, daß sich der Athlet mit seiner Leistung identifizieren kann“. Auch andere Kulturtechniken wie das Klavierspiel verlangen für eine perfekte Beherrschung schon im frühen Kindesalter hohen Einsatz.[486]

7.3. Die Spiel- und Sportthematik im Rahmen dogmatischer und ethischer Entwürfe

Dogmatische und ethische Entwürfe wollen Glaubensinhalte im kritischen Dialog mit gegenwärtiger Welt- und Daseinserfahrung verständlich machen. Angesicht der Bedeutung, die der Sport in unserer Gesellschaft besitzt, wird er jedoch zu wenig reflektiert. Häufiger findet die Spielthematik Erwähnung,[487] wobei dann gelegentlich auch kurz der Sport angesprochen wird.

---

[486] E.Geldbach: Sport, S.88f.

[487] So behandelt z.B. Dietrich Bonhoeffer (S.165f u.168) in seiner Ethik das Spiel im Zusammenhang der Frage nach den Rechten des natürlichen Lebens: „Da es nach Gottes Willen menschliches Leben auf Erden nur als leibliches Leben gibt, hat der Leib um des ganzen Menschen willen das Recht auf Erhaltung.“ Der Leiblichkeit kommt als der von Gott gewollten Existenzform des Menschen Selbstzwecklichkeit zu, auch wenn „der Leib

So bedenkt Adolf Schlatter in seiner Ethik Spiel und Sport im Kapitel über „Die Seligkeit“. Das Spiel entsteht, damit die notwendigen Arbeitspausen des Menschen nicht als leere Zwischenräume da sind. Da der Sport die leibliche Tüchtigkeit pflegt, zählt Schlatter ihn zum vernünftigen Spiel: Dieses stärkt Funktionen, welche wir auch im ernsthaften Teil des Lebens verwenden. „Aus der Betätigung unserer Kräfte entsteht ein Wohlgefühl, das beim Spiel zum Zweck des Vorgangs wird, während wir bei der Arbeit unseren Zweck in das von uns hervorzubringende Werk legen.“ So liegt der Wert des Vorgangs beim Spiel auf der ihn begleitenden Lust. Zur richtigen Beteiligung am Spiel hilft deshalb das rechte Verhältnis zu dieser Lust: „Die Erhebung über die Lust und die Sammlung unseres ganzen Willens in unseren heiligen und herrlichen Dienst bringt uns auch die Freiheit gegenüber dem Spiel.“ Jede Knechtung an die Lust zeigt, „daß sich der Mensch im Streit gegen sein Gesetz dem ihm aufgegebenen Dienst entzieht.“ Deshalb verwirft Schlatter alle Spiele, „die durch starke Reize, durch großen Geldgewinn und Geldverlust, durch kindisch aufgebauschten Ehrgeiz und große Lebensgefahr, die Leidenschaft aufstacheln. Der erquickende Wert des Spiels wird gefördert, wenn es der Öffentlichkeit entzogen bleibt.“ Schlatter bejaht trotz aller möglichen Entartungen das Spiel und den Sport als natürliche Lebensäußerungen des Menschen und lehnt sie nur dann ab, wenn eine übertriebene Ausübung den vorrangigen Wert der Arbeit gefährdet.[488]

---

zugleich einem höheren Zweck untergeordnet bleibt.“ Das Spiel ist der deutlichste Ausdruck für die in sich ruhende Selbstzwecklichkeit leiblichen Lebens. Der Sinn des leiblichen Lebens geht niemals in seiner Zweckbestimmtheit auf, sondern wird erst in der Erfüllung des ihm innewohnenden Anspruchs auf Freude erschöpft. „Wie stark das leibliche Leben auf Freude angelegt ist, geht vielleicht am klarsten daraus hervor, daß der Leib auch dort, wo er in rechter Weise in harter Anspannung notwendigen Zwecken dienstbar gemacht wird, an solcher Dienstbarkeit Freude empfindet.“ Bonhoeffer möchte (a.a.O., S.304, Anm.) Kultur und Bildung nicht einfach dem Arbeitsbegriff unterordnen: „Sie gehören nicht in den Bereich des Gehorsams, sondern in den Spielraum der Freiheit, der alle drei Bereiche der göttlichen Mandate umgibt. Wer von diesem Spielraum der Freiheit nichts weiß, kann ein guter Vater, Bürger und Arbeiter, wohl auch ein Christ sein, aber ob er ein voller Mensch ist (und insofern auch ein Christ in vollem Umfang des Begriffes), ist mir fraglich.“ Nur der Christ und nicht der „ethische“ Mensch kann nach Bonhoeffers Ansicht unbeschwert spielen.

488 A.Schlatter, S.367-369.

Karl Barth sieht in der Schöpfungslehre der „Kirchlichen Dogmatik“ in den von Gott geforderten Willen zum Leben einen Willen zur Gesundheit als der Kraft zum Menschsein einbeschlossen. Die zum Schutz der Freiheit der menschlichen Lebensfunktionen zu ergreifenden Maßnahmen dürfen nicht individualistisch eingeengt werden: „Das Prinzip: *mens sana in corpore sano* kann ein höchst kurzsichtiges und brutales Prinzip sein, wenn es nur individuell, wenn es nicht in der Erweiterung verstanden wird: *in societate sana*.“ Zur Hygiene des seelischen und leiblichen Lebens kann auch die Ausübung eines Sportes gehören. Aber dieser kann durch seine anderen legitimen Dimensionen, nämlich seinen Spielcharakter, die leibliche Machtentfaltung sowie das Element des Wettbewerbs zugleich auch die Gesundheit gefährden.
Glaube und Gebet sind die „*conditio sine qua non* des dem Menschen in dieser Sache gebotenen Kampfes“. Nicht anstelle der Bemühungen um Hygiene, Sport, Medizin und bessere allgemeine Lebensbedingungen, aber in dem allen als Ausrichtung auf Gottes Gebot, das zum Wollen und Tun aufruft. „Wer jenen Streit im Gehorsam aufnimmt, der ist eben damit schon gesund, und will nichts Vergebliches, wenn er in jeder Hinsicht gesund bleiben und wieder werden will.“
Nach Ansicht von Barth zeichnet den Menschen seine Arbeit aus, in der er seine von Gottes Geist erweckte, erhaltene, hierarchisch geordnete Einheit von Seele und Leib bejaht. Dennoch steht diese tätige Bejahung des eigenen Daseins durch den Menschen nur an zweiter Stelle hinter der Tatsache, daß es von seinem Schöpfer schon bejaht ist: „Die äußere und innere Arbeit wird vom Menschen mit nicht geringerem, sondern mit größerem Ernst getan werden, wenn er sich darüber im klaren ist, daß das, was er dabei will, tut und ausrichtet, gemessen am Werke Gottes, das er damit bezeugen darf, tatsächlich nur ein S p i e l sein kann: eine kindliche Nachahmung und Abbildung dessen, was als das väterliche Tun Gottes das eigentliche und wirkliche Tun und Geschehen ist.“
Ruhe als die Grenze der Arbeit ist dann selten ein Nichtstun, sondern in der Regel die vorübergehende Befreiung des Menschen für ein anderes Tun als dasjenige, welches den Gegenstand der sonst von ihm geforderten Arbeit bildet. „Und eben dieses mag dann wohl auch, vielleicht über den Umweg des S p o r t e s , in das eigentlich und im eigentlichen Sinn so zu nennende S p i e l übergehen.“ Zwar droht hier die Gefahr einer Flucht in die Zer-

streuung. Aber dennoch braucht jeder Mensch neben seiner Arbeit Ausgleichsbetätigungen, in denen er sich wohl dann am besten erholen wird, wenn er auch dort nach einer gewissen Meisterschaft strebt oder zumindestens ganz dabei ist. Barth redet vom Spiel also nur im Zusammenhang mit der Erhaltung der Gesundheit sowie der Entkrampfung der Arbeit. Er findet keinen eigenständigen Zugang zu Spiel und Sport.[489]

Paul Tillich betrachtet im Zusammenhang seines Nachdenkens über „Die religiöse Lage der Gegenwart in Politik und Ethos“ im Abschnitt über „Leib und Seele“ auch vier Richtungen der Körperkultur: Die turnerisch-sportliche Körperertüchtigung beruht als Ausgleich für die intellektuelle Einseitigkeit des modernen Berufslebens auf der Trennung von Körper und Geist und führt darum nicht wirklich weiter. Der eigentliche Sport bildet bestimmte körperliche Funktionen einseitig durch und wird in der Spitzenerscheinung zu einem Beruf, der vom ursprünglichen Sinn der Körperkultur weit entfernt ist. Die Zuschauer zeigen eine gewisse „Rückwendung zur primitiven Hochschätzung körperlicher Mächtigkeit und sinnlich anschaubaren Heldentums.“ Die ästhetische Form der Körperkultur findet Tillich vor allem im Tanz.[490]

---

[489] K.Barth, KD III/4, S.406.409f.413.419f.594.634f u.637; Zitate von S.413. 419f.635 u.637. In der Vorbereitung von KD IV/4 (spezielle Ethik) redet Barth vom „Kampf um menschliche Gerechtigkeit“. Dieser richtet sich gegen die „herrenlosen Gewalten“, das heißt gegen „diejenigen Mächte, die dadurch entstehen, daß sich die Lebensmöglichkeiten des Menschen, analog seiner Emanzipation von Gott, ihrerseits vom Menschen emanzipieren, um ihn zu regieren (politischer Absolutismus, Geld, Ideologie, aber auch Mode, Sport, Verkehr!).“ (E.Busch, S.460)

[490] P.Tillich: Die religiöse Lage, S.58f. Der Tanz beeinflußte Tillichs Verständnis von Religion tief: „Religion als die geistige Substanz der Kultur und Kultur als die Ausdrucksform der Religion. Der Tanz weckte in mir die unbeantwortete Frage, wie die verlorengegangene Einheit von Kult und Tanz auf dem steinigen und wenig aufnahmebereiten Boden des Protestantismus wiedergewonnen werden könnte.“ (Tanz, S.134)
Auch G.van der Leeuw behandelt in seiner religionsphänomenologischen Abhandlung „Vom Heiligen in der Kunst“ den Tanz. In seiner „religiösen Bedeutung sind alle anderen Bedeutungen enthalten: die sportliche, die ästhetische, die soziale, die militärische, die erotische.“ Der Tanz verleiht der Einheit von Körper und Seele Ausdruck. Er „erweckt das heitere Wissen um eine seelische Befreiung und das selige Bewußtsein, von einer souveränen Macht getragen zu werden. Die Hingabe seiner selbst an eine stärkere Macht, das Einschalten der eigenen Bewegung in die Bewegung des Ganzen, das eben macht den Tanz religiös und läßt ihn zu einem Dienen Gottes werden.“ Der Tanz erinnert die Theologie daran, „daß Gott Liebe, das

Zukunftsschaffende Bedeutung hat für ihn die vierte Richtung, die den Gegensatz von Körperlichem und Geistigem überwindet und die Körperkultur zur einheitlichen Gestaltung der gesamten Persönlichkeit vertieft: „Die rhythmische Gymnastik als Helferin zu einem neuen, rhythmischen, ins Metaphysische reichenden Lebensgefühl, darum ausgeübt nicht als eine körpertechnische Angelegenheit, sondern als eine Sache des ganzen Menschen". Hier wird nicht das klassische Ideal des geformten körperlichen Daseins erstrebt, sondern „eine irgendwie mystische, innerlich gesammelte, Leib und Seele formende und ausstrahlende Kraft".[491]

In seiner Theologischen Ethik untersucht Helmut Thielicke Strukturformen der Arbeit. „Alle Arbeit ist an das gesellschaftliche Gesetz der Konkurrenz gebunden." Aber die Konkurrenz findet im Sport eine prinzipiell andere, eine „spielerische" Ausprägung": Hier bleibt der Kampf auf ein Kräftemessen und auf den Ansporn durch den Wettstreit des Könnens beschränkt, „während der ‚Ernstfall', d.h. jene Situation, in der es um Sein oder Nicht-Sein der von mir vertretenen Sache geht [...], nicht mehr die Freiheit gewährt, das Können zum Thema des agon zu machen, sondern unter dem Zwang steht, den andern oder jedenfalls sein Potential aus Gründen der Selbstbehauptung zu *vernichten*." Demgegenüber hat der Sportler ein Interesse daran, daß auch die Leistung seines Gegners gehoben wird, weil dadurch der Wettkampf spannender wird. Für die christliche Ethik ist das Konkurrenzprinzip zwar ein Zeichen der gefallenen Welt, weil die in sich ruhende Hierarchie des Kosmos in ihm als zerstört erscheint. Es ist aber zugleich auch eine göttliche Verordnung für ihren Weiterbestand.[492]
Zum Thema „Die Welt der Zwecke" betont Thielicke, daß im Spiel eine unmittelbare Beziehung zu einer Repräsentanz von Sinn vorliegt. Das Spiel ist „auf geheimnisvolle Weise aus der Welt der Zwecke ausgegliedert: Niemand lebt, um zu spielen, und niemand spielt, um zu leben." Zwar hat das Spiel eine Bedeutung für die Gemeinschaftserziehung, für die körperliche Ertüchtigung oder auch für die Ökonomie, insofern es der Entspannung dient. Aber man darf daraus nicht folgern, daß das Spiel jenen Zweck zu

---

heißt Bewegung ist." „Im Tanz dämmert die Erkenntnis des sich bewegenden und dadurch die Welt bewegenden Gottes." (S.45f.78 u.84)

491 P.Tillich: Die religiöse Lage, S.59.

492 H.Thielicke: Theologische Ethik II/1, S.462-464.

erfüllen hätte und jenem umgreifenden Sinnzusammenhang einbeschlossen sein sollte, denn sonst würde die für sich seiende Welt des Spiels in einen sachfremden Bezug aufgelöst. „Nicht, weil ich spielerisch bin, spiele ich, sondern weil ich vor dem Ernst meiner Bestimmung existiere, entschließe ich mich zum Spiel.“ Indem ich sorglos spiele, bezeuge ich, daß der Mensch nicht durch die Zwecke determiniert wird, in denen er täglich lebt. Andererseits ist das Spiel, „in dem ich meine in der Welt des Ernstes preisgegebenen oder aufgeopferten Möglichkeiten spiele,“ in seiner Eigenschaft als Kompensation inmitten der mich eingrenzenden Wirklichkeit ambivalent: „Das Spiel als Handlung des Trotzes und der Opposition wird dann Ereignis, wenn der Spielende in das Spiel flieht, statt sich im Namen und angesichts des Ernstes zu ihm zu entschließen“. Das wahre Spiel rühmt die Schöpfungsfülle und lobt damit Gott. Der Spieler ist bereit, das Spiel abzubrechen und in den eingegrenzten Raum des ihm Zugewiesenen zurückzukehren. „Wer nur noch spielt, verliert das Ich, das in der Welt der vorletzten und letzten, auf jeden Fall aber ernsten Zwecke existiert und das sich nur ‘einen Augenblick’ zum Spiele entschließt.“ Das Spiel, das nicht vor Gott gespielt wird, wird in der Angst gespielt, daß es aufhören könnte. Das wahre Spiel geschieht aus Sorglosigkeit und aus dem Wissen um das Geborgensein in Gott.[493]

Die meisten Äußerungen lassen eine distanzierte Haltung zum modernen Sport erkennen. Dies betrifft vor allem den Leistungssport, denn die kritisierten Phänomene sind diesem Bereich entnommen. Dabei ist die Kritik durch eine bestimmte Vorstellung vom Spielcharakter des Sports geprägt, ohne daß darüber im einzelnen Rechenschaft abgelegt wird. So blieb und bleibt es einzelnen Theologen überlassen, sich eingehender mit der Sportthematik auseinanderzusetzen.[494]

---

[493] H.Thielicke: Theologische Ethik III/3, S.815-817.830f u.834.

[494] Eine der frühesten Stellungnahmen, die sich ausführlich mit Fragen des Sports beschäftigen, war E.Hartmanns „Der Christ und der Sport“ von 1932. Er bewegt sich auf der Linie des Eichenkreuz, indem er das Sporttreiben bejaht und seine positiven körperlichen, geistigen und sittlichen Auswirkungen betont, aber zum rechten Maß ermahnt. Es kommt auf die Gesinnung an: „Ein neues sittlich-starkes deutsches Volk wie eine sittliche Persönlichkeit entsteht nur durch erneuernde Kräfte Gottes“. Aber zu dieser Erkenntnis kann auch der Sport führen: Hier erfährt man, wie wunderbar Gott den Leib geschaffen hat, und erlebt am ehesten die Grenzen des eigenen physischen und moralischen Könnens (S.38-50; Zitat von S.48).

7.3. Vorträge, Aufsätze und Bücher zu Fragen des Sports

Wodurch sieht sich die Theologie legitimiert, zu Fragen des Sports Stellung zu nehmen? Auf diese Frage gab Eilert Herms in seinem Aufsatz „Ist Sportethik möglich?“ im Rahmen der Vorbereitung des DSB-Kongresses „Menschen im Sport 2000“ eine Antwort, die auch in Kreisen des Sports breite Zustimmung fand. Für den Sport gilt wie für alle anderen Bereiche menschlichen Handelns: „Ein Ethos kann er nur ausbilden und Gegenstand einer Ethik kann er nur werden im Lichte jeweils einer mehr oder weniger stichhaltigen und präzisen Vorstellung von der Ganzerfüllung des menschlichen Lebens (also vom ‚höchsten Gut’), die ihrerseits wiederum notwendig in einer weltanschaulichen Überzeugung vom Wesen des Menschen und seiner Bestimmung begründet ist. Damit aber steht jedes Ethos und jede Ethik des Sports offenkundig unter Bedingungen, die *nicht sportspezifisch sind und auch nicht im Sport ihren Ursprung haben*.“ Auch die Gründe für die Wertschätzung der Sporterfahrung entstammen immer dem grundlegenden Lebensgefühl eines Menschen, das stets weltanschauliche und ethische Grundüberzeugungen impliziert. „Das gilt unbeschadet der Tatsache, daß das Sporttreiben selbst eine wichtige Rolle für die Weitervermittlung von weltanschaulich-ethischen Perspektiven im Zusammenwirken mit anderen Bildungsinstitutionen oder in deren Rahmen spielen kann.“
Vermeintlich sportimmanente Normen wie die Fairneß können unterschiedlich zur Geltung kommen. Weil der Wettkampfsport auf ein Regelsystem angewiesen ist, das notwendig ethische Normen enthält, welche der Sport nicht selbst inhaltlich bestimmt und deren soziale Geltung er nicht allein garantiert, ist er auf ein *„ethisches Engagement mit sporttranszendentem Fundament“* angewiesen: „Eine Eroberung des Sports durch eine unmenschliche Weltanschauung und Ethik verhindert man nicht dadurch, daß man die Angewiesenheit des Sports auf seine Gestaltung und innere Ausrichtung durch eine sportübergreifende weltanschaulich-ethische Perspektive bestreitet, sondern nur dadurch, daß man sich hier offen zu einem besseren, menschenwürdigen und freiheitlichen Orientierungsrahmen bekennt.“ Ob es zu einer politischen oder wirtschaftlichen „Fremdbestimmung“ des Sports kommt, entscheidet sich daran, ob Sportler, Organisatoren und Zuschauer wissen, „daß sie den Sport nicht um seiner selbst willen

betreiben, und: *worumwillen* sie ihn betreiben, und daran, daß sie dann für diese *ihre* Ziele mit dem Sport offen eintreten.“[495]
An anderer Stelle verweist Herms darauf, daß wichtige sportethische Fragen, wie die, ob der ethische Charakter des Sports vom Amateurstatut abhängt, nicht allein durch den Rückgriff auf den Fairneßgedanken entschieden werden können: Denn auch Profisport kann fair sein. Hier ist zu fragen, ob nur eine amateurhafte Interaktion zwischen Menschen ethisch qualifiziert sein kann und mit dem Wesen des Sports vereinbar ist oder auch eine professionelle. Ebenso geht es bei der Doping-Diskussion weniger um das Problem der Chancengleichheit als um die Frage nach einem ethisch vertretbaren Umgang des Menschen mit seinem Körper. „Für alle Beteiligten kann der Umgang mit dem Menschen im Sport nur dann und insoweit einen ethisch positiv qualifizierten Charakter besitzen, als er eben nicht bloß formal regelgerecht, fair, ist, sondern auch ihrer inhaltlich gefüllten Sicht des Menschen und des Menschengemäßen entspricht“.
Störungen treten primär nicht deshalb auf, weil Einzelne versagen. Ihre Ursache liegt vielmehr in der Funktion des Sports in einer offenen Gesellschaft begründet: Hier muß jeder Einzelne die Frage nach der Bestimmung des Menschen selbst beantworten, weil ein allgemein verpflichtender öffentlicher Konsens über diese Frage fehlt. Weil dies vielen schwer fällt, kommt es zu spezifischen Entlastungsbedürfnissen: „Man hält nach einem Leben bzw. nach Beschäftigungen Ausschau, die in sich selbst volle Befriedigung gewähren und dadurch die Frage nach dem Guten, bzw. dem Sinn des Lebens im Vollzug erledigen. Naturgemäß kommt dafür besonders das befriedigende Selbsterlebnis in der geglückten sportlichen Leistung in Betracht.“ Die universale Sprache der sportlichen Interaktion, die keinen Teilnehmer zur bewußten Artikulation seiner tragenden Lebensüberzeugung verpflichtet, befriedigt auch das Bedürfnis nach einer Form geselliger Kommunikation, die trotz der Pluralisierung der Lebensüberzeugungen funktioniert. Schließlich verlangen Politik und Wirtschaft breite öffentliche de facto Konsense über „das Gute“ als Grund-

[495] E.Herms: Ist Sportethik, S.89.100f.103 u.106f. Für R.Morgenthaler (S.29) muß die Sportethik in der Religion verwurzelt sein: „Mit einem bißchen gutem Willen wird keine Ethik aufgebaut, auch keine Sportethik, und damit, daß einer auf dem Sportplatz fair und anständig kämpft, ist er noch keine ethisch hochstehende Persönlichkeit. Zahllose von den fairsten und anständigsten Sportsleuten haben auf anderem Gebiete restlos versagt.“

lage ihrer Entscheidungen. Der explizite Diskurs über diese Frage erfordert zu viel Zeit und seine Ergebnisse finden nie eine ausreichende Zustimmung. Demgegenüber erscheint der Sport als eine Kommunikationsform von großer öffentlicher Aufmerksamkeit, als deren Inhalt allgemein und unbeschadet aller inhaltlichen Streitfragen das „Menschliche“ und „Gute“ vermutet und anerkannt wird. So scheint sich der Sport als Möglichkeit anzubieten, das persönliche und öffentliche Leben vorbei an einer expliziten Bearbeitung der strittig gewordenen Fragen nach der Natur des Menschen, nach dem Guten und dem eigentlichen Ziel des Lebens am Laufen zu halten. Jedoch ist eine wenigstens ansatzweise Verständigung hierüber nötig, um überhaupt das Menschliche im Sport erkennen und dann effektiv dafür eintreten zu können.[496]

Ausgangspunkt der Überlegungen zum Sport ist häufig eine Beschäftigung mit *Fragen der Leiblichkeit*. So führte Herms in einem Vortrag mit dem Thema „Leib als Symbol von Freiheit und Abhängigkeit“ aus: Wenn evangelische Theologie von Körper und Geist des Menschen redet, so meint sie damit die Welt- und Gottbezogenheit seines Handelns. Im Körper manifestiert sich die Endlichkeit unseres Daseins und die Begrenztheit unserer Kräfte. Wir sind von gesetzlich geregelten physiologischen Prozessen abhängig. Aber gerade deshalb ist uns zugleich planmäßige Körper-

[496] ders.: Wie steht, S.53-58. Für F.Müller (S.181-183) ist bei Erwägungen zum Sport die Frage „Sinnerfüllung oder Zweckdenken?“ entscheidend: Die Frage nach dem Sinn des Sports ist ein Teil der umfassenden Frage nach dem Sinn des Lebens. Zwar ist für menschliches Leben zweckgerichtetes, die Zukunft einbeziehendes Denken unverzichtbar. Entscheidend ist aber die Frage des Vorranges. Der Sinn des Lebens besteht für den Menschen im Wissen um das Getragensein von der Liebe des Schöpfers. Wo der Mensch das Leben in eigene Regie nehmen möchte, ordnet er es notwendigerweise einem Zweck unter. „Wo Gott in der Mitte ist, da ist der Mensch mitten im Sinn seines Lebens. Stellt sich der Mensch in die Mitte, zieht der dem selbstsüchtigen Denken entspringende jeweilige Zweck in Bann, läßt an der Gegenwart vorbeileben und ängstlich auf die Zukunft starren.“ Im Sport herrscht dort Zweckdenken vor, wo übersteigertes Nationalprestige oder finanzielle Interessen sich des Sports bemächtigen. Es ist berechtigtes Anliegen der Kirche, nach dem Sinn des Sporttreibens in seiner Jeweiligkeit zu fragen. „Denn die entscheidenden Impulse sind unberechenbar oder werden Menschen von Menschen gegeben (ich würde durchaus von seelsorgerlichen Gesprächen reden).“ Deshalb ist die Mitarbeit von Christen in sportlichen Gremien sehr wichtig: Ihnen sollte klar gemacht werden, daß unser ganzes Leben unter dem Anspruch Gottes steht und deshalb auch der Sport nicht verzweckt werden darf.

pflege möglich. Der Körper ist auch die einzige Instanz, durch die wir in unserer Umwelt etwas bewirken können. Unser Körper ist als Empfänger von Wirkungen immer auch Auslöser von Wirkungen. Er bietet eine Sphäre begrenzter Freiheit. Auch die Bezogenheit des Menschen auf Gott impliziert zugleich Abhängigkeit und Freiheit, freilich von einer fundamentaleren Art: Als „schlechthinnige Existenzabhängigkeit des Geschöpfes von seinem Schöpfer einerseits und andererseits als die Freiheit des Ebenbildes Gottes zur Anerkennung und Annahme der eigenen Geschöpflichkeit im Glauben oder zu ihrer Bezweiflung und Mißachtung im Unglauben." Beide Dimensionen bilden so einen einheitlichen Begründungszusammenhang. In der Gestalt seines Leibes wird diese zielstrebige Einheit von körperlichem und geistigem Sein für den Menschen manifest: „Der Leib ist das in das selbstbewußte Leben der Person eingelassene, von ihrem Verhalten zu sich selber und zum Grund ihres Lebens begleitete und umfaßte und deshalb eier Person jeweils zu eigen seiende körperliche Leben."[497]

Der Leib fordert als Symbol menschlicher Freiheit und Abhängigkeit den Menschen dazu heraus, ihm zu entsprechen. „Und davon, wie wir diese aufs Ganze gehende Herausforderung bestehen, hängt die Wahrnehmung oder Verfehlung unseres leiblichen Lebens im ganzen ab."[498] Vom Umgang mit dem Leib hängt die Gesundheit, Schönheit und Ganzheit des Lebens ab. Gesundheitsschädlich ist vor allem, wenn wir das Eingebettetsein unseres körperlichen Verhaltens zur Welt in die geistige Dimension unseres Verhaltens zu uns selber und zum Grund unseres Lebens falsch deuten. Dazu zählt ebenso eine spiritualistische Mißachtung des Körperlichen wie eine materialistische Einschätzung des Körpers.

---

[497] E.Herms: Leib. Auch E.Lange (S.2 u.5) betont, daß Menschsein Leibsein heißt, der Mensch aber doch zugleich mehr als Leib ist: Die Person ist der Mittelpunkt, in dem Geist, Leib und Herz zusammenwirken; der Leib ist „das Instrument der Person in der Welt des Sichtbaren. Aber die Person selbst ragt hinaus über die Welt des Sichtbaren in den Bereich des Gespräches mit den Mitmenschen und mit Gott."

[498] E.Herms: Leib. Vgl.E.Lange, S.14.21 u.26: „Ohne einen geübten, verfügbaren Leib können sich Geist und Herz nicht in die Welt hinein äußern, können sie nicht aktiv werden." Leibliches Handelns macht mir nur dort Freude und hilft mir weiter, wo ich etwas durch regelmäßige Übung wirklich beherrsche. Der Leib ist auch von Bedeutung für das Zusammenleben mit anderen: „Ob ich gelernt und geübt habe, die Kräfte meines Leibes anderen zur Verfügung zu stellen, die Begierden meines Leibes um anderer willen zu zügeln, kurz, mein leiblich-alltägliches Leben anderen anzupassen -, daran entscheidet sich weithin meine Fähigkeit zur Gemeinschaft."

Fasziniert von der Freiheit und Kraft unseres leiblichen Daseins kann auch dessen schlechthinnige Abhängigkeit aus dem Blick geraten.[499] „Zu einer schönen, durch ihre Wahrheit erfreuenden Selbstdarstellung wird die Körperbeherrschung und die Beherrschung unserer körperlichen Umwelt erst dann, wenn sie sich als Medium, als das Erscheinungsbild der bewußten Selbstbestimmung einer Person zu erkennen gibt." Schließlich gehört zur Ganzheit des Lebens dessen Ende hinzu: „Aber die Ganzheit des körperlichen Lebens wird nur dadurch zur Ganzheit des leiblichen Lebens, daß sie einer Person im Zusammenhang ihres selbstbewußten Daseins zu eigen wird. Die Konkretheit des Erkennens und Anerkennens der in unserem Leibe manifesten Formen der Abhängigkeit und Freiheit, die wir schon als Bedingungen der Gesundheit und Schönheit unseres Lebens durchschaut haben, begegnet uns auch als die Bedingung dafür, daß uns die Lebendigkeit und Kraft unseres Leibes und sein Schwachsein und Sterben nicht unverstanden oder sinnwidrig auseinanderfallen."[500]

Anläßlich der Verabschiedung der Charta des deutschen Sports sprach Heinz-Dieter Wendland beim DSB-Bundestag 1966 über

---

499 E.Herms: Leib. Vgl.E.Lange, S.25: Im Umgang mit dem Leib ist jede unbillige Härte und Verwöhnung zu vermeiden: „Ich werde mich nur dann in kritischen Augenblicken auf ihn verlassen können, wenn er normalerweise sein volles Recht erhält." Zugleich wehrt sich der Leib selbst durch Unwohlsein, Mattigkeit und Krankheit gegen ein Zuviel an Essen, Schlafen und Sport. „Außerdem steht mir die Kraft, die der Leib für die Verarbeitung des Zuviel braucht, nicht nach außen hin zur Verfügung. Ernährung, Schlaf und sportliche Übung sind Mittel, nicht Zwecke des Lebens."

500 E.Herms: Leib. Vgl.E.Lange, S.28 u.30: Das Schicksal meines Leibes beeinflußt mein Gesamtschicksal. „Wir können uns dem Schicksal unseres Leibes nicht entziehen, aber wir können es meistern. Die Würde, die Schönheit des Alters, welches als solches angenommen ist, zeigt, daß eine Zeit leiblichen Verfalls zugleich der Gipfel menschlicher Reife sein kann. Und kranke Menschen, die sich mit dem Material ihrer Krankheit ein neues Leben, eine neue sinnvolle Welt gebaut haben, können unvergleichlich viel lebendiger sein als Gesunde." So ist das letzte Ziel leiblichen Lebens Freiheit: Freiheit vom Leib gibt es nicht, aber Freiheit durch den Leib und gegenüber dem Leib. „Ich werde frei durch den Leib, indem ich ihn ganz lebendig mache, indem ich alle seine Kräfte aktiviere für die Aufgaben, die mir gestellt sind. In dem Maße, in dem mir das gelingt, werde ich dann frei gegenüber meinem Leib." Vgl.zur Thematik auch A.Köberle.
Auf die theologische Erörterung der Gesundheitsproblematik, welche auch das Verhältnis von Gesundheit, Wohlergehen und Heil des Menschen mitbedenkt, kann hier nicht näher eingegangen werden. Vgl.dazu z.B. A.Köberle, S.18-21; E.Lange, S.2f.9-12 u.28-30; H.-D.Wendland, S.16-19.

„Das moderne Menschenbild und die Bedeutung der Leibeserziehung“: Das leibliche Leben ist eine uns von Gott anvertraute Gabe. Jesus Christus hat das Ja des Schöpfers zum menschlichen Leib in seiner irdischen Sendung als Erlöser wiederholt. Die ethische Folge aus dieser Bejahung ist die Verantwortung der Christen für ihren eigenen Leib und für den Leib der ihnen anvertrauten Menschen. Es ist Ziel des leiblichen Lebens, daß der Leib nicht mehr durch Sünde, Krankheit und Tod verunziert ist, sondern ein Spiegel des Lebens ist, der das göttliche Licht reflektiert, von dem und in dem wir Menschen als Christen leben dürfen.
Wendland wendet sich gegen jegliche Abwertung des Leibes gegenüber Geist und Vernunft, aber auch gegen eine Apotheose der Leiblichkeit. Den Sport als Religion zu betrachten erscheint ihm als tiefgreifende Verkennung der Wirklichkeit des menschlichen Leibes, an dem man beides, seine Kraft, Würde und Heiligkeit, wie seine irdische Begrenztheit und Vergänglichkeit sehen muß. Er fordert, daß die Kirche der Sportbewegung in kritischer Solidarität offen gegenübertritt. Dies kann auch den Leistungssport einschließen: „Wir sollten nicht den Sport auf das Niveau eines Mittelmaßes reduzieren“. Leistung und Höchstleistung sind Wesenselemente des modernen Sports, auf denen seine eigentliche Dynamik geradezu zu beruhen scheint. Christen sind durch die Bejahung des leiblichen Lebens auch zur Arete als der geformten Kraft und Tüchtigkeit aufgerufen und befähigt, welche auch die Fähigkeit des Menschen zum leiblichen Wettkampf einschließt. Menschliche Existenz bewegt sich in der fruchtbaren Spannung zwischen zwei Polen: der kraftvollen Anspannung des Leibes auf ein bestimmtes Ziel hin, und der ruhigen Gelassenheit in der empfangenden Haltung des Betenden und des Gläubigen im Gottesdienst. Kirche und Sportbund haben eine große gemeinsame Verantwortung für die Gestaltung der Freizeit, die nicht nur der Rekreation der menschlichen Arbeitskraft und Gesundheit dient, sondern vor allen Dingen der Ort des selbständigen Handelns, Sich-Erquickens und Sich-Gestaltens des Menschen ist.[501]

[501] H.-D.Wendland, S.13-20; Zitate von S.19f. Vgl.a.a.O., S.21: Im Gespräch können Hindernisse für die Begegnung zwischen Kirche und Sport beseitigt werden. Wendland nennt als Hauptmangel die „geistige und moralische Sportferne der Kirche“. Die Kirche braucht auch eine größere Beweglichkeit hinsichtlich der Zeiten und der Gestaltung der Gottesdienste. Nur so kommt sie den berechtigten Lebensinteressen des Sports wirklich entgegen.

Einige Vorträge und Aufsätze bemühen sich um eine *umfassende theologische Würdigung des modernen Sports in seinen vielfältigen Erscheinungsformen*. Nach 1945 erweckte hierbei Helmut Thielicke die größte öffentliche Aufmerksamkeit. Dazu trug nicht zuletzt sein offener Brief an Uwe Seeler bei, in welchem er sich dafür einsetzte, daß das Fußball-Idol trotz lukrativer Angebote aus Italien in der Bundesliga blieb. In einem Vortrag vor Sportärzten zum Thema „Sport und Humanität" unterstrich Thielicke zunächst, daß der Sport zur elementaren Schicht der menschlichen Existenz gehört und doch eine durchaus humane Lebensäußerung ist: Er ist abgesehen vom Profisport keine tierische „Arbeit" zum Zwecke der Existenzfristung; er ist aber auch nicht bloßes „Spiel", in dem sich gestaute Energien ausströmen wollen. Gerade der Hochleistungssportler reißt sich zu Leistungen empor, mit denen er sich selbst überwindet. Indem der Mensch Spielregeln anerkennt, die ihn im Überschußstadium seiner Energie begrenzen, ist er ebenfalls zum Kampf mit sich selbst entboten. Dem Sport wohnt zugleich die Freude an den menschlichen Möglichkeiten inne. Im Training läßt sich der Mensch zu Zielen aufrufen. „Daß der Mensch seine Natur nicht einfach annimmt, sondern etwas aus ihr macht, daß er sie nicht als gegeben hinnimmt, sondern sie als Aufgabe der Bearbeitung erlebt, ist das zeugerische Motiv jeder Kultur."
Darum würdigt Thielicke auch die Spitzenleistung: Im Sport geht es immer um Leistung, die an einem Maß gemessen wird. Das impliziert die Frage nach dem Höchstmaß, weil das Messen eine antreibende und keine statistische Bedeutung hat. Eine der größten Faszinationen des Sports ergibt sich aus der Frage nach der absoluten Grenze des menschlichen Leistungsvermögens. „Der Rekord hat also seinen im Wesen des Sports liegenden Sinn, und man würde ihn verfehlen, wenn man ihn nur von der Entartung des Starkultes her interpretierte." Außerdem repräsentiert die Spitzenleistung das äußerste menschliche Sein-können, „die Souveranität des Menschen gegenüber seinem Körper". Ihr Mißbrauch geht zunächst einmal gar nicht vom Sport selbst aus. Vielmehr versucht der heutige Mensch, sein Verehrungsbedürfnis am Star abzureagieren. Deshalb mißt er ihn mit übermenschlichen Maßstäben: Ein kleiner unbeherrschter Zorn oder technischer Fehler wird dem Star nicht verziehen. Da der Übermensch aber den Normalbürger ja auch in Frage stellt, giert man zugleich nach Ma-

nifestationen des Allzumenschlichen bei ihm. Der Pseudomythos vom Übermenschen macht den Menschen zum Sklaven.
Weiter sieht Thielicke die Gefahr, daß die Sportmedizin dem Reiz, das maximale Leistungsvermögen zu entbinden, in der Weise erliegt, daß sie primär der Leistung und nicht mehr dem Menschen dient. Die Fixierung auf den Star, die Rekordmarke und das Höchstleistungsprinzip weicht auch die Amateurbestimmungen auf. Da die Gesellschaft den Sport zur Befriedigung ihres Unterhaltungsbedürfnisses oder ihres Nationalprestiges mißbraucht, muß bei Spitzensportlern das berufliche Fortkommen hinter die Aufmerksamkeit für Training und Rekordveranstaltungen zurücktreten. „Es wäre wohl an der Zeit, einmal von der ‚Lebensangst' jener führenden Sportler zu sprechen, die nach Jahren des Glanzes ins Nichts der Normalität zurückzusinken fürchten und dann die verständliche Frage stellen, ob der Moloch, dem sie geopfert wurden, sie nun nicht auch zu entschädigen habe." Die damit gegebene Tendenz zum Profi ist nicht nur negativ zu beurteilen. Problematisch sind für Thielicke nur die möglichen Konsequenzen: Der Amateur könnte durch überragende Profi-Leistungen entmutigt werden und von der Arena auf die Zuschauertribüne hinüberwechseln. Es stellt sich die Frage ob der Leistungssport grundsätzlich honorarpflichtig werden soll. Wo die Grenze zwischen dem homo faber und dem homo ludens verwischt wird, verkümmern Spiel, Entspannung und Ausgleich im Sport. „Jedes Fußballspiel wird dann zum Ernstfall, der über Lebensschicksal und Lebensstandard entscheidet."
Aber die Überbewertung des Sports ist nur Symptom eines allgemeinen Sinnverlustes. Hier helfen nur langfristige Erziehungsprozesse, die vor allem darauf hinzielen müssen, daß man die Leiblichkeit bei der Frage nach der Ganzheit des Menschen gebührend berücksichtigt. „Ferner, daß das zweckfreie Spiel den Bildungsgütern angehört, und daß die Vergötzung des Leistungsgedankens, der das Spiel verachten läßt, nicht nur im Sportbetrieb, sondern auch in der Sphäre des Geists verderblich ist."[502]

[502] H.Thielicke: Sport, S.10 u.17-33; Zitate von S.18.20f.28.30 u.33. Vgl.a.a.O., S.14: Gesundheit ist nicht einfach identisch mit der Intaktheit körperlicher Funktionen, weshalb ihre Hochform auch nicht einfach in der Steigerung körperlicher Funktionstüchtigkeit besteht, wie sie etwa der Leistungssport bewirkt. „Gesundheit kann vielmehr nur Ausdruck für einen leib-seelischen Gesamtzustand sein, innerhalb dessen sich die einzelnen Dimensionen meines Daseins auf dessen Mitte beziehen und kraft dessen sie sich dann auch untereinander sinngebend und sinnempfangend [...] organisch verhalten."

Abschließend wendet sich Thielicke dem Spiel zu als einem wesentlichen Sinn-Moment des Sports: Da der Mensch nicht in der Welt der Zwecke aufgeht, muß es in seinem Leben einen zweckfreien Raum geben, in dem er nur spielt. Das Spiel wird als zweckfreies Tun jedoch erst in der Bergung durch die gegebene Lebensmöglichkeit möglich. Ferner begrenzen Spielregeln die Freiheit, die mich gerade spielen läßt: „Indem ich die Spielregel anerkenne, gebe ich mein Einverständnis zu erkennen, daß ich auch der Verlierer sein kann. Dieses Einverständnis besagt, daß ich mich für mein Verlieren nicht rächen, daß ich daraus keinen Ernst machen und aus der Partnerschaft auf dem Spielfeld keine Gegnerschaft im Leben machen werde." Die Spielregel legt eine Zäsur zwischen Spiel und Ernst. Sie bezieht mich kommunikativ auf meine Spielpartner, die unter der gleichen Regel stehen. Im Ernst des Lebens triumphiert der Stärkere, beim Sport ehrt der Sieger den redlichen Mitkämpfer und der Unterlegene gratuliert als erster dem Sieger. Das Spielgeschehen ist „Selbstentfaltung und Selbstbegrenzung". Es ist „spielende Vorbereitung auf das Leben" und „spielender ‚Nach'-Vollzug des schon erlebten Lebens."[503]
Schließlich entbietet das Spiel aufgrund seiner Zweckfreiheit die Spielenden in einen Raum außerhalb des Alltags. „Das ist eine Analogie zum Sakralen und erinnert an jene frühgeschichtlichen Querverbindungen, die den sportlichen Wettkampf dem Bereich des Kultischen zuordneten". Thielicke lehnt eine billige Verbindung zwischen Sport und Altar ab: „Nichts wäre verhängnisvoller als eine Ideologisierung des Sportes, die überall da wartet, wo wir das unbeschwerte Spiel mit zeitlichen oder auch ewigen Zwecken befrachten und damit der Perversion frönen, aus Spiel Ernst werden zu lassen". Dennoch ist wirkliches Spiel nur in einer letzten Geborgenheit möglich: „Wessen Leben ungeborgen ist, bei dem *verwandelt* sich das Spiel (wenn es überhaupt noch stattfindet). Es wird zum Zweckunternehmen oder zur Verdrängung." Die Entartung des Sports hat ihre Wurzel dort, wo wir die Mitte und den Grund unserer Existenz verloren haben.[504]

Bereits 1949 hatte Robert Morgenthaler im Sport eine typisch menschliche Erscheinung gesehen: „In der freien Entscheidungsmöglichkeit unterscheidet sich der Mensch vom Tier, und in dieser

[503] a.a.O., S.36-39.
[504] ders.: Sport, S.39f u.42.

freien Entscheidungsmöglichkeit hat der Sport seine Heimat." Der Sport kann als Erscheinung der Freiheit geleitet und mißbraucht werden. Man kann ihn nicht dadurch von den Verfallserscheinungen befreien, daß man den auf dem Leistungsprinzip aufgebauten Wettkampfsport abschafft: „Das hieße den Menschen als Menschen aufheben wollen; denn der Mensch ist eben als Mensch in die Situation des Handelns und Kämpfens hineingestellt." Weil aber im Sport meistens doch der Intelligentere und technisch Bessere siegt, darum ist hier das naturhafte Recht des Stärkeren durch das Recht der Menschlichkeit entscheidend überboten.

Da der Leistungssport Opfer verlangt, schöpfen nur wenige ihr Leistungsvermögen voll aus und gibt es viele Vergnügungssportler. Bleibt der Erfolg aus, wird der Sport aufgegeben. In besonderer Weise bringt der Mannschaftssport das Gebot der Enthaltsamkeit zur Geltung: Weil eine Mannschaft so stark ist wie ihr schwächstes Glied, muß sich der eine für den andern opfern. „Wie das Gebot der Enthaltsamkeit, so ist auch das der Fairneß in hervorragendem Sinn ein christliches Gebot." Vergebung tritt an die Stelle der Vergeltung.

Sportliche Leistungen sind schneller vergessen als künstlerische, religiöse oder wissenschaftliche. Deshalb dürfen Jugendlichen keine falschen Ideale vermittelt werden. Sollten es Eltern, Schulen und Kirchen nicht mehr fertig bringen, der Jugend den Unterschied zwischen vergänglichen und unvergänglichen Kronen klarzumachen, so müßte der Sport selber dafür Sorge tragen.

Aber das Vorbild seiner Könner kommt nicht zur Wirkung, weil der Götze Mammon den Sport mißbraucht. Zwar kann attraktiver Sport über Eintrittsgelder finanziert werden. Aber der Sport darf nicht zu einem Geschäft werden, mit dem außer dem Sport noch andere Sachen finanziert werden sollen, da sonst Propaganda und Reklame die Sportplätze füllen müssen. Dann werden - unterstützt von einer sensationslüsternen Sportberichterstattung - auch jene Massen mobilisiert, die nichts vom Sport verstehen. Hier können Vorbilder nur selten Eindruck hinterlassen.

Morgenthaler kritisiert auch die Prämierung sportlicher Leistungen: „Es ist ein Unding, wenn sich Fußballspieler, sei es als ‚Profi' oder als Amateur, für ein erzieltes Tor eine Prämie entrichten lassen, wenn Radrennfahrer für Bergsiege Bargeld einkassieren usw. Sportliche Leistungen sind nicht honorierbar." Dabei geht es nicht um die Frage des Amateurismus: Es ist lächerlich, daß die Ama-

teurregel schon Skilehrer von Olympischen Spiele ausgeschlossen hat, während sich andere Sportler auf Staatskosten monatelang auf dieselben Spiele vorbereitet haben. Aber sowohl im Amateur-, als auch im Berufssport bauen leistungsbezogene Prämierungen auf Zufall und Unkameradschaftlichkeit auf. „Von ihnen kann niemand leben, höchstens die Ge ber, die auf diese Weise mit sportlichen Leistungen für ihr Geschäft eine billige Propaganda machen." Wo Leistungen geboten werden, kommt das Publikum von selbst. „Der Sport vermag sich selber eben auf Grund der Anziehungskraft des Leistungsprinzipes weitgehend zu finanzieren." Nur ein Staat, der sportlichen Leistungen eine unverhältnismäßig große Bedeutung zumißt, wird dafür Geld ausgeben. Im Hintergrund steht dann ein Nationalismus übelster Art.
Abschließend lehnt Morgenthaler auch den Sonntagssport ab, da auf sechs Tage harte Arbeit Ruhe und nicht eine neue Höchstbelastung folgen soll, um Gesundheitsschäden zu vermeiden. Auch negative Folgen für das Familienleben sind zu bedenken. „Der Sonntag müßte der Tag sein, da wir Zeit erhielten, über den Unterschied zwischen den vergänglichen und unvergänglichen Kronen nachzudenken."[505]

Im Vorfeld der Olympischen Spiele von Helsinki befaßte sich Gerhard Kunze 1952 in der Monatsschrift für Pastoraltheologie mit dem Sport. Dieser geht seiner Ansicht nach alle etwas an, da Sport und Kirche es beide auf je ihre Weise mit dem Menschen zu tun haben. Deshalb ist Sachkenntnis nötig, um ihn vom Evangelium her richtig bewerten zu können. Kunze differenziert dann zwischen dem ideologischen und dem tatsächlichen Sport. Nach der Sportideologie hat Hellas das Menschentum auf die bisher edelste Weise verwirklicht, weshalb von dort stets geltende Normen abgeleitet werden. Der Sport wahre als freies Spiel etwas vom „Selbstverfügungsrecht des Herrentums". In Wahrheit ist der moderne Sport ein unaufgebbarer Bestandteil der Industriegesellschaft und hat in ihr eine notwendige Ausgleichsfunktion. Aus dem hellenischen Sport können keine Normen für den heutigen Sportbetrieb abgeleitet werden. Gerade die Amateurregelung, in der sich das hellenistische Sportethos symbolisiert und die deshalb als Grundlage allen echten Sportes erscheint, läßt sich nicht in die heutige Sportwirklichkeit integrieren: Diese Fessel muß fallen,

[505] R.Morgenthaler, S.7-9.20.23.25.27 u.31-43; Zitate von S.8.25.35.41 u.43.

„wenn nicht eine unheilbare Identitätsspaltung zum Dauerereignis werden soll." Angeblich will Sport weitergreifen in das Musische, zu dem er wesenhaft gehört. Aber die Künste haben keinerlei verwandtschaftliche Beziehungen zum Sport.[506]
Die Sportideologie wahrt aber den Spielcharakter des modernen Sports, der weithin Arbeit und Existenzkampf geworden ist. Durch die Abschaffung des Olympischen Eides würde man ihn hemmungslos dem Ernst ausliefern. Das Spiel meldet aber als ein Grundbestand der Kultur seinen Geltungsanspruch immer wieder an. In Konkurrenz zum Sport-Ernst stünden dann die Versuche, dem Spiel zu seinem unaufgebbaren Recht zu verhelfen. Dies ist für Kunze umso beunruhigender, als auch in der Musik und in der Malerei der gleiche Identitätszerfall erkennbar wird.
Aus der Sicht der Kirche ist der Sport zunächst einmal als Erziehungsmittel zu bejahen: „Man erkennt im Spiel den Menschen mit einer untrüglichen Sicherheit." Pfarrer sollten auch Sportveranstaltungen besuchen: „Das Stehen unter Gemeindegliedern, die wir meist nicht gerade unter unseren Kanzeln haben, kann soviel wert sein wie ein paar Besuche, obwohl wir dabei kein geistliches Wort sagen können. Aber es werden dabei auf eine ganz schlichte Weise Schranken niedergelegt."
Für Kunze ist es nicht Aufgabe der Kirche, der Jugend fair play zu lehren: Nicht Fairneß als ein Stück Moral, sondern die Begegnung mit dem Nächsten im echten Sport geht sie etwas an. Diese gehört aber nicht zur Moral, sondern in das Ethos. Der Sportler hat es beim Gegner wie beim Mitspieler immer mit dem Menschen zu

[506] G.Kunze: Blick, S.114-116.118 u.163-166; Zitat von S.166. Einen dritten Abschnitt widmet Kunze ausführlich der Thematik von Sport und Kunst. Er faßt dies so zusammen: „Der Sport gibt der Kunst Gegenstände der Gestaltung, aber ob diese Gestaltung wirklich zur Kunst gerechnet werden kann, unterliegt keinem Maßstabe, der vom Sporte gebildet werden könnte. Die Kunst hingegen, mit Ausnahme der Architektur, vermag dem Sporte überhaupt nichts zu geben." Dagegen ruft alle Körperkultur, vom Turnen bis zum Tanz, nach der Musik. Die obere Grenze für die Sportästhetik liegt „dort, wo der Sportcharakter übergleitet in reine Körperkultur." Weil das plastische Kunstwerk statisch und einmalig ist, kann es überall dort Vorbild werden, wo die „Ichbezogenheit" wesenhaft ist. Im Sport geht es aus Gründen der sportlichen Handlung primär um die Beobachtung des anderen. „In der Körperkultur gibt es tote Statuen, die das Endziel menschlicher Vollkommenheit darstellen mögen." Das Sporttreiben ist schwerlich durch die Absicht motiviert, klassisch auszusehen. Der Sport paßt mit seinen Fragestellungen, Ausdrucksformen und Zielen in unsere Zeit hinein, was man von der Kunst so nicht behaupten kann. (a.a.O., S.371.375-377 u.379)

tun, selbst wenn er die Stoppuhr oder die Meßlatte im Blick hat: „Denn die Instrumente halten ja nicht willkürlich gesetzte Maße fest, sondern die von lebendigen Menschen erreichten und darum für andere gültig gewordenen Maße." Hier wird die menschliche Existenz tief berührt: Wenn in der Härte des Sports die naturhafte impietas hervorbricht, haben wir sie in aller Unbedingtheit aufzuweisen und nicht in eine wohlgelenkte pietas umzuwandeln. Ein anständiges Benehmen ist für Kunze selbstverständlich. Das ist aber etwas anderes als Fair play. Wir tun es einfach als wohlerzogene Menschen und nicht als „Prediger der Vergebung".
Die christliche Botschaft kennt keine Leibfeindlichkeit und braucht deshalb auch nicht gegen den Sport eingenommen zu sein. Jedoch wird dieser oft zum dominierenden Lebensinhalt. Aber diese erschreckende Entwicklung ist auch in anderen Lebensbereichen erkennbar. „Ich-Erlebnis, Personvertauschung, objektive Gemeinschaft, das sind Dinge, die wir als Pfarrer sehr ernst nehmen sollten." Kirchenleute müssen sich fragen, warum diese getauften Menschen einen Gemeindeersatz brauchen.[507]

Auch Rudolf Stählin betont in einem Aufsatz zur Theologie des Sportes zunächst die leib-seelische Ganzheit des Menschen: Der Sport muß das ganze Menschsein stärken, so wie die Seelsorge nicht von der Leiblichkeit des Menschen absehen darf. „In der Zeit einer seelen- und geistlosen Betriebsamkeit, die den einzelnen Menschen zum Glied eines Kollektivs versklavt und ihm seine schöpferische Initiative raubt, braucht der Mensch Gelegenheiten zu freiem, mutigem Einsatz seiner persönlichen Kräfte und zu spielendem Ausdruck seines eigenen Menschseins." Er braucht Tätigkeiten, die seine Körperbeherrschung, seine Widerstandskraft und sein Lebensgefühl steigern. Der Sport erfüllt diese Aufgaben, sofern er nicht zum sinnlosen Sportbetrieb wird, nicht allein vom Ehrgeiz nach Höchstleistungen bestimmt wird und andere für das Menschsein wesentliche Bereiche verkümmern läßt. Sport kann eine Charakterschule sein. Bei der sportlichen Leistung muß die gesammelte Kraft im entscheidenden Punkt eingesetzt werden. So verdeutlicht der Sport „das allgemeine Gesetz, daß das Leben im eigentlichen Sinn durch Sicherungen nicht wirklich gefördert werden kann, sondern nur wächst, indem es eingesetzt wird im großen Spiel des Lebens." Es geht nicht um Waghal-

[507] G.Kunze: Blick, 167f.482f u.485-488; Zitate von S.482f.486 u.488.

sigkeit, sondern um die innere Gelöstheit von der Sorge um sich selbst. Sport meint zugleich immer das gegenseitige Kräftemessen als etwas Zielgerichtetes. Auch der Glaubende braucht an der rechten Stelle den Willen zum entschlossenen Einsatz aller Kräfte. Die Erfüllung der Bestimmung des Lebens erreicht man ebenso wie den Sieg im Wettkampf nur durch ein hohes Maß an Übung, Vorbereitung, Verzicht und innerer Ruhe. „Den Sieg gewinnt der, dem der Einsatz aller Kräfte gelungen ist", selbst wenn er verliert, sofern er dabei die innere Haltung wahrt.
Schließlich kann der Sport als zweckfreies Spiel Muße einüben: „Die Haltung des Spielers wird an Leib und Seele nicht so sehr vom Intellekt und bewußtem Willen als vom gesammelten und gelösten Herzen bestimmt, ist nicht krampfhafte Anspannung, sondern heitere Lockerheit, nicht sogenannter tierischer Ernst, sondern Lust, Heiterkeit und Freude, Gelassenheit und Überlegenheit." Auch die Arbeit, die Liebe, der Gottesdienst und das Gebet gelingen nicht, wenn sie nicht in der überlegenen Haltung dessen geschehen, der spielen kann. Wer beim Sport verkrampft, leistet nichts. „Wer der Meinung ist, er müsse mit seiner Leistung alles von sich aus vollbringen, wird nie hinausgehoben über sich selbst in dem beglückenden Gefühl, das allem schöpferischem Tun eignet, daß das entscheidende einem geschenkt wird."
Als Gemeinschaftssport übt der Sport Partnerschaft ein. „Indem das menschliche Miteinander ein Abbild der dem Menschen von Gott gewährten Gemeinschaft (Gott-Ebenbildlichkeit) ist, kann der Sport zu einer Vorschule für die Einordnung des Menschen in Familie, Volk und Kirche werden."[508]

[508] R.Stählin, S.585-590; Zitate von S.586ff. In ähnlicher Weise hebt H.Buhr die Bedeutung des Sports in der modernen Gesellschaft hervor (S.242-247): Woher kommt die Verachtung des Sportes bei der Kirche? „Wieviel Geduld, Askese, Zucht, Willenskraft, Konzentration, Witz, Besonnenheit, Entschlußkraft, Fähigkeit, Schmerz zu ertragen, ist zur großen sportlichen Leistung nötig!" Sicher korrumpiert das Geld oft den Sport, aber das gilt auch für andere Lebensbereiche. Schließlich legt auch im Theater und in der Musik niemand Wert auf den reinen Amateur. Sport ist Kampf in der Form des Spiels. „So treibt man also Sport, um kämpfen zu können, um die Freude des Siegens, um den Kummer des Verlierens erleiden zu können, auf alle Fälle aus Freude an der Leistung." Hier kann und darf der Bessere sein Können und seine Kraft unbarmherzig gegen den anderen ausspielen. Die Grenze ist nur die Fairneß, zu der auch gehört, daß man den anderen nicht nur aus Mitleid gewinnen läßt. In der Industriegesellschaft ist Arbeit für viele zur Sklavenarbeit geworden. „In jeder Arbeit, die das nicht ist, steckt etwas vom Sport, vom Spiel, und sie wird dadurch zur Freude, man kann sie wie den Wettkampf betreiben. Und das Geld, das man mit ihr

Zu den Zuschauern bemerkt Stählin abschließend: „Die Beteiligung des Zuschauers am Sport ist eine uneigentliche Beteiligung, eine passive, unschöpferische, rein rezeptive und daher unproduktive Tätigkeit.“ Wenn er aber sonst aktiver Sportler ist oder war, hat er trotzdem wirklichen Gewinn: „Er hat dann den kritischen Blick, der verstehen und lernen kann, er ist eingeweiht.“[509]

Jan Lochman skizziert eine „Theologie des Sportes“, denn die Theologie gefährdet seiner Ansicht nach ihren Realitätsbezug, wenn sie diesen bedeutenden Wirklichkeitsbereich übergeht. Der Sport gehört in den breiteren Zusammenhang der Kultur des Leibes, ohne daß Lochman ihm damit geistige Werte abspricht. So wie die Bildung dem menschenfreundlichen Anliegen der Kultur des Leibes gerecht werden muß, wird Sport nur dann sinnvoll getrieben, wenn er nicht verabsolutiert wird und eine kultivierende Aktivität ist. Sport ist eine zielbewußte, geordnete, kreative Be-

---

macht, ist, wie beim Sport die Trophäe, der Beweis des Könnens und der Leistung“. Im Sport, der als Spielraum aus der Alltagswelt ausgegrenzt wurde, begegnen sich soziale Schichten, Menschen mit verschiedenen Charakteren, Rassen und Nationen exemplarisch. Deshalb muß auch die Kirche dem Sport helfen, ohne ihn für eigene Zwecke vereinnahmen zu wollen.

509 R.Stählin, S.590. K.Marti (S.432-435) bekennt sich zu seiner Leidenschaft als Zuschauer trotz vielfältiger Kritik: Der Psychologe verweist auf den sexuellen Charakter von Fussballspielen. „Dagegen ist wenig zu sagen. Ein schön herausgespieltes Tor ist tatsächlich ein Lusterlebnis, besonders wenn es die ‚eigene’ Mannschaft erzielt.“ Der Soziologe sieht den Vorteil des Fußballspiels gegenüber dem Arbeitsleben darin, daß man den Sinn der einzelnen Spielzüge im Gesamtzusammenhang erkennt und am Schluß ein deutliches Ergebnis hat. Als Pfarrer beneidet Marti wirklich die Fussballspieler um das klare Endresultat: „Der Soziologe hat wohl recht: wahrscheinlich suche ich auf dem Fussballplatz einen Ausgleich für etwas, was mir im Berufsleben fehlt.“ Marti meint auch mehr Zeit an scheinbar wichtigen Sitzungen vergeudet zu haben als im Stadion. Eine schöngeistige Dame hält das Zuschauen für obszön. Sie merkt nicht, daß sie selber Opfer eines idealistisch-elitären Kulturbegriffs ist: „Kunst ist nicht, wie die Bourgeoisie meint, Kultur-Besitz. Sie ist Spiel, stets neues Sich-aufs-Spiel-Setzen, insofern ist nichts ernster als dieses Spiel. Davon versteht der Besitzbürger, der sich nur auf ‚gesicherte’ Kulturwerte einlassen will, freilich nichts.“ Die Linken beklagen die Kommerzialisierung. „Sie haben recht, die linken Freunde, wieso soll gerade der Sport der allgemeinen Vermarktung nicht anheimfallen? Wir leben nun einmal in einer Gesellschaft, die alles, auch Menschen, ihre Arbeits- und Spielkraft, zur handelbaren Ware gemacht hat.“ Gesellschaftsveränderung bewirkt wenig: „Im privatwirtschaftlich organisierten Sport dürfte der einzelne Sportler trotz allem mehr Wahl- und Bewegungsfreiheit haben, als wenn er Staatsfunktionär ist. Er müsste nur lernen, seine eigenen Interessen gewerkschaftlich wahrzunehmen.“

wegung und kein chaotisches Draufgängertum: „Es geht im Sport, erstens, um ein *gutes* Spiel im Sinne des Gekonnten, er will gut, also auf dem den Teilnehmenden jeweils zugänglichen Niveau mit Einsatz und Anstrengung getrieben werden. Es geht in ihm, zweitens, um ein womöglich *schönes* Spiel im Sinne der Freude an gelungener Ausübung, im Entfalten der beglückenden Möglichkeiten des jeweiligen Sports." Vor allem aber geht es um ein *faires* Spiel, bei welchem nicht der Zweck die Mittel heiligt.

Ein zweiter Zugang zum Phänomen des Sportes setzt ihn ins Verhältnis zur menschlichen Arbeit. Der Mensch erschöpft sich, er lebt im Zyklus von Kreation und Rekreation. Für die Erholung leistet der Sport einen wesentlichen Beitrag.

Die entscheidende Dimension einer Theologie des Sportes sieht aber auch Lochman im Spielmotiv: Der Mensch ist vor aller Leistung, vor jedem Erfolg und nach jedem Mißerfolg, als „Kind Gottes" legitimiert. Das Spiel kann in der Perspektive der Gnade zeichenhaft etwas davon widerspiegeln: „Im schöpferischen Spiel, wo keine direkt verwertbaren Zwecke zu erwirken sind, wo der Mensch in spielerischer Freude bei sich selbst und bei seinen Mitspielenden verbleiben darf, wird diese letzte Dimension des Menschseins andeutend sichtbar." Allerdings kommen diese menschenfreundlichen Elemente des Spiels auch in anderen Lebensgebieten befreiend zum Vorschein, so wie umgekehrt im Sport das Spielerische und Gnadenhafte oft verdunkelt wird. Der Leistungssport hat viele Sportsklaven hervorgebracht. „Doch bleibt es bei der guten Gabe und bei der guten Chance des Spiels im Sport".[510]

---

[510] M.Lochman, S.407 u.409-413; Zitate von S.409 u.413. Eine der fundiertesten Beschäftigungen eines evangelischen Theologen mit Fragen des Sports ist die Habilitationsschrift von E.Geldbach: „Sport und Protestantismus. Geschichte einer Begegnung", die den Bogen von Comenius über den Puritanismus, den Pietismus, den Philanthropinismus und das Turnen (GutsMuth, Jahn, Burschenschaften) bis zum YMCA spannt, und mit Bemerkungen zur Leibfeindschaft des Christentums, zum „Unverhältnis" von Sport und Protestantismus sowie zu dessen Überwindung schließt.
Die jüngste Veröffentlichung stammt von K.Eickhoff, der direkt Sportinteressierte anspricht. Er verwendet Bilder des Sports, um Aussagen des Glaubens zu verdeutlichen, setzt sich aber wenig mit dem Sport selbst auseinander. Eickhoff beschreibt zunächst die Faszination, die der Sport auf Aktive und Zuschauer ausübt: Der Sieg ist in jedem Wettkampf das große Ziel. Die Spannung kommt vom ungewissen Ausgang und damit vom Sport. Aber woher kommt der Sport? Wer danach fragt, muß nach dem Menschen fragen und auch nach einer letzten Instanz, von der dieser sein Leben hat. „Der arme Jürgen Hingsen hatte sich in Seoul in einer Nebensache

Oskar Hammelsbeck beschäftigt sich aus *pädagogischer Sicht* mit dem Sport und betont vor allem die Bedeutung des Maßvollen. Er sieht den Sport durch Anstrengung und Leistung gekennzeichnet, die beide zusammen erst Spaß machen. Positiv sind Einsatz und Wagnis sowie das partnerschaftliche Überbieten an Eifer. Das Vorbild des Rekordhalters motiviert zur Leistung, es darf aber nicht zum Starwesen verführen, damit das pädagogische Maß gewahrt bleibt. Je dichter die Leistungsspitze wird, desto mehr entscheiden Herz und Verstand über den Sieg. Wo Geist und Willen in einem hohen Augenblick zusammenfinden und Leib und Geist sich als Seele kundtun, erfährt sich der Mensch in der sportlichen Hochleistung als ausgeglichenes Ganzes. Diese Erfahrung ist immer Geschenk, der Sieger wird nicht durch Propaganda, Reklame oder eigenen Entschluß zum Vorbild. Zugleich ist das Vorbild in die Gemeinschaft einbezogen: Wer das Menschenmögliche im Zusammenspiel von Geist und Kraft in seiner Leistung erfahren hat, muß dieses Menschenmögliche in der Gemeinschaft kundtun. Dabei werden die bloßen Triebe des Ehrgeizes und der Rekordsucht

---

geirrt." „Nach seinen Fehlstarts war er weg vom Fenster. Oh, Jürgen! Natürlich haben wir alle mit dir gelitten! Es gibt jedoch Schlimmeres als einen Irrtum in der schönsten Nebensache. Für Jürgen war es natürlich mehr als eine Nebensache." Aber: „Eine wichtige Sache ist noch lange nicht die Hauptsache. Darum ist es nun doch wiederum nicht so schlimm." Nur das Sporttreiben ohne Gott sieht Eickhoff von einer ewigen Sinnlosigkeit bedroht. (S.6.9f.12-14 u.22; Zitate von S.13f)

Im Sport werden wie in anderen Bereichen Menschen auf ihre „Funktion" reduziert. Das Fernsehen zeigt die Sportler nur oberflächlich: „Daß sie Menschen sind, die eine Seele haben, die weder mit sportlichem Ruhm noch mit dem großen Geld zu erfüllen ist, wird einfach ausgeblendet." Leistungen und Erfolge sind zwar schön, sie dürfen aber nicht zum absoluten Wertmaßstab für Menschen werden. Ein Sportler ist so viel wert, „wie er von der Zuwendung Gottes für sich selber gelten läßt." (S.22f u.25)

„Weil Gott uns geschaffen hat, hat auch die Schönheit des Sports mit ihm zu tun, ist die sichtbare Sportlerwelt voller Symbole göttlicher Anwesenheit." Wo immer sich Sportliches ereignet, wird damit zugleich auf den Gott verwiesen, dessen Name „Ich bin da!" bedeutet. (S.25f)

Hinter jeder irdischen Siegessehnsucht steht der religiöse Wunsch, seinen Namen zu verewigen und damit Ewigkeitssehnsucht. Wer glaubt, empfängt den Sieg über den Tod: Erfolge sind schön, aber jede Siegesfreude dieser Welt stirbt im Tod. Der große Jesse Owens erreichte seinen Olympiasieg aus natürlicher Kraft. Das Ziel der Vollendung erreichen wir nur aus der Kraft Jesu. „Was ist, wenn längst ein Fehlstart dein Leben belastet?" Jürgen Hingsen war in Seoul aus dem Rennen. Aber: „Bei Gott ist das anders. Wenn wir tausend Fehlstarts hätten und immer wieder versagen würden - bei ihm gibt es keine Disqualifikation. Da muß sich schon einer selbst ausschließen. Jesus tut es nicht." (S.29f.32 u.62-65; Zitate von S.62 u.65)

auf das Ziel einer tiefen Menschlichkeit hin gewandelt: Zur Harmonie von Kraft, Fairneß, Gemeinschaft, Offenheit und Geist.
Leistung führt zu einseitiger und gegenseitiger Anerkennung, welche ein Band der Geselligkeit ist. „Die Gesellschaft nimmt die Urbedürfnisse der Gesellung und Anerkennung auf und stachelt die Leistung wie durch ein Geheimverfahren auf allen Gebieten an." Sie stellt sich anhand des Sports als Leistungsgesellschaft dar. Der Schausport befriedigt gesellschaftsgelenkt bestimmte Bedürfnisse und überdeckt so innere Entleertheit. „Insofern hilft der Sport der modernen Gesellschaft zur Hybris ihres Eigenlobes, um damit die Kehrseite von Blöße, Mangel und Verfall zuzudecken." Für Hammelsbeck gibt es eine Reihe echter Ideologien, welche vor den dämonischen Ideologisierungen einer totalisierenden Gesellschaft schützen können. So begrüßt er zum Beispiel die Ausbreitung der Amateuridee, weil sie mit der Lockung in den Wettkampf provinzielle und ethnische Besonderheiten „überspielt". Und der Sport selbst verwandelt ideologisch den männermordenden Krieg in einen friedlichen Wettkampf. Die Kirche kann aber vom Evangelium als der ihr anvertrauten Offenbarung und damit von jenseits der Ideologie in die Partnerschaft mit dem Sport ein Unterscheidungsvermögen einbringen, das ihr erlaubt, die guten Ideologien zu fördern und den Ideologisierungen zu wehren.
Um das gesunde Maß nicht zu gefährden, möchte Hammelsbeck Leistung „als das anerkennbare Entsprechen einer je eigengesetzlich gestellten Aufgabe" verstehen und nicht als Spitzenleistung. Die Höchstleistung spornt zwar das Vervollkommnungsstreben des einzelnen an, da aber die Gesellschaft auf allen Gebieten zur Höchstleistung treibt, ist die Rücksichtnahme auf das dem jeweiligen Menschen Mögliche immer gefährdet. Die Menschen liefern sich damit dem Zwang der Selbststeigerung aus. Im Sport hebt das spielerische Element durch die rückflutende Freude das drükkende Gewicht der Arbeit auf. Spiel und Sport sind in ihrer wechselseitigen Bezogenheit von großer Bedeutung für die moderne Gesellschaft, welche von sich aus eher zum Sport mit seinen Zwängen und Regeln tendiert als zur Leichtigkeit des Spiels.[511]
Wo berechtigte Teilerscheinungen totalisiert werden, steht allgemein und nicht nur im Sport der menschliche Hang zur Hybris als Empörung gegen die helfende Güte Gottes dahinter. „Das Maß-

[511] O.Hammelsbeck: Die Bedeutung, S.34-36.40-43.45 u.47f; Zitate von S.34.36 u.45; vgl.ders.: Sport, S.27-29.

gebende ist als die der Hybris gegenwirksame öffentliche Verantwortung, eine sogar den Kriegen zwischen den Völkern völkerversöhnend entgegenwirkende Kraft, gehegt und gefördert worden." Diese Funktion schreibt Hammelsbeck auch den antiken olympischen Spielen zu, welche er als eines der triumphalsten Ereignisse für die Einhaltung von Maß und Menschlichkeit betrachtet.
Weil Erziehen nur dort gelingt, wo das Maßvolle die Grundorientierung vorgibt, muß die Pädagogik auch nach dem Normativen fragen. Jesus wollte dem Menschen inmitten seiner Gottlosigkeit die Gottebenbildlichkeit wieder vorstellen, zu der er geschaffen ist. Dies hat die Kirche bis an das Ende der Zeiten kundzutun und zu leben. Sie muß in ihrer seelsorgerlich-diakonischen Verantwortung im Sport die Humanität fördern. „Wer nur diese scheinbare Übermacht von Superorganisation und das ihr nachschwänzelnde Ungeziefer des Kommerzialismus, der Sensationsgier und des angefachten Nationalismus vor Augen hat, macht sich mitschuldig an der Provokation des Ungeistes und der Unmaße, weil er zugleich die siegenden Kräfte der Humanität unterdrückt." Seit die neuzeitlichen Olympischen Spiele versuchen, die weltweite Einigung auch über die Wiederaufnahme altgriechischer Kultwerte in einer Art säkularisierter Religion zu erreichen, neigt der Sport zu einem Wiederaufleben religiöser Bedürfnisse. Hammelsbeck begrüßt, daß die Kirche sich nicht deswegen für den Sport interessiert und die um sich greifende Ersatzreligionisierung nicht durch gleiches vergilt. „Der Christenmensch respektiert das Phänomen Sport, indem er ihm in der pädagogischen Verantwortung nicht anders dient, als seine Freiheit gewährleisten zu helfen (Diakonie). Diese Freiheit heißt frei von fremden Zwecken und frei für die Vermenschlichung des Menschen".[512]

Wiederholt fragten Theologen nach dem *Zusammenhang zwischen Rechtfertigung und (sportlicher) Leistung*. Sigurd Daecke sieht in Lob und Dank als den klassischen Ausdrucksweisen des Schöpferglaubens eingeschlossen, daß die Gaben des Schöpfers gefördert werden und daß die dem Körper verliehene Leistung genutzt wird. Insofern sind auch alle Sportler und Trainer Mitschöpfer. Als Geschöpfe sind wir aber nicht der Schöpfer: Wir können nicht beliebig über den Leib verfügen und müssen die Begrenzung unserer körperlichen Leistungsfähigkeit akzeptieren. Je-

[512] ders.: Sport, S.27-37.

doch gefährdet der moderne Hochleistungssport häufig die Gesundheit. Sportvereine haben oft nur Interesse an den Kindern, die sich dem harten leistungssportlichen Training unterwerfen. Leistung wird nur an Medaillen, an Erfolg und Ruhm des Vereins gemessen. Dabei geht es doch gerade um die Freude an der Bewegung, wenn man das Sporttreiben als Dank an Gott für die Geschöpflichkeit und Leiblichkeit versteht.[513]

Wer sich als Geschöpf Gottes versteht, ist auch vom Leistungsdruck befreit: Wir müssen uns nicht mit sportlichen Leistungen produzieren oder legitimieren. Zwar können wir die uns verliehene Leistungsfähigkeit auch im Sport entfalten. Aber wir brauchen nicht nach Rekorden zu jagen und dürfen alles nur zu unserem Vergnügen und für unsere Gesundheit machen. Der Glaubende ist auch davon befreit, den Sport stets als Kampf gegen andere zu verstehen. Ein bloßes Mit- und Füreinander wäre der geschöpflichen Gemeinschaft angemessener: „Muß ich denn immer besser als die anderen sein - genügt es beim Sport nicht, daß ich, verglichen mit mir selbst, immer besser werde, immer mehr leiste als bisher?“ Zwar schenkt ein Sieg über andere Selbstbewußtsein und Selbstbestätigung. Aber das Geschöpf ist gerade von dieser Selbstsucht befreit: „Der Schöpfer hat es bereits als solches bestätigt, und dadurch hat es schon seinen Selbst-Wert. Es braucht sich nicht im Wett-Kampf zu messen, denn es hat schon sein Maß durch sein Verhältnis zum Schöpfer.“ Dieser hat mit seiner Schöpfung die Höchstleistung bereits vollbracht. „Der Sport ist, wenn er der Geschöpflichkeit und Leiblichkeit des Menschen gemäß ausgeübt wird, ein humaner, ein menschlicher Gottesdienst, in dem wir, befreit von allem Zwang zu Höchstleistung, unser Leben, unseren Leib und unsere Leistung Gott verdanken.“[514]

---

513 S.Daecke, S.17.19.21f u.24. Vgl.a.a.O., S.23-25: Der Körper ist nicht Material unserer Experimentierlust oder Profil- und Profitsucht. Wo Spitzensport Show oder Geschäft wird, wo Werbe- und Medienmanager den Sport bestimmen, da verfügt ein Geschöpf Gottes über andere und nutzt sie aus. „Die Sportler sind nur noch bloßes Material in den Händen dieser selbsternannten Schöpfer, die in den Stadien und auf den Mattscheiben eine verführerische Scheinwelt erschaffen,“ welche die Masse passiv konsumiert. Die Grenzen der Geschöpflichkeit werden auch dort überschritten, wo im Starkult und in der Entartung bestimmter Sportarten zum Statussymbol oder zum gesellschaftlichen Ritual falsche Götter angebetet werden“.

514 a.a.O., S.25-27. Vgl.a.a.O., S.7-9: Die Aufteilung der Existenzweisen in dem Sinne, „daß für Geist und Seele die Kirchengemeinde, für den Körper aber der Sportverein zuständig ist“, ist durchaus praktikabel. Aber Religion wäre

Nach Ansicht von Rüdiger Schloz dominiert im Sport wie in der Gesellschaft generell das Leistungsprinzip. Dieses ist zwar rationaler als andere Maßstäbe der Statuszuweisung, aber unter dem Konkurrenzdruck wird die Leistungsanforderung normiert: „Maßgeblich sind nicht die erbrachten Leistungen, sondern die bewerteten." Dadurch bleiben Interessen und Fähigkeiten ungenutzt, die nicht am Markt der Konkurrenz verwertbar sind. Leistungsstreben, -friede und -stolz können genausogut die totale Manipulation bedeuten wie größte autonome Daseinserfüllung. Im strengen Sinn gibt es überhaupt keine Eigenleistung, weil in jede Leistung Vorgaben eingehen, die demjenigen, der das Leistungs-Endprodukt erbringt, nicht eigentlich zugeschrieben werden können. Wer aber eine Gesellschaft ohne Rangunterschiede als Utopie ansieht, das Leistungskriterium samt Folgen als das kleinste der denkbaren Übel verteidigt und sich damit über dessen prinzipielle Ungerechtigkeit hinwegsetzt, übersieht nach Ansicht von Schloz die „Freiheit des Möglichen". Der christliche Glaube befreit vom Zwang jenes Gesetzes, das Leistung fordert. „Jesus behandelt den Menschen als einen solchen, der nicht um den eigenen Status oder Wert, um das Recht seines Lebens zu kämpfen braucht, dem Recht und Würde zukommen, *weil er ihrer bedarf* und nicht nur, insofern er sie erwerben kann." Christen müßten sich um eine Gerechtigkeit bemühen, welche Prestige, Werthaftigkeit, Selbstbewußtsein und Lebenschancen nicht an Leistungen bindet, die den einen durch das Zusammenwirken vieler Kräfte möglich werden, während sie den anderen, ohne daß sie im letzten dafür verantwortlich zu machen wäre, verschlossen bleiben. Dabei handelt es sich nicht nur um „negative Randerscheinungen" des Leistungssports, von welchen man diesen reinigen könnte.[515]

---

dann bloße Privatsache jedes Sportlers. „Es gäbe dann ‚Kirche und Sport', es gäbe Kirche für Sportler, aber der Glaube hätte für die Wirklichkeit des Sports keine Bedeutung und noch weniger der Sport für die Theologie."

[515] R.Schloz: Sport, S.61-63 u.66f. Vgl.ders.: Probleme, S.75 u.79: Indem die Bibel körperliche Leistung in Abhängigkeit von Gott sieht, wird der Mensch in die rechte Relation zu seinem Schöpfer gesetzt. Die Erfahrung des Scheiterns wird in einen Sinnzusammenhang gestellt und eine schrankenlose Selbstüberschätzung wird unterbunden. Die Rechtfertigung als theoretisches Modell der „nur anzunehmenden Wertigkeit" drängt auf leibhafte Konkretion: Die Rechtfertigung „schließt eine neue Freiheit zum Annehmen des Empfangenen und damit Freude an der Schöpfung und am Leib ein und öffnet zugleich den Horizont, das Gegebene als Medium der Befreiung in Richtung auf die erlöste Welt zu verwenden."

Eilert Herms zieht andere Konsequenzen aus der Rechtfertigungslehre. Diese ist seiner Ansicht nach für alle Lebensbereiche von Bedeutung, auch für den Hochleistungssport. Sie gilt gerade auch für Menschen im leistungsstarken Alter. Leistung ist nicht verwerflich. Sie findet aber ihr Maß und Ziel darin, daß der Gesichtspunkt der Rechtfertigung Berücksichtigung findet. „Die Erfahrung der Rechtfertigung ist eine Befreiungserfahrung, die zu Leistung befreit. Sie knackt den Leistungszwang auf, aber sie befreit zur Leistung." Die Rechtfertigungslehre legitimiert nicht das „lässige Verzichten auf Leistung".[516]

Manfred Josuttis betrachtete den Sport und die Religion in ihrer Eigenschaft als Wege zur Identitätsfindung: Beide machen konkurrierende Angebote zur Freizeitgestaltung und tragen als gesellschaftliche Institutionen zur Bildung und Stabilisierung von Identität bei. In unserem Kulturkreis zählt der Leistungsaspekt zu den Voraussetzungen jeder Persönlichkeitsformung: „Die Entwicklung eines stabilen Ich gelingt immer nur im Gegenüber zu einem Du, an dem ich mich orientieren und mit dem ich mich messen kann." Im Sport kann man seinen Selbstwert durch die Bestätigung in seinen leiblichen Leistungen finden. Gerade die Idee der Chancengleichheit will einen echten Leistungsvergleich ermöglichen. Vor allem im Breitensport ist die Leistungsidee „nicht nur ein internationalisiertes Zwangsinstrument zur Unterdrückung und Anpassung des Individuums, sondern enthält trotz aller Perversionen in politisierter und kommerzialisierter Form die Chance zur Ichfindung und zur Selbstbestätigung." Denn zum Menschen gehört immer auch die aktive Erkundung der eigenen Fähigkeiten. „Selbst da, wo das sportliche Ideal das tapfere Akzeptieren einer Niederlage verlangt, kommt eine konstitutive Seite des Leistungsgedankens ins Spiel, nämlich die Anerkennung der eigenen Grenzen." Der Beitrag des Sports zur Identitätsbildung im Rahmen der Leistungsproblematik ist aber begrenzt, insofern der Mensch mit Erfahrungen konfrontiert wird, die seine begrenzte Leistungsfä-

[516] in: G.Westphal u.a., S.53f u.56. Ähnlich faßte A.Rathschlag-Schäfer (S.7f u.12.) die Ergebnisse einer ökumenischen Konsultation zum Sport 1970 in Bossey zusammen: Durch gezieltes Training „kann und darf die Leistung gesteigert werden innerhalb der Grenzen, die der Körper gegen Selbst-Vernichtung oder Verletzung setzt." Zu einem gesunden Wettkampfprinzip und der Freude an der Leistung müssen aber das Aesthetische und Asketische, die Freude am Körper und das Gemeinschaftserlebnis hinzukommen.

higkeit übersteigen. So löst zum Beispiel bei vielen Spitzensportler der altersbedingte Leistungsabfall Krisen aus: „Nachdem sie aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit verschwunden sind, suchen sie nicht nur einen neuen Beruf und eine neue soziale Rolle; sie müssen vor allem ihren Lebenssinn neu definieren." Für den christlichen Glauben ist der Mensch mehr als das, was er kann. Er rechnet „mit einer Identität, die in der Annahme der ganzen Person, im Empfang von Liebe und Gnade besteht."[517]
Die Überlegenheit sportlicher Integrationsangebote gegenüber kirchlichen führt Josuttis vor allem darauf zurück, daß das den Sport konstituierende Menschenbild den in unserer Gesellschaft geltenden und von der Werbung propagierten Werten weitgehend entspricht. Beim Sportler imponieren Jugend, Kraft und Leistungsvermögen. Auch die Zuschauer gewinnen durch ihre Identifikation mit den Stars Anteil an diesem Ideal. „Brundage hat recht: Der Mensch in der Fülle des Lebens braucht keine Religion alten Stils". Das Problem besteht aber darin, daß es diese Fülle des Lebens nur selten gibt: „Die meisten laufen nicht als Fußballstars und Zehnkampfsieger durchs Leben, und auch die Helden müssen während und nach der Zeit ihres Ruhms Probleme bewältigen, bei denen ihnen kein Rekord und nicht einmal eine Prämie zu helfen vermag. Innere und äußere Konflikte werden die Menschen auch weiterhin quälen. Angst und Sehnsucht, Einsamkeit und Tod werden die Suche nach Erlösung nicht aufhören lassen." Das Angebot der Religion zur Sinninterpretation umfaßt auch die Wirklichkeit des gefährdeten und gescheiterten Lebens.[518]

---

[517] M.Josuttis: Beim Sport, S.144-146. In dem Aufsatz „Theologische Perspektiven der Sportwissenschaft" geht Josuttis auf die Feststellung von P.Seppänen ein, daß überwiegend Protestanten bei Olympischen Spielen siegen. Josuttis fragt: „Was hat dazu geführt, daß ausgerechnet im Einflußbereich jener religiösen Tradition, die das Leistungsdenken aus dem Gottesverhältnis verbannen wollte, eine Kultur entstanden ist, die in Staat und Gesellschaft, in Wirtschaft und Wissenschaft und eben auch im Sport extrem leistungsorientiert ist? Kann man diese Entwicklung, wie es die Theologen so gern tun, als ein Mißverständnis der reformatorischen Rechtfertigungslehre disqualifizieren? Oder bildet sie die innere Konsequenz jener Entdeckung, die das Agieren von Leistungsstreben Gott gegenüber, etwa in der symbolischen Wiederholung des Opfers Christi, nicht mehr erlaubt und die den Menschen deshalb zum innerweltlichen Selbstopfer zwingt?" (S.598 u.601f)

[518] ders.: Beim Sport, S.146. Vgl.ders.: Theologische, S.607f: Die Theologie hat sich bisher zu wenig mit dem Sport beschäftigt, vor allem mit seiner gesellschaftlichen Dimension. „Eben diese gesellschaftliche Perspektive ist entscheidend, wenn man Gemeinsamkeiten und Differenzen der funktionalen

Mehrere Theologen beschäftigten sich ausführlich mit den *Zusammenhängen von Sport, Politik und Gesellschaft*. Nach Ansicht von J.Moltmann sind die Olympischen Spiele in schwere Krisen geraten. Die politische Krise zeigt sich vor allem in wiederholten Boykottmaßnahmen. Aber die Politisierung der Spiele ist schon bei Coubertin angelegt, der im Sport auch eine ungeheure Beschwichtigungskraft für soziale Konflikte sah und ein Mittel, um Ehre für das Vaterland zu erlangen. Man muß fragen, ob die nationalstaatliche Organisation der Olympischen Spiele und ihre sozial-psychologische Funktion als Sensationssport die Spiele nicht zu politisch vereinnahmten Leistungskämpfen von Profis deformiert hat: „Sind die Olympischen Spiele eigentlich noch ‚Spiele' - spielerisch und erfreulich?" Außerdem können sich nur reiche Nationen die Kosten für die Ausrichtung der Olympischen Spiele leisten. Zugleich zeigt sich hinter der politischen und ökonomischen Krise der Spiele die moralische Krise der heutigen Welt: „Die klassischen Ideale der Humanität, die unabtrennbar mit der olympischen Idee verbunden sind, werden verleugnet, sobald die Machtinteressen großer Nationen berührt werden."

Nach Moltmann wird bei Coubertin die Religion zu einem Teil der Spiele. Die neue olympische Religion soll den rivalisierenden Weltreligionen und den Völkern Frieden bringen. „Weil Coubertin aus alten und neuen Religionen der Welt nur die Rituale und Gefühle übernahm, nicht aber die Götter, müssen der Sport selbst, die Sportler, die Menschen, die Völker und endlich die Menschheit zum Inhalt der modernen olympischen Religion werden". Diese ist tatsächlich Opium für das Volk und eine gefährliche Glorifizierung des Sports: „Eine Religion ohne Gott führt zur Vergötterung des Menschen und seiner Leistung. Die Vergötterung des Menschen aber führt zu Überforderung des Menschen und so zur Unmenschlichkeit."

Trotz dieser Kritik sieht Moltmann im Olympismus einen Teil der notwendigen Idee der kommenden Weltgemeinschaft, welche allein den Weltfrieden als Bedingung für das Überleben der Menschheit garantieren kann. Er möchte in der olympischen Erfahrung die wahre religiöse Dimension des Lebens, der Freiheit

---

Leistung von Sport und Religion für die Identitätsbildung des Individuums ermitteln will." Diese funktionale Betrachtungsweise erscheint vor allem gegenüber Kirche und Theologie ungewöhnlich, „aber sie erlaubt uns zu konstatieren, daß wir in der Kirche und auf dem Sportplatz ein und dieselben Menschen sind, auf der Suche nach Sinn, mit der Hoffnung auf Sieg."

und der Freude freisetzen. Das erste ist die ursprüngliche Lust am Sport und an der sportlichen Leistung, „das Glück, das man in einem gelungenen Spiel empfindet." Im Sport entdeckt der Mensch seine körperlichen Möglichkeiten, spürt seine Grenzen und gestaltet sein Leben. Im Spiel findet er seine Einstellung zu anderen Menschen und gestaltet Gemeinschaft. „Diese Dimension des zweckfreien, aber in sich sinnvollen Spiels ist die wahre religiöse Dimension im Sport." Sport im Dienst des Vaterlandes, zu Ehren des Sozialismus oder als Hochleistung in der kapitalistischen Leistungsgesellschaft mißbraucht und zerstört diese Dimension. „Olympia enthält in sich ein großes Protestpotential gegen die ökonomische Ausbeutung des Menschen, gegen die rassistische Erniedrigung des Menschen, gegen die maskuline Herabsetzung der Frau und gegen die nationalistische Trennung der Menschen." Die Sportler stellen eine Welt des friedlichen Wettkampfes, der gegenseitigen Anerkennung und der Freundschaft dar, die eine Alternative zur realen Welt bildet. Olympia kann als „Vorspiel der Freiheit" zum „Symbol der Hoffnung" angesichts des alltäglich bedrückenden Lebens in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft werden. Der olympische Sport sollte zum Ferment der Freiheit werden, Zuschauer zu eigener sportlicher Aktivität motivieren und Nationalismus sowie die Kommerzialisierung überwinden helfen. Er sollte die Spiele aus dem Leistungs- und Konsumdenken herausführen und sie mit einem einfachen Lebensstil verbinden.[519]

---

[519] J.Moltmann, S.100-104. S.v.Kortzfleisch (S.382f) deutet die Krise der olympischen Bewegung als Krise ihrer Ideologie: Die Völkerverständigung wird durch nationalistischen Ehrgeiz und mangelnde Begegnungsmöglichkeiten der Sportler blockiert. Angesichts nur noch elektronisch feststellbarer Unterscheide geht es auch nicht mehr um die „Anerkennung des Besseren", sondern „nur um die Anerkennung zufälliger Unterschiede unter gleich Guten". Die Propheten der olympischen Ideale „haben gedacht, es werde schon werden, wenn man den Kult nur recht zelebriert." „Sie boten denen Ersatz, die sich gerne säkular geben, doch ihre rituellen Bedürfnisse behalten haben." „Dies Gebilde aus Lug und Phrase konnte nicht ewig dauern." Die Olympischen Spiele müssen wieder die menschlichen Maße suchen: „Sie sollten sich selbst 'alternativ' entwickeln, ohne den Prestige-Pomp, ohne die ‚Gruselriege von geschlechtsindifferenten Anabolika-Monstern' und ‚Hochleistungs-Freaks'". Kortzfleisch erinnert auch an die wachsende elementare Not in der Welt: Milliarden wollen vom TV-Schausport wenig wissen, weil sie zuerst etwas Brot, Lesen und Schreiben brauchen. Die Spitzenfunktionäre nehmen die Krise nicht wahr. Die Sportler selbst müssen sich emanzipieren, vielleicht neu organisieren. Vielleicht können Olympische Spiele dann ihrem eigenen Anspruch gerecht werden: „Menschen zusammenführen, zwischen Feinden vermitteln, die Industrie-Bürger

In ähnlicher Weise unterstrich Wolfgang Huber 1979 in Sils Maria, daß der Sport in vielfältiger Form mit der Frage der Menschenrechte zu tun hat: „Die Sportorganisationen berufen sich ausdrücklich auf die Achtung vor der Würde des Menschen; sie orientieren sich an der Aufgabe der Entfaltung von Freiheit und Gleichheit; sie akzeptieren das Demokratieprinzip als verbindlichen Maßstab." Huber sieht aber im Leistungssport die Rechte auf Freizügigkeit, auf freie Wahl des Arbeitsplatzes und auf körperliche Unversehrtheit, das Grundrecht der freien Meinungsäußerung sowie die Schutzrechte von Jugendlichen gefährdet. Sportliche Begegnungen können herrschende Regime stabilisieren, sie können aber ebenso wie Boykottmaßnahmen auch die öffentliche Aufmerksamkeit erhöhen und so internationalen Druck initiieren. Der internationale Sportverkehr ist in das System der Konkurrenz zwischen Nationalstaaten und zwischen antagonistischen politischen Systemen eingebunden. Aber er trägt auch dazu bei, daß sich Staaten und Gesellschaftssysteme nicht hermetisch voneinander abschließen können. Darin liegt ein wichtiger „Ausgangspunkt einer längerfristigen Sicherung des Friedens und einer Förderung von Menschenrechten." Deshalb möchte Huber Sport vorrangig unter dem Aspekt betrachten, was er zur Ausbildung eines internationalen Menschenrechtsbewußtseins beiträgt.[520]

---

anregen zu ausgleichendem körperlichen Training - das Leben spielend zu erhellen."
Für M.Josuttis (Beim Sport, S.146) werden auf der einen Seite in der Gesellschaft vorhandene nationale oder religiös-soziale Konflikte auf dem Sportplatz wiederholt. „Indem aber auf der anderen Seite Kapitaleigner und Fließbandarbeiter sich mit der Nationalmannschaft solidarisieren, wird zwischen beiden eine Gemeinsamkeit suggeriert, die ihrer ökonomischen Interessenlage widerspricht. Gleichzeitig jedoch steckt darin das Signal für die Realisierung einer Gesellschaft, die allen gleiche Startchancen schafft, damit die formale Gleichberechtigung vor den Regeln nicht sinnlos bleibt."

[520] W.Huber: Menschenrechte, S.22-25. Vgl. a.a.O., S.29 u.34f: Freiheit, Gleichheit und Teilhabe machen zusammen die Grundfigur des Menschenrechts aus. Dabei kann aus theologischer Sicht die jeweils individuelle Freiheit nicht einfach durch Ausgrenzung gegenüber den Interessen anderer geschützt werden. „Die Gleichheit, die Menschen einander zuerkennen, kann nicht auf der Basis der Konkurrenz von Rechtspositionen beruhen, sondern in der Antwort auf die verliehene Gleichheit realisiert sich das Bewußtsein der Gleichheit in der Nächstenliebe." Ich nehme den anderen als Bereicherung meiner selbst wahr und nicht als Schranke meiner Selbstverwirklichung. In der Vorstellung vom Leib Christi verbindet sich „der Gleichheitsgedanke mit dem Gesichtspunkt der Produktivität von Differenzen". Der umfassende Charakter der Herrschaft Christi wendet sich kritisch gegen je-

Rüdiger Schloz bezieht die Frage nach den gesellschaftlichen und politischen Implikationen des Sports in das Nachdenken über die Beziehungen zwischen Kirche und Sport ein. Er äußerte sich in dem zur Vorbereitung des Wissenschaftskongresses anläßlich der Olympischen Spiele 1972 in München herausgegebenen Sammelband „Sport im Blickpunkt der Wissenschaften" zum Unverhältnis von Sport und protestantischer Theologie: Wenn die Theologie ihre sinnvolle Eigenständigkeit zur selbstgenügsamen Beschränkung auf den religiösen Bezirk pervertiert, wird sie gegenüber ak-

---

den unbeschränkten Herrschaftsanspruch von Menschen über Menschen. Trotz aller Analogien zwischen Grundinhalten des christlichen Glaubens und dem Gedanken der Menschenrechte besteht eine Differenz zwischen der Verwirklichung von Rechten im menschlichen Geschichtshandeln und dem Reich Gottes als der von Gott geschaffenen Gemeinschaft. Christen erkennen aber „in den Menschenrechten Gleichnisse jener universalen Kommunikationsgemeinschaft zwischen Menschen, auf die hin Christen in der Erwartung des Reiches Gottes ihr Handeln orientieren."

In diesem Sinne befaßt sich z.B.Hans Ott (S.444-449) mit dem Thema „Sport und Dritte Welt". Er stellt fest, daß eine Reihe von Ländern der Dritten Welt alle verfügbaren Mittel in einige Spitzensportler investieren, um wenigstens hier international mithalten zu können. Aber dabei müssen sie die Bedingungen und Disziplinen der auf Leistung und individuellen Erfolg eingestellten Sportkultur der Industrienationen übernehmen. Nur wenige junge Leute in der Dritten Welt haben die Möglichkeit zum Training in den olympischen Sportarten. *„Spitzensport nach westlichem Muster samt der entsprechenden Sport-Entwicklungshilfe läuft auf einen verstärkten Einbau der Entwicklungsgesellschaften in den Weltmarkt hinaus, der diese gerade benachteiligt."* Entwicklung heißt aber nicht nur wirtschaftliches Wachstum, sondern auch soziale Gerechtigkeit, Befreiung aus ungleicher Abhängigkeit, aus Vorurteilen, Aberglauben und Trägheit. „Breitensport vermag dazu beizutragen durch Förderung des Willens zur Zusammenarbeit und Achtung vor den Regeln der Gemeinschaft und als verbindendes Element in den inneren Spannungen vieler Entwicklungsländer." Mit Hilfe einheimischer Spiele wie Stockwerfen und traditionelle Tänze könnte Spontaneität und Lebensfreude im Sport ausgedrückt werden. Diese Prioritäten müssten sich auch in den Sportarten der Olympischen Spiele niederschlagen. Gerade die kirchlichen Hilfswerke könnten offen sein für die entwicklungsfördernde Bedeutung des Sports: „Denn die Überzeugung, dass Gott Mensch [...] geworden sei, ist ein Ausdruck dafür, dass alle Sinnerfüllung unter den Bedingungen der leiblichen Existenz geschieht. Daraus ist die Unterstützung von Werten abzuleiten, die den Menschen Gewinn an Gesundheit und Lebensfreude, an Gestaltungsmöglichkeiten und Selbstbewusstsein bringen".

In diesem Sinne beschäftigte sich auch die von M.Drewes u.a. herausgegebene Zeitschrift „der überblick" der AG Kirchlicher Entwicklungsdienst 1983 mit „Sport - Entwicklung - Politik". Hier äußerten sich Sportwissenschaftler und Journalisten zu Möglichkeiten und Probleme sportbezogener Entwicklungshilfe und aus kirchlicher Sicht R.Krapp und H.Rieß zur Partnerschaft von Kirche und Sport sowie W.Huber über „Frieden im Sport".

tuellen Realitäten wie dem Sport bald nur noch theoretische Defizite vorweisen.
Während zu Beginn des Industriezeitalters in dem von der Theologie der Aufklärung und des Kulturprotestantismus geprägten kirchlichen Leben das Bedürfnis nach sozialer, emotionaler und kultischer Verankerung zu kurz kam, kompensierten vielfältige Sportangebote die Verkürzung herkömmlicher Gesellungsformen. Aber „während das Christentum im Sport einen Exponenten des sozialen Wandels sah, dem es sich insgesamt durch Abwehr zu entziehen suchte, ist der Sport seinerseits nicht nur Teil des sozialen Wandels, sondern *auch* Reaktion auf ihn und versucht, die soziale Herausforderung durch Anpassung zu überspielen." Für den Sport wie für die Kirche ergeben sich aus dem Ausweichen vor der Herausforderung durch eine veränderte gesellschaftliche Bedürfnislage Schwierigkeiten im Bereich der normativen Orientierung, in Fragen der Pädagogik und der Organisation. Dennoch wird die Partnerschaft zwischen Kirche und Sport „nicht aus Anlaß der Artikulation gesellschaftlicher Bedürfnisse realisiert, sondern erst, nachdem der Sport institutionalisiert und ideologisiert als Konkurrent der Kirche in Erscheinung tritt."[521]
Im Anschluß daran und in einem zweiten Aufsatz nennt Schloz dann einige Berührungspunkte zwischen Kirche und Sport. Der neuzeitliche Zweckrationalismus verdankt sich auch christlichen Impulsen. „Das reformierte Prinzip des Syllogismus practicus, nach welchem Prädestinationsangst durch den Blick auf die Zeichen göttlicher Erwählung im Lebenserfolg zu überwinden ist, hat ebenso Anteil an dieser Entwicklung wie die lutherische Arbeits- und Berufsethik und das daraus resultierende Pflichtdenken." Die Reduktion der Wirklichkeit auf das Quantifizierbare findet im Sport beispielsweise im Phänomen der Rekorde und in der Bedeutung von Rangplätzen ihren Ausdruck. Die Kirche kann sich der Verantwortung gegenüber diesen sozial bedenklichen Folgen des

[521] R.Schloz: Probleme, S.65-69. Vgl.ders.: Sport, S.49f: Die Kirche schwankt zwischen Ablehnung und Beflissenheit gegenüber dem Sport. Darum verliert sie weitgehend direkten gesellschaftlichen Einfluß und Verbindlichkeit. Die Krise des Sports ist verborgen hinter einer imposanten Fassade gut besuchter Stadien. Sie besteht in der Diskrepanz zwischen „idealen Zielen und integrem Engagement auf der einen Seite und - auf der anderen - Showbusineß, Konsumsport, Gerangel um Prestige und Einflußsphären, Mißverhältnis der Aufmerksamkeit und Förderung für Spitzensport und Breitensport, inhumanen Tendenzen im Spitzensport, Theorielosigkeit."

Leistungsprinzips ebensowenig entziehen wie der „Entwicklung des Sports zu einem gesellschaftlichen Subsystem, das bestimmt ist von den Gesetzen des Konsums und Gewinnstrebens, der Professionalisierung, Bürokratisierung und Hierarchisierung". Indem der Sport zur Anpassung der Menschen an eine problematische Gesellschaftsstruktur beiträgt, erfüllt er einerseits eine klassische Entlastungsaufgabe der Religion, hemmt aber andererseits damit zugleich den notwendigen gesellschaftlichen Wandel.
Der Sport leistet einen wichtigen Beitrag zur Sozialisation, indem er durch die Einübung von Disziplin und Fairneß Normen und Rollen internalisiert. Jedoch kann die Gefährdung der Welt letztlich nicht durch eine unfreie Unterordnung unter gesellschaftliche Regelungen überwunden werden, sondern allein durch freien Rechtsverzicht und aus der Gewißheit eigener Geborgenheit heraus. Schloz schätzt angesichts der Individualisierungstendenz in der Industriekultur die kommunikative Bedeutung sportlicher Partner- und Gegnerschaft: „Wenn menschliche Sinn-Erfahrung weithin auf der Disposition zu personaler Partnerschaft beruht, so ist in den theologischen Formeln vom Anredecharakter des verkündigten Wortes und von der Mitmenschlichkeit eine theoretische Legitimation und zugleich Qualifikation dieses Aspekts der Sportwirklichkeit und ein normatives Richtmaß für sie zu sehen."
Im Spiel gehen wie im Mythos Bedürfnis und Erfüllung, Kampf und Lust, Gefühl und Erlebnis ununterschieden ineinander über. Deshalb kann man es als Rücknahme der Entfremdung verstehen. Um das Spiel christlich sachgemäß zu deuten, muß man seine ekstatisch-emanzipativen Züge im Zusammenhang rationaler gesellschaftlicher Verantwortung bedenken. Deshalb kann die christliche Theologie auch einer olympischen Kultpraxis nicht neutral gegenüberstehen, die auf die Etablierung einer Ersatzwirklichkeit abzielt. „Andererseits erfüllt der Sport faktisch Sinndeutungs- und Sinngebungsfunktionen für die Gesellschaft, wo die Kirche solche nicht mehr effektiv wahrnehmen kann." Deshalb sollte die Theologie an der Ausprägung der Sportideologie in dem Sinne mitarbeiten, „daß der Wahrheitsgehalt christlicher Wirklichkeitsdeutung gesellschaftlich fruchtbar werden kann."[522]
Aber die Kirche beschränkt die Öffnung zur Welt auf jenes Maß, das der militante Kern ihrer Mitglieder noch duldet. Sie nimmt bei der Kritik an gesellschaftlichen Institutionen Rücksicht darauf,

[522] ders.: Probleme, S.76-81; Zitate von S.76-78 u.81.

daß davon das gute Einvernehmen mit diesen nicht nachhaltig getrübt wird. Auch die sozialethische Sportstudie der EKD bildet hier keine Ausnahme, wenn sie zum Beispiel die Bedeutung sportlicher Höchstleistung in der Befriedigung des Athleten aufgrund öffentlicher Anerkennung und in der Erweiterung menschlichen Lebens durch bessere Leistungen sieht, ohne im selben Zusammenhang auch die Fragwürdigkeiten des Spitzensports anzuführen. „Daß Kritisches an anderer Stelle gesagt wird, kann die legitimierende Funktion dieser einseitigen Darstellung [...] nicht zureichend relativieren".

Von Theologie und Kirche wird noch immer eine Verantwortlichkeit für das Ganze erwartet. Schloz fordert, die traditionelle Aufgabe der Theologie, gegenüber Un- und Aberglauben Abgrenzung zu schaffen, umzuwandeln in eine rationale Prüfung der spezifischen Art und Weise, in welcher vom Christentum wie von anderen gesellschaftlichen Institutionen die Funktionen von Religion wie Orientierung, Entlastung, Normierung, Motivation und Kontrolle wahrgenommen werden. „Wie die Religion ist auch der Sport *Produkt* sowohl als auch *Produzent* gesellschaftlichen Bewußtseins, institutionalisierte Sozialisationsagentur, welche religiöse Funktionen im oben angeführten Sinn erfüllt, Lebensgewohnheiten, Bedürfnisse und Werte prägt, befestigt, variiert und überholt." Jede kritische Analyse muß die geschichtliche Relativität aller Zustände des gesellschaftlichen Bewußtseins und Lebens dartun: „Nur indem Absolutes und Definitives nicht akzeptiert werden, läßt sich geschichtliche Gestaltungskraft offenhalten".[523]

[523] ders.: Sport, S.50-52.54-56 u.60; Zitate von S.51f.56 u.60. Vgl.a.a.O., S.57-59: Diese Aufgabe stellt sich in ähnlicher Weise für Philosophie und Gesellschaftswissenschaft. „Auch konvergieren in der Regel Interesse und Fragehorizont mehr oder minder in Kriterien und Zielvorstellung mit Christentum im Erbe. So ergibt sich etwa, daß ‚linke' Sportkritik originär christliche Emanzipationsimpulse [Schloz verweist auf Gal 5,1] im Namen des Sozialismus aufbietet gegen unterdrückende Wirkungen des Sports". Jedoch ist nur „für die Theologie die Konfrontation mit der christlichen Tradition als Horizont der Analyse und Kritik konstitutiv." Dabei wird die Tradition „erst in der Konfrontation mit einer konkreten Situation lebendig und steht in ihrer Lebenskraft in diesem Vorgang selber mit auf dem Spiel." Die Sache der Theologie ist nur tendenziell bestimmt und akkomodierbar. „Damit wird das Verhältnis der Theologie zu gesellschaftlichen Situationen und Themen reziprok in jenem Sinn, der die Voraussetzung bildet für eine ausgewogene Partnerschaft zwischen dem Christentum und seiner Theologie einerseits und einem gesellschaftlichem Teilsystem wie etwa dem Sport andererseits."

Auch Dieter Henke berücksichtigt bei seinen Überlegungen zum Verhältnis von Theologie und Sportwissenschaft gesellschaftsbezogene Aspekte. Eine Gesellschaft mit einer komplexen Aufgabenverteilung wird erst dadurch funktionsfähig, daß viele ihrer Mitglieder weitgehend auf die persönliche Einsicht in den Stellenwert ihrer eigenen Leistung im Gesamtzusammenhang verzichten. An der notwendigen Ausgleichsvermittlung sozialer Identität hat der Sport großen Anteil. So honoriert zum Beispiel die industrielle Leistungs- und Erfolgsgesellschaft im Status des Amateurs, der Spitzenleistungen ohne Bezahlung vollbringt, ihren eigenen Gegensatz. Sie veranschaulicht damit exemplarisch, daß sie auch anderes erbringen kann als die ausschließliche Orientierung der Leistung am Profit. „Es ist ein Spiel mit dem Schatten nicht realisierter Möglichkeiten. Indem dieses Spiel ausdrückt, was sonst unterdrückt wird, nimmt es der etablierten Realität viel von ihrer Unruhe und beschwichtigt die latente Furcht, das Geltende von unten wieder schnell verlieren zu können." Der vermeintlich unpolitische Sport hat so erhebliche politische Konsequenzen.

Der Spitzensportler wetteifert nicht mehr nur aus persönlichem Ermessen, es wird auch mit ihm ein Spiel getrieben: „Er erlebt, wie an ihm ein hochgradig stilisierter Stimmungsgehalt von jenen vielen hängt, die auf ihn setzen, weil sie mit seiner Leistung ihre gestauten Erwartungen verbunden haben." Das Vergnügen scheint im Erleben von sich jeweils überbietenden sportlichen Konstellationen als Beispielen für leistungsorientiertes Handeln zu liegen. Erfolg und Mißerfolg werden kalkulierbar: Man bringt Sieg und Niederlage „in einen Bedingungszusammenhang mit allem, was das Leben des favorisierten Sportlers sonst noch kennzeichnet."

Jedoch ist es für Henke fraglich, ob der Sport noch selbst über seine Zielsetzungen entscheiden kann, wenn er so unmittelbar gesamtgesellschaftliche Bedürfnisse anspricht. Die Theologie muß ihre spezielle Funktion im Prozeß der allgemeinen Bewußtseinsbildung effizienter wahrnehmen: Sie „repräsentiert in diesem permanenten Abklärungsprozeß ein sich methodisch orientierendes Gewissen, das in sich die Leiden menschlicher Abhängigkeiten, verschuldet und nicht verschuldet, spiegelt und zumindest reflektierend in Distanz zu ihnen setzt, indem es prinzipiell von der konträren Erfahrung her den Menschen zu verstehen sucht, nämlich von Freiheit her." Jedoch muß primär die Sportwissenschaft dazu beitragen, „daß diese bewußtseinsmäßige Abhängigkeit nicht un-

reflektiert in die Selbstdarstellung des Sports eingeht und damit unbedacht Entscheidungen noch einmal für den Sport zwingend werden, die für ein übergeordnetes Subjekt, faßbar etwa als Gesellschaft, wohl der unübersehbar mächtige Bezugspunkt ist, Entscheidungen, die aber der Sport im Grunde nicht mehr verantworten kann."[524]

Der Sozialethiker Christian Gremmels betonte 1980 und 1981 in zwei Vorträgen, daß die christliche Ethik auch im Sport über die Grenzen des Wachstums nachdenken muß: „Alles wird darauf ankommen, ob unter Verzicht auf den Gedanken des Fortschritts ein Begriff von Leistung denkbar ist, der ihrer Erhaltung und nicht mehr Steigerung um jeden Preis verpflichtet ist." Weil nach christlichem Verständnis der Mensch nicht durch das definiert wird, was er kann, „ist für den Christen das Leistungsprinzip prinzipiell außer Kraft gesetzt. So mag denn diese der Leistung gesetzte Grenze als deren Chance begriffen werden."
Vor dem Hintergrund der Verwissenschaftlichung des Spitzensports fragt Gremmels, ob man jene sozialerzieherischen Zielsetzungen auf Dauer aufrechterhalten kann, welche die Sportdidaktik für sich beansprucht: Selbstwertgefühl, Freiwilligkeit, Leistungsbereitschaft, Ehrgeiz, Mut, Durchhaltevermögen, Einsicht in Normen, Fähigkeit zur Partnerschaft, Verantwortungsbewußtsein, Hilfsbereitschaft und Fairneß. Es besteht die Gefahr, daß der Sport durch seine Einbettung in die gesamtgesellschaftliche Wertordnung primäre Sinnerfahrungen wie Freude, Körperkraft, Spontaneität und Kommunikation verliert, und anstatt Spiel zu sein ein Instrument zur Erfüllung von Funktionen und Durchsetzung von Interessen wird. Die Möglichkeiten, dem Zwang des gegenwärtigen Lebenssystems zu entgehen, sind begrenzt. „Steht der Hochleistungssport stellvertretend für die Erkenntnis, daß es so sein muß, wie es ist, dann verstehe ich, daß einem bei seiner Ausübung das Lachen vergehen kann." Die Sportverantwortlichen müssen sich den einschlägigen Problemen stellen, indem sie nach einem Sportethos fragen und sich nicht einfach auf ein christliches Ethos verlassen.[525]

---

[524] D.Henke, S.17-22.24.40f u.43-45; Zitate von S.17.22 u.43-45.

[525] Ch.Gremmels: Vernachlässigung. Ders. beklagt an anderer Stelle (Der Sport, S.33f) das Unverhältnis zwischen protestantischer Theologie und dem Sport sowie der Leiblichkeit allgemein.

Der moderne Leistungssport hat sich in jenem Teil der Welt am konsequentesten durchgesetzt, den die protestantische Tradition geprägt hat, weil unter dem Einfluß des aus ihrem Ethos hervorgegangenen kapitalistischen Geistes im Sport industriegesellschaftliche Kategorien auf ihren Ideal-Begriff gebracht wurden: Hier haben die Konkurrenten gleiche Startchancen, können Leistungen unter strenger Aufsicht abgelesen und auf Effizienz als Resultat von Askese und Disziplin hin überprüft werden. Aber Gremmels fragt, ob man wirklich ungebrochen am „universalen Anspruch" dieser „eurozentrierten olympischen Religion" festhalten will. Der Protestantismus, der bei der Ausarbeitung der neuzeitlichen Maximierungsprogramme entscheidend mitgewirkt hat, muß auch deren Folgeprobleme mitdiskutieren.
Der Sport beansprucht Autonomie gegenüber politischer Einflußnahme. Unverständlich bleibt Gremmels aber, warum einerseits ein Boykott der Fußball-WM in Argentinien mit dem Hinweis auf die völkerverständigende Wirkung des Sports abgelehnt wurde, dieses Argument aber hinsichtlich der Olympischen Spiele von Moskau nicht zum Tragen kam. „Nach welchen Regeln werden hier eigentlich die Regeln des Spiels verändert?" Viele Sportler waren jedenfalls gegen die Boykott-Entscheidung der Verbände. Gremmels hat den Eindruck, daß bei Coubertins religio athletae weniger die Sportler als Fragen der Organisation und der Doktrin im Mittelpunkt stehen. „Welche Rolle spielen Trainer, Sportärzte und Fachverbände bei der Auswahl von Nachwuchs, bei der Leistungsmotivierung und den [...] jeweils für erlaubt oder auch möglich gehaltenen Mitteln der Leistungssteigerung (Doping)?" Wer entscheidet nach welchen Kriterien bei der Zuerkennung von Förderungswürdigkeit und über die Teilnahme an internationalen Sportveranstaltungen? Welche Mitbestimmungsrechte haben Athleten, denen hinsichtlich Motivation, Disziplin und Askese so viel abverlangt wird? „Der Sport ist zu wichtig als daß man ihn allein den Funktionären überlassen dürfte".[526]

Angesichts der Vielzahl von Stellungnahmen zu Fragen des Sports kann man nicht mehr wie in früheren Jahren von einem Unverhältnis zwischen der evangelischen Theologie und dem Sport reden. Allerdings fehlt nach wie vor eine umfassende theologische Würdigung dieses für die gesamte moderne Gesellschaft bedeu-

[526] Ch.Gremmels: Der Sport, S.35-40; Zitate von S.36 u.39f.

tenden Phänomens. Diese Erörterung müßte auch den vielfältigen Veränderungen im Leistungssport der vergangenen zwanzig Jahre Rechnung tragen, indem sie diese Entwicklungen kritisch, aber unvoreingenommen bedenkt. Bisher wurden häufig einzelne Fragestellungen herausgegriffen, wie zum Beispiel die Leistungsproblematik, die Kommerzialisierung oder der Zusammenhang von Sport und Frieden. Während der Sport im allgemeinen positiv beurteilt wird, ist keine einheitliche Haltung zum Leistungssport erkennbar. Manche Theologen sind eher positiv eingestellt, andere sehr kritisch, besonders gegenüber bestimmten Begleiterscheinungen des Hochleistungssports. Häufig erfolgt die Auseinandersetzung mit dem Sport auf der Grundlage einer idealistischen Spiel-Theorie oder im Gefolge der neomarxistischen Leistungssportkritik. Diese impliziten Vorentscheidungen erschweren eine unbefangene Beschäftigung mit dem modernen Leistungssport.

8. Ermutigung zu eigener Aktivität: Sport und sportliche Leistung im kirchlichen Unterricht

Das Partnerschaftsprogramm von 1971 schlägt vor, daß die Kirche auch mit Hilfe des Religionsunterrichts dafür sorgt, daß die im biblischen Menschenbild verankerten Erkenntnisse über Leiblichkeit, Spiel und Sport stärker zur Geltung kommen.[527]

Jedoch bemängelt der bayerische Landesarbeitskreis noch 1979 das Fehlen der Sportthematik in den Lehrplänen für den evangelischen Religionsunterricht.[528] Mit Hilfe einer Diaserie möchte man deshalb in drei Unterrichtsstunden den Sport als Erlebnisbereich und als Chance kreativer Freizeitgestaltung würdigen. Der Sport soll als Chance der Selbstverwirklichung sichtbar werden.

---

[527] AK Kirche und Sport in der EKD u.a.: Kirche und Sport. Programm, S.5.

[528] Landesarbeitskreis Kirche und Sport in Bayern, S.61f. Vgl.ebd.: In der Realschule taucht in der 7.Klasse das Thema „Bedeutung von Sport und Spiel in der Gesellschaft“ auf. Aber diese Thematik ist zu schwierig für diese Altersstufe. In der 9. und 10.Klasse findet der Sport unter den Themen „Freizeit“ bzw. „Gesellschaft“ ebensowenig Erwähnung wie im 9.Jahrgang der Hauptschule. In der 8.Gymnasialklasse wird die Thematik „Christ und Sport“ behandelt. Aber dabei geht es primär um die christliche Verantwortung für die Erhaltung des leiblichen Lebens. Eine theologische Würdigung des Sports fehlt.

1.Sport als Erlebnisbereich: Ein Landschaftsbild aus der Diaserie dient als Einstieg. Beim Betrachten kann das Gefühl der Weite und Schönheit der Landschaft oder der Verbundenheit mit ihr empfunden werden. Anhand des Dias eines Bogenschützen wird dann der Vorgang des Bogenschießens mit der meditativen Betrachtung der Landschaft verglichen. Der Entwurf schlägt vor, danach einen Text zum Thema „Sport als eine Chance der Bewußtseinserweiterung" zu lesen und zu überlegen, was die Rede vom Leib als Medium der Welterfassung besagt. An die Vorführung der gesamten Diaserie schließt sich ein Gespräch an: Was sagt die Serie über ganzheitliches Erleben und über den Leib? Gibt es Bewußtseinserweiterung im Sport? Ein Hefteintrag faßt zusammen: „Die von Gott geschenkte Lebendigkeit ist die Fähigkeit zum ganzheitlichen Erleben. Glückserleben ist aber erst möglich, wenn die Fähigkeit zum ganzheitlichen Erleben zur Entfaltung gebracht wurde." Dieses ist unter anderem im Sport möglich.
2.Sport als kreative Lebensgestaltung: Zunächst soll jeder Schüler beschreiben, was ihm an seinem Hobby gefällt. Ein Gespräch klärt, was die Freude am Gestalten ausmacht. Wenn dieses stockt, kann das Dia eines fußballspielenden Jungen Gedankenanstöße geben, um das Ballheben und Bewegung allgemein als Akt der Gestaltung zu erkennen. Mögliche Leitfragen sind: Was heißt eine Idee verwirklichen? Was ist Selbstverwirklichung? Was sagt die Diaserie zum Thema „Gestalten und Verwirklichen"? Im Anschluß an die Vorführung des entsprechenden Teils der Diaserie werden theologische Aussagen zum Thema „Mandat der Lebensentfaltung" erarbeitet. Der Hefteintrag erfolgt unter der Überschrift „Die anvertraute Lebendigkeit als Gabe und Aufgabe".
3.Der Schausport und seine Probleme: Ein aktuelles Sportereignis oder die Frage, warum so viele Leute beim Fußball zuschauen, können als Einstieg dienen. Dann soll ein Text über die circensische Bedeutung des Hochleistungssports gelesen werden. Die Besprechung problematisiert die Identifikation mit dem Idol. Es folgt eine Analyse des Hochleistungssports anhand von Dias zum Thema „Hochleistungssport contra Breitensport". Die anschliessende Diskussion umfaßt die Themen „Leistungsgrenze des Menschen und Doping", „Sport auf der Ebene der internationalen Repräsentation", „Der Hochleistungssportler als Objekt" sowie „Sportförderung: Hochleistungssport contra Breitensport!?".[529]

[529] a.a.O., S.62-65.

In einem Materialdienst des bayerischen Landesarbeitskreises findet sich eine Unterrichtsskizze zu einer Diaserie, die das Evangelische Forum Berlin und der AK Kirche und Sport der EKD anläßlich der Olympischen Spiele von München erstellt haben. Als Gründe für die Beschäftigung der Kirche mit Fragen des Sports werden die gesellschaftliche Bedeutung des Sports und eine theologische Neubesinnung über Schöpfung und Ganzheit des Menschen genannt. „Wenn sie den Hochleistungssport kritisiert, so tut sie dies in dem Bewußtsein, daß der Mensch durch die freie Gnade Gottes vom Zwang befreit ist, sich durch eigene Leistung rechtfertigen zu müssen." Die Unterrichtseinheit möchte junge Menschen, die den Sport häufig unbesehen hinnehmen oder einfach emotional ablehnen, dazu befähigen, den Sport kritisch zu hinterfragen. Der Höchstleistungssport ist zu desillusionieren und der Mensch ist vom Zwang der Leistung zu befreien. Die Diaserie schneidet folgende Themen an: Ist Sport Spiel oder Wettkampf? Hochleistungstraining als hochqualifizierte Schwerstarbeit. Amateur- oder Berufssport? Die Entartung des Sports zur Super-Show weniger Spezialisten, „die systematisch ihren Körper nach oben trimmen in Richtung auf eine Art Übermenschtum." Die positive Bedeutung des Breitensports ist zu verdeutlichen.
Zwar soll der Lehrer von allen Manipulationsversuchen ferngehalten werden, aber die Beispiele, die den Schülern zur Urteilsfindung über den Hochleistungssport an die Hand gegeben werden, sind einseitig: Der Ernährungsplan und die Körpergewichtsentwicklung von Rudolf Mang, der Hinweis auf Anabolikaeinnahmen zur Leistungssteigerung oder die Ablösesummen im Profifußball. Auch die beigefügten Fragen sind suggestiv in eine bestimmte Richtung, zum Beispiel: „Dürfen Leben und Gesundheit eines Sportlers aufs Spiel gesetzt werden?" „Was halten Sie von der Behauptung: 'Der menschliche Körper kann auf die jeweilige Sportart hin verändert werden?'„ „Kann man Sportler, die von der ‚Neckermann-Sporthilfe' monatlich 1000 DM erhalten, noch als Amateure bezeichnen?" oder: „Was halten Sie davon, wenn ein Sportschuhhersteller jedem Spieler, der bei der Fußballweltmeisterschaft 1970 in Mexico seine Schuhe trug, 10 000 DM übergibt?"[530]

[530] R.Geltz in: AK Kirche und Sport in der Evang.-Luth.Kirche in Bayern: Funktion, S.51-53 u.57-59.

Anders der bayerische Sportpfarrer Hans Bauer in einer Arbeitshilfe zur Erklärung „Sport und Christliches Ethos“: Für den Konfirmandenunterricht schlägt er folgende Bausteine zum Thema Sport vor: Nach der Aufwärmphase mit einem Spielesack folgt als Impuls das Bild eines Stabhochsprungs über den Regenbogen. Hierzu werden dann Einfälle gesammelt, die zu der Erkenntnis führen sollen, daß auch Sportler nach mehr im Leben streben.[531] Bauer nennt dann mögliche Gesprächsthemen, die zu einer unvoreingenommenen Beschäftigung mit dem vielschichtigen Phänomen des Sports anregen: Welche guten und schlechten Erfahrungen habt Ihr im Verein gemacht? „Welche Erlebnisse könnt Ihr vom Schulsport berichten?“ Was suchen Menschen im Freizeit- und im Spitzensport? Welchen Gefahren ist der Sport heute ausgesetzt? Eine Collage kann sich damit befassen, wie sich der Sport in den Illustrierten darstellt. Als zusätzliche Medien schlägt Bauer Filme wie „Die Stunde des Siegers“ oder „12 Stunden aus dem Leben eines Eishockeytorwarts“ (über Karl Friesen) vor.[532]

In der Zeitschrift „Der Religionslehrer an beruflichen und allgemeinbildenden Schulen“ war 1980 ein Heft der Spiel- und Sportthematik gewidmet. Es enthält Unterrichtsbausteine sowie Texte, die der Hintergrundinformation des Lehrers oder dem Unterrichtsgespräch dienen können. Der Schriftleiter nennt Gründe für

---

[531] H.Bauer, S.3. Zu diesem Bild gibt er (S.2) zum Einsatz in der Gemeinde drei Meditationshilfen: 1.“Offenbar will der Mensch nicht nur selbstgesteckte, sportliche Ziele erreichen und im Wettkampf mit anderen seine Meßlatte immer höher legen. Natürlich gehört das auch zum Leben und bringt viel Spaß und Selbstbestätigung. Aber es gibt eben noch ein anderes Ziel. Nicht vom Menschen gesetzt und gesteckt. - In der Natur erscheint der Regenbogen vor dem Hintergrund dunkler Wolken.“ Frieden und Versöhnung sind die Grundfarben unseres Lebens, die es wie ein schützendes Gewölbe überspannen. 2.Beim Stabhochsprung muß man sich kraftvoll aufschwingen können. „Kann man das andere ebenfalls trainieren: - sich zu Gott erheben?“ Manchmal muß man sein Leben mit Abstand, sozusagen von oben und in einem größeren Zusammenhang betrachten: „Gott hat bisher geholfen, er wird auch weiterhelfen. Wenn man seine Seele zu Gott erhebt, bekommt man für anderes einen neuen Aufschwung. Dafür muß man auch regelmäßig trainieren und muß oft weiterüben - etwa im Gebet“. 3.“Gott gibt mit dem Regenbogen ein Zeichen seiner bleibenden Freundschaft und schützenden Ordnung.“ „Will der Mensch mit Hilfe seiner eigenen Technik und Kraftanstrengung noch mehr erreichen: - im Sport, indem er die von Gott gegebenen Kräfte und Grenzen manipuliert?“ „Aber wie wird der Mensch - nach dem Sprung - da wieder herunterkommen?“

[532] a.a.O., S.3.

dieses Schwerpunktthema: Zum einen steht der Sport durch aktuelle Anlässe wie die Diskussion um den Olympiaboykott von Moskau oder Spekulationen um Trainerwechsel und Spielerverkäufe im Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit. Darüber hinaus ist der Sport ein ständiges Thema für alle Aktivitäten mit jungen Menschen. Denn zum einen ist es Aufgabe „jeder christlichen Bildungsarbeit, an der Aufarbeitung elementarer Vorgänge der Adressaten mitzuwirken." Zum anderen beteiligen sich Jugendliche nur, wenn sie sich angesprochen fühlen. U.Sopp vertritt in diesem Heft eindrucksvoll das Engagement des Theologen im Profisport, muß aber auch auf Probleme hinweisen. H.Döring und S.Mentz legen wichtige Aspekte und Maßstäbe des christlichen Glaubens dar. Die Dokumente aus den beiden großen Kirchen verweisen ebenfalls auf Zusammenhänge von Christentum und Sport. Wichtig sind auch die Hinweise auf biblische Texte, welche die Zugewandtheit zum Leiblichen thematisieren. Denn es gibt im Raum der Kirche wie in der Gruppe der Jugendlichen Sportler, Sportfans und Sportverächter. „Allen drei Gruppen ist geholfen, wenn sie sich aufmerksam und offen mit ihrer Sicht und mit der Sicht der anderen beschäftigen und wenn sie darüber hinaus einige neue Informationen und Perspektiven gewinnen."[533]

W.Dietrich äußert Gedanken zum Bild eines Rennfahrers, der sich mit gefalteten Händen vor dem Start konzentriert. Er sieht als mögliche Lernchancen: Aus der Sicht des Rennfahrers heraus denken und entsprechende Worte formulieren. Erwägen, ob der Bildeindruck auf gebetsähnliches Verhalten schließen läßt, weltliche Entsprechungen zum Beten entdecken und an Sportbildern Anschauungswerte aufzeigen, die über den Sport hinausreichen. Dietrich nennt dann einige Problemaspekte: Die Faszination von Bildern aus dem Motorsport, welche die Spannung und die Atmosphäre von *Risiko*, Abenteuer, *Sieg* und *Niederlage* widerspiegeln. Rennfahrer als Vorbilder, Heroen und Idole. Ihre ständige „bevorzugte" Todesnähe und die Wirkung des jäh und „tragisch" abgebrochenen Lebens. Die Preisgegebenheit der Rennfahrer an Automobilkonzerne, Konstrukteure, Rennstalleiter und Mechaniker, sowie die Macht- und Prestigekämpfe im Hintergrund. Das Beten als etwas scheinbar Fremdes in der Welt der Technik und des Sports. Das Bezogensein auf die Zukunft im Gebet und in der Konzentrationsphase vor dem Start: Das Einstimmen in einen ge-

[533] H.Schultze, S.120.

fährdeten Weg, die stärkende Vorwegnahme und das Vor-Gott-Bringen des Bevorstehenden.[534]

S.Mentz berichtete 1981 in der Zeitschrift „sportpädagogik“ von seinem Versuch, eine 10.Klasse in einem Sport und Religion umgreifenden Unterricht zum Nachdenken über den Sinn ihres Sporttreibens und zur eigenständigen Gestaltung ihres Sportunterrichts zu führen. Wichtige Gespräche zur Praxis des Sports konnten im Religionsunterricht unter dem Thema „Menschen im Sport - Menschen vor Gott“ geführt werden, so daß die Sportpraxis nicht zu sehr durch Reflexionsphasen beschnitten wurde.
Ausgehend von einem Brainstorming zum Begriff „Sport“ erarbeiteten die Schüler „Gründe für die Notwendigkeit des Schulsports und Kriterien, die er erfüllen sollte.“ Einige Aussagen waren: Der Sport bietet Bewegungsausgleich und Chancen zu zwangfreiem Handeln. Er ermöglicht das Erlernen von Kooperation, in den anderen Fächern gibt es mehr Rivalität. Die Schüler ordneten den Aspekt der Freude allen anderen Überlegungen über. Es stellte sich angesichts der unterschiedlichen Leistungsfähigkeit und Interessen dann die Frage, wie dieser Aspekt in der Praxis des Schulsports durchgesetzt werden kann. Das wichtigste Ergebnis war, daß die Schüler dieses zentrale Problem des Sportunterrichts als ihr eigenes erkannten und selbständig nach Lösungswegen suchten. Man beschloß eine „Differenzierung des Angebots innerhalb der einzelnen Unterrichtsstunden.“ Dann formulierten die Schüler ihre Lernziele: Fähigkeiten erlernen, Verantwortung für sich und andere übernehmen, Schwerpunkte bilden und „seinen“ Sport finden, eigene Leistungen verbessern, seine Grenzen finden und anerkennen. Im Religionsunterricht wurden diese Lernziele auf ihren theologischen Aussagegehalt überprüft.
Aus dem von den Schülern erstellten Angebotskatalog wurden für einen Zeitraum von acht Wochen fünf Angebote in Individualsportarten ausgewählt. Die Schüler legten sich auf zwei dieser

[534] W.Dietrich: Konzentriert, S.98; Bild S.99. Ch.Gremmels u.H.Döring setzen sich kritisch mit den Olympischen Spielen auseinander, U.Sopp berichtet von seinen Erfahrungen im Profi-Fußball und S.Mentz nennt christliche Kriterien und Argumente zum Sport. In einem weiteren Artikel plädiert er für Verständigung durch Sport und gegen sportliche Boykottmaßnahmen. (vgl. bei R.Hedtke/O.Krafft, S.81ff u.106ff) Diese Äußerungen sind bereits an anderer Stelle besprochen. Die Politisierung der Olympischen Spiele wird anhand von Berlin 1936 problematisiert. (vgl.a.a.O., S.94f u.100)

Angebote fest, hatten aber die Möglichkeit, innerhalb der ersten vier Wochen ihre Entscheidung zu korrigieren. Jeder Schüler stellte sich sein Übungsprogramm selbständig zusammen. Der unterschiedliche Leistungsstand brachte für die Gruppenarbeit kaum Probleme mit sich. Er hatte sogar den Vorteil, daß die Besseren den Schwächeren helfen konnten. Alle vier Wochen wurde eine Spielstunde eingeschaltet: So konnten die Schüler einer Klasse weiterhin Sport gemeinsam erfahren. Außerdem ermöglichte das Spiel „mit seinen spezifischen Erfahrungsmöglichkeiten andere Schwerpunkte des Nachdenkens über Sport und der praktischen Auseinandersetzung mit sportbezogenen Problemen."
Die Schüler beurteilten gerade das soziale Lernen im Spiel positiv. „Vor allem die Vereinsspieler haben gelernt, daß nicht nur der Erfolg Sinn und Inhalt eines Spiels ist. Diese Ergebnisse lassen es als legitim erscheinen, daß in bezug auf technische und spielerische Fertigkeiten weniger erreicht worden ist." Im Religionsunterricht ergaben sich gerade aufgrund der Erfahrungen im Spiel gute Gespräche, zum Beispiel über die Bedeutung von Sieg und Niederlage oder über die Annahme von Schwächeren in einer Mannschaft. „Die Schulwirklichkeit steht einem solchen Maß an Eigenverantwortlichkeit oft fremd gegenüber." So besteht die Gefahr der Überforderung der Schüler. Vereinssportler bemerkten negativ, daß sich der Lehrer gelegentlich längere Zeit nicht um eine Gruppe kümmerte, da sie gewohnt waren, ständig einen Betreuer zu haben. Leistungsschwächere Schüler hatten vermehrt Erfolgserlebnisse. Die Schüler lernten, Unterricht selbst zu organisieren. Schwierigkeiten und Gefahren wurden ihnen bewußter. Dies wirkte sich positiv auf das Gesamtverhalten aus. Die größere Motivation sowie die Aufteilung in kleine Gruppen bewirkte eine intensivere körperliche Belastung. Die Lernerfolge waren erstaunlich. Sie wurden nicht irgendwelchen objektiven Maßstäben untergeordnet, sondern für den einzelnen festgehalten und zwar eher beiläufig in jeder Unterrichtsstunde. Dadurch entfiel eine Prüfung am Ende der acht Wochen, bei der Nervosität den tatsächlichen Lernzuwachs hätten verfälschen können. „Der Sportunterricht hat ein kleines Stück alternatives Erleben zum sonstigen Schulalltag ermöglicht."[535]

[535] S.Mentz: Sport, S.46-48. Es ist jedoch unverständlich, warum Mentz einerseits die positiven Aspekte des Mannschaftssportes so hervorhebt, diesem aber in der Praxis des Sportunterrichts doch relativ wenig Platz einräumt.

Vorschläge wurden auch auf dem Studienkurs in Sils 1987 gemacht, wo man die Wirklichkeit des Sports auf dem Hintergrund des ersten Glaubensartikels betrachtete. Eine Arbeitsgruppe fragte nach pädagogischen Konsequenzen: „Einmal sind die Sinngebungen und Sinnzuschreibungen (in Bezug auf das Thema ‚Der Mensch als Geschöpf Gottes') aus dem Sport zu kurz, zum anderen soll der Religionsunterricht durch Sport Mut machen, ohne missionarisch zu sein. Das Leben hat mehr Fülle bereit." Religions- und Sportpädagogen sollen bei einer Projektwoche zum Thema „Mensch sein" für 15- bis 16-Jährige zusammenarbeiten. Dafür formulierte man Empfehlungen zu vier Themenbereichen:
Für das Thema „Leben bzw. Körper erfahren" ist wichtig, daß man im Sport Natur, Partner und die eigene Leiblichkeit erleben kann. Der Vorschlag für den Religionsunterricht lautet: „Der Mensch in der Welt des Sport. Man kann Freude haben an der Schöpfung Gottes." Zur Thematik der Leiblichkeit passen neutestamentliche Speisungs- und Heilungswunder oder auch Schöpfungspsalmen.
Zum Thema „Begabung" sollte der Einstieg über die Sportpraxis erfolgen. Alle machen die gleichen Übungen für Geschicklichkeit, Kraft und Ausdauer. Dann werden die verschiedenen Begabungen und Möglichkeiten ihrer Entfaltung durch Training reflektiert. Im Religionsunterricht geht es darum, daß es verschiedene Gaben gibt und doch jeder in gleicher Weise akzeptiert sein will und soll. Man sollte dazu ermutigen, daß jeder seine Gaben nutzt, und darauf hinweisen, „daß wir auch mit geringeren Gaben (bei Gott) angenommen sind, und daß sich unterschiedliche Gaben ergänzen."
Auch bei der Einheit über „Leistung" sollte der Einstieg über die Bewegungserfahrung erfolgen. Dabei gibt es viele Möglichkeiten, Freude zu erleben: Ich erfahre meine Leistung, werde selbstbewußt, gewinne Prestige, komme an Leistungsgrenzen, begegne Partnern und erlebe Konflikte. Der Religionsunterricht thematisiert die Freude an der Leistung, aber auch ihre Grenzen und Gefahren wie Doping. Das 1.Gebot verweigert die Verabsolutierung der Leistung: „Was ist dem Menschen so unendlich wichtig, daß er große Opfer (Geld, Zeit, auch Menschen (?) dafür bringt?"
Zum Thema „Siegen und Verlieren" wird als Einstieg das Bild eines gestürzten Radrennfahrers mit dem Titel „Er hatte alles trainiert, nur nicht die Niederlage" vorgeschlagen. Der Religionsunterricht soll klären, was man vom Siegen hat. Man mißt sich, um sich weiterzuentwickeln. Die Siegesfreude muß darauf befragt

werden, ob sie echt oder Schadenfreude ist. Sieger sollen sich um Verlierer kümmern. Auch aus Niederlagen kann man lernen: Man soll sie aufarbeiten und vermeiden lernen. Auch in der Niederlage gilt es, fair und menschlich bleiben. Im Sportunterricht gewinnt man die Erfahrung von Siegen und Verlieren am ehesten bei Spielen. Man lernt auch, sich selbst einzuschätzen. Das Abschlußgespräch muß klären, wie relativ Siege und Leistungen sind.[536]

Die umfassendste Bemühung um eine religionspädagogische Bearbeitung der Sportthematik stammt von Heinz Döring und Gerhard Martin. Sie machten in der Reihe „Modelle für den Religionsunterricht" Vorschläge zum Thema „Menschen im Sport Menschen vor Gott". Das Materialheft möchte Schülern der Klassen 7-10 zeigen, was Sport für ihr Leben bedeuten kann: Sport ist nicht nur etwas für Könner und Profis, auch wenn diese in den Medien dominieren. Zwar sollen sich sportbegabte Kinder über ihre Fähigkeiten freuen, dabei jedoch nicht nur an Spitzenleistungen denken. Bei vielen Fragen geht es über den Sport selbst hinaus um Maßstäbe des Lebens. Weil hier ein Zusammenhang mit dem christlichen Glauben besteht, sollten diese Fragen im Religionsunterricht behandelt werden.
Weiter wird dann auf die unterschiedlichen Kräfte und Gaben der Menschen hingewiesen: „Einige gibt es bei Euch sicher auch, die immer wieder schlechte Leistungen in der Sportstunde bringen, und die Asse werden immer besser." Es ist nicht leicht, den anderen bedingungslos so anzunehmen, wie er ist. Aber das ist die erste christliche Aufgabe, auch im Sport. „Einige wenige meinen wohl von sich, sie seien schon immer ganz vorne gewesen, wollen stets und überall die Besten sein. Sie sehen nur sich und ihre Leistungen, haben den Blick auf andere verloren." Deshalb sollen Sportler Gott für ihre Gaben danken und ihn um Bescheidenheit im Sieg und um Gelassenheit in der Niederlage bitten.
Die Verfasser regen dann an, darüber nachzudenken, ob Leistung im Sport wichtig ist, ob es andere Gründe für das Sporttreiben gibt und ob jemand trotz schlechter Sportleistungen „gut" sein kann. Hierzu wird auf behinderte Kinder verwiesen, die im Sport Erfolgserlebnisse und Leistungsstolz erfahren können. Das Fazit lautet: „*Das Glückserlebnis eines Behinderten im Sport muß uns so viel wert sein wie eine Goldmedaille*".

[536] vgl.N.N.: Ergebnis der Arbeitsgruppe 1, S.174 u.177-181.

Bei der Frage nach möglichen Gründen des Sporttreibens dienen die Stichworte „sich entfalten“, „anderen begegnen“, „miteinander spielen“ und „Natur erleben“ als Impulse. Der Familiensport kommt ebenso in den Blick wie der Altensport sowie Sport als Lebenshilfe. Hierzu heißt es: „Der Sportverein bietet in hervorragender Weise Möglichkeiten der Entfaltung in Gemeinschaft, indem der Mensch ganz, der menschliche Körper und Geist gleichermaßen beansprucht werden, besonders im Spiel.“ Diese Möglichkeiten sollten auch ausländischen Mitbürgern und jugendlichen Strafgefangenen eröffnet werden.[537]
Es wird auch Raum zum Nachdenken über den Hochleistungssport geboten. Dabei heißt es: „Ohne Leistung gibt es keinen Sport. Der Sport würde aber ohne Hochleistung nicht sterben. Den Höhen menschlichen Erlebens, die der Hochleistungssportler empfindet, stehen die Tiefen des Hochleistungssports gegenüber. Wie sind Mensch, Sport und Hochleistung so in Einklang zu bringen, daß Freude, Leistungswille und Würde des Menschen die Grundlage bilden. Einerseits entspricht der Hochleistungssport der Hochleistungsgesellschaft: mehr leisten, mehr erreichen, weiterkommen. Andererseits sollte Sport gerade in der modernen Industriegesellschaft einen Ausgleich für den Menschen bewirken.“ Die Medien berichten fast nur vom sensationellen Hochleistungssport, der sich gut „verkaufen“ läßt. Als Gesprächsimpulse werden unter anderem diese Fragen vorgeschlagen: Wie sind sportliche Höchstleistungen zu erreichen? Macht Hochleistungssport Menschen glücklich? Welchen Sinn hat er? Können Spitzensportler im Sport und im Leben gut verlieren? Dann werden nochmals Gründe für und gegen den Hochleistungssport abgewogen, welche die Schüler ergänzen sollen. Vorgegeben sind: „Anstrengung bis an die Grenzen des Möglichen ist ein ganz wichtiges Erlebnis“. „Siegesgefühl und Siegesstolz sind etwas Schönes“. Der Gewichtheber muß Muskeln bilden, Übergewicht produzieren und seine Gesundheit aufs Spiel setzen. Eine Kunstturnerin muß jung beginnen, Persönliches zurückstellen, die Wirbelsäule unnatürlich biegen und für die Höchstleistung arbeiten. Der Mensch, der seinen Körper beherrschen soll, ist in der Hochleistungsmühle zum Körper geworden, der den Menschen beherrscht.[538]

---

[537] H.Döring/G.Martin: Menschen, Materialheft, S.3.5-17 u.28-51; Zitate von S.5f.9.11 u.14.

[538] a.a.O., S.18 u.26f.

Abschließend geht es um theologische Stichworte zum Thema. Der Mensch ist von Gott geliebt, wie er ist, ohne jede Vorbedingung. „Wer angenommen ist, kann sich selbst annehmen, auch wenn er gerne anders wäre: zum Beispiel schöner, sportlicher, leistungsfähiger. Wer sich selbst mit seinen Schwächen angenommen hat, kann auch andere annehmen, wie sie sind."
Der Mensch ist von Gott geschaffen als eine Einheit von Leib, Seele und Geist. „Ich freue mich an der Bewegung, auch an der Anstrengung. Ich will etwas leisten. Aber ich brauche mich nicht zu überfordern."
Der Mensch ist Ebenbild Gottes und steht deshalb Gott näher als die anderen Geschöpfe. Mancher mißbraucht diese Stellung, indem er die Natur und andere Menschen wie sein Eigentum benutzt. Im Sport könnte man durch Spritzen und intensives Training schon ab dem dritten Lebensjahr Superathleten heranzüchten. Wer aber die Wege beachten, die Gott mit uns gehen will, muß sehen, daß im Sport alles menschlich bleibt. Der Trainer darf von anderen nur soviel verlangen, wie sie von sich aus können. „Jeder Mensch ist Gottes ‚Bild', weil er sein Geschöpf ist; er muß es nicht erst werden". Das hat Folgen für die Würde des Menschen, für den Behinderten- und Altensport.
Der Mensch ist von Gott begabt. Sport ist nur eine von vielen schönen Sachen. Jeder soll seine besonderen Gaben herausfinden und entwickeln. Schließlich ist der Mensch vor Gott für Andere verantwortlich, weshalb der leistungsschwächere Sportkamerad ebenso mein Nächster ist wie jeder Gegner, auch der unfaire.[539]

Im Lehrerheft wird das Unterrichtsmodell als „späte Frucht des Spitzengesprächs" von 1975 bezeichnet, wo als anstehende Aufgabe auch die Erarbeitung einer Einheit über den Sport für den Religionsunterricht vorgesehen war. „Der Unterrichtsgegenstand ist das Thema Sport, aber so, daß es als theologischer Gegenstand in den Blick der Schüler kommen kann: ‚Menschen im Sport - Menschen vor Gott.'„
Zur Begründung dieses Themas heißt es: In der Pubertät erleben Schüler mit Erstaunen oder Befremden Veränderungen ihres Körpers. In dieser Zeit können sie begreifen, daß der Mensch nicht nur einen Leib hat, sondern Leib ist. Zu dieser Einsicht soll auch der Religionsunterricht führen. Zugleich wird ein zentrales

[539] a.a.O., S.52-56.

Thema theologischer Anthropologie aufgegriffen, das die Schüler überdurchschnittlich interessiert und das Bezüge zu anderen Themen bietet. Die Schüler sollen motiviert werden, das Heft zuhause fertig zu lesen und sich weiter mit dem Thema zu befassen.

Sport begegnet den Schülern gewöhnlich im Fernsehen, im Schulsport und im Verein. Bei diesem Thema fühlt sich fast jeder irgendwie als Experte. „Die Faszination durch absolute Spitzenleistungen führt häufig zu recht unkritischer Identifikation mit Helden". Viele Schüler gehen in Sportvereine, wo häufig nur die Könner gefördert werden. Auch deshalb wird die Einstellung der Erfolgslosen zum Sport, auch zum Schulsport häufig mit zunehmendem Alter kritischer. Deshalb sind die Schüler zu ermutigen, sich selbst und andere so anzunehmen, wie sie sind. Dies gilt gerade auch angesichts ihrer unterschiedlichen Leistungsfähigkeit.

Die Schüler sollen erfahren, daß der christliche Glaube den Menschen als Ebenbild Gottes versteht. Das Beispiel eines behinderten Kindes vermittelt, daß man dieses Ebenbild nicht erst durch Leistung wird, sondern schon durch Geburt ist. Benachteiligte Schüler sollen dadurch eine neue Sicht ihrer Chancen gewinnen und Schüler, Lehrer und Eltern sollen zur Zuwendung zu anderen ermutigt werden. „Vielfach lernen junge Menschen hier für ihr Sozialverhalten auch in anderen Lebensbezügen Entscheidendes." Die Schüler sollen entdecken, daß durch die im Sport enthaltenen weitreichenden Kommunikationsmöglichkeiten Menschen wichtig werden können, die in den üblichen Leistungszusammenhängen nicht zur Geltung kommen oder sich als Versager erleben.

Um Schüler zu einem lebenslangen Sporttreiben zu motivieren, müssen spektakuläre Spitzenleistungen kritisch befragt werden, damit sie nicht zur Resignation verleiten. Die Schüler sollen entdecken, daß Leistung auch am eigenen Einsatz, am Verhältnis von persönlichen Voraussetzungen und erreichter Veränderung und am persönlichen Erfolgserlebnis gemessen werden kann. Der Religionsunterricht ist durch eine stark kognitive Komponente belastet. „Es wäre eine überzeugende Demonstration christlicher Zuwendung zum Menschen, wenn Kinder im Religionsunterricht nicht nur Informationen über den Sport erhielten, sondern wenn sie angeregt und befähigt würden, einen Beitrag zur Gestaltung des Familienlebens zu leisten."

Die Unterrichtseinheit soll Schüler dazu befähigen, sich in ihrer Leiblichkeit als Geschöpfe Gottes diesem gegenüber verantwort-

lich zu wissen. Zeit, die dem Sport gewidmet wird, ist ebenso Gott wohlgefällig wie jede Zeit der Arbeit. Allerdings kann sinnvolle Leistung in sinnlose Überforderung umschlagen, sinnvolle Körperpflege in Körperkult und sinnvolle Askese in Verachtung. Hier stellt sich die Frage nach dem Sinn des ganzen Lebens.[540]
Das Lehrerheft enthält auch zusätzliche Sachinformationen zur Thematik von Kirche und Sport: Bemerkenswerterweise verwenden die kirchlichen Verlautbarungen nirgends die neutestamentlichen Sportbilder, weil solche Versuche oft als gekünstelt erschienen. „Statt dessen gehen die Überlegungen von der wünschenswerten Funktion des Sportes aus: Dienst am Menschen und seiner gesellschaftlichen Umwelt mit dem Ziel einer ganzheitlichen Lebensentfaltung". Es besteht aber auch die Gefahr, daß der Sport von der Gesellschaft zu fremden Zwecken mißbraucht wird. Deshalb betonen die Kirchen, daß die Partnerschaft mit dem Sport nicht den Zweck einer Werbung für die Kirche haben kann: Es kommt vielmehr auf die Entwicklung ethischer Maßstäbe für den Sport an, welche die Humanität im Sport fördern.
Um Verhaltensweisen aus dem Sport auf andere Lebensbereiche zu übertragen, müssen diese bewußt gemacht werden. Dies hätte zunächst der Sportunterricht zu leisten. Wenn der Religionslehrer das Thema Sport behandelt, müßte er „seinen Unterricht als *Beitrag zu einem solchen Transfer* im Sinne der erziehenden und bildenden Wirkung des Sportunterrichts sehen."
Die Verbindung zum Behindertensport wird über den Vergleich der Leistungen von Spitzensportlern und Behinderten hergestellt. „Von da aus kann man das Thema Leistung theoretisch angehen (individuelle Leistungssteigerung contra absolute Leistung); es kann aber auch der Versuch unternommen werden, den Schülern bewußt zu machen, wie leistungsfähig sie alle, objektiv gesehen sind und ihnen Mut zu machen, die Fähigkeiten zu entdecken und zu entfalten". Man kann aber auch fragen, ob die Weltmeister und Könner oder konkurrenzunfähige Menschen glücklicher sind.
Schließlich soll das Kapitel über den Altensport die Schüler anregen, über alte Menschen differenzierter zu denken, als es weithin üblich ist. „Wir hoffen, daß dies den Schülern leichter fällt, wenn sie vor Augen geführt bekommen, daß ein Könner wie Eberhard Gienger sich dafür nicht zu gut war".[541]

---

[540] H.Döring/G.Martin: Menschen, Lehrerheft, S.5-11.33 u.35.
[541] a.a.O., S.12-31 u.36f; Zitate von S.30f u.36f.

Es folgen Vorschläge für eine Unterrichtseinheit zum Thema für eine 9./10.Realschulklasse. Als Ziele und Inhalte werden genannt:
„Sport und Spiel als wichtige Möglichkeiten der Begegnung mit anderen erörtern“: Hier sollen der Wettkampf, der Breiten-, Familien- und Alterssport, die Überwindung von Alters- und Sprachbarrieren sowie das gemeinsame Sporttreiben von Gesunden und Behinderten in den Blick kommen. Als biblische Impuls werden Gal 6,2 und I Kor 12,22f vorgeschlagen.
„Von erfreulichen Erfahrungen bei Spiel und Sport berichten“: Es geht um die Freude an Bewegung und Anstrengung, Erfahrungen mit der Natur und mit der Schönheit des Körpers. Der Wettkampf und das Erfolgserlebnis, die Faszination der Höchstleistung und fair play als Ausdruck gegenseitiger Achtung können ebenfalls thematisiert werden.
„Gesellschaftliche Erscheinungsformen des Sports kritisch bedenken“: Als mögliche Fragestellungen werden der Leistungssport, Sport und Politik, die Kommerzialisierung, Sport und Unterhaltung oder Fußball als Ersatzreligion aufgeführt.
„Sich mit Möglichkeiten und Grenzen der eigenen Leistungsfähigkeit auseinandersetzen“: Hier geht es um die Beherrschung des eigenen Körpers und die Verbesserung seiner Leistungsfähigkeit, die Annahme konstitutionsbedingter Grenzen, aber auch um körperliche Fähigkeiten als Gaben Gottes.
„Die Verantwortung für den eigenen Körper wahrnehmen“: Die Vernachlässigung oder Überforderung des Körpers beim Leistungssport oder durch den Mißbrauch von Genußmitteln und Drogen wie Doping oder Alkohol soll angesprochen werden.[542]

[542] a.a.O., S.38. Ein exemplarisch ausgeführter Vorschlag befaßt sich (a.a.O., S.41f) mit der theologischen Vertiefung des Themas. In der Einführung weist der Lehrer darauf hin, daß beim Thema Sport immer wieder von der Gefährdung der Menschenwürde, z.B. durch politischen Mißbrauch oder Doping die Rede ist. Die Sportverantwortlichen haben selbst die Kirchen zur Mithilfe aufgerufen. „Im Religionsunterricht können wir über die Würde des Menschen im Sport nachdenken. In der Bibel gibt es dazu den Spruch: ‚Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde’ 1.Mose 1,27“. Dann sollen die Schüler für ein Einladungsplakat zu einer Diskussionsveranstaltung mit Leuten aus der Kirchengemeinde und dem Sportverein Bilder aus dem Materialheft auswählen, welche Gen 1,27 verdeutlichen. Die Auswertung erfolgt im Plenum. Im Anschluß daran sollte der Abschnitt über den Menschen als Ebenbild Gottes besprochen werden. Es ergibt sich die Frage, ob auch ein behindertes Kind „von Gott geschaffen und geliebt ist; ferner, wie es bei ihm und bei uns mit dem ‚von Gott begabt’ aussieht.“ Dieser Einstieg führt vermutlich direkt auf die Gegenüberstellung von Be-

Zu der Einheit „Sport und Spiel“ schlägt auch Albrecht Bizer einen Unterrichtsentwurf für eine 9.Realschulklasse vor, wobei er exemplarisch die erste Stunde zum Thema „Religionsunterricht - einmal anders erlebt“ ausführt.[543] Die Einheit ist durch die wachsende Zahl sporttreibender Jugendlicher legitimiert. „Ebenso verlangt das breite rezeptive Interesse am organisierten, kommerzialisierten und häufig ideologisierten Sport eine Konfrontation der Schüler mit den positiven und negativen Erscheinungsformen des Sports, sowie das Behandeln der Frage nach den christlichen Beiträgen auf diesem Gebiet.“ Im Mittelpunkt soll der Schüler als Sportinteressierter stehen, so daß dieses Thema aus der Sicht der Freizeitsportler und Zuschauer zu bearbeiten ist. Auch der Behindertensport muß zur Geltung kommen, da gerade an ihm das christlich motivierte Bemühen um das Miteinander aufgezeigt werden kann. Zudem eröffnet dies eine neue Betrachtungsweise des Sports, wodurch „die Gemeinsamkeit im spielerischen Erleben einen neuen, höheren Stellenwert erhält und der zählbare Erfolg mit dem ideellen Erfolg zumindest gleichgesetzt wird.“
Da diese Unterrichtseinheit bei Schülern auf lebhaftes Interesse stößt, von großer Bedeutung für die Einschätzung und Durchfüh-

---

hinderten und Höchstleistungssportlern. Der Unterricht kann sich dann entweder in die Richtung der eigenen Leistungsfähigkeit oder zum Thema „Einer trage des andern Last“ weiterentwickeln.

543 vgl.A.Bizer, S.103ff. Bizer schreibt (S.90-94 u.105) grundsätzlich: „Erst auf der Basis einer Ethik ist es möglich, das Ethos im Sport zu üben und zu festigen und von daher die anderen Ethosformen, die auf derselben Ethik begründen, mit dem im Sport erfahrenen Inhalt zu füllen.“ „Da die Letztbegründung ethischer Werte nur von religiösen Voraussetzungen her möglich ist, wird die religiöse Bildung zu der wesentlichen moralpädagogischen Aufgabe“. Der Religionsunterricht soll Schüler in die christliche Glaubenslehre und Ethik einführen. „Die Konfrontation mit dem christlichen Glauben kann, auch bei Ablehnung des christlichen Glaubens, zu einer Wert- und Sinnvorstellung des Schülers beitragen.“ Sport und Religion „erkennen in der Reflexion ihrer pädagogischen Möglichkeiten ihre Chancen und Grenzen. Im Sinne einer fächerübergreifenden und den ganzen Menschen einschließenden ethischen Erziehung sind insbesondere sie, aber auch die anderen Fächer, dazu aufgerufen, zu kooperieren“. Dabei kann „der Sportlehrer, aufgrund der unterschiedlichen Konfessionen seiner Schüler, bei der Begründung sportethischen Verhaltens zwar auf seine, ihn bestimmende Ethik hinweisen“, er sollte aber darüber hinaus keine religionspädagogischen Ziele verfolgen, die nicht auch sportpädagogisch begründbar sind. „Ebenso sollte der Religionslehrer keine sportspezifischen Ziele im Unterricht anpeilen. Beide sollten sich aber darum bemühen, daß das im Religionsunterricht erarbeitete Ethos und das im Sportunterricht erlebte und eingeübte ethische Verhalten zu einer Ganzheit zusammenwächst“.

rung des Sports ist, und zugleich allgemeingültiges christlich-ethisches Verhalten am Beispiel des Sports verdeutlicht, sollten das Besprechen der Inhalte mit dem leiblichen Erfahren des Sports und dem Einüben der im Gespräch gewonnenen Erkenntnisse im sportlichen Miteinander verbunden werden.
Der Religionsunterricht muß vermitteln, daß Gott dem Leben Sinn gibt und daß er zu verantwortlichem Handeln gegenüber den Mitmenschen und der Natur aufruft. Die Lehrplaneinheit „Sport und Spiel“ möchte, daß die Schüler im Sport die Chancen für körperliche Entfaltung und soziales Miteinander entdecken, wobei der Transfer zum alltäglichen Zusammenleben wichtig ist.
Bizer schlägt vor, den Unterricht mit dem Gebet eines Sportlers zu beginnen. Dies „wird die Schüler erstaunen und führt gleichzeitig in das Thema hinein, ohne aufgesetzt zu wirken.“ Das Gebet befaßt sich zunächst in der Form des Dankes mit der oft als selbstverständlich angenommenen Möglichkeit des Sporttreibens und der Gesundheit als Geschenk Gottes. Der Beter schließt die Leiberfahrung und sein Wissen um die Ganzheit des Menschen in diesen Dank mit ein. Der zweite Teil des Gebets beschreibt verschiedene Formen, Zielrichtungen und Ergebnisse körperlicher Tätigkeit. Im dritten Teil stellt sich der Beter seinem Gott anheim: „Er weiß um die Gefahren des Sports und um die Anfechtung, die beim Sport nicht ausbleiben. Aus diesem Grund bittet er um psychische Kraft, Halt und Hilfe und um Bewahrung der Gesundheit und des engagierten Einsatzes für den Sport, um somit im Sport, aber nicht nur da, ein glaubwürdiges Christsein zu leben.“ Eine kurze meditative Phase ermöglicht den Schülern die Reflexion und bereitet auf das Sporttreiben vor. „Inwieweit dieses Gebet auf das Verhalten der Schüler einwirkt, bleibt festzustellen“.
Dann übergibt der Lehrer Aufgabenkarten: Die Schüler sollen in Eigenregie eine Form des Brennballspiels entwickeln, Mannschaften bestimmen, die Regeln ihren Fähigkeiten entsprechend modifizieren und dann dieses Spiel durchführen. Eine Gruppe soll als Reporterteam die anderen beobachten, Auffälliges notieren (Probleme in der Gruppe, positives und negatives Verhalten einzelner) und Spieler interviewen: Was gefällt Dir und was nicht? Wie läuft die Gruppenarbeit? Darfst du mitreden und mitspielen?
Im anschließenden Gespräch äußern sich die Schüler spontan zum Spielverlauf und zu dessen Vorbereitung. Die Notizen der Reporter können in dieser oder in der nächsten Stunde eingebracht wer-

den. „Diese Phase des Spiels soll bewußt offengehalten werden, um den Schülern die Möglichkeit zu geben, sich offen zu äußern und auf Probleme, die sie persönlich oder die Gruppe betreffen, hinzuweisen. Gleichzeitig versucht der Lehrer, Schwerpunkte in der Diskussion festzustellen, die dann das Unterrichtsgeschehen der folgenden Stunden mitbestimmen sollen."
Am Ende der Stunde liest der Lehrer nochmals das „Gebet eines Sportlers". So beruhigt er die Schüler und ruft die Aussagen des Textes ins Gedächtnis zurück.
Bizer nennt folgende Lernziele: „1. Die Schüler sollen erfahren, daß Religion und Sport in Beziehung stehen können. 2. Die Schüler sollen ihre Mitschüler sowohl als Partner, als auch als sportliche Gegner erfahren. 3. Die Schüler sollen erleben, daß gegenseitiges Verständnis und gemeinsame Arbeit notwendig ist, um Aufgaben zu lösen. 4. Die Schüler sollen erfahren, daß Fairneß, freies Äußern und Handeln und gerechtes Verhalten im Sport notwendig sind. 5. Die Schüler sollen lernen, Fairneß als Ausdruck gegenseitiger Achtung zu verstehen. 6. Die Schüler sollen entdecken, daß die Bibel [Antworten] auf Fragen und Probleme unserer Zeit hat; auch auf Fragen des Sports."[544]

In der Reihe „Modelle für den Religionsunterricht" befaßt sich das Heft 5 für die Schuljahre 10-13 mit dem Thema „Rechtfertigung und Leistung". Es möchte den Beitrag der Rechtfertigungslehre als einer zentralen theologischen Aussage für die Bewältigung moderner gesellschaftlicher Probleme, die mit dem Begriff „Leistungsgesellschaft" umrissen sind, aufzeigen. Auf den Sport wird jedoch nicht eingegangen, obwohl man hier die Leistungsproblematik gut veranschaulichen könnte und die Sportthematik viele Schüler überdurchschnittlich interessiert. Stattdessen sollen Aussagen zur Problematik der schulischen Leistungsmessung dazu motivieren, sich auf die Unterrichtseinheit einzulassen.[545]

---

[544] a.a.O., S.104.106.109-112 u.116; Zitate von S.104.106 u.109-112.

[545] H.Greiling u.a.: Rechtfertigung, Materialheft, S.3-7. So wird z.B. H.v.Hentig zitiert: „Zwei Drittel aller Schulvorgänge, die heute einer umständlichen Beurteilungsprozedur unterworfen werden und denen man auf diese Weise 'Leistungen' unterstellt, wären pädagogisch sinnvoller und für die Sache ertragreicher, wenn man auf jede Messung verzichtete:" „Wann und wieso ist einer eigentlich im Sport 'befriedigend'? Was besagt es, wenn einer in Religion bloß 'ausreichend' ist? Wenn in einem solchen Unterricht Noten erteilt werden, wird man den Verdacht nicht los, hier muß das Leistungsprinzip der Disziplin nachhelfen oder das Interesse ersetzen". (a.a.O., S.5.)

Nach Ansicht der Verfasser erfahren junge Menschen heute früh, daß die gesellschaftlichen Normen weithin vom Leistungsprinzip bestimmt sind. Sie reagieren darauf mit unreflektierter Anpassung oder lehnen sich emotional gegen den Leistungsdruck auf. „Da, wo man dem Leistungsdruck nicht ausweicht, ergeben sich spezifische psychologische Konsequenzen, die vor allem bei denjenigen stark in Erscheinung treten, die spüren müssen, daß sie den Leistungsanforderungen nicht gewachsen sind." Die Konfrontation von Rechtfertigungslehre und Leistungsgesellschaft stellt das Wert- und Normengefüge dieser Gesellschaft in Frage.[546] „Dabei soll sich die Perspektive eröffnen, daß der Lebenssinn nach der biblischen Botschaft im Unverdienbaren liegt, daß die Rechtfertigung des Sünders den Menschen vom Zwang der Leistungsforderungen der Gesellschaft befreit und ihn zugleich zu sinnvollen Leistungen führt." In den von Humanwissenschaftlern analysierten Ursachen der Fehlentwicklung der Leistungsgesellschaft zeigt sich das, was die Bibel „als das Heraustreten des Menschen aus dem ihm von Gott in dieser Welt zugewiesenen Platz" bezeichnet. Deshalb sind die Krankheitssymptome unserer Gesellschaft als Folge menschlicher Schuld gegenüber Gott zu bestimmen. Darüber hinaus soll die Theologie den Sinn menschlicher Arbeit aufzeigen: Da die Arbeit zur menschlichen Grundbestimmung gehört, „muß die Wiedergewinnung eines sinnvollen menschlichen Lebens, die Heilung der Entfremdung, auch die menschliche Arbeit selbst mit einschließen, und darf nicht abseits von ihr, allein in einem arbeitsfreien Raum gesucht werden, wie es der ältere Marx vorschlug." Wo die um ihrer selbst willen geforderte Leistung bejaht wird, entartet sie zum pseudoreligiösen Ritual, durch das der Mensch Anerkennung, Heil und sich selbst zu gewinnen hofft.
Es folgen Vorschläge für den Unterrichtsverlauf, welche die Vermittlung der angesprochenen Inhalte gewährleisten sollen. Dabei ist unter der Überschrift „Das menschliche Spiel der Befreiten" eine Einheit von 6 Stunden vorgesehen, für welche auch ein Film vorgeschlagen wird, der das Motto erläutert: „Gott schätzt uns, wenn wir arbeiten, doch wenn wir tanzen, liebt er uns." Richtziel dieser Einheit soll sein: „Der Schüler befaßt sich mit verschie-

[546] ders.: Rechtfertigung, Lehrerheft, S.7 u.9. So bietet das Lehrerheft auch Zusammenfassungen humanwissenschaftlicher Beiträge zur Problematik der Leistungsgesellschaft, die insgesamt eher eine kritische Einstellung gegenüber dem Leistungsprinzip widerspiegeln. (vgl.a.a.O., S.10-13)

denen Versuchen, das Leistungsprinzip abzubauen oder zu eliminieren und soll fähig werden, von theologischer Reflexion her neue gesellschaftliche Möglichkeiten zu erkennen." Hierzu gehören unter anderem folgende Lernziele: „Die Schüler sehen, auf welche Weise und in welcher Atmosphäre leistungsfreies, spielerisches Leben versucht wird." „Sie befassen sich mit neuen Werten, die in den zukünftigen ‚Spielräumen der Freiheit' von Bedeutung sein werden." „Die Schüler sehen den Zusammenhang zwischen Religion ‚und leistungsfreier Festlichkeit'. Sie werden ermutigt, Fest und Feier in ihrem Leben Raum zu geben."[547]

Diese grundsätzlich kritische Einstellung gegenüber dem Leistungsprinzip macht eine unbefangene Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Leistungssports beinahe unmöglich.[548]

---

547 a.a.O., S.18-20.22. u.24ff; Zitate von S.18f.22.28f u.41.

548 W.Eisinger (Leistungsmessung, S.3-5 u.8) beleuchtet das Problem der Leistungsmessung im Blick auf den Religionsunterricht: Eine Anerkennung des Menschen nur aufgrund seiner Leistungen wäre unmenschlich. Sie trennt Leistungsschwache von Leistungsstarken und wird dem einzelnen Menschen nicht gerecht. Der rechtfertigende Gott nimmt nicht die Leistung zum Maßstab, sondern seine Liebe: „Nicht weil einer sich (durch Leistungen) als liebenswürdig erwies, liebe ich ihn - sondern ich mache ihn durch meine Liebe liebenswürdig - ich ‚erschaffe' ihn (neu)." Der nur noch an seiner Leistung gemessene Mensch wird krank oder rebelliert gegen die seiner Ansicht nach willkürlichen Normen. Dennoch möchte Eisinger Leistung auch positiv sehen, denn sie ist auch Bestätigung der menschlichen Gaben. Der Mensch ist dazu geschaffen, Gottes Willen zu tun und das Leben des Nächsten zu fördern. „Nicht anerkannte Leistung ist der Anfang der totalen Frustration und Sinnentleerung des Lebens." Deshalb muß auch im Rahmen der Schule Leistung verstanden werden „als Wille zur Betätigung mit dem Ziel der Anerkennung. Ohne Motivation, ohne ‚Leistungsbereitschaft', d.h. ohne den Willen, etwas zur eigenen Anerkennung zu tun, können wir den Wert der Leistungsmessung nie einsichtig machen." „Wird dem Schüler die Rechtfertigung entzogen, verliert er seinen Lebenssinn. Wird ihm die Beurteilung entzogen, verliert er den Antrieb, seinen Sinn zu suchen, sein Leben zu erfüllen." Eisinger meldet aber Bedenken gegen die Klassifizierungsfunktion der Notengebung an: „Die Feststellung der Rangordnung ist etwas anderes als das Eröffnen der Konkurrenz, die einen ausgesprochen leistungsanerkennenden Charakter hat, wobei aber auch zu beachten ist, daß auch in der schönsten und lebendigsten Konkurrenz so manche auf der Strecke bleiben - nicht aus eigener Schuld. Das olympische ‚Teilnehmen ist wichtiger als Siegen' ist theologisch hoch zu qualifizieren." Der Religionsunterricht hat „es mit der rechtfertigenden Zuwendung Gottes zum Menschen zu tun, was auch im Unterricht als einer spezifischen Kommunikationsweise deutlich werden kann und soll." „Im Blick auf die Aufgaben einer Volkskirche hat ein sinnvoller RU sicher das Ziel, den Schülern den Lebensvollzug aus dem christlichen Glauben heraus erkennbar zu machen. Um diesen Vollzug erkennbar werden zulassen, ist eine

Genauso wenig ist der Sport in den evangelischen Religionsbüchern berücksichtigt, obwohl er für viele Schüler einen wesentlicher Bestandteil ihrer Erlebniswelt darstellt. So taucht zum Beispiel im Kursbuch Religion das Thema Sport bis zur Mittelstufe lediglich in der Klassenstufe 5/6 auf. Die vorhandenen Bezüge zum Sport belegen allerdings, daß man mit dieser Thematik an sich eigentlich wenig anfangen kann: So sind zwar im Abschnitt über Symbole als Beispiel die Piktogramme verschiedener Sportarten aufgeführt. Auch ist im Kapitel „Spiel und Fest" ein Fußball als Anregung für ein mögliches Spiel abgebildet. Jedoch wird in beiden Fällen nicht näher auf den Sport eingegangen.
Etwas ausführlicher ist der Sport im Abschnitt „Glück ist ein Geschenk" berücksichtigt: Zwei fußballspielende Jungen werden als Beispiel für glückliche Menschen angeführt. Der Bericht von Manfred Germar über seine Niederlage gegen Armin Hary ist mit der Frage verbunden, warum Germar diese Niederlage als einen Höhepunkt seiner Laufbahn bezeichnete.[549] Im Lehrerhandbuch heißt es hierzu: Glück, das im „Mehr-Haben" besteht, ist eine zerbrechliche Sache. „Das Glück in der Geschichte ereignet sich, weil ein Mensch einen andern findet, der ihn versteht. Manfred Germar wäre nicht in der Lage, sein Versagen, seine Niederlage zu verarbeiten; er müßte daran zerbrechen oder die Niederlage verdrängen und sie vor sich selbst nicht gelten lassen, wenn er nicht jemanden gefunden hätte, der zu ihm kommt."[550]

Es bleibt weitgehend der jeweiligen Religionslehrerin oder Pfarrerin, dem jeweiligen Religionslehrer oder Pfarrer überlassen, ob und in welcher Weise der Sport Berücksichtigung findet, zumal die meisten Arbeitshilfen zur Thematik nicht in den gängigen religionspädagogischen Publikationen veröffentlicht sind. In den wenigen vorhandenen Stundenentwürfen zu Fragen des Sports liegt der Akzent häufig auf der kritischen Auseinandersetzung mit dem Leistungssport und vor allem auf der Motivierung der Jugendlichen zu eigener sportlicher Aktivität. Den Verfassern sind berech-

große Menge an Wissen vonnöten. Dieses wird gekennzeichnet in der Leistungsmessung - also nicht der Glaube der Schüler".

549 vgl.O.Knödler u.a.: Das neue Kursbuch, S.131.142.144f u.178. Zu dem Bericht von M.Germar s.o., S.9.

550 ders.: Das neue Kursbuch, Lehrerhandbuch, S.224. A.a.O., S.228f ist auch ein Brief von Heinz Fütterer an Armin Hary abgedruckt, der denselben Sachverhalt ausdrückt.

tigterweise Bezüge zur Lebenswirklichkeit der Schüler wichtiger als reine Sachinformationen über das Verhältnis von Kirche und Sport. Wo Fragen des Sports in den Religions- oder Konfirmandenunterricht eingebracht werden, ist die Resonanz fast immer groß, weil es gelingt, die Lebenswirklichkeit vieler Jugendlicher aufzunehmen und exemplarisch die Relevanz des christlichen Glaubens für ihren Lebensalltag aufzuzeigen.[551]

[551] Die jüngste religionspädagogische Aufbereitung der Sportthematik stammt von Militärpfarrer Georg Burkert aus Tauberbischofsheim. Er entwarf 1990 ein „Stundenbild für den lebenskundlichen Unterricht" bei der Bundeswehr mit dem Titel „Wenn die ‚Helden' versagen. Die Rolle des Sports im Leben des einzelnen und der Gesellschaft". Burkert fühlt sich sowohl dem Breiten- als auch dem Leistungssport verbunden, kennt die Sportpraxis und hat Kontakte zu Spitzensportlern. Auf diesem Hintergrund bemüht er sich um eine unvoreingenommene Darstellung der heutigen Sportwirklichkeit, ohne kritische Anfragen zu verschweigen. Burkert möchte folgende Unterrichtsziele vermitteln: „Spiel und Sport gehören zum Menschsein und fördern das Wohlbefinden und die Lebensfreude." Junge Menschen werden „vom Bewegungsdrang motiviert und ältere durch das Bemühen der Gesunderhaltung oder des Gesundwerdens." „Leistung und Erfolg gehören zum Bedürfnis des Menschen, sie zu steigern und natürliche Grenzen zu erfahren, bereichert unser Leben." „Zur Reifung und Persönlichkeitsbildung erfahren wir ‚spielend' im Sport, mit Niederlagen umzugehen und sie auszuhalten, den mühseligen Weg Siege zu erringen, sich mit Gegnern fair auseinanderzusetzen, und dabei die notwendigen Regeln einzuhalten." Der Sport ist heute durch politische und ideologische Vereinnahmung gefährdet, durch zunehmende Unfairneß und Brutalität bei Aktiven und Zuschauern. Problematisch ist auch die Fremdbestimmung des Sports durch eine zu starke Kommerzialisierung und die Leistungssteigerung durch Doping. „Breitensport und Leistungssport sind zwei sich notwendigerweise ergänzende gesellschaftliche Erscheinungen. Spitzensport motiviert zu sportlicher Leistung und Breitensport kann auch zum Spitzensport führen." „Fairneß drückt die Haltung des Sportlers aus und zeigt die Achtung vor der Würde des Gegners". „Der Sinn des Sports liegt auch darin, den Körper zu stärken und nicht zu zerstören. Mit Hilfe von Doping den Erfolg im Leistungssport zu steigern, wird zum gefährlichen Angriff gegen die eigene Gesundheit und den Sport selbst." (vgl.G.Burkert: Wenn die ‚Helden', Stundenbild, Zitate von S.5f) Es folgen Hintergrundinformationen zum modernen Breiten- und Hochleistungssport, über den Sport als Spiegelbild unserer Gesellschaft, zum Sport in der Bundeswehr und über das Verhältnis von Kirche und Sport. Es werden auch Grundaussagen des christlichen Glaubens als Orientierungshilfen für die Sportethik angeführt. Schließlich empfiehlt Burkert, die Sportthematik zum Gegenstand von Rüstzeiten und Gottesdiensten zu machen. (a.a.O., S.6-11 u.14).
In einer Beilage und in einem Themenheft sind Bilder und wichtige Aussagen zu den verschiedenen Aspekten des Sports zusammengestellt, die Hintergrundinformationen liefern und im Unterricht eingesetzt werden können. Dabei kommen auch Sportler, Trainer und Funktionäre zu Wort. (vgl. ders.: Wenn die ‚Helden', Beilage; ders.: Zum Thema)

9. Von Ablehnung bis zur Sportbegeisterung: Sport und Leistungssport in der Predigt

Im Rahmen dieser Arbeit können lediglich exemplarisch Predigtmeditationen und Predigten zu dem bekannten neutestamentlichen Sportbild aus I Kor 9,24-27 untersucht werden. Hier ist am ehesten eine Beschäftigung mit der Thematik zu erwarten.[552]

Einige Verfasser lassen sowohl das Sportbild als auch die heutige Sportwirklichkeit völlig unberücksichtigt. So appelliert nach Ansicht von Albert Bailer Paulus in I Kor 9,24ff „an die Gemeinde, sich seinem Vorbild entsprechend zu verhalten, da ein solches Verhalten die Voraussetzung für ihre endgültige Rettung ist." Zur Illustration dieses Sachverhaltes verwendet der Apostel zahlreiche Bilder aus der Welt des Sports, allerdings mit Inkonsequenzen. Darum geht Bailer im folgenden weder auf die Sportbilder noch auf den heutigen Sport ein, sondern beschäftigt sich ausschließlich mit dem, was er als Skopus des Textes festgestellt hat.[553]

Erich Dinkler beschränkt sich wie einige andere Autoren in seiner Predigt-Meditation im wesentlichen auf die Auslegung des Sportbildes: „Weder soll hier die Erwählung eines einzelnen noch einer kleinen Zahl (im Sinne von Mt.22,14) gefolgert, sondern nur der Christenstand als Lauf und Kampf mit dem athletischen Wettkampf im Stadion verglichen werden." Der Sport, den Paulus dabei vor Augen hat, war keinesfalls menschlicher als der moderne Sport: Das antike Sportwesen war ebenso vielschichtig wie das moderne und es gab auch damals schon Berufssportler. Der Apostel nimmt das Bild unbekümmert um die dahinterstehende Problematik der Sache auf: „Wenn Paulus nichts Polemisches gegen den Sport sagt, so sagt er doch auch nichts zu seiner Apologie!"[554]

Nach Martin Voigt möchte Paulus mit dem Sportbild sagen, daß Christsein ein Kämpfen gegen sich selbst ist: „Jeder Christ ist darin wie ein Sportsfreund." Allerdings ohne Konkurrenzkampf,

---

[552] Weitere biblische Texten, die ein Aufgreifen der Sportthematik nahelegen: Ps 139; Phil 1,29f; 2,14-16; 3,12-14; I Tim 6,12; II Tim 4,7; Hebr 12,1.

[553] A.Bailer: Das Ringen, S.180f. In den Neuen Calwer Predigthilfen blieb Bailer (3.Sonntag) 1979 auf derselben Linie.

[554] E.Dinkler, S.107f.

in dem es Sieger und Verlierer gibt. „Aber: Gottes Gnade entfesselt einen Kampf in uns. Darum geht es! Und für diesen Kampf können wir von den Sportlern lernen.“ Voigt nimmt die Sportbilder lediglich als Anschauungsmaterial für seine Aussagen zum christlichen Gemeindeleben und zur Existenz des einzelnen Christen auf, ohne auf den modernen Sport näher einzugehen.[555]

Ein Teil der Predigt-Hilfen und Predigten ist bereits gegenüber den von Paulus verwendeten Sportbildern kritisch eingestellt. So will zum Beispiel Dieter Schellong 1968 in den Göttinger Predigt-Meditationen den Text nicht mit der Frage der Askese belasten: Wenn man den Kampf des Paulus auf asketische Übungen deutet, wird ein positiver, tüchtiger Menschentyp deklariert, der die bedingungslose Universalität des Evangeliums für die Untüchtigen verdeckt. „Natürlich bieten sich die Bilder aus dem Sportleben an, um lebensnah und fesselnd zu predigen, auch jugendgemäß. Aber die Grenze zur Lächerlichkeit ist schnell überschritten. Hier wird sich die Weisheit des Predigers in der Beschränkung der Bilder und der sorgfältigen Auswahl und Anwendung zeigen.“[556]

Siegfried Brill rät, die Suggestivkraft des Sportbildes, die von dem Zusammenhang Ziel - Kampf - Verzicht - Härte gegen sich selber ausgeht, nicht zu unterschätzen: „Auch für Menschen ohne besondere Beziehung zum Sport bietet sich hier ein Bild an, das gesellschaftlich vermittelte Erfahrung mit großer Plausibilität zu deuten vermag und kritisches Denken damit außer Kraft setzt.“ Er kritisiert, daß der Text eine Form christlicher Existenz darstellt, die als humane Existenz so nicht wünschbar ist. Das eigene Sein wird unter dem Anspruch eines Unbedingten bis an den Rand des Identitätsverlusts unterdrückt. Der christliche Glaube, für den Gott Liebe ist, befreit aber von einer unerbittlich fordernden göttlichen

---

555 M.Voigt, S.113f. Vgl.S.115-117: Sportler können uns Konzentration auf das Ziel lehren. „Der Weg zum Ziel ist ein steter Kampf gegen sich selbst, gegen die Faulheit, gegen die Unbeständigkeit im Glauben.“ Auch Enthaltsamkeit macht uns der Leistungssportler vor. „Ein voller Bauch betet nicht gern!“ „Training, Einübung durch Enthaltsamkeit kann auch woanders geschehen; zum Beispiel vor dem Fernseher“. Wir dürfen nicht einfach ins Blaue hinein trainieren: „Vielmehr weiß jeder Sportler, daß er trainiert, um fit zu sein für den Wettkampf oder das Fußballspiel. Fitsein fürs Christsein - darum geht es Paulus, wenn er zur Enthaltsamkeit und zum Boxkampf gegen sich selbst aufruft.“

556 D.Schellong, S.112f u.115.

Majestät und von einem absoluten Gesetz, das taub ist für die Klagen und Wünsche der Menschen.[557]

Ähnlich äußert sich Hermann Raiss 1979: „Beim ersten Lesen kommen mir einige kritische Gedanken. Alles, was unser übliches Konkurrenzdenken verstärkt, ist mir zuwider, auch vieles, was unter ‚Sport' läuft. Viele identifizieren sich mit hochgezüchteten Artisten, um das eigene Geltungsbedürfnis zu befriedigen. Stellvertretend sollen jene Siege erringen, die ihnen selbst versagt bleiben. Das finde ich nicht so harmlos, daß ich daran bedenkenlos anknüpfen könnte." *Die Bilder* hat Paulus nicht glücklich gewählt: „*Daß einer* auf sich selbst einschlägt, ist im Boxkampf nicht üblich und im Leben nicht zu empfehlen." Raiss läßt jegliches Verständ-

[557] H.Raiss/S.Brill, S.148-150. Nach Ansicht von Wilhelm Drühe (S.75f) stellt Paulus mit dem Beispiel der Sportler die Verhältnisse auf den Kopf: „Da laufen einige mit, die wahrscheinlich nie den ersten Preis gewinnen werden. Die Zuschauer und die Fernseh-Kommentatoren nehmen überhaupt keine Notiz davon. Ihre Namen erscheinen nie in den Sportberichten, und trotzdem laufen sie mit. In Gottes Augen kommt es - das will Paulus uns sagen - nicht zuerst und zunächst auf den Siegespreis an." Wenn aber mein Leben auf ein Ziel ausgerichtet ist und es von Gott her einen Sinn bekommt, dann kann und darf ich nicht mehr alles mitmachen. „Dann habe ich etwas mit dem Sportler gemeinsam!"
Gylua Groó (S.101-103) sieht 1979 die Gefahr, daß die Bilder aus dem Sportleben den Gedanken der Werkgerechtigkeit aufkommen lassen: „Wie der Athlet den Siegeskranz aufgrund seiner Leistungen erhält, so der Apostel - der Christ - den ewigen Kranz, den unvergänglichen Lohn." Aber: „Den Siegespreis erhalten wir von Gott geschenkweise, umsonst, aus Gnaden." In seinem Predigtentwurf betont Groó, daß uns die von Paulus verwendeten Sportbilder wohlbekannt sind: „Kennen wir nicht den Menschen, der, einem Langläufer gleichend, seinen Lebenslauf in atemlosem Tempo bewältigen will - auf der Landstraße wie im Büro -, der sich ständig mit persönlichen Problemen herumschlägt und doch nie fertig wird mit ihnen, der im Wettlauf um Karriere und Positionen um jeden Preis Erster sein möchte und sich dafür auch harte Beschränkungen auferlegt?" Menschen werden in vielen Lebensbereichen nur nach ihrer Leistung beurteilt. Paulus möchte uns vor einer solchen falschen Lebensweise warnen: „Er schätzt zwar die Anstrengungen der Athleten und gewiß auch der schaffenden Menschen in der Arbeitswelt nicht gering. Nur meint er, wir dürften uns nicht vom Geist des absoluten Leistungsdenkens vereinnahmen lassen, dürften nicht dem Streben nach jenem Siegespreis gänzlich verfallen. Denn alles, was der Mensch in diesem Lebenswettkampf erlangen mag - Erfolg und Glück, Ruhm und Wohlstand -, ist ein vergänglicher Kranz." „Für diesen Siegeskranz ist der Preis eines gehetzten und verheizten Lebens einfach zu hoch - mit einem allzu frühen Ende vielleicht durch den Herzinfarkt." Wirklich erfülltes Leben, für das es lohnt, sich mit der ganzen Existenz einzusetzen, ist „zielbewußtes Wandern, Dienst in der Nachfolge Jesu."

nis für den Sport vermissen, wenn er schreibt: „Trotz der Bedenken gegen das ‚sportliche Bild' wird man kaum daran vorbeikommen, darauf einzugehen. (Auch der Sportler ist ein - aus welchen Gründen auch immer – ‚Faszinierter' und damit Motivierter.) Es empfiehlt sich jedoch nicht, sich mit dem Bild lange aufzuhalten." Da „Verzicht" negative Gefühle auslöst, möchte Raiss das von Paulus eigentlich Gemeinte akzeptabler und positiver ausdrücken. Das Ziel, auf das hin alle Kräfte angespannt werden sollen, muß inhaltlich über den Text hinaus bestimmt werden. Sonst „kommt die Aufforderung zu Leistung, Kampf und Selbstbeherrschung über die moralische Ermahnung nicht hinaus." Die Predigt könnte auch am Begriff der Leistung anknüpfen: „Modeworte wie ‚Leistungsgesellschaft' und ‚Leistungsdruck' erzeugen leicht das Bewußtsein, Leistung sei immer etwas Erzwungenes und dem Glück des Menschen Abträgliches, so daß er Glück im Genießen und Konsumieren sucht." Deshalb müßten lustbetonte und freiwillige Leistungen beschrieben werden, die derjenige erbringt, der für etwas motiviert ist.[558]

Von dort ist es dann nur ein kleiner Schritt hin zur Kritik am heutigen Leistungssport. So formuliert Eckhard Herrmann in seinen Überlegungen zur Situation Widerstände, deren Ursache die negativen Auswüchse des heutigen Leistungssports sind. „Christsein als Leistungssport, am Ende gar mit all den negativen Begleiterscheinungen des Leistungssports? Eine schreckliche Vorstellung!" Herrmann begeistert, daß Paulus ein Bild verwendet, das fast allen vertraut ist. Er sieht aber die Gefahr, daß Predigthörer ausgeschlossen werden, die sich nicht für den Sport interessieren.

---

[558] H.Raiss, S.122-125. Gerade diese und die folgenden Grundgedanken könnten durch Beispiele aus dem Sport verdeutlicht werden (vgl.a.a.O., S.125f): „*Beneidenswert, wer von etwas fasziniert ist und ein Ziel hat, das sein Leben bestimmt.*" „Viele lassen sich einfach treiben". Oder sie beschränken sich auf schnell wechselnde kleinere oder größere Ziele. „Aber sobald man ‚am Ziel' ist, setzt sofort die Suche nach neuen Zielen ein." Paulus und die ersten Christen waren in Bewegung auf das Reich Gottes hin. Was den Menschen im einzelnen fasziniert, kann dann ganz verschieden sein und im künstlerischen, politischen oder sozialen Bereich liegen, solange es als Teil jener großen Lebensbewegung erlebt wird.
H.Raiss hielt es schon 1973 „für besser, nicht wie Paulus auf den Leistungssport und ähnliches einzugehen (der Text ist bei Sportfesten mit religiösem Startschuß beliebt), um dann auf jenes ‚um so mehr bei uns Christen' abzuheben". Man soll lieber gleich positive Beispiele für evangeliumsnahe Ziele bringen. (in: H.Raiss/S.Brill, S.147)

In seiner Predigt verweist Herrmann auf die Schwierigkeit, Zuhörer über den Sport als gemeinsames Interesse anzusprechen: „Sicher, es gibt viel Gutes über den Sport zu sagen, aber auch viel Fragwürdiges. Bei vielen sportlichen Entscheidungen ist heutzutage oft schon nicht mehr die Kraft und die Fähigkeit des Athleten ausschlaggebend, sondern das Material, das ihm zur Verfügung gestellt wird oder die Rücksichtslosigkeit, die vielfach den sportlichen Wettkampf beherrscht. Und die Unfairneß nimmt immer dann zu, wenn besonders viel auf dem Spiel steht; das Konkurrenzdenken, die Skandale...“ Presseberichte bestätigen dieses einseitig erscheinende Bild vom Leistungssport. Und schon zur Zeit des Paulus hatte der sportliche Erfolg großen finanziellen und ideellen Wert. „Ich kann mir nicht vorstellen, daß es unter diesem unerhörten Druck immer mit rechten Dingen zugegangen ist. Und deshalb, liebe Gemeinde, könnte mancher sich wehren gegen diesen Vergleich (gegen diese Parallelisierung) von sportlichem Wettstreit und christlicher Lebensführung. Weil Rücksichtslosigkeit, Konkurrenzdenken und der ständige Versuch, besser sein zu wollen als der andere, einfach nicht zum Christsein paßt.“ Aber Paulus ging es auch gar nicht darum, seine Leser zum Wettbewerbsdenken aufzufordern. Es kam ihm auf das Füreinander an: „Christsein ist - auch für Paulus - kein Sport (und wird es - hoffentlich - niemals werden), in dem es nur um Einzelsieger geht.“[559]

---

[559] E.Herrmann, S.143-148. Immerhin sieht Herrmann im zweiten Teil seiner Predigt (S.148f) dann doch noch Gemeinsames von Christen und Sportlern. So wie der um Erfolg bemühte Sportler seine körperlichen Bedürfnisse angesichts der an ihn gestellten Anforderungen nicht grenzenlos befriedigen kann und alles vermeidet, was ihm die nötige Konzentration nimmt, so muß sich auch der Christ auf das Wesentliche und Richtige konzentrieren. Schließlich sollen Christen wie Sportler Vorbild sein für andere.
Ähnlich äußert sich W.Blaich (S.2-4) in einer Lektorenpredigt. Er weist darauf hin, daß uns heute der Vergleich zwischen sportlichem Ehrgeiz und Einsatz für das Evangelium schwerfällt: „Der Gedanke an den modernen, zum teil hoch bezahlten Leistungssport läßt uns zögern, dieses Bild einfach auf’s Christenleben zu übertragen.“ Ausschreitungen von Fans, Dopingaffären und Ablösesummen für Menschen in Millionenhöhe haben das Bild vom sportlichen Wettbewerb verdüstert. Außerdem wird im Leistungssport nur einer Sieger, wohingegen Paulus will, daß alle den Siegespreis bekommen. Aber auch der ist nicht billig zu haben. Mancher Sportler „mag uns in unserem oft nur halbherzigem Eifer als Christen beschämen.“ „Der Sportler erhofft sich Ruhm von Menschen und sieht darin die Erfüllung seines Lebens, mancher andere sucht sie in einer beruflichen Karriere, der Schlagersänger in der Zahl der verkauften LP’s...“. Aber Christen steht ein Preis in Aussicht, „der nicht vom trügerischen Beifall der Menschen abhängig ist.“

Ulrich Schoenborn verweist 1979 auf die Gefahr des ideologischen Mißbrauchs des Predigttextes: Die Meditation von E.Dinkler über I Kor 9,24-27 denkt auffälligerweise in Kategorien der Sportlerwelt. Das ist kein Zufall, denn Dinkler galt schon in einem Wehrsportlager während der Nazi-Zeit als „Sportkanone“: „Es lohnt sich, jene Meditation unter solchen biographischen Gesichtspunkten - die durch eine ansehnliche Erfolgs-Statistik ergänzt werden können - noch einmal zu lesen.“ Bei der Fußball-WM in Argentinien 1978 steht die Öffentlichkeit in deren Bann. „Meldungen über Formschwankungen der Starspieler versetzen Menschen in Sinnkrisen. Sieg verklärt sich zum Heil, Niederlage gereicht zur Volksverzweiflung. Für einige Tage sind die wahren Sorgen aus dem Bewußtsein der Menschen verbannt. Der auf Raten gekaufte Fernseher vermittelt Identität und hält die Nation zusammen. Kaum einer denkt daran, daß dieses ‚friedliche und völkerverbindende Spiel’ in einer brutalen und das Recht verachtenden Umwelt ausgetragen wird.“ Die WM dient „zur politischen Imagepflege, damit die Weltkonzerne wieder investieren.“

Schoenborn betont, daß es Paulus nicht um das Moment der Konkurrenz und damit der Rangfolge vor Gott geht, sondern um das Ziel und um die entsprechende Einstellung darauf. „Die *Bildersprache* verführt, wenn man nicht das Argumentationsverfahren des Apostels beachtet und sich ideologieblind dem Assoziieren überläßt, zu fatalen Behauptungen. Die Relation ‚Evangelium - Glaube’ wird in ein System verwandelt, das sprachlich den Bereich des Sports ausschlachtet.“ Wer aber durch Alter, Krankheit oder Behinderung von diesem Bereich ausgeschlossen ist, wendet sich ab, wenn die Predigt heroisches Vokabular verwendet. „Ein Gott, der nur mit den Siegern auf dem Podest steht, kann für die unten, die die Letzten bleiben, nichts zu sagen haben.“ Wenn die Selbstbeherrschung nicht mehr auf die befreite Existenz zielt, stellt sich ein christlicher Masochismus ein: „Tugenden wie ‚zielbewußtes Leben’, ‚Triebverzicht üben’, ‚sich selbst begrenzen’ entwickeln sich zu Mechanismen der Selbst-Unterdrückung. Gegenwärtige Lebensmöglichkeiten werden um willen eines zukünftigen Zieles abgelehnt.“ Demgegenüber möchte Schoenborn betonen, daß sich der Glaube insofern riskiert, „als er *eröffnende Worte sagt*, die Festgefahrenes - z.B. Bilder aus der Sportsprache - in Bewegung bringen.“[560]

[560] U.Schoenborn, S.97-100 u.103-105; Zitate von S.97f u.103-105.

Andere Ausleger und Prediger stören sich vor allem an dem Bild der Konkurrenz, dann aber auch am Leistungssport allgemein. So schreibt Klaus Bannach in seiner Predigtstudie 1985: „Der Sieger aufs Treppchen. Er ist am Ziel. Man jubelt ihm zu. Man schweigt in Ehrfurcht. Ein Blitzlichtgewitter umflackert ihn. Er wird gekrönt. Der Jubel kennt keine Grenzen. Die Fernsehkameras verschlucken ihn schier.- *Christsein als Wettkampf?* Als Wettkampf also, bei dem es *Gewinner* und *Verlierer* gibt? Muß ich auch hier wie sonst überall zusehen, daß ich nicht hinten zurückbleibe? Kommt es Paulus wirklich auf den *Sieg* an? Und wenn ja, auf welchen Sieg? Sieg in einem Wettkampf muß nicht immer die Niederlage für einen anderen bedeuten.“ A.Sillitoe erzählt die Geschichte eines laufbegabten Heimzöglings, der für seine Anstalt einen Wettkampf gewinnen soll. Der Läufer läßt sich auch durch die Möglichkeit einer Berufsläufer-Karriere nicht ködern: In Führung liegend macht er kurz vor dem Ziel halt und läßt seelenruhig die anderen durchs Ziel ziehen. Aber obwohl er nun im Heim alle Privilegien verliert, fühlt er sich dennoch als Sieger: „Er hat den Sieg besiegt, das Prestige, das die Gesellschaft im großen und kleinen für die Sieger bereithält, um sie gerade so von ihren Gaben abhängig zu machen.“ Sillitoes Langstreckenläufer siegte über das Siegenmüssen. Auch Paulus unterläuft den griechischen Gedanken vom Leben als Wettkampf, indem er von einem unsichtbaren Kampfpreis spricht. Das Leben eines Christen weist durchaus die Züge eines Kampfes auf, aber dabei geht es nicht mehr um den Sieg: *„Kämpfen heißt zielbewußt leben!“* In Bannachs weiteren Ausführungen taucht der Sport nicht mehr auf.[561]

[561] K.Bannach/G.Raff, S.113-115. Nach Ansicht von Gerhard Bassarak (S.147f) versuchen wir oft mit Beispielen aus dem Alltag das Geheimnis christlicher Existenz zu umschreiben, weil das, was sie eigentlich ausmacht, mit Christus in Gott verborgen ist. In diesem Sinn verweist schon Paulus auf den Sport. Aber auch diese Beispiele hinken in der Anwendung auf das christliche Leben. Denn in der Arena gibt es nur einen Sieger. Paulus ermuntert die Gemeinde, es den Läufern gleichzutun, wobei der christliche Lebenslauf keine Konkurrenz kennt: Alle, die laufen, werden belohnt. „Ob der Fußballtrainer, der im Umkleideraum seiner Mannschaft diesen Spruch des Paulus angebracht hat, die Meinung des Apostels getroffen hat? Ich bezweifle es; denn Paulus geht es nicht darum, christliche Gemeinde zu einem Sportverein zu qualifizieren.“ Der Volkslauf kommt der Intention des Paulus eher nahe: Hier ist das Dabeisein wichtiger als der Sieg. Das zweite Beispiel aus dem Sport geht noch mehr daneben: „Welcher Boxer schlägt sich schon selbst k.o.?“ Paulus will damit zeigen: Er möchte wie ein Sportler im entscheidenden Zeitpunkt fit sein für sein Ziel, für seine Aufgabe.

Konrad Barner kommen zunächst folgende Gedanken: „Bewegung! Ökumenische, Friedens-, Studenten-, Bürgerinitiativbewegung. Stichworte fallen ein wie ‚Wachstum', ‚Veränderung', ‚Entwicklung', ‚Fortschritt'." Aber auch Kampf, Leiden und Verzicht. „Der Siegerlohn enthält die Risikoprämie für Rückschlag, Mißerfolg, vorzeitigen Knock-out." Alle zu gewinnen, ist das Ziel. Weil wir in eine Zukunft „laufen", die in Christus Gott und die Welt umschließt, „ist es legitim, das Ziel ‚diesseitig' auszudrücken: Solidarität, Friede, Versöhnung, Liebe. Das Bild vom sportlichen Sieg bzw. der Sport als Spiel legt den Gedanken an ‚Glück' nahe."
Für die Predigt bietet Barner einige Zitate zum Thema „Das Leben - nur ein Kampf?" an: Dabei finden sich auch Beispiele aus der Sportwelt: „Jeder ist seines Glückes Schmied. Oder: ‚Gut rasiert, ist halb gewonnen'" (Ein Journalist zum Bemühen der Schwimmer, durch Entfernung der Kopf- und Körperhaare die Leistung zu steigern). „Ein Fußballspiel ist ... ein Spiegel ... des Glücks und Unglücks, des Schicksals, der Gnade" (M.Hausmann). „Dann aber durchzuckte die Fans das große Glück vom andern Zustand" (eine Zeitung über einen Fußballsieg). Demgegenüber suchte Paulus sein Glück nicht in der Karriere, er wollte nicht der Erste sein auf Kosten anderer. Es geht ihm gar nicht um materiellen Gewinn, er will nicht nur glücklich sein, sondern glücklich machen. Barner möchte aber beides nicht gegeneinander ausspielen. Es folgt eine Aussage des Fußball-Bundestrainers Helmut Schön: „Meine Devise lautet: Carpe diem, erfasse und genieß den Tag, damit du weißt, was das Leben gibt und wohin es dich führt." Aber Paulus würde sagen: „Ich kann nicht glücklich sein, wenn Millionen anderer unglücklich sind." Den Kontrast dazu bildet folgende Aussage des Fußballers Klaus Fischer: „Also die politischen Zustände in Argentinien interessieren mich überhaupt nicht".[562]

[562] K.Barner, S.122-125. Kommentarlos folgen (a.a.O., S.126f) weitere Zitate, die eher eine kritische Einstellung zum Leistungssport vermuten lassen: „Glück und Glas, wie leicht bricht das." „Es mag Helmut Schöns persönliches Unglück sein, daß er sich so lange als Hans im Glück wähnen durfte" (H.Karasek nach dem Ausscheiden der deutschen Elf bei der WM in Argentinien). „Wenn der Mensch gewohnt ist zu laufen, dann wird er bei dieser Bewegung glücklich. Jeder Marathonläufer ist ein Sieger." (E.Zatopek) Als Alternative schlägt Barner (a.a.O., S.126) das Thema „Fortschritt durch Verzicht?" vor: „Laufen" und „Boxen" motivieren als Bilder höchster Aktivität dazu, selbst in aussichtsloser Weltlage an den Start zu gehen. Unser „Wettrennen" ist ein Kampf ums Überleben, Askese ist Überlebenstraining.

Walter Last vertritt in einer Lesepredigt die Ansicht, daß es unserer Lebenswirklichkeit zu entsprechen scheint, daß das Leben einem Wettkampf gleicht, in dem der Nächste besiegt werden muß. Schon Paulus hat dieses Bild gebraucht. „Ihm geht es aber nicht um Karriere, Sieg und Ruhm für sich selbst." Wer Christus erlebt hat und sich angenommen weiß, der möchte möglichst viele Menschen für das Evangelium gewinnen und alle seine liebenden Kräfte einsetzen. „Dazu ruft Paulus auf mit seinen Bildern aus der Welt des Sports. Und wenn in diesem Jahr wieder Olympische Spiele stattfinden, dann wird es wohl wieder sein wie bisher, daß einige Länder wegen ihrer Politik ausgeschlossen bleiben und andere Länder die Spiele boykottieren." Auch hier tragen Christen Verantwortung für den Frieden in der Welt. Last zitiert Erich Fromm: „Man denke an den rasenden Nationalismus, mit dem viele Menschen die Olympischen Spiele verfolgen, welche angeblich der Sache des Friedens dienen. Die Popularität der Olympiade ist an sich schon ein Ausdruck des westlichen Heidentums. Sie ist eine Feier zu Ehren des heidnischen Helden: des Siegers, des Stärksten, des Durchsetzungsfähigsten, wobei das Publikum bereit ist, die schmutzige Mischung aus Geschäft und Publizität zu übersehen". Fromm meint: „In einer christlichen Kultur würde das Passionsspiel an die Stelle der Olympiade treten."[563]

Nicht wenige Prediger und Verfasser von Predigt-Meditationen nehmen jedoch das Sportbild in positiver Weise auf oder äußern sich sogar anerkennend zum Leistungssport. Manche Aussagen lassen auf eigene sportliche Erfahrungen schließen. So begrüßt Henning Schröer in den Predigtstudien 1991/92 unter der Überschrift **„Sportschau' mit Paulus"**, daß dieser sich nicht vor dem bildhaften Vergleich christlicher Lebensführung mit der Welt des Sports scheut. Wir können für das christliche Leben *etwas von* den Sportlern lernen. „Wagen wir uns in unserer Predigt in die Sprachwelt des Sportes? *Suchen* oder meiden wir das Stadion? Als der Kirchentag *1989* seinen Schlußgottesdienst im Berliner Olympiastadion hielt, war es nötig, in der Eingangsliturgie den verhängnisvollen *Bann des* Mißbrauchs des Sports des Dritten Reichs zu brechen: ‚In diesem Stadion, gebaut in der Zeit nationalen Wahns, die Augen der Welt zu verblenden, Mordpläne zu ver-

[563] W.Last, S.79-82. Er schlägt vor, den Text anhand der Winter- und Sommerspiele 1992 zu konkretisieren. (S.81)

schleiern, die dann Millionen von Menschen in Elend und Tod trieben - betroffen sind wir hier versammelt um das Kreuz unseres Gottes, der uns Blinde sehen macht, Durchblick gibt in seine Zeit.'" So erscheint es Schröer trotz der Bilder von Randalierern immer noch möglich, Paulus ins Stadion zu folgen. Der Apostel faßt wie bei Filmberichten das Ziel ins Auge: Der Vergleich zielt auf die Ermahnung: Lauft so, daß ihr den Kampfpreis erlangt!

Mit „**Beispielhafte Selbstdisziplin**" überschreibt Schroer Überlegungen zum Motiv der Glaubwürdigkeit: Paulus will nicht alleine ans Ziel kommen. Schröer fragt: Muß der Trainer wie die Spieler leben? Ist der Pfarrer Vorbild? „Zielgerichtetheit bedeutet sachgemäße Einstellung, sportliche Vorbereitung, Bereitschaft zum Training. Wie sich das in heutiger Sportsprache anhört, lesen wir jeden Tag: Man muß bereit sein, sportlich zu leben, profihafte Einstellung zeigen, sich auf den Sport konzentrieren; man muß bereit sein, sich zu quälen oder quälen zu lassen, in den Kraftraum zu gehen, den Körper bis an die Schmerzgrenzen beherrschen zu lernen. Enthaltsamkeit ist nötig von dem, was dem Wettkampf schadet; aber was das jeweils sein mag, ist auch im Sport nicht eindeutig." Die Askese zielt auf Selbstbeherrschung, die Einübung im Christentum heißt auf englisch „Training in Christianity". Schröer betont, „daß im Christsein - sosehr der Glaube das unverdiente Geschenk der Gnade ist, sosehr also der Start unter dem Vorzeichen der Verheißung steht - jeder seinen Lauf selbst noch bis zum Ende vor sich hat."

Dem Schlußteil gibt Schröer das Motto „**Ich weiß, weshalb ich laufe**": Das Ziel wirkt sich auf den Lauf aus, der im Christsein kein Kampf gegen andere ist: „Mir liegt der Vergleich mit dem Volkslauf näher, der ja auch auf verschiedene Fähigkeiten Rücksicht nimmt, aber alle an der Anstrengung und Freude des Laufens beteiligen will." Schröer ermutigt dazu, auch einmal solch ungewohnte Vergleiche für Glaubensinhalte zu verwenden.[564]

---

[564] H.Schröer: Septuagesimae, S.151-155.In einer früheren Meditation verwies Schröer (Septuagesimä, S.119 u.122-124) auf den Fußball-Trainer Dettmar Cramer. Dieser hatte 1.Kor 9,24 auf einem großen Schild im Presseraum des Stadions aufhängen lassen. Für Schröer legt sich das Thema „Sport und Christsein" nahe: „Hier sind die Neigungen sehr verschieden. Manche meiden diesen Lebensbereich wie manche Schüler den Sportunterricht. Andere sind im Sportleben außerordentlich bewandert." Der Sport kommt bei Paulus jedoch nur als Gleichnis ins Spiel: „Es wird gut sein, in der Predigt bei diesem Lebensbereich zu bleiben, wobei allerdings der Gedanke, ‚aufs Treppchen' zu kommen, ins ‚Buch der Rekorde' zu gelangen, heute auch

Für Walther Eisinger geht es Paulus darum, daß man sich nicht dem spielerischen Genuß der von Gott geschenkten Freiheit hingibt, sondern versucht, etwas aus ihr zu machen: Paulus lenkt die Aufmerksamkeit der Korinther auf den Erlebnishorizont der isthmischen Spiele, der bei ihnen enthusiastische Assoziationen wecken muß: „Hinaus ins *Stadion*! Das macht man in Gedanken gerne mit." Der Wettkämpfer ist für viele Vorbild, Idol: „Er gebraucht seine Gaben: er läuft mit den anderen um die Wette und kämpft bis zur Erschöpfung." Mit dem Bild der Konkurrenz möchte Paulus nicht betonen, daß nur einer gewinnen kann. „Ihm geht es darum, daß der Läufer im Stadion *das Letzte aus sich herausholt, um das Beste zu erreichen.* Hier wird nicht nur gespielt, sondern auch *gekämpft* - das Spiel ist auch Kampf, und der Kampf ist auch Spiel: darin steckt viel Faszination! Das ‚Laufen' im Stadion zeigt die Betätigung der Freiheit an." Das christliche Leben ist Kämpfen: „Man ‚muß es mit den anderen aufnehmen' im fairen Kampf, damit man sehen kann, welches Leben sich lohnt." Und man muß es auch mit sich selbst aufnehmen: „Man gerät ins Schnaufen, schwitzen, in Atemnot schließlich, man kommt an die Grenze seiner Möglichkeiten. Man kämpft plötzlich nicht mehr gegen andere, sondern nur noch gegen sich selbst, gegen den eigenen ‚Leib'. Man spürt, was er verträgt bei Belastung und was er nicht mehr verträgt; und so beginnt man, sich dem Leib anzugleichen, auch ihn zu überlisten: indem man weniger ißt und trinkt, indem man - damals 10 Monate lang - *Verzicht* leistet auf viele schöne und erfüllende Seiten des Lebens. Denn jetzt will man nur noch das eine Ziel erreichen." Solche Sätze sind aus der evangelischen Ethik fast ganz gestrichen. Aber dem Sportler, der etwas erreichen will, ist das alles geläufig. Es geht um die schnelle und richtungsgewisse Laufweise der Christen und nicht um den resigniert registrierten „Lauf der Welt": „Das Evangelium fährt also gleichsam nicht nur ins Ohr, sondern auch in die Beine". Paulus selbst lief fast atemlos durch die Ökumene. „Die Sportler wissen,

---

über den Bereich des Sportes hinausgeht." Es geht um den Grundvorgang des zielgerichteten Laufens, nicht um Spazierengehen. „Paulus hat nicht Heilsegoismus im Sinn," sein Ziel ist der Gewinn der ganzen Mannschaft. Schröer möchte gern das Bild vom Kreuz, vom unvergänglichen Siegespreis ausmalen: „Tertullian wendet sich gegen das Kranztragen der Christen, weil es eben um den von Gott verliehenen Kranz geht." Um der Pokale willen haben viele Fans schon andere terrorisiert. Aber vor Gott zählen nicht die Orden, sondern die Lasten, die einer trägt.

was ‚Laufen' bedeutet: Kap.9,24 kann man sogar an der Wand von Trainingscamps lesen!"[565]

Werner Krusche unterstreicht in einer 1974 in Magdeburg gehaltenen Predigt, daß Paulus hier wie ein Sportler redet: „Nicht vom Eiskunstlauf, von dem jetzt das Fernsehprogramm voll ist." Paulus geht es nicht um Geschicklichkeit, Elastizität und Anmut als Kennzeichen des Christenlebens, sondern um Energie, Ausdauer und Kondition. Jedoch scheint es für uns vom Sportplatz zur Kirche ziemlich weit zu sein: Den meisten Gottesdienstbesuchern liegen solche Vergleiche wohl nicht nur deshalb so fern, weil sie über das Alter hinaus sind, in dem man aktiv Sport treiben kann. „Der Grund ist doch wohl tiefer zu suchen: Wir machen nicht den Eindruck von Leuten, die sich des Evangeliums wegen besonders einsetzen und abstrapazieren, für die irgend etwas auf dem Spiel stünde. Keine Ähnlichkeit mit Training oder Kampf."
Im Hauptteil gibt Krusche Antworten auf die Frage: *„Wie erreichen wir das Ziel, anderen das Evangelium zu bringen?"* Dabei greift er immer wieder Beispiele aus dem Sport auf. „Man kann es sich schon vorher ausrechnen: Es wird Punkte auf der Laufstrecke geben, an denen man meint: Jetzt geht es nicht mehr. Gib das Rennen auf, setz dich hin, mag dann kommen, was will; mögen die Leute machen, wozu sie Lust haben - den Kopf schütteln, dich bedauern, dich auslachen. Egal.- Und es wird Strecken geben, auf

[565] W.Eisinger: Septuagesimä, S.121f u.125. Nach Helmut Gollwitzer (S.57-59) darf und soll die Gemeinde unter der Voraussetzung des Kampfes und Sieges ihres Herrn auch ihren Kampf durchfechten. „Es liegt schon in der Linie des ‚zeitlich und leicht' von 2.Kor 4,17, wenn Paulus ihr diesen Kampf, in dem es doch wahrhaftig zu ‚Schweiß, Blut und Tränen' kommt, gern als einen sportlichen Wettkampf darstellt, bei dem doch Anstrengung und Heiterkeit sich nicht ausschließen." Gollwitzer möchte in diesem Zusammenhang auch allerlei Unprotestantisches über den Sinn der Askese sagen: „Wie einfältig und praktisch tut das Paulus in seinem Hinweis auf die jedem Korinther von den Isthmischen Festspielen her (und jedem heutigen Sportler nicht nur, sondern auch jedem Illustrierten-Leser!) so wohlbekannte Strenge des Trainings: 10 Monate ohne Alkohol, Nikotin, Frauen usw. um eines vergänglichen Kranzes und Ruhmes wegen (wie rasch vergessen sind die Sportkanonen, wenn ihre Zeit vorüber ist!) - und dagegen wir, unsere Sache, unser Ruhm! Solchen Mut zur einfachen, direkten, anschaulichen Argumentation, ins volle Menschenleben hineingreifend, muß unsere Predigt haben. Das Predigtbeispiel des Apostels ist auch deswegen so großartig, weil bei ihm durch die Betonung der Strenge des Trainings, der Härte der Entbehrungen, der Menge der Verzichte in nichts die Freude verdüstert wird, die es bedeutet, hier dabei sein zu dürfen."

denen man die Zuschauer beneiden wird, die, die es sich bequem machen, die nichts einsetzen, [...] während man selber gerade eine Durststrecke durchläuft; die allenfalls ein bißchen Bewunderung, Interesse oder Mitleid für einen aufbringen, aber vielleicht auch den Kopf schütteln oder sich gar darüber amüsieren, wie man es sich nur so schwer machen kann." Man kann diesen Kampf nur durchhalten, indem man sich immer wieder klar macht: „Du bringst die anderen um das Leben, wenn du ihnen das Evangelium nicht bringst". Wir können es uns heute nicht leichter machen wollen als Spitzensportler. „Ob wir diesen Vergleich aushalten? Oder werden wir nicht von ihnen tief beschämt - von dem, was sie auf sich nehmen, was sie einsetzen, worauf sie verzichten?" Wer den harten, langen Lauf durchgehalten hat bis zum Ziel, wer sich in Zucht genommen hat, für den gibt es das Wohlgefallen Gottes als Preis, dem gegenüber jede Goldmedaille verblasst.[566]

Gottfried Voigt bespricht in seiner Auslegung zu I Kor 9,24-27 die paulinischen Sportbilder in ihrem historischen Verständnis ausführlich und faßt bei der Übertragung des Textes in die heutige Lebenswirklichkeit seine Ausführungen in der Aussage zusammen, daß christliche Freiheit in der Übung harter Zucht und mit dem Blick aufs hohe Ziel trainiert sein will. Er bejaht das paulinische Sportbild: „Gekämpft werden muß. Gut, daß Paulus uns mit seinem Vergleich aus dem Sport auf eine Ebene bringt, auf der man unbefangen diskutieren und auch sich bewegen kann."
Auch dem Leistungssport steht er aufgeschlossen gegenüber: „Es muß uns schon imponieren, wie sportliches Können - nicht nur bei

[566] W.Krusche, S.53-57 u.59f. Ähnliche Akzente setzte Friedrich Schmidt (S.33f u.36) 1986 in einem Lesegottesdienst: „Da kämpfen zweiundzwanzig Spieler auf dem Fußballplatz verbissen um den Sieg, und auf den Tribünen sitzen Tausende von Zuschauern, deren einziger Einsatz, außer dem gezahlten Eintrittsgeld, in Beifalls- oder Mißfallenskundgebungen besteht." Der Sport braucht Aktive und Zuschauer: „Es können nicht alle mitmachen, obwohl es sicher für viele besser und gesünder wäre, sie würden, statt nur zuzuschauen, selber etwas Sport treiben." Aber im Raum der Kirche wendet sich Paulus gegen die reine Zuschauerhaltung: „Christsein heißt selbst kämpfen. Nur wer kämpft, kann siegen und einen Siegespreis gewinnen". Der Vergleich aus dem Sport ist für uns heutige Christen noch genauso verständlich und aktuell. „Wer fit sein und die besten Leistungen erbringen will, muß immer wieder ankämpfen gegen die eigene Bequemlichkeit und Müdigkeit. Er muß eisern trainieren und sich aller Dinge enthalten, die seine Leistungen mindern." Auch der Christ muß sich in seinem Kampf in der Nachfolge Jesu ganz auf das gesteckte Ziel ausrichten.

Spitzensportlern und erst recht nicht nur bei Profis - auf harter, zielstrebiger, entsagungsvoller, von zähem Wollen getragener, ausdauernder Arbeit an sich selbst beruht. Können und Kondition kommen nicht von selbst. Dabei geht es beileibe nicht nur ums Technische und um die körperliche Verfassung. Das Durchhaltevermögen, die Entschlossenheit, sich selbst nicht zu schonen oder gar zu hätscheln, sind Sache der Persönlichkeit und des Charakters." Dies kann man nicht masochistisch nennen. „Der Vergleich mit dem Sportler sollte uns davor bewahren, Paulus für einen finsteren, selbstquälerischen Asketen zu halten."

Paulus spricht ausführlich über das, „was den Sportler nach seiner sportlichen Leistung erwartet und worauf er mit Recht bedacht ist." Warum ist Einübung in die Freiheit gefragt? „Weil man darauf aus ist, den Triumph des Siegers zu genießen, den Augenblick, da man das Siegerpodium besteigt, um einen der Jubel der Hunderttausende, sämtliche Objektive der Reporter auf einen gerichtet, und dann am Band die Medaille des Siegers?" Von dem allen spricht das Neue Testament unbefangen. Freilich ist der christliche Siegespreis, der ja allen zugedacht ist, ein anderer: „Nicht ein verwelkender Fichtenkranz oder auch eine Gold-, Silber- oder Bronzemedaille, die, wenn der Körper alt und müde wird, doch nur noch Erinnerungswert hat. Wir empfangen einen ‚unvergänglichen Kranz'." Das heißt: Wen Gott in seine Gemeinschaft ruft, den nimmt er sofort in seinen Dienst.[567]

---

[567] G.Voigt, S.134-138. Voigt verweist (S.139) auch auf Hebr 12,1f: „Auch hier die Situation der Kampfbahn mit der ‚Wolke von Zeugen', die von oben herabsehen, wenn die Läufer, die alles Belastende und Hindernde abgeworfen haben, über die Aschenbahn sprinten: sie haben den Blick nach vorn-oben gerichtet, ‚auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens'. Wir laufen auf den zu, zu dem wir längst gehören."
Ähnlich positiv bindet Friedrich-Karl Kurowski (S.150) den Leistungssport als Predigtbeispiel ein: „Wir sind hier zwar nicht alle eifrige Sportler, aber viele von uns sind eifrige Fernseher und Zeitungsleser. Die Illustrierten und Sportmagazine versäumen auch nie, uns einen bunten Blick in die Trainingslager der Nationalmannschaft werfen zulassen, und erfahren im einzelnen, wie ein Training vor sich geht. Nicht nur Waldlauf, Ball- und Geräteübungen sind an der Tagesordnung. Ein genau zusammengestellter Speiseplan wird aufgestellt und eingehalten. Die Ausgehzeiten werden festgelegt, die Nachtruhe präzise dosiert. Alkohol und Nikotin werden gestrichen. Auf gemeinschaftsfördernde Spiele wird großer Wert gelegt. Wer von uns käme auf den Gedanken, mit kritischem Unterton zu bemerken: Was für ein Aufwand!" So stellt sich die Frage, was wir eigentlich im Vergleich zu einer Fußballmannschaft tun, um der Sache Christi zum Sieg zu verhelfen?

Hans-Helmar Auel beschreibt in seiner 1986 in den Pastoralblättern abgedruckten Predigt zunächst in packender Weise die Stimmung bei einem antiken Lauf- und Boxwettbewerb,[568] ehe er fortfährt: „Das alles kann ich mir vorstellen, aber nicht, daß unter den Zuschauern der Apostel Paulus begeistert oder kritisch distanziert sitzt. Er hat ja auch nicht aus dieser Erlebniswelt berichtet, um uns auf unseren christlichen Lebensweg einzustimmen, auf die Bedingungen, die im Lager der Profis herrschen." Dennoch beleuchten diese Bilder aus der Welt des Sports Aspekte unseres Lebens: „In unserem Lebenslauf geht es eben zu wie in einem Wettkampf." Schon am Start sucht man sich unter Ellenbogeneinsatz die beste Position. „So mancher wird zu Fall gebracht und verliert gleich am Anfang alle Chancen. Das Training von Monaten war umsonst. Wer fällt, fällt aus dem Rennen - doch das Rennen geht weiter. Jeder ist der Gegner des anderen. Der Sieg ist das einzige, was zählt. Allein der Sieger steht im Rampenlicht, die Plazierten finden wenig oder kaum Beachtung, auch wenn sie alles gaben. Und wer seinen Auftritt noch mit einer eindrucksvollen ‚Show' umgeben kann, der ist sich der Aufmerksamkeit der Medien sicher. Jeder Sieg erhöht den Marktwert. Der Erwartungsdruck steigt ungeheuer. Niederlagen werden nur schwer verziehen. Wer an der Spitze steht, hat keine Ruhe mehr. Mancher hat von seinen Ängsten und kaum glaublicher Einsamkeit berichtet." Die Vergänglichkeit menschlicher Ehre wird uns erst dann schmerzlich bewußt, wenn der Siegeslorbeer welkt. In diesem Sinne hat sich auch

[568] vgl.H.-H.Auel, S.33: „Tausende verharren in gespanntem Schweigen auf den Plätzen des Stadions in Olympia. Sie warten auf den Start über eine Stadie: 192 Meter liegen vor den Läufen. Sie kauern konzentriert in ihren Startlöchern. Gleich werden sie losstürmen. Die Regeln des Laufes sind ihnen vertraut. Zudem stehen Kampfrichter mit wachen Augen bereit. Ob sie aber auch all die kleinen Tricks erkennen, mit denen sich ein entscheidender Vorteil im Kampf um den Siegeslorbeer erzwingen läßt? Dabei geht es ja nur vordergründig um den Siegeskranz. Erwarten doch den Sieger lukrative finanzielle Zuwendungen seiner Vaterstadt. Dann haben sich die Mühen des Trainings im wahrsten Sinne des Wortes ausgezahlt, der siegreiche Läufer selbst hat ausgesorgt! Im Stadion von Korinth toben die Massen. Bei den isthmischen Spielen geht der Faustkampf in seine entscheidende Phase. Blut ist genug geflossen und hat die Stimmung so richtig angeheizt. Faustkampf war da ja noch Kampf mit der ungeschützten Faust, und manchmal schleppte man den Verlierer tot aus der Arena. Experten verglichen die beiden Finalisten immer wieder mit dem großen Olympiasieger Theagines von Thasos, dem Muhammad Ali der Antike. Anfeuerungsrufe ließen die Kämpfer das Letzte aus ihren verletzten Körpern holen."

Ulrike Meyfarth geäußert, die 1972 bei den Olympischen Spielen in München als Sechzehnjährige sensationell den Hochsprung gewann und 1984 in Los Angeles wieder siegte. „Sie berichtete von der Abwendung der Medien und den bissigen Kommentaren, als die Leistungen ausblieben. In diesen zwölf Jahren durchlebte sie viele Tiefs. So mancher Sportler ist daran schon gescheitert. Und wie der Tennisspieler Boris Becker, der als jüngster Teilnehmer das Turnier in Wimbledon gewann, mit dem Ruhm in jungen Jahren fertig wird, das werden wir noch erleben, ob wir es wollen oder nicht. Wird doch sein Leben bis in die privatesten Sphären ausgeleuchtet und uns zugänglich gemacht." Als Zuschauer fiebern wir mit, bejubeln den erhofften Sieg oder kommentieren die nicht erwartete Niederlage mit enttäuschten Worten.

Im Spiel des Leben sind wir dann plötzlich selbst die Akteure: „Wir haben Zeit, das Laufen zu lernen, und noch erfolgt das Einüben spielend. Eines Tages finden wir uns auf unserer Lebensbahn allein wieder; und wir laufen los." Es geht wie auf einer Cross-Strecke über Stock und Stein steil bergauf. Die Luft wird knapper je höher wir kommen. „Der Puls erhöht sich, das Herz rast, das Atmen fällt immer schwerer, und in den Seiten sticht es. Wir laufen miteinander und sind doch mit uns allein." Jeder muß wohl die schwierigsten Schritte seines Lebens alleine machen. „Und dann kommt der Augenblick, in dem jeder Muskel des Körpers meinem Gehirn ‚funkt': ‚Mensch, bleib doch stehen!' Du denkst: ‚Mein Gott, warum diese Qual?' Du quälst dich weiter und spürst auf einmal, wie du den Tiefpunkt überwindest. Du bekommst die zweite Luft, und es geht nun doch weiter. Die zweite Luft ist der Geist Gottes, der uns weiterhilft, wenn wir uns schon am Ende wähnen. Wir erfahren, was wir uns zumuten können. Wir testen unsere Belastbarkeit. Es hat seine Auswirkungen, wenn wir dauernd an unseren Grenzen leben. Aber da gibt es ja die kleinen Mittelchen, die uns ungeahnte Kräfte vorgaukeln. Empfindungen werden gedämpft und Schmerzen später wahrgenommen - manchmal zu spät. Doping ist ein schlechtes Mittel für unseren Lebenslauf!" Nach dem anstrengenden Aufstieg folgen die Höhen des Lebensweges: Alle Mühen sind vergessen. „Das Laufen geht wie von allein, und dein Kopf ist frei zum Nachsinnen. Es fällt dir ein, daß es auf deiner Lebensbahn kaum noch eine Steigung geben wird." Aber auch auf dem folgenden Bergabweg darf man sich nicht treiben lassen, sonst verliert man die Kontrolle: „Auch der

Weg von der Höhe ins Tal will bewußt gelaufen sein. Und dann hast du so eine Ahnung, daß deine Lebensbahn dem Ziel zugeht und dort endet. Vielleicht bist du vom langen Laufen müde geworden und sehnst dich nach Ruhe. Vielleicht würdest du auch gerne noch ein Stückchen laufen. Doch jeder Lebenslauf beginnt und endet." Was ist der Siegespreis, das Bleibende in allem Vergänglichen?
„Der ehemalige Europarekordler über 400 Meter, Karl Honz, hat in einem Interview sein hartes Training für diese 'mörderische Strecke' verglichen mit dem Einüben in das Doppelgebot der Liebe. Er sagt: ‚Ich schätze die Menschen, die aufgrund ihres christlichen Glaubens anderen helfen. Das Wichtigste ist für mich das Gebot der Nächstenliebe. Daß die Bibel uns dazu anleitet und befähigt, darin liegt ihre Bedeutung. Wer dieses Gebot befolgen will, muß ein Leben lang trainieren, damit er dieses Ziel erreicht.' Dann ist ja unser Leben der Trainingsplatz, auf dem wir einüben, den verborgenen Spuren Gottes in dieser Welt folgen zu können." Jedes Training erweist sich zugleich als leicht und beschwerlich. In der Bibel finden wir Trainingsanleitungen: „Wir üben ein, daß wir die Ellenbogen dem Nebenmann nicht in die Seite rammen, und über den, der vor uns aus dieser Bahn gestürzt ist, wollen wir unseren Weg nicht fortsetzen. Wir halten inne und helfen ihm auf die Beine." Wir finden unseren unvergänglichen Siegespreis, wenn wir einüben, wie wir miteinander das Schwere tragen können.[569]

Willi Hoffmann erinnert in den Pastoralblättern zunächst an die spannenden Wettkämpfe des Samstages, die wohl vor allem die Jüngeren unter den Gottesdienstbesuchern fasziniert haben, besonders wenn sie selber Sport treiben. Mit Beispielen verdeutlicht Hoffmann dann in drei Schritten, daß ein Christ auch vom Sportler lernen kann: zu verzichten, zielbewußt zu kämpfen und im Kampf den Gegner zu treffen.
„Stellt euch vor: Da behauptet einer: ‚Ich bin ein guter Sportler. Aber ich verzichte auf nichts. Ich rauche, soviel ich mag. Ich trinke, soviel ich will. Ich esse, solange es mir schmeckt. Eine rauschende Party lasse ich mir auch vor einem Wettkampf nicht entgehen. So spare ich mir natürlich auch die Zeit fürs Training.' Ihr wißt, wie es ihm im Wettkampf ergehen würde. Die Lorbeeren müßte er anderen überlassen. Schnell würde er schlappmachen

[569] a.a.O., S.33-38.

und die Wettkämpfe müßte er sich bald von der Zuschauertribüne anschauen.“ Wie der Sportler so verzichtet auch der Christ auf allerlei Freizeitangebote, um Zeit für das Training im Gottesdienst zu haben. „Wie einem Sportler fällt ihm dieser Verzicht nicht sehr schwer. Denn er weiß: Das beste Training für meinen Glauben ist es, wenn ich mich von Gottes Liebe in Form bringen lasse. Ihr wißt vielleicht, daß der Afrikaner Keino, Olympiasieger über 1500 m in Mexico (1968) und über 3000 m Hindernis in München (1972) sagen konnte: ‘Persönlich führe ich meine Erfolge zurück auf Training, Mut und Gebet. Vor jedem Wettkampf bete ich und bitte den Herrn um seine Hilfe, damit ich mein bestes tun kann.’ So tut es jedem aktiven Christen gut, sich auf den Tag vorzubereiten im Gespräch mit Gott.“
Mit der Taufe sind wir alle gemeinsam zum Lauf als Christen gestartet. Hier wurde allen die siegende Liebe Gottes zugesagt. „Es ist schade um jeden, der von sich sagt: Ich bin nach dem Start noch ein paar Runden mitgelaufen. Aber [...] ich habe den Christenlauf aufgegeben, weil er mir zu mühsam war. Ihr wißt, für einen aktiven Sportler genügt es nicht, nur am Start dabeizusein. Er möchte auch am Ziel dabeisein. Ja, er möchte auch einmal gewinnen. So wurde der Olympiasieger von Helsinki über 10000 m, Zatopek, nach einem seiner Siege gefragt: ‘Wie überwinden Sie die körperliche Anstrengung in einem 10000-m-Lauf?’ Er antwortete: ‘Ich laufe in der 10.Runde im Blick auf das Ziel. Ich stelle mir vor, die 10.Runde sei schon die letzte. Dadurch überwinde ich die Müdigkeit und halte durch mit dem Blick auf das Ziel.’ Von solch einem guten Sportler können wir lernen: Der Blick auf das Ziel ist für unsren Christenlauf unerläßlich, damit wir nicht vorzeitig aufgeben. Dieser Blick auf das Ziel kann uns gerade bei Ermüdung mit neuer Spannkraft erfüllen und uns zum Weiterlaufen ermutigen.“ Gott hat uns sein kommendes Reich als großes Ziel geschenkt. „Das sportliche Ziel unsres Christenlebens besteht darin, andere für den Sieg Jesu Christi zu gewinnen.“ Daran werden wir durch den Sport immer neu erinnert.
„Stellt euch vor: Da steht ein Boxkämpfer im Ring und schlägt wild um sich. Viel Kraft legt er in jeden Schlag hinein. Aber sein Gegner - steht hinter ihm. Er verfehlt ihn. Der Punkterichter würde keinen einzigen seiner kraftvollen Schläge zählen.“ Deshalb dürfen auch Christen den Gegner nicht verfehlen. Ihr Gegner in ihrem Kampf ist der Gottlose, der sie selber sind. „Seht, hier

kommt etwas vor, was im Boxsport eben gerade nicht geschieht: Da schlägt der Boxweltmeister sich selbst - freiwillig k.o." Hoffmann erzählt dann die Geschichte von Henry Armstrong: „Als dreifacher Boxweltmeister (1938-1939) hatte er 97 k.-o.-Siege erkämpft." Nach dem Ende seiner Laufbahn ging es mit ihm bergab. „Da traf ihn Gottes Wort. ‚Du hast gesiegt, Gott', so brach es aus ihm heraus. ‚Ich gebe auf. Ich bin k.o. Mein ganzes Leben lang habe ich gegen dich gekämpft. Nimm du mich jetzt in deine Hand. Mach aus meinem verpfuschten Leben, was du willst.' Er schloß: ‚Zum ersten Mal ruhte ich im Frieden eines unbeschwerten, von Christus eroberten Lebens.'„[570]

Gerhard Lührs leitet 1992 eine Lesepredigt mit dem Verweis auf ein aktuelles Sportereignis ein: „Mit Spannung verfolgen sicher viele von uns in diesen Tagen die Wettkämpfe der Olympischen Winterspiele. Wir freuen uns über jede Medaille, die unsere Mannschaft erringt, freuen uns vor allem auch darüber, daß es nun wieder *eine* deutsche Mannschaft gibt." Wir sitzen begeistert vor dem Bildschirm und zittern um den Sieg unserer Kämpfer.
So sieht Paulus die Wettkämpfer vor sich: „Junge Athleten, bereit in der Aschenbahn, bereit in den Startlöchern, hören den Pfiff

[570] W.Hoffmann, S.67-72. Arthur Hoffmann (S.113f) meint in seinen homiletischen Überlegungen, daß das Bild vom Sport dem Hörer heute keine Schwierigkeiten bereitet: „Jedem ist - vor allem durch die Massenmedien - klar, daß ohne intensives Training sportliche Leistungen, geschweige denn Höchstleistungen, nicht erbracht werden können." „Es ist verständlich, daß man beim Training für lange Zeit auf vieles verzichten muß, will man in Form kommen und bleiben. Die Trimm-Dich-fit-Bewegung ist ein Volkssport geworden." Bei der Übertragung auf das geistliche Leben ist jedoch der Mensch von heute kaum bereit, die Konsequenzen zu ziehen, weil ihm das ewige Leben als eigentliches Ziel seines Lebenslaufes und Kampfes viel zu unklar ist. Aber Gott erwartet, daß wir unseren Lebenslauf im Glauben und in der Heiligung als Kampfplatz bejahen. Die „Kampfesweise" verdeutlicht Hoffmann an den antiken Kampfspielen von Korinth: „Nur der wurde überhaupt zugelassen, der sich eidlich zu einem zehnmonatigen Training verpflichtet hatte. Und das alles nur für die Ehre. Für einen Kranz aus Efeublättern, der noch eher verwelkt, wie der Siegesruhm vergeht. So war es im Altertum. So ist es noch heute. Der echte Sportler verzichtet auf viele Dinge. Sonst läuft er die hundert Meter nicht unter 10,5 Sekunden. Sonst schafft er nicht die 42,2 Kilometer des Marathonlaufes. Wenn der Boxer keine Kondition sich antrainiert hat, braucht er gar nicht erst in den Ring zu klettern. Unausweichlich geht er in den ersten Runden k.o. Schattenboxen ohne Sparringpartner genügt nicht." Auch ein Christ muß trainieren, sich im geistlichen Leben üben, damit er den Kampfpreis erringt.

zum Start, und der Apostel sieht sie durch das Stadion rasen. Jeder von ihnen hatte seit Wochen, ja seit Monaten nur den einen Wunsch vor Augen: Das Ziel! Als erster durchs Ziel kommen! ‚Und einer erhält den Siegespreis', die Fahne wird hochgezogen, die Nationalhymne erklingt. Welch ein Jubel! Traum eines jeden Sportlers: Einmal dabei zu sein, einmal auf der Treppe, möglichst auf der obersten Stufe zu stehen!" So ist es auch im Christenleben: „Wir stehen in den Startlöchern, haben das Ziel vor Augen. Unser Ziel ist größer, ungleich größer als der Erhalt irgend einer Siegestrophäe." Außerdem gibt es hier keine Zuschauer: „Zuschauer, so wichtig sie bei jedem Spiel sind - wir kennen die Vorteile eines Heimspiels - Zuschauer darf es unter Christen nicht geben." Wir müssen darum kämpfen, „Menschen aus dem Abseits, aus der Passivität herauszuholen: Herunter von den Rängen, hinein in die Aschenbahn!"

Viele Sportler sehnen sich danach, nur einmal bei Olympischen Spielen dabeizusein: „Absoluter Höhepunkt in der sportlichen Laufbahn. Wenns doch möglich wäre!" Und es ist in einer ganz anderen Weise möglich, dabei zu sein: „Jeder von uns - um beim Bild zu bleiben - hat die Fahrkarte, hat die Eintrittskarte. Sie wurde uns geschenkt, einfach so geschenkt. Nein, da sind keine Leistungspunkte notwendig, keine Superleistungen." Bei unserer Taufe wurden wir ins Stadion hineingeholt. Gott ist in seiner unendlichen uns zu sich holenden Liebe so ganz anders: „Da reichen die Bilder vom Sport nicht mehr aus. Wie ist das denn bei denen, die jetzt in Albertville kämpfen? In acht Tagen ist alles vorbei. Da bleibt vielleicht noch der Ruhm, der Jubel beim Nach-Hause-Kommen. Und dann verblassen die Erlebnisse. Der Kranz verwelkt, die Medaille liegt irgendwo im Schubfach. Und dann sind da noch einige Bilder, vielleicht noch eine Videokassette. Wer kennt sie noch die Sieger von damals, die Sieger von München 1972? Es waren ja sowieso nur ganz wenige, die mit einer Medaille heimkehren durften." Aber bei Christen ist das anders als bei Olympischen Spielen: „Dabei sein bedeutet, schon den Sieg in der Hand haben. Ich brauche ja gar nicht zu siegen. Der Sieg ist schon errungen".

Aber gerade weil wir zu Christus gehören, gilt es nun, „auch wirklich mitzumachen zu arbeiten, zu trainieren und nicht müßig herumzustehen. Mitmachen, das heißt bereit sein, um der Sache willen auf manches zu verzichten." Ist ein Leistungssportler dazu

nicht bereit, so braucht er gar nicht erst loszufahren: „Er würde mit Schimpf und Schande das Stadion verlassen müssen.“[571]

Helge Heisler sieht sich durch I Kor 9,24-27 in seiner Lektorenpredigt an eine humorvolle Geschichte erinnert: „Ein Freund fragt auf dem Sportplatz: ‚Sag mal, warum laufen die Leute da beständig hintereinander her - kannst du das verstehen?’ ‚Natürlich kann ich das verstehen, das ist Sport, das ist Wettrennen. Einer wird dann der Erste und gewinnt.’ ‚Ja schön - aber warum rennen denn dann die andern?’“ Er sieht dahinter die Frage nach dem Sinn des Sporttreibens, denn eigentlich könnte man ja auch gegen die Uhr und auf Rekord laufen und nicht auf Sieg. „Am 29.September vorigen Jahres gab der Rennfahrer Nicki Lauda seinen Rücktritt vom Rennsport bekannt mit den Worten, er habe die Sinnlosigkeit erkannt und es gebe wichtigere Dinge im Leben, als mit dem Auto dauernd im Kreis zu fahren.“
Ohne die anderen gibt es weder Wettkampf noch Sieg: „Es braucht ja gar nicht so zu sein und liegt auch gar nicht im Sinn des Sports, daß man die andern ausschaltet oder mit Fäusten niederknüppelt. Auch den Boxkampf, den Paulus ebenfalls anführt, versteht er keinesfalls als Vernichtung des Gegners.“ Im Sport ist der Gegner Mitspieler, ohne den das Spiel seinen Reiz verliert. „Wir reden vom Leben als Kampf“. Das lateinische Wort „Konzert“ meint mit anderen zusammen, und gemeinsam auf ein Ziel gerichtet wettkämpfen. Heisler zitiert dann H.-W.Heidland: „Beim sportlichen Wettkampf geht es darum, daß ein Ziel erreicht und ein Preis errungen wird. Das klingt ganz selbstverständlich und ist es auch beim Sport. Nicht selbstverständlich ist es in unserem Leben. Wohl wird jeder damit einverstanden sein, daß man unsere Geburt mit einem Start vergleicht, aber was ist das Ziel, dem wir entgegenlaufen? Ist es etwa der Tod? Wir wollen ja gar nicht den Tod erreichen, wir versuchen, ihn so weit wie möglich hinauszuschieben.“ Vorläufige Ziele werden uns wichtig, gegen die Heisler nichts einwenden möchte, außer daß man

[571] G.Lührs, S.137-141. Lührs verweist (S.143) in einer Anmerkung darauf, daß der Sonntag mit dem Text aus der Welt des Sports genau in die Zeit der Olympischen Winterspiele 1992 fällt: „Natürlich kann der Prediger an dieser Tatsache nicht vorübergehen. Die Einleitung ist gegeben. So erhält der Text für sehr viele Gottesdienstbesucher eine ziemliche Aktualität. Der Text ist eine Hilfe, um zu fragen: ‘Was tun wir, um die ‚Goldmedaille’, die ‚Krone des Lebens’ zu erringen?“ oder besser: sie nicht zu verlieren?

darüber das wirkliche Ziel vergessen könnte. „Gewiß ist das ewige Leben, der Siegespreis, ein Geschenk und im Grunde unverdient. Doch wir können ihn nachträglich und nachlässig verspielen. Sogar die Sportreportage verwendet biblische Sprache, wenn sie berichtet, daß eine Mannschaft ‚das Treffen nicht mehr aus dem Feuer reißen' konnte."
Noch mehr geht es um die Zukunft der anderen: „Wenn es um andere Menschen geht, daß sie sich für Jesus entscheiden, so verhilft dazu nur ein entschiedenes Christentum, wo es, in der Ausdrucksweise des Sports, keine ‚unnötigen Scheibenverluste', keine ‚Fehlpässe', keine ‚unkontrollierten Aktionen' gibt, wo man, um mit Paulus zu reden, keine Löcher in die Luft schlägt." Heisler zitiert nochmals Heidland: „Was dem Training Antrieb gab - und das weiß jeder, der hart trainiert hat -, war vor allem die Freude darüber, daß der Körper dem Willen gehorchen lernt. Beim Training lernt man den toten Punkt überwinden, wo einem der Atem ausgeht und man versucht ist, das Rennen aufzustecken. Da gilt es, wie man sagt, die zweite Luft zu finden. So auch im Leben." Heisler fährt fort: „Einem Freiburger Eishockeyspieler wurde kürzlich vorgeworfen, und das könnte einen Zeugen Jesu ebenso disqualifizieren: ‚Er ist nicht auf den Mann gegangen; er war unkonzentriert. Er hat eine Zigarette nach der andern geraucht und war keine Stütze der Mannschaft.'„ Training und Enthaltung gehören zum aufgetragenen Christendienst der Lebensrettung, so wie sich auch ein Schwimmer der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft unheimlich konzentrieren und sich vieles versagen muß. „Das Christenleben ist unteilbar nach Wort und Tat, nach Geist und Leib, nach Verstand und Gefühl; doch sein Ertrag sind Menschen für Christus, sind ebenso entschiedene Wettkämpfer für Gottes Sache".[572]

Helmut Hofmann betont zunächst, daß das Leben für den Christen nicht nur Existenzkampf ist, sondern in erster Linie Glaubenskampf. „Der Apostel geht zunächst einmal von dem Bild des Sportkampfes aus, wie er in seiner klassischen Form in der antiken Welt ja in den Olympischen Spielen durchgeführt wurde. Es ging ja eine unerhörte Fascination von solchen Spielen aus." Auch heute erfüllen Sport und Spiele Menschen mit der Leidenschaft des Siegens oder Verlierens. „Es wird mit hohen Einsätzen ge-

[572] H.Heisler, S.2-7.

spielt. Dem deutschen Fußballkönig Uwe Seeler wurden phantastische Summen geboten, wenn er sich ins Ausland abwerben ließe. Es wird manchmal auch mit dem Leben gespielt. Im Sommer 1961 hat der deutsche Meisterfahrer Graf Berghe von Trips auf der Autobahn in Monza im Endlauf um den Weltmeistertitel sein 33-jähriges Leben verloren."
Nach Ansicht von Hofmann würde Paulus wohl solche Formen des Sports ablehnen, aber die sportlichen Kämpfe seiner Zeit hat er mit einer gewissen Bewunderung gesehen: „Es freut ihn einfach, ja es entzückt ihn geradezu, daß Menschen so voll Energie und Hingabe sich für ein Ziel einsetzen. Es ist dabei die Frage weder gestellt noch beantwortet, ob sich der sportliche Einsatz lohne. Aber der Apostel, der seinen Kampf kämpft, der freut sich, daß auch die Läufer der Sandbahn oder die Fechter der Arena so hart kämpfen und mit solcher Zähigkeit ringen." Der Apostel würde auch heute auf den Einsatz von Sportlern, Managern und Politikern verweisen. „Ob wir von den vergänglichen Kränzen des Lebens einen erreichen werden, das wissen wir nicht und wollen unser Herz nicht daran hängen." Hofmann verweist auf das Beispiel der berühmten Kanalschwimmerin Gertrud Ederle, die früh in einem Londoner Slum gestorben ist: „Die Welt erinnert sich oft nicht sehr lange an die, denen sie die Kränze angesteckt hat." Wir sollen um den unvergänglichen Kranz laufen, „weil es einen Lauf gibt, dessen Ziel nicht am Ende der 100 Meter langen Aschenbahn liegt, auch nicht am Ende einer Laufbahn oder einer Karriere im bürgerlichen Leben, sondern in der Ewigkeit."[573]

Carl Heinz H.Peisker beginnt mit exegetischen Bemerkungen und führt unter anderem aus: „Das Bild vom Wettlauf, bei dem nur einer gewinnt, soll dem Imperativ die letzte Schärfe und den letzten Ernst geben. Dabei darf nicht stören, daß das Bild vom Wettlauf nicht zur Sache vom Lebenslauf paßt. Denn den Siegespreis bekommt ja nicht nur ein einziger Christ, sondern *alle* Christen erwarten ihn." Die Sportbilder suggerieren die Meinung, daß es sich um einen leichten Predigttext handelt. „Der Inhalt aber steht jedem Menschen contre coeur." Wer will denn schon ohne Lohn mitarbeiten, in einer Konsumgesellschaft auf Konsum verzichten, hart trainieren und sich enthalten?

[573] H.Hofmann, S.140f.

In der Einleitung seines Predigtentwurfs verweist Peisker auf die Fußballberichterstattung im Fernsehen: „Da wird das Spiel von eineinhalb Stunden in wenigen Minuten zusammengerafft. Man sieht nur die entscheidenden Szenen vor den Toren. Man wird sehr schnell zu dem Ergebnis geführt.“ Man sieht nicht, was sonst noch in den beiden Halbzeiten geschah: „Was wurde da gerannt. Was wurde da vergeblich das Leder getreten.“ Ebensowenig sieht man das wochenlange harte Training. Die seltenen Blicke hinter die Kulissen sind imponierend. Ein halbes Jahr härteste Vorbereitung benötigt ein Boxer für einen Kampf, der schon nach zwanzig Minuten beendet sein kann. „Jeden Tag zehn Kilometer Waldlauf. Jeden Tag zwei Stunden Gymnastik, drei Stunden Sparringkampf, zwei Stunden Konditionstraining.“ Auch im „Christenleben geht es um einen Kampf, um ein ständiges Training und um einen Kampfpreis.“ Dieser Kampf ist nicht der alltägliche Existenzkampf und auch nicht der eigennützige Kampf des Christen für das eigene Seelenheil. Jeder Christ steht vielmehr im Kampf um die Rettung der anderen Menschen. „Für eine solche Arbeit für Christus muß man fit sein. Paulus sagt es deutlich: Jeder Sportler trainiert ja auch.“ Der Lohn für die Anstrengung kann nicht die Ewigkeit sein, denn diese ist ein Geschenk. Paulus faßt es als Lohn auf, für Christus arbeiten zu dürfen.[574]

So wird auch in den Predigtstudien und Predigten nochmals die ganze Bandbreite der im evangelischen Raum vorfindlichen Einstellungen zur sportlichen Leistung und zum Leistungssport sichtbar.[575] Wo selbst bei diesem Text die Sportthematik nicht aufgenommen wird oder man lediglich unreflektiert Kritik am Sport übt, verweist dieser Sachverhalt auf das noch immer bestehende Mißverhältnis von Teilen der evangelischen Kirche zum Sport. Es stellt sich auch aufgrund dieser typischen Predigtbeispiele die Frage nach Zukunftsperspektiven für die Beschäftigung der evangelischen Kirche mit Fragen des Sports und für das kirchliche Handeln im Leistungssport.

---

[574] C.H.Peisker, S.114-117.

[575] vgl. zur Bedeutung der Predigten als Indikatoren für prägende kirchliche Einstellungen: W.Eisinger: Die Predigtanalyse, S.147ff.

Kritische Solidarität statt unkritischer Bejahung oder unreflektierter Kritik - Theologische Grundlagen und Modelle des künftigen Handelns

1. Theologische Reflexion wesentlicher Grundsatzfragen

Eine umfassende theologische Würdigung des Sports kann nur eine eigene Monographie leisten, welche im Protestantismus noch fehlt. Hier können nur die durch den ersten Hauptteil dieser Arbeit aufgeworfenen Fragen im Blick auf die anschließenden praktisch-theologischen Ausführungen aufgenommen werden.

1.1. Zum Leistungssport in der Leistungsgesellschaft

An der Einstellung zur Leistung im allgemeinen und zur sportlichen Leistung im besonderen entscheidet sich häufig grundsätzlich die Haltung gegenüber dem Leistungssport. Diese wiederum beeinflußt die Stellungnahmen zu ethischen Einzelproblemen und die praktisch-theologischen Konzeptionen. Sowohl in Theologie und Kirche wie auch in den Sportverbänden und in der Sportwissenschaft wird kontrovers diskutiert. Jedoch darf eine - positive oder negative - Voreingenommenheit gegenüber dem modernen Leistungssport nicht dazu führen, daß über die Auseinandersetzung mit sekundären Fragen die Grundsatzdebatte über die Leistungsproblematik vernachlässigt wird.[1]

Der Begriff „Leistung“ bezeichnet im Blick auf das menschliche Handeln die Handlungsnorm, den Handlungsvollzug oder das Handlungsergebnis. Dabei ist es von kulturellen Werten, sozialen Normen und persönlichen Gütemaßstäben abhängig, was als „Leistung“ bewertet wird. Das Leistungsprinzip ist zum Schlüsselbegriff der Wettbewerbsgesellschaft geworden. Es verlangt vor allem in der Wirtschaft, im Sport und in der Bildung Anerkennung. Leistung ist die entscheidende Bemessungsgrundlage für den gesellschaftlichen Status und das Einkommen. Jedoch gibt es keinen übergreifenden einheitlichen Leistungsmaßstab, der es erlaubt,

[1] vgl.zum Ganzen: B.Rigauer; H.Lenk; M.Csikszentmihaly; W.Huber: Leistung; E.Jüngel.

die verschiedensten Arten von Leistungen exakt in einer Dimension zu messen. Viele Leistungen lassen sich als das Ergebnis der Zusammenarbeit mehrerer Menschen nicht individuell zurechnen. Leistung besitzt an sich keine sittliche Qualität, sie darf nie zum Selbstzweck werden. Bei der Bewertung von Leistungen ist zu fragen, warum, wofür und auf wessen Kosten sie erbracht werden.

Dem Leistungssport wird vorgeworfen, daß er inhumane Prinzipien der Leistungsgesellschaft widerspiegele und systemstabilisierend wirke. Das Leistungsprinzip fördere eine sozialdarwinistische Konkurrenzmentalität, ohne objektive Kriterien für die unterschiedliche Bewertung verschiedenartiger Leistungen angeben zu können.[2] Die Leistungssportkritiker unter den Theologen schlies-

---

[2] vgl.z.B. B.Rigauer: „Im Streben nach Rekordleistungen, in den Formen des Konkurrenzkampfes und der Spezialisierung, in der Wechselbeziehung zwischen sportlicher Leistungsfähigkeit und sozialem Prestige, in der sportbedingten sozialen Mobilität lassen sich soziologische Zusammenhänge zwischen Leistungssport und Arbeit nachweisen.“ In beiden Bereichen kann Leistungsfähigkeit einen individuellen sozialen Status konstituieren. „In der Übernahme von Rationalisierungsprinzipien, die ihre Anwendung finden in analytischen Trainingsmethoden, repetitiven sportlichen Tätigkeiten, zeitlichen und räumlichen Planungen, Bürokratisierungsmaßnahmen, Rollensystemen, spezifischen Formen der sozialen Kooperation, technisch-rationalen Konzeptionen und Einrichtungen und im Versuch der Verwissenschaftlichung sportlicher Handlungsvorschriften lassen sich integrative soziologische Beziehungen zwischen Leistungssport und Arbeit aufdecken.“ Man vermutet unkritisch, daß Menschen selbst ihre Leistungsansprüche festlegen können: „Das kann der Fall sein, aber ebenso kann das Leistungsziel umgekehrt einen derart normierenden Druck auf seinen Urheber ausüben, daß dieser in seinen Entscheidungen von ihm abhängig wird.“ „Durch die Verwendung eines gesellschaftlich sanktionierten Maßsystems lassen sich alle sportlichen Leistungen - genauso wie Produktionsleistungen - objektiv vergleichen“. (S.23.51 u.66) Den Athleten als den Produzenten sportlicher Leistungen stehen Sportmanager als Kapitalbesitzer sowie Zuschauer, welche die dargebotene sportliche Schaustellung zum Zwecke eigener Bedürfnisbefriedigung konsumieren, gegenüber. „Die vom Sportler erbrachte Leistung verwandelt sich in eine Ware“. Sie wird auf einem Markt gegen einen äquivalenten Wert wie Geld, Sachleistungen oder Angebote von Berufspositionen eingetauscht. „Der Mensch verkehrt sich als Träger knapper und nachgefragter Merkmale selbst in eine Ware“. (S.58f u.61f)
Die durch den Sport sozial vermittelte Konformität von Verhaltensmustern wird jedoch durch überbewertete Zwecksetzungen wie Volksgesundheit, ganzheitliche Bildung oder Erholung ideologisch überdeckt. „Begriffe wie Zielstrebigkeit, Gewissenhaftigkeit, Anerkennung der Autorität und der Leistungen übergeordneter Personen, Bescheidenheit und Zurückhaltung, Gemeinnutz etc. intendieren die Anpassung ans jeweilige soziale Handlungs- und Herrschaftssystem“. (S.81f)

sen sich häufig diesen Argumenten an und erheben außerdem den Vorwurf der Werkgerechtigkeit, wenn Menschen in ihren eigenen Leistungen Selbstverwirklichung suchen.[3]

Dagegen ist zunächst einzuwenden, daß unbeschadet der richtig erkannten Zusammenhänge zwischen Arbeit und Sport die negativen Erfahrungen mit dem Leistungsprinzip nicht pauschal aus dem Wirtschaftsleben in den Leistungssport übertragen werden können. Die heutige Sportwirklichkeit kann nicht an einem vermeintlich historischen, in Wahrheit aber fiktiven Bild eines ursprünglichen und deshalb echten Sports gemessen werden, wonach dieser aufgrund seiner Verwandtschaft mit Spiel und Spaß in strengem Gegensatz zu Konkurrenz und Leistung in der Arbeitswelt steht. Theologie und Kirche bedürfen einer unvoreingenommenen, entideologisierten Beschäftigung mit dem Leistungssport, der in seiner ganzen Vielfalt in den Blick kommen muß. Es ist eine unzulässige Verkürzung, wenn zur Meinungsbildung lediglich das herangezogen wird, was die modernen Massenmedien unter dem Einfluß zahlreicher Marktzwänge als Sportwirklichkeit vermitteln. Hier liegt eine Beschränkung auf wenige Sportarten vor, die noch dazu aus der Sicht des (vermeintlichen) Publikumsinteresses betrachtet werden. Viele Sportarten und die meisten Leistungsebenen sind in den Medien gar nicht oder nur selten präsent, am ehesten noch in der Lokalpresse, im regionalen Hörfunk oder in den Fachzeitschriften. Leistungssport-Kritiker können nicht einerseits die mediale Vermarktung des Sports rügen und sich andererseits ihr Urteil über den Leistungssport gerade anhand dieser medial vermittelten Sportwirklichkeit bilden.
Zur Bewertung sportlicher Leistungen sind schließlich stärker Aussagen von Sportlern heranzuziehen, und zwar sowohl die von Athleten, welche ihre leistungssportlichen Aktivitäten frühzeitig abgebrochen haben, als auch die von erfolgreichen Athleten, welche positive Aspekte wie Spaß oder Freiwilligkeit hervorheben und teilweise sogar Leistungsdruck positiv werten.[4] Auch die

---

[3] So nimmt z.B. R.Schloz weitgehend die „linke“ Sportkritik auf. Er wirft der EKD-Studie „Sport, Mensch und Gesellschaft“ sogar vor, daß sie positive Aussagen zum Leistungssport macht, aber nur an anderer Stelle und nicht im selben Zusammenhang auf dessen Gefahren hinweist. (s.o., S.307f)

[4] Rigauer hält dem entgegen (S.9): „Das Bewußtsein der Auskunftspersonen selbst ist durch ein soziales Kategoriensystem geprägt.“ Sie können keine verläßlichen Informationen über arbeitsaffine Verhaltensmuster in den

Verwissenschaftlichung des leistungssportlichen Trainings nimmt diesem nicht unbedingt seine Faszination. Heute zeigt gerade der Behindertensport, wieviel Lebensqualität Leistungssport vermitteln und welchen Beitrag er zur Persönlichkeitsentfaltung und zur Selbstverwirklichung leisten kann.[5]

In diesem Sinne setzen auch Befürworter des Leistungsprinzips die freiwillig und im vollen persönlichen Engagement erbrachte Leistung von Leistungsdruck, Leistungszwang und fremdbestimmter Leistungskontrolle ab. Es geht darum, leisten zu können, ohne leisten zu müssen. So versteht H.Lenk den Menschen als das „eigenleistende Wesen", als homo creator oder homo performator. Nur im eigenen Handeln und wesentlich von der Eigenleistung her lebt der Mensch schöpferisch, ist er individuelle Persönlichkeit: ago, ergo sum. Die sportliche Leistung ist der reine Fall des eigenleistenden Handelns, denn sie ist trotz Sportförderung nicht zu erschleichen oder zu delegieren. Ein humanes und soziales Leistungsprinzip ist nötig, denn nur so sind die Weltprobleme zu lösen. In einer Leistungsgesellschaft im weiteren Sinn herrschen Chancengleichheit und Wettbewerb, Eigenhandeln und Leistungsbereitschaft bedingen stark die Beurteilung der Persönlichkeit des einzelnen. Die Bewertung nach Leistung ist gerechter als die nach sozialem Rang, Akklamation oder Geburt.[6]

Freizeit- und Sporttätigkeiten liefern. Damit wehrt er von vornherein jede kritische Rückfrage ab, ohne Rechenschaft über seine eigenen methodischen Grundsatzentscheidungen abzulegen. So bietet Rigauer selbst nur eine neue Variante der von ihm beklagten Ideologisierung der Sporttheorie. Es ist außerdem so, daß gerade vielen Leistungssportlern aufgrund eigener (negativer) Erfahrungen das Bewußtsein für die Gefahr der Manipulation durch Medien und Gesellschaft geschärft ist.

5 Wo der Behinderten-Leistungssport noch immer nicht ernst genommen wird, als unangemessen empfunden wird oder einfach nicht in den Blick kommt (z.B. bei H.Leube, s.o., S.163), wird behinderten Sportlern indirekt das Recht auf die Entfaltung ihrer Leistungsfähigkeit und damit ein Stück Menschenwürde sowie das Recht auf Glückserleben abgesprochen.

6 vgl.H.Lenk: „Selbstverständlich spiegelt sich die Persönlichkeit nicht nur in Leistungshandlungen (alle Personen nur nach deren Leistung oder Leistungsfähigkeit zu bewerten, wäre inhuman), aber Leistungen bieten besondere Auszeichnungsmöglichkeiten". *Sportler identifizieren sich mit ihrer* Leistung: „Die Erinnerung an die Bewährung - keineswegs nur im Sieg - , das Wissen, im ehrlichen Einsatz sein Bestes gegeben zu haben, vermitteln im Rückblick Sinn, Sicherheit des Selbst, Selbstbewährung. Ohne Herausforderung, ohne selbstgesetztes oder selbstangenommenes Gefordertsein keine echte Leistung, keine tiefe eigenständige Persönlichkeitsentwicklung."

Auch nach Ansicht von M.Csikszentmihaly schließen sich Leistung und Freude nicht aus: Zwischen Angst und Langeweile, zwischen Über- und Unterforderung, geht der Mensch in seiner Tätigkeit auf und erfährt flow, der ihn intrinsisch für sein Tun belohnt.[7]

Trotz wichtiger Einsichten dieser Konzeptionen, wie die der Differenzierung des Leistungs-Begriffs und die der Verdeutlichung positiver Inhalte von Leistung, sind grundsätzliche kritische Anmerkungen nötig: Nach biblischem Verständnis verdankt sich der Mensch in seinem Dasein Gott. Dies bringt in besonderer Weise

---

Sinn wird nicht nur durch (Erwerbs-)Arbeit gebildet, vermittelt, bestätigt, bewährt, sondern gerade auch durch freie Leistungstätigkeit oder auch durch soziale Leistung, deren sozialer Sinn unmittelbar ersichtlich ist". Auch nichterwerbende Tätigkeiten müßten als ehrenvoll geschätzt werden, die Wohlstandsgesellschaft muß den Lebensunterhalt der freiwillig Dienstleistenden sichern. Jedoch haben wir zur Zeit keine Leistungs-, sondern eine Erfolgsgesellschaft: Das höchste gesellschaftliche Prestige hat nicht der, der überdurchschnittlich leistet, sondern der, der mit einem möglichst geringen Aufwand einen möglichst hohen Konsum erreicht. Jedoch muß der Schein des Leistens gewahrt bleiben. „Die Medien spielen dabei eine wesentliche Rolle, sie ‚machen' das Erfolgsimage des vorgeblich Leistungstüchtigen". (S.49.60-63.72.126f u.170f)

7 vgl.M.Csikszentmihaly: Der Handelnde „erlebt den Prozeß als ein einheitliches ‚Fließen' von einem Augenblick zum nächsten, wobei er Meister seines Handelns ist und kaum eine Trennung zwischen sich und der Umwelt, zwischen Stimulus und Reaktion, oder zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verspürt." „Idealerweise ist *flow* das Ergebnis des reinen ‚Aufgehens' in der Tätigkeit, wo Gedanken über Resultate keine Rolle spielen. In der Praxis aber brauchen die meisten Leute einen äußeren Anreiz zur Teilnahme an *flow*-Aktivitäten, mindestens zu Anfang, bevor sie gelernt haben, intrinsische Belohnungen zu erleben." Im flow verschmelzen Handlung und Bewußtsein. Man ist „sich zwar seiner Handlungen bewußt, nicht aber seiner selbst." Die Erfahrung der Kontrolle über die eigenen Handlungen und über die Umwelt „kann zu einer wichtigen Komponente eines positiven Selbstkonzepts werden." „Wird eine Person mit Anforderungen bombardiert, zu deren Bewältigung sie sich außerstande fühlt, entsteht ein Zustand der Angst" oder der Sorge. „*Flow* wird dann erlebt, wenn wir ein Gleichgewicht zwischen Handlungsmöglichkeiten einerseits und unseren Fähigkeiten andererseits wahrnehmen. Übersteigen dagegen unsere Fähigkeiten die vorhandenen Anwendungsmöglichkeiten, ergibt sich Langeweile." Durch Senken der Anforderungen oder Steigern der Fähigkeiten kann man aus dem Zustand der Besorgnis wieder zum flow zurückkehren. Aus der Langeweile gelangt man wieder in den flow-Bereich, „indem man entweder Mittel findet, den Herausforderungsgehalt der Umgebung zu erhöhen oder seine eigenen Fähigkeiten ‚senkt', indem man sich selbst irgendeine erschwerende Bedingung auferlegt." Weil flow-Erlebnisse vorübergehend die Entfremdung ausschalten, muß das Lebensganze in diesem Sinn neu strukturiert werden. (S.59.61.66.69.76.79 u.222)

der Schöpfungsbericht zum Ausdruck: Im Handeln Gottes steht am Anfang die schöpferische Tätigkeit, dann die Ruhe. Für den am sechsten Tag geschaffenen Menschen aber ist der Ruhetag der erste Tag, mit dem sein Dasein in der Geschichte beginnt. Nicht die eigene Aktivität, sondern das Sich-gefallen-lassen der Fürsorge Gottes steht am Anfang menschlichen Lebens. So kommt dem Menschen unabhängig von jeder selbst erbrachten Leistung seine Würde als Geschöpf Gottes zu. Im Glauben entspricht der Mensch dieser seiner Bestimmung.
Durch die Abwendung von Gott hat der Mensch seine geschöpfliche Bestimmung verfehlt. In Jesus Christus erneuert Gott sein Angebot an den ihm entfremdeten Menschen, sich nochmals von ihm beschenken zu lassen. So verdankt der Mensch sein Angenommensein durch Gott allein dessen Gnade. Er wird nicht erst aufgrund seiner Leistungen zur Person und muß dem Leben nicht selbst Sinn verleihen.
Darum kommt auch dem Leistungsunfähigen und demjenigen, der gegen Leistungsansprüche verstößt, die ungeteilte Menschenwürde zu. Die Erfüllung von Leistungen darf nicht als Bedingung der Menschenwürde betrachtet werden, sondern sie muß als eine Form der verantwortlichen Gestaltung menschlicher Freiheit und menschlichen Zusammenlebens gesehen werden.[8]

Nach christlichem Verständnis ist das Sporttreiben keine autonome Tätigkeit. Es geschieht, wie jede menschliche Lebensäußerung, im Herrschaftsbereich Gottes: „Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und danket Gott, dem Vater, durch ihn." (Kol 3,17)
Die von Gott geschenkten vielfältigen Begabungen sollen und können auch im Sport ganz ausgeschöpft werden. In der sportlichen Höchstleistung wird das Menschenmögliche erfahrbar. In diesem Sinn ist das Erbringen von Leistungen etwas Selbstverständliches. Jedoch kann nicht durch den Verweis auf das missionarische Engagement des Paulus Leistungsbereitschaft in anderen

[8] vgl. E. Jüngel, S.320f: Leistungssteigerung ist nur dann menschlich, „wenn sie einschließt, daß der leistungsunfähige Mensch in gleicher Weise anerkannt wird wie der für die Verbesserung der Lebensqualität Arbeitende." „Dann ist der alte Mensch gerade dadurch, daß er primär als Nehmender Repräsentant der Menschenwürde ist, im eminenten Sinn ein Gebender. Denn er hätte der Gesellschaft durch sein bloßes Dasein zu verstehen gegeben, daß der Mensch eben in seinem bloßen Dasein bereits ein Gebender ist."

Lebensbereichen begründet werden, ohne zu unterscheiden, für welche Ziele Leistungen erbracht werden sollen. Auch Jesu Leidensweg darf nicht dazu herangezogen werden, um die sportliche Leistungsbereitschaft anzuspornen. Es besteht sonst die Gefahr, daß Gottes einmaliges Heilshandeln in Jesus Christus verdunkelt wird, in dem es zu einer unter anderen besonderen menschlichen Anstrengungen abqualifiziert wird. Es kann nicht darum gehen, Jesu Verhalten in unserer sportlichen Aktivität zu imitieren. Diese ist vielmehr eine Antwort auf Gottes Schöpferhandeln und ein Dank für seine Gnade, die uns in unserer Leiblichkeit erhält und den Freiraum zum Sporttreiben gewährt. Wir sollen und dürfen auch im Sport im Gehorsam gegen Gottes gute Gebote unserer Bestimmung als Ebenbild Gottes entsprechen.

So kann der christliche Glaube den Leistungssport grundsätzlich bejahen. Leistungssportliche Aktivität gleicht Erfahrungsdefizite einer spannungsarmen Alltagswirklichkeit aus. Das Training vermittelt die Erkenntnis, daß Belastung und Erholung im Sport wie im Leben überhaupt in einem sinnvollen Rhythmus wechseln müssen. Der Leistungssport hat spezifische Erlebnisqualitäten und schließt ebensowenig Freude aus wie der Breitensport eine Orientierung am Ergebnis und am Erfolg. Im Sport kann man das Erbringen von Leistungen spielerisch lernen. Denn Leistung ist nicht nur die medial vermittelte sportliche Höchstleistung. Vielmehr geht es im Sport auf allen Ebenen immer auch um die Herausforderung zum Einsatz physischer und psychischer Kräfte. Der Mensch ist zeitlebens auf die Anerkennung durch seine Mitmenschen angewiesen, die er nicht nur, aber auch aufgrund seiner Leistungen erhält. Dieses Bedürfnis nach Anerkennung hat seine relative Berechtigung trotz der theologischen Erkenntnis, daß der Mensch durch Gott bedingungslos angenommen ist und durch sein Sporttreiben allein Gott die Ehre geben soll.
Zugleich werden in der sportlichen Höchstleistung die Grenzen der eigenen Fähigkeiten, das Angewiesensein auf Mitmenschen und die Unsicherheit der Selbstbestätigung durch eigene Leistungen deutlich. Zur Menschenwürde gehört deshalb auch die Anerkennung der eigenen Grenzen und Begrenztheit. Bei der öffentlichen Anerkennung der sportlichen Leistung sollte mehr als bisher die individuelle Leistungsfähigkeit des jeweiligen Leistenden berücksichtigt werden.

Sportliche Leistungen müssen in das Lebensganze integriert werden. Sie sollen das Leben einer Athletin oder eines Athleten nicht völlig bestimmen und dadurch diesen Menschen selbst und seine vielfältigen zwischenmenschlichen Beziehungen zerstören. Sportliche Leistungen dürfen nicht unter Gefährdung des Gegners sowie der eigenen Gesundheit und Persönlichkeit erbracht werden oder zur Verachtung des Unterlegenen führen. Das Sporttreiben soll der gesamtmenschlichen Entfaltung dienen. Wo der Sport verabsolutiert ist, wird er zum Religionsersatz.

Die Kritik am Leistungsprinzip trifft auch das Konkurrenzprinzip, das unlösbar mit dem Leistungssport verbunden ist. Jedoch ist der Kampf gegeneinander immer auch ein gemeinsames Kämpfen. Dieser Wettkampf mit dem anderen fördert die Leistung. Er ist spannender als der in Individualsportarten mögliche Kampf gegen die Stoppuhr oder eine bestehende Bestleistung. Die sportliche Konkurrenz muß Gegner nicht voneinander trennen. Sie kann zur neidlosen Anerkennung des Besseren und zur Achtung des Unterlegenen führen. Im Sport ist es möglich, exemplarisch die Vereinbarkeit zwischen einer konvivialen und einer agonalen gesellschaftlichen Grundkonzeption zu demonstrieren.[9] Das Konkurrenzverhalten kann allerdings inhumane Folgen haben, wenn es verabsolutiert wird. Der Glaube macht nicht frei vom Leben unter den Bedingungen dieser Welt. Aber er befreit von dem Zwang, sich auf Kosten anderer durchsetzen zu müssen, und läßt die positiven Momente des Konkurrenzverhaltens zur Geltung kommen - vor allem im freundschaftlichen Miteinander, welches viele sportliche Aktivitäten prägt. Der erlöste Mensch begegnet auch dem gegnerischen Partner mit Liebe und Achtung. Im Glauben ist eine Vereinbarkeit von Spiel und sportlicher Leistung möglich.

Es besteht aber kein Kausalzusammenhang zwischen christlichem Glauben und sportlicher Leistungsfähigkeit. Zwar kann der Glaube vom Leistungsdruck befreien, weil ein Christ Sieg und Niederlage in einen größeren Sinnzusammenhang einordnen kann und sein Selbstwertgefühl primär aus dem Angenommensein durch Gott und nicht aus seinen sportlichen Erfolgen bezieht. Es ist auch grundsätzlich nichts dagegen einzuwenden, wenn Sportler Leistungssteigerungen Auf ihren Glauben zurückführen. Aber ähnli-

9 vgl. W.Huber: Der missionarische, S.21f (s.o., S.112f).

che Erfahrungen werden auch mit manchen psychologischen Trainingsmethoden gemacht. So besteht die Gefahr, daß der Glaube zum Zweck der sportlichen Leistungssteigerung instrumentalisiert wird oder daß ein falsches Bild vom christlichen Glauben entsteht, wenn er in einen engen Zusammenhang mit sportlichen Erfolgen gebracht wird.[10] Auch wenn der christliche Sportler Erfolge dankbar aus Gottes Hand entgegennimmt, dürfen diese nicht als Zeichen göttlicher Erwählung mißverstanden werden.
Solche Aussagen über Erfahrungen mit Gott im Sport wollen recht verstanden als Zeugnis vor der Gemeinde und der Welt die Zuhörer zum Lobpreis der Herrlichkeit des Schöpfers führen.
Vor allem aber bleibt der christliche Glaube zutiefst der Glaube der Schwachen, Angefochtenen und vermeintlich Erfolglosen, die gerade deshalb völlig auf die bleibende Zuwendung Gottes angewiesen sind. Durch solche Frauen und Männer will Gott sein Reich bauen: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." (II Kor 12,9) Allerdings zeigt gerade die Seelsorge an Sportlern, daß zu diesen Schwachen auch viele der Medienstars und Gutverdienenden, der vermeintlich Starken und Erfolgreichen gehören.

1.2. Zum Verhältnis von Kirche und Sport

In welcher Weise kann diese Sicht von der sportlichen Leistung und vom Leistungssport in den Sport eingebracht werden? Wodurch sieht sich die Kirche grundsätzlich legitimiert, zu Fragen des Sports Stellung zu nehmen? Die Kirche hat den Auftrag, in allen Lebensbereichen etwas von der heilsamen Gegenwart Gottes sichtbar werden zu lassen, den Anspruch ihres Herrn zu bezeugen und zur Nachfolge Jesu Christi einzuladen. Sie ist eine geistliche und geistgewirkte Realität und nicht nur eine beliebige, soziologisch erfaßbare gesellschaftliche Institution. Christen haben sich in einer sachgerechten Weise in alle Fragen einzumischen, die das Wohl und Heil der Menschen betreffen, weil es keinen Glauben

[10] Diese Gefahr besteht v.a. bei SrS und AIA. So wird bei H.Riecker die Gnade Gottes beinahe zu einer Art Dopingmittel (s.o., S.250f, Anm.451). K.Jost integriert Elemente christlicher Spiritualität unbedenklich in psychologische Trainingsmethoden (s.o., S.266f). Die Trainingssteuerung durch den Heiligen Geist (s.o., S.268) mißachtet den Verstand als gute Gabe Gottes, der auch zur Trainingsplanung eingesetzt werden kann.

„an sich“ gibt und der Glaube Gestalt gewinnen muß in verschiedenen Lebensbereichen und so auch im Sport.[11] Darum erfüllt die Kirche mit ihrem Engagement im Sport eine spezifisch kirchliche Aufgabe und reagiert damit nicht nur auf Erwartungen des Sports.

Zugleich fordert der DSB die Kirche wie andere gesellschaftliche Institutionen auf, an einer den Menschen dienenden Gestaltung des Sportbetriebes mitzuwirken. Er erwartet von ihr vor allem einen hilfreichen Beitrag in den Fragen nach den anthropologischen und ethischen Grundlagen sowie nach der Ausrichtung des Sporttreibens. Darin liegt eine gewisse Anerkenntnis der Tatsache, daß es eine Autonomie des Sports nicht geben kann. Das Verhalten im Sport ist immer von einer den jeweiligen Menschen prägenden Gesamteinstellung zum Leben sowie von seinem Verständnis vom Menschsein und vom Sinn des Sporttreibens bestimmt. Der Sport ist immer in ein größeres Sinngefüge einbezogen. Außerdem lassen gesamtgesellschaftliche Normen- und Werte-Entwicklungen den Sport nicht unberührt. Er kann verschiedenen Zwecken dienstbar gemacht werden und verschiedene Funktionen erfüllen. Deshalb muß klar sein, was jeder einzelne und die Gesellschaft insgesamt mit dem Sport wollen.

Theologisch gesehen kommt der Sport dort zu seiner Erfüllung, wo er im dankbaren Staunen über die von Gott geschenkten körperlichen Gaben zum Lob des Schöpfers hinführt, die sportliche Betätigung selbst ein Lob der Schöpfergüte Gottes und das vom Zwang der Selbstverwirklichung befreite sportliche Spiel der Erlösten ist. Dies kann sowohl im Breiten- als auch im Leistungssport der Fall sein. Dennoch besitzt der Sport zugleich eine relative Eigenständigkeit als ein besonderer Teilbereich menschlicher Lebensgestaltung mit eigenen Erlebnismöglichkeiten. Die Kirche

[11] Deshalb ist auch die Bezeichnung des Sports als „schönste Nebensache der Welt“ unzutreffend: Sie legt die falsche Annahme nahe, daß sich der Glaube als die vermeintliche „Hauptsache“ auf einen sakralen Raum eingrenzen läßt. Die Gefahr, daß der Sport zur alles bestimmenden Lebensmitte wird, kann man nicht dadurch bannen, daß man ihm einen Platz als „Nebensache“ anweist und ihn ansonsten sich selbst überläßt, sondern nur, indem man Wege aufweist, wie das Sporttreiben in einen christlichen Lebensentwurf zu integrieren ist. Die Redeweise von der Haupt- und Nebensache im angedeuteten Sinn erschwert außerdem den Zugang zu Leistungssportlern, bei denen ein größerer Teil des Tagesablaufes oder zumindestens der Freizeit durch sportliche Aktivitäten bestimmt wird.

muß akzeptieren, daß Sport auch auf einer anderen Grundlage als der des christlichen Glaubens betrieben werden und das Leben bereichern kann. Sport vermittelt Freude und Entspannung, fördert soziale Beziehungen, stärkt Gesundheit und Wohlbefinden. Er ist unverzichtbarer Bestandteil einer ganzheitlichen Bildung. Das Sporttreiben bietet einen Ausgleich zum Berufsalltag mit seinem Bewegungsmangel und Reizarmut. Im Sport kann man neue Fertigkeiten entwickeln, diese bis zur Grenze der eigenen Leistungsfähigkeit verbessern und auf diese Weise sein Selbstbewußtsein stärken. Kooperation, Partnerschaft und eigenverantwortliches Verhalten werden gefördert. Im Sport kommen anschaulich und verdichtet menschliche Grundprobleme zum Tragen und fordern Lösungen, die alle Beteiligten zufriedenstellen.
Deshalb darf die Kirche den Sport weder für sich vereinnahmen noch vernachlässigen. Partnerschaft bedeutet nicht ein Verdecken unterschiedlicher Ansichten, sondern das Respektieren des jeweiligen Gegenübers in seinem Anderssein. Ohne zentrale Inhalte des Glaubens zu verleugnen, muß sich die Kirche verstärkt auf allen Ebenen um Meinungsaustausch bemühen. Das Engagement im Leistungssport darf nicht reduziert werden auf eine bloße Weise missionarischer Aktivität. Dies nimmt die Sportkameraden nicht ernst, die dann lediglich Objekte von Bekehrungsversuchen sind.[12] Nur wer ein Stück Lebenswirklichkeit mit ihnen teilt, kann Berührungsängste gegenüber der Kirche abbauen und dann auch vom christlichen Glauben reden. Evangelisches Engagement im Sport sollte primär ein Dienst am Menschen sein, der von der Absicht geleitet ist, ihm in jeder Hinsicht zum Leben zu helfen. Dies schließt die Hilfe zum Leben im Glauben mit ein.
Wenn die Kirche die Menschlichkeit im Sport fördern soll, muß sie aber auch ihre Auffassung vom Grund aller Fehlentwicklungen benennen dürfen: die Abkehr des Menschen von Gott. Die Achtung des Gegners, der eigenen Gesundheit und der sportlichen Regeln sowie der Verzicht auf die Instrumentalisierung der Sportler für verschiedene Zwecke wird letztlich nur da beständig gelingen, wo der Sport in Verantwortung vor Gott betrieben wird. Sie werden nicht durch Appelle an die Menschlichkeit oder die Verantwortlichkeit zu erreichen sein. Deshalb leistet die Kirche

[12] vgl.N.Wolf: Menschen, S.71: „Die Sportpfarrer haben darauf zu achten, daß der Sport in das Lebensganze des Menschen eingebettet wird. Sie sollen den Sportler nicht religiös bekehren."

dem Sport den besten Dienst, wenn sie das einbringt, was kirchliches Handeln wesentlich ausmacht: Verkündigung, ethische Wegweisung, diakonische Begleitung und seelsorgerliche Angebote.[13]

Es gibt keinen spezifisch christlichen Sport, aber es gibt Christen, die Sport treiben, in den Sport ihre christliche Grundhaltung einbringen und damit den Sport von seinen Entfremdungen zu seiner eigentlichen Bestimmung zurückführen.[14] Dies kann exemplarisch der Sport im Rahmen der kirchlichen Jugendarbeit verwirklichen. Die wesentliche Frage ist jedoch nicht die, ob es einen christlichen Sportverein geben kann und wie dieser gegebenenfalls auszusehen hätte, sondern ob einzelne Sportler und Verantwortliche christliche Impulse in den Sport einbringen. Darum kann der Sport auch nicht die Verantwortung für das Sportethos an die Kirche als Institution delegieren. Athleten, Betreuer, Funktionäre, Journalisten und auch die Zuschauer müssen selbst für das christliche Element im Sport und für eine die Humanität fördernde Sportethik eintreten - sofern sie auf beides Wert legen.[15]

---

[13] 1991 erörterte die Begegnungstagung des badischen Landesarbeitskreises Kirche und Sport zum Thema „Jugend auf der Suche nach Sinn in Kirche und Sport“ beispielhaft solche Grundsatzfragen auf der Ebene persönlicher Betroffenheit. Durch die Thematik wurden erstmals bei einer Akademietagung jüngere Sportinteressierte, vor allem auch Mitarbeiter der kirchlichen Jugendarbeit, angesprochen. (Informationen aufgrund eigener Mitarbeit)

[14] K.Bischops, der Bundessportwart der DJK, wendet sich gegen eine Äußerung von S.Mentz, wonach man heute nicht mehr ganze Vereine auf eine christliche Ausrichtung bringen kann, vor allem im Spitzensport. Die Bezeichnung „christlich“ sei wie bei politischen Parteien fehl am Platze: „1. Unsere christliche Ausrichtung wendet sich nicht an eine Organisation ‚Verein’, sie ist in ihrer Zielsetzung auf den Menschen, also auf den Sportler, ausgerichtet. 2. Wenn bei uns solch christliche Wertvorstellungen für das einzelne Vereinsmitglied spürbar und erfahrbar werden sollen, bedarf es einer Kerntruppe, die diese Einstellungen sichtbar macht und vorzuleben bereit ist.“ „3. Ein katholischer Sportverband wie die DJK erreicht Menschen, die ‘am Rande’ oder ‘außerhalb des kirchlichen Blickfeldes’ leben und von keiner anderen kirchlichen Organisation sich angesprochen fühlen.“ „4. Besonders unsere Profi- und Hochleistungssportler benötigen unseren Beistand. Gerade sie stehen ständig vor lebensentscheidenden Situationen. Sie mit ihren Problemen ins Abseits zu stellen ist im Sinne der Sorge um den ganzen Menschen für eine Sport‚gemeinschaft’ besonders belastend.“ „Die Bezeichnung ‚christlich’ ist für uns überall dort berechtigt, wo ebendiesem Jesus Christus Platz eingeräumt wird. Darum aber bemühen wir uns, wenn auch nur als fehlerhafte Menschen.“ Darum fördert die DJK im Gegensatz zum Eichenkreuz auch den Spitzensport.

[15] So erwiderte schon H.-W.Heidland (in: W.Daume/H.-W.Heidland: Sport, S.813) auf die Frage nach der kirchlichen Haltung zum Sport: „Wenn Sie

Wenn partnerschaftliches Miteinander auf Gegenseitigkeit beruht, müssen sich aber die Vertreter des Sports ihrerseits fragen lassen, ob und in welcher Weise sie bereit sind, kirchliche Anliegen im Sports einzubringen. Sie müssen zum Beispiel darauf achten, daß der Sport nicht verabsolutiert und dadurch die Sinnfrage verdeckt wird. Verstärkte Bemühungen um Terminabsprachen sind notwendig. In manchen Sportarten sind kirchliche Dienste bei größeren Veranstaltungen schon ein fester Bestandteil des Programms. Darüber hinaus sollte der Sport einen Beitrag dazu leisten, daß im Raum der Kirche der Verantwortung für die Leiblichkeit mehr als bisher Rechnung getragen wird - auch durch freizeitsportliche Angebote. Schließlich ist die Vorstellung des fairen Verhaltens über den Sport hinaus ein Modell für den zwischenmenschlichen Umgang in anderen Lebensbereichen und damit auch in der Kirche. Fairneß entspricht dem Geist der Nächstenliebe.
Von besonderer Bedeutung sind persönlich vermittelte Einflüsse kirchlicher Sportarbeit auf Institutionen des Sports, die sich mit Namen wie Helmut Digel, Omo Grupe, Horst de Marées, Klaus Strittmatter oder Norbert Wolf verbinden. Denn was Kirche und Theologie zum Lebensbereich des Sports beizutragen haben, wird nach wie vor vor allem durch Menschen und nicht durch Verlautbarungen weitergegeben. Verantwortungsträger des Sports sollten sich deshalb ihrerseits am kirchlichen Nachdenken über den Sport beteiligen und das, was sie selbst dort lernen, dann wieder in ihren eigenen Aufgabenbereich einbringen.
Der jeweiligen Eigenständigkeit und Eigenart von Sport und Kirche sowie ihrer gesamtgesellschaftlichen Bedeutung trägt am ehesten ein korrelatives Verhältnis zwischen beiden Rechnung, in welchem sie sich gegenseitig bereichern und konstruktiv ergänzen.

1.3. Die Frage nach der Vermittlung des Evangeliums in die Welt des Sports

Wenn die Kirche zu Recht beansprucht, daß ihre Botschaft für alle Bereiche menschlichen Lebens von Bedeutung ist, stellt sich die Frage, wie das Evangelium in die Erlebnis- und Erfahrungswelt

---

also mich meinen oder meinesgleichen, dann sagen Sie meinetwegen, wir fragen die Kirchenleitung, und wenn Sie die Kirche fragen, dann fragen Sie sich selbst."

des modernen Sports hinein vermittelt werden kann. Auf den ersten Blick scheint es wenig Bezüge zu geben. Paulus hat in seinen Sportbildern ein antikes Phänomen vor Augen, das sich mit seiner religiösen Fundierung wesentlich vom modernen Sportbetrieb unterscheidet, der sich an der exakten Zahl und an der Rekordleistung orientiert und den Fairneß-Gedanken propagiert. Dennoch implizieren die Gleichnisse Jesu und die paulinischen Sportbilder die Aufforderung, sich um der Verständlichkeit des Evangeliums willen auf die Lebenswirklichkeit der Adressaten einzulassen.

Dabei darf der Sport nicht nur Aufhänger für die Verkündigung sein, wie es häufig der Fall ist. Paulus hat die Sportwirklichkeit seiner Zeit genau beobachtet und sie in ihrer relativen Beispielhaftigkeit für die christliche Existenz ernstgenommen. Er vergreift sich nicht bei der Wahl seiner Beispiele, wie einige Exegeten meinen. Deshalb gelingt ihm mit seinen Sportbildern auch an den entscheidenden Punkten die Vermittlung zwischen der Erlebniswelt seiner Adressaten und der theologischen Aussage.

Dennoch können biblische Aussagen, die sich teilweise explizit auf konkrete Situationen im Leben der christlichen Gemeinde beziehen, nicht einfach unreflektiert auf sportliche Gegebenheiten übertragen werden, um möglichst umfassende Bezüge zwischen der biblischen Botschaft und der Welt des Sports herzustellen.[16] Es handelt sich eben in vielen Fällen nicht um ewig gültige

---

[16] So kann man z.B. nicht Gemeindezucht und sportliche Disziplin nicht wie folgt parallel setzen: „**Gerade in Krisensituationen wird sich der Trainer an die Prinzipien der Bibel halten** Das gilt zum Beispiel, wenn Athleten getroffene Vereinbarungen im Blick auf Training und Wettkampf nicht nachkommen. Zum schwierigsten Kapitel zählt der Ausschluß aus einer Gemeinschaft“. Jesus zeigt in Mt 18,15ff, „daß man lange versuchen soll, Menschen für eine Sache zu gewinnen. Das ist biblischer Grundsatz. Und dieser Weg kann sich auch in einer Sportmannschaft bewähren. Verläuft das Gespräch negativ, zieht der Trainer ein oder zwei wichtige Leute aus der Mannschaft hinzu. Hilft auch das nicht, so muß die Sache vor der ganzen Mannschaft zur Sprache kommen. Nach einem nochmaligen Anhören des Athleten begründet der Trainer seine Sicht der Dinge und trifft die entsprechende Entscheidung. Heiden und Zöllner lebten zur Zeit Jesu getrennt vom Volk. Auch der Athlet hat dann keinen Anteil mehr am Geschehen in der Mannschaft. Aber es ist klar, daß er in der Mannschaft verbleiben kann, wenn er seine Meinung ändert und dem Trainer recht gibt.“ (N.N. in: SrS: SrS-Nachrichten 1/89, S.2) (Die vorausgesetzte Beziehung zwischen Athlet und Trainer widerspricht außerdem dem Leitbild des mündigen Athleten, welches m.E. christliche Sportarbeit fördern sollte.)
Ebenso problematisch ist folgende Einbindung von Eph 1,18 („Er erleuchte die Augen eures Herzens, daß ihr erkennen mögt, für welche Hoffnung ihr

„Prinzipien", die zu jeder Zeit auf ganz unterschiedliche Situationen und Sachverhalte angewendet werden können. Wo dies geschieht, liegen häufig Anregungen aus der amerikanischen christlichen Sportarbeit zugrunde, die in dieser Hinsicht theologische Defizite aufweist.[17] Vielmehr gilt es, in der Konkretisierung verbindlicher biblischer Haltungsgrundlagen wie dem Gebot der Gottes- und Nächstenliebe, der Bereitschaft zum Dienen sowie dem Versöhnungsgedanken, und daraus abgeleiteter, wenn auch geschichtlich überholbarer Verhaltensmaßstäbe in konkreten Handlungssituationen ethisch verantwortbare Entscheidungen zu treffen.
Gottes Wort möchte durch Worte und Taten von Menschen zu den Menschen kommen. Deshalb sind auch in der Welt des Sports Botschafter des Evangeliums unverzichtbar. Es ist im Sinne von I Kor 12, wenn besonders Befähigte in diesem kirchlichen Handlungsfeld ihren Schwerpunkt setzen, auch wenn es allein Gott vorbehalten bleibt, wann und wo sein Wort wirkt.

Dabei stellt sich die Frage, welche Bedeutung dem öffentlichen Zeugnis populärer christlicher Sportler zukommt. Jahrelang konnte in den Medien im Zusammenhang mit dem Sport auch über das Privatleben einer Sportlerin, fernöstliche Meditationspraktiken oder das Engagement eines Aktiven in der Initiative „Sportler für den Frieden" gesprochen werden, nur nicht über den christlichen Glauben.[18] Damit blendete die Berichterstattung bei

---

für ihn berufen seid und welchen Reichtum an Herrlichkeit er den Heiligen beschieden hat.") in einen sportlichen Kontext: „Unser Blick fixiert sich dann nicht nur auf einen einzelnen Wettkampf oder unser eigenes endgültiges Abschneiden. Wir erkennen etwas von Gottes Heilshandeln in der Welt, und das bezieht alle unsere Sportkameraden ein. Vor allem im Sport ist es wichtig, Kleinigkeiten zu erkennen. Beim Trial-Sport z.B. kann ein einziger Stein darüber entscheiden, ob wir scheitern oder die Sektion bewältigen. Ich wünsche mir dieses offene Auge auch für das Sportgerät, um Fehler frühzeitig erkennen zu können." (H.Riecker, Mit Christus, S.17) Dem Sportbeispiel fehlt jeder Bezug zur Aussage des Bibelwortes.

17 vgl. z.B. W.Neal: The Handbook on Athletic Perfection; ders.: The Handbook on Coaching Perfection.

18 So wurde z.B. ein bekannter deutscher Hochleistungssportler von einer Fachzeitschrift um einen autobiographischen Beitrag über seine sportliche Laufbahn gebeten, da er durch sein faires und kameradschaftliches Verhalten sowie seinen sportlichen Einsatz ein Vorbild für junge Athleten sei. In diesem Artikel erwähnte er, daß ihn der christliche Glaube in seinem Verhältnis zu den Mitmenschen und zum Sport tief beeinflußt habe. Der verantwortliche Redakteur wollte diese Passage nicht veröffentlichen und tat dies nur, weil der Athlet eine gekürzte Veröffentlichung verweigerte.

manchen Athleten einen wichtigen Teil ihrer Lebenswirklichkeit aus. Da sich die Medien aber nicht auf die reine Sportberichterstattung beschränken, ist es zu begrüßen, wenn inzwischen Athleten gelegentlich mitbestimmen können, vor welchem Hintergrund und in welcher Weise sie über ihr Sporttreiben reden wollen. Christliche Hochleistungssportler können dabei durch persönliche Offenheit falsche Vorstellungen von der heilen Welt des Hochleistungssports abbauen und Einblick in ihr christliches Selbstverständnis und dessen Bezüge zu ihrer sportlichen Aktivität gewähren. Aufgrund der großen öffentlichen Aufmerksamkeit, die der Sport heute besitzt, geben solche Aussagen weit über den Kreis der Sportler hinaus Impulse zum Nachdenken und für Gespräche. Das Auftreten dieser Athleten kann helfen, manche Vorurteile gegenüber der Kirche und dem Glauben abzubauen. Dies gilt in besonderer Weise für den Vorwurf christlicher Weltfremdheit.

Trotzdem ist und bleibt das Evangelium in seiner Mitte das Anstoß erregende und häufig auf Unverständnis stoßende Wort vom Kreuz, von dem Gott, der sich nicht nur auf die Seite der Schwachen stellt, sondern sich selbst erniedrigt und so den schuldig gewordenen Menschen mit sich versöhnt. Diese Solidarität mit den Schwachen umschließt den Sünder und den Armen, den Schwermütigen und den Kranken, den im Glauben Angefochtenen und den Entrechteten. Auf den Leistungssport übertragen: den nach drei Fehlstarts in Seoul dem öffentlichen Spott ausgelieferten Jürgen Hingsen, die Athletin, deren Ehe an der sportlichen Belastung und dem Medienrummel zerbricht, den Doping-Sünder Ben Johnson, die namenlosen Drop-Outs, die ewig Letzte und den Athleten einer für die Medien unattraktiven Sportart, dem die öffentliche Anerkennung seiner Leistungen versagt bleibt. Die wirklich oder vermeintlich Starken sind natürlich nicht von der Zuwendung Gottes ausgeschlossen. Aber das christliche Zeugnis populärer Sportler darf diese Grundorientierung des christlichen Glaubens nicht verdecken, indem es sportlichen Erfolg und christlichen Glauben in einen Bedingungszusammenhang bringt.

Dieses Zeugnis muß auch im rechten Verhältnis zu I Kor 1,18-2,5 und II Kor 12,9f stehen: Nicht die Redegewandtheit der Verkündiger, nicht das glanzvolle Auftreten kirchlicher Würdenträger oder die vertraute Atmosphäre in einer kirchlichen Gruppe und deshalb auch nicht das goldbeglänzte Auftreten eines Weltmeisters oder einer Olympiasiegerin können andere Menschen von

der Wahrheit des Wortes Gottes überzeugen. Dies ist ausschließlich das Werk des Heiligen Geistes. Die Kraft Christi kommt gerade in den Schwachen zur Geltung. Die Gnade Christi ist nichts, was in dieser Welt einträglich ist, Einfluß und Ansehen vermittelt, zum Notwendigen gehört und Aufsehen erregt.[19] Deshalb ist es problematisch, wenn Athleten Aussagen über den christlichen Glauben im Rahmen ihrer Bemühungen um eine positive öffentliche Selbstdarstellung machen, wie es vor allem in der amerikanischen Sportwelt vorkommt.

Umgekehrt dürfen Spitzensportler auch nicht zu kirchlichen Werbezwecken mißbraucht werden. Hier müssen die Grenzen eng gezogen werden, da sonst die kirchliche Kritik an der Instrumentalisierung von Sportlern unglaubwürdig wird oder auf die Kirche selbst zurückfällt.[20] Das Evangelium läßt sich nicht wie ein beliebiges Industrieprodukt vermarkten. Deshalb ist Zurückhaltung bei der Präsentation christlicher Spitzensportler angebracht.[21]

Wer sich öffentlich zum christlichen Glauben bekennt, muß ausserdem mit Miß- und Unverständnis sowie mit kritischen Rückfragen rechnen. Er steht vermehrt im Blickpunkt öffentlichen Interesses, sein Verhalten wird an strengeren Maßstäben gemessen

---

19 Problematisch ist deshalb z.B. folgende Bemerkung von H. Gühring (S. 12): „Eine solche Aussage an exponierter Stelle, getragen von der Fürbitte vieler Christen, kann Gott gebrauchen, um unzählige Menschen zu erreichen. Das Vorurteil, Christsein sei etwas für Versager, für Weltfremde, Alte und Kranke wird auf diese Weise entkräftet. Denn Fans und Verehrer verkraften es kaum, die Meinung ihres Idols in krassem Gegensatz zur eigenen Vorstellung zu sehen."

20 Ein Beispiel für eine solche Vereinnahmung sind manche Artikel in einer Sondernummer der Zeitschrift „geschäftsmann und christ" zu den Olympischen Spielen 1988 (Hg. Int. Vereinigung Christlicher Geschäftsleute). Dahinter steht wohl die Absicht, zeigen zu können, daß auch Christen in der Welt etwas darstellen. Es ist außerdem problematisch, durch die Herausgabe der Zeitschrift manche Aussagen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen und dann dennoch zu schreiben: „Auf ausdrücklichen Wunsch vieler unserer Interviewpartner dürfen weder Artikel noch Auszüge der vorliegenden Ausgabe abgedruckt werden." (S. 3)

21 Die Folgen sind sonst teilweise nicht vorhersehbar. So wurde z.B. in den USA Carl Lewis nach seinen ersten großen Erfolgen als christlicher Werbeträger aufgebaut. Zwischenzeitlich scheint er sich aber mehr zum Anhänger des Meditations-Gurus Sri Chinmoy zu entwickeln. Diesem widmete er die Schuhe seines Weltrekordlaufes von Tokio und schrieb ihm damit einen großen Anteil an seinen Erfolgen zu. Demnach müßte also Sri Chinmoy noch bessere Rezepte zur sportlichen Leistungssteigerung haben als die Bibel? Die ganze Angelegenheit ist aber nach wie vor undurchsichtig, wie mir Kenner der amerikanischen christlichen Sportszene bestätigten.

als das anderer Sportler. Besonders nach Mißerfolgen wächst die Kritik. Es fällt der breiten Öffentlichkeit schwer, eine dezidiert christliche Stellungnahme zum Sport von Aussagen wie derjenigen von Diego Maradona zu unterscheiden, wonach bei seinem mit der Hand erzielten Tor „die Hand Gottes" im Spiel war. Deshalb bedarf es vor dem Schritt an die Öffentlichkeit sorgfältiger Überlegungen, ob man sich von seinen argumentativen Fähigkeiten her in der Lage sieht, Stellung zu nehmen, und ob man mit der häufig auch über den Sport hinausreichenden erhöhten Erwartungshaltung an vorbildliches Verhalten zurechtkommen kann.
Entscheidendes Kriterium für die Beurteilung eines christlichen Zeugnisses in der Welt des Sports wird sein, ob es die Sache des Evangeliums angemessen zur Sprache bringt. Es sollte in seiner Art und Weise zum jeweiligen Sportler passen und sich ungezwungen in die jeweilige Situation einfügen. Wo diese Bedingungen erfüllt werden, ist grundsätzlich jedes Zeugnis eines Spitzensportlers zu begrüßen.

1.4. Einige Anmerkungen zu sportethischen Grundsatzproblemen

Der organisierte Sport erwartet von der Kirche vor allem in Fragen der Sportethik Hilfe. Dabei erhofft man sich teilweise weniger pädagogische Konzepte oder Verhaltensregeln, sondern Grundaussagen über das menschliche Sein und die Gestaltung des Menschseins im Sport. Hilfreich sind solche Stellungnahmen jedoch nur, wenn sie nicht den zahllosen Appellen für Fair play und sauberen Sport weitere hinzufügen. Zwar verdienen sportethische Werte wie Fairneß oder Gemeinschaftssinn Unterstützung. Aber darüber hinaus müssen Wurzeln des Übels benannt und Wege zur Abhilfe aufgezeigt werden.[22]
Nach den Umwälzungen in Osteuropa stellen sich manche Fragen noch brisanter. Die öffentliche Doping-Diskussion verstummt nicht mehr. Es wird eigentlich erst jetzt richtig deutlich, wie anders der DDR-Spitzensport war, wo alleine der Staat für das Umfeld der Sportler sorgte, aber die Athleten auch unter einem bestimmten Vorzeichen verplante und den Sport verzweckte.

---

[22] Diese Arbeit kann nicht zu allen sportethischen Fragen Stellung nehmen. Wesentliches ist schon im ersten Teil mit breitem Konsens ausgesprochen.

Wenn man wie bisher weitermachen will, müßte als Motiv für die sportliche Aufrüstung der Kampf der unterschiedlichen politischen Systeme durch den ebenso anachronistischen Wettstreit um Nationalprestige ersetzt werden. Angebrachter wären Bemühungen um ein Sportverständnis, in dem bei aller Leistungsorientierung und Faszination durch die Höchstleistung mehr der Mensch, das gemeinsame Sporttreiben und die völkerverbindenden Elemente des Sports im Vordergrund stehen. Dabei geht es weniger um die Verhältnisse im Sport als darum, wie der Mensch mit diesen Verhältnissen zurechtkommt.

Die ethische Verantwortlichkeit von Sportlern, Trainern, Funktionären und Ärzten in Fragen der Fairneß und der medikamentösen Manipulation ist nicht durch den Verweis auf Sachzwänge, strukturelle Bedingungen und gesamtgesellschaftliche Einflüsse zu dispensieren. Jedoch müssen kirchliche Stellungnahmen zu den Enteignungen des Sports genauer und differenzierter als bisher die Adressaten ihrer Kritik benennen. Wo die versuchte Einflußnahme durch Politik, Wirtschaft und Medien es dem Sport erschwert, seiner Menschenverantwortung gerecht zu werden, sollten die Verantwortlichen in diesen Bereichen ermahnt werden, den Sport nicht für eigene Zwecke zu mißbrauchen.
Wo Sportfunktionäre Qualifikationsnormen, Politiker Förderungsrichtlinien und Sponsoren Erfolgserwartungen formulieren, die im Grunde nur mit Hilfe manipulativer Maßnahmen zu erfüllen sind, sollte die Kirche für die betroffenen Athleten Partei ergreifen und es als scheinheilig kritisieren, wenn diese Verantwortlichen gleichzeitig den sauberen Sport fordern. In diesem Zusammenhang ist auch nach dem Selbstverständnis einer Gesellschaft zu fragen, welche in vielen Sportarten Athleten nur dann für Olympische Spiele oder Weltmeisterschaften nominiert, wenn sie klare Endkampfchancen besitzen. Es scheint nach Ansicht der Funktionäre für Deutschland angemessener zu sein, auf eine Teilnahme ganz zu verzichten anstatt einmal nicht zu den weltweit zehn besten Nationen zu gehören.[23] Die Rahmenbedingungen im

[23] Die Olympischen Winterspiele von Albertville 1992 boten ausreichend Anschauungsmaterial für diese Zusammenhänge. Dort ließ auch der Bundeskanzler an die Medaillengewinner - aber nur an diese! - Glückwunschtelegramme für ihre sportlichen Leistungen verschicken. Diese Glückwünsche waren in der Wortwahl nochmals genau differenziert, je nachdem ob jemand Bronze, Silber oder Gold gewonnen hatte.

Hochleistungssport müssen so geändert werden, daß Athleten nicht mehr länger zum Doping gezwungen sind. Dazu gehört auch, daß die Sportmediziner stärker als bisher an ihre ethische Verantwortung erinnert werden und ihnen der Entzug der Zusatzbezeichnung „Arzt für Sportmedizin" droht, wenn sie manipulative Maßnahmen vorschlagen, unterstützen oder selbst durchführen.[24] Das eigentlich Bedenkliche am Doping ist weniger die implizierte unfaire Wettbewerbsverzerrung und die mögliche Gesundheitsschädigung als das darin zum Ausdruck kommende Menschenbild: Der menschliche Körper wird zur Befriedigung sportlichen Ehrgeizes und Erfolgsstrebens instrumentalisiert.
Weil sich die Fairneß-Appelle immer an die einzelnen Sportler richten, entsteht der Eindruck, als ob der Sport an sich fair sei. Dem Sportsystem immanente Zwänge werden dadurch überdeckt. Hinter den Kulissen des angeblich sauberen, fairen und attraktiven Sports herrscht eine heimliche Erfolgsmoral, der jedes unfaire Mittel recht ist, solange es nicht aufgedeckt wird. Das belegen auch die Aussagen von Heide Ecker-Rosendahl und Michael Groß, die den Anti-Doping-Kommissionen ihrer Verbände mangelnde Ernsthaftigkeit des Bemühens vorwarfen.[25]
Mit der Konzentration auf die Doping-Problematik wird außerdem von der allgemeinen Unfairneß im Sport abgelenkt, wie sie sich zum Beispiel in sogenannten taktischen Fouls oder in überharten Attacken mit einem hohen Verletzungsrisiko für den Gegenspieler im Profifußball manifestiert. Diese werden jedoch häufig als selbstverständlich zum Sport dazugehörig akzeptiert, da auch hier der Erfolg die Mittel heiligt. Der auf Fairneß bedachte Athlet bleibt auf der Strecke, wenn Regelverletzungen nicht oder nur gering geahndet werden. So wird die Unfairneß zum sportli-

---

[24] So hat noch 1990 ein westdeutscher Mediziner ohne fremde Veranlassung Athleten zur Einnahme von Präparaten geraten, welche auf der Dopingliste stehen. Auf eine kritische Rückfrage erwiderte er, daß er dies nicht als Doping bezeichnen würde, sondern lediglich als Maßnahme zur Beschleunigung der Regeneration und zur Wahrung der Chancengleichheit.

[25] Funktionäre haben auch Rahmenbedingungen wie die übergroßen Distanzen zwischen den olympischen Dörfern in Albertville zu verantworten, welche die Begegnungsmöglichkeiten der Athleten stark einschränkten. Christian Neureuthers Kritik an der übermäßigen Kommerzialisierung und dem Gigantismus dieser Spiele in seiner Eigenschaft als Sprecher der deutschen Mannschaft wurde von IOC-Mitglied Thomas Bach nicht sachlich begegnet, sondern allein mit dem Hinweis darauf, daß solche Bemerkungen die Chancen Berlins bei der Olympia-Bewerbung verringern würden.

chen Regelfall erhoben. Im Kinder-Hochleistungssport werden Verbandsinteressen dem Wohl der betroffenen Sportler und dem Leitziel des mündigen Athleten übergeordnet.[26]
Zu kritisieren ist auch, daß die Allgemeinheit durch Sprachregelungen wie „Notbremse“ für ein Foulspiel oder „Substitution“[27] für manche manipulative Maßnahmen unfaire Tatbestände sanktioniert und andererseits vom Sport die Einlösung all jener Tugenden verlangt, die im sonstigen gesellschaftlichen Leben schon längst ihre Gültigkeit verloren haben.
Die extreme Erfolgsorientierung trägt ebenso zum Abbau sportethischer Normen bei. Weil aber aus dem Erfolgs- und Rekordstreben ein erheblicher Teil der Spannung des Spitzensports resultiert, woraus dieser wiederum seine gesellschaftliche Anerkennung und sein Vermarktungspotential schöpft, wird man die angesprochenen Probleme wohl nicht endgültig lösen können. Um so wichtiger ist deshalb, daß im Leistungssport Einzelne Vorbilder für einen verantwortlichen Umgang miteinander sind.

Im Sportjournalismus geht der Zwang zur Aktualität und der Zwang des Marktes zu Lasten der Sachlichkeit. Sportberichterstattung wird auf Stars, Affären, Resultate und Unfälle reduziert, was der komplexen Sportwirklichkeit nicht gerecht wird. Dies wirkt sich vor allem deshalb negativ aus, weil die Medien weithin das Bild vom Sport in der Öffentlichkeit bestimmen - auch bei kirchlichen Rezipienten. Das Hauptproblem bei der medialen Verwertung des Sports hat seine Ursachen nicht im Hochleistungssport selbst, sondern liegt in der Struktur der modernen Massenmedien begründet. Jedoch besteht noch immer ein großer Handlungsspielraum für den einzelnen Sportjournalisten. Auch seine Arbeit muß in einen ethischen Bezugsrahmen eingeordnet werden.[28] Obwohl der Hochleistungssport seine Attraktivität für

---

[26] F.J.Kemper (S.42-45) belegt diese Aussage anhand der Änderungsanträge mancher Fachverbände zum Entwurf des DSB-Präsidiums zur Erklärung „Kinder im Hochleistungssport“.

[27] zum Begriff s.o., S.145.

[28] So zwingt mich z.B. niemand, Interviews zu erfinden, die nicht stattgefunden haben. Kein Marktzwang schreibt vor, bewundernd Antrittsgelder von 300 000 DM in einem Tennis-Schauturnier zu erwähnen und zugleich den Verfall der sportlichen Moral zu beklagen, weil der Sieger beim New York Marathon jetzt auch 30 000 Dollar erhält und Sergej Bubka seine Weltrekorde aus finanziellen Gründen nur zentimeterweise verbessert. Die me-

Öffentlichkeit, Politik und Wirtschaft zu einem großen Teil den Massenmedien verdankt, wird es wohl gegebenenfalls auch ohne Geld, Fernsehen und Werbung weiter Leistungssport geben - allerdings von einer anderen Art. Dies beweisen viele Athleten sogenannter Randsportarten, die noch immer fast ohne öffentliches Interesse und finanzielle Einnahmen aktiv sind.

Von kirchlicher Seite wird vor allem die Kommerzialisierung als negative Erscheinung des modernen Sportes kritisiert.[29] Wer Spitzensport mit seiner Faszination und Ästhetik will, muß aber akzeptieren, daß dafür ein enormer Zeitaufwand nötig ist, der sich nicht mehr mit der idealistischen Amateurideologie verträgt. Der Sport entartet ebensowenig wie die Kunst oder die Musik schon dadurch, daß mit ihm finanzielle Interessen verbunden sind. Selbst im Berufssport können spielerische Elemente zum Tragen kommen. Problematisch wird es, wo der Wert von Menschen vor allem nach ihrem Marktwert bemessen wird, wo ungute Abhängigkeiten entstehen, die Frage nach dem verantwortlichen Umgang mit den großen Geldbeträgen ausgeblendet wird, die Persönlichkeitsentwicklung eines Athleten gefährdet ist und Menschsein nicht mehr gelingt. In diesem Fall verliert aber nicht der Sport, sondern der Mensch seine Identität durch die Vermarktung.

---

diale Eignung des Sports darf nicht zu Lasten der Athleten gehen, indem z.B. trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse beim Skispringen Startzeiten auf Hauptsendezeiten in den USA verlegt werden, um höhere Werbeeinnahmen zu erzielen. H.-R. Scheu zeigte in Albertville, wie verantwortlicher Sportjournalismus aussehen kann: Beim 50 km-Skilanglauf fieberte er mit Johann Mühlegg mit und freute sich über dessen hervorragenden siebten Platz. Am gleichen Tag mußte sich das Bobteam von Wolfgang Hoppe in zwei Fragerunden dafür verteidigen, daß es mit zwei Hundertstel Sekunden Rückstand „nur" Silber gewonnen hatte. Der Reporter ließ sich von diesem Thema weder von Hoppe selbst abbringen, der sagte, daß er nach einem Bänderriß eigentlich überhaupt nicht mehr mit einer Olympiateilnahme gerechnet hatte, noch durch die Aussage seines Bremsers, der betonte: Wir haben nicht Gold verloren, sondern Silber gewonnen. Hier wird das Mißverhältnis besonders deutlich: Mittelmäßige Reporter nehmen sich das Recht, hervorragende sportliche Leistungen abzuqualifizieren.

29 Die vorgebrachten Argumente sind teilweise völlig unlogisch: Es ist doch kein spezifisches Problem des Sports, daß aus der Leistung eines Menschen Kapital geschlagen wird (s.o., S.57). Es ist auch kaum einsichtig zu machen, warum es eine soziale Ungleichheit sein soll, daß Leistungssportler mehr Geld erhalten als Breitensportler (s.o., S.141). Die Beispiele zeigen, daß an das Verhalten im Sport andere Maßstäbe angelegt werden als diejenigen, welche für alle anderen Bereiche menschlicher Lebenswirklichkeit gelten.

Diese Gefahren sind jedoch nicht unbedingt sportspezifisch, auch wenn die teilweise großen Geldbeträge hier manche Probleme verschärfen. Das betrifft aber nur einen kleinen Teil des Hochleistungssports, welcher allerdings in den Medien dominiert. An ihn sollten ethische Maßstäbe angelegt werden, welche die spezifischen Probleme des Wirtschaftslebens mit berücksichtigen.[30]

In diesem Spannungsfeld vielfältiger ethischer Konflikte kann es nicht Aufgabe der Kirche sein, durch pauschale Kritik am Leistungssport den Druck auf die Athleten noch zu verstärken. Diese haben, abgesehen von einigen Stars, in aller Regel am wenigsten Möglichkeiten, ihre eigenen Interessen zu wahren. Durch solche Kritik wird den Betroffenen auch der Zugang zum kirchlichen Raum erschwert, welcher einer der wenigen Orte sein könnte, wo Athleten ohne Angst vor Verzweckung und unter dem Siegel der Verschwiegenheit ungeschützt sie selbst sein dürften. Die Kirche sollte auch für den Schutz der Privatsphäre von bekannten Sportlern eintreten und im Falle von unfairer Berichterstattung den Betroffenen durch persönliche Briefe oder öffentliche Stellungnahmen den Rücken stärken. Auf diese Weise kann sie ihrer seelsorgerlichen und diakonischen Verantwortung gerecht werden.
Die Freiheit von dem Zwang, sich auf Kosten anderer profilieren zu müssen, unwahr zu berichten, die eigene Gesundheit und die des Gegenspielers zu gefährden oder andere auszunützen, finden nur diejenigen Athleten, Funktionäre oder Trainer, die ein festes Fundament für ihr sportliches Verhalten haben. Es bedarf einer Ethik, die das Sportethos trägt und das Verhalten im Sport prägt. Weil der Mensch jedoch trotz aller seiner Bemühungen immer wieder versagt und vor Gott und den Menschen schuldig wird, schenkt aus christlicher Sicht allein der Glaube die Kraft, ethische Grundeinsichten auch im Bereich des Sports im Verhalten zu bewähren. Als Versöhnte sind Christen in Wort und Tat zum Dienst der Versöhnung in der Welt berufen (II Kor 5,18-21). Auch Vertreter des Sports erkennen, daß ein Ausweg aus den vielfältigen ethischen Problemen im Bereich des Sports nicht ohne eine allgemeine Wertediskussion gelingen kann. Es ist zwar fraglich, ob die Kirche in einer pluralistischen und zweckrational am Erfolg

[30] Die vom Rat der EKD herausgegebene Erklärung „Sport, Mensch und Gesellschaft“ ist beispielhaft für eine realistische und ausgewogene Stellungnahme zur Kommerzialisierung. (s.o., S.140f)

orientierten Gesellschaft mit ihrer Sicht der Dinge durchdringt, aber es ist ihr dennoch unverzichtbar aufgegeben, ihre Vorschläge in die gesellschaftliche Diskussion einzubringen.

Über alles Negative darf man jedoch die positiven Seiten des Leistungssports nicht übersehen und sollte diesen die ihnen gebührende öffentliche Aufmerksamkeit schenken: Beim Stichwort „Hochleistungssport" nennt jeder den „Fall Krabbe", aber niemand den faszinierenden Weitsprungwettbewerb der letzten Leichtathletik-WM, in welchem der „Jahrhundert-Weltrekord" von Bob Beamon überboten wurde. Dieser Wettkampf veranschaulichte die Faszination des Spitzensports, welche sich auch in leistungssportlichen Aktivitäten auf anderen Ebenen widerspiegelt.[31]

1.5. Die Notwendigkeit theologischer Grundlagenforschung

Aufgabe der Theologie ist es, verantwortlich so von Gott zu reden, daß ihre Aussagen sachlich dem biblischen Zeugnis entsprechen und daß zentrale Aussagen des christlichen Glaubens für die Menschen in ihrer jeweiligen Lebenswirklichkeit verständlich werden. Im Blick auf die kirchliche Praxis erarbeitet sie theoretische Grundlagen und Orientierungshilfen für das kirchliche Reden und Handeln und liefert Kriterien zur Überprüfung ihrer Sachgemäßheit.
Die bisherigen Ausführungen zeigen aber, daß grundlegende Beiträge der Theologie für das Verhältnis von Kirche und Sport noch ausstehen. Das persönliche Sportinteresse vieler Theologen fließt noch zu selten in geeigneter Weise in ihre wissenschaftliche Arbeit

[31] Bob Beamons Weitsprung-Weltrekord von den Olympischen Spielen 1968 in der Höhenluft Mexicos hatte bis 1991 Bestand. Man traute nur Carl Lewis zu, diese Bestmarke auszulöschen. In Tokio sprang aber zunächst Mike Powell weiter als der alte Weltrekord, trat allerdings ein paar Millimeter über. Lewis überbot dann in seinem nächsten Sprung die 8,90 m von Beamon. Seine Weite wurde wegen unzulässigem Rückenwind jedoch nicht als Weltrekord anerkannt. Nun sprang Powell trotz seines vorausgegangenen ungültigen Versuchs und der von Lewis vorgelegten Weite mit 8,95 neuen Weltrekord und ging im Wettbewerb in Führung. Beide Athleten konnten sich in den restlichen Versuchen nicht weiter steigern, erzielten aber nochmals hervorragende Weiten. Dieser Wettkampf zeigte exemplarisch die Bedeutung der psychischen Stärke, die Ästhetik des vollendeten Bewegungsablaufes und die ganze Dramatik des Hochleistungssports auf.

ein. So könnten zum Beispiel Seminarveranstaltungen vermehrt einzelne Themen aufgreifen, eventuell in interdisziplinärer Zusammenarbeit mit der Sportwissenschaft. Dieses interdisziplinäre Gespräch beschränkt sich bisher weitgehend auf Tagungen der Evangelischen Akademien. In der evangelischen Theologie fehlen nach wie vor Beiträge, die sich nicht nur summarisch oder in der Beschränkung auf einzelne Aspekte mit der Sportwirklichkeit befassen. Die Geschichte der Beziehungen zwischen Protestantismus und Sport in Deutschland ist durch E.Geldbach und im ersten Hauptteil dieses Buches dargestellt. Auf die Systematische Theologie wartet die Aufgabe, auf der Grundlage der biblischen Anthropologie eine Theologie des Sports zu entfalten, welche ausführlich über den Sinn und die Grenzen des Sporttreibens aus christlicher Sicht reflektiert. Im Bereich der Ethik hat E.Herms Wesentliches zur Begründbarkeit einer Sportethik gesagt. Hier ist vor allem für die ethische Diskussion in einer pluralistischen Gesellschaft ein Gesprächsbeitrag zu entwerfen, welcher in umfassender Weise ein Sportethos aus christlicher Verantwortung vorstellt. Die Praktische Theologie hatte bisher den Sport als Aufgabenfeld kirchlichen Handelns nicht in den Blick bekommen. Im Anschluß an diese Arbeit gilt es, die hier aufgezeigten Grundlinien für ihre Teildisziplinen zu vertiefen.
Wenn die Theologie sich der Aufgabe stellt, auf vielfältige Weise die Relevanz des christlichen Glaubens für den Bereich des Sports zu konkretisieren, wird sie auch besser als bisher mit ihren Erkenntnissen in die Praxis durchdringen. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind dort teilweise noch immer große theologische Defizite zu erkennen. Die kirchliche Praxis bedarf aber auch im Handlungsfeld des Sports dieser kritischen Begleitung, wenn sie nicht die Suche nach dem Verbindlichen und Normativen zugunsten einer völligen Subjektivität aufgeben will. Sie muß immer wieder an ihren spezifisch theologischen Ursprung und Auftrag erinnert werden. Die Theologie kann auch Perspektiven eröffnen, die den bisherigen Erfahrungshorizont überschreiten. Deshalb sollte immer auch die Frage nach einer möglichen Veröffentlichung und Umsetzung der gewonnenen Erkenntnisse Berücksichtigung finden. Denn die beste Grundlagenarbeit und die treffendsten Verlautbarungen bleiben wirkungslos, wenn sie der breiten Öffentlichkeit in Kirche, Sport und Gesellschaft nicht bekannt werden.[32]

[32] Zur praktischen Umsetzung s.u., S.411ff.

2. Praktisch-theologische Grundlinien kirchlichen Handelns im Leistungssport

Die vorausgehenden Ausführungen bezeichnen den theologischen Elementarbestand für das weitere evangelische Engagement im Leistungssport. Im folgenden werden praktisch-theologische Grundlinien vorgestellt, welche der Protestantismus in seinem Verhältnis zum Sport berücksichtigen sollte.[33]

2.1. Vielfalt und Einheit

Das evangelische Engagement im Bereich des Sports und im besonderen im Leistungssport ist durch eine große Vielfalt geprägt. Die einzelnen Gruppierungen und Institutionen haben verschiedene Organisationsstrukturen und Finanzierungsweisen. Der theologische Hintergrund ist ebenso unterschiedlich wie die Vorstellungen vom christlichen Engagement im Sport. Dementsprechend differieren auch die Aufgabenstellungen. Hinzu kommt die individuelle Ausgestaltung dieser unterschiedlichen Konzeptionen durch die jeweiligen Haupt- und Ehrenamtlichen.
Bei CVJM und Eichenkreuz stehen in den letzten Jahren eindeutig der Breitensport - vor allem im Rahmen der Jugendarbeit - und der Sport mit Randgruppen der Gesellschaft im Vordergrund. Die Entwicklung im Leistungssport begleitet man konstruktiv-kritisch durch sportethische Stellungnahmen.
Das Christliche Jugenddorfwerk engagiert sich vor allem pädagogisch und schreibt dabei der leistungssportlichen Aktivität eine wichtige Funktion zu. Es nimmt zugleich eine diakonische Aufgabe wahr, indem es in seinen Einrichtungen die Verbindung von *Hochleistungssport* und *Schulbesuch* beziehungsweise Berufsausbildung ermöglicht und durch sozialpädagogische Betreuung einen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung der Athleten leistet.
Die Arbeitskreise Kirche und Sport haben primär die Aufgabe, die Sportthematik in den Raum der Kirche einzubringen. Erst in

---

[33] Wesentliche Impulse zu diesem Kapitel, allerdings ohne die sportbezogene Ausrichtung, verdanke ich M.Seitz. Es geht dabei u.a. um das Seelsorgeverständnis, das Miteinander von Haupt- und Ehrenamtlichen in der Kirche und die Konzeption eines missionarischen Gemeindeaufbaus in der Volkskirche. An dieser Stelle sei lediglich auf seine Aufsatzbände „Praxis des Glaubens“ und „Erneuerung der Gemeinde“ verwiesen.

zweiter Linie wenden sie sich auch dem Sport selbst zu. Ein Schwerpunkt sind dabei Tagungen zu Fragen des Sports und zur Zusammenarbeit von Kirche und Sport. Wo diese in Zusammenarbeit mit Evangelischen Akademien ausgerichtet werden, soll damit vor allem ein Raum für den offenen Dialog über Grundsatzfragen mit Vertretern des Sports als gleichberechtigten Gesprächspartnern eröffnet werden. Das Engagement im Leistungssport geschieht abgesehen von den sportethischen Stellungnahmen weitgehend unbeachtet von der Öffentlichkeit. Besonders bei der seelsorgerlichen Begleitung von Sportlern, Betreuern und Funktionären wird bewußt jede größere Publizität vermieden.
Sportler ruft Sportler und Athletes in Action sind vor allem sportmissionarisch orientiert und engagieren sich auch stark in der geistlich-seelsorgerlichen Betreuung von Leistungssportlern.

Angesichts dieser Vielfalt besteht die Gefahr, daß zwischen den verschiedenen Gruppierungen zu Lasten der bisher relativ guten Kooperation eine Konkurrenzsituation entsteht, wie sie in anderen kirchlichen Handlungsfeldern bereits Realität ist. Hier gilt es künftig, das eigene Profil nicht durch Abgrenzungsbemühungen sicherzustellen, sondern durch eigene Schwerpunktsetzungen zu verdeutlichen. Problematisch sind auch unnötige Reibungsverluste und Irritationen aufgrund mangelnder gegenseitiger Absprachen. Vor allem bei Aktivitäten im Hochleistungssport muß für Funktionäre und Athleten klar sein, mit welchen kirchlichen Vertretern sie es zu tun haben, in welcher Funktion und im Auftrag welcher Organisation diese ihnen gegenübertreten.
Diesbezüglich hat es die katholische Kirche einfacher: Die DJK ist über geistliche Beiräte mit der übrigen kirchlichen Arbeit verbunden und die Verbandsarbeit dieses katholischen Sportverbandes ist von der Orts- bis zur Bundesebene einheitlich organisiert. Die Einrichtung eines speziellen Arbeitskreises Kirche und Sport erfolgte nur, um von katholischer Seite den Sportverbänden einen Ansprechpartner zu bieten, der auch im Namen Bezüge zur gleichnamigen evangelischen Einrichtung aufweist.[34]

[34] mündl.Mitteilung von M.Paas. So konnte die katholische Kirche z.B. auch in der Sportarbeit auf die Umwälzungen in der ehemaligen DDR mit der Gründung von DJK-Vereinen in den neuen Bundesländern schnell reagieren, während es lange dauerte, bis K.-P.Weinhold als Sportpfarrer der EKD überhaupt einmal offiziell für diese Gebiete zuständig war.

Grundsätzlich ist aber diese Pluralität positiv zu beurteilen. Sie trägt der Vielfalt an persönlichen Gaben und frömmigkeitsgeschichtlichen Hintergründen sowie der Bandbreite der sportlichen Erlebnismöglichkeiten und der möglichen Aufgaben im Bereich des Sports Rechnung. So können sich die einzelnen Gruppierungen und Institutionen mit ihren unterschiedlichen Schwerpunkten konstruktiv ergänzen. Die Fülle der Aufgaben legt angesichts eines begrenzten Mitarbeiterpotentials und eingeschränkter Finanzen ebenfalls eine Zusammenarbeit und Aufgabenteilung nahe.
In der Tat gelingt es in der Sportarbeit immer wieder besser als in anderen kirchlichen Aufgabenbereichen, eine pietistische und eine gesellschaftskritische Konzeption zusammenzubringen. Die Zusammenarbeit klappt teilweise recht gut, man respektiert sich mit seinen jeweiligen Besonderheiten. Außerdem gibt es in diesem kirchlichen Handlungsfeld im Grundsätzlichen immer noch Gesprächsbereitschaft und ein gemeinsames Bemühen im Dienst des Evangeliums. Vielleicht liegt hier ein ganz spezifisches Verdienst des Sports, weil über das gemeinsame Sportinteresse auf eine elementare Weise persönliche Beziehungen entstehen und der zwischenmenschliche Umgang locker und kameradschaftlich ist - auch über verschiedene theologische Ansichten hinweg. So sollte es auch in Zukunft gelingen, im Bewußtsein eigener Stärken und Defizite zu einem guten Miteinander zu finden.

Dazu gehört dann auch das verstärkte Bemühen, aufeinander zu hören, sich noch besser abzusprechen und voneinander zu lernen. Die besondere Chance der Eichenkreuz-Arbeit liegt darin, daß sie beispielhaft sein kann für sportliche Aktivität, die sich bewußt um eine ethische Ausrichtung bemüht, in welcher der Sport nicht mit Sinngebungsansprüchen überfordert wird und in der christlicher Glaube und Sport nicht unverbunden nebeneinander stehen oder auseinanderfallen. Das Motto „Sport für alle“ des DSB findet hier häufig seine Verwirklichung. Jedoch müßte man trotz mancher negativer Erfahrungen leistungssportlichen Aktivitäten in den eigenen Sportgruppen unvoreingenommener gegenüberstehen, auch wenn man im allgemeinen andere sportliche Schwerpunkte setzt. Vielleicht gibt es doch Möglichkeiten zu deren Finanzierung, welche nicht im grundlegenden Widerspruch zur sonstigen CVJM-Arbeit stehen. Dabei erscheint das grundsätzliche Verbot der Trikotwerbung von seiner theologischen Begründung her nicht ein-

sichtig. Leistungssport ist auch auf einem Niveau unterhalb des Hochleistungs- und Profisports möglich, wo die Grenzen einer Sportarbeit, die sich in der ganz besonderen Weise des CVJM als dezidiert christlich versteht, schnell erreicht sind. Zu Jugendlichen, die aus einer oft hervorragenden EK-Nachwuchsarbeit zu leistungsstärkeren Sportvereinen wechseln, sollte man Kontakt halten und so seelsorgerliche Verantwortung wahrnehmen.
Im CJD verfügt man über reichhaltige Erfahrungen mit Angeboten in allen Bereichen des Sports. Der Leistungs-, Breiten- und Erlebnissport ist in das Gesamtkonzept der pädagogischen Arbeit integriert. Es gibt eine sportfachlich und theologisch qualifizierte Mitarbeiterschaft, wozu nicht zuletzt die eigenen Fortbildungsveranstaltungen beitragen. Sinnvoll wäre es, wenn man über den eigenen Wirkungsbereich hinaus diese Erfahrungen noch mehr in das Gespräch zwischen Kirche und Sport einbringen würde.
Die meisten Arbeitskreise Kirche und Sport leisten angesichts der minimalen finanziellen und personellen Ausstattung eine gute Arbeit. Die sportbezogenen Verlautbarungen zeigen nicht nur Grenzen und Gefährdungen des Sporttreibens auf, sondern geben auch hilfreiche Impulse für das Nachdenken über die weitere Entwicklung des Sports. Im Rahmen der Akademietagungen können sich Vertreter des Sports mit ihren Fragen und Ansichten in den gesellschaftlichen Dialog einbringen, ohne Angst vor kirchlicher Vereinnahmung haben zu müssen. Einige Mitarbeiter leisten wertvolle seelsorgerliche Dienste an Menschen im Sport. Die gute Zusammenarbeit mit den Vertretern des Sports, das gewachsene Vertrauensverhältnis sowie die Verlautbarungen auf Bundes- und Landesebene müssen jedoch auf Ortsebene und innerkirchlich besser umgesetzt werden. Hier bedarf es noch erheblicher Anstrengungen. Vor allem sind vermehrte Bemühungen um ehrenamtliche Mitarbeiter in den Dekanaten und Kirchengemeinden nötig. Dabei sind sowohl Pfarrerinnen und Pfarrer als auch Laien gefragt. Zur Mitarbeitergewinnung könnten auch Tagungen und Seminare beitragen, welche Chancen und Probleme der Zusammenarbeit von Kirchengemeinden und Sportvereinen ansprechen oder von der Form und den Inhalten her so gestaltet sind, daß sie auch für Sportler und Jugendliche interessant sind.
Die Mitarbeiter von Sportler ruft Sportler zeigen eine große Begeisterung für den Leistungssport. Diese prägt auch den Umgang mit den Athleten, welcher von einer Atmosphäre der Herzlichkeit,

des Verständnisses und der Annahme geprägt ist. Durch ein umfangreiches Schulungsprogramm hat man viele engagierte ehrenamtliche Mitarbeiter gewinnen können, von denen nicht wenige selbst Leistungssportler sind oder waren. Dadurch gelingt in vielen Fällen über persönliche Kontakte der Zugang zu Athleten und Betreuern an der sportlichen Basis, welcher der Kirche im allgemeinen und auch der sonstigen kirchlichen Sportarbeit häufig verschlossen bleibt. SrS erinnert die Kirche an ihren unaufgebbaren missionarischen Auftrag. Dieser kann allerdings auch in einer anderen als in der von SrS praktizierten Art und Weise wahrgenommen werden. SrS müßte teilweise theologische Defizite abbauen und künftig mehr die sportethischen Probleme und die bedenklichen Entwicklungen im Leistungssport in den Blick bekommen.
Schließlich zeigt Athletes in Action mit seiner großen Zahl hauptamtlicher Mitarbeiter, welcher Stellenwert christlicher Sportarbeit in anderen Ländern eingeräumt wird. Jedoch wird man bei AIA lernen müssen, daß christliches Engagement im (Leistungs-)Sport in einem mitteleuropäischen und speziell in dem deutschen kirchlichen und gesellschaftlichen Kontext andere Anforderungen zu bewältigen hat als in den USA. Der Lernprozeß und Gedankenaustausch muß ein gegenseitiger sein: So hat die theologische Beschäftigung mit Fragen des Sports und das Nachdenken über sportethische Probleme in Deutschland sicher einen höheren Grad der Reflexion erreicht.

Ansätze zu einer effektiveren Zusammenarbeit sind erkennbar, wobei die jeweilige personelle Konstellation bei den verschiedenen Institutionen die Atmosphäre entscheidend mitbestimmt. In einer Zeit des zunehmenden weltanschaulichen Pluralismus und einer abnehmenden kirchlichen Bindung vieler Menschen kann es sich der Protestantismus nicht mehr erlauben, zuviel Zeit und Energie in innerkirchlichen Richtungskämpfen zu vergeuden. Eine Zusammenarbeit muß möglich sein, solange ein gewisser theologischer Grundkonsens gewahrt ist, das Bemühen um weiterführende theologische Erkenntnisse nicht aufgegeben wird und keine anderen schwerwiegenden sachlichen Gründe dagegen sprechen. Deshalb haben solche Integrationsleistungen einen großen Wert. Sie könnten auch beispielhaft und ermutigend für andere kirchliche Handlungsfelder sein.

2.2. Das Problem der Glaubwürdigkeit und die Erfordernis einer doppelten Sachkompetenz

Athleten, Funktionäre, Betreuer und Trainer, die ihr sportliches Engagement vom christlichen Glauben her verstehen, sehen sich häufig mit einer bestimmten Erwartungshaltung ihrer Gesprächspartner konfrontiert. Der Umgang mit Sieg und Niederlage, das Verhalten bei verletzungsbedingten Sportpausen und das persönliche Auftreten werden kritisch beobachtet und daran gemessen, ob sie mit dem übereinstimmen, was man selbst für Grundinhalte des christlichen Glaubens hält oder von den betreffenden Personen darüber erfahren hat. Hier ist Glaubwürdigkeit in Reden und Handeln gefordert. Zwar widersprechen Christen immer wieder ihrer Bestimmung zum Ebenbild Gottes, wie es ihnen durch Jesus Christus vor Augen gestellt ist. Aber dieses Schuldigwerden am Mitmenschen, an der außermenschlichen Kreatur und vor Gott entbindet nicht grundsätzlich von Bemühungen um eine solche Glaubwürdigkeit. (vgl. I Joh 1,5-2,6; Jak 1,19-27)
Viele Begegnungen im Sport finden über einen längeren Zeitraum und im Vergleich zum Berufsleben in einem freier zu gestaltenden Umfeld statt. Man kann hier einen größeren Ausschnitt der Lebenswirklichkeit miteinander teilen. So bietet die christliche Existenz im Sport eine Möglichkeit zum gelebten Glauben und damit zum Gottesdienst im Alltag der Welt. Die Begegnungen außerhalb eines spezifisch kirchlichen Raumes widerlegen zugleich die weit verbreitete Meinung, wonach christlicher Glaube auf einen bestimmten religiösen oder kirchlichen Bereich begrenzt wäre. Christen im Sport sind außerdem oft Ansprechpartner für das Gespräch über wirklich oder vermeintlich negative Erlebnisse mit „der Kirche“. Persönliche Begegnungen bilden ein Gegengewicht zu solchen Erfahrungen, sie geben neue Impulse zum Nachdenken und zum Überdenken mancher Vorurteile, erschließen bei manchen Menschen wieder die Bereitschaft, sich mit der Frage nach dem Sinn des Lebens zu beschäftigen, und eröffnen neue Zugänge zum christlichen Glauben. Hier werden auch Menschen erreicht, die teilweise jede Beziehung zur Kirche verloren haben und auch durch kirchliche Verlautbarungen oder Akademietagungen zu Fragen des Sports nicht mehr angesprochen werden.[35]

---

[35] Christliche Existenz ist immer Leben in der Gemeinde und von Sammlung und Sendung im Sinne von Apg 2,42 und Mt 28,19f bestimmt, d.h. von der

Im Blick auf den Sport als Aufgabenfeld kirchlichen Handelns beinhaltet die Frage nach der Glaubwürdigkeit kirchlichen Redens und Handelns auch die Forderung nach einer doppelten, sportfachlichen und theologischen Sachkompetenz. Kirchlichen Mitarbeitern, die sich mit Fragen des Sports beschäftigen, wird teilweise wenig sportfachliche Kompetenz zugetraut, manchmal wird ihnen diese sogar grundsätzlich abgesprochen.[36] Dieses negative Image ist teilweise berechtigt und wird durch manche Äusserungen von Pfarrern oder der kirchlichen Presse bestärkt. Es gibt immer noch viele kirchliche Mitarbeiter, die am Sport völlig desinteressiert sind und keinerlei Kenntnisse über das aktuelle Geschehen im Leistungssport oder die evangelische Sportarbeit haben.[37] Es muß nicht jeder sportbegeistert sein. Aber der Sport prägt heute das gesamte gesellschaftliche Leben wesentlich mit, bis hin zu einem „sportiven" Lebensstil. Wer den Sport nicht beachtet, ignoriert einen wesentlichen Bestandteil der Lebenswirklichkeit vieler Menschen - auch im Raum der Kirche.
Auch diejenigen kirchlichen Mitarbeiter, welche ihre Kenntnisse über den Sport nur über die Medien beziehen, ohne selbst aktiv Sport zu treiben oder mit Freizeitsportlern, Leistungssporttreibenden und Funktionären zu reden, verfügen häufig nur über eine geringe oder durch die mediale Vermittlung manipulierte Sachkenntnis. Sie stehen dadurch in der Gefahr, mit ihren Äußerungen zum Sport nicht ernstgenommen zu werden. Hier werden überflüssige und nicht in der Sache begründete Hindernisse vor dem Zugang zum Evangelium aufgebaut, welche nichts mit dem ei-

---

Teilhabe am Gottesdienst und an den Sakramenten, von geschwisterlicher Gemeinschaft, von der Übernahme diakonischer Verantwortung sowie von der Bezeugung des Evangeliums gegenüber den Mitmenschen in Wort und Tat. Die Taufe und die bloße Mitgliedschaft in der Kirche sind demnach keine hinreichenden Kennzeichen christlicher Existenz. Wenn es in der volkskirchlichen Praxis teilweise zu großen Defiziten gegenüber diesen Leitvorstellungen kommt, so entbindet das nicht von der Verantwortung, sich in allem kirchlichen Handeln um deren Verwirklichung zu bemühen. Auf diesem Hintergrund sind die folgenden Ausführungen zu verstehen.

36 So erweckte ich z.B. häufig Erstaunen, dann aber auch Interesse, wenn im Rahmen meiner Vorträge über Trainings- und Wettkampfgestaltung, bei Schulungen im Sportfachhandel oder in Interviews nach Wettkämpfen zur Sprache kam, daß ich mich auf den Beruf des Pfarrers vorbereite.

37 Das belegten eindrücklich manche Reaktionen auf das Thema dieser Arbeit während der letzten Jahre. Die Bandbreite möglicher Einstellungen zum Sport wird auch aus den Predigten zu I Kor 9 (s.o., S.333ff) ersichtlich.

gentlichen Skandalon der biblischen Botschaft zu tun haben und deshalb auch nicht zu verantworten sind.[38]
Teilweise beruht der Vorwurf mangelnder Sachkompetenz jedoch auch auf unzutreffenden Vorurteilen, wie dem der kirchlichen Weltfremdheit. In der Zusammenarbeit von Kirche und Sport konnte auf Landes- und Bundesebene sowie in manchen persönlichen Begegnungen auf Ortsebene dieses Vorurteil durch eine jahrelange, sachlich überzeugende Arbeit ausgeräumt werden. Es taucht dort immer nur dann nochmals auf, wenn die Kirche sich kritisch zu manchen Entwicklungen im Sport äußert, so etwa, wenn die betroffenen Verbände auf Kritik am Kinder-Hochleistungssport erwidern, daß die Kirche nichts von den Erfordernissen des Hochleistungssports verstehe. Solche Vorwürfe sind im Einzelfall genau zu prüfen. Zumindestens die Stellungnahmen der im Sport engagierten kirchlichen Institutionen zu Gefährdungen des Menschseins im Sport sind in der Regel sachlich so fundiert, daß sie alleine durch solche pauschalen Erwiderungen nicht zu entkräften sind.
So sind die Bemühungen um eine auch sportfachlich überzeugende Argumentation in den Gesprächen mit Vertretern des Sports fortzusetzen. Natürlich gibt es für Theologen Grenzen der sportbezogenen Kompetenz. Natürlich sind kirchliche Mitarbeiter nicht vor falschen Informationen gefeit. Aber die jeweiligen Gesprächspartner im Sport sollen das ernsthafte Bemühen spüren, daß man sie verstehen will und sich nicht nur von außen mit unqualifizierten Bemerkungen in den Sport einmischt. Vor allem in den Begegnungen auf Ortsebene muß deutlich werden, daß die kirchlichen Mitarbeiter dem Sport gegenüber grundsätzlich positiv eingestellt sind - auch bei Auseinandersetzungen um Terminüberschneidungen und angesichts der häufig konkurrierenden Angebote für die knappe Freizeit von Kindern und Jugendlichen. Damit sollen nicht berechtigte kirchliche Kritik an den Partnern im Sport und verständliche Forderungen der Kirche abgewehrt werden. Aber kirchliche Mitarbeiter müssen sich immer wieder fragen, was die Kirche eigentlich will und ob dies durch ihr jeweiliges

[38] Dies ist z.B. dort der Fall, wo eine Predigt folgendes Pauschalurteil fällt: „Der Sportler erhofft sich Ruhm von Menschen und sieht darin die Erfüllung seines Lebens“. (s.o., S.337, Anm.559) Dabei wird übersehen, daß viele Spitzensportler selbst den Starkult nicht wollen und sich dadurch eher zusätzlich belastet fühlen, weil er ihnen jegliche Privatsphäre raubt.

Vorgehen und die jeweilige Argumentationsweise verdeutlicht und gefördert oder eher verdeckt und gehindert wird.[39]
Schließlich ist es auch für die eigene theologische Existenz interessant und hilfreich, sich den manchmal unkonventionellen Fragen und Ansichten von Sportlern und Funktionären bezüglich des Glaubens zu stellen. Es fordert dazu heraus, das Evangelium so in die heutige Sprache und Lebenswirklichkeit zu übersetzen, daß es der moderne Mensch versteht und es ihm zur Lebenshilfe wird.

---

[39] So hatte z.B. im Vorfeld des 2.Staufer-Marathons in Göppingen der evangelische Dekan einen harten Brief an die Veranstalter gerichtet, in welchem er m.E. zu Recht auf Störungen im Umfeld von Gottesdiensten im Vorjahr verwies. Er unterstrich aber auch, daß er grundsätzlich gegen diese Veranstaltung am Sonntagmorgen vorgehen werde. Die Einladung zu einer Aussprache lehnte er mit dem Verweis auf den zuständigen Vereinsbeauftragten ab. Dadurch erhielt die ganze Situation eine unnötige Schärfe, was durch polemische Äußerungen mancher Vertreter des Sports noch gefördert wurde. Bei dieser Aussprache, zu der kein offizieller kirchlicher Vertreter erschien, fand ich viel Verständnis für das Anliegen der Kirche um eine möglichst sportfreie Gottesdienstzeit. Dies zeigt auch die Tatsache, daß die meisten Volksläufe im Kreis Göppingen an Samstagnachmittagen stattfinden. Man war bereit, die Mißstände des Vorjahres abzustellen, darf allerdings aus verkehrstechnischen Gründen den Marathon nicht auf den Samstagnachmittag legen. Die Hitzeschutzbestimmungen des Leichtathletikverbandes verbieten einen Start am späten Sonntagvormittag. Ich konnte auch vermitteln, daß es für mich unbefriedigend ist, am Sonntagmorgen vor die Wahl zwischen Gottesdienstbesuch und Wettkampfteilnahme gestellt zu werden. Dabei konnte ich aufgrund meines eigenen sportlichen Engagements einige Dinge überzeugender und glaubwürdiger sagen als mancher Pfarrer. Aber gegebenenfalls müssen dann auch an anderen Orten befähigte Laien zu solchen Gesprächen hinzugezogen werden. Ich wies die Vertreter des Sports außerdem darauf hin, daß der Sonntag nur durch seinen besonderen Charakter als Ruhetag und kirchlicher Feiertag davor geschützt ist, zu einem ganz normalen Tag wie alle anderen zu werden, an dem dann auch zum Zwecke einer besseren Maschinenauslastung gearbeitet werden könnte. Dann wäre ein geregelter Sportbetrieb gar nicht mehr möglich. Die gereizte Atmosphäre entspannte sich und die Verantwortlichen signalisierten die Bereitschaft, sich nochmals um eine Freigabe der Strecke am Samstagnachmittag zu bemühen. Viele Volksläufer, die am Sonntagmorgen keinen Wettkampf haben, trainieren zu dieser Zeit und gehen auch nicht in die Kirche. Gottesdienstbesucher gewinnt man nicht durch Sportverbote, sondern durch eine einladende Gottesdienstatmosphäre, in der sich die Angesprochenen mit ihrer Lebenswirklichkeit wiederfinden. Außerdem sollte die Kirche hinsichtlich der Gottesdienstzeiten und -Orte eine größere Flexibilität beweisen. Es gibt ja auch viele Berufsgruppen, die am Sonntagmorgen arbeiten müssen, und die für Alternativangebote dankbar wären. Die Kirche muß heute vermehrt die Menschen dort abholen, wo sie sind. Deshalb stimmte ich in Göppingen auch einem Vorschlag zu, wie an anderen Orten für Läufer, Betreuer und Zuschauer eine Sportandacht anzubieten.

Die Zuwendung zu den Menschen im Sport entbindet jedoch nicht von der theologischen Verantwortung. Die Kritik am Leistungssport ist auch in dieser Hinsicht häufig unsachlich. Sie läßt die traditionelle Beziehungslosigkeit zwischen Sport und Protestantismus als Hintergrund erkennen oder wiederholt unreflektiert die neomarxistische Kritik am vorfindlichen Leistungssport. Eine stringente theologische Argumentation läßt sich auch bei einer kritischen Einstellung gegenüber manchen Erscheinungen des modernen Sports eher vermitteln als eine Position, der man anmerkt, daß sie nur vorhandene Voreingenommenheiten unter einem theologischen Deckmantel weiterpflegt. Wo diese Ansichten über die theologische Lehre an künftige Pfarrer weitergegeben werden, wird darüber hinaus bis in die Gemeinden hinein eine leistungssportfeindliche Atmosphäre begünstigt.[40]
Dieser Vorwurf trifft auch auf einen Teil der religionspädagogischen Materialien zur Sportthematik zu. Statt einer offenkundigen Leistungsfeindlichkeit und einer unreflektierten Kritik am Leistungssport wäre eine differenziertere Betrachtung der Problematik angebracht. Diese müßte aus christlicher Nächstenliebe die Schüler auch für die besonderen Nöte der betroffenen Sportler sensibilisieren. Aus religionspädagogischer Sicht ist problematisch, daß durch die mangelnde Berücksichtigung der Sportthematik ein wesentlicher Teil der Erlebnis- und Erfahrungswelt der Schüler aus dem Religionsunterricht ausgeblendet wird. Dabei bestehen gerade hier vielfältige Anknüpfungspunkte zu Themen des christlichen Glaubens, wie der Frage von Schuld und Versagen, dem Gebot der Nächstenliebe, der Bedeutung der Leiblichkeit oder der Frage nach dem Sinn des Lebens.
Größere theologische Defizite finden sich auch bei Sportler ruft Sportler. So behauptet man zum Beispiel die menschliche Entscheidungsfreiheit hinsichtlich des Glaubens und hebt damit die reformatorische Grundeinsicht auf, daß Gott alleine den Glauben wirkt. Die Absicht, mit der sportmissionarischen Arbeit Menschen den Weg zum Glauben zu weisen, darf jedoch nicht dazu führen, daß das theologische Denken sich den Erfordernissen der Praxis

[40] Umgekehrt hat z.B. H.-W.Heidlands Antrittsvorlesung über „Der Sport in theologischer Sicht“ an der Universität Heidelberg den Sport einer größeren kirchlichen Öffentlichkeit positiv ins Bewußtsein gebracht. Noch heute erzählen ehemalige Zuhörer, Mitglieder des Lehrkörpers der Theologischen Fakultät, Oberkirchenräte und Pfarrer, von dieser Vorlesung.

anpaßt. Evangelische Sportarbeit muß sich auf allen Ebenen weiterhin um sportfachliche und theologische Kompetenz bemühen.

Schließlich geht die Forderung nach Glaubwürdigkeit auch über den Bereich der verschiedenen Begegnungsebenen von Kirche und Sport hinaus. Kirchliches Reden und Handeln muß allgemein eine gewisse Eindeutigkeit aufweisen. So wird der Kirche oder ihren Vertretern zu Recht immer wieder vorgeworfen, daß sie zwar im Sport die Kommerzialisierung und das Hochleistungstraining von Kindern kritisieren, aber zum Beispiel im Bereich der Musik zu vergleichbaren Gegebenheiten nicht Stellung nehmen.
Für Anstellungen im kirchlichen Dienst werden teilweise alleine Prüfungsergebnisse als vermeintlich exakte Leistungskriterien herangezogen, ohne daß man das individuelle Leistungsvermögen, das jeweilige persönliche Umfeld oder die sozialen Erfordernisse berücksichtigt. Damit bewegt man sich aber innerhalb derselben technisch-rationalen Verhaltensmuster, welche man dem modernen Leistungssport immer wieder vorwirft.
Schließlich meinen viele kirchliche Mitarbeiter, ihre Existenzberechtigung durch einen vollen Terminkalender rechtfertigen zu müssen. Dahinter steht eine große persönliche Not, welche seelsorgerlicher Hilfe bedarf. Aber dieser Sachverhalt leitet auch dazu an, nachsichtiger über den Leistungsdruck im Spitzensport und die Selbstbestätigung durch sportliche Leistungen zu urteilen.[41]
Man kann diese kritischen Anfragen nicht zurückweisen, indem man den ursprünglich spielerischen Charakter des Sports betont und folgert, daß aufgrund des gleichzeitig behaupteten Gegensatzes zur Arbeitswelt im Sport auch andere Gesetzmäßigkeiten und Kriterien als im Berufsleben gelten.[42] Dieses Verständnis von Sport und Spiel geht ebenso wie der moderne Olympismus von einer Idealvorstellung vom vermeintlich wahren Wesen des Sports aus, welcher eine normierende Bedeutung zugeschrieben wird. Über die implizierten Werturteile wird keine Rechenschaft abgelegt, die Sporttherorie wird nicht anhand der vorfindlichen Sportpraxis überprüft. Dieses Vorgehen wird aber der komplexen Wirklichkeit des modernen Leistungssports nicht gerecht. Da es nicht einsichtig zu machen ist, warum Berufssport kein Sport mehr sein kann, bleiben auch die genannten Anfragen bestehen.

---

41 vgl. M. Josuttis: Der Pfarrer.

42 vgl. zu der dahinterstehenden Spiel-Theorie: J. Huizinga.

2.3. Theologische Begründung der besonderen Zuwendung zu (Leistungs-)Sportlern

Aufgrund des im Protestantismus teilweise noch immer mangelnden Verständnisses für das kirchliche Engagement im Sport steht evangelische Sportarbeit häufig unter einem besonderen Legitimationszwang. Für die Zusammenarbeit mit dem Sport und das Engagement im Sport sprechen primär nicht pragmatische Gründe wie die Nötigung zum Gespräch über Terminkollisionen am Sonntagmorgen oder die Abstimmung von Trainingszeiten mit dem Konfirmanden-Unterricht. Es ist auch nicht so, daß auf diese Weise sportbegeisterte kirchliche Mitarbeiter ihr Hobby pflegen, zumal dies als Erklärung für den großen persönlichen und oft ehrenamtlichen Einsatz nicht ausreichen würde. Schließlich kann es nicht Ziel des evangelischen Engagements im Hochleistungssport sein, besonders populäre Athleten zu Christen zu machen.
Vielmehr ist das kirchliche Engagement im Bereich des Sports in seinen vielfältigen Ausprägungen vor allem im Auftrag der Kirche begründet: Der Missionsbefehl von Mt 28,19f impliziert die Aufforderung, das Evangelium von Jesus Christus in die Lebenswirklichkeit der Menschen hineinzutragen und damit auch in die Welt des Sports. Mit der fortschreitenden Entwicklung unserer Gesellschaft zu einer Freizeitgesellschaft erlangt der Sport auf verschiedenste Weise für die Menschen eine immer größere Bedeutung: als Unterhaltungsangebot, als selbst betriebener Breiten- oder Leistungssport, als Gelegenheit zu sozialer Kommunikation oder zur Förderung von Gesundheit und Wohlbefinden, als Betätigungsfeld für ehrenamtliches Engagement im Dienst an der Gemeinschaft oder als Verdienstmöglichkeit für viele, deren Tätigkeit in einem direkten oder indirekten Zusammenhang mit dem Sportbetrieb steht. Somit ist kirchliches Handeln im (Leistungs-) Sport grundlegend und in erster Linie nichts anderes als die Wahrnehmung der spezifisch christlichen Aufgaben von Verkündigung, Seelsorge und Diakonie unter Berücksichtigung der Handlungsanforderungen dieses besonderen Lebensbereiches.
Wo die Sportthematik in den Raum der Kirche eingebracht wird oder wo kirchliche Mitarbeiter Möglichkeiten zum Sporttreiben erschließen, wird außerdem in einer spezifischen Weise die christliche Verantwortung für die Leiblichkeit als einer Gabe Gottes wahrgenommen.

Mit steigender Leistungsstärke bestimmen das Sporttreiben und die damit zusammenhängenden Betätigungen wie Wettkampfreisen, Trainingslager oder regenerative Maßnahmen immer mehr den Lebensrhythmus der Athleten, aber auch den ihrer Betreuer. Die Möglichkeiten zur Teilnahme an den normalen Veranstaltungen einer Kirchengemeinde sind selbst bei grundsätzlichem Interesse mehr oder weniger stark eingeschränkt. Für andere wiederum ist damit von vornherein der Zugang zum christlichen Glauben erheblich erschwert. Und das, obwohl trotz der fortschreitenden Säkularisierung die Sinnfrage nach wie vor viele Sportler beschäftigt - auch und gerade solche mit geringer kirchlicher Bindung.[43]
Auf der anderen Seite sind gerade im Hochleistungssport viele Athleten, Trainer und Betreuer so von dem Sportbetrieb in Beschlag genommen, daß ihnen gar keine Zeit mehr bleibt, um über die Hintergründe ihres Sporttreibens zu reflektieren. Zugleich sind sie aber spezifischen Belastungen, wie dem Erfolgsdruck, der unter Umständen ungelösten Frage der sozialen Absicherung oder der ungeschützten Preisgabe des Privatlebens an die Öffentlichkeit durch die Medien, ausgesetzt. Für solche und ähnliche Probleme fehlt manchen von ihnen ein Ansprechpartner, der vor allem zuhören kann, sich aber auch über sportspezifische Themen hinaus zuständig fühlt für grundsätzliche Lebensfragen. Diese besondere Situation und die damit verbundenen Probleme legen es nahe, daß Leistungssportlern auch von seiten der Kirche spezifische Hilfe und Zuwendung angeboten wird.

2.4. Kairologische Seelsorge, Trainings- und Wettkampfbetreuung

Zu den wichtigsten Formen der spezifischen Zuwendung zu Menschen, die in besonderer Weise im Sport engagiert sind, zählen seelsorgerliche Begegnungen sowie verschiedene Angebote der Trainings- und Wettkampfbetreuung. Die kirchlichen Verlautbarungen finden nur selten ihren Weg zu den aktiven Sportlern. An den Akademietagungen können viele Athleten mit einem großen Trainingsaufwand aus Zeitgründen von vornherein nicht teilnehmen. Viele sind auch grundsätzlich desinteressiert. Hilfreiche Im-

[43] In einer Arbeit über „Laufsport und Religiosität“ habe ich dies exemplarisch für einen Bereich des Sports aufgezeigt.

pulse kann die Kirche fast nur über persönliche Kontakte an Leistungssportler, aber auch an Trainer und Betreuer, vermitteln.[44] Dazu können einerseits Pfarrer und andere Mitarbeiter der verschiedenen Organisationen beauftragt werden, die dafür in besonderer Weise befähigt und geschult sind. Andererseits liegt hier eine große Aufgabe für aktive Sportler, Trainer, Funktionäre, Ärzte und Betreuer, die ihr jeweiliges Engagement in unterschiedlichen Funktionen und Positionen im Bereich des Sports als integrativen Bestandteil eines Lebens aus christlicher Verantwortung betrachten. Das Seelsorgerliche ist eine Grundhaltung, welche die ganze Existenz jedes Christen prägen sollte. Seelsorgerliches Handeln ist nicht an ein bestimmtes Amt oder eine besondere Ausbildung gebunden. Zwar gibt es ein besonderes Charisma der Seelsorge, aber grundsätzliche seelsorgerliche Verhaltensweisen sind einübbar. Beide Personengruppen haben als Seelsorger ihre je eigene Berechtigung und können nicht gegeneinander ausgespielt werden: Die offiziellen Ansprechpartner für Rat- oder Hilfesuchende sind als solche häufig bekannt, was eine Erleichterung bei der Suche nach einem verständnisvollen Zuhörer und Gesprächspartner sein kann. Zugleich ist es in vielen Fällen sinnvoll, daß damit eine gewisse Anonymität einhergeht: Manches wird im eigenen engeren Bekanntenkreis oder sportlichen Umfeld weniger unbefangen ausgesprochen als gegenüber jemandem, der von Berufs wegen zuhört und hilft. Außerdem verfügen diese besonders geschulten Mitarbeiter häufig über eine große seelsorgerliche Erfahrung und Kompetenz. Auf der anderen Seite bildet sich häufig in den ganz gewöhnlichen Begegnungen im sportlichen Alltag am leichtesten eine vertrauensvolle Atmosphäre als unabdingbare Voraussetzung jeder seelsorgerlichen Begegnung. Nur wer sich hier aufgeschlossen, bereit zum Zuhören und verständnisvoll erweist, wird den Eindruck vermitteln, daß er auch als möglicher Gesprächspartner begründet in Frage kommt. Oft entwickeln sich auch tiefgründigere Unterhaltungen, die in einem engeren oder weiteren Sinn seelsorgerliche Lebenshilfe sein können, unbeabsichtigt und unerwartet aus bestimmten Situationen und ganz ge-

[44] Ein Beispiel für solches Engagement bietet G.Burkert, der früher im Kirchenbezirk Kehl Sportbeauftragter war. Er schloß sich nach seinem Umzug nach Tauberbischofsheim dem dortigen Fechtclub an und ist zwischenzeitlich in das Vereinsgeschehen im Club der Olympiasieger und Weltmeister integriert. So steht er als aufmerksamer Zuhörer zur Verfügung und kann in persönlichen Begegnungen wichtige Gedankenanstöße vermitteln.

wöhnlichen Begegnungen im Sport.[45] Wesentliche und unabdingbare Voraussetzung ist in jedem Fall das Bemühen um das Verstehen des Gegenübers. Wer also keinen Bezug zum Sport oder sogar persönliche Schwierigkeiten mit dem Phänomen des modernen Hochleistungssports hat, ist wohl weniger geeignet für eine seelsorgerliche Tätigkeit in diesem Bereich.

Die Möglichkeiten der Begleitung von Leistungssportlern, aber auch von Funktionären, sind vielfältig, so daß sich jeder seinen Begabungen und seiner eigenen Frömmigkeitsprägung entsprechend einbringen kann. Sie beginnen bei einfachen betreuerischen Tätigkeiten wie dem Verwahren von Aufwärmkleidung, dem blossen Dabeisein bei einem wichtigen Wettkampf oder einem aufmunternden Wort. Für solche scheinbar kleine Gesten sind viele Athleten dankbar, wenn sie in einer unaufdringlichen Art und Weise erfolgen. Oft geht es einfach darum, daß ein anderer da ist, der wirklich zuhören kann und der die Freude über sportliche Erfolge, vor allem aber auch die Enttäuschung über einen mißlungenen Wettkampf, mit einer Athletin oder einem Athleten teilt.
Weitergehende Gelegenheiten bieten sich dort, wo man über einen längeren Zeitraum im Sport miteinander zu tun hat. Gespräche ergeben sich am Rande eines Trainingsplatzes, bei der Fahrt zum Wettkampf oder bei der Physiotherapie. Ein Arzt kann über die Frage nach der schnellstmöglichen Wiederherstellung nach einer Sportverletzung etwaige Spätfolgeschäden verschiedener Behandlungsmethoden thematisieren und dann auch Fragen der Einordnung der leistungssportlichen Aktivität in das Lebensganze ansprechen. Der Trainer wird nicht nur für die sportliche Leistungssteigerung der von ihm betreuten Athleten, sondern auch für ihre Persönlichkeitsentwicklung Sorge tragen. Funktionäre können das soziale Umfeld mit im Blick haben und bei Hochleistungssportlern die berufliche Zukunft nach der sportlichen Laufbahn. Wo Athleten, Betreuer oder Funktionäre sportlich bedingt häufig unterwegs sind, können und müssen unter Umständen Briefe oder Telefonate die persönliche Begegnung ergänzen. Die seelsorgerlichen Gesprächsangebote im engeren Sinn leisten ebenfalls einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung des sportlichen Umfeldes - auch aus der Sicht des Sports. In unserer Ge-

[45] Die Schilderung von M.Germar am Beginn dieses Buches (s.o., S.9), zeigt exemplarisch eine Situation, die offen ist für eine helfende Begleitung.

sellschaft und speziell im prestigeträchtigen und stark erfolgsorientierten Leistungssport sind Gesprächspartner selten, die nicht den eigenen finanziellen Vorteil suchen, dankbare Anerkennung erwarten oder für sich selbst öffentliche Bekanntheit erhoffen, sondern die sich in ihrem Verhalten ausschließlich von dem Nachdenken darüber leiten lassen, was wohl das Beste für den anderen ist. Ein Nachteil ist dabei sicherlich, daß in der evangelischen Kirche der institutionalisierte Raum für die nichtöffentliche Beichte fehlt. Dies wäre unter Umständen ein hilfreicher Zugang zum seelsorgerlichen Gespräch.
Die Möglichkeiten reichen schließlich bis hin zu Formen geistlicher Wettkampfbetreuung mit Gebet und Bibellese, wie sie vor allem Sportler ruft Sportler und Athletes in Action anbieten.
Vor allem aber ermöglichen kirchliche Schulen und Internate in hervorragender Weise eine umfassende pädagogische Betreuung junger Leistungssportler. Sie nehmen damit zugleich eine wichtige diakonische Aufgabe wahr. Dabei können auch seelsorgerliche Hilfen angeboten werden, wie das Beispiel der Bomhard-Schule zeigt. Anstatt häufig lediglich grundsätzliche Kritik am Hochleistungssport zu üben, sollte die evangelische Kirche verstärkt solche Möglichkeiten zu verantwortlicher Einflußnahme nutzen.

Bei alledem meint Seelsorge immer Sorge um Leib und Seele in einem umfassenden Sinn.[46] Deshalb gehört in den größeren Zusammenhang der Sportseelsorge auch die Wahrnehmung einer gesellschaftskritischen und diakonischen Funktion: Die Sportpfarrer müssen den Verantwortlichen in den Sportorganisationen, in den Medien, in Politik und Wirtschaft klar machen, wo sie durch ihre Äußerungen oder ihr Verhalten im Bereich des Sports andere verletzen und ethische Werte vernachlässigen.[47] Sportfachlich

---

[46] So weist schon der im Deutschen oft mit „Seele“ übersetzte alttestamentliche hebräische Begriff „näfäs“ vor allem auf den Menschen als das einzelne Lebewesen und „vornehmlich auf den bedürftigen, nach Leben trachtenden und insofern lebendigen Menschen“ hin. (H.W.Wolff, S.47)

[47] Ein gelungenes Beispiel ist die kürzlich erschienene „Pressemitteilung des Arbeitskreises ‚Kirche und Sport in der EKD zur Dopingdiskussion“ (Hg. AK Kirche und Sport in der EKD), in der es u.a. heißt: „Aus Solidarität mit den aktiven und ehemaligen Athletinnen und Athleten, die frustriert ihre Funktion in Dopingkommissionen der Fachverbände wieder zurückgeben, da die vorhandenen Interessen und Strukturen offensichtlich mehr zur Verschleierung des Problems als zur Bewältigung dienen, fordert der Arbeitskreis nochmals alle verantwortungsbewußten Menschen im Sport auf, die

kompetente Christen können Athleten in kritischer Solidarität begleiten und vor allen Dingen jenen beiseite stehen, die aus verschiedenen Gründen ihre leistungssportliche Aktivität abbrechen. Zwar stehen auch die Funktionäre unter Leistungsdruck, da die Politiker von ihnen internationale Erfolge erwarten, aber sie setzen ihrerseits die Bedingungen für Athleten und Trainer, die oft nur noch kurzfristige Verträge bekommen. Da die Sportler in aller Regel die schwächste Position besitzen, sollte die Kirche zu ihren Gunsten beratend die bestehenden Aktivenvertretungen oder gegebenenfalls sogar eine gewerkschaftliche Organisation der Athleten unterstützen, damit diese ihre eigenen Interessen besser wahren können. Hier liegt ein großer Handlungsbedarf, denn man darf für die Bewertung der allgemeinen Situation nicht von den wenigen Stars ausgehen, die sich sowohl gegenüber ihren Verbänden als auch gegenüber der Wirtschaft in einer starke Verhandlungsposition befinden. Wo die Ursachen der Probleme nicht beseitigt werden können, ist Solidarität im Mitleiden nötig.

Bei den seelsorgerlichen Begegnungen und den verschiedenen Formen einer Trainings- und Wettkampfbegleitung geht es jedoch nicht nur um sportspezifische Themen, sondern unter Umständen ebenso um allgemeine Probleme und Fragen, die auch sonst die

---

Bekämpfung des Dopings als eine der wichtigsten Aufgaben des Sports wahrzunehmen, wenn er seine Glaubwürdigkeit und seine gesellschaftliche Bedeutung behalten will: **Doping ist Verrat am Sport und ein Verbrechen am Menschen**". „Entweder finden (die von Funktionären/innen angesetzten) Wettbewerbe zu häufig statt, sind vorgeschriebene Qualifikationen und in manchen Sportarten das Lebensalter falsch gesetzt oder die Trainer/innen - Betreuer/innen - Mediziner/innen sind am Ende ihrer Möglichkeiten und versuchen durch Manipulation die individuellen Leistungsgrenzen zu verschieben." Gefordert werden unabhängige Kontrollen und gegebenenfalls die Reduzierung der Spitzensportveranstaltungen, „da die Regenerationsmöglichkeiten der Athleten/innen vielfach gefährdet sind. Hier scheint die Lust an Geld und Prestige über die Verantwortung für die Athleten/innen zu gehen." Außerdem „die Überprüfung der Idealisierung und Rollenzuweisungen, die wir alle als Teil der Gesellschaft den Sportlerinnen und Sportlern zukommenlassen. Die Athletinnen und Athleten brauchen Hilfe und Unterstützung, einen humanen Leistungssport in einem Netzwerk unterschiedlicher Interessen und Erwartungen mündig ausüben zu können." Das Fazit lautet: „Sollte im Spitzensport Ehrlichkeit und Menschenwürde nicht praktikabel sein, dann hat er seinen Platz im Bereich des DSB verspielt und seine kulturelle Bedeutung in unserer Gesellschaft verloren." Diese Erklärung wurde zwar von manchen Sportfunktionären kritisiert, aber sie ist ein Prüfstein dafür, inwieweit der Sport wirklich ethische Hilfeleistungen von seiten der Kirche akzeptieren will.

seelsorgerliche Praxis bestimmen. Sie reichen von psychischen Schwierigkeiten über Beziehungsprobleme bis hin zu Glaubensfragen im engeren Sinn. Allerdings tritt manches allgemeine Problem in einer sportspezifischen Ausprägung auf oder ist von der starken zeitlichen, gedanklichen und emotionalen Beanspruchung durch den Sport mitbedingt. So stellt sich zum Beispiel für viele Athleten die Frage nach dem Sinn ihres Sporttreibens und dann auch die Frage nach dem Sinn ihres Daseins überhaupt während einer Verletzungspause oder aufgrund des Gefühls einer inneren Leere, das sich manchmal nach der ersten überschwenglichen Freude über einem großen sportlichen Erfolg einstellt, auf den man monatelang mit allen Kräften und ganzer Aufmerksamkeit hingearbeitet hat. Manche Sportler fühlen sich aufgrund einer massiven negativen Berichterstattung über ihre sportlichen Leistungen grundsätzlich in ihrem Selbstwertgefühl verunsichert. Häufige Abwesenheiten von zu Hause aufgrund sportlicher Verpflichtungen können zu familiären Schwierigkeiten führen. Deshalb ist es sinnvoll, wenn der kirchliche Gesprächspartner über die seelsorgerliche Kompetenz hinaus auch über sportfachliches Wissen verfügt, damit er wirklich hilfreiche Impulse geben kann.

Die Seelsorgepraxis sollte auch im Bereich des Sports die positiven Anliegen sowohl einer eher verkündigenden als auch einer eher beratenden Seelsorge aufnehmen. Die Offenheit für den Gesprächspartner und sein Anliegen, das aufmerksame Zuhören und das Bemühen um das Verstehen des anderen muß im Mittelpunkt stehen und allem Reden vorausgehen. Der Seelsorger sollte ohne Absicht hinsichtlich des Gesprächsinhaltes oder eines möglichen Ergebnisses in die Begegnung gehen. Denn diese ist bereits dadurch als christlicher Dienst am Nächsten qualifiziert, daß alles seelsorgerliche Handeln im Auftrag Jesu Christi geschieht.
Darüber hinaus geht es aber auch im Bereich des Leistungssports in der christlichen Seelsorge immer um ein Verhältnis zwischen Seelsorger, Ratsuchendem und Gott. Dabei ist Gott das eigentliche Subjekt der Seelsorge, er sorgt sich durch das seelsorgerliche Handeln von Christen um die Menschen. Deshalb kann das Zeugnis von der Fürsorge Gottes, von der Bedürftigkeit des Menschen und von Gottes hilfreicher Gegenwart in Jesus Christus seinen legitimen Platz in einem Gespräch finden. Sportseelsorge ist ihrem Wesen nach Hilfe zum diesseitigen *und* zum ewigen Leben. Hierin

unterscheidet sie sich von einer sportpsychologischen Betreuung, die diese zweite Dimension auch ausblenden kann.
Dabei kommt alles darauf an, das Richtige zum rechten Zeitpunkt *zu sagen*, und *gegebenenfalls auch schweigen* zu können. Weil dieses Verhalten entscheidend von der jeweiligen konkreten Situation abhängt und nicht in einem bestimmten Schema für den Verlauf einer seelsorgerlichen Begegnung zu fixieren ist, kann die Gelegenheit für ein deutendes, tröstendes oder lösendes und befreiendes Wort sich bald ergeben, sich aber ebensogut auch erst nach mehreren Gesprächen bieten. Die Ausdrucksweise sollte von dem Bemühen darum geleitet sein, daß der jeweilige Gesprächspartner in seiner besonderen Situation dieses Wort verstehen und annehmen kann. Die Redeweise wird zum Beispiel berücksichtigen, ob das Gegenüber ausdrücklich eine Art geistlicher Begleitung wünscht, oder ob es ein Sportler ist, der in einer Krisensituation Beistand im Sinne einer eher allgemeinen Lebensberatung sucht, *ohne selbst über eine innerkirchliche Sozialisation zu* verfügen. Der Seelsorger wird bei Athleten in Mannschaftssportarten bedenken, welche positiven oder negativen Auswirkungen die besonderen Bemühungen um einen einzelnen auf das Mannschaftsgefüge haben können. Man kann diese Art und Weise der Sportseelsorge als „kairologische Seelsorge" bezeichnen, wobei „Kairos" den günstigen Zeitpunkt meint, die von Gott geschenkte Gelegenheit zum Gespräch und zum Einbringen der befreienden Botschaft von Jesus Christus, sowie die Befähigung zur Wahl der passenden Worte durch den Heiligen Geist.[48]
Zum Kairos gehört dann auch die Berücksichtigung der besonderen Gegebenheiten im Spitzensport: Die Athleten brauchen in Zeiten größter nervlicher Anspannung vor und während wichtiger Wettkämpfe einen Freiraum, in dem sie sich ganz auf den Sport konzentrieren können. Deshalb wünschen die Sportverbände in

[48] Problematisch ist deshalb folgender Vorschlag: „**Der Trainer wird sich dafür einsetzen und herauszufinden versuchen, wie der Plan Gottes mit jedem einzelnen seiner Athleten zum Ausreifen kommt** Damit setzt er voraus, daß sie zu irgendeinem Zeitpunkt zum Glauben an Jesus Christus und damit in ein von Gott geführtes Leben hineinfinden." (N.N. in: SrS: SrS-Nachrichten 1/89, S.2) Es besteht hier die Gefahr, daß seelsorgerliche Begleitung auf eine besondere Weise der Verkündigung an den Einzelnen reduziert wird und daß durch konkrete Handlungsanleitungen die Gespräche von vornherein auf eine bestimmte Richtung festgelegt sind, so daß der jeweilige Gesprächspartner mit seinen spezifischen Problemen und Fragen keine ausreichende Berücksichtigung findet.

dieser Zeit keine Einflußnahme kirchlicher Mitarbeiter auf die Sportler, solange diese sich nicht selbst um Kontakte bemühen.[49]

Die Sportseelsorge ist aufgrund des großen öffentlichen Interesses am Spitzensport und aufgrund einer häufig an Sensationen und Schlagzeilen orientierten Sportberichterstattung ein sehr sensibler Bereich. Viele kirchliche Mitarbeiter leisten hier engagiert gute Dienste, allerdings meisten unter Ausschluß der Öffentlichkeit.[50] Dies muß auch um den Preis einer schlechteren öffentlichen Selbstdarstellung kirchlicher Sportarbeit weiterhin so bleiben.

2.5. Die Integration von Leistungssportlern in die Kirchengemeinde

Natürlich kann und braucht sich nicht jeder Pfarrer in der Sportarbeit engagieren - und schon gar nicht in dem noch spezielleren Bereich des Leistungssports. Aber es sollte wenigstens eine solche Aufgeschlossenheit gegenüber dem Sport in seinen vielfältigen

---

[49] Laut mündl. Mitteilung von K. Strittmatter gibt es für die Betreuung von Sportlern bei Olympischen Spielen folgende Absprache mit dem NOK: Die Sportpfarrer halten sich aus direkten Beziehungen zu den Athleten ebenso heraus wie aus Mannschaftsbesprechungen, Ruhephasen und den Wettkampfvorbereitungen, es sei denn sie werden angesprochen. Im Rahmen der kirchlichen Dienste können sie Andachten für Athleten, Funktionäre und Betreuer anbieten. Nur die Sportpfarrer der EKD und KKD sind vom deutschen NOK offiziell mit der seelsorgerlichen Betreuung deutscher Sportler bei den Olympischen Sommerspielen beauftragt. Mitarbeiter anderer Organisationen können für das Olympische Dorf (Athleten- und Funktionärsbereich) tageweise Gäste-Akkreditierungen beantragen. W. Tröger ist als Chef de mission bei den Olympischen Spielen nicht bereit, amerikanische Methoden der geistlichen Betreuung im Spitzensport auf die deutsche Mannschaft zu übertragen. Seiner Ansicht nach wissen die Verantwortlichen des Sports besser als die Pfarrer, was die Athleten vor dem Wettkampf brauchen. Verstimmungen gab es in Seoul, wo Sportmissionare eigenständig Besuchszeiten überschritten haben und Unruhe unter die Athleten brachten. Die Sportpfarrer sind auf allen Vortreffen der Olympiateilnehmer (Athleten, Trainer, Funktionäre) dabei. Die Athleten sind irritiert, wenn auf einmal im Olympischen Dorf andere als die bekannten Personen als vermeintliche Sportpfarrer auftauchen, wie es in Seoul der Fall war. Angebote für Besucher der Spiele und außerhalb des Olympischen Dorfes sind nicht auf diese Weise reglementiert und in das Belieben der verschiedenen Organisationen gestellt.

[50] Darum hat wohl W. Semsch (S.166ff) bei der Aufzählung der Begegnungsebenen von Kirche und Sport die Athletenbetreuung übersehen.

Erscheinungsformen bestehen, die seiner großen gesellschaftlichen Bedeutung gerecht wird. Es ist schon viel gewonnen, wenn die Bereitschaft wächst, im Rahmen der Bemühungen um Gemeindeaufbau auch Kontakte zu Aktiven und Verantwortlichen der örtlichen Sportvereine zu pflegen, sowie das den Pfarrämtern zugehende Informationsmaterial über die Zusammenarbeit von Kirche und Sport selbst zu lesen oder wenigstens an interessierte Gemeindeglieder weiterzugeben. Gerade in diesem kirchlichen Handlungsfeld lassen sich Aufgaben delegieren, indem man zum Beispiel Kirchengemeinderäte, welche in einem Sportvereinen engagiert sind, dazu ermutigt, Kirche und Sport nicht als zwei getrennte Lebensbereiche zu sehen, sondern Verbindungspunkte zu suchen und die auf Landes- und Bundesebene propagierte Partnerschaft zwischen Kirche und Sport vor Ort mitzugestalten.
Die Kirche kann es sich auch nicht mehr leisten, Anfragen nach Andachten bei Sportveranstaltungen mit der Begründung abzulehnen, daß man nicht jedem hinterherlaufen könne, und entsprechende Angebote als Anbiederung zu diffamieren, wie es immer noch geschieht. Wo Sportler aus verschiedenen Gründen nicht in die Kirche kommen, sei es aus Verärgerung über einen Pfarrer, Enttäuschung über manche Christen oder einfach, weil ihnen andere Dinge wichtiger sind, gilt es, die gegebenen Möglichkeiten auszunutzen, um sie mit der Botschaft des Evangeliums in ihrer Lebenswirklichkeit zu erreichen.
Die unverzichtbare Minimalforderung ist, daß Menschen, die mit dem Sport eng verbunden sind, und damit in besonderer Weise Leistungssportler, in den Kirchengemeinden eine Atmosphäre vorfinden, die von Annahme und Verständnis für ihr Tun geprägt ist. Sonst droht dem gesamten evangelischen Engagement mit Bezug zum Leistungssport ein Glaubwürdigkeitsverlust und Schwierigkeiten. Denn diese übergemeindliche Arbeit behält die Kirchengemeinde im Blick: Sie möchte Zugänge zum Gottesdienst und zum übrigen Gemeindeleben eröffnen, da christliche Existenz nur in der Gemeinschaft möglich ist.

Jedoch erfährt der Sport und im besonderen die leistungssportliche Aktivität in manchen Gemeinden nach wie vor nur eine geringe Akzeptanz. Die Predigtmeditationen und Predigten zu dem Sportbild aus I Kor 9 verdeutlichen dies exemplarisch: Selbst bei diesem Text ignorieren manche Verfasser den Sport als bedeu-

tendes gesellschaftliches Phänomen, indem sie die Bilder sofort abgesehen von den in ihnen zum Ausdruck kommenden sportlichen Erfahrungen interpretieren. Die Bilder werden vor allem von *solchen* Theologen als unpassend *empfunden*, die selbst nichts vom Sport verstehen. Umgekehrt scheint ein Bezug zum Sport oft den Zugang zu diesem Text zu erleichtern. Manche Ausleger lassen deutlich erkennen, daß ihnen jeglicher Bezug zum Leistungssport mit seinem harten Training, der Leistungsorientierung und dem Konkurrenzdenken fehlt oder sie ihn sogar mißbilligen.[51] Dabei wird diese Ablehnung häufig theologisch unsachgemäß mit dem Verweis auf die Gleichheit der Menschen vor Gott oder mit einer pauschalen Kritik an der Kommerzialisierung und anderen Begleiterscheinungen des modernen Leistungssports begründet. Teilweise werden lediglich unreflektiert pauschale Vorurteile gegenüber dem Leistungssport wiederholt. Der Athlet als Subjekt des Leistungssports kommt nicht in den Blick. Einige Ausleger können aufgrund eines bestimmten Vorverständnisses oder mangelhafter exegetischer Bemühungen so wenig mit den Kernaussagen von I Kor 9,24-27 anfangen, daß sie sogar gegen die Intention des Textes predigen. Damit projizieren sie ihre persönlichen *Schwierigkeiten* mit *dem Leistungsprinzip* und *dem Leistungssport* in den paulinischen Text und zwingen sie ihren Zuhörern auf. Während man einerseits befürchtet, durch Beispiele aus der Sportwelt manche Hörer auszuschliessen, die daran nicht interessiert sind, fragt man andererseits nicht, wo Sporttreibende mit ihrer Lebenswirklichkeit auch einmal in der Kirche vorkommen. Wenn Beispiele aber grundsätzlich alle Zuhörer interessieren sollen, müßte die Predigt auf jede Konkretion verzichten, weil immer irgend jemand mit einem bestimmten Beispiel weniger anfangen kann. Die betreffenden Predigtstudien und Predigten werden weder dem biblischen Text noch der heutigen Lebenswirklichkeit gerecht und können beide nicht zusammenbringen. Sie verfehlen damit genau das, was eine Predigt leisten sollte.[52]

---

[51] Warum zitiert z.B. K.Barner (s.o., S.340, Anm.562) Emil Zatopek nur kritisch mit einer Aussage, die das Sporttreiben in die Nähe einer Religion rückt? Zatopek selbst sagt an anderer Stelle: „Aus Dankbarkeit Gott gegenüber möchte ich auch in dieser Welt positive Leistungen vollbringen, aber nicht um meines Ruhmes willen." (bei G.Klempnauer, S.123)

[52] Dies ist umso bedenklicher, als die für den Druck bestimmten Predigten und Predigtstudien in aller Regel wohl mit größerer Sorgfalt und unter einem geringeren Zeitdruck verfaßt werden als manche andere Predigt.

Die in diesen Predigtstudien und Predigten zum Ausdruck kommende Einstellung zum Sport hat in zweifacher Weise negative Auswirkungen auf das Verhältnis von Leistungssportlern zur Kirchengemeinde. In der Kirche engagierte Sportler müssen sich bei ihren Gesprächen im Sport immer wieder mit Vorurteilen gegenüber der Kirche auseinandersetzen. Oftmals sind sie die einzige Anlaufstelle, bei der andere schlechte Erfahrungen oder negative Begegnungen mit einzelnen Christen aussprechen können. Durch diese Sonderstellung sind sie unter Umständen außerordentlich belastet und brauchen einen festen Rückhalt in ihrer Kirchengemeinde. Sie dürfen nicht auch noch in dieser Hinsicht unter einen permanenten Legitimationszwang geraten, sondern müssen wissen, daß sie in ihrem Engagement im Sport von der Gemeinde getragen werden. Das Bedürfnis nach Geborgenheit in der Kirchengemeinde darf nicht theologisch abqualifiziert werden: Wird seine Erfüllung den im Sport engagierten Christen verweigert, kann eine langsame Entfremdung von der Gemeinde die Folge sein.

Es fällt auch schwer, am christlichen Glauben interessierte Athleten und Funktionäre in derart geprägte Kirchengemeinden einzuladen. Wer nicht wirklich entschlossen Kontakt zu einer Gemeinde sucht, wird sich hier wohl eher ausgeschlossen vorkommen. Außerdem erhält er unter Umständen einen falschen Eindruck von dem, was christlichen Glauben wesentlich ausmacht, wenn dieser ein leistungssportliches Engagement grundsätzlich auszuschließen scheint. Die Gemeinde soll ein lebendiges Zeugnis der Rechtfertigung als der bedingungslosen Annahme von Menschen durch Gott sein. Deshalb ist ein negatives Pauschalurteil über den Leistungssport nicht hilfreich, weil es immer auch den einzelnen Athleten oder Funktionär betrifft, ohne ihr Verständnis vom Leistungssport und ihre Art und Weise der Sportausübung zu kennen und diesen gerecht zu werden. Es gibt selbst im Hochleistungssport noch immer einen ethischen Entscheidungsspielraum, der so ausgefüllt werden kann, daß eine christliche Existenz in diesem Bereich nach wie vor möglich ist. Die Predigt soll dort Anstoß erregen, wo dieser im Evangelium begründet ist: Als Botschaft von der Gottesferne des schuldig gewordenen Menschen (Röm 3,9ff), als Wort vom Kreuz, das diesem verlorenen Menschen erneut den Zugang zur Gottesgemeinschaft eröffnet (I Kor 1,18ff), und als Ermahnung, dem guten Willen Gottes für seine Geschöpfe zu folgen (Röm 12,1ff). Etwas grundsätzlich anderes

ist es, wenn Pfarrer oder Gemeindeglieder nur deshalb Anstoß erregen, weil sie selbst keinen Bezug zum Sport haben oder ihm gegenüber kritisch eingestellt sind, ohne dafür plausible Argumente benennen zu können. Die Probleme verschärfen sich beim Leistungssportler, weil für ihn das Sporttreiben einen höheren Stellenwert besitzt als für viele Breitensportler und sich außerdem die Kritik meistens gezielt auf das sportliche Leistungsstreben sowie Erscheinungen des modernen Leistungssports bezieht. Viele Sportler sind offen für die Beschäftigung mit Glaubensfragen, wollen aber mit dem Sport als einem wichtigen Teil ihrer Lebenswirklichkeit auch im kirchlichen Leben vorkommen. Wer hier vor allem die Gefahr von Platitüden befürchtet und sich deshalb von vornherein nicht darauf einläßt, hat nichts von den Gleichnissen Jesu und von den paulinischen Sportbildern verstanden.[53]

Es gibt allerdings immer mehr Kirchengemeinden, deren Pfarrerinnen oder Pfarrer und Gemeindeglieder dem Sport und auch dem Leistungssport aufgeschlossen und positiv gegenüberstehen. Wo Athleten ihrerseits anderen Gemeindegliedern Anteil an ihren sportlichen Aktivitäten geben und sich grundsätzlich um eine Teilnahme am Gemeindeleben bemühen, werden sie deshalb immer häufiger auf Interesse stoßen und Verständnis dafür finden, daß sie gelegentlich sportbedingt verhindert sind.[54]
Vor allem machen sportliche Aktivitäten manches Mal die Teilnahme am Gottesdienst unmöglich. Die Gemeinde sollte dies akzeptieren. Christliche Sportler werden sich darum bemühen, dies im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu begrenzen, weil davon die Mitte des Gemeindelebens berührt ist. Gegenüber ihren Sportkameraden und Funktionären können sie verdeutlichen, daß am Sonntagmorgen ihr eigentlicher Platz in der zum Gotteslob ver-

---

[53] Zwar ist die Predigt nur ein Teil des Gemeindelebens, aber sie bestimmt doch wesentlich das Bild von der Kirche, das sich zufällige oder gelegentliche Gottesdienstbesucher machen. Diese bleiben bei Mißfallen in aller Regel künftig eher einfach weg, als daß sie die Pfarrerin oder den Pfarrer nochmals auf die betreffenden Äußerungen ansprechen.

[54] So nahm z.B. der Kirchenchor der Martin-Luther-Kirche in Göppingen großen Anteil an meinen sportlichen Aktivitäten. Viele Mitglieder der Kerngemeinden sind sportinteressiert oder selbst sportlich aktiv (gewesen). Weil der Sport aber in der Regel im Rahmen des Gemeindelebens selten thematisiert wird, ist dies vielen unbekannt. Im Zusammenhang mit dieser Arbeit wurde ich jedoch häufig darauf angesprochen. Oft war die Sportthematik ein guter Einstieg für weiterführende Gespräche.

sammelten Gemeinde ist. Den Vertretern des Sports muß bewußt werden, daß sie von vornherein in der Kirchengemeinde engagierten Christen die Teilnahme am Wettkampfsport erschweren oder sogar unmöglich machen, wenn in bestimmten Sportarten regelmäßig Pflichtveranstaltungen während der Gottesdienstzeit am Sonntagmorgen angesetzt werden. Auf seiten der Kirche sollte das Nachdenken über eine flexiblere Gestaltung der Gottesdienstzeiten und zusätzliche Angebotene wie Wochenschlußandachten am Samstag oder Sonntagabend-Gottesdienste breiteren Raum und konkretere Gestalt gewinnen, zumal dies auch für andere Bevölkerungsgruppen und angesichts eines sich wandelnden Freizeitverhaltens sinnvoll wäre.
Schließlich könnten die Kirchengemeinden dem Gemeinschaftsbedürfnis, das oftmals seine Erfüllung in der sportlichen Kameradschaft und im Vereinsleben findet, mehr Rechnung tragen. Die Ganzheitlichkeit des christlichen Glaubens, der sich nicht auf einen bestimmten religiösen Aspekt menschlicher Existenz beschränken läßt, sondern alle Lebensbezüge umfaßt und darin zugleich auf das Miteinander in der Gemeinde hingeordnet ist, muß einen adäquaten Ausdruck in der Gestaltung des Zusammenlebens in der Ortsgemeinde finden.

2.6. Funktion und Grenzen kirchlicher Stellungnahmen zu Fragen des Sports

Über die zuletzt angesprochenen, mehr am einzelnen Menschen orientierten Dienste hinaus muß die Kirche ihrer gesellschaftlichen Verantwortung in Fragen des Sports auch in einer allgemeineren Weise gerecht werden. Von Bedeutung sind hier vor allem die kirchlichen Stellungnahmen, die im Zusammenhang mit der Sportseelsorge bereits kurz angesprochen wurden. Wodurch sieht sich die Kirche zu diesen Verlautbarungen legitimiert? Auf der einen Seite fordern die Vertreter des Sportes selbst immer wieder eine entsprechende Mitarbeit. Außerdem trägt die Kirche auch auf diese Weise der Weltverantwortung des Glaubens Rechnung. Diese kann die Entwicklung des Sports nicht einfach einer Eigengesetzlichkeit oder anderen gesellschaftlichen Einflüssen überlassen, welche die humanen Intentionen des Sports gefährden.

Bei den kirchlichen Äußerungen zu Fragen des Sports müssen die verschiedenen möglichen Adressaten mitbedacht werden. Davon ist nicht der sachliche Gehalt der Verlautbarungen abhängig, aber die Art und Weise, in welcher dieser seinen Ausdruck findet und der jeweiligen Zielgruppe nahegebracht wird. Die thematischen Akzente können ebenfalls differieren. Die Stellungnahmen haben einerseits die Aufgabe, den Sport in das Blickfeld und in das Bewußtsein der Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen zu bringen. Da diesbezüglich teilweise noch immer große Defizite bestehen, geht es zunächst ganz elementar um Sachinformationen über positive Funktionen des Sporttreibens, mögliche Gefährdungen des Menschseins im Sport und eine biblisch-theologisch verantwortbare Haltung zum modernen Sport in seinen vielfältigen Dimensionen. Darüber hinaus soll der Sport als mögliches kirchliches Handlungsfeld erkennbar werden: als ein Ort, an dem christliche Weltverantwortung geübt werden kann, was zum Wohle der sporttreibenden Menschen auch erforderlich ist.

Die im Sport engagierten Athleten, Trainer, Funktionäre, Ärzte, Betreuer und Journalisten wird man auf mögliche Gefährdungen des Menschseins im Sport hinweisen und ihnen Hilfen für einen ethisch verantworteten Sport anbieten. Es geht um eine Bewußtmachung und Erörterung der im alltäglichen Sportbetrieb häufig verdrängten Grundsatzfragen mit dem Ziel einer Verhaltensänderung bei den Betroffenen im Falle von Vorkommnissen, die den von den Sportorganisationen selbst propagierten Intentionen des Sporttreibens widersprechen. Aus christlicher Sicht kann diese Korrektur nur dort geschehen, wo das sportliche Ethos Rückhalt in einer tragfähigen Ethik findet. Deshalb darf bei aller Offenheit und Dialogbereitschaft die Frage nach der Verantwortung des sportlichen Engagements vor Gott ebensowenig ausgeblendet werden wie die Sinnfrage überhaupt. Wo Vertreter des Sports von der Kirche lediglich allgemeine ethische Ermahnungen erwarten, auf die der Sport scheinbar nicht verzichten kann, darf sich die Kirche diesem Erwartungsdruck nicht beugen. Dies geschieht aber dort, wo evangelische Theologen die Forderung nach Wahrung der Menschenwürde im Sport in den Mittelpunkt ihrer sportethischen Äußerungen stellen, ohne in diesem Zusammenhang auch davon zu reden, worin nach christlichem Verständnis die Würde des Menschen letztlich begründet ist: in seiner Gottebenbildlichkeit (Gen 1,27), die in Jesus Christus erneuert wird (Röm 8,29f;

Kol 1,15 u.3,9f), und darin, daß jeder Mensch Gott so viel bedeutet, daß er seinen Sohn für ihn in den Tod gegeben hat (Röm 5,6-11; 8,31ff). Es geschieht zum Beispiel auch dort, wo katholische Theologen die relative Berechtigung des anthropologischen Modells vom homo performator betonen und es lediglich auf einer höheren Ebene durch die Wahrheit des Evangeliums ergänzt sehen wollen, ohne über die eigentliche Problematik kontrovers zu diskutieren: Entweder ist der Mensch zutiefst der in der Eigenleistung zum Mensch werdende Mensch oder der vor allen vollbrachten Leistungen von Gott gerecht gesprochene Sünder. Die Beantwortung dieser Grundsatzfrage hat Konsequenzen, die bis in konkrete sportethische Entscheidungen hineinreichen.[55]
Da der Sport unlösbar in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext eingebunden ist, können kirchliche Stellungnahmen schließlich auch im Blick auf das weitere Umfeld des Sports eine wichtige Aufgabe wahrnehmen: Sie können die breite Öffentlichkeit der Zuschauer und Medien sowie die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft zu einer die Humanität im Sport fördernden Haltung ermutigen und öffentliche Kritik an Erscheinungen und Verhaltensweisen üben, die in dieser Hinsicht negative Auswirkungen erkennen lassen.

Die kirchlichen Äußerungen zu Fragen des Sports müssen unabhängig von den verschiedenen möglichen Adressaten auf jeden Fall den komplexen Sachverhalten Rechnung tragen. Die kirchlichen Beauftragten, welche solche Stellungnahmen erarbeiten, sollen sich im Dialog mit Fachleuten und durch Anhörung der jeweiligen Betroffen um eine gewisse Sachkompetenz bemühen. Athleten, Funktionäre, Betreuer und Sportwissenschaftler, die in ihrem sportlichen Engagement christliche Weltverantwortung wahrnehmen möchten, müssen bei der Meinungsbildung und der Ausarbeitung der Verlautbarungen Gehör finden. Der Beitrag der Theologen sollte vor allem im Bemühen um ein klares theologisches Profil der Stellungnahmen seinen Niederschlag finden, weil

[55] Dieses Denkmodell, das bei einer Tagung der Ev.Akademie Bad Boll in der beschriebenen Weise auf Fragen des Sports angewendet wurde, ist m.E. letztlich ausschlaggebend dafür, daß die katholische Kirche sich mit der Vereinbarkeit von christlichem Glauben und modernem Leistungssport leichter tut als evangelische Theologen und sich deshalb bei ihrem Engagement im Sport auch nicht ständig vor die Frage nach dessen spezifisch christlichem Proprium gestellt sieht.

nur so die Kirche dem umfassenden Verkündigungs- und Sendungsauftrag ihres Herrn gerecht wird. Außerdem lohnt sich aus kirchlicher Sicht der Aufwand an Zeit und Denkkraft nur, wenn ein eigenständiger Beitrag zur Diskussion der anstehenden Sachfragen geleistet wird. Im Rahmen der Verlautbarungen sollten Theologen ihre sportfachlichen Beiträge auf Themenbereiche beschränken, in denen sie über eine echte Sachkompetenz verfügen. Nur unter dieser Voraussetzung besteht die Chance, daß die kirchlichen Stellungnahmen auch Gehör finden und nicht von vornherein mit dem Hinweis auf ein mangelhaftes Verständnis der Gegebenheiten im Sport abgelehnt werden können.

Die Äußerungen zu Fragen des Sports können aus evangelischer Sicht keine lehramtlichen Verlautbarungen sein. Sie wollen zum Nachdenken und zum Meinungsaustausch einladen, sind aber auch in einer pluralistischen Gesellschaft nicht einfach unverbindliche Gesprächsbeiträge, sondern beanspruchen, Gottes heilsame Weisungen für unsere Lebenswirklichkeit in unserer Denk- und Ausdrucksweise zur Sprache zu bringen. Deshalb bestimmt sich die Verbindlichkeit einer kirchlichen Äußerung zu gesellschaftlichen Fragen alleine danach, ob sie schrift- und sachgemäß ist. Da sich aber sowohl die Situation im Sport als auch der theologische Erkenntnisstand in ständigem Wandel befinden, kann es im fortschreitenden Verlauf der Meinungsbildung zu einer gewissen Vielfalt begründeter kirchlicher Stellungnahmen zu Fragen des Sports kommen. Das Bemühen um einen Konsens bleibt dennoch allen Beteiligten und Gesprächspartnern aufgegeben.
Die bisherigen kirchlichen Verlautbarungen werden den Forderungen nach Ausgewogenheit und Sachkompetenz weitgehend gerecht. Die Erklärung „Sport und christliches Ethos“ von 1990 nennt außerdem erstmals ausführlich theologische Grundlagen für das Gespräch mit Vertretern des Sports und enthält eine spezifisch theologische Würdigung des Sports. In den vorausgehenden Verlautbarungen wurden die biblischen Belegstellen und die theologischen Grundlagen weniger explizit angeführt, was zum einen durch Platzbeschränkungen bedingt war, zum anderen wohl den Grund hatte, daß man die Gesprächspartner aus dem Sport weder theologisch überfordern noch christlich vereinnahmen wollte. Die Verlautbarung von 1990 läßt außerdem ebenso wie die neueste Pressemitteilung des AK Kirche und Sport in der EKD

zur Dopingproblematik explizit Dialogbereitschaft erkennen, indem Kontaktadressen angegeben sind und zur kritischen Auseinandersetzung mit den aufgestellten Behauptungen eingeladen wird.[56] An der Rezeption dieser Studie in den Kreisen des Sports wird sich zeigen, wie ernst es dem Sport mit seiner Bitte um einen eigenen kirchlichen Beitrag zu den Problemen des Sports ist.[57] Heute ist ein christlicher Beitrag zur Lösung großer gesellschaftlicher Probleme mehr denn je notwendig. Dies gilt gerade auch für den Sport. So können offizielle Verlautbarungen eine wichtige Orientierungshilfen für die Existenz im Leistungssport und für die weitere Entwicklung des (Hoch-)Leistungssports sein.

---

56 vgl. EKD u.a.: Sport, S.19; AK Kirche und Sport: Pressemitteilung.

57 Wenn die kirchlichen Stellungnahmen so fundiert sind wie die letzte, kann man getrost mit einer Kritik wie der von U.Hoeneß, dem Manager des FC Bayern München, der sich selbst als „praktizierenden Katholiken" bezeichnet, leben. Er begrüßt, daß sich die Kirchen zu Fragen des Sports äußern. Ohne die Erklärung „Sport und christliches Ethos" selbst zu kennen, kritisiert er, daß sie die Enteignung des Sports durch Kommerzialisierung, Gewalt und Leistungsmanipulation anspricht: „Seiner Meinung nach gebe es inzwischen in den Kirchen viele, die mit den Problemen, die die Welt heute biete, nicht mitgewachsen seien, weil sie alles von einer Warte aus betrachteten, von der sie längst nicht mehr an die Menschen herankämen. Wer den Profisport kritisiere, weil er kommerzialisiert sei, der stehe nicht mit beiden Beinen im Leben. ‚Das ist das eigentliche Problem der Kirchen, die sich deshalb sorgen müssen, Menschen in die Kirche zu bringen.' Wer Sport mit Gewalt in Verbindung bringe, so Uli Hoeneß, der begreife nicht, daß beispielsweise Fußball ein Ventil für ‚gewisse Probleme' in der Gesellschaft sei. Ohne Fußball würde das Gewaltproblem an anderer Stelle virulent, was niemand wollen könne." „Den Vorwurf der Enteignung des Sports durch Leistungsmanipulation läßt Hoeneß ebenfalls nicht gelten. Jeder einzelne im Breiten- und Leistungssport sei völlig frei und habe es selbst in der Hand zu entscheiden, wie intensiv er sich engagieren will. ‚Ich möchte keine Sekunde meines Lebens als Profifußballer missen. Wenn ich noch einmal zwanzig Jahre alt wäre, würde ich es noch einmal so machen, obwohl mein Knie durch den Sport lädiert ist', gibt er unumwunden zu. Uli Hoeneß empfiehlt den Kirchen, deren Sportbeauftragte er ‚noch nie zu Gesicht' bekommen habe, den persönlichen Kontakt zu Vereinen, Verbänden und Managern zu suchen. Für ein Gespräch stehe er selbst gerne auch einmal zur Verfügung." (Gespräch mit U.Hahn, vermutlich aus Rheinischem Merkur; 1990). Hoeneß blendet alles aus, was nicht in sein Bild vom Sport paßt: Unfreiheit im Leistungssport, Verbandswillkür, Sportinvaliden, Dopingtote, das soziale Scheitern mancher Athleten oder den enormen Erfolgsdruck, unter dem manche mit ihrer Persönlichkeit zerbrechen. K.-P. Weinhold wird z.B. der Pauschalvorwurf der Weltfremdheit nicht gerecht. Er hat ausreichend eigene Erfahrungen im Hochleistungssport und Kontakte zum Sport. Aber gerade deshalb kennt er eben auch seine dunklen Seiten.

2.7. Kirchliche Öffentlichkeitsarbeit

Sowohl in Kreisen des Sports als auch in der Kirche besteht noch immer eine weit verbreitete Unkenntnis über das vielfältige kirchliche Engagement im Sport und über die Zusammenarbeit von Kirche und Sport. Am größten ist noch der Bekanntheitsgrad von CVJM und Eichenkreuz, wobei hier häufig die näheren Zusammenhänge und auch die Beziehungen zur evangelischen Kirche unklar bleiben. Die Arbeitskreise Kirche und Sport sind im wesentlichen nur denjenigen ein Begriff, die ein besonderes Interesse an der Thematik haben. Mit „dem Sportpfarrer" und Sportler ruft Sportler können aufgrund einiger öffentlichkeitswirksamer Fernseh- und Presseberichte manche schon wieder eher etwas anfangen. Das CJD ist trotz seiner vielen pädagogischen Einrichtungen, trotz Skigymnasium und Bundesliga-Volleyballerinnen von Feuerbach fast niemandem bekannt. Es wird schon gar nicht mit Sportarbeit aus christlicher Verantwortung in Verbindung gebracht. Von den Verlautbarungen hat erstmals die Erklärung „Sport und christliches Ethos" auch in der Sportpresse eine gewisse Aufmerksamkeit erwecken können. In der Kirche selbst ist sie hingegen auch zwei Jahre nach ihrer Veröffentlichung nach wie vor über besonders interessierte Kreise hinaus weitgehend ungelesen oder sogar unbekannt - selbst dort, wo sie, wie in Württemberg, allen Pfarrern zugeschickt wurde.[58]
Jedoch besteht teilweise im Raum der Kirche großes Interesse an der Sportthematik und bei Vertretern des Sports am Gespräch zwischen Kirche und Sport. Der Hintergrund dafür sind häufig *Bezugspunkte* zwischen *Kirche und Sport* in der persönlichen Biographie, wie eigene sportliche Aktivität und Sportbegeisterung bei Pfarrern, Kirchengemeinderäten und anderen Gemeindegliedern oder Erinnerungen an die Teilnahme an einer kirchlichen Jugendgruppe bei Sportlern, Funktionären und Sportjournalisten. Solche grundsätzlich an der Thematik interessierten Frauen und Männer müssen künftig besser angesprochen werden. Zwar werden sich nicht alle intensiv in das Gespräch zwischen *Kirche und Sport* einbringen oder in einer der verschiedenen Institutionen mitarbeiten. Aber sie können zumindestens in ihren Kirchengemeinden und Sportvereinen dazu beitragen, daß ein partnerschaftliches Mitein-

[58] Ergebnis einer Umfrage in drei Dekanaten im Rahmen einer Hausarbeit zum 2.Theologischen Examen; mündl.Mitteilung M.Dürr.

ander entsteht. Wo außerdem bei unterschiedlichsten Anlässen die Aufmerksamkeit auf die Thematik von Kirche und Sport gelenkt wird, kann damit das noch immer weit verbreitete Vorurteil abgebaut werden, es gäbe keine Berührungspunkte zwischen beiden oder sogar schwerwiegende Differenzen.

Um auf diese Weise das Miteinander von Kirche und Sport zu fördern, muß jedoch die kirchliche Öffentlichkeitsarbeit, welche allgemein verbesserungswürdig ist, auch in Fragen der Zusammenarbeit von Kirche und Sport intensiviert werden. Im Blick auf die innerkirchliche Kommunikation ist einerseits wieder ein eigenes Mitteilungsblatt nötig, das in kurzen zeitlichen Abständen den Interessierten wichtige Informationen aus dem Bereich von Kirche und Sport vermittelt, die in den sonstigen Medien, auch in der kirchlichen Presse, zu kurz kommen. Wenn dies finanziell oder personell nicht möglich ist, sollte man auch in den Landesarbeitskreisen und bei SrS sowie gegenüber den Interessierten aus dem Sport verstärkt auf die EK-Mitteilungen verweisen. Dort finden sich schon jetzt regelmäßig wichtige Informationen und Stellungnahmen aus dem Bereich des DSB, des Arbeitskreises Kirche und Sport, von CJD und SrS. Man könnte diesen Teil ausbauen und die Veröffentlichung durch einen Zuschuß der EKD unterstützen oder einen Unkostenbeitrag von den Abonnenten erbitten.
Andererseits sind verstärkte Bemühungen nötig, um über persönliche Kontakte und Pressebeauftragte in den Landesarbeitskreisen und in den anderen Organisationen die Zugänge zu den kirchlichen Medien zu erweitern, damit die Thematik von Kirche und Sport auch dort eine angemessene Berücksichtigung findet. Nur so können eher allgemein Interessierte auf eine leicht zugängliche und nicht zu ausführliche Weise das vielfältige evangelische Engagement im Sport in den Blick bekommen.
Dabei muß auch der Leistungssport Beachtung finden: Gerade in diesem Bereich, wo die Bezüge zwischen Kirche und Sport häufig noch weniger offensichtlich sind, haben die kirchlichen Medien eine besondere Aufgabe. Sie können Impulse für eine christlich fundierte sportethische Haltung vermitteln und zugleich exemplarisch Anregungen für eine Sportberichterstattung geben, in der Hintergrundinformationen einen Platz haben, Kritik an den verschiedenen Enteignungen des Sports geübt wird, aber auch Solidarität mit Verlierern und Versagern zur Geltung kommt.

Es sollte außerdem eine Studienstelle eingerichtet werden, welche die Herausgabe wichtiger Aufsätze besorgt, einen Materialdienst für Gemeindearbeit und Religionsunterricht erstellt und die Bearbeitung von Grundsatzfragen koordiniert. Sonst gehen wichtige Gedankenanstöße für die breite Öffentlichkeit verloren.[59] Auch sind viele gegenüber der Zusammenarbeit von Kirche und Sport zwar aufgeschlossene, aber zeitlich in sonstiger Hinsicht stark beanspruchte Pfarrer, Religionslehrer und andere kirchliche Mitarbeiter zum Beispiel mit der Umsetzung der Erklärung „Sport und christliches Ethos“ für den Religionsunterricht oder verschiedene Gemeindeveranstaltungen ohne entsprechende Arbeitshilfen überfordert. Die vielen Seminar- und Examensarbeiten über Fragen von Kirche und Sport sind nirgends registriert und gesammelt. Es fehlt ein Forum, in dem wichtige Ergebnisse vorgestellt werden können. Eine solche Studienstelle könnte dem Sportpfarrer der EKD beigeordnet werden. Sie müßte aber aufgrund des zu erwartenden Arbeitsaufwandes mit einer Pfarrvikarin oder einem Pfarrvikar besetzt sein. Der Sportpfarrer hätte dadurch zugleich mehr Zeit für die seelsorgerlichen Aufgaben zur Verfügung.

Schließlich ist auch über den innerkirchlichen Raum hinaus eine bessere Darstellung der evangelischen Sportarbeit anzustreben. Hier bieten sich am ehesten Zugänge über die verschiedenen Bezüge zum Leistungssport, weil dafür eine große öffentliche Aufmerksamkeit gewährleistet ist. Die auf diese Weise geweckte und bereits feststellbare Bereitschaft von Sportjournalisten, sich mit Berührungspunkten zwischen christlichem Glauben und Sport zu beschäftigen, kann man dann nutzen, um auch Themen einzubringen, welche normalerweise für die Sportberichterstattung bestenfalls von geringer Bedeutung sind: den Breiten- und Behindertensport, die Rolle des christlichen Ethos im Sport oder die Bedeutung der Ehrenamtlichen in Verein und Verband. Dabei geht es bei aller Öffentlichkeitsarbeit nicht um Versuche kirchlicher Selbstdarstellung, sondern um die Förderung von Tendenzen in Kirche und Sport, die dem Wohl und Heil der Menschen dienen.

---

[59] Dazu zählt z.B. das Referat von W.Huber über Sonntag und Sport auf dem Studienkurs in Sils 1983 (vgl. W.Huber: Freiheit). Der Vortrag ist zwar in den Silser Protokollen veröffentlicht, aber diese erreichen nur die besonders an der Thematik von Kirche und Sport Interessierten. (Jetzt gekürzt in: ders.: Unvollendete Auferstehung, S.23ff; München 1992)

2.8. Die Aufgabenverteilung zwischen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern

Wie lassen sich die aufgezeigten Grundlinien kirchlichen Handelns im (Leistungs-)Sport in der Praxis umsetzen? Vor allem die vielfältigen Aufgaben, welche in Zukunft verstärkt oder zusätzlich in Angriff genommen werden müssen, können nur durch eine große Anzahl ehrenamtlicher Mitarbeiter bewältigt werden. Gerade die vielfältigen persönlichen Begegnungen vor Ort und die intensiven Bemühungen um einzelne Athleten, Funktionäre oder Betreuer erfordern einen hohen Zeitaufwand, der auf möglichst viele engagierte Frauen und Männer verteilt werden sollte. Wo sich Laien im Bereich von Kirche und Sport engagieren, ist dies als partielle Verwirklichung des reformatorischen Priestertums aller Gläubigen und als ein Beispiel für mündige, mitverantwortliche christliche Existenz zu fördern. Es ist ein Ausdruck für die Vielfalt der Geistesgaben, welche Gott der Kirche zur Bewältigung der spezifischen Herausforderungen in der jeweiligen Zeit schenkt (I Kor 12-14), und ein Widerspruch gegen eine kirchliche Praxis, die häufig noch immer auf die Person des Pfarrers fixiert ist. Zugleich widerlegt das ehrenamtliche Engagement den bei manchen Menschen vorhandenen Eindruck, daß Glaube im wesentlichen eine Angelegenheit für Theologen, Pfarrer, kirchliche Mitarbeiter und einige besonders religiös veranlagte Menschen sei, nicht aber etwas, was jeden Menschen angehe. So wird durch glaubwürdiges *Reden und Handeln* in der Welt des Sports Zeugnis von der Wirklichkeit Jesu Christi und von der froh- und freimachenden Botschaft des Evangeliums abgelegt. Es zeichnet die evangelische Kirche aus, daß hier alle mitspielen können und es keine Zuschauer geben muß, welche lediglich die Aktionen der Aktiven bewundern dürfen.[60] Dies betrifft sowohl die Mitarbeiter

---

[60] Gegen K.Engelhardt (s.o., S.161f). In gewisser Weise ist die Rede von theologischen Laien problematisch, weil jeder Christ Rechenschaft vom Glauben ablegen soll (I Petr 3,15). Theologische Erkenntnis ist nicht grundsätzlich an eine besondere Ausbildung oder an eine hauptamtliche Tätigkeit in der Kirche gebunden. Ehrenamtliche Mitarbeiter verfügen häufig über eine besondere sportfachliche Kompetenz oder sind selbst im Sport engagiert. Ihre vielfältigen Gaben sind oft noch ungenutzt. Den Hauptamtlichen steht durch die Befreiung von einer anderen Berufstätigkeit vor allem mehr Zeit zur Verfügung, um sich den anstehenden Aufgaben zu widmen. Sie sollen möglichst viel delegieren. In dem dadurch gewonnenen zeitlichen Freiraum können sie die durch ihre Ausbildung ge-

in den Arbeitskreisen Kirche und Sport, von CVJM und CJD sowie bei SrS, als auch die Haupt- und Ehrenamtlichen in den Ortsgemeinden, die sich dort engagieren, wo sie im Rahmen ihrer Gemeinde mit Fragen des Sports in Berührung kommen.
Die hauptamtlichen Verantwortlichen müssen den ehrenamtlichen Mitarbeitern einen Freiraum zur Entfaltung ihrer Gaben einräumen. Durch einen Verzicht auf allzu restriktive Reglementierungen und Handlungsanweisungen kann zu phantasievollem und eigenverantwortlichem Handeln motiviert werden. Den Ehrenamtlichen ist zu vermitteln, daß sie mit ihren Begabungen, wie einem großen sportfachlichen Wissen oder einer besonderen seelsorgerlichen Befähigung, einen unverzichtbaren Beitrag zum evangelischen Engagement im Sport und zum Miteinander von Kirche und Sport leisten. Es ist wichtig, daß dieses Engagement von den Kirchengemeinden, in denen die betreffenden Ehrenamtlichen zuhause sind, als Wahrnehmung einer wichtigen übergemeindlichen Aufgabe mitgetragen wird, auch wenn dies zu Lasten der Mitarbeit in der eigenen Gemeinde geht. Gerade in einer von Individualismus und zunehmender Anonymität geprägten Gesellschaft ist das Wissen, von anderen gebraucht zu werden, und das Gefühl der uneingeschränkten Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft für viele Menschen von großer Bedeutung.

Als Ergänzung zu diesem vielfältigen Engagement sind aber auch weiterhin hauptberufliche Mitarbeiter unverzichtbar. Man wird sogar zusätzliche Stellen schaffen müssen, da die wachsenden und neuen Herausforderungen im Blick auf den Sport durch ehrenamtliche Mitarbeiter alleine nicht zu bewältigen sind. Die Sportverbände wünschen offizielle Ansprechpartner, für die Tagungs- und Schulungsarbeit sind kompetente Fachleute erforderlich und die Koordination der vielfältigen Tätigkeiten sowie die Öffentlichkeitsarbeit ist nur auf diese Weise gewährleistet. Vor allem sind eine kontinuierliche Kontaktpflege zu Vertretern der Kirche und des Sports, die Sportseelsorge sowie größere kirchliche Dienste, wie zum Beispiel bei Olympischen Spielen, nur mit hauptamtlichen Mitarbeitern zu bewältigen.

---

wonnene theologische Kompetenz nutzen, um ehrenamtliche Mitarbeiter zu schulen. Diese sollen für den Bereich des Sports zum christlichen Zeugnis und zur Übernahme christlicher Weltverantwortung befähigt werden, indem sie lernen, biblisch-theologisch argumentierend zu Sachfragen Stellung zu nehmen und ihrem Glauben sprachlich Ausdruck zu verleihen.

Die Ablehnung von Stellenbewilligungen für Hauptamtliche mit der Begründung, daß dadurch die Bedeutung des kirchlichen Ehrenamtes gefährdet sei, ist solange unglaubwürdig, wie die Kirche nicht auch in anderen Aufgabenfeldern ernsthafte Schritte weg von einer Betreuungskirche hin zum gelebten Priestertum aller Gläubigen unternimmt. Es ist schwer einsichtig zu machen, warum ausgerechnet mit der unbezahlten Mitarbeit im Rahmen des kirchlichen Engagements im Sport die innerkirchliche Bedeutung des Ehrenamtes stehen und fallen soll. Die freien Werke haben auf dem Gebiet des Sports mit dem Miteinander von Ehren- und Hauptamtlichen weniger Probleme.
Auf jeden Fall müssen mindestens so viele zusätzliche Stellen geschaffen werden, daß die Sportthematik in einer ihrer Bedeutung angemessenen Weise in den Raum der Kirche eingebracht werden kann und daß die Ehrenamtlichen für einen verantwortlichen und verantwortbaren diakonischen, seelsorgerlichen und missionarischen Dienst im Sport geschult und zugerüstet werden können.[61]

3. Modelle kirchlichen Handelns im Leistungssport

Am Schluß dieser Arbeit sollen einige Anregungen für christliches Engagement im Aufgabenfeld des Sports gegeben werden. Dabei besteht kein Anspruch auf Vollständigkeit. Die Schwerpunkte liegen auf der Verkündigung, der Seelsorge und der Mitarbeit im Sportverein. Andere Bereiche, wie die Tagungsarbeit der Akademien, sportethische Stellungnahmen oder die pädagogische Betreuung von Nachwuchssportlern, kommen nicht vor, sind aber nicht weniger wichtig. Im folgenden werden jedoch vor allem solche Modelle vorgestellt, die Anregungen für die unmittelbare Begegnung von Kirche und Sport vor Ort geben können und die auch ohne größeres sporttheologisches Fachwissen zu realisieren sind. Manche Beispiele beziehen sich auf die Abteilung Langstreckenlauf des TSV Adelberg und sind nicht direkt auf andere Sportarten, Vereine, Situationen oder Leistungsebenen zu übertragen. Dennoch meine ich aufgrund meiner Erfahrungen im Basketball-

[61] Bisher bieten die Sportmissionarischen Kongresse, die Studienkurse in Sils, Fortbildungsveranstaltungen von CVJM, CJD und SrS sowie manche Angebote der Landesarbeitskreise die einzigen Gelegenheiten zur Mitarbeiterschulung und zum Erfahrungsaustausch.

Leistungssport, daß auch unter anderen Rahmenbedingungen oft mehr möglich ist, als man sich im allgemeinen vorstellt. In diesem Sinn wollen die folgenden Modelle zur Eigeninitiative ermutigen.
Jedoch gibt es keine Methode, die gewährleistet, daß dieses Engagement positive Resonanz findet: Es kann lange dauern, bis sich über Fragen des Sports hinausgehende persönliche Begegnungen ergeben. Gott schenkt solche Gelegenheiten zu seiner Zeit. Wichtig ist aber, daß man sich ganz in den Sport einbringt. Menschen spüren deutlich, ob man sie mit ihren Fragen und Eigenarten ernst nimmt und ob wirklich das gemeinsame Sporttreiben verbindet oder ob sie nur Objekte von Bekehrungsversuchen sind.

3.1. Verkündigung mit Sportbezug

Diese Verkündigung kann zwei Zielsetzungen haben, die sich gegenseitig nicht ausschließen müssen: Sie kann Gemeinden mit den Bezügen zwischen Christsein und Sport vertraut machen und das Evangelium in die Sportwelt hineintragen. Aus der Vielfalt möglicher Formen und Themen werden einige im folgenden vorgestellt.

3.1.1. Gemeindegottesdienst zur Sportthematik

Die Gestaltung eines Gottesdienstes durch Sportler bietet eine gute Gelegenheit, um die Gemeinde mit der Thematik von Christ und Sport bekannt zu machen. Außerdem können dabei einmal theologische Laien an Predigt, Lesungen und Gebeten beteiligt werden. In diesem Sinn gestaltete der Tübinger Sportlerbibelkreis in der Tübinger Stephanus-Kirche 1988 einen Gottesdienst, in dessen Mittelpunkt eine Interview-Predigt stand, die ich gemeinsam mit Thekla Schart in ihren Grundzügen ausgearbeitet hatte. Die einzelnen Sportlerinnen und Sportler konnten sich in der Wahl ihrer Beispiele aber individuell einbringen. Dadurch entstand ein vielgestaltiges Bild, welches die mannigfaltigen Zugänge zum christlichen Glauben und zur Thematik von Christsein und Sport widerspiegelte. Die Liturgie wurde themenbezogen ausgestaltet und um eine Begrüßung durch die Vikarin und die Vorstellung des Sportlerbibelkreises erweitert. Auch das Fürbittgebet griff noch-

mals die Sportthematik auf.[62] Zu unserer Überraschung reagierten besonders ältere Gemeindeglieder sehr positiv, aufgeschlossen und interessiert auf diesen ungewöhnlichen Gottesdienst. Teilweise wurden wir noch nach einem halben Jahr darauf angesprochen. Die Predigt, welche durch ein Gemeindelied unterbrochen wurde, ist nachstehend abgedruckt:

Einleitung: Liebe Gemeinde! Als Predigttext für den heutigen Gottesdienst haben wir Psalm 139 gewählt, weil der Beter des Psalms von etwas spricht, was uns allen in unserem Leben sehr wichtig geworden ist. Er spricht von der Nähe Gottes. Einen Teil des Psalms haben wir vorhin gemeinsam gebetet. Was empfinden wir aber, wenn wir diese Worte nachsprechen? Können wir heute überhaupt noch so von der Nähe Gottes reden? Ist Gott nicht eher fern und unnahbar? Sind uns nicht all die Alltagssorgen, das Leid, die Trauer, die Angst und die Einsamkeit viel näher als Gott? Ja, diese Dinge erfahren wir immer wieder ganz konkret am eigenen Leib, aber doch nicht die Nähe Gottes. Können wir heute überhaupt noch selbst Erfahrungen mit Gott machen? Als wir gemeinsam diesen Gottesdienst vorbereiteten, fielen einigen von uns zu bestimmten Worten des Beters Gedanken ein. In fünf Abschnitten wollen wir deshalb Psalm 139 zu Gehör bringen, erläutern und durch Erfahrungen aus unserem Leben veranschaulichen.
Lesung (V.1-6) und *Predigt*: Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege. Das heißt also: Ob wir ruhen oder aktiv sind, Gott ist bei uns, zu jeder Zeit und an jedem Ort. Wir sind nie allein. Er ist bei uns in der Schule, bei der Arbeit und im Sport. Er ist bei uns, wenn wir mit anderen Menschen zusammen sind und wenn wir alleine sind. Er ist bei uns, wenn wir uns freuen und wenn wir traurig sind. Und dies zu wissen, tut einfach gut. Michael, gab es in deinem Leben schon Momente, in denen du diese Worte des Psalmisten mitsprechen konntest?

---

[62] Herr, es gibt viele Gefahren im Sport, mit denen wir tagtäglich konfrontiert werden: Doping, Fouls, Siegen um jeden Preis und Feindbilder. Es gibt aber auch viele schöne Erlebnisse. Laß den Sport Feld der Versöhnung zwischen Völkern, Nationen, Gruppen, jedem Einzelnen und ein Feld der Freude sein. Wir bitten Dich: Herr, erbarme Dich!
Vater, ohne Körper und Geist, die Du uns geschenkt hast, wären uns die vielfältigen Möglichkeiten im Sport verschlossen geblieben. Jesus Christus hat uns vorgelebt, wie wir diese Möglichkeiten in jedem Lebensbereich, auch im Sport, anzuwenden haben. Laß uns ihm nachfolgen. Wir bitten Dich: Herr, erbarme Dich!

Beispiel: Solche Augenblicke habe ich schon erleben dürfen; doch zur Zeit kann ich schlecht abschalten durch den ganzen Trubel des Alltags - Universität, Persönliches, Medien. Aber wenn ich meine Laufschuhe packe und im Schönbuch eine Stunde locker laufe, komme ich wieder ganz zur Ruhe, vergesse alles, was mich ansonsten beschäftigt, werde aufmerksam für die schönen Pflanzen und Tiere in diesem Wald. Keine Menschenseele weit und breit, allein umfangen von dem lebendigen Herrn, da beginne ich wieder langsam zu vertrauen, zu spüren, was der Psalmist ausdrücken möchte. Und noch während des Laufens darf ich ähnliche Worte im Gebet sprechen und mit diesem wärmenden Gefühl der Nähe Gottes in meinen Alltag zurückkehren.
Lesung (V.7-12) und *Predigt*: Woher jetzt dieser Umschwung? Hatte doch der Beter eben noch die wunderbare Nähe Gottes gepriesen und sich darüber gefreut. Und nun spricht er von Flucht und die Nähe Gottes macht ihm Angst? Dem Beter geht es wohl nicht anders als uns: In dem Augenblick, in dem wir die Nähe und die Liebe Gottes erfahren, wird uns auch bewußt, wie klein wir doch sind und wie wenig wir diese Liebe verdient haben. Deswegen wollen wir immer wieder vor dieser Nähe Gottes fliehen, indem wir andere Dinge zum bestimmenden Lebensinhalt machen. Denn, daß Gott gerade das Geringe liebt, oder - wie es hier im Psalm heißt -, daß sogar die Finsternis bei Gott Licht ist, ist für uns oft so unbegreiflich. Hierzu möchte uns Gabi etwas erzählen.
Beispiel: Vor Gott fliehen! Meine Flucht ging nicht an das äußerste Meer, sondern auf den Sportplatz. Drei- bis viermal in der Woche war Training. Auf keinen Fall durfte ich fehlen. Oft waren die Hausaufgaben noch nicht fertig, wenn es gegen halb fünf ins Stadion ging. Der Sport war für mich zum Lebensinhalt geworden. Von einer Freundin wurde ich regelmäßig zum Jugendkreis eingeladen. Aber sie mußte doch verstehen, daß am Wochenende Wettkämpfe stattfanden und ich keine Zeit dafür hatte. Doch dann begann ich darüber nachzudenken, wie schnell Verletzungen meine wichtigste Lebenserfüllung zunichte machen könnten. Daß Jesus die Orientierung und der Lebensinhalt ist, hatte ich durch meine Eltern schon erfahren. Ich mußte die Entscheidung treffen. Sport oder erfülltes Leben. Im Jugendkreis habe ich Jesus kennen gelernt und so auch den rechten Stellenwert für meinen Sport.
Lesung (V.13-18) und Predigt: In diesen Versen wird deutlich, worin die Geborgenheit des Beters gründet. Denn *der* Gott, des-

sen Nähe ihn so oft erschreckt, ist derselbe, der ihn geschaffen hat und der ihn fürsorgend auf allen Wegen begleitet. Martin, wie erfährst Du dieses Wunder der Schöpfung am eigenen Leib?
Beispiel: Für mich als Sportler ist es immer wieder eine wunderbare Erfahrung, zu sehen, wie der Körper auf Belastung mit Anpassung und höherer Leistungsfähigkeit reagiert. Unser Körper ist keine Maschine, die irgendetwas nach Reihe immer gleich produziert. Er ist sehr anpassungsfähig im positiven wie im negativen. Es gibt Spitzensportler, deren Ruhepuls unter 40 Schlägen liegt. Sie sind damit nicht nur zu großen Leistungen fähig, sondern leisten auch energiesparender, während Menschen, die sich nicht bewegen, mit einem Puls von fast 80 unökonomisch arbeiten und bei jeder kleinen Treppe ins Schnaufen kommen. Unser Körper ist ein Wunderwerk der Flexibilität. Was können wir alles erlernen! Denken wir nur an die Akrobaten. Was sehen wir, wenn wir die Augen aufmachen? Ein riesiges Spektrum von Dingen, farbig, im Raum geordnet und in der Bewegung differenziert. Wir können mit gutem Grund sagen: Ich preise Dich, HERR, daß ich so wunderbar geschaffen bin.
Frage: Begrenzt die Aussage, daß Gott am Anfang steht, nicht dein Leben?
Beispiel: Als Sportler habe ich gelernt, mit Leistungsgrenzen zu leben. Es gibt einfach ein Maximum, über das man nicht hinaus kann. Wer dies mit verschiedenen Mitteln (Unfairneß, Doping, Rücksichtslosigkeit) dennoch versucht, wird über kurz oder lang scheitern. Ich denke, daß es auch im Leben so ist. Wer über seine Verhältnisse lebt, wird früher oder später den Zusammenbruch erleiden. Wer sich selbst grenzenlos verwirklicht und nur noch sich selbst sieht, wird blind für sein Gegenüber und letztlich nicht glücklich. Wenn man der Ansicht ist, daß Gott uns um das wahre Leben betrügen will, dann kann man sagen, daß Gott uns begrenzt, uns im Wege steht. Doch ich vertraue Gott, daß er das Beste für uns will. Deshalb bin ich froh, daß er am Anfang und Ende meines Lebens steht. Diese Grenzen meines Lebens schränken mich nicht ein, sondern sie sind eher wohltuend, weil sie mich zum Wesentlichen führen. Doch meine ich, daß wir heute die wohltuenden Grenzen Gottes zu unserem eigenen Schaden mißachten. Wer müßte bei diesen Versen aus Psalm 139 nicht an die leichtfertige Abtreibung des ungeborenen Lebens in unserem Land den-

ken? ... du hast mich im Leib meiner Mutter gewoben. Wieviele gute Gedanken Gottes lassen wir nicht zur Reifung kommen?
Lesung (V.19-22) und Predigt: Wenn wir heute diese Verse über Feindschaft und Haß hören, dann müssen wir mitbedenken, daß die Geschichte Gottes mit uns Menschen weitergegangen ist. Paulus schreibt im Römerbrief, daß wir durch Christi Tod mit Gott versöhnt wurden als wir noch Feinde waren. Deshalb können auch wir unsere Feinde, das heißt unsere beruflichen und sportlichen Konkurrenten, anders betrachten als der Psalmist. Bernd, Du als Boxer betätigst Dich ja in einer Sportart, in der für viele Haß und Feindschaft zwangsläufig dazugehören. Welche Erfahrungen hast du damit gemacht?
Beispiel: Boxen gehört zu den Sportarten, deren Grundlage der Zweikampf ist und die sich durch intensivste körperliche und psychische Kontakte auszeichnen. Dabei wird die Grenze der körperlichen, geistigen und seelischen Leistungsfähigkeit oft erreicht. Deshalb besteht die Gefahr, diese Grenze zu überschreiten. Man verletzt bewußt Regeln und sieht den sportlichen Gegner als Feind, obwohl er doch zuerst und vor allem Partner ist, ohne den man seinen Sport nicht ausüben kann. Ein Beispiel: Vor einiger Zeit fand eine Boxveranstaltung zwischen den zwei rivalisierenden Vereinen meiner Heimatgemeinde statt. Ich sollte als Lokalmatador gegen den farbigen Star des Konkurrenzvereins kämpfen, der als ehemaliger US-Armee-Weltmeister vorgestellt wurde. Die Stimmung in der Halle war dementsprechend aufgeheizt. Es ging nicht mehr um den sportlichen Sieg, sondern um das Ansehen des Vereins, das persönliche Prestige, um eine Auseinandersetzung verschiedener Hautfarben und von Nationen. Der Kampf wurde dementsprechend mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln geführt. Mein Sieg, der in der Öffentlichkeit als große Leistung angesehen wurde, hinterließ bei mir ein schlechtes Gewissen, da ich gegen den Grundsatz, Gleiches nicht mit Gleichem zu vergelten, verstoßen hatte. Dieser Kampf, obwohl eine Ausnahme, zeigte mir, wie im Sport, aber auch in anderen Lebensbereichen, Werte vergessen werden können und der Glaube verraten werden kann. Faires Verhalten, das ich in zwölf Jahren Amateurboxen praktiziert habe, waren an diesem Tag wie weggewischt.
Lesung (V.23f) und Predigt: Liebe Gemeinde! Wir haben an verschiedenen Beispielen, vor allem aus dem Sport, gehört, was Nähe Gottes heute bedeuten kann. Ähnliches ließe sich auch für

andere Lebensbereiche sagen, sei es Beruf, Schule, Freizeit oder Ruhestand. Ich denke da zum Beispiel an die wunderbaren Choräle und Motetten, die mir diese Nähe Gottes auf eine ganz eigene Weise aufschließen, und die ich auch im Gottesdienst neben der Predigt nicht missen möchte.
Vielleicht folgen wir dem Beispiel des Beters und ergreifen die Chance des Neuanfangs, der ständigen Ausrichtung auf den richtigen Weg, den Gott mit uns gehen will - auch in den alltäglichen Kleinigkeiten unseres Lebens: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege."
Und vielleicht können wir dann einstimmen in die Gebetsworte eines Liedes von Manfred Siebald, die fast eine moderne Übertragung des Psalms 139 sind: Daß du mich siehst, daß du weißt, wie ich's meine, das ist mein Trost, wenn sich alles verschließt. Herr, das hilft mir immer neu auf die Beine: daß du mich siehst. Du siehst durch jede meiner Rollen, die ich spiele, durch Bilder, von mir selbst und anderen gemacht; und streiten sich in mir Gedanken und Gefühle, dann schaust du wie am hellen Tag in meine wirre Nacht. Ich bin vor dir wie Glas, wie stilles, klares Wasser. Und nichts hält dich zurück, und nichts trübt deinen Blick. Der du mich siehst, der du weißt, wie ich's meine: manchmal erschreckt mich, wie nah du mir bist. Bring mich mit dir und mir selber ins reine, der du mich siehst. Der du mich siehst, der du weißt, wie ich's meine: manchmal erschreckt mich, wie nah du mir bist. Bring mich mit dir und den andern ins reine, der du mich siehst. Amen.

3.1.2. Sportler-Abend für Jugendliche

Sportler-Abende sind eine gute Gelegenheit, um die Gemeindejugend über das Thema Sport und Christsein zu informieren und der Gemeinde fernstehende Jugendliche und Sportler einzuladen. So gestalteten Martin Brändl und ich auf Anfrage eines Jugendreferenten 1989 einen Abend im Rahmen einer Jugendwoche in Hürben. Günstig für die Sportthematik war, daß die Veranstaltung im Vereinsheim des Sportvereins am Stadion stattfand.
Dort sollte ich im Vorprogramm gegen eine Staffel von Jugendlichen antreten. Starker Schneefall machte diesen Plan zunichte. Stattdessen vermittelten wir mit Dias einen Eindruck von der

Freude des Sporttreibens, dem harten Training und der Spannung des Wettkampfes. Solche Beiträge können eindrucksvoll vor Augen führen, daß sich Christsein und (leistungs-)sportliche Aktivität nicht ausschließen müssen.
Im Abendprogramm stand ein Interview im Mittelpunkt, das Martin Brändl mit mir führte. Dabei ging es neben der persönlichen Vorstellung um Fragen der sportlichen Aktivität, um die Einordnung des Sports in das Lebensganze und darum, wie der christliche Glaube im Sport konkret Gestalt gewinnt.[63] Solche Interviews müssen gründlich vorbereitet werden. Die Fragen sollten vorher abgesprochen sein. Sonst besteht die Gefahr, daß manches mehrmals gesagt wird und die Äußerungen unpräzise oder nur für diejenigen verständlich sind, die in der Kirchengemeinde beheimatet sind. Es gibt auch dem Interviewten Sicherheit, wenn er in etwa weiß, was ihn erwartet. Eine Band rundete das Programm ab. Wichtig war auch, daß viel Zeit zum Gespräch blieb.

3.1.3. Patenwort mit Sportbezug

Es gibt vielfältige Gelegenheiten, um die Sportthematik in der Verkündigung aufzugreifen, auf diese Weise Brücken zwischen Kirche und Sport zu schlagen und die Lebenswirklichkeit der Zuhörer zu berücksichtigen. Wichtig ist Kreativität, Einfühlungsvermögen und der Mut, einmal über gewohnte Bilder für Sachverhalte des Glaubens hinauszugehen. Allerdings sollte man die Bilder nicht überstrapazieren. Dabei muß man nicht unbedingt mit allen Einzelheiten der jeweiligen Sportart vertraut sein. Dies beweist das folgende Beispiel, denn vom Bergsteigen habe ich wenig Ahnung:

---

63 Einige der Fragen waren: Torsten, wie bist Du gerade auf's Laufen gestoßen? Wie sieht Dein Training aus? Was war bisher Dein größter Erfolg? Wie verkraftest Du negative Erfahrungen, wie zum Beispiel Deinen Ausstieg beim Marathon in Karlsruhe im letzten Jahr? Welche positiven Erfahrungen bietet Dir das Sporttreiben? Wie bereitest Du Dich auf einen Wettkampf vor? Was bedeuten Dir Sieg und Niederlage, Deine sportliche Leistung? Werden durch das Laufen nicht andere Lebensbereiche an den Rand gedrängt? Was sagten früher Deine Eltern? Was sagt jetzt Deine Frau? Bleibt überhaupt Zeit für die Gemeinde? Passen für Dich Sport und Glaube zusammen? Und wenn Wettkämpfe am Sonntag sind? Bei manchen scheint Sport Lebensinhalt zu sein: Wird der Sport dem gerecht?

Liebe Christine! Lieber Claus! Wir freuen uns mit Euch und mit der Gemeinde darüber, daß Ihr heute mit der Taufe Euer Kind in die Seilschaft Gottes eingeklinkt habt. Mit der Taufe beginnt ja ein Weg, den ich mit Bildern beschreiben möchte, die Euch als begeisterten Kletterern sicher vertraut sind.

Zunächst ist es wichtig, daß Marc den weiteren Weg nicht alleine geht. Und wie es am Berg entscheidend ist, daß man sich auf seine Vorder- und Hinterleute absolut verlassen kann, so möchten auch wir dazu bereit sein, Marc in schwierigen Zeiten seines Lebens hilfreich zur Seite zu stehen. Wir wollen ihm offene und faire Gesprächspartner sein, die ihn beim Fragen nach dem Woher und Wohin des Lebens begleiten. Dasselbe gilt natürlich in noch größerem Maße von Euch als Eltern. Und wir wünschen Marc, daß auch die übrige Gemeinde diese Verantwortung ihm gegenüber erkennt und wahrnimmt.

Die Seilschaft am Berg wird durch das Sicherungsseil zusammengehalten. Eine ähnliche Funktion kommt dem Wort Gottes für das Leben der Gemeinde zu. Es schafft die Basis, auf der die verschiedensten Persönlichkeiten immer wieder zusammenfinden können. So hoffen wir, daß Marc auch in dieser Hinsicht gute Erfahrungen auf seinem weiteren Lebensweg machen kann.

Das Sicherungsseil kann seine Funktion jedoch nur erfüllen, wenn es ab und zu durch Haken in der Wand fixiert ist. So wünschen wir Marc von Zeit zu Zeit Begegnungen mit Menschen, die ihn dort bestärken, wo er gute Wege geht, und die den Mut haben, ihn dort liebevoll zu korrigieren, wo er die falsche Richtung einschlägt.

Bei vielen Bergtouren geben größere Felsvorsprünge Zeit zum Verschnaufen, zum Rückblick und zur Neuorientierung auf das Ziel. Auch im Leben eines Christen gibt es solche Situationen, wie sie zum Beispiel die Konfirmation oder der Tod eines lieben Menschen darstellen. Diese Situationen sind Chancen, dem Leben immer wieder neu Tiefgang zu geben. Wir möchten Marc und Euch als seinen Eltern dabei helfen, sie wahrzunehmen.

Schließlich erinnert uns das Gipfelkreuz daran, daß über dem gesamten Weg Gott wacht, der sich uns in Christus gütig und liebevoll zugewandt hat. Dieses Kreuz lädt uns zugleich immer wieder dazu ein, unseren Lebensweg in der Ausrichtung auf ihn zu gehen: „Laßt uns aufsehen auf Christus, den Anfänger und Vollender des Glaubens!“ In diesem Sinne wünschen wir Marc, Euch und uns allen Gottes Segen auf den kommenden Etappen des Lebens.

3.1.4. Sport-Andachten und -Gottesdienste (in Verbindung mit einem Informationsstand)

Gottesdienste oder Andachten im Rahmen von Sportveranstaltungen sind eine Möglichkeit, um Terminkonflikte am Sonntagmorgen zu entschärfen. Das große Interesse bei zahlreichen Angeboten zeigt, daß es einen entsprechenden Bedarf gibt. Durch ein Verbot der Sportveranstaltungen bekommt man die betroffenen Sportler, Funktionäre und Zuschauer auch nicht in den Gottesdienst. Umgekehrt ist es so, daß doch immer wieder Menschen die Andachten besuchen, weil sie sich von der Verknüpfung eines Gottesdienstes mit ihrer Lebenswirklichkeit (Sport) angesprochen fühlen, obwohl sie sonst eher selten zur Kirche gehen. In Anbetracht des durchschnittlichen Gottesdienstbesuches kann die Kirche heute nicht mehr unter Verweis auf Rechtspositionen den sportfreien Sonntagmorgen einklagen. Wichtiger ist, die Gottesdienste so einladend und herzlich zu gestalten, daß sich auch Menschen wieder angesprochen fühlen, die sich ihrer Kirche entfremdet haben. Hierzu bieten gerade auch die Sportler-Gottesdienste aufgrund des freieren Rahmens gute Möglichkeiten.
Bei manchen Veranstaltungen besteht die Möglichkeit, an einem Informationsstand auf die Verbindungen von Kirche und Sport hinzuweisen. Verteilmaterial gibt es bei den betreffenden Institutionen.[64]

Persönliche Kontakte zwischen Vertretern von Kirche und Sport sind meistens Voraussetzung für solche Angebote. Häufig geben Andachten oder Gottesdienste bei anderen Veranstaltungen entscheidende Impulse. Manche Angebote ergeben sich bei der Suche nach Lösungen für Terminkonflikte am Sonntagmorgen.
Viele Sportveranstaltungen werden langfristig geplant. Deshalb sollte man bereits 12 - 18 Monate vorher erste Kontakte mit den Veranstaltern aufnehmen und langfristig organisatorische Fragen abklären.
Sinnvoll erscheint eine Absprache mit dem Vereinsbeauftragten des Kirchenbezirkes und die Einbindung von ortsansässigen Pfarrern, Kirchengemeinderäten oder sportinteressierten Gemeindegliedern, damit das Angebot vor Ort verankert ist.

---

[64] Die Anschriften sind im Anhang dieser Arbeit aufgeführt.

Man sollte sich über die Zielgruppe im klaren sein: Möchte man Athleten, Funktionäre oder Zuschauer einladen? In welcher Situation befinden sich die jeweils Angesprochenen (Vorwettkampf-Spannung, organisatorische Hektik oder ähnliches) und in welcher Weise sind sie dann überhaupt aufnahmebereit? Entsprechend sind Ort, Zeitpunkt und Gestaltung des gottesdienstlichen Angebotes (und des Informationsstandes) zu wählen.
Als Andachtsort empfiehlt sich ein zentral gelegener, aber dennoch ruhiger Nebenraum. Nach Absprache mit dem Veranstalter sollte man durch einige Plakate auf die Andacht hinweisen und eventuell auch den Weg mit Pfeilen ausschildern. Manche Veranstalter sind bereit, über Lautsprecher zusätzlich auf die kirchlichen Angebote hinzuweisen. Auch beim Aufbau eines Informationsstandes sind sportartspezifische Besonderheiten zu berücksichtigen.[65]

Manche Veranstalter sind bereit, in das Programm der betreffenden Veranstaltung Hinweise auf die kirchlichen Angebote einzufügen. Diese sollten mindestens Ort, Uhrzeit und Dauer der Andacht sowie den eventuellen Standpunkt eines Informationsstandes enthalten. Weil diese Ausschreibungen oft schon sehr früh gedruckt werden, ist eine rechtzeitige Absprache unbedingt erforderlich, um auf diese Weise einen gewissen Bekanntheitsgrad für die Angebote zu erzielen. Wer dem Veranstalter eigene Druckvorlagen der Einladungen gibt, erleichtert ihm die Arbeit und schließt Mißverständnisse aus. Wenn man diese Vorlagen verschieden ausführlich gestaltet, hat der Veranstalter die Gelegenheit, eigenständig zwischen verschiedenen Möglichkeiten zu wählen. Gleichzeitig kann man diese Vorlagen auch für Handzettel und Plakate verwenden. Einige Beispiele:

---

[65] So empfiehlt es sich z.B. bei kleinen Läufen nicht, die Andacht am Vorabend zu halten, da hier nur ein regional begrenztes Teilnehmerfeld angesprochen wird, das erst am Wettkampfe anreist. Findet die Andacht vor einem Lauf statt, sollte sie ungefähr 75 Minuten vor dem Start beginnen und etwa 15 Minuten dauern. Läufer benötigen etwa 1 Stunde zur Startvorbereitung und sie sollen wissen, daß ihnen diese Zeit trotz Morgenandacht zur Verfügung steht. Deshalb muß auf eine pünktliche Durchführung geachtet werden. Man sollte aber auch nicht wesentlich früher mit der Andacht zu beginnen, da dann noch niemand angereist ist. Ein Informationsstand könnte z.B. in einer Pausenhalle, am Ort der Siegerehrung oder bei der Anmeldung zu einem Volkslauf stehen. Entsprechende Überlegungen sind für andere Sportarten anzustellen.

17.SCHÖNBUCH-LAUF AM 21.10.1990

HILDRIZHAUSEN

Herzliche Einladung zur 15-min Morgenandacht

um 8.25 Uhr im Schulhaus

von und mit Läufern, für Läufer

Herzliche Einladung auch zum Gespräch und zur unverbindlichen Information an unserem Stand vom Team christlicher Leichathleten in der Sporthalle.

Zum Team christlicher Leichtathleten (TcL) gehören auch Kurt Stenzel, Paul Nothacker und Michael Longthorn. Dieser sagt zum Sport: „Obwohl ich einigermaßen erfolgreich bin (unter anderem Schweizer Marathonmeister 1984), garantiert die Gleichung Athlet + Gott nicht unbedingt Erfolg. Gott gibt Begabungen in größerem und kleinerem Maß. Mit dieser Begabung muß ich verantwortlich umgehen. Mein Fleiß und Einsatz gehören zur Begabung wie die Schuhe zum Läufer. Als Christ will ich mein Bestes für meinen Herrn geben. Ich habe einige Rennen gewonnen, aber auch bittere Niederlagen verkraften müssen. Das geht einem unter die Haut. Doch gerade in solchen Situationen kommt mir mein persönliches Verhältnis zu Gott zugute. Es verleiht mir die nötige Ausgeglichenheit, solche Mißerfolge zu verdauen."

Das TcL gehört zu Sportler ruft Sportler (Postfach 1380, 5230 Altenkirchen). Der eingetragene Verein arbeitet auf der Basis der Evangelischen Allianz und wird von Helmfried Riecker geleitet. Ziel der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter ist es, Sportler und Sportinteressierte unserer Zeit mit dem Evangelium bekannt zu machen und ihnen Wege zu einem verbindlichen Leben mit Jesus Christus aufzuzeigen, um sie dadurch in ihrer menschlichen und sportlichen Entwicklung zu fördern.

Der Arbeitskreis Kirche und Sport in Göppingen

lädt herzlich ein zur

15-min Morgenandacht am 5.Mai 1991, 7.45 Uhr

in der Halle der Turnerschaft (Nähe Start)
von und mit Läufern, für Läufer

unter Mitwirkung von Mitgliedern des Arbeitskreises
und Torsten Sternberg, Sieger des 1.Staufer-Marathons

Arbeitskreise Kirche und Sport gibt es auf Bundes-, Landes- und Bezirksebene. Hier treffen sich Mitarbeiter der evangelischen und katholischen Kirche sowie der Sportorganisationen zum Gespräch und Gedankenaustausch. Dabei geht es nicht nur darum, Konflikte im Verhältnis von Kirchengemeinden und Sportvereinen im Einvernehmen zu lösen. Vielmehr wissen alle Beteiligten, daß der Mensch in Leib, Seele und Geist eine unteilbare Ganzheit ist, und wollen deshalb gemeinsam den Menschen helfen, sich in Freude, Gesundheit, Freiheit, Geselligkeit und Achtung voreinander zu entfalten und zu verwirklichen. Man ist überzeugt, daß der christliche Glaube eine Hilfe für die Herausbildung eines spezifischen Ethos des Sports sein kann, das dieser für die Bewältigung mancher Gefährdungen und vielfältiger Zukunftsaufgaben benötigt.

Für nähere Informationen stehen gerne zur Verfügung:

Arbeitskreis Kirche und Sport in der EKD, Hammersteinstr.3, 3000 Hannover

Arbeitskreis Kirche und Sport in der KKD, Carl-Mosterts-Platz 1, 4000 Düsseldorf 30

Arbeitskreis Kirche und Sport in Württemberg, z.Hd.Herrn Klaus Strittmatter Evang.Akademie, 7325 Bad Boll

Sportkreis Göppingen, z.Hd.von Frau Laug, Pfarrstr.7, 7320 Göppingen.

Eine Kurzfassung könnte lauten:
Herzliche Einladung zur 15-min Kurzandacht um 8.15 Uhr im Schulhaus (siehe Hinweise) von Läufern für Läufer [sowie zum Gespräch und zur unverbindlichen Information an unserem Stand vom Team christlicher Leichathleten in der Sporthalle].

Für die Gestaltung einer Kurznachricht hat sich folgender liturgischer Ablauf bewährt: Begrüßung - Lied - Ansprache - Gebet/ Vaterunser - Lied - Segen.[66] Es ist aber auch eine freiere Gestaltung denkbar. Eine Bezugnahme auf den Sport oder auf die Leiblichkeit in diesen Elementen ist wünschenswert, aber nicht zwingend erforderlich.[67]
Die Lieder sollten relativ bekannt oder leicht erlernbar sein, als Kopien vorliegen und nach Möglichkeit von Gitarre begleitet werden. Auch die Ansprache sollte Hörer berücksichtigen, die unter Umständen der Kirche fernstehen. Durch eine Kerze und ein kleines Kruzifix kann man dem Raum eine gottesdienstliche Atmosphäre verleihen. In die Vorbereitung und Gestaltung der Andacht oder des Gottesdienstes sollten möglichst viele Teilnehmer eingebunden werden. Man kann die Gebete und die Lesung des biblischen Textes ebenso delegieren wie die Gitarrenbegleitung. Die Meinung ist immer noch weit verbreitet, daß der Pfarrer den Gottesdienst hält. Durch die Verteilung der Aufgaben wird deutlich: Wir feiern zusammen einen Gottesdienst, in dem wir alle Gott loben und gemeinsam auf sein Wort hören.
Eine solche Veranstaltung braucht einige Zeit, bis sie eine gewisse Tradition entwickelt hat. Deshalb sollte man sich nicht von geringen Teilnehmerzahlen in den ersten Jahren entmutigen lassen und sich um ein kontinuierliches Angebot bemühen.

Je besser man mit den Verhältnissen im Sport vertraut ist, desto einfacher ist es, das Evangelium mit der Lebenswirklichkeit der Zuhörer in Verbindung zu bringen. In der Abteilung Langstreckenlauf des TSV Adelberg wurde 1990 die Befürchtung laut,

---

66 Gebete und Segensworte finden sich z.B. bei P.Jakobi: Spiele; ders. u.a.: Mittendrin [1984/1988].

67 zu Bibelstellen, die als Grundlage für eine Ansprache geeignet sind s.o., S.333, Anm.552. Mögliche Themen sind: Sieg und Niederlage; Leistung; Ziel; Kameradschaft usw.

daß durch leistungsstarke Neuzugänge eine verstärkte Erfolgsorientierung zu Lasten der Kameradschaft eintreten könne. Die Andacht bei der Jahresabschlußfreizeit über Jesu Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-16) griff diese Problematik auf:

Liebe Freunde! „Nur einer kann gewinnen!“ - Wer von uns kennt nicht dieses Gesetz des Wettkampfsports. So entschied bei der Deutschen Marathon-Meisterschaft in Karlsruhe eine im Vergleich zur Länge des Wettkampfes hauchdünne Differenz von einem Meter über den Titel zugunsten von Josef Öfele. So ist es im Straßenlauf nicht erlaubt, gemeinsam über die Ziellinie zu laufen. Als dieses Jahr Alfredo Shahanga und Kurt Stenzel nach Absprache gemeinsam in Wiesbaden in das Ziel eines 10-km-Rennens einliefen, setzten die Kampfrichter dennoch Kurt mit einer Zehntelsekunde Vorsprung auf den ersten Platz: „Nur einer darf gewinnen!“
Viele möchten der eine, strahlende Sieger sein - und sei es in der jeweiligen Altersklasse, aber nur einer kann es werden. Viele versprechen sich Glück und Anerkennung davon - Dinge, ohne die wir ja wirklich nicht leben können. Manche Spitzensportler nehmen dafür vieles in Kauf: berufliche Nachteile, gesundheitliche Schäden oder die Vernachlässigung des sozialen Umfeldes. Aber auch auf anderen Leistungsebenen können wir immer wieder miterleben, wie unersättliches Erfolgsstreben Kameradschaft zerstört, einen freundschaftlichen Umgang mit Läufern anderer Vereine verhindert oder Spannungen in die Familien trägt. Weil eben nur einer gewinnen kann, meinen manche, sie müßten alles einsetzen, um dieser eine zu sein.
„Nur einer kann gewinnen!“ - alle anderen Bewerber, die sich in gleicher Weise vorbereitet und abgequält haben, bleiben auf der Strecke. Auch außerhalb des Sports ist es nicht anders: Einer nur kann Direktor, Dirigent, Bischof oder Kanzler werden!
Jesus erzählt uns in seinem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg eine Erfolgsstory ganz anderer Art: „Bei Gott können alle gewinnen!“ - sogar die, die nur eine Stunde in seinem Weinberg gearbeitet haben oder die gar nichts leisten können. Während wir unsere Sympathie gegenüber anderen davon abhängig machen, ob sie in unser Schema passen oder unsere Erwartungen an sie erfüllen, nimmt Gott jeden Menschen mit seinen Stärken und Schwächen bedingungslos an. Diese Annahme verdanken wir nicht unse-

rer eigenen Leistung, sondern allein Gottes Güte. „Oder bist du neidisch, weil ich zu anderen gütig bin?“ sagte der Weinbergbesitzer zu denen, die am meisten gearbeitet hatten.
Wer aus dieser Perspektive lebt, wird auch im Sport ein neues Verhältnis zu seinen Mitmenschen bekommen. Er wird weniger auf seine eigene Leistung schauen, sondern versuchen, Gottes Güte und Zuneigung zu uns Menschen an seine Sportkameraden weiterzugeben. Er kann sich mit dem anderen über dessen Sieg freuen und ihn in seiner Niederlage aufmuntern. Er wird im Sportkameraden nicht nur den Läufer sehen, sondern den ganzen Menschen mit seinen privaten und beruflichen Freuden und Problemen. Er wird im Sport bei allem Trainings- und Wettkampfeifer nie die Leistung so sehr in den Mittelpunkt stellen, daß darüber die Kameradschaft, das Spielerische und die Freude am Sporttreiben in den Hintergrund geraten oder verlorengehen.
Beim TSV Adelberg haben wir in dieser Saison immer wieder Situationen erlebt, in denen solches gelungene Leben im Sport ein Stück weit verwirklicht wurde. Ich wünsche uns allen, daß wir in der kommenden Saison auf diesem Weg weitergehen. Amen[68]

---

[68] Nach einer Idee von P.Jakobi. Das erste Gebet nahm die frohe Stimmung dieses Wochenendes, die herrliche Landschaft und das schöne Wetter in Wängle auf: Herr, ich werfe meine Freude wie Vögel an den Himmel. Die Nacht ist verflattert, und ich freue mich am Licht. So ein Tag, Herr, so ein Tag. Deine Sonne hat den Tau weggebrannt vom Gras und von unseren Herzen. Was da aus uns kommt, was da um uns ist an diesem Morgen, das ist Dank. Herr, ich bin fröhlich heute am Morgen. Die Vögel und Engel singen, und ich jubiliere auch. Das All und unsere Herzen sind offen für deine Gnade. Herr, ich freue mich an der Schöpfung. Und daß du dahinter bist und daneben und davor und darüber und in uns. Ich freue mich, Herr, ich freue mich und freue mich. Die Psalmen singen von deiner Liebe, die Propheten verkündigen sie, und wir erfahren sie. Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Himmelfahrt ist jeder Tag in deiner Gnade. Ein neuer Tag, der glitzert und knistert, knallt und jubiliert von deiner Liebe. Jeden Tag machst du. Halleluja, Herr! (aus Westafrika)
Das zweite Gebet versuchte, die Erfahrungen des Sports und des Glaubens miteinander zu verbinden: Herr, ich freue mich, daß ich Sport treiben darf. Nirgendwo sonst spüre ich so deutlich, daß ich nicht einen Leib habe, sondern Leib bin: für diese glückliche Erfahrung danke ich Dir. So erlebe ich mich in Lauf und Bewegung, in Spiel und Wettkampf, in Übung und Leistung, in Sieg und Niederlage. Immer bin ich ganz beteiligt mit Körper und Geist, mit Leib und Seele, mit Herz und Hand. Deshalb bitten wir Dich: Halte uns in Höhen und Tiefen. Hilf uns zu Maß und Zucht. Gib uns Bereitschaft und Ausdauer. Bewahre uns Freude und Gesundheit. Schenke uns Zuversicht und Frieden. Laß uns am Ende unseres Lebens den Siegespreis erringen, den du allem fairen Mühen und Kämpfen verheißen hast.

Natürlich kennt man die Zuhörer einer Andacht bei der Vorbereitung nicht immer so genau wie in diesem Fall, wo es sich um Vereinskameraden handelte. Dennoch bieten sich auch sonst Gelegenheiten, die Sportthematik in einer Ansprache zu berücksichtigen. In Göppingen griff ich 1991 beim Staufer-Marathon in der Morgenandacht die Sonntagsthematik auf, nachdem es im Vorfeld eine harte Auseinandersetzung zwischen den Veranstaltern und dem evangelischen Dekan um den Veranstaltungstermin am Sonntagmorgen gegeben hatte.

Liebe Laufkameradinnen und Laufkameraden! Gott freut sich über jeden, der sich zu dieser Morgenandacht eingefunden hat. Gott freut sich, weil wir damit seinem Willen entsprechen, nach dem er uns erschaffen hat. Wir tun das in zweifacher Weise: zunächst damit, daß wir uns in dieser Viertelstunde zusammenfinden, um mit Lied, Gebet und Besinnung Gott zu loben, dann aber auch in unserem Sporttreiben.
Gott möchte, daß wir nach einer anstrengenden und hektischen Arbeitswoche Atem holen und ausspannen können. Nach dem biblischen Schöpfungsbericht ist der Mensch in den Sonntag hinein geschaffen: sein Leben beginnt nicht mit den Sorgen des Alltages, sondern mit dem dankbaren Staunen über all das Gute, was Gott ihm zukommen läßt. Indem wir uns auf den Sonntag als Tag der Ruhe und Besinnung einlassen, geben wir zu verstehen, daß der Fortbestand der Welt im letzten nicht von unserer Aktivität abhängt, sondern von Gottes Güte, die sie erhält.
Der Gottesdienst ist auch der Ort, an dem wir die frohmachende Botschaft des Evangeliums hören dürfen: Wir alle stoßen ja immer wieder im Kleinen und im Großen an unsere Grenzen, erfahren unsere eigene Unvollkommenheit und unser Versagen. Wir werden schuldig an unseren Mitmenschen, vor uns selbst und vor Gott. Aber dieser Erfahrung setzt Gott sein großes Angebot entgegen: daß wir bei ihm jederzeit alles abladen dürfen, was uns

---

Sei bei all denen, die heute morgen nicht unter uns sind, unseren Freunden und Verwandten. Amen.
Der Segen verdeutlichte nochmals den Zuspruch des Evangeliums: Ihr seid reiche Menschen, denn Gott segnet euch. Ihr seid glückliche Menschen, denn Gott behütet euch. Ihr seid erlöste Menschen, denn Gott ist euch gnädig. Ihr seid befreite Menschen, denn Gott leitet euch auf euren Wegen. Ihr seid Friedensmenschen, denn Gott gibt euch Frieden. Es segne und behüte euch der allmächtige und barmherzige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

belastet. Er liebt uns bedingungslos mit allen unseren Fehlern und Schwächen, auch wenn er uns mit der ganzen Kraft dieser Liebe zu neuen Menschen umgestalten will. Wir brauchen nicht auf unsere eigenen Leistungen und Erfolge schauen, um unser Selbstwertgefühl zu bestätigen. Wir haben einen unermeßlichen Wert, weil Gott uns so annimmt, wie wir sind. Das ist die Botschaft, für die Jesus Christus mit seinem Leben und Sterben einstand.
Aber auch mit unserem Sporttreiben entsprechen wir Gottes Willen. Um es mit einem Wort des badischen Altlandesbischofs Heidland zu sagen, der selbst Olympiateilnehmer im Rudern war: „Auch der Sport ist eine Weise, Gott zu loben." Wenn wir wirklich frei und gelöst Sport treiben, dann bleibt darüber der Alltag mit seinen Sorgen für eine Weile zurück. Das soll niemand als Ablenkung von gesellschaftlichen Mißständen verurteilen: Wir brauchen solche Momente des Abschaltens - im Gottesdienst und im Sport. Wo wir Sport treiben, nehmen wir für einen Augenblick Abschied von unserem Tätigsein, von unserem Bemühen um Weltgestaltung und Weltverbesserung. Diese Gelassenheit ermöglicht Gottes Güte, die zu jeder Stunde über seiner Schöpfung wacht.
Wir betätigen uns beim Laufen in einer ganzheitlichen, Leib, Seele und Geist umfassenden Weise. In Psalm 84,3 sagt der Beter: „Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott". Leib und Seele, Gottesdienst und Sport gehören zum Lobe Gottes zusammen. In diesem Sinn laßt uns fröhlich den Lauf aufnehmen. Amen

3.1.5. Wort zum Sport

Auf eine Anfrage der Verantwortlichen von EK Schwaikheim verfaßte ich zwei Kurzpredigten, die zum Abdruck in der Ausschreibung des Schwaikheimer 10 km-Laufes bestimmt waren. Die gebotene weltanschauliche Toleranz des Sportvereins sah man durch die Veröffentlichung nicht verletzt, zumal die Lektüre ebenso freigestellt ist wie die Teilnahme an den angebotenen Sportler-Andachten. Schließlich können im Bereich des Langstreckenlaufes sogar die Anhänger des indischen Gurus und Meditationslehrers Sri Chinmoy öffentlich für ihr Anliegen werben. Im Laufe der folgenden Saison wurde ich wiederholt auf diesen Beitrag angesprochen und es ergaben sich manche guten Gespräche.

WORT ZUM SPORT

Liebe Laufkameradinnen und Laufkameraden!

„An's Ziel kommen!" - diesen Gedanken kennt jeder von uns. Er verbindet uns mit den Stars der Laufszene und mit Paulus, der mit diesem Bild aus dem Sportleben seiner Zeit wichtige Aspekte des christlichen Glaubens verdeutlichte (vgl.Philipper 3,12ff).

„An's Ziel kommen!" - Das ist die Aufforderung, alle Gedanken und alle Kräfte auf das Erreichen des Zieles zu konzentrieren. Beim olympischen Marathon 1948 bog der klar führende Läufer beim Einlaufen ins Stadion in falscher Richtung ab. Rufe der Zuschauer und Ordner bemerkte er zu spät. Alle Mühen waren umsonst. Ein anderer wurde Sieger.

Paulus lädt dazu ein, einem zielstrebigen Läufer nachzueifern. Wir sollen alles daransetzen, um auch im Leben als Christen das Ziel eines gelungenen Lebens, die volle Gemeinschaft mit Gott zu erreichen. Zwar ist diese Gemeinschaft Geschenk Gottes und nur ohne eigene Leistungen zu erreichen. Aber wir sollen Beruf, Familienleben und Sporttreiben immer wieder in einen größeren Zusammenhang einordnen. Wir können dies tun, indem wir zum Beispiel bei allem unserem Tun immer wieder fragen: „Was würde Jesus dazu sagen?"

„An's Ziel kommen!" - ein zweiter Gedanke liegt in diesem Satz: Es ist schön, ans Ziel zu kommen. Bei einem Volkslauf hörte ich folgenden Witz: Ein Läufer sagt: Es ist doch schade, daß wir nach dem Tod nicht mehr laufen können! Ein anderer antwortet: Wieso? Ich lasse mich einäschern, dann kommt die Asche in eine Sanduhr und so laufe ich weiter. Mich hat der Witz nachdenklich gemacht. Es gibt im Wettkampf doch immer wieder dieses Verlangen, stehen zu bleiben, um der müden Muskulatur und dem stechenden Herz eine Pause zu gönnen. Und jeder von uns kennt das Gefühl wohliger Schwere nach dem Lauf. Zum Lauf gehört das Ankommen, das Ziel dazu.

Und so verstehe ich Paulus, wenn er sich wünscht, auch in seinem Leben als Christ ans Ziel zu gelangen. Dieses Ziel umschreibt die Bibel in menschlichen Bildern: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid

noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein.“ (Offenbarung 21,4) Unsere Schwächen und unser Versagen, die uns jetzt noch von Gott und den Mitmenschen trennen, werden eines Tages aufgehoben sein. Die großen Rätsel vom Ursprung der Welt und dem Warum des Leidens werden ihre Auflösung finden.
„An’s Ziel kommen!“ - Ich wünsche, daß wir im Sport und im Glauben uns alle immer wieder von diesem Gedanken leiten lassen und erfahren, wie schön es ist, anzukommen: im Ziel des Laufes und in der Gemeinschaft mit Gott.

Torsten Sternberg
(Marathonläufer; Team christlicher Leichathleten)

3.1.6. Nachruf

Im Vereinsleben gibt es immer wieder Situationen, die den Blick über den alltäglichen Sportbetrieb hinaus weiten, zum Beispiel ein Jahresrückblick, Jubiläen, die Krankheit oder der Tod eines Sportkameraden. So wurde ich 1990 gebeten, einen Nachruf auf ein verstorbenes Abteilungsmitglied vorzutragen, weil man mir als Theologen zutraute, passende Worte zu finden. Bei der Vorbereitung war der besondere Charakter eines Nachrufes bei der Jahresabschlußfeier eines Sportvereins zu berücksichtigen: Was sich vom christlichen Glauben einbringen läßt, ist begrenzter als bei einer Sportandacht.

Liebe Freunde! Zum Rückblick am Jahresende gehört auch, das wir uns heute an N. erinnern, der in diesem Jahr einer schweren Krebserkrankung erlegen ist. Es ist in unserer jungen Abteilung das erste Mal, daß wir in dieser Weise Rückblick halten müssen.
N. wurde 1942 in Schlesien geboren und ist dann in A. aufgewachsen. Nach seiner Heirat zog er nach Göppingen um, wo er bis zuletzt wohnte. Er hatte einen Sohn, B., der heute 17 Jahre alt ist.
N. war ein echter Sportsmann. Sowohl in der Schulzeit, als er in A. der übrigen Dorfjugend in den leichtathletischen Disziplinen haushoch überlegen war, als auch später beim Fußball in höheren Spielklassen blieb er immer bescheiden und ordnete sich in die Gemeinschaft der Sportkameraden ein.

Nach seiner Zeit als aktiver Fußballer kam er über Erich als einer der ersten Läufer zum TSV Adelberg. Bei den Wettkämpfen war er regelmäßig dabei, auch bei den Versammlungen. Dort war er nicht überaktiv, hat aber alles aufmerksam verfolgt.
Im Frühjahr dieses Jahres konnte N. beim Volkslauf in Feuerbach wegen starker Schmerzen nicht laufen. Was zunächst als Weichlichkeit erschien, entpuppte sich bereits zwei Tage später als Folgen eines Tumors am Brustbein. Nach drei Wochen im Göppinger Klinikum wurde N. nach Ulm verlegt, wo er nach langer, leidvoller Krankheit im November starb.
Ilse und Erich hatten N. regelmäßig in Ulm besucht und ihm dadurch - soweit es in ihrem Vermögen stand - das Leiden erleichtert. Auch Hans und ich konnten N. noch einmal sehen. In Phasen, wo es ihm besser ging, nahm er Anteil am Geschehen im Verein und freute sich an den übermittelten Grüßen und Genesungswünschen. An anderen Tagen merkte man, wie jedes Wort eine ungeheure Belastung war. Das stumme Halten seiner Hand war dann die einzige Möglichkeit, um ihn Nähe spüren zu lassen.
Bei der Trauerfeier hörten wir im Nachruf folgende Beschreibung von N.: „Arbeit: gut; Fleiß: gut; Pünktlichkeit: gut; Charakter: gut.“ Mich hat das betroffen gemacht: Ist das alles, was über das Leben eines Menschen zu sagen ist? Aus manchen Gesprächen im Verein habe ich noch anderes herausgehört. Da hieß es: „Der N. hat einen immer ernst genommen und sich nie lustig über einen gemacht.“ Oder: „Er war immer freundlich und hilfsbereit.“ „Er hat nie über jemanden geschimpft, auch nicht über Leute, die ihm wehgetan hatten. Er hat aber umgekehrt Leute gelobt.“ „N. korrekt und immer ehrlich: eher schwieg er, als daß eine Lüge über seine Lippen gekommen wäre. Man konnte sich hundertprozentig auf ihn verlassen.“ In dieser Hinsicht darf uns N. in guter Erinnerung bleiben.
Seine Stärken waren in gewisser Weise aber auch seine Schwächen. Von Korrektheit zur Überkorrektheit ist es oft nur ein kleiner Schritt. N.s regelmäßige, vorgeplante Tagesabläufe ließen wenig Außergewöhnliches zu. Vielleicht liegen hier auch manche Gründe dafür, warum es in N.s Ehe so schlimm ausgesehen hatte. Es geht hier nicht um Schuldzuweisungen, auch nicht an seine Frau. Sicher ist aber, daß N. lange Jahre unsäglich gelitten hat.
Er hat viel vom Tod gesprochen, war oft auf dem Friedhof gewesen. Es wußte aber niemand die Gründe dafür. Denn während

man sonst mit N. grundsätzlich über alles reden konnte, war er in persönlichen Dingen sehr verschlossen. Vielleicht wäre es für ihn besser gewesen, er hätte seinen Ärger einmal laut oder zornig hinausgeschrien und seine Traurigkeiten einem anderen anvertraut. Weil er hier persönlich an seine Grenzen stieß, fraß er vieles in sich hinein und hatte nicht die Kraft, unter eine kaputte Beziehung einen Schlußstrich zu ziehen. So hatte der Krebs ein leichtes Opfer.
Bei der Trauerfeier hatte Pfarrer D. ein Wort aus Psalm 31 gewählt: „Ich aber, HERR, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott! Meine Zeit steht in deinen Händen." Auch wenn wir nicht verstehen, warum N. so früh aus unserer Mitte genommen wurde, wollen wir mit diesem Psalmwort dankbar auf die Zeit zurückzuschauen, die wir gemeinsam erleben durften. Wir danken für alles, was er uns gegeben hat und nehmen das Schwere aus seinem Leben auf als Anfrage an unsere eigene Lebensgestaltung.
Ich möchte mit einem Wort von Dietrich Bonhoeffer schliessen: „Es gibt nichts, was uns die Anwesenheit eines lieben Menschen ersetzen kann und man soll das auch gar nicht versuchen. Man muß es einfach aushalten und zugleich durchhalten. Das klingt zunächst sehr hart, aber es ist doch zugleich ein großer Trost, denn indem die Lücke wirklich unausgefüllt bleibt, bleibt man durch sie miteinander verbunden. Es ist verkehrt, wenn man sagt: Gott füllt die Lücke aus. Er hält sie vielmehr gerade unausgefüllt und hilft uns dadurch, unsere alte Gemeinschaft miteinander, wenn auch unter Schmerzen, zu bewahren. Je schöner und wertvoller die Erinnerungen, desto schwerer die Trennung. Aber die Dankbarkeit wandelt die Qual der Erinnerungen in eine stille Freude. Man trägt das vergangene Schöne nicht wie einen Stachel, sondern wie ein kostbares Geschenk in sich. Man muß sich hüten, in den Erinnerungen zu wühlen, sich ihnen auszuliefern, wie man auch ein kostbares Geschenk nicht immer betrachtet, sondern nur zu besonderen Stunden, und es sonst auch nur wie einen verborgenen Schatz, dessen man sich gewiß ist, besitzt. Dann geht eine dauernde Freude und Kraft von dem Vergangenen aus."

3.2. Der Sportlerbibelkreis Stuttgart

Der Sportlerbibelkreis wurde 1984 ursprünglich in Tübingen gegründet. Er richtete sich zunächst vor allem an Studenten, die an Fragen des Sports und des christlichen Glaubens interessiert waren, besonders an Theologen und Sportwissenschaftler. Es waren aber immer auch Studenten anderer Fachrichtungen und interessierte Nichtstudierende dabei.
Hier besteht Gelegenheit, überkonfessionell Fragen zu bedenken, für die man in der Regel weder im Sport noch in der Gemeinde Gesprächspartner findet. Die Zusammenkünfte sind thematisch so gestaltet, daß sowohl christliche Sportler als auch interessierte Außenstehende sich mit ihren Problemen und Erfahrungen einbringen können. So können Sportkameraden eingeladen werden, denen der Schritt über die Kirchenschwelle oder in einen Gemeindekreis schwerfällt. Diese Offenheit findet auch in einer flexiblen Programmgestaltung ihren Ausdruck, die jeweils von den Teilnehmern selbst für ein halbes Jahr vorgenommen wird.
Verschiedene Teilnehmer bereiten jeweils das Thema eines Abends vor, liefern Grundsatzreferate und Gesprächsimpulse.[69] Den Gesprächsrunden gehen gemeinsame Waldläufe und ein Abendessen voraus. Damit wird versucht, dem ganzheitlichen Aspekt christlicher Lebensgestaltung gerecht zu werden.

In den letzten Jahren ergab sich eine verstärkte Außenorientierung: Jährlich wurde mindestens ein Einsatz vorbereitet, der über

---

[69] Einige Themen waren: Röm 12,1-8: Die Erneuerung des Menschen als Grundlage eines christlichen Sportler-Ethos; Die Bedeutung der christlichen Ethik im Sport; Röm 12,9-21: Die mitmenschliche Solidarität als Inhalt eines christlichen Sportler-Ethos; Unsere Motivation im Sport; Ethos des Sports - Ethos der Sportberichterstattung; Zwischen Leistungszwang und Leistungsflucht; Spannungsfeld Sportverein - Gemeinde; Brutalität und Zuschauerkrawalle im Sport; Mit unerreichten Zielen leben; Sportbilder des Neuen Testaments; (Aber)Glaube im Sport; Fairneß konkret: (Wo) gibt es Grenzen bei der Umsetzung? Sport und Kirche: Partnerschaft, Konkurrenz oder Desinteresse; Sport und Ökologie; Verkündigung im Sport; Anthropologie des Alten Testaments (H.W.Wolff); Kol 1,15-23: Der Friede durch den Gekreuzigten (oder: Die Kraftquelle eines fairen Sports); Fünf Abende zur Gemeinsamen Erklärung: a) Christliches Menschenbild, b) Ethische Forderungen an den Spitzensport, c) Breitensport und seine ethischen Herausforderungen, d) Kirche und Sport, e) Sport und Sonntagsheiligung; Möglichkeiten und Grenzen der Einwirkung auf die Psyche des Sportlers; Muß Konkurrenz sein?

die ursprüngliche Aufgabenstellung des Sportlerbibelkreises hinaus führte: Den Anfang machte der Sportler-Gottesdienst 1988 in Tübingen, es folgten weitere ähnliche Gottesdienste, die Gestaltung von Jugendabenden und die Mitarbeit bei einer Sporttagung der Evangelischen Akademie Bad Boll. So versteht sich der Gesprächskreis inzwischen stärker als Dienstgemeinschaft im Begegnungsfeld von Kirche und Sport.

Der Sportlerbibelkreis möchte nicht die Einbindung seiner Teilnehmer in eine Kirchengemeinde ersetzen. Er ist eine notwendige und sinnvolle Ergänzung zum allgemeinen Gemeindeleben, in dem die Gemeinschaft der verschiedenen Glieder an dem einen Leib Jesu Christi sich verwirklicht.
Deshalb konnte nach beruflichen Veränderungen der meisten Teilnehmer auch der ursprünglich vierzehntägige Turnus ohne Substanzverlust auf vierwöchentliche Treffen reduziert werden. Die Beschränkung auf wenige Termine trägt auch den längeren Anfahrtswegen Rechnung sowie der Tatsache, daß aktive Sportler oft bereits durch Training und Wettkämpfe zeitlich sehr beansprucht sind.

3.3. Helfende Begegnungen

Der Sport ermöglicht und erleichtert zwischenmenschliche Begegnungen trotz beruflicher, politischer, sozialer oder nationaler Differenzen. Dies gilt auch für den (Hoch-)Leistungssport, wo trotz harter Konkurrenz auch heute sportliche Rivalen menschlich oft gut miteinander auskommen. Dieser lockere, ungezwungene und unverbindliche Umgang birgt aber auch die Gefahr in sich, daß viele Begegnungen oberflächlich bleiben und nicht über das vermeintlich ewige, jugendlich-dynamisch Sportive hinaus zu den Tiefen des Lebens durchstoßen.
Wer aber mit offenen Augen und Ohren im Sport lebt und selbst etwas von dem preisgibt, was ihn im Innersten bewegt, wird immer wieder auch tiefe zwischenmenschliche Begegnungen erleben. Zunächst schaffen häufig kleine Gesten wie ein freundlicher Gruß, eine Entschuldigung nach einer Rempelei oder das Vermeiden von Starallüren eine Atmosphäre des Vertrauens. Bestimmte Situationen wie Verletzungen enttäuschende Niederlagen oder

ein Gefühl innerer Leere, das manchmal dem Hochgefühl nach einem großen sportlichen Erfolg folgt, können einen Raum zum Nachdenken oder zum Gespräch eröffnen - im eigenen Verein und darüber hinaus. Viele brauchen auch einfach jemanden, der einmal aufmerksam zuhört, bei dem sie Belastendes abladen können. Manches tiefe Gespräch ergibt sich bereits bei der ersten persönlichen Begegnung, teilweise selbst inmitten einer lärmenden Umgebung, ein anderes erst nach längerer Bekanntschaft und Vertrautsein, oft in unerwarteten Situationen.
Dabei bilden sportspezifische Probleme oftmals nur den Gesprächseinstieg. Sie schaffen eine Atmosphäre verbindender Gemeinsamkeiten und ermöglichen dem anderen herauszufinden, ob sein Gesprächspartner wohl auch dort gesprächsbereit, kompetent und verständnisvoll ist, wo es nicht mehr um Fragen des Sports geht. Man stößt dann häufig durch zu den sonstigen Lebensproblemen und zu den Fragen nach dem Sinn der menschlichen Existenz, wie sie jede seelsorgerliche Tätigkeit bestimmen.
Was man selbst in ein Gespräch einbringt, ist situationsabhängig. Eine Entlastung ist es, wenn man weiß, daß das Gespräch eine Fortsetzung finden kann. Ein helfendes Wort kann dann aus einem längeren Zuhören erwachsen. Auf jeden Fall müssen die Worte durch die eigene christliche Existenz im Sport gedeckt sein. Ich bin zum Beispiel immer wieder überrascht, wieviele Läufer anderer Vereine wissen, auf welchen Beruf ich mich vorbereite. Sie beobachten genau, ob sich mein sportliches Verhalten mit dem deckt, was sie von einem künftigen Pfarrer erwarten - und zwar durchaus im positiven Sinn.
Damit stellt sich die zwischenmenschliche helfende Begegnung im Sport als eine Möglichkeit diakonischen und seelsorgerlichen Handelns dar, die über den innerkirchlichen Raum hinausreicht zu Menschen, die durch die üblichen Angebote nicht erreicht werden. Im Leistungssport fehlen ebenso häufig ermutigende Worte wie solche Möglichkeiten zum Gespräch.

Der folgende Brief an einen Hochleistungssportler verdeutlicht, wie ein ermutigendes und einfühlsames Wort in einer ganz bestimmten Situation aussehen kann:

Lieber Michael! Nachdem die WM nun einige Wochen vorüber ist, möchte ich aus diesem gewissen zeitlichen Abstand heraus Dir ein

paar Gedanken mitteilen, die ich mir in diesem Zusammenhang gemacht habe. Vielleicht wird es Dich wundern, daß Du von mir Post erhältst. Aber seit wir uns über Uli etwas kennengelernt haben, habe ich Deine Entwicklung - privat und sportlich - aufmerksam verfolgt. Mir gefällt die Art und Weise, in der Du Dich trotz großer sportlicher Erfolge gibst: Locker und ohne Starallüren bringst Du Dich in die Kameradschaft ein. Heute werden im Hochleistungssport häufig zwischenmenschliche Beziehungen gnadenlos dem Erfolgsdenken geopfert. Imponiert hat mir deshalb auch, daß Du Dich nicht einfach um vermeintlicher Vorteile willen von W.Bergmann getrennt hast.

Die vergangene Saison war ja für Dich in mancher Hinsicht nicht ganz einfach: Die neue familiäre Situation, die starke Konkurrenz im eigenen Lager und dann der scharfe Wind, der Dir aus der Presse trotz guter Leistungen auf einmal entgegenblies. Ich wünsche Dir, daß Du diese Erfahrungen nicht nur als Belastungen empfindest, sondern auch als eine Chance ansiehst, menschlich zu reifen. Die Zeit als aktiver Hochleistungssportler ist ja sehr begrenzt und die schönen sportlichen Erfolge zählen nachher nicht mehr viel, wenn man persönlich, in der Familie und im Beruf lange Jahre unzufrieden ist.

Vielleicht fragst Du ja auch manchmal ganz grundsätzlich: Wozu das alles? Was soll diese ganze Quälerei? Ich halte es für ganz wichtig, daß man diesen Fragen nicht ausweicht, sondern sie für sich persönlich zu beantworten sucht: Was ist der Sinn und Zweck meines Sporttreibens? Welche sportlichen Ziele habe ich? Bin ich bereit, die zum Erreichen dieser Ziele erforderlichen Opfer zu bringen? Nur wenn man in diesen Fragen eine klare Linie und ein deutliches Ja zum Leistungssport findet, ist es möglich, das eigene Leistungspotential voll auszuschöpfen.

Dieses Ja zum Leistungssport muß dann auch der Partner finden. Ich sehe es an mir selber: Wenn ich nach einem Streit mit meiner Frau zu einem Wettkampf fuhr, ohne daß wir uns vorher wieder versöhnt hatten, waren die Leistungen immer relativ schlecht, weil der Kopf nicht frei dafür war, im sportlichen Einsatz alles zu geben. Auch der enorme Zeitaufwand für das Training muß auf Verständnis stoßen. Es ist allerdings wichtig, daß der Sporttreibende erkennt, daß sein Partner dabei ihm zuliebe wirklich Opfer bringt: die gemeinsame Zeit wird eingeschränkt und die Aufmerksamkeit für den anderen ist nach einem harten Training auch häu-

fig vermindert. Man sollte über diese Dinge offen miteinander reden und vielleicht auf einem anderen Gebiet dafür Ausgleich schaffen.
Eine aufmerksame Pflege der Partnerschaft hat zwar wenig Auswirkungen auf das sportliche Leistungsvermögen. Sie ist aber in ihrem Einfluß auf die tatsächlich erbringbaren Leistungen nicht zu unterschätzen. Vor allem lohnen sich diese Bemühungen auf lange Sicht: Wenn der sportliche Erfolg längst vergessen ist, hat man an einer guten Partnerschaft unter Umständen noch jahrelang Freude. Ich denke in diesem Zusammenhang an ein Erlebnis bei den Jubiläumsfeierlichkeiten des Skigymnasiums in Oberstdorf: In den Bus, der uns zur Schanze hinausfuhr, stieg ein alter, gebrechlicher Mann ein, der nach einem Schlaganfall kaum laufen und sprechen konnte und von seiner Frau gestützt wurde. Im ersten Moment dachte ich: „Muß dieser alte Mann auch noch mit!“ Dann erfuhr ich vom Busfahrer, daß es sich um Franz Pfnür, den Sieger der alpinen Kombination bei den Olympischen Winterspielen von 1936 handelte. Das Gesicht sagte mir nichts, auch mit dem Namen können wir wohl alle nichts anfangen, die sportliche Leistungsfähigkeit war längst vergangen. Aber er hatte eine Frau, die auch in diesen Zeiten zu ihm hielt und ihn stützte - im wörtlichen wie im übertragenen Sinn.

Während der WM waren von Deinem Wettkampf im Fernsehen leider nur manche Ausschnitte zu sehen, so daß mein Eindruck vielleicht nicht ganz den tatsächlichen Gegebenheiten entspricht. Ich hoffe, daß er Dir dennoch eine Hilfe ist. Bei den 400 m und bei den 110 m Hürden sah es so aus, als ob Du das Rennen im Kopf sozusagen fünf Zentimeter vor der Ziellinie beendet hast. Dieser Eindruck kann täuschen und verloren hättest Du dadurch höchstens ein paar hundertstel Sekunden. Aber wenn es so wäre, dann wäre es ein Indiz dafür, daß die allerletzte Motivation vielleicht doch nicht da war. Dagegen würde jedoch Dein Interview vom Vortag sprechen, an dem Du selbstbewußt sogar von einer möglichen Plazierung unter den ersten Fünf gesprochen hast. Dieses Interview hat mir übrigens sehr gut gefallen: Nur mit dieser Einstellung kann man in der Weltspitze mitmischen.
Beim 1500 m-Lauf bist Du wohl zu schnell angegangen: Ich habe die ersten 300 Meter auf eine Endzeit von 4:24 gestoppt. Und leider weiß ich aus eigener Erfahrung: Wenn man auf der ersten

Runde fünf Sekunden über seinem Leistungsvermögen läuft, büßt man dies unter Umständen um das Dreifache auf den restlichen Runden ein. Vielleicht war es aber auch einfach der Widerwille gegen diese Disziplin, der zu dem relativ schlechten Ergebnis führte? An diesem Punkt solltest Du vor allem an Deiner inneren Einstellung arbeiten. Für mich als Marathonläufer sind die 1500 m wahrscheinlich genauso grausam wie für Dich als Kurzstreckler. Aber auf dieser Strecke kann man Härte gegen sich selbst lernen. Die kämpferische Einstellung, die man hier gewinnt, wird sich auch im Ergebnis der anderen Disziplinen niederschlagen.
Wenn Du im Zehnkampf 4:30 min laufen könntest, hätte das auch enorme psychologische Vorteile: Du stündest in den ersten neun Disziplinen nicht unter dem Druck, gegenüber den schnelleren 1500 m-Läufern einen 100-Punkte-Vorsprung herausarbeiten zu müssen. In Tokio hat sich Thorsten Dauth bei den 1500 m immer wieder nach Dir umgedreht. Wenn Du hättest dagegen halten können, hättest Du vielleicht ungeahnte Kräfte freigesetzt und ihm wären die Beine wohl auf einmal schwer geworden. Je länger die Laufstrecke wird, desto mehr läuft man mit dem Kopf. In dieser Hinsicht kannst Du vielleicht am ehesten einiges verbessern, ohne Deine Grundschnelligkeit zu verlieren, die Du in den anderen Disziplinen brauchst.
Ich habe mich trotz allem über Dein Ergebnis gefreut. Wenn man selbst viel trainiert und sieht, wie groß trotzdem noch der Abstand zur deutschen Spitze ist, dann ärgert es einen immer wieder, wenn man in der Presse liest: Nur Dritter, Achter oder Elfter bei der Weltmeisterschaft. Ich wünsche Dir, daß Du Dich freimachen kannst von dem, was andere über Dich schreiben und sagen. Mich hat es sehr getroffen, als ich in Göppingen einige Leute sagen hörte: „Mit dem Kohnle wird es jetzt bald nichts mehr sein!“ Hinter solchen Aussagen steckt viel Neid und Mißgunst und wenig Bemühen darum, Dich nicht nur als Hochleistungssportler und Star zu sehen, sondern Dich auch und vor allem als Menschen mit Stärken und Schwächen zu verstehen. Dabei kommt auch gar nicht mehr zur Geltung, ob Du im Rahmen Deiner Möglichkeiten das Beste gegeben hast. Es zählt nur der absolute Erfolg.
Vielleicht hilft es Dir, daß Du mit diesen Erfahrungen nicht alleine bist. In der Einleitung meiner Arbeit über „Leistungssport als Aufgabenfeld kirchlichen Handelns“ zitiere ich Manfred Germar, der bei der Europameisterschaft 1955 in Stockholm hinter Armin

Hary Zweiter über 100 m war: „Ich hatte erkannt, wie vergänglich der Sportruhm ist. Niemand ist zu mir gekommen, um mir zum zweiten Platz dieser Europameisterschaft zu gratulieren. Bedeutete es gar nichts, einmal zweitschnellster Europäer zu sein? Keiner hat ein Wort mit mir gesprochen. Ich war völlig allein, allein unter 20 000 Menschen. Ich war im Stadion, aber die anderen sahen mich nicht. Hätte ich gesiegt, hätte ich mich vor den Menschen nicht retten können. Sie hätten mich umringt, sie hätten mir die Hände gedrückt, sie hätten mich tausend Dinge gefragt, noch während ich nach Atem rang. Ich hätte hier lächeln und dort für die Kameras still stehen müssen.“ „Ich klammerte mich ja auch gar nicht an den Sport als etwa einzigen Lebensinhalt. Er war mir wichtig. Er schenkte mir Freude. Aber er war nicht Mittelpunkt meines Lebens. Diese halbe Stunde war schwer. Sie war aber auch heilsam. Sie war doppelt heilsam, weil ich ja nicht etwa völlig versagt hatte. Ich war ja immerhin Zweiter geworden. Aber ‘Zweiter’ zählt nicht. Gar nicht. Nicht einer kam. Eine halbe Stunde war ich allein. Dann kam einer zu mir. Er drückte mir die Hand und ging schweigend neben mir her, denn er wußte, was ich in diesem Moment fühlte und erlebte. Er hatte es selbst durchgemacht und mich immer wieder darauf hingewiesen: Heinz Fütterer. Es wird wieder ein Tag wie jener von Stockholm kommen. Vielleicht schon morgen. Aber er wird mich nicht mehr treffen. Er wird mich vielleicht verwundern. Aber er wird schnell vorübergehen. Denn seit der dunklen Stunde von Stockholm weiß ich, wie die Zuschauer, ja wie die Menschen wirklich sind, ein bißchen grausam - ein bißchen ahnungslos für das, was im anderen vorgeht - ein bißchen gedankenlos.“

Ich wünsche Dir viel Erfolg, vor allem aber eine weise Entscheidung über das weitere sportliche Engagement und dann auch den nötigen Einsatz, um die gesteckten Ziele anzupeilen.

Herzliche Grüße, auch an Deine Frau

[Torsten]

3.4. Mitarbeit im Sport aus christlicher Verantwortung

Im normalen Sportbetrieb bleibt oftmals wenig Zeit, um über die Fragen nach den Inhalten, dem Sinn und den Zielen des Sporttreibens nachzudenken. Aber auch in Sportgremien können bei entsprechender Sachkompetenz implizit oder explizit christliche Perspektiven eingebracht werden. Dabei lassen sich manche Entwicklungen in eine Richtung steuern, in der gelingendes Leben gefördert wird, so daß damit zeichenhaft etwas vom angebrochenen Reich Gottes sichtbar wird. Denn es entspricht dem Willen Gottes, daß menschliches Leben gelingt.
Beim TSV Adelberg sind viele dankbar für konstruktive Anregungen zur Beantwortung der Frage nach dem weiteren Weg der Abteilung. Die folgenden programmatischen Beiträge entstanden nach zahllosen Gesprächen mit vielen Vereinskameraden. Sie wurden ohne wesentliche Änderungen vom Abteilungsausschuß verabschiedet. Bei diesen Diskussionsbeiträgen verzichtete ich bewußt auf explizit christliche Stellungnahmen zu den angeschnittenen Fragen, da keiner der Sportkameraden religiös vereinahmt werden sollte.

Leistungssport-Förderungskonzept des TSV Adelberg, Abt.Langstreckenlauf[70]

Auch in der Saison 1992 sollen Leistungsläufer gezielt bei der Verbesserung ihres sportlichen Leistungsvermögens unterstützt werden. Über die Zuwendungen, die jedem Abteilungsmitglied zustehen (Sachzuwendungen wie Trikot, Winterlaufhemd und verbilligter Trainingsanzug; Erstattung von Startgebühren im vereinbarten Rahmen), geschieht dies in dreifacher Weise:

1. Bezahlung von physiotherapeutischen Maßnahmen (maximal 500.-DM pro Athlet und Jahr).
2. Bezuschussung leistungsdiagnostischer oder sonstiger außerordentlicher ärztlicher Maßnahmen.
3. Für deutsche Spitzenläufer kann außerdem nach individueller Absprache eine pauschale Zuwendung zur Bestreitung außerordentlicher Unkosten (Fahrten, Trainingslager, Übernachtungen) erfolgen.

---

[70] Erstmals für 1991 formuliert; hier in der fortgeschriebenen Fassung für 1992.

Diese Regelung ist nach einem Jahr auf ihre Anwendbarkeit zu überprüfen.

Die angebotenen Leistungen sind keine Bezahlung. Sie nehmen nur den Athleten einen Teil der mit dem Leistungstraining verbundenen außerordentlich hohen Aufwendungen ab. Die Erfahrungen der letzten Saison haben gezeigt, daß Leistungssport auf diesem Niveau ohne solche unterstützenden Maßnahmen heute nicht mehr möglich ist.

Die finanzielle Belastung für die Abteilung hält sich in Grenzen, weil einige Zuwendungen an die Abteilung ausdrücklich aufgrund der sportlichen Leistungen erfolgt sind. Die außerordentliche Unterstützung für Spitzensportler wird im wesentlichen nicht über den Etat der Abteilung bestritten, sondern über konkrete Förderungszusagen einzelner Sponsoren und Mäzene.
Das leistungssportliche Engagement bietet der Abteilung folgende Vorteile: Die große Publizität in der Göppinger Zeitung ist vor allen Dingen durch die sportlichen Erfolge legitimiert. Weil dies auch allgemein die Aufmerksamkeit für den Langstreckenlauf verstärkt, wächst bei der Sportredaktion die Bereitschaft, mehr und ausführlicher auch über Volksläufe zu berichten. Gleiches gilt für die Remszeitung und die Gmünder Tagespost.
Die Publizität und die sportlichen Erfolge tragen zu einem guten Image der gesamten Abteilung bei. Zumindestens im Kreis Göppingen gilt der TSV Adelberg als der kompetente Ansprechpartner für Fragen, die den Langstreckenlauf betreffen. Dies hat auch schon zu einigen Neueintritten geführt.
Durch die großen sportlichen Erfolge und die Aussicht, nächstes Jahr in Württemberg mit der Mannschaft im Marathon den ersten oder zweiten Platz zu belegen, können wir erheblich vergünstigt Sportartikel (Trainingsanzüge, Trikots usw.) erwerben.

Die Leistungssport-Förderung steht in Zusammenhang mit dem Konzept zum Aufbau einer Jugendarbeit der Abteilung. Kinder und Jugendliche werden durch Vorbilder zu sportlicher Aktivität und unter Umständen auch zu einem leistungssportlichen Training motiviert. Aktive Leistungssportler bereiten sich gegenwärtig auf eine Übungsleitertätigkeit im Jugendbereich vor. Die Schülerläufe beim Klosterlauf bieten interessierten Kindern und Jugendlichen erste Begegnungsmöglichkeiten mit der Leichtathletik. Die Aus-

gaben für den Leistungssport gehen nicht zu Lasten der Jugendarbeit.

Der Verein möchte weder durch dieses Angebot noch durch sonstige finanzielle Anreize Läufer für den TSV Adelberg engagieren. Fast alle leistungsorientierten Neuzugänge kamen aus eigenem Interesse auf die Abteilung zu. Die Abteilung wurde selbst nur dann aktiv, wenn man bei einem Athleten den Eindruck hatte, daß er sich in die kameradschaftliche Atmosphäre einfügen könnte. Der Aspekt der sportlichen Leistungsfähigkeit war demgegenüber immer sekundär. In den daraufhin erfolgenden Gesprächen bot der TSV Adelberg als Vorteil einer Vereinsmitgliedschaft vor allem die gute Kameradschaft sowie die Möglichkeit zu Training und Wettkampf in einer leistungsstarken Mannschaft an. Dieses Verfahren wird auch in Zukunft angewendet. Es bietet relativ große Gewähr dafür, daß sich auch leistungsorientierte Neuzugänge in die Gemeinschaft einordnen und daß bei aller leistungssportlicher Ausrichtung einiger Läufer dennoch die Kameradschaft nicht verlorengeht. Die Erfahrungen der letzten Monate haben dies bestätigt.[71]

Mit „**Gedanken zum Sponsoring aus christlicher Verantwortung**“ machte ich 1990 einen praktikablen Vorschlag zur Finanzierung des Sportbetriebs, der negative Konsequenzen der Kommerzialisierung zu vermeiden versuchte.
In der Präambel hieß es: „Sponsoring ist eine faire Partnerschaft zwischen gleichberechtigten Vertragspartnern. Im Interesse des Vereins ist die Sportarbeit so zu konzipieren, daß sie nicht ausschließlich auf die Unterstützung des Sponsors angewiesen ist und gegebenenfalls auch ohne diesen fortgeführt werden kann.“
Es folgte eine Beschreibung des sportlichen Konzeptes, das sich inhaltlich weitgehend mit den Ausführungen im Leistungssport-Förderungskonzept deckte und außerdem sportliche Ziele für die Saison 1991 formulierte.
Weiter hieß es dann: „Der TSV Adelberg erwartet von seinen Läufern, daß sie die offiziellen Wettkämpfe im Vereinstrikot mit

[71] Es folgten abschließend Kriterien für die Einstufung als Leistungs- bzw. Spitzenläufer, welche die Besonderheiten des Vereins berücksichtigten und von allen Läufern akzeptiert wurden.

dem Emblem des Sponsors bestreiten. Dies ist Bedingung für die Übernahme von Startgebühren. Außerdem sollen sie sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten an der Terminabsprache und Wettkampfplanung beteiligen und der Kameradschaft aufgeschlossen gegenüberstehen. Aus der Sicht der Abteilung ist der sportliche Erfolg nur ein Aspekt des gemeinsamen Sporttreibens neben der Kameradschaft sowie der Anerkenntnis der jeweils individuell erzielten Leistungen, die nicht nach absoluten Maßstäben bewertet werden. Das berufliche und familiäre Umfeld soll durch das leistungssportliche Engagement nicht beeinträchtigt werden.
Der Sponsor ist bereit, diese Zielvorstellungen der sportlichen Arbeit zu akzeptieren.
Der TSV Adelberg erwartet von der Firma JEGU Wohnbau, daß durch das Geschäftsgebaren kein schlechtes Licht auf den für sie werbenden Verein geworfen wird.
Folgende Gegenleistungen kann der Verein dem Sponsor anbieten: Vermehrte Bildberichterstattung in der regionalen Presse (Tageszeitungen und Sportpresse) und eine größere Wahrscheinlichkeit der Fotopräsenz in den Laufsport-Fachzeitschriften aufgrund der sportlichen Erfolge mit dem JEGU-Emblem auf dem Trikot. Präsenz bei Volksläufen in Württemberg, vor allem im Raum Remstal/Göppingen, wenn dies vom Sponsor als sinnvoll angesehen wird. Dieser Bereich kann unter sportlichen Aspekten jedoch keine Priorität haben.
Der Verein erwartet vom Sponsor, daß er als Grundlage für weitere Planungen seine Zielvorstellungen formuliert: Ist für ihn die lokale Präsenz bei Läufen oder der sportliche Erfolg in Verbindung mit einer entsprechenden lokalen Berichterstattung im Rahmen seines Werbekonzeptes sinnvoller? In welchem Zeitraum und mit welchen Beträgen will er sich finanziell engagieren?

Diese konstruktiven Vorschläge sind sicherlich hilfreicher und sinnvoller als eine bloße Kritik an der fortschreitenden Kommerzialisierung mit ihren negativen Begleiterscheinungen.

Ausblick

Diese Arbeit hat aufgezeigt, daß mit der zunehmenden gesellschaftlichen Bedeutung des Sports auch für die Kirche die Herausforderung durch den Sport wächst. Dies belegt zum einen die Bestandsaufnahme der vorhandenen vielfältigen Beziehungen zwischen Kirche und Sport, die von der breiten Öffentlichkeit fast nicht wahrgenommen werden - auch nicht innerhalb der Kirche. Zum anderen verdeutlichen Leitlinien zur Gestaltung kirchlicher Sportarbeit die Herausforderung. Diese Grundsätze müssen beachtet werden, wenn die Kirche ihrem Herrn treu bleiben, aber auch der sich verändernden gesellschaftlichen Situation gerecht werden will. Der Leistungssport wurde als ein Teilbereich des Sports herausgegriffen, weil hier viele Einzelaspekte der Partnerschaft von Kirche und Sport in einer besonderen Zuspitzung anschaulich werden. Dabei geht es im Grunde genommen bei allem kirchlichen Engagement im (Leistungs-) Sport um Aufgaben, die sich der Kirche auch sonst, abgesehen von diesem speziellen Handlungsfeld, stellen. Das Besondere ist lediglich die Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse in diesem Teilbereich menschlicher Lebenswirklichkeit, um den Menschen auch hier durch das verkündigende, seelsorgerliche und gesellschaftsdiakonische Handeln gerecht zu werden.

Manches, was im Blick auf das Verhältnis der Kirche zum Sport und speziell zum Leistungssport gesagt wurde, ist zugleich von allgemeiner Bedeutung für die Zukunft der Kirche in einer Gesellschaft, die von einem weltanschaulichen Pluralismus geprägt ist, in der die volkskirchliche Bindung vieler Menschen abnimmt und wo die Akzeptanz der Kirche bei Teilen der Bevölkerung nicht mehr selbstverständlich ist. In dieser Situation sind zum Beispiel die Forderung nach einer größeren Flexibilität im Umgang mit gewachsenen kirchlichen Formen, der Wunsch nach einer stärkeren eigenverantwortlichen Einbeziehung theologischer Laien im Sinne des reformatorischen allgemeinen Priestertums der Gläubigen, sowie die Dringlichkeit einer verstärkten Zuwendung zu den Menschen in ihrer jeweiligen Lebenswirklichkeit weit über das Aufgabenfeld des Sports hinaus relevant. Unabdingbar ist schließlich vor allem die fortgesetzte Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Fragen - auch durch speziell beauftragte Hauptamtliche -

bei gleichzeitiger Rückbesinnung auf das Wesentliche der christlichen Botschaft. Damit einhergehen muß das Bemühen um eine Vermittlung zwischen verschiedenen Frömmigkeitsstilen und theologischen Konzeptionen.

Kirche und Sport stehen beide an einem Scheideweg: Die Kirche muß sich endlich mit vollem Ernst auf die Herausforderung durch den Sport einlassen, wenn sie nicht an einem wichtigen Bestandteil heutiger Lebenswirklichkeit vieler Menschen vorbeisehen will. Der Sport muß endlich zu einer tragfähigen Ethik durchstossen und darf Grundsatzfragen nicht weiter verdrängen, wenn er wirklich dem Menschen dienen und das Menschsein der Menschen im Sport nicht gefährden will.

Die einzelnen Abschnitte dieser Abhandlung bieten über diese entscheidenden Fragen hinaus eine Fülle von Anregungen für das weitere Nachdenken. Wenn einige dieser Impulse in die jeweilige Arbeit von Kirche und Sport und in die Partnerschaft zwischen beiden einfließen, dann haben die vorliegenden Ausführungen ihren Zweck erfüllt.

Anhang

1. Erläuterung der verwendeten Abkürzungen

Die Abkürzungen folgen S.Schwertner, Theologische Realenzyklopädie. Abkürzungsverzeichnis (Berlin/New York, 1976). Ausserdem sind nachstehende Abkürzungen verwendet:

AfS	Ausschuß für Sport/Eichenkreuz
AG	Arbeitsgemeinschaft
AIA	Athletes in Action
AK	Arbeitskreis
betr.	betrifft
CJD	Christliches Jugenddorfwerk Deutschlands
CVJM	Christlicher Verein Junger Männer/Menschen
DFB	Deutscher Fußball-Bund
d.h.	das heißt
DJK	Deutsche Jugendkraft
DLRG	Deutsche Lebensrettungs-Gesellschaft
DLV	Deutscher Leichtathletik-Verband
DSB	Deutscher Sportbund
DSV	Deutscher Schwimmverband / Deutscher Skiverband
DTB	Deutscher Turner-Bund
ECSU	European Christian Sports Union
EK	Eichenkreuz
EK-Mitteilungen	CVJM-Gesamtverband in Deutschland e.V.(Hg.): Eichenkreuz-Mitteilungen
e.V.	eingetragener Verein
FC / FV	Fußball-Club / Fußball-Verein
Informationen	AK Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Kirche und Sport. Informationen aus dem ev.Arbeitskreis
IOC	International Olympic Committee
JCS	Jugenddorf-Christopherusschule
KKD	Katholische Kirche Deutschlands
LSB	Landessportbund
mündl.	mündlich
N.N.	nomen nescio, Verfasser nicht bekannt
NOK	Nationales Olympisches Komitee
schriftl.	schriftlich
SG	Sportgemeinschaft
SMK	Sportmissionarischer Kongress
SrS	Sportler ruft Sportler
SV	Sportverein / Spielvereinigung

TcL	Team christlicher Leichtathleten
TG	Turngemeinschaft
TSV	Turn- und Sportverein
u.E.	unseres Erachtens
WM	Weltmeisterschaft
WLSB	Württembergischer Landessportbund
YMCA	Young Men's Christian Association

2. Anschriften

Arbeitskreis Kirche und Sport in der EKD, Hammersteinstr.3, 30177 Hannover; Tel. 0511-393619.

Arbeitskreis Kirche und Sport der KKD, Carl-Mosterts-Platz 1, 40477 Düsseldorf 30; Tel. 0211-487051.

Athletes in Action, Lettenbuck, 79424 Auggen-Hach; Tel. 07631-806132.

Christliches Jugenddorfwerk Deutschlands, Panoramastr.55, 73035 Göppingen; Tel. 07161-20050.

CVJM-Gesamtverband in Deutschland, Im Druseltal 8, 34131 Kassel; Tel. 0561-3087-0

Sportler ruft Sportler, Kölner Str.23a, 57610 Altenkirchen; Tel. 02681-4066.

3. Literaturverzeichnis

Im Zusammenhang mit dieser Arbeit wurde eine Datenbank erstellt, die über 2500 Titel zur Thematik von Kirche und Sport enthält. Für nähere Informationen wenden Sie sich bitte an: Torsten Sternberg c/o Horst Sternberg, Böcklerstr.5a, 76275 Ettlingen

Achberger,K.: Sport am Ort. Ein Programm für die Kirchengemeinde? in: Amt für Jugendarbeit der Ev.-Lutherischen Kirche in Bayern (Hg.): Sport in der evang.Jugendarbeit; S.89-91.

Amt für Jugendarbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (Hg.): Sport in der evang.Jugendarbeit; Nürnberg 1983.

Arbeitskreis Kirche und Sport Berlin (Hg.): Sport und Massenmedien; Ahrensburg 1981.

Arbeitskreis Kirche und Sport der Katholischen Kirche Deutschlands/Arbeitskreis Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Fussball ist unser Leben; Düsseldorf o.J. [1982].

Arbeitskreis Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Der Mensch - ein Geschöpf Gottes. Die Wirklichkeit des Sports auf dem Hintergrund der Aussagen des ersten Glaubensartikels; Göttingen 1987.

Arbeitskreis Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Die Kirche als Partner des Sports bei der Suche nach ethischen Grundlagen; o.O. 1990.

Arbeitskreis Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Die 10 Gebote und der Sport. Autorität in Kirche und Sport: Angemaßt, verloren, gewonnen? Göttingen 1984.

Arbeitskreis Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Die 10 Gebote und der Sport. Der verlorene Rhythmus und das Angebot des Sonntags - Der Sport im Spiegel des 3.Gebots; Göttingen 1983.

Arbeitskreis Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Die 10 Gebote und der Sport. Glaube und Aberglaube im Sport (1.Gebot). Soll ich meines Gegners Hüter sein (5.Gebot); Göttingen 1982.

Arbeitskreis Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Die 10 Gebote und der Sport. Kirche - Sport - Geld. Gedanken zu Nehmen und Geben, Haben und Sein in Kirche und Sport auf dem Hintergrund des 7.und 9.Gebots; Göttingen 1985.

Arbeitskreis Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Dokumentation Kirche und Sport (Bücher, Tagungsberichte, Aufsätze); Göttingen o.J.

Arbeitskreis Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Eine heilige christliche Kirche. Der Auftrag der Kirchen für die Menschen im Sport; Göttingen 1989.

Arbeitskreis Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Fair play; Sportler-Brief Nr.9; Göttingen o.J.

Arbeitskreis Kirche und Sport in der EKD/Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (Hg.): Kirche und Sport. Informationen aus dem Evangelischen Arbeitskreis; Frankfurt (Main).

Arbeitskreis Kirche und Sport in der EKD: Kirche und Sport - Partner in der Freizeitwelt; in: Landesarbeitskreis Kirche und Sport in Bayern (Hg.): Freizeit als Herausforderung; S.27-37; München 1974.

Arbeitskreis Kirche und Sport in der EKD/Arbeitskreis Kirche und Sport der Katholischen Kirche in Deutschland/Deutscher Sportbund (Hg.): Kirche und Sport. Programm einer Partnerschaft; Frankfurt (Main) 1971.

Arbeitskreis Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Leibeserziehung und Bildung. Bericht über eine Tagung der EKD und des Deutschen Sportbundes vom 11.-13.4.1967 in Hannover; Bad Boll 1967.

Arbeitskreis Kirche und Sport in der EKD: Ordnung des Arbeitskreises Kirche und Sport in der Evangelischen Kirche in Deutschland; o.O. o.J.

Arbeitskreis Kirche und Sport in der EKD: Pressemitteilung des Arbeitskreises 'Kirche und Sport in der EKD' zur Dopingdiskussion; Manuskript; o.O. o.J. [1991].

Arbeitskreis Kirche und Sport in der EKD: Sport für Randgruppen, Bereich: Sport mit Strafgefangenen; Manuskript; o.O. o.J.

Arbeitskreis Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Sport und Kirche. Bericht über die Tagung der Evangelischen Kirche in Deutschland und des Deutschen Sportbundes vom 15.-17.2.1965 in der Evangelischen Akademie Bad Boll; Bad Boll 1965.

Arbeitskreis Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Der Sport aus der Sicht der Aussage des zweiten Glaubensartikels; Göttingen 1988.

Arbeitskreis Kirche und Sport in der Evang.-Luth.Kirche in Bayern (Hg.): Funktion des Sports. Leistungsgrenze. Olympismus. Materialdienst zu aktuellen Themen des Sports; Nürnberg o.J.

Arbeitskreis kirchliche Mitarbeiter für das Vereinswesen/Landesarbeitskreis „Kirche und Sport" (Hg.): Handreichung für Mitarbeiter in Kirche und Verein; Stuttgart/Bad Boll o.J.

Arbeitskreis kirchliche Mitarbeiter für das Vereinswesen im Evangelischen Gemeindedienst für Württemberg (Hg.): Handreichung für gottesdienstliche Feiern bei der Eröffnung und Inbetriebnahme von öffentlichen Einrichtungen wie Freizeit- und Sporteinrichtungen, Kindergärten, Tagungsstätten, Verwaltungsgebäuden u.a.m.; Stuttgart o.J.

arena ‘89 (Hg.): Hauptprospekt; o.O. oJ.

Athletes in Action: Athletes in Action; Faltblatt; o.O. oJ.

Auel,H.-H.: Predigt am 26.Januar 1986, Septuagesimä; in: PBL, 126.Jg.; S.33-38; Stuttgart 1986.

Ausschuß für Sport im CVJM-Gesamtverband in Deutschland: Leitlinien zum Leistungssport im CVJM/Eichenkreuz; in: CVJM-Gesamtverband (Hg.): Eichenkreuz/Sport im CVJM; S.56f.

Ausschuß für Sport im CVJM-Gesamtverband in Deutschland: WERBUNG im Sport; in: CVJM-Gesamtverband (Hg.): Die Ethik im Sport aus der Sicht des CVJM/Eichenkreuz; S.51f.

Bailer,A.: 3.Sonntag vor der Passionszeit (Septuagesimä) 1Kor 9,24-27; in: H.Bornhäuser u.a.(Hg.): Neue CPH, Zweiter Jahrgang, Band A: Advent bis Himmelfahrt; S.168-176; Stuttgart 1979.

Bailer,A.: Das Ringen um das Heil; in: H.Breit/L.Goppelt (Hg.): CPH Bd.12; S.179-185; Stuttgart 1973.

Baitsch,H./Bock,H.-E./Bolte,M./Bokler,W./Grupe,O./Heidland,H.-W./Lotz,F.: Sport im Blickpunkt der Wissenschaften. Perspektiven, Aspekte, Ergebnisse; Berlin/Heidelberg/New York 1972.

Bannach,K./Raff,G.: 1.Korinther 9,24-27: Siegen über den Sieg; in: P.Krusche u.a.(Hg.): Predigtstudien für das Kirchenjahr 1985/86 Perikopenreihe II - Erster Halbband; S.113-120; Stuttgart 1985.

Barner,K.: Predigttext: 1.Korinther 9,24-27; in: E.Domay/H.Nitschke (Hg.): Gottesdienstpraxis, 2.Perikopenreihe Bd.1: 1.Sonntag im Advent bis Okuli; S.122-128; Gütersloh 1979.

Barth,K.: Die Lehre von der Schöpfung; in: K.Barth: KD III/4; Zürich 3.Aufl. 1969.

Bassarak,G.: 3.Sonntag vor der Passionszeit: Septuagesimä 1.Korinther 9,24-27; in: L.Schmidt (Hg.): Homiletische Monatshefte 61.Jg.; S.146-149; Göttingen 1986.

Bauer,H.: Sport und Christliches Ethos - Gemeinsame Erklärung der Kirchen zum Sport; Nürnberg o.J.

Baumann,K.: Eindrücke eines Zuschauers; in: Ev.Akademie Bad Boll (Hg.): Der bezahlte Fußballsport; S.9-14; Bad Boll 1968.

Becker,H.: 3.Spitzengespräch KIRCHE UND SPORT am 23.Oktober 1985 in Bonn, Fechtzentrum, Am Neuen Lindenhof 2. Protokoll; Frankfurt (Main) 1985.

Becker,H.: Folgerungen und Perspektiven aus der Sicht der Kirche; in: AK Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Leibeserziehung und Bildung; S.40-42.

Becker,W.: Sport, Soziale Bedeutung des; in: F.Karrenberg (Hg.): ESL; Sp.983-985; Stuttgart 1954.

Becker,W.: Sport und Kirche; in: H.Brunotte/O.Weber (Hg.): EKL; Sp.1095-1097; Göttingen 2.Aufl.1962.

Beckereit,M.: Athleten und Sportverbände - in welche Abhängigkeiten können sie geraten; in: Ev.Akademie Bad Boll (Hg.): Sport und Wirtschaft; S.20-27.

Beckereit,M.: Spitzensportler und Friedenspolitik - gegenüberstellende Betrachtungen; in: Ev.Akademie Bad Boll (Hg.): Olympische Spiele in Los Angeles - ein Beitrag des Sports in der internationalen Friedensarbeit? S.27-33.

Bette,K.-H./Neidhardt,F.: Förderungseinrichtungen im Hochleistungssport. Strukturen und Probleme; Schorndorf 1985.

Bischops,K.: Sportverband christlicher Ausrichtung; in: Frankfurter Allgemeine vom 27.01.1989; S.11; Frankfurt (Main) 1989.

Bizer,A.: Sportethik in der theologischen Diskussion und ihr Unterrichtsbezug; Wissenschaftliche Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Realschulen; Ludwigsburg/Schlaitdorf 1989.

Blaich,W.: Gottesdienst am Sonntag Septuagesimä 26.Januar 1986; in: Ev.Oberkirchenrat Stuttgart (Hg.): [Lektorenpredigten]; Stuttgart 1986.

Block,H.: Der Sportjournalismus aus der Sicht der Kirche; in: AK Kirche und Sport Berlin (Hg.): Sport und Massenmedien; S.131-134.

Bonhoeffer,D.: Ethik; München 10.Aufl.1984.

Bürgelt,G./Schröder,K.: Tages- und Jahresablauf der Sportler; in: W.Hoffmeister (Hg.): 20 Jahre Ski-Gymnasium Jugenddorf-Christopherusschule Obersalzberg; S.23f.

Buess,K./Klages,J.: Sportinternate in der BRD - unter besonderer Berücksichtigung des Internats in Bad Sooden-Allendorf; Wissenschaftliche Arbeit im Rahmen der wissenschaftl.Prüfung für das Lehramt an Gymnasien; Tübingen 1977.

Buhr,H.: Der Sport in der modernen Gesellschaft; in: JK; 20.Jg. 5/59; S.242-248; Dortmund 1959.

Burkert,G.: Wenn die „Helden“ versagen. Die Rolle des Sports im Leben des einzelnen und der Gesellschaft; in: Ev.Kirchenamt für die Bundeswehr(Hg.): Stundenbild für den lebenskundlichen Unterricht August/September 1990; Bonn 1990.

Burkert,G.: Wenn die „Helden“ versagen. Die Rolle des Sports im Leben des einzelnen und der Gesellschaft; in: Ev.Kirchenamt für die Bundeswehr(Hg.): Beilage für den lebenskundlichen Unterricht August/September 1990; Bonn 1990.

Burkert,G.: Zum Thema: Wenn die „Helden“ versagen - Die Rolle des Sports im Leben des einzelnen und der Gesellschaft; in: Ev.Kirchenamt für die Bundeswehr (Hg.): Zum Thema - Blatt für Soldaten; Bonn/Stuttgart 1990.

Busch,E.: Karl Barths Lebenslauf; München 1978.

Campus für Christus (Hg.): impulse 4/88; Gießen 1988.

Campus für Christus (Hg.): top-fit; Gießen 1989.

Christliches Jugenddorfwerk Deutschlands (Hg.): CJD Schwimmleistungszentrum an der Jugenddorf-Christopherusschule Elze mit Eintracht Hildesheim e.V. Eine CJD-Information; o.O. o.J.

Christliches Jugenddorfwerk Deutschlands (Hg.): Jugenddorf-Christopherusschule Elze. Eine CJD-Information; o.O. o.J.

Christliches Jugenddorfwerk Deutschlands (Hg.): Leistungssport im CJD. Eine CJD-Information; o.O. o.J.

Claß,H.: Acht Einsichten auf Grund von „biblisch-theologischen Besinnungen“ über das siebte Gebot: „Du sollst nicht stehlen.“; in: AK Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Die 10 Gebote und der Sport. Kirche - Sport - Geld; S.164-168.

Claß,H.: Ansprache bei der Amtseinführung von Pfarrer Heinz Döring als Sportpfarrer der EKD am 25.April 1976 in Hofgeismar; in: H.Schmidt (Hg.): Anstösse 24.Jg. 1/77; S.1f; Hofgeismar 1977.

Csikszentmihalyi,M.: Das Flow-Erlebnis. Jenseits von Angst und Langeweile: im Tun aufgehen; Stuttgart 2.Aufl.1987.

CVJM-Gesamtverband in Deutschland (Hg.): Die Ethik im Sport aus der Sicht des CVJM/Eichenkreuz; Kassel o.J. [1988].

CVJM-Gesamtverband in Deutschland (Hg.): Eichenkreuz. Sport im CVJM; Kassel o.J.

CVJM-Gesamtverband in Deutschland (Hg.): Eichenkreuz / Sport im CVJM. Die Geschichte Die Grundlagen Die Theorie zur Praxis. Texte und Diskussionsbeiträge aus den EICHENKREUZ-MITTEILUNGEN von Januar 1980 bis Dezember 1987; Kassel o.J.

CVJM-Gesamtverband in Deutschland (Hg.): Eichenkreuz. Sport im CVJM-Gesamtverband in Deutschland e.V. Grundsätze; Kassel o.J.

CVJM-Gesamtverband in Deutschland (Hg.): Eichenkreuz-Handbuch; Kassel 1982.

CVJM-Gesamtverband in Deutschland (Hg.): Eichenkreuzsport; Kassel o.J.

CVJM-Gesamtverband in Deutschland (Hg.): Eichenkreuz-Mitteilungen; Kassel.

CVJM-Gesamtverband in Deutschland (Hg.): Erlebnis ist mehr als Ergebnis; Kassel o.J.

CVJM-Gesamtverband in Deutschland/Eichenkreuz/Marées,H.de (Hg.): Stellungnahme zum Hochleistungssport; Bochum 1977.

CVJM-Westbund (Hg.): Übungsleiterlehrgang 1978; Ausschreibung (Faltblatt); o.O. o.J.

Daecke,S.M.: Von der Freiheit, Geschöpf Gottes zu sein. Der Mensch als Mitarbeiter des Schöpfers, sein Leben, sein Leib und seine „Leistung"; in: AK Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Der Mensch - ein Geschöpf Gottes; S.7-27.

Dannenmann,Ch.(Hg.): Hirsauer Blätter. Zeitschrift für Mitarbeiter im Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands; Heft 37; o.O. 1989.

Dannenmann,Ch.: Jugendarbeit des Christlichen Jugenddorfwerkes Deutschlands, dargestellt an den Beispielen der Jugenddorfzentren und der Jugenddörfer mit Berufsvorbereitungsjahr; in: H.Wollenweber (Hg.): Außerschulische Jugendbildung und Jugendarbeit; S.297-305; Paderborn/München/Wien/Zürich 1981.

Dannenmann,Ch.: Keiner darf verlorengehen. Das Christliche Jugenddorfwerk Deutschlands; Stuttgart/Bonn 1988.

Dannenmann,M.: Sport für Mädchen und Frauen im CVJM-Gesamtverband; in: CVJM-Gesamtverband (Hg.): Eichenkreuzsport; S.55f.

Dannenmann,M.: Ziel und Grundlagen der Sportarbeit im CVJM/Eichenkreuz; in: CVJM-Gesamtverband in Deutschland (Hg.): Eichenkreuz/Sport im CVJM; S.24-26.

Daume,W. u.a.: Podiumsdiskussion; in: AK Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Sport und Kirche; S.63-84.

Daume,W.: Quo vadis, deutscher Sport? in: DSB/Bundesausschuß zur Förderung des Leistungssports (Hg.): Leistungssport 2.Jg. 4/72; Frankfurt (Main) 1972.

Daume,W./Scharf,K./Döpfner,J.Kardinal: Kirche und Sport. Ein Briefwechsel des Deutschen Sportbundes; in: Sportbeirat des DSB (Hg.): Kirche und Sport; S.86-99.

Daume,W./Heidland,H.-W.: Sport - Herausforderung und Antwort; in: Präsidium des Deutschen Ev.Kirchentages (Hg.): Deutscher Evangelischer Kirchentag Stuttgart 1969. Dokumente; S.809-816; Berlin/Stuttgart 1970.

Der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Dr.Martin Kruse/Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr.Dr.Karl Lehmann: Wort des Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Dr.Martin Kruse, und des Vorsitzen-

den der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr.Dr.Karl Lehmann, zur Fairness im Sport; Hannover/Bonn 1988.

Der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (Eduard Lohse)/Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz (Joseph Kardinal Höffner)/Der Präsident des Deutschen Sportbundes (Willi Weyer): Gemeinsame Erklärung der Kirchen und des Deutschen Sportbundes zur Entwicklung im Sport; Köln 1980.

Deutsche Jugendkraft (Hg.): DJK-Sportmagazin; Düsseldorf.

Deutscher Sportbund (Hg.): Die Rolle von Leistungsvergleich und Wettkampf im Freizeit- und Breitensport; Frankfurt (Main) 3.Aufl.1980.

Deutscher Sportbund/EKD/Katholische Kirche Deutschlands: Gemeinsames Kommuniqué vom Spitzengespräch am 21.5.1975 in Stuttgart; o.O. 1975.

Deutscher Sportbund (Hg.): Kirche und Sport auf Ortsebene; Frankfurt (Main) 1982.

Deutscher Sportbund (Hg.): Kirche und Sport. Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektive; Frankfurt (Main) 1986.

Deutscher Sportbund (Hg.): Menschen im Sport 2000. Statements zum Kongreß „Menschen im Sport 2000“; Frankfurt (Main) 1988.

Deutscher Sportbund/EKD/Katholische Kirche Deutschlands (Hg.): Miteinander für alle. Gemeinsame Wege für Kirchengemeinden und Sportvereine; Düsseldorf/Kassel/Frankfurt (Main) 1977.

Deutscher Sportbund: Satzung; Frankfurt (Main) o.J. [letzte Änderung von 1980].

Deutscher Sportbund (Hg.): Sport in der Bundesrepublik Deutschland; Frankfurt (Main) 14.Aufl.1988.

Deutscher Sportbund/EKD/Katholische Kirche Deutschlands: Zur Verwirklichung der Gemeinsamen Erklärung der Kirchen und des DSB vom 8.1.1980 auf Ortsebene; Düsseldorf/Kassel/Frankfurt (Main) 1981.

Diehl,K.J.: Integriert und motiviert. Voraussetzungen für die Mitarbeit in einer missionarisch orientierten Sportarbeit; in: R.Müller (Hg.): Sport(arbeit) aus Glauben; S.41-44.

Dieckert,J.: Breitensport; in: P.Röthig (Hg.): Sportwissenschaftl. Lexikon; S.83f.

Dieckert,J.: Sport und Leibesübungen im Umbruch - das sportliche und das rekreative Prinzip; in: J.Dickert (Hg.): Probleme des Sports und der Leibeserziehung; S.117-132; Frankfurt (Main) 1970.

Dietrich,W.: Als Pfarrer bei Fußballweltmeisterschaften; Manuskript und Pressespiegel; o.O. o.J.

Dietrich,W.: Gottesdienst am 29.Januar 1989 in der Kirche in Sils Maria; in: AK Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Eine heilige christliche Kirche; S.100-106.

Dietrich,W.: Ich fahre mit - ein persönliches Wort zur Sache -; in: Ev.Akademie Bad Boll (Hg.): Argentinien - Fußball und Politik; S.61-63.

Dietrich,W.: Konzentriert; in: R.Hedtke/O.Krafft (Hg.): Der Religionslehrer an beruflichen und allgemeinbildenden Schulen, 28.Jg. 3/80; S.98f.

Digel,H.: Hochleistungssport im CVJM; CVJM-Gesamtverband in Deutschland (Hg.): Kasseler Hefte S 10; Kassel 1979.

Dinkler,E.: Septuagesimae 1.Kor. 9,24-27; in: H.J.Iwand/M.Fischer (Hg.): GPM 16.Jg.; S.106-110; Göttingen 1962.

Dittrich,K.: Besprechungsbericht des CVJM Kiel anläßlich der Olympischen Segelwettbewerbe im Sommer 1972 in Kiel; Manuskript; Kiel 1969.

Döring,H.: An einer Wendemarke? Vor und nach Montreal: Kritisches zum Schulsport; in: H.Schmidt (Hg.): Anstösse 24.Jg. 1/77; S.12-15; Hofgeismar 1977.

Döring,H.: Beitrag zum Problem Sport und Umwelt (anläßlich der Anhörung betroffener Organisationen und Institutionen am 16.September 1977 in Frankfurt/M.); in: EKD Arbeitskreis Kirche und Sport (Hg.): Kirche + Sport; Kassel o.J.

Döring,H.: Der alternde Mensch und seine Beziehung zum Sport; in: H.Schmidt (Hg.): Anstösse 24.Jg. 1/77; S.15-18; Hofgeismar 1977.

Döring,H.: EKD-Arbeitskreis Kirche und Sport Jahresbericht zur Vertreterversammlung 1977; in: EKD Arbeitskreis Kirche und Sport (Hg.): Kirche + Sport; Kassel o.J.

Döring,H.: Historische Entwicklung der kirchlichen Sportarbeit; in: H.Schmidt (Hg.): Anstösse 24.Jg. 1/77; S.3f; Hofgeismar 1977.

Döring,H.: Hochleistungssport in der Krise; in: H.Schmidt (Hg.): Anstösse 24.Jg. 1/77; S.18-20; Hofgeismar 1977.

Döring,H.: Kurzinformation und Diskussionsvorlage; in: EKD Arbeitskreis Kirche und Sport (Hg.): Kirche + Sport; Kassel o.J.

Döring,H./Martin,G.: Menschen im Sport - Menschen vor Gott. Materialheft; in: K.Dessecker/G.Martin (Hg.): Modelle für den Religionsunterricht 8; Stuttgart/München 1979.

Döring,H./Martin,G.: Menschen im Sport - Menschen vor Gott. Schuljahre 7-10. Lehrerheft; in: K.Dessecker/G.Martin (Hg.): Modelle für den Religionsunterricht 8; Stuttgart/München 1979.

Döring,H.: Predigt über Mt.5,9 und Eph.2,13-16; in: H.Schmidt (Hg.): Anstösse 24.Jg. 1/77; S.10-12; Hofgeismar 1977.

Döring,H.: Von Montreal nach Moskau? - Zur Olympiade; in: R.Hedtke/O.Krafft (Hg.): Der Religionslehrer an beruflichen und allgemeinbildenden Schulen, 28.Jg. 3/80; S.82-84.

Dörr,W.: Das Paul-Schneider-Gymnasium - ein Lebensraum für Schüler -; in: K. Hetzel/G.Ortmann (Hg.): Das Paul-Schneider-Gymnasium 1948 1988; S.16-20.

Doleschal,F.: Vom Zuspiel einer guten Fußballmannschaft könnten auch Kirchenleitungen einiges lernen; in: Ev.Oberkirchenrat (Hg.): Mitteilungen 4/75; S.21f.

Donike,M./Rauth,S.: Dopingkontrollen; Köln 1992.

Dorschner,R.: Sport und Wirtschaft - (un)gleiche Partner? in: AK Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Die 10 Gebote und der Sport. Kirche - Sport - Geld; S.10-31.

Drewes,M./Grohs,G./Hahn,H.-O./Hertel,H./Kulessa,M.(Hg.): der überblick 19.Jg. 2/83; Stuttgart 1983.

Drühe,W.: Predigt am 10.Februar 1974, Septuagesimä; in: Pastoralblätter, 114.Jg.; S.73-76; Stuttgart 1974.

Ebert,A.: [Grusswort]; Manuskript; o.O. oJ.

Eickhoff,K.: Millionenfieber. Für Sportler und ihre Fans; Wuppertal/Zürich 1991.

Eisinger,W.: Die Geschichte der Predigt und die Predigtanalyse als Lernhalt im schulischen Religionsunterricht; in: R.Bohren/K.-P.Jörns (Hg.): Die Predigtanalyse als Weg zur Predigt; S.143-153; Tübingen 1989.

Eisinger,W.: Leistungsmessung. Theologische Erwägungen zu einem komplizierten Problem; in: E.Röhm (Hg.): entwurf 2/75; S.3-5 u.8; Stuttgart 1975.

Eisinger,W.: Septuagesimä - 16.2.1992; in: K.-P.Jörns u.a.(Hg.): GPM 46.Jg.; S.118-126; Göttingen 1991.

Engel,M.: Definition; in: CVJM-Gesamtverband (Hg.): Eichenkreuzsport; S.42.

Engel,M.: Modelle für den Freizeitsport; in: CVJM-Gesamtverband (Hg.): Eichenkreuzsport; S.28f.

Engelhardt,K.: David tanzt mit aller Macht vor der Lade des Herrn. Predigt über 2 Sam 6,14; in: Ev.Akademie Baden (Hg.): Kirche & Sport in Dialog und Partnerschaft; S.44-47.

Engelhardt,K.: Grusswort; in: Ev.Akademie Baden u.a.(Hg.): Fairness in Sport und Gesellschaft; S.53-55.

Enz,F.: Sport im Aufgabenfeld der Kirche; München 1970.

Etmanski,V.: Geschichte und Struktur der Organisation „Sportler ruft Sportler“ e.V.; Schriftl.Hausarbeit im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt für die Sekundarstufe II; Bochum 1989.

Evangelische Akademie Bad Boll (Hg.): Argentinien - Fussball und Politik; Bad Boll 1978.

Evangelische Akademie Bad Boll (Hg.): Fairness - Aggression und Gewalt im Sport und seinem Umfeld; Bad Boll 1987.

Evangelische Akademie Bad Boll (Hg.): Gold für Olympia. Sieg oder Verfall einer Idee? Bad Boll 1990.

Evangelische Akademie Bad Boll (Hg.): Mehr an Lebensqualität durch Sport und Spiel für Frauen und Männer ab 45; Bad Boll 1990.

Evangelische Akademie Bad Boll (Hg.): Nach den Olympischen Spielen in Moskau; Bad Boll 1981.

Evangelische Akademie Bad Boll (Hg.): Olympische Spiele in Los Angeles - ein Beitrag des Sports in der internationalen Friedensarbeit? Bad Boll 1984.

Evangelische Akademie Bad Boll (Hg.): Sport - Politik - Menschenrechte; Bad Boll 1981.

Evangelische Akademie Bad Boll (Hg.): Sport und Gesellschaft. Wieviel Sport braucht der Staat? Wieviel Staat braucht der Sport? Bad Boll 1989.

Evangelische Akademie Bad Boll (Hg.): Sport und Politik am Beispiel der Olympischen Spiele in Moskau; Bad Boll 1980.

Evangelische Akademie Bad Boll (Hg.): Sport und Umwelt. Kooperation statt Konfrontation; Bad Boll 1985.

Evangelische Akademie Bad Boll (Hg.): Sport und Wirtschaft; Bad Boll 1984.

Evangelische Akademie Bad Boll (Hg.): Veranstaltungen und Tagungen ab 1949 zur Thematik: Sport - Vereine; Bad Boll o.J.

Evangelische Akademie Baden (Hg.): Kirche & Sport in Dialog und Partnerschaft; Karlsruhe 1990.

Evangelische Akademie Baden/Arbeitskreis Kirche und Sport in Baden (Hg.): Fairness in Sport und Gesellschaft; Karlsruhe o.J.

Evangelische Akademie Baden/Katholische Kirche/Badischer Sportbund (Hg.): Idealismus oder Materialismus im Sport; Karlsruhe o.J.

Evangelische Akademie Baden/Katholische Kirche/Badischer Sportbund (Hg.): Kirche und Sport. Begegnungstagungen zwischen Vertretern von Sportvereinen und Kirchengemeinden; Karlsruhe o.J. [1980].

Evangelische Akademie Baden/Katholische Kirche/Badischer Sportbund (Hg.): Kirche und Sport. Begegnungstagungen zwischen Vertretern von Sportvereinen und Kirchengemeinden; Karlsruhe o.J. [1981].

Evangelische Akademie Baden (Hg.): Sport in Baden-Württemberg. Erwartungen - Gefährdungen - Zukunftsperspektiven; Karlsruhe 1988.

Evangelische Kirche in Deutschland/Deutsche Bischofskonferenz: Sport und christliches Ethos. Gemeinsame Erklärung der Kirchen zum Sport; in: Kirchenamt der EKD (Hg.): EKD Texte 32; Hannover 1990.

Evangelischer Oberkirchenrat (Hg.): Mitteilungen 4/75; Karlsruhe 1975.

Evangelisches Jungmännerwerk Deutschlands (Hg.): Katechismus des Eichenkreuz; Kassel 1928, 3.Aufl.[1952].

Fink,R.: Die Ausbildung von Pfarrern zu Übungsleitern; in: DSB (Hg.): Kirche und Sport auf Ortsebene; S.65-70.

Finkbeiner,W.: Vorwort; in: WLSB (Hg.): Kirche und Sport; S.5.

Fischer,M.: Andacht; in: Ev.Akademie Bad Boll (Hg.): Olympische Spiele in Los Angeles - ein Beitrag des Sports in der internationalen Friedensarbeit? S.13-15.

Freundeskreis Volleyball der Sportgemeinschaft Jugenddorf-Zentrum Feuerbach (Hg.): Freundeskreis Volleyball; Stuttgart o.J.

Gauer,S.: Schule und Leistungssport; fortgeschriebener, interner Bericht; unveröffentlicht; Berchtesgaden o.J.

Gauer,S./Weinbuch,H.: Schule und Leistungssport an der Jugenddorf-Christopherusschule Obersalzberg; in: W.Hoffmeister (Hg.): 20 Jahre Ski-Gymnasium Jugenddorf-Christopherusschule Obersalzberg; S.19-22.

Gauer,S.: 20 Jahre Ski-Internats-Zweig in der Jugenddorf Christopherusschule Obersalzberg in Berchtesgaden; Manuskript; Berchtesgaden 1990.

Gehring,R./Langguth,G.: Festschrift Arbeitskreis Kirche und Sport in Baden 1966-1986; o.O. [Karlsruhe] o.J. [1986].

Geldbach,E.: Sport; in: Fahlbusch,E.(Hg.): TRT Bd.5; S.88f; Göttingen 4.Aufl. 1983.

Geldbach,E.: Sport und Protestantismus. Geschichte einer Begegnung; Wuppertal 1975.

Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V.(Hg): Evangelischer Pressedienst; Frankfurt (Main).

Gieseler,K.-H.: Entwicklung und Bedeutung der Beziehungen zwischen den Sportorganisationen der UdSSR und der Bundesrepublik Deutschland; in:

Ev.Akademie Bad Boll (Hg.): Sport und Politik am Beispiel der Olympischen Spiele in Moskau; S.4-25.

Görlich,J.: Die sportliche Bildungsarbeit im CJD; in: Ch.Dannenmann (Hg.): Hirsauer Blätter 37; S.12-33.

Gollwitzer,H.: Septuagesimae; in: H.J.Iwand (Hg.): GPM 10.Jg.; S.56-59; Göttingen 1956.

Greiling,H./Heinzelmann,G./Klein,H./Rosewich,G./Schaupp,S./Zimmermann, G.: Rechtfertigung und Leistung. Materialheft; in: K.Deßecker/G.Martin (Hg.): Modelle für den Religionsunterricht 5; Stuttgart/München 1974.

Greiling,H./Heinzelmann,G./Kling,H./Rosewich,G./Schaupp,S./Zimmermann, G.: Rechtfertigung und Leistung. Schuljahre 10-13. Lehrerheft; in: K.Deßecker/G.Martin (Hg.): Modelle für den Religionsunterricht 5; Stuttgart/ München 1974.

Gremmels,Ch.: Der Sport - ein Beitrag zum Frieden? Chancen und Grenzen; in: Ev.Akademie Bad Boll (Hg.): Nach den Olympischen Spielen in Moskau; S.33-44.

Gremmels,Ch.: Vernachlässigung und Überforderung; in: „Zur Debatte". Themen der Katholischen Akademie in Bayern 5/6/1980. [zitiert nach: G.Hrabe: Kirche und Sport, M 16]

Groó,G.: Septuagesimä 1.Korinther 9,24-27; in: W.Fürst (Hg.): GPM 34.Jg.; S.100-104; Göttingen 1979.

Grupe,O.: Begrüßung der Teilnehmer und Einführung in das Thema; in: DSB (Hg.): Der gestörte Rhythmus. Die Behauptung des Menschen im Spannungsfeld von Arbeit und Freizeit; S.7-9; Frankfurt (Main) 1987.

Grupe,O.: Kritisches Resümee aus der Sicht der Sportwissenschaft; in: Ev. Akademie Bad Boll (Hg.): Sport und Gesellschaft; S.76-93.

Grupe,O.(Hg.): Sport in unserer Welt - Chancen und Probleme; Berlin/Heidelberg/New York 1973.

Grupe,O.: Statement aus der Sicht des Deutschen Sportbundes; in: Ev.Akademie Bad Boll (Hg.): Fairness - Aggression und Gewalt im Sport und seinem Umfeld; S.53-63.

Gühring,H.: Christ und Sport. Missionarisch leben im Sport; Altenkirchen 1981.

Gutsche,F.: Theologische Anstösse; in: CVJM-Gesamtverband (Hg.): Eichenkreuz/Sport im CVJM; S.50f.

Haag,H.: Berufssport; in: P.Röthig (Hg.): Sportwissenschaftl. Lexikon; S.56-58.

Haag,H.: Leistungssport; in: P.Röthig (Hg.): Sportwissenschaftl. Lexikon; S.229f.

Härkönen,A.: Mein größter Sieg; Zürich 1988.

Hahn,H.-J.: Editorial; in: Campus für Christus (Hg.): impulse 4/88; S.3.

Hahn,H.-J.: Sport - die wichtigste Nebensache der Welt? in: Campus für Christus (Hg.): impulse 4/88; S.4f.

Hammelsbeck,O.: Die Bedeutung von Sport und Spiel für die moderne Gesellschaft; in: AK Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Sport und Kirche; S.30-50.

Hammelsbeck,O.: Sport in pädagogischer Sicht; in: Sportbeirat des DSB (Hg.): Kirche und Sport; S.25-38.

Hansen,H.: Gemeinsamer Dienst am Menschen. Der Präsident des Deutschen Sportbundes im 4.Spitzengespräch Kirche und Sport am 27.4.1989 in der Willi Weyer Akademie Berlin zu „Die Bewahrung der menschlichen Würde - Eine gemeinsame Aufgabe der Kirchen und des Sports“; in: P.Jakobi/H.-E.Rösch (Hg.): Sport nach der Lebensmitte; S.239-242.

Hartmann,E.: Der Christ und der Sport! München 1932.

Hauptausschuß des Deutschen Sportbundes: Grundsatzerklärung für den Spitzensport. Entschließung zur Grundsatzerklärung für den Spitzensport; Frankfurt (Main) 1983.

Hedtke,R./Krafft,O.(Hg.): Der Religionslehrer an beruflichen und allgemeinbildenden Schulen Heft 3/80; Gladbeck 1980.

Heidland,H.-W.: Der Christ und der Sport; in: Kirche und Gemeinde 8; S.124f; Karlsruhe 1953.

Heidland,H.-W.: Der Geist des Sports; Stuttgart o.J. [1968].

Heidland,H.-W.: Der Sport als Gleichnis; in: ders.: Der Geist des Sports; S.46-51.

Heidland,H.-W.: Der Sport, eine Weise, Gott zu loben; in: Geistliche Woche für Südwestdeutschland der Evang.Akademie Mannheim vom 6.März bis 13.März 1955; S.11-15.

Heidland,H.-W.: Der Sport in theologischer Sicht; in: ders.: Der Geist des Sports; S.27-45.

Heidland,H.-W.: Jesus macht das Leben zum Fest; in: ders.: Wer ist Jesus wirklich? Bildpredigten über Abschnitte des Markus-Evangeliums; Sonderbeilage der „Mitteilungen“ des Ev.Oberkirchenrats Karlsruhe; Karlsruhe 1974.

Heidland,H.-W.: Meister - Vorbild oder Star? in: ders.: Der Geist des Sports; S.21-26.

Heidland,H.-W.: Sieg - Rekord; in: ders.: Der Geist des Sports; S.9-20.

Heidland,H.-W.: Sport zwischen Fanatismus und Nihilismus; in: ders.: Der Geist des Sports; S.62-74.

Heinemann,K.: Sport als Missionsfeld der Kirche - Die Kirche als Partner des Sports bei der Suche nach ethischen Grundlagen; in: AK Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Die Kirche als Partner des Sports bei der Suche nach ethischen Grundlagen; S.54-64.

Heisler,H.: Gottesdienst am Sonntag, Septuagesimä 3.Februar 1980; in: Ev.Oberkirchenrat Stuttgart (Hg.): [Lektorenpredigten]; Stuttgart 1980.

Held,H.J.: Wie glaubwürdig ist die olympische Idee? in: Ev.Akademie Bad Boll (Hg.): Sport und Politik am Beispiel der Olympischen Spiele in Moskau; S.56-66.

Hendel,R.(Hg.): Christian-von-Bomhard-Schule Jahresbericht 1988/89; Uffenheim 1989.

Hendel,R.(Hg.): Christian-von-Bomhard-Schule Jahresbericht 1989/90; Uffenheim 1990.

Henke,D.: Die Funktion der Theologie innerhalb der Sportwissenschaft; in: M.Hörrmann/J.Viebig (Hg.): Wie human ist der Sport? S.15-46.

Herms,E.: Der religiöse Sinn der olympischen Idee; in: Ev.Akademie Bad Boll (Hg.): Gold für Olympia; S.26-46.

Herms,E.: Ist Sportethik möglich? in: DSB (Hg.): Die Zukunft des Sports. Materialien zum Kongreß „Menschen im Sport 2000“; S.84-110; Schorndorf 1986.

Herms,E.: Leib als Symbol von Freiheit und Abhängigkeit; in: „Zur Debatte“. Themen der Katholischen Akademie in Bayern 5/6/1980. [zitiert nach: G.Hrabe: Kirche und Sport, M 16]

Herms,E.: Wie steht der Mensch im Mittelpunkt des Sports? in: Ev.Akademie Baden (Hg.): Kirche & Sport in Dialog und Partnerschaft; S.52-59.

Herrmann,E.: 1.Korinther 9,24-27: „Christen als Vorbilder?!“; in: Amt für Gemeindedienst in der Ev.-Lutherischen Kirche in Bayern (Hg.): Lesegottesdienst, Jg.1985/86 Nr.15; S.141-151; Nürnberg 1986.

Hess,C.: Athleten und Sportverbände - in welche Abhängigkeiten können sie geraten? in: Ev.Akademie Bad Boll (Hg.): Sport und Wirtschaft; S.28-33.

Heß,J.: Doping; Traktat; o.O. o.J.

Heß,J.: Fairneß; Traktat; o.O. o.J.

Heß,J.: Wie erreichen wir Spitzensportler mit dem Evangelium [Cassette]; Gmunden (Österreich) 1989.

Hetzel,K./Ortmann,G.: Paul-Schneider-Gymnasium 1948 1988; Meisenheim 1988.

Höffner,J.Kardinal: Die Kultur des Sonntags und der Sport; in: P.Jakobi/H.-E.Rösch (Hg.): Sport und Religion; S.281-283.

Hörrmann,M.: Chronologische Übersicht über die Entwicklung des Verhältnisses von Kirche und Sport seit 1946; in: AK Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Leibeserziehung und Bildung; S.45-51.

Hörrmann,M.: „Der spielende Mensch"; in: DSB (Hg.): Sportspiegel der Frau 10/67; S.25-31; Frankfurt (Main) 1967.

Hörrmann,M.: Entschließung; in: Präsidium des Deutschen Ev.Kirchentages (Hg.): Deutscher Evangelischer Kirchentag Stuttgart 1969. Dokumente. Gruppe Sport; S.817; Berlin/Stuttgart 1970.

Hörrmann,M.: Für einen Star; in: Ev.-kirchl.Vereinigung in der Schweiz (Hg.): Ref. 26.Jg. 7-8/77; S.459; Bern 1977.

Hörrmann,M.: Gesichtspunkte zur sozialethischen Problematik des Hochleistungssports; in: Ev.Akademie Hofgeismar (Hg.): Akademietagung „Grenzen des Leistungssports"; S.1-15; Hofgeismar 1972.

Hörrmann,M.: Kirche und Sport; München o.J.

Hörrmann,M.: Sport - Kirche - Gesellschaft. Dokumente und Analysen; in: Ev.Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (Hg.): Arbeitstexte Nr.10; Stuttgart 1972.

Hörrmann,M.: Sport, soziale Bedeutung; in: Th.Schober u.a. (Hg.): ESL; Sp.1245-1247; Stuttgart/Berlin, 7.Aufl.1980.

Hörrmann,M.: Verlust des Spiels - Verlust der Freiheit; in: H.-G.Jung (Hg.): Anstösse 5-6/69; S.195-203; Hofgeismar 1969.

Hörrmann,M./Viebig,J.(Hg.): Wie human ist der Sport? Tutzinger Texte 12; München 1975.

Hoffmann,A.H.: 3.Sonntag vor der Passionszeit: Septuagesimä 1.Korinther 9,24-27; in: C.H.Peisker/L.Schmidt (Hg.): Homiletische Monatshefte 55.Jg.; S.112-115; Göttingen 1980.

Hoffmann,W.: Predigt am 3.Feburar 1980, 3.Sonntag vor der Passionszeit (Septuagesimä); in: Pastoralblätter, 120.Jg.; S.67-72; Stuttgart 1980.

Hoffmeister,W.(Hg.): Jahresbericht 1980/81. 10 Jahre schulische Förderung von Leistungssportlern Jugenddorf-Christopherusschule Gymnasium und Realschule Obersalzberg-Königssee; Berchtesgaden 1981.

Hoffmeister,W.(Hg.): Jahresbericht 1981/82 Jugenddorf-Christopherusschule Realschule und Gymnasium Obersalzberg - Königsee; Berchtesgaden 1982.

Hoffmeister,W.: 20 Jahre Ski-Gymnasium Jugenddorf-Christopherusschule Obersalzberg; o.O. [Berchtesgaden] o.J. [1990].

Hofmann,H.: Vom heiligen Kampf; in: E.Brandes (Hg.): Homiletische Monatshefte 37.Jg.; S.139-141; Stuttgart 1961/62.

Hofmann,H.-J.: Die Verantwortung des Vereins für den bezahlten Spieler; in: Ev.Akademie Bad Boll (Hg.): Der bezahlte Fußballsport; S.22-29; Bad Boll 1968.

Hollm,U.: Kirche und Sportjournalismus; in: AK Kirche und Sport Berlin (Hg.): Sport und Massenmedien; S.15f.

Hollmann,W.: Der Mensch an den Grenzen seiner körperlichen Leistungsfähigkeit; in: H.Rieckert (Hg.): Sport an der Grenze menschlicher Leistungsfähigkeit; S.1-10; Berlin/Heidelberg/New York 1981.

Hoppe,Th.: Sport - kein Thema für die evangelische Presse? in: DSB (Hg.): Kirche und Sport. Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektive; S.30-35.

Hrabe,G: Kirche und Sport. Eine Materialsammlung; Limburg 3.Aufl.1989.

Huber,W.: Der missionarische Auftrag der Kirche für die Gesellschaft von morgen; in: AK Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Die Kirche als Partner des Sports bei der Suche nach ethischen Grundlagen; S.2-28.

Huber,W.: Freiheit und Ruhe. Ort und Aufgabe der Kirche in der Gesellschaft und ihr Eintreten für die Forderung der Sonntagsheiligung; in: AK Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Die 10 Gebote und der Sport. Der verlorene Rhythmus und das Angebot des Sonntags - Der Sport im Spiegel des 3.Gebots; S.8-29.

Huber,W.: Leistung; in: G.Müller (Hg.): TRE Bd.XX; S.729-733; Berlin/New York 1990.

Huber,W.: Menschenrechte - eine theologische Standortbestimmung; in: Ev.Akademie Bad Boll (Hg.): Sport - Politik - Menschenrechte; S.22-37.

Huber,W.: Staat und Sport Aufgaben und Grenzen einer Partnerschaft. Thesen; in: Ev.Akademie Bad Boll (Hg.): Sport und Gesellschaft; S.4-9.

Huber,W.: Verantwortung für den Frieden - zwischen Ethik und Politik; in: Ev.Akademie Bad Boll (Hg.): Olympische Spiele in Los Angeles - ein Beitrag des Sports in der internationalen Friedensarbeit? S.16-26.

Hühnerbein,H.: Aspekte des christlichen Menschenbildes für die sportliche Bildungsarbeit im CJD; in: Ch.Dannenmann (Hg.): Hirsauer Blätter 37; S.34-38.

Huizinga,J.: Homo ludens - Vom Ursprung der Kultur im Spiel; Hamburg 1958.

idea e.V.(Hg.): Informationsdienst der Evangelischen Allianz 3/91; Wetzlar 1991.

Internationale Vereinigung Christlicher Geschäftsleute (Hg.): geschäftsmann und christ. Sport; in: Internationale Vereinigung Christlicher Geschäftsleute (Hg.): geschäftsmann und christ; Deutsche Ausgabe 28.Jg. Nr.7/8 1988; Zürich 1988.

Jakobi,P./Rösch,H.-E.(Hg.): Christliche Perspektiven im Sport Bd.1ff; Mainz 1976ff.

Jakobi,P./Summerer,H./Mentz,S.(Hg.): Mittendrin. Gedanken für Sportler und Verantwortliche bei den Olympischen Spielen 1984; o.O. o.J. [1984].

Jakobi,P./Summerer,H./Mentz,S.(Hg.): Mittendrin Unterwegs. Gedanken für Sportlerinnen, Sportler und Funktionsträger bei den Olympischen Spielen 1988; o.O. o.J. [1988].

Jakobi,P.: Spiele das Spiel; Kevelaer/Hamburg 1978.

Jakobi,P./Rösch,H.-E.(Hg.): Sport in Freizeit und Umwelt - Zeitliche und räumliche Dimensionen im Sport; in: P.Jakobi/H.-E.Rösch (Hg.): Christl. Perspektiven im Sport Bd.7; Mainz 1984.

Jakobi,P./Rösch,H.-E.(Hg.): Sport nach der Lebensmitte; in: P.Jakobi/H.-E. Rösch (Hg.): Christl.Perspektiven im Sport Bd.10; Mainz 1990.

Jakobi,P./Rösch,H.-E.(Hg.): Sport und Religion; in: P.Jakobi/H.-E.Rösch (Hg.): Christl.Perspektiven im Sport Bd.8; Mainz 1986.

Jost,K.: Leistungssteigerung durch Meditation - unsere Alternative [Cassette]; Gmunden (Österreich) 1989.

Josuttis,M.: Beim Sport wie in der Religion. Zwei Wege zur Identitätsfindung; in: M.Fischer u.a.(Hg.): Ev.Kommentare 11.Jg. 3/78; S.144-146; Stuttgart 1978.

Josuttis,M.: Der Pfarrer und der Erfolg; in: O.Fuchs (Hg.): Theologie und Handeln; S.164-176; Düsseldorf 1984.

Josuttis,M.: Theologische Perspektiven der Sportwissenschaft; in: G.Bauer (Hg.): WPKG 67.Jg.; S.598-608; Göttingen 1978.

Jüngel,E.: Der alte Mensch - als Kriterium der Lebensqualität. Bemerkungen zur Menschenwürde der leistungsunfähigen Person; in: ders.: Entsprechungen: Gott - Wahrheit - Mensch; S.318-321; München 1980.

Kasper,W.: „Christliches Menschenbild und Leistung - Ethik im Sport“; in: Landesarbeitskreis Kirche und Sport in der Ev.Landeskirche in Württemberg (Hg.): Kirche und Sport in Württemberg; S.27-33.

Keler,H.v.: Kirche und Sport - konkurrierende Partner? in: WLSB (Hg.): Kirche und Sport; S.9; Stuttgart 1985.

Keller,G.: Das Wort, das frei macht; in: R.Müller u.a. (Hg.): Weltsportler als Christuszeugen; S.77-85.

Kemper,F.J.: Die Verantwortung des Sports in unserer Zeit - Möglichkeiten und Grenzen sportlichen und sportpolitischen Handelns in unserer Gesellschaft; in: AK Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Die 10 Gebote und der Sport. Autorität in Kirche und Sport: Angemaßt, verloren, gewonnen? S.23-48.

Kirchenkanzlei der EKD (Hg.): Entschließungen der vierten Synode der EKD vom 12.November 1971; in: Kirchenkanzlei der EKD (Hg.): Die evangelische Kirche und die Bildungsplanung; S.91-110; Gütersloh/Heidelberg 1972.

Kirchenkanzlei der EKD (Hg.): Sozialethische Überlegungen zur Frage des Leistungsprinzips und der Wettbewerbsgesellschaft; Gütersloh 1978.

Kittler,U.: Möglichkeiten und Grenzen im Leistungssport: Zum Beispiel CVJM Dortmund-Berghofen; in: R.Müller (Hg.): Sport(arbeit) aus Glauben; S.85-88.

Klaiber,B.: Kirchengemeinde und Sportverein; in: Ev.Oberkirchenrat (Hg.): Mitteilungen 4/75; S.18f.

Kleiter,K.: Die Mitarbeit der Kirchen im Sport - Erwartungen der Sportler und Trainer; in: AK Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Eine heilige christliche Kirche; S.59-73.

Klemen,U.: Das Ganze im Blick haben. Sport/Eichenkreuz als Teil der CVJM-Arbeit; in: R.Müller (Hg.): Sport(arbeit) aus Glauben; S.16-18.

Klempnauer,G.: Was allen Einsatz lohnt; Freiburg/Basel/Wien 3.Aufl.1986.

Klever,P./Summerer,H.(Hg.): Denk mal. Gedankensprünge zur Olympiade; München 1972.

Knödler,O. u.a.: Das neue Kursbuch Religion 5/6; Stuttgart/Frankfurt (Main) 1984.

Knödler,O. u.a.: Das neue Kursbuch Religion 5/6. Lehrerhandbuch; Stuttgart/Frankfurt (Main) 1989.

Köberle,A.: Vom Sinn des Leibes im Christentum; in: Sportbeirat des DSB (Hg.): Kirche und Sport; S.17-24.

Kohnen,R./Kohnen,R.: Sport und Psychologie. Gewußt warum - Motive, Erfahrungen, Konsequenzen; in: Amt für Jugendarbeit der Ev.-Lutherischen Kirche in Bayern (Hg.): Sport in der evang.Jugendarbeit; S.22-29.

Kontaktkommission „Kirche und Sport“ der Evangelischen Kirche in Deutschland, der Katholischen Kirche Deutschlands und des Deutschen Sportbundes (Hg.): Kirchengemeinden und Sportvereine. Eine Handreichung; Frankfurt (Main) 2.Aufl.1984.

Kortzfleisch,S.von: Sterbende Olympia-Religion; in: S.v.Kortzfleisch (Hg.): LM 7/80; S.382f; Hannover/Hamburg 1980.

Krapp,R.: Statement aus der Sicht der Kirche; in: Ev.Akademie Bad Boll (Hg.): Fairness - Aggression und Gewalt im Sport und seinem Umfeld; S.69f.

Krusche,W.: Unser Lebenslauf mit dem Evangelium; in: ders.: Gottes große Einladung; S.53-60; Berlin 1982.

Kruse,M.: Die Bewahrung der menschlichen Würde - Eine gemeinsame Aufgabe der Kirchen und des Sports. Einführende Stellungsnahme des Ratsvorsitzenden beim Spitzentreffen der beiden großen christlichen Kirchen und dem Deutschen Sportbund; in: P.Jakobi/H.-E.Rösch (Hg.): Sport nach der Lebensmitte; S.232-236.

Kuchler,W.: Sportethos; München 1969.

Kultusministerium Nordrhein-Westfalen/Deutscher Sportbund/Landessportbund Nordrhein-Westfalen/Deutscher Gewerkschaftsbund/Stadt und Stadtsportverband Recklinghausen (Hg.): Kirche und Sport. Gemeinsam für den Menschen; Recklinghausen 1985.

Kunze,G.: Blick auf Helsinki; in: G.Kunze/R.Frick (Hg.): MPTh 41.Jg.; S.114-118. 163-168. 371-380. 428-436. 482-490; Göttingen 1952.

Kunze,G.: Grundsätzliches; in: E.Stange u.a.(Hg.): Handbuch für das Evangelische Jungmännerwerk Deutschlands, Bd.II: Das Werk; S.245-253; Kassel 1929.

Kunzelmann,G.: Drück Dich nicht am Druck vorbei! in: Entscheidung 4/90; S.6-8; Neuhausen 1990.

Kunzelmann,G.: Sportlern das Evangelium; in: R.Müller u.a. (Hg.): Weltsportler als Christuszeugen; S.88-93.

Kupisch,K.: Der deutsche CVJM; Kassel 1958.

Kurowski,F.-K.: Mut zur Askese; in: E.Brandes (Hg.): Homiletische Monatshefte 43.Jg.; S.148-151; Stuttgart 1967/68.

Lämmer,M.: Die olympische Idee im Wandel; in: Ev.Akademie Bad Boll (Hg.): Gold für Olympia; S.3-15.

Landesarbeitskreis Kirche und Sport in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg (Hg.): Kirche und Sport in Württemberg; Bad Boll 1991.

Landesarbeitskreis Kirche und Sport in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg: Ordnung; Manuskript; o.O. oJ.

Landesarbeitskreis Kirche und Sport in Bayern (Hg.): Kirche und Sport 79. Überlegungen - Erfahrungen - Modelle; München 1979.

Landsberg-Velen,D.Graf: Die soziale Offensive des Sports; in: P.Jakobi/H.-E.Rösch (Hg.): Sport und Religion; S.284f.

Landsberg-Velen,D.Graf: Warum ist der Sport an einer Mitarbeit der Kirchen interessiert?; in: DSB (Hg.): Kirche und Sport auf Ortsebene; S.27-31.

Lange,E.: Der Leib und das Lebendigsein; Gelnhausen/Berlin 7.Aufl.1971.

Langenbach,H.: Gesundheit - ein verpflichtendes Geschenk; in: R.Müller u.a. (Hg.): Weltsportler als Christuszeugen; S.91-93.

Langguth,G.: Abschiedswort; in: Ev.Akademie Baden (Hg.): Kirche & Sport in Dialog und Partnerschaft; S.97-101.

Langguth,G.: Begegnung - Freude - Friede; in: Ev.Akademie Baden u.a. (Hg.): Idealismus oder Materialismus im Sport; S.63-69.

Langguth,G.: Begrüssung; in: Ev.Akademie Baden (Hg.): Sport in Baden-Württemberg; S.5f.

Langguth,G.: Begrüßung; in: Ev.Akademie Baden u.a. (Hg.): Fairness in Sport und Gesellschaft; S.49.

Langguth,G.: Bericht der Jahre 1982/83; Manuskript; Karlsruhe 1983.

Langguth,G.: Der Sieg ist immer ein Geschenk; in: Ev.Oberkirchenrat (Hg.): Mitteilungen 4/75; S.13-19.

Langguth,G.: Erziehung zur Fairneß. Predigt; in: Ev.Akademie Baden u.a. (Hg.): Fairneß in Sport und Gesellschaft; S.45-47.

Langguth,G.: Kirche und Sport in Baden; in: Ev.Akademie Baden u.a.: Kirche und Sport, S.2; [1981].

Langguth,G.: Konzeption für den Bezirksbeauftragten „Vereins- und Sportpfarrer“; Manuskript; o.O. oJ.

Langguth,G.: Protokoll einer Vorbereitungssitzung für die Kirchlichen Dienste anläßlich der World Games vom Donnerstag, den 20.Juli bis Sonntag, den 30.Juli 1989 in Karlsruhe; Manuskript; Karlsruhe 1988.

Langguth,G.: Schwerpunkte und Ergebnisse der Gespräche in Mosbach und Ettenheim; in: Ev.Akademie Baden u.a.: Kirche und Sport; S.28f; [1980].

Langguth,G.: Soll ich meines Gegners Hüter sein? Oekumenischer Gottesdienst am 25.September 1982 Herzogenhorn; in: Ev.Akademie Baden u.a. (Hg.): Idealismus oder Materialismus im Sport; S.9-15.

Langguth,G.: Sport als Antwort auf Gottes Schöpfung; in: Ev.Akademie Baden (Hg.): Sport in Baden-Württemberg; S.131-135.

Langguth,G.: Sportverein und Kirchengemeinde. Sieben Thesen, um die Phantasie zur Zusammenarbeit zu beflügeln; vorgetragen auf der Vertreterversammlung des Arbeitskreises Kirche und Sport der EKD; München 1982.

Langguth,G.: Verkündigung des Evangeliums in die Welt des Sports hinein; in: Ev.Akademie Baden (Hg.): Kirche & Sport in Dialog und Partnerschaft; S.42f.

Langguth,G.: Vorwort; in: Ev.Akademie Baden u.a.(Hg.): Idealismus oder Materialismus im Sport; S.2.

Langguth,G.: Was hat die Kirche mit dem Sport zu tun? in: Ev.Oberkirchenrat (Hg.): Mitteilungen 4/75; S.29-31.

Last,W.: Septuagesimae Predigttext: 1.Korinther 9,24-27; in: E.Domay u.a. (Hg.): Lesepredigten II.Perikopenreihe; S.79-82; Gütersloh 1991.

Leeuw,G.van der: Vom Heiligen in der Kunst; Gütersloh 1957.

Lehmann,K.: Einführendes Statement des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz beim Gespräch Kirche und Sport über das Thema „Die Bewahrung der menschlichen Würde - Eine gemeinsame Aufgabe der Kirchen und des Sports“ am 27.April 1989 in Berlin; in: P.Jakobi/H.-E.Rösch (Hg.): Sport nach der Lebensmitte; S.236-239.

Lehtinen,K.: Mein Vater - mein Feind, mein Freund; in: Campus für Christus (Hg.): top-fit; S.12-15.

Lehtinen,K.: New Person [Cassette]; Gmunden (Österreich) 1989.

Lehtinen,K.: New Strength [Cassette]; Gmunden (Österreich) 1989.

Lenk,H.: Eigenleistung: Plädoyer für eine positive Leistungskultur; Zürich/Osnabrück 1983.

Leube,H.: Erwartungen an den Sport in Baden-Württemberg. Statement aus der Sicht der Kirchen; in: Ev.Akademie Baden (Hg.): Sport in Baden-Württemberg; S.90-94.

Lichtenauer,P./Eulering,J./Becker,H./Framenau,V.: Aus der Schlussdiskussion; in: Ev.Akademie Bad Boll (Hg.): Sport und Gesellschaft; S.75.

Lochmann,J.M.: Skizze zu einer „Theologie des Sportes“; in: Ev.-kirchl.Vereinigung in der Schweiz (Hg.): Ref. 26.Jg. 7-8/1977; S.407-414; Bern 1977.

Lottje,W.: Gerechtigkeit und Frieden in Korea; in: Ev.Akademie Bad Boll (Hg.): Korea - im Jahr der Olympischen Spiele; S.9-23; Bad Boll 1988.

Lotz,F.: Das Verhältnis von Kirche und Sport in der Bundesrepublik Deutschland 1949-1980; in: Instituto Nacional dos Desportos (Hg.): Proceedings of the IX.International HISPA Congress; S.17-26; Lissabon 1981.

Lotz,F.: Kirche und Sport; in: Sportbeirat des DSB (Hg.): Kirche und Sport; S.7-16.

Lührs,G.: Text: 1Kor 9,24-27; in: F.-O.Scharbau (Hg.):Die Lesepredigt 25.Jg. Nr.18/1992; S.137-144; München 1992.

Lutz,R.: Spitzenathleten turnten und spielten mit Behinderten und Alten; in: EKD Arbeitskreis Kirche und Sport (Hg.): Kirche + Sport; S.2; Kassel o.J.

Marées,H.de: Spiel contra Leistung - aus sportmedizinischer Sicht; in: CVJM-Gesamtverband (Hg.): Eichenkreuz/Sport im CVJM; S.54f.

Marek,C.: Der Leistungssport im CJD. Möglichkeiten und Grenzen; in: Ch. Dannenmann (Hg.): Hirsauer Blätter 37; S.47-50.

Marti,K.: Von der Stehrampe aus; in: Ev.-kirchl.Vereinigung in der Schweiz (Hg.): Ref. 26.Jg., 7-8/77; S.432-436; Bern 1977.

Meng,W./Hörrmann,M.(Hg.): Informationen des Evangelischen Arbeitskreises für Freizeit und Erholung und des Arbeitskreises Kirche und Sport in der EKD; Stuttgart/Nürtingen.

Mentz,S.: Bericht des Sportpfarrers der EKD für die Vertreterversammlung am 23./24.Oktober 1985 für den Zeitraum 1984/85; Manuskript; Göttingen 1985.

Mentz,S.: Bericht des Sportpfarrers für die Vertreterversammlung vom 16. bis 18.Oktober 1984; Manuskript; Göttingen 1984.

Mentz,S.: Bestandsaufnahme der bisherigen Arbeit „Kirche und Sport“ 1950-1985. Aus der Sicht der Evangelischen Kirche; in: DSB (Hg.): Kirche und Sport. Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektive; S.7-15.

Mentz,S.: Das Ehrenamt braucht Vorbilder - Idealismus oder Materialismus? in: Ev.Akademie Baden u.a. (Hg.): Idealismus oder Materialismus im Sport; S.16-27.

Mentz,S.: Das Göttinger Modell. Erfahrungen über die sportliche Arbeit mit geistig behinderten und nicht behinderten Kindern und Jugendlichen; in: DSB (Hg.): Kirche und Sport auf Ortsebene; S.71-80.

Mentz,S.: Der Mensch als Geschöpf Gottes - eine Herausforderung für den Sport. Vortrag anläßlich der 20.Kulturtage des Sports. Celle, 17.Oktober 1987; Manuskript; Celle 1977.

Mentz,S.: Der Verständigung das Wort reden; in: R.Hedtke/O.Krafft (Hg.): Der Religionslehrer an beruflichen und allgemeinbildenden Schulen, 28.Jg. 3/80; S.106f.

Mentz,S.: Einführung; in: AK Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Die Kirche als Partner des Sports bei der Suche nach ethischen Grundlagen; S.1.

Mentz,S.: Einführung in das Tagungsthema; in: Ev.Akademie Loccum (Hg.): Fair play im Abseits; S.5-10; Loccum 2.Aufl. 1987.

Mentz,S.: „Erst das Siegen - dann die Moral?“; in: Nationales Olympisches Komittee für Deutschland (Hg.): NOK-Report 5/89; S.4-7; Frankfurt (Main) 1989.

Mentz,S.: Es geht um die geistige, körperliche und seelische Unversehrtheit des Menschen; in: Deutsche Sportjugend (Hg.): Olympische Jugend 31.Jg. 1/86; S.8f; Frankfurt(Main) 1986.

Mentz,S.: Kirche und Sport - Christliche Kriterien und Argumente zum Sport; in: R.Hedtke/O.Krafft (Hg.): Der Religionslehrer an beruflichen und allgemeinbildenden Schulen, 28.Jg. 3/80; S.89-92.

Mentz,S.: „Soll ich meines Gegners Hüter sein?"; in: AK Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Die 10 Gebote und der Sport. Glaube und Aberglaube im Sport (1.Gebot). Soll ich meines Gegners Hüter sein (5.Gebot); S.48-60.

Mentz,S.: Sport und Religion Versuch einer Verknüpfung; in: D.Brodtmann u.a.(Hg.): Sportpädagogik 5.Jg. 3/81; S.46-48; Seelze 1981.

Mentz,S.: [Statement]; in: DSB (Hg.): Menschen im Sport 2000; S.17f.

Mentz,S.: Tätigkeitsbericht des Sportpfarrers der Evangelischen Kirche in Deutschland; Manuskript; Göttingen 1986.

Mentz,S.: Warum ist der Kirche daran gelegen, im Sport mitarbeiten zu können? (Zur Begründung einer einheitlichen Mitarbeit im Sport); in: DSB (Hg.): Kirche und Sport auf Ortsebene; S.32-36.

Mentz,S.: Was haben Kirche und Sport miteinander zu tun? in: G.Hrabe (Hg.): Kirche und Sport, M 42.

Mentz,S.: [Wie human ist der Spitzensport?]; Statement bei der Öffentliche Anhörung am 14.10.1987 des Sportausschusses des Deutschen Bundestages in Bonn; o.O. o.J.

Meyer,I.: Der Christ im Sport. Ziel und Arbeit des Missionswerkes 'Sportler ruft Sportler' e.V.; Diplomarbeit Deutsche Sporthochschule Köln; Köln 1990.

Morgenthaler,R.: Sport - ja oder nein? Ungewohnte Gedanken zu einem gewohnten Thema; Nürnberg 2.Aufl.1949.

Moltmann,J.: Die olympische Religion; in: Ev.Akademie Bad Boll (Hg.): Sport - Politik - Menschenrechte; S.100-105.

Müller,F.: Sinnerfüllung oder Zweckdenken? Die entscheidende Fragestellung bei Erwägungen, die den Sport betreffen; in: K.v.Bismarck u.a.(Hg.): ZEE 10.Jg. 4/66; S.181-183.

Müller,R.: Der neue sportliche Lebensstil: FITNESS, VITALITÄT UND KÖRPERKULT ODER ANGST VOR DER EIGENEN SCHLAPPHEIT; in: CVJM-Gesamtverband (Hg.): Die Ethik im Sport aus der Sicht des CVJM/Eichenkreuz; S.10-13.

Müller,R.: Der Versuch einer Darstellung der Geschichte der CVJM-Sportarbeit/Eichenkreuz; in: CVJM-Gesamtverband (Hg.): Eichenkreuz/Sport im CVJM; S.3-22.

Müller,R.: Die Arbeit des European Physical Education Committee der CVJM in Europa - Internationale Aktivitäten des Eichenkreuz -; in: CVJM-Gesamtverband (Hg.): Eichenkreuzsport; S.76.

Müller,R.: Die Grundwertediskussion aus der Sicht des CVJM; in: CVJM-Gesamtverband (Hg.): Die Ethik im Sport aus der Sicht des CVJM/Eichenkreuz; S.4-7.

Müller,R.: Die Rolle des Breitensports im CVJM/Eichenkreuz; in: CVJM-Gesamtverband (Hg.): Eichenkreuzsport; S.25f.

Müller,R.: Eichenkreuz und die Sportverbände; in: CVJM-Gesamtverband (Hg.): Eichenkreuzsport; S.16-19.

Müller,R.: Einleitung; in: CVJM-Gesamtverband (Hg.): Eichenkreuzsport; S.13.

Müller,R.: In der Sportwelt Christ sein; in: ders. (Hg.): Sport(arbeit) aus Glauben; S.31-36.

Müller,R.: Keine Illusionen. Widerstände und Behinderungen erkennen; in: ders. (Hg.): Sport(arbeit) aus Glauben; S.37-40.

Müller,R.: Leistungssport im CVJM; in: CVJM-Gesamtverband (Hg.): Eichenkreuz/Sport im CVJM; S.42f.

Müller,R.: Leistungssport im CVJM/Eichenkreuz; in: CVJM-Gesamtverband (Hg.): Eichenkreuzsport; S.42-44.

Müller,R.: Mission ist möglich. Ebenen und Wege; in: ders. (Hg.): Sport(arbeit) aus Glauben; S.19-30.

Müller,R.: Sport im CVJM; in: CVJM-Gesamtverband (Hg.): Eichenkreuz/Sport im CVJM; S.34-39.

Müller,R.: Sport und Frieden - ein Widerspruch? in: CVJM-Gesamtverband (Hg.): Die Ethik im Sport aus der Sicht des CVJM/Eichenkreuz; S.29-33.

Müller,R.(Hg.): Sport(arbeit) aus Glauben. Grundsätzliches, Beispiele, Modelle; Kassel 1987.

Müller,R.: [Statement]; in: DSB (Hg.): Menschen im Sport 2000; S.41f.

Müller,R./Engel,M./Riecker,H.(Hg.): Weltsportler als Christuszeugen. Bekenntnisse, Bilder, Berichte; Wuppertal 4.Aufl.1976.

Müller,R.: Werbung im Sport - Werbung am Menschen; in: CVJM-Gesamtverband (Hg.): Die Ethik im Sport aus der Sicht des CVJM/Eichenkreuz; S.50-52.

N.N.: 2.Sportmissionarischer Kongress 84 vom 1.-4.November 1984 im NEUES LEBEN-Zentrum 5230 Wölmersen ... PROGRAMM SEMINARE, HINWEISE; Altenkirchen o.J. [1984].

N.N.: 3.Sportmissionarischer Kongress '87 30.10.-1.11.1987. Im Sport verpflichtet - mit Christus leben; Programm und Ausschreibung; Kassel o.J. [1987].

N.N.: 4.Sportmissionarischer Kongress 90 Im Sport mit Christus leben 1.11.-4.11.1990 Dassel Einladung Programm; Kassel o.J. [1990].

N.N.: Arbeitsgruppenbericht „Das Selbstverständnis des Arbeitskreises Kirche und Sport"; in: AK Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Die 10 Gebote und der Sport. Autorität in Kirche und Sport: Angemaßt, verloren, gewonnen? S.136-140.

N.N.: Arbeitsgruppenbericht: Sport in der heutigen Industriegesellschaft; in: AK Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Die 10 Gebote und der Sport. Der verlorene Rhythmus und das Angebot des Sonntags - Der Sport im Spiegel des 3.Gebots; S.101f.

N.N.(Hg.): Aus der Mitte leben. Gedanken für Sportlerinnen, Sportler und Verantwortliche bei den World Games 1989; o.O. [Karlsruhe] o.J. [1989].

N.N.: Das „CJD-Schwimmleistungszentrum für Schülerinnen und Schüler" an der Jugenddorf-Christophorusschule Elze; o.O. o.J.

N.N.: Die Eichenkreuzordnung; Kassel 2.Aufl.1954.

N.N.: Ergebnis der Arbeitsgruppe 1: Aufgaben und Konsequenzen für die Religionspädagogik und Sportpädagogik; in: AK Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Der Mensch - ein Geschöpf Gottes; S.174-181.

N.N.: Landesleistungszentrum des Volleyball-Verbandes Rheinland-Pfalz am Paul-Schneider-Gymnasium in Meisenheim am Glan; o.O. o.J.

N.N.: Ökumenischer Gottesdienst anläßlich der Eröffnung der Olympischen Segelwettbewerbe in Kiel am 27.August 1972 in der St.-Nikolai-Kirche. Thema: Chancen der Versöhnung; o.O. o.J.

N.N.: Paul-Schneider-Gymnasium der Evangelischen Kirche im Rheinland mit Internat für Jungen und Mädchen in Meisenheim am Glan; Meisenheim o.J.

N.N.: Protokoll Vertreterversammlung des Arbeitskreises Kirche und Sport in der EKD vom 17.bis 19.Oktober 1983 in Berlin; Manuskript.; o.O. oJ.

N.N.: Seoul - und was bleibt? in: Campus für Christus (Hg.): impulse 4/88; S.5.

N.N.: Stichwort: „Kirche und Sport". Drei Fragen an den scheidenden Sportpfarrer der EKD, Siegfried Mentz. „Leistung ist immer nur ein Teil des Menschen"; maschinenschriftl.Veröffentlichung, Näheres unbekannt; o.O. o.J.

Neal,W.: The Handbook on Athletic Perfection; Hg.: Institute for Athletic Perfection; Prescott, Arizona (USA) 1975.

Neal,W.: The Handbook on Coaching Perfection; Hg.: Institute for Athletic Perfection; Prescott, Arizona (USA) 1976.

Nothacker,P.: Durch Sporttreiben Geld verdienen - vom Amateur zum Profi (auf Zeit). Persönliche Gedanken eines Spitzensportlers; in: AK Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Die 10 Gebote und der Sport. Kirche - Sport - Geld; S.114-116.

Ott,H.: Sport und Dritte Welt; in: Ev.-kirchl.Vereinigung in der Schweiz (Hg.): Ref. 26.Jg. 7-8/77; S.443-449; Bern 1977.

Paas,M./Hrabe,G.: Partnerschaft. Spurensicherung beim Arbeitskreis „Kirche und Sport“ in der Katholischen Kirche Deutschlands; Neuss 1991.

Pape,H.-G./Rohrer,F.: Spiel; in: E.Fahlbusch (Hg.): TRT Bd.5; S.81f; Göttingen 4.Aufl.1983.

Peter,H.: Leistungssport kontra Breitensport; in: W.Arnold (Hg.): Mitarbeiterhilfe; 26.Jg. 6/71; S.30f; Kassel 1971.

Peter,H.: Olympische Spiele in München. Aktionen, die vom CVJM durchgeführt werden oder bei denen er beteiligt ist; Manuskript; Kassel 1971.

Petersen,J.: [Vorstellung der TG Jugenddorf Salzgitter]; in: Programm der 8.Internationalen Synchron-Wettkämpfe im Trampolinturnen; Salzgitter 1986.

Pfander,T.: Eichenkreuz - Sport im Gesamtverband der Christlichen Vereine Junger Männer in Deutschland. Entwicklung, Aufgaben, Ziele; Zulassungsarbeit für das Lehramt an Gymnasien; Tübingen 1978.

Peisker,C.H.: 1.Korinther 9,24-27; in: C.H.Peisker/L.K.H.Schmidt (Hg.): Homiletische Monatshefte 49.Jg.; S.113-117; Göttingen 1974.

Quenzer,W.: Glaube und Aberglaube im Sport; in: AK Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Die 10 Gebote und der Sport. Glaube und Aberglaube im Sport (1.Gebot). Soll ich meines Gegners Hüter sein (5.Gebot); S.9-18.

Radmann,F.: Freizeitsport(ler) - Goldgrube der Sportartikelindustrie. Der Profit an einer guten Idee; in: AK Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Die 10 Gebote und der Sport. Kirche - Sport - Geld; S.117-132.

Radmann,F.: Sport und Wirtschaft aus der Sicht der Sportartikel-Industrie; in: Ev.Akademie Bad Boll (Hg.): Sport und Wirtschaft; S.16-19.

Raiss,H.: 1.Korinther 9,24-27: Ein Ziel braucht der Mensch; in: P.Krusche u.a. (Hg.): Predigtstudien für das Kirchenjahr 1979/80 Perikopenreihe II / Erster Halbband; S.122-127; Stuttgart/Berlin 1979.

Raiss,H./Brill,S.: 1.Korinther 9,24-27: Zielbewußtes Leben; in: E.Lange u.a. (Hg.): Predigtstudien für das Kirchenjahr 1973/1974 Perikopenreihe II - Erster Halbband; S.145-150; Stuttgart/Berlin 1973.

Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.): Aufgaben und Grenzen kirchlicher Äußerungen zu gesellschaftlichen Fragen; Gütersloh 5.Aufl.1973.

Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.): Sport, Mensch und Gesellschaft; Gütersloh 1972.

Rathschlag-Schäfer,A.: Die Weisheit des Körpers in Beziehung zu Sport, Spiel, Körperentdeckung. Bericht über ein Gruppengespräch; in: H.R.Weber (Hg.): Sports in a christian perspective; S.7-13; Bossey 1970.

Reichsverband der evangelischen Jungmännerbünde Deutschlands und verwandter Bestrebungen (Hg.): Eichenkreuz. Monatsschrift des Verbandes für Leibesübungen innerhalb der evangelischen Jungmännerbünde Deutschlands; Barmen.

Reichsverband der evangelischen Jungmännerbünde Deutschlands und verwandter Bestrebungen (Hg.): Eichenkreuz-Turn-Zeitung; Barmen.

Reim,H.: Sportprogramm Christian-von-Bomhard-Schule Uffenheim; Uffenheim o.J.

Reinert,H.: Sport im Freizeit(en)bereich; in: Amt für Jugendarbeit der Ev.-Lutherischen Kirche in Bayern (Hg.): Sport in der evang.Jugendarbeit; S.92-96.

Retzlaff,H.: Der Erlebnissport als besonderer Teil der Sportpädagogik im CJD; in: Ch.Dannenmann (Hg.): Hirsauer Blätter 37; S.51-56.

Riecker,H.: Das oberste Ziel des Christen im Sport. Planen und Realisieren einer Sportsaison am Beispiel einer Europameisterschaft; Altenkirchen 1988.

Riecker,H.: Mit Christus als Trainer. Glaubhaft leben in der Welt des Sports; Moers 1984.

Riecker,H.(Hg.): Mit Gott durchs Ziel. Sportler berichten von den großen Ereignissen in ihrem Leben; Moers 1985.

Riecker,H.: Statement zur Podiumsdiskussion; in: AK Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Die Kirche als Partner des Sports bei der Suche nach ethischen Grundlagen; S.65-71.

Rieder,H./Roth,T./Eberle,A./Reinhardt,A./Huber,G./Breymayer,B./Reichle, C./Beigel,R./Keil,C.: Möglichkeiten der Gesundheitserziehung im Sportverein; in: Landesarbeitsgemeinschaft für Gesundheitserziehung Baden-Württemberg e.V.: Schriftenreihe der Landesarbeitsgemeinschaft für Gesundheitserziehung, Bd.7; Stuttgart 1989.

Rieß,H.: Bericht vor der Vertreterversammlung des AK Kirche und Sport in der EKD am 17.10.83 in Berlin. Historische Entwicklung des AK; Manuskript; Berlin 1983.

Rieß,H.: Der Leistungssport in theologischer Sicht; in: AK Kirche und Sport in der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.): Sport und Kirche; S.20-29.

Rieß,H.: Morgenandacht; in: Ev.Akademie Bad Boll (Hg.): Nach den Olympischen Spielen in Moskau; S.30-32; Bad Boll 1981.

Rieß,H.: Sport und Ethos; in: WLSB (Hg.): Kirche und Sport; S.14f.

Rieß,H.: Zur Freiheit hat uns Christus befreit (2.Artikel). Die Kraft der Überwindung („Auferstanden“ - Joh.20,24-29); in: AK Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Zur Freiheit hat uns Christus befreit; S.155-161.

Rigauer,B.: Sport und Arbeit. Soziologische Zusammenhänge und ideologische Implikationen; Frankfurt 1969.

Röhr,H.: Sportpädagogik im CJD als ganzheitlicher Ansatz; in: Ch.Dannenmann (Hg.): Hirsauer Blätter 37; S.60-68.

Rösch,H.-E.: Ist das noch Sport? Kritische Anmerkungen zum Sport und zu den Olympischen Spielen; Freiburg/Basel/Wien 2.Aufl.1972.

Rösch,H.-E.: Leistung und Leistungssport. Gesellschaftlich-soziologische, philosophische und pädagogische Anmerkungen; in: CVJM-Gesamtverband (Hg.): Eichenkreuz/Sport im CVJM; S.44-49.

Rössler,D.: Grundriß der Praktischen Theologie; Berlin/New York 1986.

Röthig,P.: Sport; in: P.Röthig (Hg.): Sportwissenschaftl. Lexikon; S.338f.

Röthig,P.: Sportwissenschaftliches Lexikon; Schorndorf 5.Aufl.1983.

Rohr,P.: Leistung und Erfolg - alles im Sport?; in: Ev.Akademie Baden u.a. (Hg.): Kirche und Sport; S.2-18; [1981].

Rosenboom,J.: Intensivierte sportliche Grundausbildung und Sportzug; in: AK Kirche und Sport in der EKD u.a.(Hg.): Kirche und Sport. Programm einer Partnerschaft; S.21-23.

Rummel,P.: Mecklenburg-Vorpommern: Neue Strukturen braucht das Land; in: Deutsche Sportjugend (Hg.): Olympische Jugend 36.Jg. 10/91; S.15; Frankfurt (Main) 1991.

Schellong,D.: Septuagesimae 1.Korinther 9,24-27; in: M.Fischer (Hg.): GPM 22.Jg.; S.108-115; Göttingen 1968.

Scheuerl,H.: Spiel II.Pädagogisch; in: K.Galling (Hg.): RGG VI, Sp.244-246; Tübingen 1962.

Schindler,H./Peter,H.: Probleme des Leistungssports im CVJM-Eichenkreuz; in: CVJM-Gesamtverband (Hg.): Eichenkreuzsport; S.47-51.

Schindler,H.: Sport als Massenbewegung. Seine Stellung in der Gesellschaft; in: Amt für Jugendarbeit der Ev.-Lutherischen Kirche in Bayern (Hg.): Sport in der evang.Jugendarbeit; S.42-45.

Schlatter,A.: Die christliche Ethik; Stuttgart 4.Aufl.1961 (unveränderter Nachdruck der 3.Aufl. von 1929).

Schloz,R.: Probleme und Ansätze in der protestantischen Theologie; in: H.Baitsch u.a.(Hg.): Sport im Blickpunkt der Wissenschaften; S.64-83.

Schloz,R.: Sport als Thema konkreter Theologie; in: M.Hörrmann/J.Viebig (Hg.): Wie human ist der Sport? S.47-74.

Schmidt,F.: Predigt über 1.Korinther 9,24-27; in: Schmidt,E. (Hg.): Der Haus- und Lesegottesdienst, 39.Jg. Nr.9; S.33-36; Kassel 1986.

Schmidt-Volkmar,D.: Erwartungen an den Sport in Baden-Württemberg; in: Ev.Akademie Baden (Hg.): Sport in Baden-Württemberg; S.7-23.

Schmitt,W.: Familie - Kirche - Sport; in: Ev.Akademie Baden (Hg.): Kirche & Sport in Dialog und Partnerschaft; S.22-25.

Schnabel,K.: Trimm dich - mit Fahrradschläuchen und Sprossenwand; in: Ev.Oberkirchenrat (Hg.): Mitteilungen 4/75; S.19f.

Schneider,H.-H./Westermann,K.-H.: Überlegungen der beiden Mannheimer Jugendpfarrer Karl-Heinz Westermann und Hanns-Heinrich Schneider für Hilfestellungen und Mitarbeit in Bezug auf den SV Waldhof und Fan-Clubs; Manuskript; Mannheim 1985.

Schneider,O.: Erwartungen und Gemeinsamkeiten in der Zusammenarbeit von Kirche und Sport; in: WLSB (Hg.): Kirche und Sport; S.11-13.

Schneider,O.: [Grusswort]; Manuskript; o.O. oJ.

Schneider,O.: „Kirche - Partnerin oder Gouvernante des Sports? - Erwartungen an die Kirchen aus der Sicht des organisierten Sports; in: Landesarbeitskreis Kirche und Sport in der Ev.Landeskirche in Württemberg (Hg.): Kirche und Sport in Württemberg; S.34-39.

Schnurr,G.: Verantwortung für den Menschen im Sport. Theologisch-sozialethische Überlegungen zum christlichen Menschenbild; in: Ev.Akademie Baden/Kath.Kirche/Badischer Sportbund (Hg.): Kirche und Sport; S.19-31; [1981].

Schoenborn,U.: Septuagesimae 1.Korinther 9,24-27; in: A.Falkenroth/H.J.Held (Hg.): hören und fragen, Bd.2, Erste Epistelreihe; S.97-105; Neukirchen 1979.

Schreiber,H.-M.: Bildungswirklichkeit und Bildungsanforderungen in unserer Gesellschaft; in: AK Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Leibeserziehung und Bildung; S.13-25.

Schreiner,M.: Grundsätze des Sports im CJD; in: W.Hoffmeister (Hg.): 20 Jahre Ski-Gymnasium Jugenddorf-Christopherusschule Obersalzberg; S.25f.

Schreiner,M.: Training als Entwicklungs- und Persönlichkeitsförderung; in: Ch. Dannenmann (Hg.): Hirsauer Blätter 37; S.74-83.

Schröer,H.: 1.Korinther 9,24-27: Für welches Ziel leben wir? in: P.Krusche u.a. (Hg.): Predigtstudien für das Kirchenjahr 1991/92 Perikopenreihe II - Erster Halbband; S.151-155; Stuttgart 1991.

Schröer,H.: Septuagesimä - 26.1.1986; in: K.-P.Jörns u.a.(Hg.): GPM 40.Jg.; S.119-124; Göttingen 1986.

Schultheiß,A.: Kirchliche Dienste bei den Olympischen Spielen; in: AK Kirche und Sport in der Ev.-Lutherischen Kirche in Bayern (Hg.): Funktion des Sports. Leistungsgrenze. Olympismus; S.60-64.

Schultheiß,A.: Sport als Chance; in: Amt für Jugendarbeit der Ev.-Lutherischen Kirche in Bayern (Hg.): Sport in der evang.Jugendarbeit; S.36-41.

Schultze,H.: Christen in einer Welt von Sportlern, Sportfans und Sportverächtern; in: R.Hedtke/O.Krafft (Hg.): Der Religionslehrer an beruflichen und allgemeinbildenden Schulen 3/1980; S.120.

Schwank,W.: Kirche und Sport in Deutschland von 1848 bis 1920; Hochheim 1979.

Schwank,W.: Vorgeschichte und Gründung des katholischen Sportverbandes „Deutsche Jugendkraft“; Düsseldorf/Neuss 1990.

Seibel,B.: Protokoll der Sitzung des Arbeitskreises am Donnerstag, den 24.August 1989 in der Südbadischen Sportschule Steinbach; Manuskript; Karlsruhe 1989.

Seibel,B.: Vorwort; in: Ev.Akademie Baden (Hg.): Kirche & Sport in Dialog und Partnerschaft; S.5f.

Seifart,H.: Der Sportjournalismus aus der Sicht des Sportjournalisten; in: AK Kirche und Sport Berlin (Hg.): Sport und Massenmedien; S.72-84.

Seitz,M.: Erneuerung der Gemeinde. Gemeindeaufbau und Spiritualität; Göttingen 1985.

Seitz,M.: Praxis des Glaubens. Gottesdienst, Seelsorge und Spiritualität; Göttingen 3.Aufl.1985.

Semsch,W.: Kirche und Sport in der Bundesrepublik Deutschland. Die Entwicklung und das Verhältnis von „Kirche und Sport“, dargestellt in einer epochalen und problemgeschichtlichen Analyse von 1965-1988; Düsseldorf 1989.

Smalley,J.: [Begrüßung der Konferenz-Teilnehmer]; Brief; o.O. o.J.

Sörensen,H.: [Begrüßung]; Manuskript; o.O. o.J.

Sopp,U.: „Die Menschenführung und das Leben in einem Großverein aus der Sicht eines Vereinsvorsitzenden“; in: Landesarbeitskreis Kirche und Sport in Rheinland-Pfalz (Hg.): Leben und Menschenführung im Sportverein; S.9-34; o.O. 1980.

Sopp,U.: Profis und Profite - Ware und Wahres. Zum Beispiel Fußball; in: R.Hedtke/O.Krafft (Hg.): Der Religionslehrer an beruflichen und allgemeinbildenden Schulen, 28.Jg. 3/80; S.84-89.

Sorg,Th.: „Christliches Menschenbild und Amt - Verantwortung für den Nächsten im Sport“; in: Landesarbeitskreis Kirche und Sport in der Ev.Landeskirche in Württemberg (Hg.): Kirche und Sport in Württemberg; S.22-26.

Sportbeirat des Deutschen Sportbundes (Hg.): Charta des deutschen Sports; Frankfurt (Main) 1968.

Sportbeirat des Deutschen Sportbundes (Hg.): Kirche und Sport; Frankfurt (Main) 1968.

Sportler ruft Sportler (Hg.): Berichte aus der missionarischen Arbeit; Altenkirchen.

Sportler ruft Sportler: Der Mann im Tor; Altenkirchen o.J.

Sportler ruft Sportler (Hg.): Magazin von Sportler ruft Sportler; Altenkirchen.

Sportler ruft Sportler (Hg.): Mitarbeiter mit besonderer Verantwortung bei Sportler ruft Sportler; Altenkirchen o.J.

Sportler ruft Sportler (Hg.): Mitarbeiterordner; Altenkirchen o.J.

Sportler ruft Sportler (Hg.): Mitarbeiterrichtlinien; in SrS (Hg.): Mitarbeiterordner, Kap.1; Altenkirchen o.J.

Sportler ruft Sportler (Hg.): Motivation. Christ und Sport; Altenkirchen.

Sportler ruft Sportler (Hg.): Sportler ruft Sportler; Altenkirchen o.J.

Sportler ruft Sportler (Hg.): Sportler ruft Sportler [Cassette]; Altenkirchen o.J.

Sportler ruft Sportler (Hg.): SrS-Nachrichten; Altenkirchen.

Sportler ruft Sportler (Hg.): SrS News; Winterthur (Schweiz).

Sportler ruft Sportler (Hg.): Team christlicher Fußballer; Altenkirchen o.J.

Sportler ruft Sportler (Hg.): WM-Magazin 1990; Altenkirchen 1990.

Stählin,R.: Zur Theologie des Sports; in: W.Böhme u.a.(Hg.): ZW 29.Jg. Nr.9; S.585-590; Hamburg 1958.

Stange,E.: Die organisatorische Eingliederung der Leibesübungen in das Gesamtwerk; in: E.Stange u.a.(Hg.): Handbuch für das Evangelische Jungmännerwerk Deutschlands, Bd.II: Das Werk; S.253-257; Kassel 1929.

Stange,E.: ER führt uns wie die Jugend. Bericht über ein Lebenswerk im Dienst an der jungen Generation; Kassel 1957.

Stenger,H.: Kirche und Sport - kein Thema für die Sportpresse? in: DSB (Hg.): Kirche und Sport. Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektive; S.48-53.

Sternberg,T.: Laufsport und Religiosität. Eine Untersuchung religiöser und quasi-religiöser Sprache anhand ausgewählter Beispiele aus der Literatur und einige praktisch-theologische Schlußfolgerungen; Seminararbeit; Tübingen 1987.

Strittmatter,K.: Begrüssung; in: Ev.Akademie Bad Boll (Hg.): Sport und Gesellschaft; S.1-3. [1989]

Strittmatter,K.: Begrüssung; in: Ev.Akademie Bad Boll (Hg.): Sport und Wirtschaft; S.1-3. [1984]

Strittmatter,K.: Begrüssung und Eröffnung; in: Ev.Akademie Bad Boll (Hg.): Fairness - Aggression und Gewalt im Sport und seinem Umfeld; S.1f.

Strittmatter,K.: Bericht aus der Arbeit des Landesarbeitskreises für die Vertreterversammlung des Arbeitskreises Kirche und Sport der EKD über den Zeitraum Oktober 1981 bis September 1982; Manuskript; Bad Boll 1982.

Strittmatter,K.: Betr.: 22.Deutscher Evangelischer Kirchentag - Podiumsdiskussion am 18.6.87 - „Wem gehört der Sonntag? - Partnerschaft von Kirche und Sport auf dem Prüfstand“; Manuskript; Bad Boll 1987.

Strittmatter,K.: Betr.: Hauptausschuß des DSB am 4.6.1983 in Stuttgart „Grundsatzerklärung - Kinder im Leistungssport“; o.O. oJ.

Strittmatter,K.: Betr.: Stellungnahme zum TOP 5 des Hauptausschusses des DSB am 8.Juni 1985 in Hannover PERSPEKTIVPLAN FÜR DEN SPITZENSPORT; o.O. oJ.

Strittmatter,K.: Das Wochenende im Streit der Interessen; Manuskript; Bad Boll 1989.

Strittmatter,K.: Die Funktion des Eichenkreuzes im deutschen Sport; in: CVJM-Gesamtverband (Hg.): Eichenkreuzsport; S.14-16.

Strittmatter,K.: Einführung; in: Ev.Akademie Bad Boll (Hg.): Gold für Olympia; S.1f.

Strittmatter,K.: Eröffnung; in: Ev.Akademie Bad Boll (Hg.): Nach den Olympischen Spielen in Moskau; S.1f.

Strittmatter,K.: Spiel und Sport in der Freizeit; in: P.Jakobi/H.-E.Rösch (Hg.): Sport in Freizeit und Umwelt; S.60-69.

Strittmatter,K.: [Statement]; in: DSB (Hg.): Menschen im Sport 2000; S.27f.

Strittmatter,K.: Stichpunkte zum Begegnungsabend bzw.für Presseinformationen: 25 Jahre Kirche und Vereine und 20 Jahre Kirche und Sport; Manuskript; Bad Boll 1988.

Strittmatter,K.: Strukturen von Kirche und Sport 1949 bis 1991; in: DSB (Hg.): Die deutsche Frage in Kirche und Sport; S.53-64; Frankfurt (Main) 1991..

Strittmatter,K.: Tischvorlage; Manuskript; o.O. o.J.

Strittmatter,K.: Verkündigung in der Sportgruppe; in: CVJM-Gesamtverband (Hg.): Eichenkreuzsport; S.63-66.

Strittmatter,K.: Vertreterversammlung des Arbeitskreises Kirche und Sport in der EKD 20.-22.Oktober 1987 in Kusel/Pfalz. Bericht aus Württemberg August 1986 - Juli 1987; Manuskript; Bad Boll 1987.

Strittmatter,K.: Wein statt Wasser; in: Ev.Akademie Bad Boll (Hg.): Aktuelle Gespräche 37.Jg. 4/89; S.11f; Bad Boll 1989.

Strittmatter,K.: Werbung am Menschen - (Mann) - erlaubt! in: CVJM-Gesamtverband (Hg.): Die Ethik im Sport aus der Sicht des CVJM/Eichenkreuz; S.54f.

Studienkurs 1983 (Arbeitsgruppe 3) des Arbeitskreises Kirche und Sport in der EKD: Kinder im Leistungssport; in: AK Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Die 10 Gebote und der Sport. Der verlorene Rhythmus und das Angebot des Sonntags - Der Sport im Spiegel des 3.Gebots; S.103f.

Stursberg,W.: Glauben Wagen Handeln. Eine Geschichte der CVJM-Bewegung in Deutschland; Wuppertal 2.Aufl.1978.

Team christlicher Leichtathleten (Hg.): TcL-News; o.O.

Thielicke,H.: Sport und Humanität; Tübingen 1967.

Thielicke,H.: Theologische Ethik II.Band Entfaltung I.Teil; Tübingen 1955.

Thielicke,H.: Theologische Ethik III.Band Entfaltung 3.Teil: Ethik der Gesellschaft, des Rechtes, der Sexualität und der Kunst; Tübingen 1964.

Tillich,P.: Der Protestantismus - Prinzip und Wirklichkeit; Stuttgart 1950.

Tillich,P.: Die religiöse Lage der Gegenwart in Politik und Ethos; in: ders.: Die religiöse Deutung der Gegenwart; Gesammelte Werke Bd.X; Zweiter Teil; S.41-63; Stuttgart 1968.

Tillich,P.: Tanz und Religion; in: ders.: Impressionen und Reflexionen; Gesammelte Werke Bd.XIII; Abschnitt II.14; S.134-137; Stuttgart 1972.

Tofaute,K.-H.: Jesus macht frei; in: R.Müller u.a.(Hg.): Weltsportler als Christuszeugen; S.126-129.

Traub,W.: Die Verantwortung des Sportpädagogen im CJD; in: Ch.Dannenmann (Hg.): Hirsauer Blätter 37; S.91-96.

Traub,W.: [Statement]; in: DSB (Hg.): Menschen im Sport 2000; S.158f.

Trümpener u.a.: Stellungnahme der Spitzenverbände und Anschlußorganisationen; in: DSB (Hg.): Die Rolle von Leistungsvergleich und Wettkampf im Freizeit und Breitensport; S.19-27.

Ulmrich,E.: Freizeitsport(ler) - Goldgrube der Sportartikelindustrie. Der Profit an einer guten Idee; in: AK Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Die 10 Gebote und der Sport. Kirche - Sport - Geld; S.133-149.

Vavrin,M.: Faith and character-development of the athlete [Cassette]; Gmunden (Österreich) 1989.

Voigt,G.: Septuagesimä. 1.Kor. 9,24-27; in: ders.: Das heilige Volk. Homiletische Auslegung der Predigttexte Neue Folge: Reihe II; S.134-139; Göttingen 1979.

Voigt,M.: Text: 1Kor 9,24-27; in: H.Schnell (Hg.): die lesepredigt, 19.Jg. Nr.15; S.113-120; München 1985.

Vorster,F.: Die Vereinswelt als Herausforderung an den Kirchenbezirk; in: Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentages (Hg.): Deutscher Evangelischer Kirchentag Hannover 1967. Dokumente; S.604-611; Stuttgart 1967.

Weber,H.R.(Hg.): Sports in a christian perspective. Reports and papers from an ecumenical consultation; Bossey 1970.

Weichert,W.: Spitzensport; in: P.Röthig (Hg.): Sportwissenschaftl. Lexikon; S.337f.

Weigelt,H.-G.: Sportzug und tägliche Sportstunde; Festschrift des Paul-Schneider-Gymnasiums Meisenheim 1973; S.105-107; Meisenheim 1973.

Weigelt,H.G./Ovie,P./Peters,M./Hannay,G./Bach,J.: 40 Jahre Sport; in: K.Hetzel/G.Ortmann (Hg.): Paul-Schneider-Gymnasium 1948 1988; S.47-51; Meisenheim 1988.

Wendland,H.-D.: Das moderne Menschenbild und die Bedeutung der Leibeserziehung; in: Sportbeirat des DSB (Hg.): Charta des deutschen Sports; S.13-22.

Wesp.,K.: Gemeinschaft als Ausdruck missionarischer Existenz: Zum Beispiel CVJM Arheilgen; in: R.Müller (Hg.): Sport(arbeit) aus Glauben; S.88f.

Westphal,G. u.a.: Schlußforum; in: Ev.Akademie Bad Boll (Hg.): Gold für Olympia; S.47-58.

Wolf,E.: Protestantismus I.Konfessionskundlich; in: K.Galling (Hg.): RGG Bd.V; Sp.648-661; Tübingen 3.Aufl.1961.

Wolf,N.: Bestandsaufnahme der bisherigen Arbeit „Kirche und Sport“ 1950-1985. Aus der Sicht des Sports; in: DSB (Hg.): Kirche und Sport. Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektive; S.22-29.

Wolf,N.: Der Beitrag der Theologie zu den Sportwissenschaften; Manuskript von der 5.Werkwoche von Kirche und Sport 1973 in Sils Maria; o.O. o.J.

Wolf,N.: Die Situation des Sports nach München; Manuskript von der 5.Werkwoche von Kirche und Sport 1973 in Sils Maria; o.O. o.J.

Wolf,N.: Menschen im Dienste des Sports: Ist die Würde des Menschen in Gefahr? in: AK Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Der Mensch - ein Geschöpf Gottes; S.59-78.

Wolf,N.: Statement zur Podiumsdiskussion; in: AK Kirche und Sport in der EKD (Hg.): Die Kirche als Partner des Sports bei der Suche nach ethischen Grundlagen; S.72-75.

Wolf,N.: Zur Entwicklung im Sport; in: Ev.Akademie Baden u.a. (Hg.): Kirche und Sport; S.11-27. [1980]

Wolff,H.W.: Anthropologie des Alten Testaments; München 4.Aufl.1984.

Württembergischer Landessportbund (Hg.): Kirche und Sport; Stuttgart 1985.

Zeiß,K.: Christ und Sport; Gladbeck 1962.

Zeiß,K.: Fairness im gegenwärtigen Sport - Chancen und Gefahren; in: P.Dieterich: Arbeitskreis Kirche und Sport in der EKD. Protokoll der Arbeitssitzung 27./28.Oktober 1965 Frankfurt/Main; S.15-17; Bad Boll 1965.

Zeiß,K.: Sport; in: K.Galling (Hg.): RGG VI; Sp.262f; Tübingen 3.Aufl.1962.

Zeiß,K.: Sterne im Stadion; in: Männerarbeit der EKD (Hg.): warum eigentlich. Sportlerbrief; S.4; Offenburg 1963.

Zeiß,K.: Und sonntags auf den Sportplatz; Gladbeck 1960.

Zeiß,K.: Und wo bleibt der Mensch? in: Präsidium des Deutschen Ev.Kirchentages (Hg.): Deutscher Evangelischer Kirchentag Stuttgart 1969, Dokumente. Gruppe Sport. Sport - Chancen und Probleme; S.806-808; Berlin/ Stuttgart 1970.

Zolkiewicz,H.: Pädagogische Anstösse; in: CVJM-Gesamtverband (Hg.): Eichenkreuz/Sport im CVJM; S.52f.

4. Personenregister

Achberger,K. S.33.
Agassi,A. S.262.
Akabusi,K. S.262.
Ali,Muhammad S.347.
Antibo,S. S.60.
Armstrong,H. S.351.
Auel,H.-H. S.347-349.
Bach,T. S.51, 376.
Bailer,A. S.333.
Baitsch,H. S.98.
Bannach,K. S.339.
Barner,K. S.340, 403.
Barth,K. S.275f.
Bassarak,G. S.339.
Bauer,H. S.315.
Baumann,K. S.195-197.
Beamon,B. S.60, 380.
Becker,B. S.348.
Becker,H.(DSB) S.10, 13, 108.
Becker,H.(EKD) S.91.
Becker,W. S.269, 271f.
Becker-Mickler,I. S.220.
Beckereit,M. S.12, 141f, 198f, 204.
Begemann,R. S.235.
Bender,W. S.13.
Bendlin,K. S.220.
Bergen,R. S.238.
Berger,C. S.247, 259f.
Berger,J.-B. S.246, 248-250.
Bergmann,W. S.441.
Bette,K.-H. S.71-73.
Beyer,H. S.60.
Bischops,K. S.368.
Bizer,A. S.326-328.
Blaich,W. S.337, 389.
Block,H. S.211.
Bokler,W. S.90.
Boklöv,J. S.262.
Bolte,M. S.233.
Bonhoeffer,D. S.273f, 437.
Bouschen,P. S.13, 259f.
Boyers,J. S.266.
Bratseth,R. S.242.
Breitenbach,A. S.41.
Brändl,M. S.240f, 251f, 422f.
Brill,S. S.334.
Bronnenmayer,H. S.261.
Brüderlin,U. S.13, 441.
Brundage,A. S.301.
Bubka,S. S.377.
Bürgelt,G. S.71-73.
Buess,K. S.70-72, 220, 223.
Buhr,H. S.292.
Burkert,G. S.13, 332, 395.
Cha,Bum Kun S.247.
Chinmoy,S. S.373, 433.
Claß,H. S.100, 119, 142.
Comenius, J.A. S.294.
Coubertin,P.de S.137, 206-209, 213f, 302, 311.
Cramer,D. S.342.
Csikszentmihaly,M. S.357, 361.
Daecke,S. S.297-299.
Danneberg,R. S.59.
Dannenmann,A. S.63f, 82-84.
Dannenmann,Ch. S.13.63-66, 68, 70, 82f.

Dannenmann,M. S.30, 46f.
Daume,W. S.17, 27, 89f, 93, 119.
Dauth,T. S.443.
Derwall,J. S.127.
Dieckert,J. S.16-18.
Diehl,K.J. S.26, 31f, 51f.
Dietrich,W. S.9f, 127-129, 316f.
Digel,H. S.45f, 59, 369.
Dinkler,E. S.333, 338.
Dittrich,K. S.41.
Döpfner,J. S.100.
Döring,H. S.93f, 97, 99-103, 118-123, 125f, 133f, 139f, 146-149, 316f, 320-326.
Dörr,W. S.217.
Doleschal,F. S.153f.
Dorschner,R. S.141.
Douglas,J. S.59
Drewes,M. S.305.
Drühe,W. S.335.
Dürr,M. S.411.
Ebert,A. S.187f.
Ecker-Rosendahl,H. S.376.
Ederle,G. S.355.
Eichele,E. S.181.
Eichinger,M. S.77, 80f.
Eickhoff,K. S.266, 294f.
Eisinger,W. S.13, 330f, 343f, 356.
Engel,M. S.19, 33, 42.
Engelhardt,K. S.158f, 161f, 177-179, 414.
Enz,F. S.16.
Etmanski,V. S.230, 255, 261, 264.
Falck,H. S.220.
Fink,R. S.152.
Finke, S.213f.
Finkbeiner,A. S.185.
Fischer,K. S.340.
Fischer,M. S.204f.
Friesen,K. S.259f, 262, 315.
Fromm,E. S.341.
Fütterer,H. S.9, 331, 444.
Gauer,S. S.13, 70-75, 84-86.
Gehring,R. S.149, 152, 155, 158f, 160-162.
Geldbach,E. S.17, 21f, 273, 294.
Geltz,R. S.314.
Gerber,H. S.13.
Germar,M. S.9, 396.
Gerg,M. S.71.
Gerhardt,W. S.127.
Germar,M. S.9, 331, 443f.
Gienger,E. S.324.
Gieseler,K.-H. S.127, 201f.
Gießelmann,T. S.154, 158f.
Görlich,J. S.66-69, 81, 83, 86.
Gollwitzer,H. S.344.
Greiling,H. S.328-330.
Gremmels,Ch. S.203, 269, 310f, 317.
Gróo,G. S.335.
Groß,M. S.376.
Grupe,O. S.94, 98, 201f, 369.
Gühring,H. S.231-235, 240f, 243-245, 248, 254f, 373.
GuthsMuth, J.Ch. S.294.
Gulick,L. S.21.
Gutsche,F. S.43-45.
Haag,H. S.17-19.
Hackl,G. S.71.
Härkönen,A. S.262.
Hahn,H.-J. S.262.

Hahn,U. S.410.

Halfmann,R. S.250.

Hammelsbeck,O. S.295-297.

Hansen,H. S.111f.

Hartmann,E. S.278.

Hary,A. S.9, 331, 443f.

Hausmann,M. S.340.

Heidland,H.-W. S.13, 92f, 151, 154, 169-177, 179, 269, 353f, 368f, 391, 433.

Heinemann,K. S.94, 113.

Heinz,R. S.52f.

Heisler,H. S.353f.

Held,H.J. S.140.

Hendel,R. S.225f.

Henke,D. S.309f.

Hentig,H.von S.328.

Herms,E. S.207-209, 269, 279-283, 300, 381.

Herrmann,E. S.336f.

Hess,C. S.199.

Heß,J. S.13, 231-232, 234-235, 237-239, 242, 247, 252f.

Hetzel,K. S.216, 223.

Hietel,J. S.77-80.

Hingsen,J. S.294f.

Hoefer,W. S.227, 229f.

Höffner,J. S.103, 108.

Hoeneß,U. S.410.

Hörrmann,M. S.88f, 93-95, 98, 100, 106, 117f, 121f, 131-133, 138f, 142-146, 150, 180f, 192-195, 199, 210, 269f.

Hoffmann,A.H. S.351.

Hoffmann,W. S.349-351.

Hoffmeister,W. S.71.

Hofmann,H. S.354f.

Hofmann,H.-J. S.196f.

Hollm,U. S.210.

Hollmann,W. S.17, 19.

Honz,K. S.349.

Hoppe,T. S.107f.

Hoppe,W. S.378.

Hrabe,G. S.16.

Huber,W. S.13, 105f, 109, 112f, 181f, 200f, 204f, 269, 304f, 357, 364, 413.

Hübner,F. S.124.

Hühnerbein,H. S.67-69, 83, 86f.

Huizinga,J. S.392.

Hunter,J. S.257.

Jahn,F.L. S.294.

Jakobi,P. S.16, 126, 129, 168, 429, 431.

Johnson,B. S.372.

Jost,K. S.266f, 365.

Josuttis,M. S.300-302, 304, 392.

Jüngel,E. S.357, 362.

Karasek,H. S.340.

Kasper,W. S.191.

Keino,K. S.350.

Keler,H.von S.181, 185.

Keller,G. S.39.

Kemper,F.J. S.377.

Kiehl,M. S.71.

Kinshofer-Güthlein,Ch. S.71.

Kittler,U. S.40, 55.

Klages,J. S.70-72, 220, 223.

Klaiber,B. S.152f, 155.

Kleiter,K. S.110f, 261.

Klemen,U. S.31-33, 37f.

Klempnauer,G. S.403.

Klever,P. S.98f.

Klimaschewski,J. S.106.
Knödler,O. S.331.
Köberle,A. S.283.
Köhler,Ch. S.44.
Kohl,H. S.375
Kohnen,R. S.33.
Kohnle,M. S.440-444.
Kortzfleisch,S.von S.303f.
Krabbe,K. S.380.
Krapp,R. S.202, 305.
Kreuz,S. S.231.
Krusche,W. S.344f.
Kruse,M. S.109, 111f.
Krutmeyer,M.L. S.220.
Kuchler,W. S.16.
Kunze,G. S.22-24, 289-291.
Kunzelmann,G. S.257-259.
Kupisch,K. S.21.
Kurowski,F.-K. S.346.
Lämmer,M. S.206.
Lamphere,R. S.252.
Landsberg-Velen,D. S.104, 108.
Lange,E. S.282f.
Langenbach,H. S.39.
Langguth,G. S.124f, 149-168, 178f.
Last,W. S.341.
Lauda,N. S.353.
Leeuw,G.van der S.276f.
Lehmann,K. S.109, 111f.
Lehtinen,K. S.265f.
Lenk,H. S.357, 360f.
Leube,H. S.163f, 187, 360.
Lewis,C. S.59f, 373, 380.
Lichtenauer,P. S.10.
Lochman,J.M. S.293f.
Lohse,E. S.103, 108.
Longthorn,M. S.427.
Lottje,W. S.205.
Lotz,F. S.89, 92.
Lührs,G. S.351-353.
Luther,M. S.233.
Lutz,R. S.120.
Luxon,P. S.81.
Mang,R. S.314.
Marées,H.de S.27, 29, 43f, 47-49, 54-57, 369.
Marek,C. S.70, 74, 81, 83.
Marklein,H. S.262.
Marti,K. S.293.
Martin,G. S.320-326.
Marx,K. S.329.
Meinzer,F. S.149f.
Meng,W. S.100.
Mentz,S. S.89, 94, 104-107, 109, 112, 118-122, 125-127, 129f, 132-140, 144-148, 316-318, 368.
Meyer,I. S.230.
Meyfarth,U. S.347f.
Moltmann,J. S.302f.
Morgenthaler,R. S.280, 287-289.
Moser,T. S.227.
Mühlegg,J. S.378.
Müller,E. S.89f.
Müller,F. S.281.
Müller,R. S.13, 21f, 24, 26-29, 31-39, 41-47, 49, 52, 57-63.
Müller,W. S.149f.
Müssiggang,U. S.81.
Neal,W. S.252, 371.
Neidthardt,F. S.71-73.
Neisel,K.-E. S.127.

Neureuther,C. S.376.
Nieden,E.zu S.88.
Nothacker,P. S.142, 427.
Öfele,J. S.430
Ortmann,G. S.216, 223.
Ott,H. S.305.
Otto,G. S.144.
Owens,J. S.295.
Paas,M. S.13, 16, 90, 260f, 383.
Pape,H.-G. S.271.
Peisker,C.H. S.355f.
Person,H. S.158f.
Peter,H. S.32-34, 36-39, 41.
Petersen,J. S.81.
Pfander,T. S.32, 42.
Pflästerer,H.-A. S.125.
Pfnür,F. S.442.
Plewa,M. S.76, 81.
Powell,M. S.380.
Priebe,J. S.226.
Quenzer,W. S.132f, 138.
Radmann,F.H. S.141, 198.
Rahner,H. S.43f.
Raiss,H. S.335f.
Rathschlag-Schäfer,A. S.300.
Regenbrecht,A. S.81.
Reim,H. S.224-230, 234-236, 239-248, 250f, 253f, 264.
Reinert,H. S.33.
Retzlaff,H. S.69.
Reuß,P. S.13, 154.
Richter,G. S.63f, 66, 75, 78-81.
Riecker,H. S.13, 113f, 230-232, 365, 370f, 427.
Rieder,H. S.19, 159.
Riermeier,S. S.71.
Riek,R. S.77.
Rieß,H. S.89-91, 93-95, 98, 100, 104-106, 109f, 117-119, 123, 131f, 134, 181, 187, 192, 203, 305.
Rigauer,B. S.357-359.
Roberts,D. S.251f.
Röhr,H. S.68.
Rössler,D. S.15.
Rösch,H.-E. S.16-18, 43f.
Röthig,P. S.17.
Rohr,P. S.157.
Rohrer,F. S.271.
Rosenboom,J. S.218-220.
Rufer,W. S.247, 262.
Rummel,P. S.81.
Savarre,P. S.226.
Scharf,K. S.90.
Schart,T. S.417.
Schellong,D. S.334.
Scherer,U. S.226.
Scheu,H.-R. S.378.
Scheuerl,H. S.270f.
Schindler,H. S.13, 34, 36-39, 51.
Schlatter,A. S.274.
Schloz,R. S.299, 305-308, 358f.
Schmidt S.75.
Schmidt,F. S.345.
Schmidt,H. S.119f.
Schmidt-Volkmar,D. S.162f.
Schmitt,W. S.154, 164.
Schnabel,K. S.153.
Schneider,A. S.154.
Schneider,H.-H. S.155.
Schneider,F. S.247.
Schneider,O. S.13, 185-189.

Schnurr,G. S.157-159.
Schön,H. S.340.
Schoenborn,U. S.338.
Schöniger,I. S.75f.
Schreiber,H.-M. S.91.
Schreiner,M. S.13, 67, 69f, 83-86.
Schröder,K. S.71-73.
Schröer,H. S.341-343.
Schulte,A. S.230f.
Schultheiß,A. S.42, 51, 124, 213f.
Schultze,H. S.315f.
Schwank,W. S.16.
Schwarberg,E. S.246.
Schwarz,H. S.71.
Seeler,U. S.285, 355.
Seibel,B. S.13, 152, 165, 168.
Seifart,H. S.210f, 257.
Seitz,M. S.382.
Semsch,W. S.16, 29f, 88, 149.
Seppänen,P. S.301.
Shahanga,A. S.430.
Sillitoe,A. S.339.
Smalley,F. S.264.
Smalley,J. S.13, 261, 264.
Sörensen,H. S.187-189.
Sommer,W. S.260.
Sopp,U. S.214-216, 316f.
Sorg,T. S.190f.
Stählin,R. S.291-293.
Stange,E. S.22, 24f.
Steets,H. S.262f.
Stenger,H. S.216.
Stenzel,K. S.13, 244, 259, 427, 430.
Strittmatter,K. S.13, 26-29, 35, 49-51, 53f, 58f, 88, 93f, 100, 109, 116-119, 124, 179-185, 187-190, 192f, 197-200, 202f, 206, 232, 369, 401.
Stursberg,W. S.21.
Tertullian S.343.
Theagines von Thasos S.347.
Thiel,C. S.59.
Thielicke,H. S.277f, 285-287.
Thun,T. S.127.
Tibusek,R. S.251.
Tillich,P. S.16, 276f.
Tofaute,H. S.39f.
Traub,W. S.52, 63f, 75f, 78-81, 86-88.
Trips, Graf B.von S.355.
Tröger,W. S.401.
Ulmrich,E. S.141.
Unger,R. S.223.
Vavrin,M. S.267f.
Veith,M. S.73.
Voigt,G. S.345f.
Voigt,M. S.333f.
Vorster,F. S.181f.
Walcher,J. S.257.
Wanner,E. S.154.
Weber,H.R. S.94f.
Wehrle,P. S.158f.
Weichert,W. S.19.
Weidauer,M. S.22.
Weigelt,H.G. S.217-223.
Weinbuch,H. S.70-73.
Weinhold,K.-P. S.13, 115-119, 122f, 383, 410.
Weizsäcker,R.von S.119.
Wendland,H.-D. S.283f.
Wesp,K. S.40f.
Westermann,K.-H. S.155.

Weychert,T. S.227.

Weyer,W. S.100, 103.

Williams,G. S.21.

Wolf,E. S.16.

Wolf,N. S.99, 114, 135, 155f, 367, 369.

Wolff,H.-W. S.397, 438.

Wolker,L. S.89.

Zatopek,E. S.340, 350, 403.

Zeiß,K. S.88-90, 92-95, 118, 123, 134, 137f, 144, 272.

Zolkiewicz,H. S.44f.

Zurbriggen,P. S.262.

Zurbrügg,G. S.246, 250.

Toesten Sternberg, Dr. theol., geb. 1961, studierte Theologie in Tübingen, Erlangen und Heidelberg. Als Jugendlicher Basketball-Leistungssportler (u.a. baden-württembergischer Vizepokalsieger), jetzt Langstreckenläufer mit einer Marathon-Bestzeit von 2:24. 1992 deutsche Jahresbestleistung mit der Marathonmannschaft des TSV Adelberg. Trainer- und Vortragstätigkeit. Zur Zeit ist er Vikar der evang. Landeskirche in Baden.

„Die Kirche muß sich endlich mit vollem Ernst auf die Herausforderung durch den Sport einlassen, wenn sie nicht an einem wichtigen Bestandteil heutiger Lebenswirklichkeit vieler Menschen vorbeisehen will. Der Sport muß endlich zu einer tragfähigen Ethik durchstoßen und darf Grundsatzfragen nicht weiter verdrängen, wenn er wirklich dem Menschen dienen und das Menschsein der Menschen im Sport nicht gefährden will." (aus dem Nachwort)

Die vorliegende Studie bietet zum ersten Mal eine umfassende Bestandsaufnahme der auf den Sport bezogenen Aktivitäten im deutschen Protestantismus nach 1945. Sie zeigt die vielfältigen Beziehungen zwischen Kirche und Sport am Beispiel des Leistungssports auf, weil hier manche Fragen besonders deutlich zutage treten. So entstehen detaillierte Bilder von der Sportarbeit des CVJM/Eichenkreuz und des Christlichen Jugenddorfwerks, von den Aktivitäten der Arbeitskreise Kirche und Sport, von Sportinternaten in kirchlicher Trägerschaft, von „Sportler ruft Sportler" und ähnlichen evangelistischen Initiativen. Zu der Bestandsaufnahme gehört auch eine Übersicht über die Art und Weise, in der Theologie, Religionsunterricht und Predigt vom Sport Notiz nehmen.

Im zweiten Teil finden sich neben grundsätzlichen Erwägungen zur Ethik und Theologie des Sports sowie zur künftigen Zusammenarbeit von Kirche und Sport auch praktische Beispiele für solche Kooperation.

ISBN 3-929190-03-6